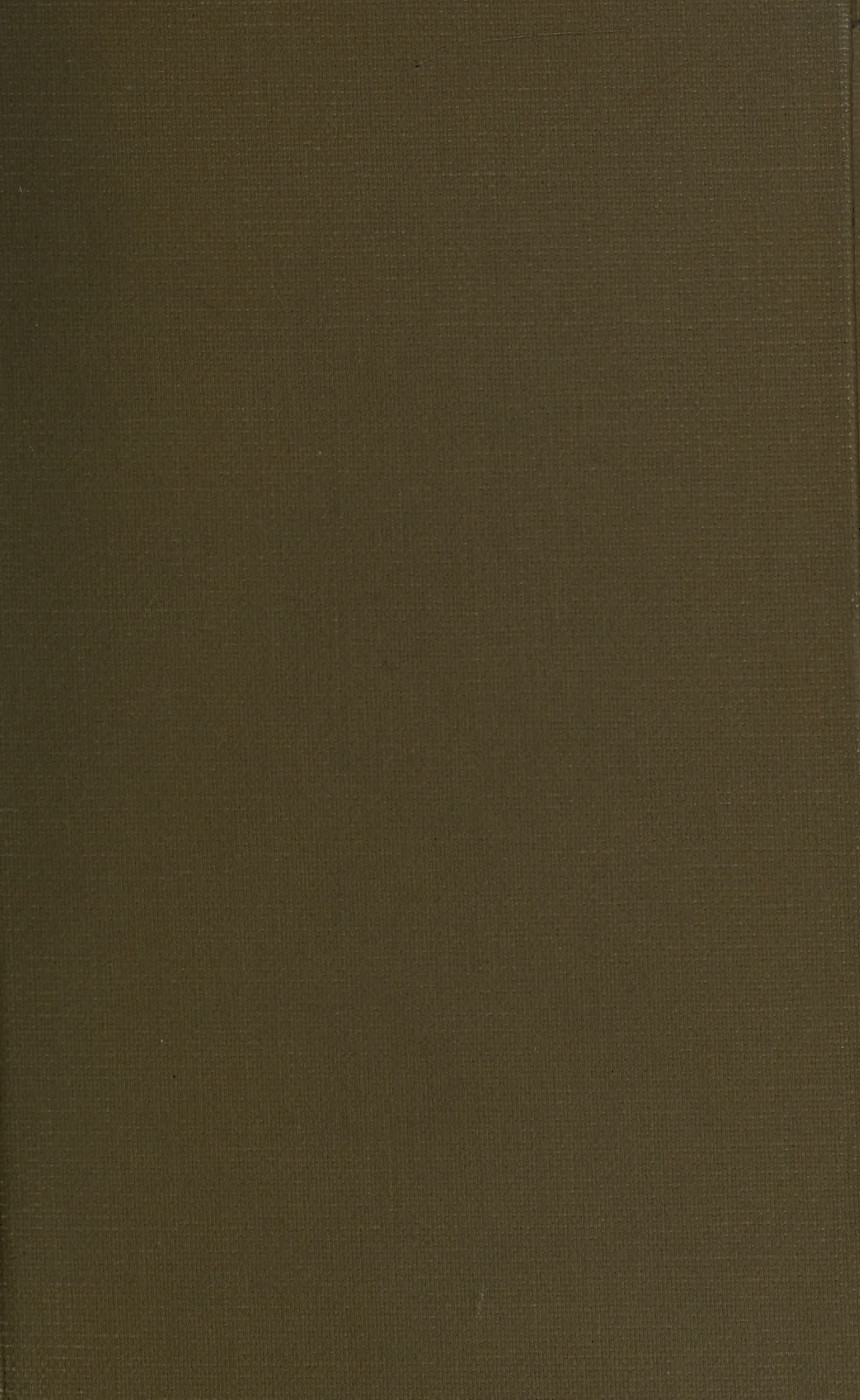
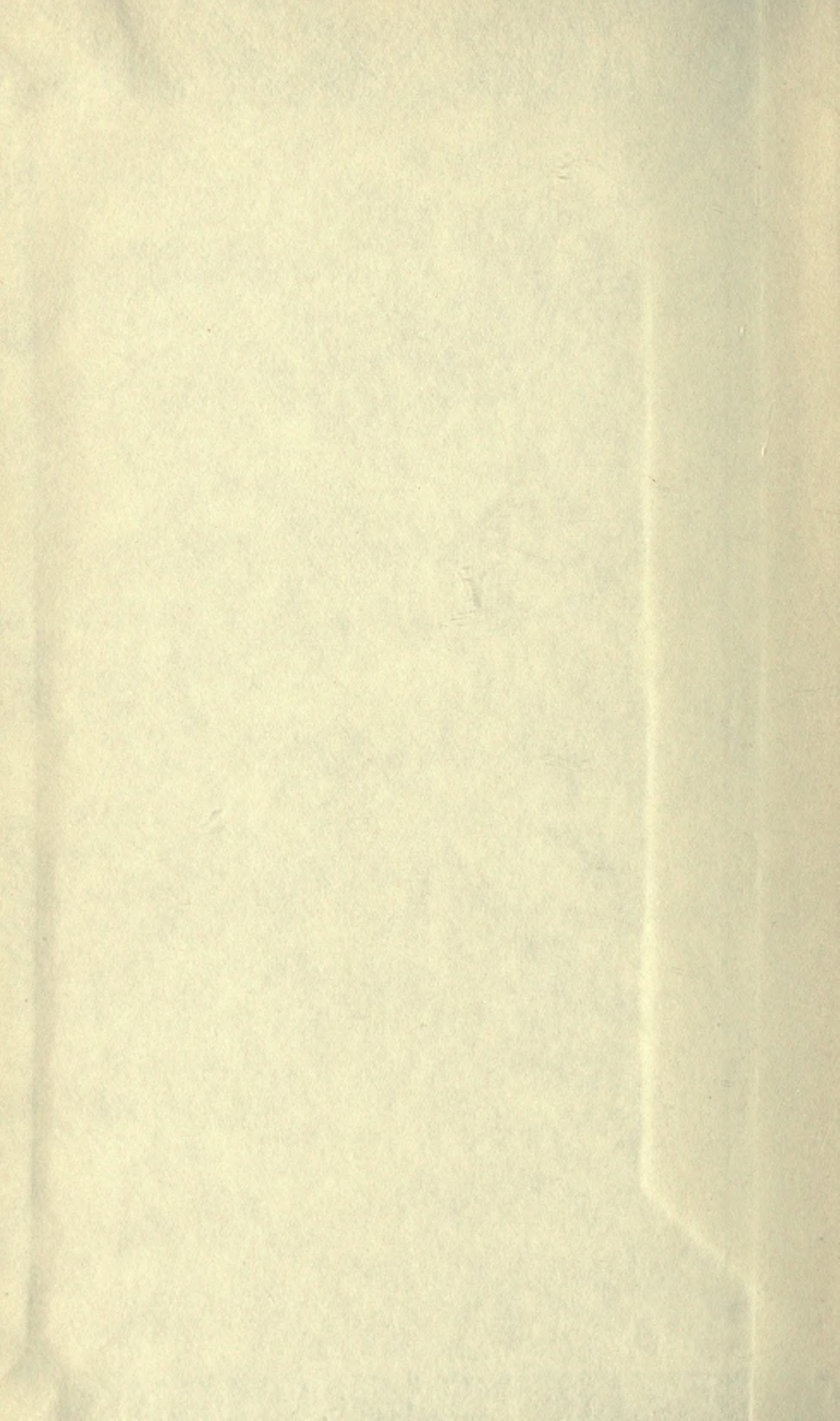
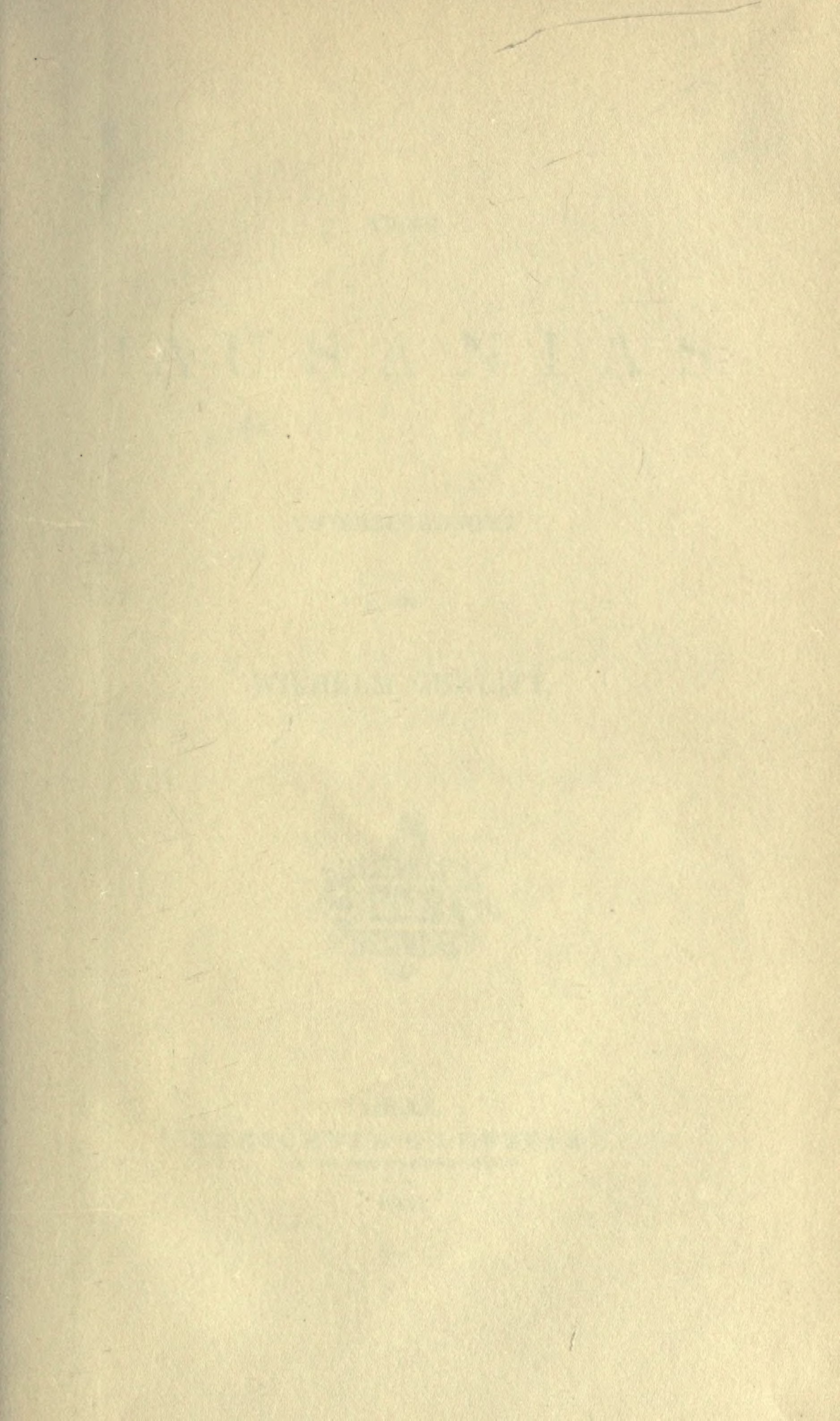
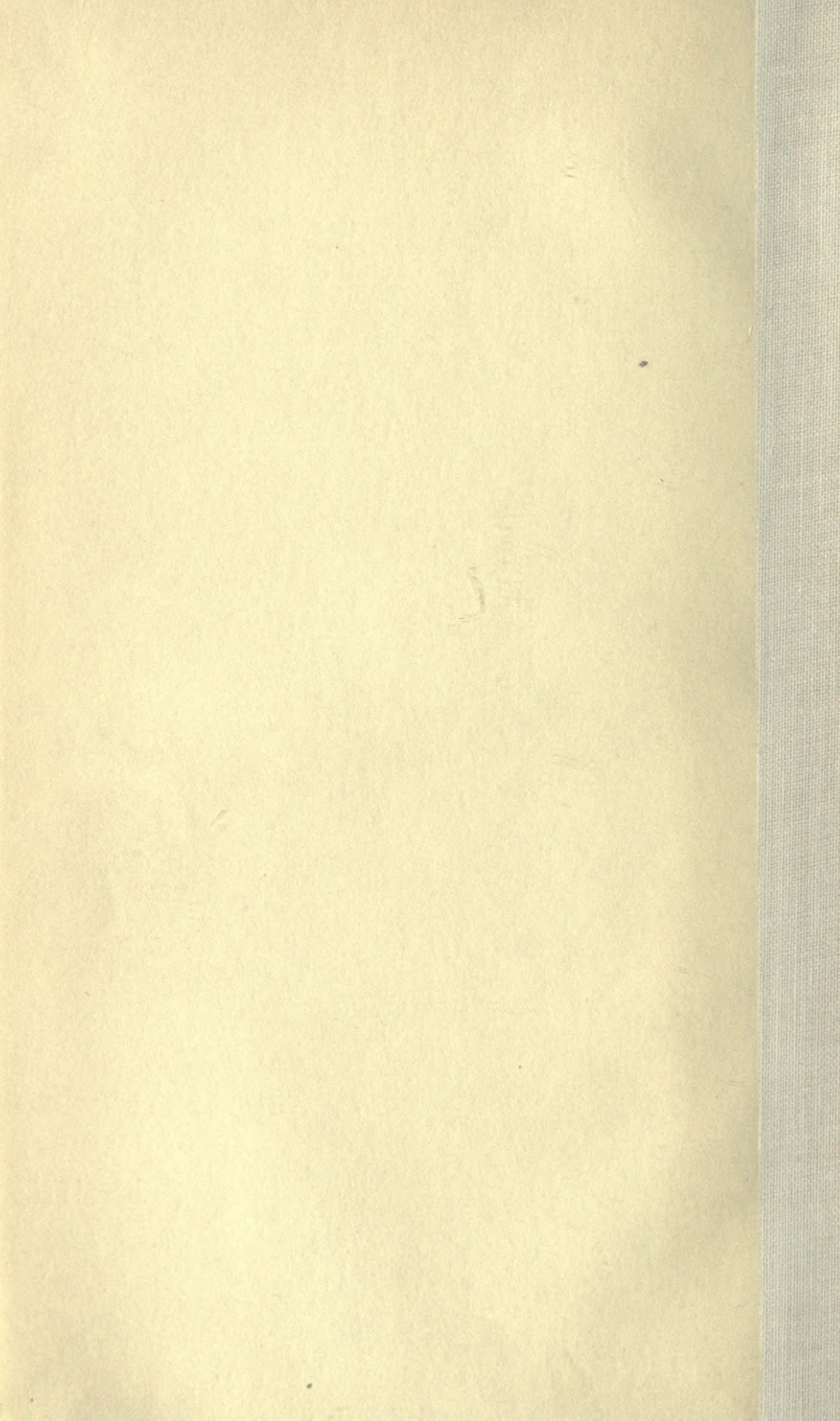








ÜBER

PAUSANIAS.

UNTERSUCHUNGEN

VON

WILHELM GURLITT.



GRAZ.
LEUSCHNER & LUBENSKY
K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

1890.



K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI ‚STYRIA‘, GRAZ.

DEM MALER

L. GURLITT

DEM MEISTER IN DER DARSTELLUNG GRIECHISCHER LANDSCHAFT

MEINEM VATER

ZUM SIEBENUNDSIEBZIGSTEN GEBURTSTAGE.

Vorwort.

Zweck der folgenden Untersuchungen ist, in dem Streite, welcher über Pausanias und seine Beschreibung Griechenlands entbrannt ist, vor allem den Autor selbst zu Worte kommen zu lassen. Ich habe daher im I. Capitel alles zusammengestellt, was sich über die Persönlichkeit unseres Schriftstellers, seine Heimat, seine Zeit, seine Arbeitsweise, seinen Zweck u. s. w. aus dem erhaltenen Werke ergiebt, und sowohl in diesem, als namentlich im II. Capitel geprüft, ob die Anschauung, welche sich aus den im ganzen Buche zerstreuten Andeutungen gewinnen lässt, an inneren Widersprüchen leidet oder mit der Zeit unverträglich ist, in welcher Pausanias gelebt hat. Zugleich wird der Sprachgebrauch des Verfassers bei Anführung seiner literarischen Quellen oder sonstigen Gewährsmänner festgestellt, der Hauptnachdruck auf die strenge Scheidung der historischen Bestandtheile von den periegetischen im engeren Sinne gelegt und werden dann von dieser festen Grundlage aus die Einwände der modernen Pausaniaskritik erwogen.

Diese Erwägungen führen zu dem Resultate, dass die Entscheidung zwischen den verschiedenen Ansichten über die Entstehung der Periegese von der Beantwortung folgender Fragen abhängt: Schildert Pausanias nicht die Zustände seiner Zeit, sondern einer weit zurück-

liegenden? Lässt sich ein Zeitpunkt angeben, bis zu welchem die Anführung und Beschreibung der Monumente einen wesentlich anderen Charakter trägt, als nach demselben? Finden sich Irrthümer, welche bei der Arbeitsweise, an welche uns Pausanias glauben machen will, nicht vorkommen könnten? Die Capitel III. IV. V. sind dem Nachweise gewidmet, dass diese Fragen wenigstens für den Peiraieus, für Athen und Olympia, also für diejenigen Orte, an denen wir über das meiste authentische Vergleichsmaterial verfügen, unbedingt verneint werden müssen. Im VI. Capitel sind die Folgerungen, welche sich aus diesem Thatbestande ergeben, kurz gezogen.

Diese gedrängte Inhaltsübersicht zeigt, dass ich mich im Folgenden fast ausschließlich mit der eigentlichen Periegese beschäftige. Was uns vorliegt, heißt und ist eine περιήγησις Ἑλλάδος. Die rein periegetischen Angaben über Topographie, Gebäude, Kunstwerke und Denkmäler bilden den Kern des Buches. Sie bestimmen die Auswahl und Anordnung des sonstigen mannigfaltigen Stoffes, alles dessen, was Pausanias als λόγοι bezeichnet. Sie sind so sehr die Hauptsache, dass wir die letzteren als Zuthaten ausscheiden können, ohne dass dadurch das Buch in seinem wesentlichen Bestand alteriert würde.

Die Quellenforschung, welche in den letzten Jahren auch Pausanias in ihre Kreise gezogen hat, wird diesem klar vorliegenden Verhältnisse nicht gerecht. Indem sie vom einzelnen ausgeht und ausgehen muss, übersieht sie die Bedeutung, welche diesen Einzelheiten im Rahmen des Werkes zukommt. Es liegt in der Natur der Sache, dass sie sich auf der Suche nach literarischen Quellen ganz vorwiegend mit den historisch-antiquarischen Abschnitten beschäftigt; es ist begreiflich, dass der ungünstige Eindruck, den sie hier gewonnen hat, sich auf

das ganze Buch überträgt. Gleichwohl ist es nicht richtig. Denn muss es schon Bedenken erregen, dass das entbehrliche Beiwerk in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt und der Wert des Buches nach den unwesentlichen, nicht nach den wesentlichen Bestandtheilen abgeschätzt wird, so führt das Bestreben, für jede Angabe ein bestimmtes Buch oder einen bestimmten Autor als Quelle zu erweisen, dazu, die Untersuchungsmethoden, welche für das Historische ihre Berechtigung haben, ohneweiters auch auf das Periegetische zu übertragen.

Im Gegensatz zu dieser atomistischen Betrachtungsweise gehe ich von der Auffassung der περιήγησις Ἑλλάδος als eines Ganzen aus, bedingt in Form und Aufbau durch den Zweck und die Persönlichkeit des Verfassers, und betrachte dieselbe demnach nicht als eine mehr oder weniger willkürliche Anhäufung von allerlei Excerpten und Lesefrüchten, sondern als eine Schrift, welche nach einem festen Plane allerdings von einem ungewöhnlich ungeschickten Schriftsteller verfasst worden ist. Dabei ergiebt sich, dass die Mittel der einseitigen literarischen Quellenuntersuchung weder begreiflich machen können, wie der Haupttheil des Werkes, nämlich die topographisch geordnete Aufzählung der Sehenswürdigkeiten im damaligen Griechenland, entstanden ist, noch den hohen Grad von Zuverlässigkeit zu erklären vermögen, welcher gerade diese rein periegetischen Angaben auszeichnet. Diese Zuverlässigkeit, welche Ausgrabungen und Einzelfunde in Griechenland täglich von neuem bezeugen, auch da zu erweisen, wo sie bestritten worden ist, war mein hauptsächliches Bestreben. Denn der Nachweis, dass die eigentlich periegetischen Notizen zu den bestbeglaubigten Nachrichten gehören, welche uns aus dem Alterthume erhalten sind, ist das stärkste Argument gegen die Rich-

tigkeit jenes abschätzigen Urtheils, welches die Quellenforscher über alle Bestandtheile von Pausanias' Werk in Umlauf gesetzt haben; er ist direct und überzeugend durch den Vergleich mit dem noch heute Erhaltenen, unabhängig von allen Hypothesen über die Entstehung der Periegese, zu führen.

Obgleich ich meine Darlegungen, wie ich wohl weiß, zum Schlusse mehr abgebrochen, als abgeschlossen habe, so sind sie doch umfangreicher geworden, als mir selbst recht ist. Aber ich habe es für nöthig gehalten, mich über jeden Punkt, den ich berühre, mit den zahlreichen Vertretern der Ansichten auseinanderzusetzen, welche der meinigen entgegenstehen. Als abgesagter Feind jener verletzenden Wendungen, mit denen man jetzt meines Erachtens die Erkenntnis der Wahrheit eher aufhält, als fördert, habe ich soviel wie möglich alle persönliche Polemik vermieden und mich lieber an den milden Ausspruch J. Grimms gehalten: „Die Bücher sind so mannigfalt und das Leben ist so kurz, was sollen sich die Menschen zanken?"

Leider sind mir eine Reihe von Büchern, welche ich gern eingesehen hätte, nicht zugänglich gewesen. Namentlich bedauere ich, dass ich die wichtigen Dorpater Programme G. Löschckes nur aus Anführungen kenne. — Allen denen, welche mich durch Nachweise gefördert und durch ermunternden Zuspruch in dem Gefühle bestärkt haben, dass meine Auffassung in weiten Kreisen getheilt wird, sage ich hier öffentlich meinen Dank: den besten aber aus vollem Herzen meinem Freunde und Collegen, A. Bauer, welcher bei dieser Gelegenheit, wie sonst, das schöne Wort: κοινὰ τὰ τῶν φίλων zur Wahrheit gemacht hat.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Capitel.

II. Capitel.

III. Capitel.

IV. Capitel.

V. Capitel.

VI. Capitel.

I.

Pausanias nennt Lydien seine Heimat.[1] Als er das erste Buch schrieb, hatte Attikos Herodes bereits das panathenaische Stadion mit Marmorsitzen versehen, den Bau des Odeions aber noch nicht begonnen: somit fällt die Abfassung dieses Buches zwischen 143 und 165 n. Chr.[2] Das zweite Buch ist, wie die Erwähnung des Asklepieion in Smyrna beweist, nach 165 entstanden.[3] Das fünfte Buch ist im Jahre 174 n. Chr. verfasst,[4] das achte nach dem ersten Germanenkrieg M. Aurels, d. h. nach 176 n. Chr.[5] Damit stimmen die sonstigen in dem Werke vorkommenden chronologischen Angaben. Im ersten Buche bezeichnet er ein Ereignis aus der Regierungszeit des Hadrian (aus 126/7 n. Chr.) als in seine Lebenszeit fallend.[6] Das im zweiten Buche erwähnte Erdbeben lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Zeitraum zwischen 153 und 159 n. Chr. fixieren.[7] Er erwähnt im achten Buche, dass er Antinoos nicht mehr unter den Lebenden gesehen habe.[8] Das zehnte Buch ist nach dem Einfall der Kostoboken geschrieben.[9]

Die einzelnen Theile des Werkes sind also in derselben Reihenfolge vom Verfasser hergestellt worden, wie sie uns jetzt vorliegen. Das beweisen auch die zahlreichen Vor- und Rückweisungen.[10] Ob aber Pausanias

seine Periegese in die vorliegenden zehn Bücher getheilt, ob er besonders die Eliaka selbst in zwei Bücher zerfällt hat, ob er ihr den Titel περιήγησις Ἑλλάδος gegeben hat, ist bei seiner archaisierenden Citiermethode aus dem Werke selbst nicht zu entnehmen.[11] Es fehlt ferner eine Andeutung, ob der Verfasser unseres Werkes auch anderes geschrieben hat.[12]

Dagegen ist die Frage, ob das uns vorliegende Werk vollständig ist, dahin zu beantworten, dass zwar Pausanias nicht mehr geschrieben hat, als uns erhalten ist, dass aber sein Werk aus uns unbekannten Gründen nie fertig geworden ist. Dies beweist uns der gänzliche Mangel eines Prooimions und das abrupte Abbrechen mitten in der Beschreibung von Naupaktos. Daher fehlt die Auseinandersetzung über die Lokrer, welche IX. 23, 7 versprochen wird; auch fehlen wohl nur infolge dessen einige griechische Landschaften ganz, entgegen dem I, 26, 4 gegebenen Versprechen.[13]

Wir haben es also mit dem Torso einer Periegese von Griechenland zu thun, deren handschriftliche Überlieferung noch dazu die denkbar schlechteste ist. Es wimmelt von Lücken, Interpolationen, Versetzungen, leichteren und schwereren Textverderbnissen, besonders Verschreibungen der Eigennamen, so dass der gründlichste Kenner des Pausanias, Schubart, welchem die Herstellung seines Textes Lebensaufgabe war, wiederholt zu den kräftigsten Heilmitteln zu greifen sich genöthigt sah. Diese Thatsachen werden nur zu oft übersehen, wenn es sich um die Schätzung des Werkes und seines Verfassers handelt.

Dazu kommt noch, dass das erste Buch eine gesonderte Stellung einnimmt, dass es zweifellos nicht nur früher geschrieben ist, als die übrigen (s. oben), sondern

auch in einem unfertigen Zustande, wie schon der Mangel eines Prooimions zeigt, vor den übrigen veröffentlicht wurde. Ich weise hier nur hin auf die stilistische und sachliche Ungeschicklichkeit des Verfassers, welche gegen die folgenden Bücher stark absticht, auf die Nachträge nur zu diesem Buche, welche auf alle folgenden Bücher vertheilt sind, während schon II, 5, 5 eine Bemerkung an der richtigen Stelle nachgetragen ist, ferner darauf, dass, außer Werken in Kleinasien, von ausländischen Dingen nur die Memnonstatue in Ägypten (I, 42, 3) in einer Weise erwähnt wird, welche auf Autopsie deutet, endlich auf die Bemerkungen III, 11, 1 und IV, 24, 3, von denen die erste ausdrücklich auf Buch I zurückweist, die andere erst durch diese Rückbeziehung ganz verständlich wird. Auf anderes werde ich gleich eingehen.[14]

Andererseits aber ist es ebenso zweifellos, dass Pausanias, als er seine Arbeit begann, genauer gesagt, schon bei der Abfassung des ersten Buches, die Absicht hatte, ein Werk von mindestens dem Umfange des erhaltenen zu schreiben. Das beweist allein schon die bereits angezogene Stelle (I, 26, 4) und auch sonst enthält das erste Buch Hinweisungen auf die folgenden.[15] Über den Zweck dieses Werkes aber werden wir nirgends ausführlich unterrichtet, was nicht zu verwundern ist, weil Vor- und Nachwort, wo wir den gewünschten Aufschluss zu finden erwarten dürften, niemals geschrieben worden sind.

So sind wir, abgesehen von dem Titel des Werkes, auf gelegentliche Äußerungen angewiesen, von denen die beiläufige Notiz I, 26, 4: δεῖ δέ με ἀφικέσθαι τοῦ λόγου πρόσω, πάντα ὁμοίως ἐπεξιόντα τὰ Ἑλληνικά vielleicht die w chtigste ist. Wenn es auch nahe liegt, eine Reminiscenz an Herodot I, 5, ὁμοίως μικρὰ καὶ μεγάλα ἄστεα ἀνθρώπων

ἐπεξιών zu vermuthen, so ist es doch nicht ausgeschlossen, dass das Wort hier in seiner eigentlichen Bedeutung „durchwandern“ genommen ist, so dass wir hier die Ankündigung einer Bereisung Griechenlands finden können. Die übrigen Stellen beschränken sich zunächst auf die nachdrückliche Hervorhebung der Absicht des Verfassers, nur das Wichtigste und Beachtenswerteste zu bringen.[16] Wer aber diesen wiederholten Hinweis auf die ἀξιολογώτατα in einem Werke von zehn Büchern auffallend findet, der überlegt nicht, welchen Umfang die periegetische Literatur der Alten hatte, wie uns die Localperiegesen zeigen können, deren Titel und Bücherzahl wir zufällig kennen,[17] sondern geht von den uns erhaltenen aus, unter denen freilich des Pausanias' Werk bei weitem das umfangreichste ist. Was also jene in eigenen Werken oft von mehreren Büchern beschrieben hatten, hielt sich Pausanias dem Plane seines Werkes gemäß verpflichtet, in wenigen Capiteln abzuthun; wo jene Vollständigkeit erstrebten und sich bequem gehen ließen, konnte er nur eine Auswahl aus den vorhandenen Monumenten geben und sieht sich veranlasst, dies tadelnden Bemerkungen gegenüber (III, 11. 1) entschieden hervorzuheben.[18] Gerade das erste Buch, zu dessen Vertheidigung jene Stelle geschrieben ist, ist von einer für uns höchst unbequemen Kürze, sei es dass die Überfülle der erhaltenen Monumente und der sich an dieselbe anschließenden schriftlichen und mündlichen Überlieferung auf den Anfänger ebenso wirkte, wie auf Strabo (IX p. 396), sei es dass Pausanias anfangs wirklich die Absicht hatte, kürzer zu sein, als er es dann z. B. in Olympia und Delphoi gewesen ist. Dieses Streben nach Kürze tritt nicht nur in der kargen Auswahl aus den Monumenten hervor, von denen wichtige aus allen

Zeiten, nicht etwa nur aus der Diadochen- und Kaiserzeit, übergangen sind, sondern weit mehr noch in der Art der Bezeichnung der Monumente — denn Beschreibung kann man es kaum nennen. Man vergleiche nur die Erwähnung der Athena Parthenos mit der des Zeus von Olympia oder die der Bilder in der Pinakothek mit der der Fresken in der Lesche. Diese Vergleiche werden wohl auch für diejenigen, welche der Abschreibetheorie huldigen, schlagend sein, da sie ja sämmtlich nach ihrer Ansicht dem Polemon entnommen sind.

Wenn dagegen der Umfang der Episoden und Excurse im ersten Buche auffällig absticht, so muss bei der unabweislichen Thatsache, dass Pausanias wenigstens hier nach möglichster Kürze strebte, zu diesen uns überflüssig erscheinenden Zusätzen im Plane des Verfassers eine dringendere Nöthigung vorgelegen haben, als wir zuzugestehen geneigt sind. Dazu stimmt es auch vollkommen, dass in der abschließenden Bemerkung am Ende der Beschreibung Attikas (I, 39, 3) die λόγοι vor den θεωρήματα an erster Stelle genannt sind und III, 11, 1, wo sich der Verfasser auf das dort Gesagte zurückbezieht, bloß die Worte ἃ ἕκαστοι παρὰ σφίσι λέγουσι gebraucht werden. Es kann also zu nichts helfen, wenn man sich aus den spärlichen Bruchstücken der periegetischen Literatur, welche auf uns gekommen sind, eine mehr oder weniger zutreffende Vorstellung von Inhalt, Form und Zweck periegetischer Werke im allgemeinen bildet und diese dann als Maßstab verwendet, an welchem das einzige vollständig erhaltene Werk dieser Literaturgattung zu messen sei. Solche umgekehrte Schlüsse vom Unbekannten auf das Bekannte können unmöglich wissenschaftlich haltbare Resultate ergeben und sie haben in der That schon dazu geführt, dass im Eifer der Recon-

struction verlorener Werke die erhaltenen als corpus vile verwendet werden und dass man selbst geneigt ist, bei einem bestimmten Schriftsteller, wie bei Antigonos von Karystos, die Werke, welche verloren gegangen sind, sich viel schöner vorzustellen, als die vorhandenen.

„Was ich besitze, seh' ich wie im weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten."

Es ist daher, auch nach den überzeugenden Ausführungen Schubarts und C. Wachsmuths, noch immer nöthig, hervorzuheben, dass Pausanias mit dürren Worten seine Absicht ausspricht, aufzuzeichnen, was ihm in Hellas von „Worten und Werken", d. h. von dem, was zu sehen ist und was darüber erzählt wird oder sich erzählen lässt, mittheilenswert erschien, also Berge, Flüsse, Städte, Landschaften, Heiligthümer, Monumente aufzuführen und was zum Verständnis oder zur Erklärung derselben an geschichtlichen, geographischen, mythologischen, kunsthistorischen, naturwissenschaftlichen Kenntnissen nöthig schien, beizufügen, und zwar stehen die λόγοι dabei in erster Linie.

Diese Masse des Stoffes finden wir bei Pausanias im großen und ganzen topographisch geordnet. Diese Anordnung, nach der die einzelnen Sehenswürdigkeiten und damit auch die sich an sie knüpfenden Bemerkungen, Erläuterungen, Excurse in der localen Aufeinanderfolge gegeben werden, in welcher sie der sich der Führung des Buches überlassende Reisende an Ort und Stelle erblicken würde, lehrt jede Seite des Buches. Sie wird aber namentlich durch jene Stellen erwiesen, in denen sich Pausanias veranlasst sieht, von ihr abzugehen und dies dann nachdrücklich und ausdrücklich hervorhebt.[19]
Es liegt nahe, hierin das charakteristische Merkmal eines

periegetischen Werkes zu erkennen und hierin etwa den Unterschied von den als Ἀτθίδες. Μεσσηνιακά u. s. w. bezeichneten Büchern zu sehen. Obgleich dies aber, wie es scheint, von allen als selbstverständlich angenommen wird, so ist es doch ebenso unerwiesen, als unerweislich. Pausanias selbst, wie gesagt, geht zuweilen von dieser Anordnung ab und es ist eine unbewiesene Annahme, dass sich Polemon, der περιηγητὴς κατ᾽ ἐξοχήν der Neueren, immer und überall an dieselbe gehalten hat, ja, es ist zweifelhaft, ob er sie überhaupt je befolgt hat. Eine allgemein gehaltene Erwägung mag hier Platz finden. Wer mit mir z. B. von einer vier- oder gar fünfzehnbändigen Beschreibung der Denkmale der Akropolis einen möglichst vollständigen Katalog der vorhandenen und der aus Inschriften und sonstigen literarischen Hilfsmitteln, vielleicht auch der mündlichen Tradition zu erschließenden, nicht mehr vorhandenen Monumente und Weihgeschenke erwartet,[20] mit beigegebenen genauen Beschreibungen, bestimmt, die Autopsie zu ersetzen und in der wissenschaftlichen und kunsthistorischen Literatur citiert und sonst verwendet zu werden, der wird mir zugeben, dass für eine solche Katalogisierung sich neben dem topographischen Gesichtspunkt noch eine ganze Reihe anderer ergeben, nach Material, nach den Künstlern, nach dem Zwecke, nach der Zeit u. s. w.[21] Er wird mir aber auch zugleich zugeben, dass ein solches Werk, wenn auch demselben Literaturzweige angehörig, doch sehr verschieden ist von dem uns erhaltenen des Pausanias. Jedenfalls ist es freie Wahl des Pausanias, wenn er sich fast durchgehends für die topographische Anreihung entschieden hat: umsomehr, da sie vom literarischen Standpunkt betrachtet, äußerst unbequem ist.

Wenn nun Pausanias, darin trotz alledem ein echter

Schriftsteller der Antike, auf die Form großes Gewicht legt, wenn es ihm peinlich ist, die oft ganz disparaten Monumente, wie die Drosseln auf die Schnur, nur auf stets sich wiederholende Ortsbezeichnungen aufzureihen, wenn er sich dennoch diesem Zwange fügt und im Schweiße seines Angesichtes nach Abwechslung in den Übergängen sucht, bald eine Ähnlichkeit, bald eine Unähnlichkeit der Denkmale benutzt, bald den Stoff, bald die Darstellung, bald die historische Beziehung zur Anknüpfung verwendet, um dann nothgedrungen immer wieder in die bloße Aufzählung zurückzuverfallen, so muss er die Ansicht gehabt haben, dass das Festhalten an derselben für den Zweck seines Werkes absolut nothwendig sei. Dieser Zweck kann also nicht, wie man neuerdings gemeint hat, die Mittheilung von allerlei Merkwürdigkeiten gewesen sein, für welche der gewählte Rahmen höchst ungeeignet ist, schon weil er zahlreiche Wiederholungen und die Zerreißung des sachlich Zusammengehörigen nothwendig macht, auch nicht eine Katalogisierung und Beschreibung sämmtlicher in Griechenland vorhandenen Monumente, für welche sich leicht eine andere literarische Form finden ließ, wie sich denn auch Pausanias z. B. ausdrücklich dagegen verwahrt (VI, 1, 1), dass er einen κατάλογος ἀθλητῶν liefern wolle und mit wenigen Ausnahmen von einer Beschreibung der Kunstwerke ganz absieht. Wir haben es eben gar nicht mit einem periegetischen Werke zu thun in der Bedeutung des Wortes, wie wir es uns aus Polemons Schriftstellerei abstrahieren können, sondern, um einen Ausdruck des Pausanias zu gebrauchen, der selbst seine Darstellung ἐξήγησις,[22] seine Führer stets ἐξηγηταί, nie περιηγηταί nennt, mit einem exegetischen, d. h. mit einem Werk, welches für die erwähnten Sehenswürdig-

keiten (θεωρήματα) Anschauung voraussetzt und zu denselben die λόγοι hinzufügt, welche also wirklich für den Schriftsteller das wichtigere sind.

Ein solches Werk nennen wir jetzt ein Reisehandbuch oder einen Fremdenführer: wir verlangen von demselben rasche Orientierung an Ort und Stelle, übersichtliche Anordnung, kurze Bezeichnung der hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten, und, sei es in einer Einleitung, sei es bei den einzelnen Monumenten, geschichtliche, kunsthistorische, geographische und sonstige Notizen. Wir sind uns ganz klar über den Unterschied zwischen Bädekers Italien und Burckhardts Cicerone, obwohl beide Werke periegetischen Charakters sind. Wir stellen an jedes dieser Werke andere Anforderungen: wir werden das erstere auf der Reise und vor den Monumenten, das letztere in der Stube lesen, nicht das erstere, wohl aber das letztere bei kunsthistorischen Studien benützen. Ebenso wissen wir zwischen der summarischen Aufzählung der in Sammlungen oder auf öffentlichen Plätzen vorkommenden Bildwerke mit dem obligaten Stern oder Doppelstern und wissenschaftlichen Katalogen, die nichts übergehen und alles aufs genaueste beschreiben, sehr wohl zu unterscheiden und werden für wissenschaftliche Untersuchungen nur die letzteren brauchbar finden. Nur antiken Schriftstellern gegenüber meinen wir solche Überlegungen und Unterscheidungen außer Acht lassen zu dürfen. zwingen ihnen unsere Wünsche oder Forderungen auf, wenn sie selbst noch so laut dagegen protestieren, und vergessen ganz und gar, dass wir des Alterthums und der antiken Schriftsteller wegen da sind, nicht diese unsertwegen.

Halten wir das hier gewonnene Resultat fest, so wird uns klar, warum das Werk des Pausanias, zu Hause

gelesen, nothwendig einen unbefriedigenden Eindruck hinterlassen muss. Die Objecte, von denen die Rede ist, sind eben nur angedeutet, oder wenn eine Beschreibung vorkommt, so ist sie nur soweit gegeben, um an sie die Erklärung anknüpfen zu können. Dagegen sind die Erläuterungen, namentlich im ersten Buche, breit angelegt. Und auch andere Eigenthümlichkeiten erklären sich so: der eigenartige Gebrauch des bestimmten Artikels.[23] die mangelnde Schärfe in der Bezeichnung der Örtlichkeiten. die unbestimmten Ausdrücke πλησίον. οὐ πόρρω. ἑτέρωθι[24] u. s. w., namentlich der ganz vorherrschende Gebrauch von ἐν δεξιᾷ. ἐν ἀριστερᾷ, nach denen man sich vòr den Monumenten leicht orientieren kann und gegen welche die Bezeichnung nach den Himmelsgegenden stark zurücktritt. Aber auf der Reise und vor den Monumenten war dies Buch recht brauchbar und nützlich. Denn es gab erstens zu den meisten Denkmälern geschichtliche, kunsthistorische, mythologische, naturwissenschaftliche Erläuterungen und Raisonnements, machte zweitens kurz — durch die Worte θέας ἄξιον — auf Dinge aufmerksam, welche man beachten sollte, wenn sie auch zu weiterer Auseinandersetzung keinen Anlass boten und befreite den Reisenden durch alles dies und die nach einem bestimmten System (s. unten) gegebene Anordnung der Sehenswürdigkeiten von der schon im Alterthum als Plage empfundenen Zudringlichkeit der Ciceroni. Wir freilich sind in der peinlichen Lage, dass wir diesen „Fremdenführer“ als die eine Hauptquelle für unsere Kenntnis antiker Kunstgeschichte verwenden müssen und zur Controlle nur die andere Hauptquelle haben, das „Conversationslexikon“ des Plinius, welcher von den Bildhauern bei Gelegenheit der Steine u. s. w. gelegentlich spricht. Es wird einem die Wahl schwer, welche Form

man ungeeigneter für die Überlieferung des Wissensstoffes bezeichnen soll, welchen wir aus ihnen zu entnehmen gezwungen sind.

Das Einzige, was wir aus Pausanias sicher erfahren, nämlich dass die erwähnten Kunstwerke etc. noch zu seiner Zeit in Griechenland an den angegebenen Orten vorhanden waren, interessiert uns begreiflicherweise am wenigsten. Auch dies wird freilich geleugnet und es gibt nichts Charakteristischeres als dieses Leugnen für moderne Quellenforschung und ihre Consequenzen. Dass sich Pausanias sehr häufig mit den Worten ἔτι ἐς ἐμέ, κατ' ἐμέ, ἐφ' ἡμῶν auf die Gegenwart bezieht, dass er am Schlusse der Periegese von Delphoi (X, 32, 1) ausdrücklich hervorhebt, dass er eine Auswahl aus den im Heiligthume übriggebliebenen (λειπόμενα) Monumenten gegeben habe, dies und vieles andere mag man für schriftstellerische Manier halten. Aber der Zweck seiner Arbeit, ein Reisehandbuch zu schreiben — selbst wenn wir für einen Augenblick annehmen, aber durchaus nicht zugeben, dass Pausanias die beschriebenen Städte und Landschaften nie betreten, sein Buch mit ausschließlicher Benutzung literarischer Hilfsmittel verfasst hat — verlangt doch gebieterisch den Bezug auf die Gegenwart oder anders ausgedrückt: ist die uns vorliegende Periegese nichts als eine Compilation aus Büchern, so müssen diese Bücher dem Verfasser doch die Garantie geboten haben, dass er aus ihnen den Zustand seiner Zeit mit genügender Sicherheit erfahren könne. Und dennoch soll Pausanias sein Werk, dessen erstes Buch allein herausgegeben und gelesen wurde (III, 11, 1; IV, 24, 3), ehe die folgenden ausgearbeitet waren, welches der Zeitgenosse Ail. Herodianos für seine Zwecke excerpiert,[25] der wenig jüngere Ailianos citiert,[26] Philostratos benutzt,[27] in seinem perie-

getischen Theile aus schriftlichen Quellen der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. abgeschrieben und nur gelegentlich Nachträge aus seiner Zeit gegeben haben. Man stelle sich doch nur vor, was das heißt. Zwischen der angenommenen Quelle und Pausanias liegen über drei Jahrhunderte. Übertragen wir dies einmal auf unsere Verhältnisse und nehmen wir an, dass heute ein Buch erscheint, welches sich als Beschreibung des heutigen Rom einführt, in Wirklichkeit aber die Monumente Roms nach einem Buche aus dem Jahre 1550 aufzählt und schildert, und etwa wie Pausanias in Bezug auf Hadrian, nur einige Notizen über die Veränderungen hinzugefügt, welche seit Victor Emanuels Einzug in Rom vorgenommen worden sind. Ich behaupte, ein solches Buch ist unmöglich. Aber Pausanias soll es gewagt haben, im hellen 2. Jahrh. n. Chr. eine solche Scharteke über Athen, die Universitätsstadt, welche auch sonst noch viele Fremde besuchten, welche vor kurzem durch Kaiser Hadrian glänzend restauriert war, herauszugeben? er soll es gewagt haben, z. B. eine Gemäldesammlung in der Pinakothek am Eingang der Akropolis, zu der alle Reisenden wallfahrteten, zu beschreiben, obwohl diese Bilder schon seit Jahrhunderten nicht mehr vorhanden waren? u. s. w. All dies scheint vielen Mitforschern wahrscheinlich, mir scheint es im höchsten Grade unwahrscheinlich und es wird sehr starker Beweise bedürfen, um solche Unwahrscheinlichkeiten wahrscheinlich zu machen, geschweige denn als das einzig Richtige zu erweisen.

Es ist nicht ohne Interesse zu beobachten, dass Pausanias im ersten Buche, welches, wie wir bereits sahen, eine besondere Stellung im Ganzen des Werkes einnimmt, den aus dem Zwecke entspringenden Grundsatz, alle *λογοι* an *θεωρήματα* anzuknüpfen, viel strenger

durchgeführt hat, als in den übrigen. Die Geschichte Athens ist daher durch das ganze Buch vertheilt: an die Statuen der Eponyme sind Stücke der attischen Vorgeschichte angeschlossen, die Statue des Kallippos giebt Anlass zur Erzählung der Galaterkämpfe, die des Olympiodoros zu einem Excurs über den Lamischen Krieg und die Eroberung von Munichia, die der Diadochen und Epigonen für Berichte aus ihrem Leben.[28] Wir sehen auch, dass ein und das andere Monument, welches wir zu finden erwarten könnten, nicht aufgeführt ist, weil der λόγος zu demselben schon bei anderer Gelegenheit mitgetheilt war, so z. B. das Λεωκόρειον nicht, weil I, 5, 2 bei Gelegenheit der Eponyme schon von Leos und der Opferung der Töchter die Rede ist, und dass die Mittheilung von an und für sich wissenswerten Dingen abgelehnt wird, weil sie sich an kein Monument anfügen lassen (I, 3, 3). Ferner tritt der kunsthistorische Gesichtspunkt wenig hervor, dagegen wirkt das Interesse an historisch wichtigen Persönlichkeiten sichtbar auf die Auswahl der Monumente, persönliche und literarische Sympathien und Antipathien, welche mit der künstlerischen Bedeutung der Statuen nichts zu thun haben, spielen mit, und diese Vorliebe erstreckt sich, wie bei jemand, der damals in Athen lebte, natürlich ist, auch auf Hadrian, ohne doch auch hier zu einer Aufzählung a l l e r Statuen und Gründungen zu führen, als neuer Beweis dafür, dass unser Schriftsteller auf Vollständigkeit nie und nirgends ausgeht.[29] Obgleich wir nun nicht im Stande sind, überall die Gründe anzugeben, welche für Pausanias bestimmend waren, ein Denkmal zu nennen, und noch viel weniger was ihn veranlasste, irgend ein Monument n i c h t zu erwähnen, so viel ist klar: ein Theil der Erscheinungen im ersten Buche, welche wir als Mängel desselben em-

pfinden, sind die Folge der rücksichtslosen Durchführung eines bestimmten Principes, andere deuten auf ganz bestimmte An- und Absichten des Verfassers, welche wir zunächst nicht zu kritisieren, sondern einfach zu erkennen haben.

In den späteren Büchern ist Pausanias von der strengen Durchführung des im ersten Buche besonders deutlich hervortretenden Principes in zweifacher Beziehung abgewichen: er hat den einzelnen Abschnitten mythisch-historische Einleitungen vorausgeschickt, er hat der Beschreibung der Monumente gelegentlich einen breiteren Raum gewährt und im Zusammenhang damit den kunsthistorischen Fragen größere Beachtung geschenkt. Da er auch größere Abwechslung in den Excursen erstrebt, welche, namentlich was Paradoxa anbelangt, auch gründlicher gearbeitet sind, so gereichen diese Änderungen dem Aussehen des Buches, wenn wir so sagen dürfen, zum Vortheil, es wird dadurch lesbarer und genießbarer. Wir glauben hier eine Regung des Schriftstellers in Pausanias zu empfinden, welcher im Interesse der Darstellung die in ihrer Starrheit allzu hemmende Fessel des Gesetzes in den späteren Büchern, wenn auch nicht bricht, so doch lockert. Zugleich gewährten namentlich die mythisch-historischen Einleitungen vor jedem Abschnitt den großen Vortheil, dass das Wissenswürdige über jede Landschaft oder Stadt, welche ja ebenso wie die einzelnen Monumente oder Heiligthümer Objecte für den Periegeten sind, zusammenhängend und unabhängig von zufällig erhaltenen Denkmälern und sonstigen sichtbaren Erinnerungen gegeben werden konnte, also ein Zusammenfassen des Stoffes nach sachlichen Gesichtspunkten, obgleich es trotzdem unmöglich war, das Zerreißen der einzelnen Notizen

ganz zu verhindern. Man meint die Wandlung des Geschmackes verfolgen zu können, welche weitere Umschau auf Reisen, eine umfangreichere Kenntnis der mannigfachen sagenhaften Überlieferung, erweiterte Lectüre, endlich die Anschauung zahlreicher Kunstwerke in Pausanias herbeiführen. Freilich wird die bequeme Benutzbarkeit des Werkes vor den Monumenten durch diese Änderungen etwas beeinträchtigt. Aber auch unsere modernen Reisehandbücher zeigen dieselbe Tendenz.

Wenn wir in den obigen Bemerkungen von Verschiedenheiten des ersten Buches im Vergleich mit den übrigen gesprochen haben, so wollen wir nicht dahin missverstanden werden, als ob wir an der Einheitlichkeit des ganzen uns vorliegenden Werkes zweifelten. Im Gegentheil, es wird zusammengehalten, wie wir bereits gesehen haben, durch den gleichen Zweck, welcher später in der etwas modificierten Anordnung noch deutlich genug zum Ausdruck kommt, ferner durch die bestimmte schriftstellerische Persönlichkeit des Pausanias, wie sie sich zunächst am entschiedensten im Stile offenbart, dann durch die gleichen Grundsätze, welche bei der Beschreibung der Städte und Landschaften im ganzen Werke befolgt werden.

Über den Stil des Pausanias[30] ist viel geschrieben worden. Das Beste ist der kurze Aufsatz Boeckhs, weil er zuerst es nachdrücklich ausgesprochen hat, dass mit dem Nachweis der Herodot-Nachahmung das Eigenartige in der Diction des Pausanias nicht erschöpfend bezeichnet ist. Pausanias kennt den Herodot inhaltlich sehr gut: dies zeigen die Citate und die häufige Bezugnahme auf ihn. Herodots Compositionsweise hat auf ihn gewirkt: daher die zahlreichen Episoden und der etwas künstliche Aufbau des Werkes. Es zeigt sich, wie begreiflich, ein

gewisser Einfluss Herodoteischer Auffassung namentlich in dem, was sich als Kritik der Überlieferung giebt. Formell ist ihm Herodot eine Fundgrube für Worte und Wendungen, er benutzt ihn glossematisch und phraseologisch. Aber er schreibt weder ionischen Dialekt, wie der Verfasser der θεὸς Συρίη, oder Kephalion (C. Müller Fr. h. Gr. III p. 625), oder Asinius Quadratus (ebenda, IV p. 659), oder der Arzt Kallimorphos (Luk. de histor. conscrib. c. 16, C. Müller IV p. 649), oder der Anonymus bei Luk. c. 18, noch Herodoteischen Stil. Vielmehr erinnert der Bau der Sätze eher an Thukydides, wie schon Gottfried Hermann erkannte, indem er neben Herodot Thukydides als Muster des Pausanias bezeichnete.

Dies ist sehr wichtig: und wem dies letztere nicht sein Gefühl sagt, der kann es aus den Bemerkungen des Dionysios von Halikarnass (de compos. verb. c. 4) lernen — eine Stelle, die Boeckh zuerst herangezogen hat. Dort wird durch bloße Umstellung der Worte des Herodot (I, 6) erst ein dem Stilcharakter des Thukydides entsprechender Eindruck hervorgebracht, dann durch weitergehende Änderung der Wortstellung eine Periode gebildet, welche Dionysios als Beispiels des Ἡγησιακὸν σχῆμα τῆς συνθέσεως μικρόκομψον ἀγεννὲς μαλθακόν bezeichnet. Die Übereinstimmung des so gewonnenen Stilmusters mit der Schreibart des Pausanias springt in die Augen, ist von Boeckh erkannt, durch Gegenüberstellung von Pausanias I, 1, 1 (Kleine Schriften IV S. 211) bewiesen und durch O. Pfundtner (S. 7) bestätigt worden. Nicht zu billigen ist es dagegen, wenn Boeckh nun ohne Weiteres den Stil des Pausanias für identisch mit dem des Hegesias erklärt. Weder was uns von seinen Prunkreden, noch was uns aus seinem Geschichtswerke an wörtlichen Citaten erhalten ist, legt einen solchen Schluss nahe.

Der Name des Hegesias steht hier, wie anderwärts, zur Bezeichnung der Ἀσιανοὶ ῥήτορες, des Asianum genus überhaupt. Dass aber der Stil des Pausanias mit diesem Asianum genus nahe Berührungen hatte — das können wir gewiss aus den Worten des Dionysios schließen. Nur freilich hilft uns dies zunächst nicht weiter: denn was kennen wir von diesem vielgenannten und vielgeschmähten Asianum genus? Im Grunde nur die wegwerfenden Urtheile seiner Gegner. Dennoch wird es nothwendig sein, ein möglichst klares Bild von der Entwicklung des asianischen Stiles zu gewinnen, wenn wir aus der obigen Behauptung irgend einen Schluss ziehen wollen.

Schon oft ist hervorgehoben worden, wie die neuen Bedürfnisse des Weltreiches, welches Alexander der Grosse gegründet hatte, sich eine neue Sprache schufen, die κοινή. Man wird sie kurz als die Sprache der makedonischen Kanzlei bezeichnen können. In der That sind ihre ältesten Denkmale die inschriftlich erhaltenen Briefe der Diadochen. Zuletzt hat noch die große Inschrift von Larissa gezeigt, dass noch um 219 v. Chr. die Thessaler, welche doch seit Jahrhunderten mit den Makedoniern in engster Verbindung standen, sich diese Kanzleisprache in ihren heimischen Dialekt übersetzen mussten, um sie ganz zu verstehen oder besser, um den für sie authentischen Text herzustellen. Der bemerkbare Einfluss der Ἰάς auf die κοινή, welchen v. Wilamowitz wiederholt hervorgehoben hat, erklärt sich aus dem Orte der Entstehung, an den Höfen Alexanders und der Diadochen. Diese gemeinsame Sprache, wie sie der Verkehr der grossen Diadochenreiche untereinander und mit den Griechen der einzelnen Cantone forderte, wie sie sich, von kunstmäßiger Behandlung nur wenig beeinflusst, in

den zahlreichen Staatsschriften, Geschichts- und wissenschaftlichen Werken, namentlich der peripatetischen Schule, weiter entwickelte, haben zuerst kunstmäßig verwendet und ausgebildet die sogenannten asianischen Rhetoren, als deren Typus uns in der antiken Überlieferung Hegesias von Magnesia am Sipylos in der Zeit der ersten Ptolemäer entgegentritt. Wie bewusst er dabei verfuhr, zeigen allein schon die in Dionysios' oben erwähnter Schrift erhaltenen Citate. Seine Geschichtserzählung (c. 18) bedient sich der kunstlosen κοινή offenbar ebenso absichtlich, wie seine Prunkreden (c. 4 und Strab. IX p. 396) der Verschränkung der Worte, des gesuchten Ausdruckes, der Interjectionen und anderer Hilfsmittel einer inhaltsleeren Rhetorik: beides steht im Gegensatz zu der künstlichen Correctheit und Glätte der Isokrateer, wie zu der kraftvollen, gewaltsamen und leidenschaftlichen Diction des Demosthenes, Hypereides und Deinarchos, für welche die neue Zeit keinen Platz mehr hatte: beide aber sind auf dem Grunde der κοινή aufgebaut.

Gegen diesen Asianismus aber, innerhalb dessen es natürlich ebenso viele individuelle Verschiedenheiten gab, wie uns innerhalb der silbernen Latinität, welche die beste Analogie bietet, noch heute entgegentreten, erhob sich seit der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Pergamon, indem es auf die attischen Muster, bis zu Deinarchos herab, verweist.[31] Die Wirkungen dieser Reaction sehen wir namentlich in den Lehren, welche Cicero empfangen und weitergegeben hat, in den rhetorischen Schriften des Dionysios von Halikarnass. Betrachten wir aber die Werke des letzteren von der stilistischen Seite, so sehen wir, dass er wie z. B. auch Poseidonios von einer eigentlichen Nachahmung der Alten weit entfernt ist, dass er auch

auf dem Boden der κοινή steht und sich nur einer glatten, fließenden, correcteren Sprache befleißigt, den Hiat vermeidet und auf den Rhythmus seiner gleichmäßig gebauten Perioden achtet. Eine ähnliche, gereinigte und „gebildete“ Sprache, in welcher wir nur den Einfluss der Stoa in der Wortwahl empfinden, schreibt z. B. auch Strabo, mit rhetorischer Färbung und engerem Anschluss an attische Muster noch Plutarch.

Doch dies Studium der Attiker führt weiter zum ἀττικίζειν, einer archaisierenden Bemühung, welche nicht so sehr Stil und Weise der Muster nachzuahmen, sich mit dem Geiste der früheren Schriftwerke zu durchdringen sucht, um ähnlich zu schaffen, sondern sich Sammlungen von Worten, Wendungen und Phrasen zusammenstellt, um diese in einem ganz anders gearteten Stile zu verwenden. Die zweite Sophistik, wie die Schule des Hegesias auf asiatischem Boden und aus der weiterentwickelten κοινή erwachsen, bedient sich dieser Attikisis, weil der in allen Farben schillernden Diction auch der Edelrost (πῖνος, εὐπινής) der alt-attischen Sprache nicht fehlen sollte und je mehr Philostratos einen Sophisten bewundert, umsomehr hebt er hervor, dass er attikisiere. So kann der Schein entstehen, als ob diese zweite Sophistik aus den Lehren der Pergamener hervorgegangen sei. Aber wenn irgendwo, so heißt es hier: duo si faciunt idem, non est idem. Die zweite Sophistik in ihren Hauptvertretern steht in directem Gegensatz zu dem Pergamon des 2. Jahrhunderts v. Chr., sie knüpft an den asianischen Stil an, dessen künstliche Rhetorik ihr allein gemäß ist, sie steht zu ihren angeblichen Mustern, wie Ammianus Marcellinus oder die Neulateiner zu ihren römischen Vorbildern, es ist ein Aufnehmen alter Formen, Phrasen, Constructionen und Redewendungen, welches sich, wie schon die oben

angeführten Beispiele zeigen, ebenso den ionischen Schriftstellern, wie den Attikern zuwenden konnte, welches aber mit dem Geist und Stilcharakter derselben nichts zu thun hatte. Das Hauptbemühen gieng vielmehr dahin, diese durchaus künstliche, aus den verschiedensten Ingredienzien gemischte Sprache mit einem Anschein von Natürlichkeit zu verwenden: das ist die oft erwähnte und gepriesene ἀφέλεια.

Mitten in dieser Schulung und Richtung steht auch Pausanias, er ist ein Herodoteer, wie etwa Philostratos ein Attiker. Wie letzterer nebenher mit Phrasen aus Pindar prunkt, so geniert sich auch Pausanias nicht, gelegentlich ein seltenes Wort des Thukydides oder eine Wendung des Demosthenes zu gebrauchen. Er schreibt asianischen Stil mit meist Herodoteischem Sprachgut. Es ist vielleicht Zufall, dass Pausanias für uns mit seiner Sprach- und Stilmischung ziemlich allein steht: — der Stil des ernsten Arrianos zeigt die meiste Ähnlichkeit, ohne mit ihm identisch zu sein[32] — aber es ist dies doch eine Thatsache, welche wir nicht übersehen wollen. Denn einestheils zeigt uns seine durchaus künstliche Sprache, dass er neben so vielen anderen ein σοφιστής war in der Bedeutung des Wortes, wie sie sich im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. herausgebildet hatte, anderntheils aber nimmt er durch seinen Stil — und wir können nach dem bereits Ausgeführten hinzufügen — durch die Tendenz seines Werkes in der grossen Masse der gleichzeitigen Sophisten eine besondere Stellung ein. Er tritt uns als ein bestimmtes geistiges Individuum entgegen, welches sich eine scharf umrissene Aufgabe stellt und welches zur Durchführung derselben sich einen besonderen, ihm eigenthümlichen Stil gebildet hat und zwar finden wir diese Schreibart voll entwickelt, wenn auch ungeschickter

angewendet, bereits im ersten Buche. Was er aber nicht erreicht hat und was seine Zeitgenossen gewiss stärker als wir vermissten, ist gerade jene ἀφέλεια. Im Gegentheil macht sich fast überall das Künstliche und Affectierte seiner Sprache sehr bemerklich. Der Grund hiefür liegt, subjectiv genommen, in der mangelhaften Begabung des Pausanias zum Schriftsteller, objectiv aber in der Mischung so heterogener Elemente, wie die im höchsten Sinne einfache, ruhig und natürlich fließende Sprache Herodots und die verzwickte, unruhige und unnatürliche Rhetorik in Pausanias' Zeit sind. Wir begreifen es daher vollkommen, dass Pausanias weder bei Philostratos noch sonst als Sophist erwähnt wird. Es wäre aber unberechtigt, wegen dieser formalen Mängel ein ungünstiges Vorurtheil auch über den Inhalt seines Werkes zu fassen.

Pausanias befolgt endlich in allen Büchern dasselbe System der Beschreibung. Von der Grenze des Landes wird man so schnell als möglich zum Mittelpunkte desselben d. h. zur Hauptstadt geführt, indem rasch mitgenommen wird, was an diesem Wege Bemerkenswerthes liegt, oder was man von diesem Wege aus, immer wieder zu demselben zurückkehrend, erreichen kann. Sind mehrere Zugänge von derselben Seite her möglich, so werden sie sämmtlich abgemacht, ehe zur Beschreibung der Hauptstadt geschritten wird. Dann wird von diesem Mittelpunkte aus das ganze Land auf Wegen, welche strahlenförmig nach den Grenzen gehen und mit ihren Verästelungen die ganze Landschaft umspannen, durchgenommen. Den letzten Weg wählt Pausanias so, dass sich ein Anschluss an die zunächst beschriebene Landschaft ergiebt: dieser Grenzpunkt zweier in seiner Beschreibung aufeinanderfolgenden Landschaften ist der Ausgang für die nächstfolgende. Auch bei Beschreibung der ein-

zelnen Städte eilt Pausanias dem Mittelpunkte zu d. h. dem Hauptplatze (dem Markte) oder dem Haupttheiligthume, und verfährt dann nach demselben Principe des Ausgehens und Zurückgehens zu demselben Punkte.[33]

Eine einfache Überlegung ergiebt, dass Pausanias weder so gereist, noch durch die einzelnen Städte so gewandert sein kann. Es ist dies nur ein Mittel der Darstellung, um bei der Benutzung des Buches das Auffinden der einzelnen Orte und Monumente zu erleichtern, eine Wirkung der Redaction der auf welchem Wege oder aus welchen Quellen immer gesammelten Notizen. G. Hirschfeld hat den Gedanken hingeworfen, dass diese Anordnung ganz so aussähe, als ob Pausanias bei der Redaction seines Werkes Karten benutzt habe. Er müsste also ähnlich verfahren sein, wie der Anonymus Ravennas im 7. Jahrhundert n. Chr., welcher seine Kosmographie im Wesentlichen von einer der tabula Peutingeriana ähnlichen Itinerarkarte abgelesen resp. abgeschrieben, oder wie der Magister Julius Honorius im 5. oder 6. Jahrhundert, der aus jedem Viertel einer römischen Weltkarte die „Nomenclatur unter bestimmten Rubriken" zusammengestellt hat. Ohne mich hier auf die Streitfrage einzulassen, inwieweit die Welt- und Reisekarten auf ein und dieselbe Quelle, auf die Weltkarte des Augustus in der Porticus der Polla, zurückgehen, oder seit wann die einen oder die anderen sicher nachzuweisen sind, führe ich hier nur an, dass von den Weltkarten wenigstens behauptet wird, sie seien „in späteren Jahrhunderten überall, wo es eine höhere Lehranstalt gab oder wo man auf Bildung Anspruch machte", zu sehen, auch „in Copien auf Papier, Leinwand und Pergament verbreitet" gewesen.[34]

Es ist daher von vornherein nicht abzuweisen, dass

dem Pausanias Karten, sei es auf seinen Reisen, sei es bei der Ausarbeitung seines Werkes vorgelegen haben und dass er irgend welche geographische Behelfe, wie z. B. Aufzählungen der Küstenorte (περίπλοι) benutzte und benutzen musste, ist ohne weiteres zuzugeben. Doch stehen der Annahme einer regelmäßigen Benutzung von Karten eine Reihe von Bedenken entgegen. Ich will nicht darauf Nachdruck legen, dass doch schwerlich Stadtpläne für alle die größeren und kleineren Städte Griechenlands vorlagen, oder gar irgendwo zusammengestellt in Bibliotheken zu finden waren, dass die altgriechischen Landschaften in den geographischen Compendien von Strabo bis auf Kl. Ptolemaios nur sehr kurz behandelt sind, dass wir daher kaum die Einzeichnung aller der kleinen Orte und all der Nebenwege, welche Pausanias in seinem Werke erwähnt, auf den Karten voraussetzen können. Wichtiger ist, dass die offenbaren geographischen Irrthümer des Pausanias [35] bei Benutzung einer Karte viel schwerer zu begreifen sind, ja eigentlich unbegreiflich werden, während sie sehr leicht zu erklären sind, wenn, wie wir schon hervorgehoben haben, der Reisende bei der Schlussredaction seines Buches nach dem einmal feststehenden Schema der Anordnung eine Reihe von Wegen und Orten in einer andern Reihenfolge aufführen musste, als er sie besucht hatte.

Ein anderes Princip wieder verfolgt Pausanias, wenn es gilt, größere freie Plätze, z. B. die Märkte einzelner Städte oder überhaupt Räume zu beschreiben, bei denen die Aneinanderreihung der einzelnen Denkmäler in e i n e r Richtung nicht möglich ist, wie in der Altis. In solchen Fällen beschreibt Pausanias erst die Peripherie, wobei möglichst viel gegen die freie Mitte hin stehende Monumente an die Gebäude der Peripherie angeknüpft werden,

und erwähnt dann die im freien Raume befindlichen. Auch dabei nimmt er gern ein bestimmtes Gebäude oder Monument zum Ausgangspunkt, auf welchen wiederholt zurückgekommen wird, so dass also der freie Raum in verschiedenen ἔφοδοι durchmessen wird.[36]

Es ist eine Folge desselben Principes, wenn bei der Beschreibung des Peloponnes erst die Küstenlandschaften und zum Schlusse Arkadien behandelt wird, und nur eine etwas modificierte Anwendung desselben, wenn wiederholt die Beschreibung der Küste — also der Peripherie — von der des Binnenlandes getrennt wird. Es hängt natürlich von der gewählten Einbruchsstation ab, ob die Küstenbeschreibung am Anfang steht, wie bei Attika, oder am Ende, wie bei Lakonien, und von der Naturbeschaffenheit des Landes, wenn beide nebeneinandergehen und zusammenfließen, wie bei Achaia.

Auch hier müssen wir uns davor hüten, diese besondere Anordnung etwa für eine allen periegetischen Werken gemeinsame zu halten. Dass sie nicht die einzig mögliche ist, wird jedermann zugeben. Anders ordnet z. B. Pseudo-Dikaiarchos seine Wanderungen durch Attika und Böotien, in ganz verschiedener Reihenfolge und Vertheilung werden besonders die Landschaften des Peloponnesos von den einzelnen Geographen behandelt. Wenn sich also Pausanias von Anfang an gerade für diese Principien der Anordnung entschieden hat, so ist dies, gleichviel ob er darin Vorgänger gehabt hat oder Vorbildern sclavisch gefolgt ist oder nicht, sein freier Entschluss gewesen. Ganz klar liegt dies vor bei der Anordnung und Eintheilung der Peloponnes-Landschaften. So zweifellos V, 1, 1 ein grobes Missverständnis des Thukydides (I, 10, 1) enthält, so klar ist andererseits, dass dies ein Missverständnis des Pausanias selbst ist und

dass, wie Anmerkung 11 nachgewiesen ist, unser Schriftsteller im zweiten bis achten Buch immer wieder auf diese angebliche Fünftheilung des Peloponnesos Rücksicht nimmt und sie bei seiner Anordnung der Periegese zum Grunde legt. Ferner, wenn wir einen Augenblick annehmen, auch die Periegese von Neu-Korinth sei nicht aus eigener Anschauung hervorgegangen, sondern aus einer schriftlichen Quelle, die frühestens im 1. Jahrhundert v. Chr. verfasst sein könnte, abgeschrieben, so muss es gerechte Verwunderung erregen, dass dieser späte Schriftsteller bei seiner Beschreibung ganz dieselben Grundsätze befolgt habe, wie z. B. das angebliche Muster des Pausanias für die athenische Stadtbeschreibung (Polemon) zwei Jahrhunderte vorher.

Wie für die Beschreibung, so hat sich Pausanias auch für die mythisch-historischen Einleitungen, sobald er sie an die Spitze seiner Periegesen stellt, d. h. vom zweiten Buche an, ein festes Schema gebildet. Es sind ἀρχαιολογίαι, wie die Griechen sagen würden, aber nach bestimmten Principien gearbeitet. Es wird von dem namengebenden κτίστης ausgegangen, dann werden die Umnennungen sorgfältig angegeben. Das Hauptgewicht liegt auf der vollständigen Aufzählung der γενεαί und dieses zwar in solchem Grade, dass nirgends die geschlossene chronologische Anführung über die Königszeit der einzelnen Staaten und Städte herabreicht, aber auch überall bis zum Ende der Königsherrschaft herabgeführt wird, so in Lakedaimon bis zu Kleomenes (III, 6, 9) und Agis (III, 9, 5. 7; II, 9, 1; vgl. Elis V, 4, 3). Die historische Vorbemerkung bei Gelegenheit der Periegese von Korinth bildet keine Ausnahme. Denn Korinth gilt Pausanias mit Recht als eine neue Stadt, ihr Gründungsdatum ist das Jahr 44 v. Chr. Die vorhandene Stadt hat also nach seiner

Meinung keine Vorgeschichte mit Königen, daher wird auch von ihnen nicht gehandelt und nur der namengebende Κόρινθος in zwei Fassungen erwähnt und eine Metonomasie. Freilich ist das eine Pedanterie, würdig unseres Schriftstellers, aber sie beweist doch, dass Pausanias nicht, wie man sich ausdrückt, nur bestrebt ist, seine „Excerptenweisheit“ um jeden Preis und an jeder Stelle an den Mann zu bringen, sondern dass er Grundsätze befolgt, welche er sich selbst aufgestellt hat. Denn man kann nicht behaupten, dass Pausanias über die Vorgeschichte Korinths keine Angaben hatte. Giebt er sie doch selbst II, 4, 2—4 bei Gelegenheit des Heiligthums der Athena Chalinitis und der Bellerophontessage, übrigens wiederum mit der Pointe, die alten Korinther als einen Theil der Argeier zu erweisen. Anders liegt die Sache natürlich bei Patrai, welches zwar von Augustus colonisiert, aber nie zerstört worden war.

In der folgenden Zeit dann wird die Betheiligung an Kriegen (bei Messenien, Elis, Achaia, Phokis, Sikyon) vorzugsweise berücksichtigt, so dass zusammen mit den bereits gelegentlich der Königsreihen erwähnten Kriegsthaten eine Art Katalog der von den einzelnen Städten oder Staaten geführten Kriege hergestellt wird, was häufig durch die Verwendung von Ordinalien noch mehr hervorgehoben wird, wodurch das Ganze als ein Lobspruch (ἐγκώμιον) auf das Land erscheint.[37]

Im Gegensatz zu dieser Beachtung der äußeren Geschichte der einzelnen Gemeinwesen steht die vollkommene Übergehung der inneren Entwicklung: von Verfassungsänderungen ist nie und nirgends die Rede. Das Abweisen der Behauptung, Theseus habe die Demokratie eingeführt, (I, 3, 3) kann hier nicht als Gegeninstanz angeführt werden, da dies Urtheil sich für Pausanias

nothwendig aus der Thatsache ergiebt, dass auch noch nach Theseus Könige in Attika regiert haben.

Anderes, wie die Vorliebe für Abstammung in der weiblichen Linie, die Abneigung gegen die Annahme von Göttersöhnen, die Bevorzugung eigentlicher ἥρωες ἐπώνυμοι zur Ableitung von Ortsnamen, auch wo andere Erklärungen näher liegen, will ich hier nicht weiter betonen, um mit allem Nachdrucke hervorzuheben, dass die oben angeführten Besonderheiten diesen mythisch-historischen Einleitungen — nur von ihnen ist hier die Rede, nicht von den an Monumente (θεωρήματα) angefügten antiquarischen oder geschichtlichen Excursen — ein eigenthümliches, individuelles Gepräge verleihen. Freilich, die Angabe der κτίσται und μετονομασίαι ist Gemeingut der geographischen und topographischen Literatur seit der alten ἱστορίη der Logographen, und wie naiv man sich von altersher mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln bemüht hat, die mythische Vorzeit der einzelnen Stämme in eine leidliche Concordanz zu bringen, ist bekannt genug. Ebenso bekannt aber ist es auch, dass diese Aufgabe nie gelöst worden ist, weil sie nicht gelöst werden konnte, und dass bis in die späteste Zeit antiker Schriftstellerei immer neue Versuche gemacht worden sind. Es gereicht Pausanias nicht zu besonderer Ehre, dass er sich, obgleich ihm zuweilen der Gegensatz zwischen mythischer und geschichtlicher Zeit dämmert (z. B. VIII, 2, 6), an dieser überflüssigen Bemühung betheiligt, aber dass er es gethan hat, ist unleugbar und seine Vorliebe für diese Art chronologischer Geschichtsklitterung zeigt sich auch darin, dass er bei der Künstlergeschichte gern mit γενεαί arbeitet.

Nirgends aber tritt diese — ich möchte sagen — abstracte Vorliebe für die Aufzählung von Generationen

deutlicher hervor, als bei der geschichtlichen Einleitung des dritten Buches. Es ist schwer zu glauben, dass irgend ein Verfasser von Λακωνικά oder ähnlichen Werken — die eigentlichen Historiker sind sowieso ausgeschlossen — sich es habe beikommen lassen, die beiden Königsreihen getrennt aufzuführen. Die ganze Aufzählung wird dadurch unübersichtlich, Vor- und Rückverweisungen von der einen Reihe zur andern werden unvermeidlich u. s. w. und für diese Unbequemlichlichkeit wird durchaus kein Vortheil eingetauscht. Wenn wir uns also nach dem Gesagten vorstellen können, dass ein pedantischer Schriftsteller, wie Pausanias, welcher sich vorgenommen hat, nur die Geschlechterfolge anzugeben, zu dieser thörichten Anordnung kommen konnte, so ist sie uns für jeden anderen Schriftsteller unbegreiflich. Und das Gewicht dieser Gründe wird noch verstärkt, wenn wir die hier besonders klar vorliegende Arbeitsweise unseres Schriftstellers schärfer ins Auge fassen. Zunächst ist zweifellos, dass diese, wie die übrigen Einleitungen,[38] nicht etwa auf mündlicher Überlieferung beruhen, sondern, wie auch gelegentliche Citate beweisen, aus Büchern zusammengestellt sind. Man wird dagegen nicht III, 1, 1 ὡς Λακεδαιμόνιοι αὐτοὶ λέγουσι anführen wollen. Denn es geht doch nicht an, mit einem zugleich billigen und frostigen Scherz zu behaupten, Pausanias habe den Eindruck bei seinen Lesern hervorbringen wollen, dass ihn bei den „Hermen" an der Landesgrenze Λακεδαιμόνιοι erwartet hätten, welche ihm mündlich mittheilten, dass Lelex der erste Landeskönig gewesen sei: umsomehr, da sofort die Rede aus der indirecten in die directe übergeht. Durch die fleißige Arbeit Wernickes ist es zunächst leicht, die Art der Benützung des Herodot zu erkennen. Die Stücke, welche Pausanias aus Herodot ent-

nommen, und wir betonen, aus eigener Lectüre dieses Schriftstellers entnommen hat,[39] sind unauflöslich mit eigenen oder anderswoher stammenden Angaben verbunden. Wie für die gesammte Anordnung, so ist auch im Einzelnen einestheils ein Auseinanderreißen, andererseits ein musivisches Zusammenarbeiten von mannigfaltigen Excerpten zu bemerken, welches das Eigenthum des Pausanias ist. Ich muss es auch hier wieder aussprechen, dass es ganz gleichgiltig ist, wie hoch oder wie niedrig wir diese eigene Arbeit unseres Periegeten schätzen: es kommt allein darauf an, zu erkennen, dass diese Einleitung zur Periegese von Lakonien, wie auch die übrigen, welche die gleiche Anordnung, die gleiche Berücksichtigung von unserem Schriftsteller eigenthümlichen Gesichtspunkten zeigen, nicht einfach aus irgend einem „Buche" abgeschrieben, sondern aus Büchern zusammengearbeitet sind und dass wir darin die Thätigkeit des Pausanias zu erkennen haben.

Auch das Verhältnis des Pausanias zum Mythos, zur religiösen Überlieferung überhaupt, ist für ihn, sowohl wo wir einen Wechsel der Ansichten constatieren können, als wo sich die Beständigkeit seiner Grundanschauungen zeigt, charakteristisch. Wir besprechen zunächst das Gleichbleibende und zwar sowohl in positiver, wie negativer Richtung.

Pausanias ist ein überzeugter Anhänger der Mysterien und zwar speciell derjenigen Form, welche ihren Ursprung auf Eleusis zurückführt. Auf diesen Lehren beruht sein religiöser Glauben, ihre Verbreitung über Griechenland verfolgt er auf das sorgfältigste. Dass es sich bei diesen angeblichen Übertragungen meist um gar späte Zurechtmachungen handelt, welche in frühere Zeit zurückverlegt werden, thut nichts zur Sache und be-

weist nur, dass die ἀνανέωσις der hadrianischen Zeit die verschiedenen Geheimdienste der Demeter zu einer wesentlichen Übereinstimmung ihrer Grundlehren gebracht hat.

Mit dieser Thatsache hängt der Gegensatz gegen die üblichen Vorstellungen über die Unterwelt zusammen. Er verhält sich skeptisch zum Styx und den anderen Flüssen der Unterwelt; der Pyriphlegethon wird überhaupt nicht erwähnt, der Acheron fließt ihm in Thesprotien, wohin wiederholt Unterweltsgeschichten (Theseus und Peirithoos, Orpheus und Eurydike) verlegt werden. Mit einer gewissen Hartnäckigkeit werden alle Stellen angeführt, wo Herakles den Hund des Hades an die Oberwelt geführt haben soll, wohl um die ganze Geschichte ad absurdum zu führen. Man wird dagegen nicht die Stelle IV, 32, 4 anführen wollen, in welcher Pausanias sich, wie es scheint, zweifelhaft über die Unsterblichkeit der Seele ausspricht, die Chaldäer und Inder, ferner Platon anführt, von der Lehre der Mysterien aber schweigt. Denn von den Mysterien-Lehren spricht er überhaupt nie, diese erschienen ihm also sämmtlich als ἀπόρρητον. Dagegen macht er über den Cultus (die δρώμενα) Mittheilungen bis zur Grenze des Erlaubten. Wir können nicht entscheiden, ob nicht z. B. die Mittheilung über den Karnasischen Hain diese Grenze überschreitet, jedesfalls hält sich Pausanias für verpflichtet, sie besonders zu motivieren. Übrigens ist der Zweifel an der Unsterblichkeit an unserer Stelle nur scheinbar. Eine Herodot-Reminiscenz (Hdt. V, 123 ὡς ἀνθρώπου ψυχὴ ἀθάνατός ἐστι: Paus. ὡς ἀθάνατός ἐστιν ἀνθρώπου ψυχή mit veränderter Wortstellung) liegt nicht nur in den citierten Worten, sondern in der ganzen schwankenden Formulierung, welche aber den Glauben an die Unsterblichkeit beim Verfasser nicht ausschließt. Die Polemik ist

gegen diejenigen gerichtet, welche den Todten die Empfindung, die Erinnerung an das Leben absprechen, gegen den Trunk aus der Lethe, dem Unterweltsfluss, und daher in voller Übereinstimmung mit seinen sonstigen Ansichten.

Aber diese Hinneigung zu den Mysterien, wie schon hervorgehoben wurde, beschränkt sich im Wesentlichen auf die Demeterdienste. Durchaus ablehnend verhält sich Pausanias zu allen orgiastischen Geheimdiensten, sowohl zu den ältern, als auch zu der Menge der aus dem Orient stammenden neuen, welche damals die gesammte antike Welt überschwemmten. Nicht erwähnt sind die Dienste des Sabazios, der Bendis, der Kotytto; wir finden keinen Ζεὺς Κάσιος oder Ἀλαβανδεύς (Λαβρανδεύς), oder Dolichenus, keinen Men Tyrannos oder Mithras; nirgends ist eine Spur von Taurobolien oder Kriobolien, auch der Dienst des Γλύκων von Abonoteichos fehlt: der phrygische Dienst ist nur bei Gelegenheit eines θαῦμα erwähnt, und ebensowenig ist vom Christenthum die Rede oder von der Religion der Juden. Diese Reihe ließe sich vermehren, aber sie genügt, um zu zeigen, dass hier ein absichtliches Übergehen vorliegt: denn gerade ein Kleinasiat musste mit all diesen Diensten in enge Berührung kommen, oder wenigstens von ihnen Kenntnis haben. Die wiederholt angeführten Tempel und Heiligthümer der Göttermutter sind solche, in welchen sie in einer von den übrigen Olympiern nicht wesentlich verschiedenen Weise verehrt wurde, dagegen wird der orgiastische Dienst der μήτηρ Δινδυμήνη mit Attis und dem Gefolge von ἀγύρται und Γάλλοι nur leise gestreift. Allein Isis und Sarapis finden Gnade vor seinen Augen: die Angleichung der Isis an Demeter ist bekannt. Auch Sarapis, diese geschickte Erfindung der Ptolemäer, fügte

sich dem griechischen Pantheon ein. Man braucht von den Erzählungen über den Isis-Dienst in Rom nur in Abzug zu bringen, was der Verderbnis der Großstadt angehört, um Pausanias' Haltung diesen Culten gegenüber zu begreifen.[40]

Damit steht durchaus nicht in Widerspruch, sondern es ist im Gegentheil eine volle Bestätigung der oben gewonnenen Ansicht, wenn Pausanias im allgemeinen den Mythen gegenüber eine rationalistische Auffassung bekundet. Er ist eben ein besonderer Heiliger. Er schließt sich weder der Stoa an, welche in bekannter Weitherzigkeit für alle Culte in ihrem System Platz hat und für alle göttlichen Persönlichkeiten und Mythen ihre quasiphilosophischen Erklärungen bereit hält, noch hat er mit dem Neu-Pythagoräismus oder Neu-Platonismus etwas zu thun, noch ist er einfach ein Altgläubiger oder „andächtiger Polytheist", sondern von dem Standpunkte seines Glaubens an die Demeter-Mysterien aus, wie sie sich damals entwickelt hatten, betrachtet er die Götter und ihre Mythen, welche ihm gewissermaßen einer andern Religion anzugehören scheinen mochten, mit einer gewissen inneren Freiheit. Hieher gehört seine Ungeneigtheit, Göttersöhne anzuerkennen, seine euhemeristische Neigung, die Namen von Landschaften und Städten von Personen abzuleiten, seine rationalistischen Versuche, wunderbare Vorkommnisse der Vorzeit aus der Gegenwart zu erklären oder endlich, wenn alles nicht verschlagen will, die Statuierung anderer Naturgesetze als der jetzt geltenden für die mythische Zeit. Damals mag es wohl einen Werwolf gegeben haben, jetzt aber nicht mehr; damals mögen Menschen zu Göttern erhoben worden sein, jetzt aber nicht mehr, und er scheut sich nicht, die Consequenz dieser Mei-

nung mit einer Entschiedenheit zu ziehen, welche wohl als qualificierte Majestätsbeleidigung zu bezeichnen ist[41] und vor welcher sich der Zeitgenosse Lukian, der seinen seichten Spott nur an den wehrlosen Olympiern übt, wohl gehütet hat. Man darf sich in dieser Ansicht über die religiöse Stellung des Pausanias nicht durch die Form beirren lassen, in welcher er sich über diese Fragen ausspricht. Diese „schwebende Temperatur" seiner Urtheile, diese Unbestimmtheit, welche die Möglichkeit auch anderer Auffassung offen lässt, entstammt nicht seiner Gläubigkeit den angeführten Überlieferungen gegenüber, sondern vor allem seiner Nachahmung des Herodot und dann einer gewissen Abneigung gegen apodiktische Aussprüche, welche sich auch sonst, selbst bei Maß- und Zahlenangaben, beobachten lässt.

Es ist hier nicht der Ort, diese Andeutungen breiter auszuführen, obgleich sie interessant genug wären, nicht nur für Pausanias, sondern für die Lehren und religiösen Anschauungen in einem bestimmten Kreise der auslebenden heidnischen Religion, über welche wir trotz aller Bemühungen so wenig wissen. Freilich müsste man dann erst mit dem Vorurtheile brechen, dass es im 2. Jahrhundert n. Chr. sozusagen keine differenziierten Menschen mehr gegeben habe und mit der Anschauung, dass irgend ein Individuum dieses oder, füge ich hinzu, irgend eines anderen Jahrhunderts rein und ohne Rest in den mystischen Begriff eines „Kindes seiner Zeit" aufgehe. Für mich kommt es hier nur darauf an, bestimmte Tendenzen anzudeuten, welche für Pausanias bei der Auswahl der Monumente, die er in sein Reisehandbuch aufgenommen hat, und bei der Abfassung der zu denselben gegebenen Erläuterungen bestimmend waren, um daran die Bemerkung zu knüpfen, dass es

denn doch zweifelhaft ist, ob in irgend einem „mythologischen Handbuch“ dies alles schon, so wie es Pausanias brauchte, beieinander stand und von unserem Schriftsteller nur einfach aus diesem e i n e n Buche herübergenommen werden konnte. Jedenfalls dürfte dies „Handbuch“ nur kurze Zeit vor Pausanias entstanden sein, da es auf einem durchaus modernen Standpunkt steht.[42]

Einen ganz persönlichen Eindruck macht endlich die Bemerkung in den Arkadika, dass Pausanias die rationalistische Erklärung oder, was dasselbe ist, den Unglauben bestimmten Mythen gegenüber aufgegeben habe.[43]

Halten wir uns, wie bisher, auch für die weitere Frage, wie Pausanias den mannigfaltigen Stoff zu seiner ἐξήγησις Ἑλλάδος — so bezeichnet er sie selbst, wie wir gezeigt haben — zusammengebracht hat, zunächst nur an das erhaltene Buch, so bekommen wir wiederum ausführliche und unzweideutige Auskunft. Es ist hier nach einer Eintheilung, welche wir schon oben aus Pausanias selbst belegt haben, zwischen θεωρήματα und λόγοι zu unterscheiden. Hinsichtlich der ersteren, der „Sehenswürdigkeiten“, soweit sie in dem eigentlich periegetischen Theil vorkommen und nicht in antiquarischen, mythologischen, historischen u. s. w. Excursen bloß angeführt sind, spricht Pausanias durchaus so, als ob er sie, d. h. die beschriebenen Gegenden, Städte, Berge, Flüsse, Bauten, Denkmäler, Monumente, Inschriften etc., selbst gesehen habe. Diese Autopsie wird, wenn wir die Worte des Schriftstellers so nehmen, wie sie geschrieben sind, durch die verschiedensten Wendungen bezeugt. Wenn Pausanias den Zustand einer Stadt, eines Gebäudes schildert, wie er es bei seinem Besuche fand, die Städte oft in Ruinen, die Tempel oft ohne Dach und Cultbild; wenn er von verlöschten Fresken, von

undeutlichen Inschriften und Reliefs spricht; wenn er hervorhebt, dass und warum er gewisse Statuen nicht selbst gesehen habe, welche vorhanden waren, von anderen constatiert, dass sie zu seiner Zeit von ihrem ursprünglichen Standorte weggebracht waren; wenn er die Dimensionen einzelner Tempelbilder nach dem Augenscheine abschätzt; wenn der Gebrauch des bestimmten Artikels bei Gegenständen, welche zum erstenmale in seiner Beschreibung auftauchen, nur dadurch erklärt werden kann, dass sich Pausanias einen Leser denkt, welcher, gleich wie er selbst, vor das beschriebene Monument hingetreten ist; wenn die eigentliche Beschreibung mit wenigen Ausnahmen so kurz gehalten ist, dass sie nur für den verständlich ist, welcher, wie Pausanias selbst als er seine Aufzeichnungen machte, die Kunstwerke vor sich hat; wenn endlich Ausdrücke, wie πλησίον, οὐ πόρρω, die Präpositionen πρό, μετά, ὑπέρ, namentlich aber die Orientierung mit rechts und links, selbst bei Gebirgen, neben der nur selten die Angaben der Himmelsgegenden erscheint, sich am einfachsten erklärt, weil sie aus der Anschauung an Ort und Stelle hervorgegangen und wiederum für die Anschauung an Ort und Stelle berechnet sind: so kann man dies als ebensoviele Beweise dafür betrachten, dass Pausanias in der That die θεωρήματα, welche er als in seiner Zeit vorhanden anführt oder beschreibt, selbst gesehen hat.[44] Sie sind auch so stringent, dass die Thatsache der Autopsie von allen, die sich mit Pausanias beschäftigt haben freilich in neuerer Zeit oft widerwillig zugegeben wird, und dass es sich wesentlich nur um den Umfang derselben und um den Einfluss handelt, welchen sie auf die Ausarbeitung des Werkes geübt hat. Es wird sich später Gelegenheit ergeben, zu prüfen, ob dieser Einfluss wirk-

lich gleich Null ist: hier kommt es uns nur darauf an, einfach zusammenzustellen, inwieweit uns das Werk des Pausanias über seine Entstehung und über die Materialien und Vorarbeiten Auskunft ertheilt.

Bisher haben wir nur von denjenigen griechischen Landschaften gesprochen, welche den eigentlichen Gegenstand der Periegese bilden. Aber auch aus anderen Gegenden des römischen Reiches wird in den Erläuterungen und Excursen (λόγοι) zu Denkmälern und Merkwürdigkeiten Griechenlands allerlei angeführt. Einen Theil desselben behauptet der Verfasser selbst gesehen zu haben, von anderm giebt er an, dass er davon gehört oder darüber gelesen habe. Schon diese Unterscheidung erzeugt ein günstiges Vorurtheil für die Glaubwürdigkeit dieser Angaben und sie gestatten uns in ihrer positiven wie negativen Fassung den Umfang der Reisen festzustellen, welche unser Perieget, wie es scheint, großentheils während der Ausarbeitung seines Werkes unternommen hat, abgesehen von den Wanderungen durch Griechenland selbst.

Wir finden ihn in seiner Heimat Lydien, und dann in den Städten Ioniens und auf den vorliegenden Inseln, in Mysien, Phrygien und Karien: ob er nach Bithynien und Galatien kam, bleibt zweifelhaft. Seine Anwesenheit in Coelesyrien, Phönikien, Palästina wurde schon besprochen. Auch in Ägypten war er bis Theben — und zwar scheint dies, wie bei Aristeides, seine erste grössere Reise gewesen zu sein. Auch die Oase des Zeus Ammon hat er besucht. Er ist in Puteoli, Capua, Rom und Umgebung gewesen, während seine Nachrichten über Sicilien, Sardinien, Corsica keinen Aufenthalt auf diesen Inseln beweisen.[45]

Wir haben es also weder mit einem Stubenhocker

und bloßen Buchgelehrten zu thun, welcher sich die Welt nur aus den Fenstern seines Arbeitszimmers ansieht oder im „Bibliothekenstaub“ vergraben ist, noch mit einem eigentlichen Reisenden, den der Entdeckungsdrang in die Ferne treibt, sondern mit einem gebildeten Manne, der sich innerhalb der griechischen Hälfte des Römerreiches, und zwar durchaus in den höchstcivilisierten Theilen desselben, bewegt und der aus diesem Kreise nur zu einem Abstecher in die Hauptstadt des Reiches heraustritt und auf dem Wege dahin einen Theil Italiens mitnimmt. Nach keiner Seite hin zeigt sich etwas Ungewöhnliches oder Unglaubliches. Tausende zu seiner Zeit — ich weise namentlich auf Dion Chrysostomos und Aristeides hin,[46] auf Lukian, kurz auf die Sophisten überhaupt — werden sich eine gleiche Kenntnis der Provinzen aus eigener Anschauung erworben haben, viele noch mehr gesehen haben, als unser Perieget.

Dies hat uns schon hinübergeleitet zur Betrachtung der λόγοι überhaupt, d. h. der Erläuterungen, Erklärungen, Excurse u. s. w., welche einen breiten Raum in dem Buche einnehmen. Von den mythisch-historischen Einleitungen, welche auch zu den λόγοι gehören, wurde bereits oben gehandelt, soweit das System in Frage kommt, nach dem sie abgefasst sind und darauf hingedeutet, dass sie zumeist aus Büchern geschöpft sind, also literarischen Quellen entstammen. Es ist die Frage, ob was von diesen leicht auszusondernden Abtheilungen gilt, auch auf die übrigen λόγοι passt, welche mit der Periegese viel enger verknüpft sind. Wir verhören wieder unsern classischen Zeugen, d. h. das Buch selbst, und finden, dass Pausanias seine hieher gehörigen Mittheilungen theils auf mündliche, theils auf schriftliche oder besser literarische Überlieferung zurückführt.

Wir beschäftigen uns zunächst mit der ersteren, mit den Nachrichten, welche nach Pausanias' Angaben aus directer Erkundigung an Ort und Stelle stammen. Pausanias beruft sich für seine Mittheilungen wiederholt auf bestimmte Gewährsmänner, mit denen er da oder dort gesprochen habe, besonders oft aber auf eine Classe von Menschen, welche er stets ἐξηγηταί nennt und die nach der Function, welche einer derselben in Megara ausübt, nur „Fremdenführer“ sein können. Diese Auskünfte, wenn wir von Lykeas, dem Exegeten von Argos, absehen, welcher — wir wissen nicht wann? — seine Exegese in Verse gebracht hatte, führt Pausanias so an, dass sie nach dem einfachen Wortlaute als mündliche zu betrachten sind.[47]

Unbestimmter lauten die Angaben, wenn im allgemeinen die Landesbewohner oder die Ἕλληνες überhaupt mit verba dicendi verbunden als die Quelle der Mittheilung angegeben werden, und noch weniger fassbar sind diese scheinbaren Quellenangaben, wenn λέγεται oder λέγουσι und dergl. ohne bestimmtes Subject auftritt, ein verbum audiendi verwendet wird ohne Angabe, von wem der Verfasser die Nachricht gehört habe, oder endlich blos indirecte Rede gewählt ist. Um diese letzteren Nachrichten und ihre wahrscheinliche Quelle tobt zumeist der Kampf. Ich werde im Laufe meiner Auseinandersetzungen noch oft genug auf diese Fragen zurückzukommen haben. Indem ich wegen einer statistischen Zusammenstellung der verba dicendi und audiendi im ersten Buche, aus der sich mancherlei Interessantes ergiebt, auf die Anmerkung[48] verweise, spreche ich es schon hier aus, dass es ebenso thöricht ist, zumal in der abgebrauchten Gräcität des 2. Jahrhunderts n. Chr., jedes λέγεται oder λεγόμενος — welche unsere Übersetzer durch

„soll“ und „sogenannt“ wiedergeben — oder jedes ἀκούειν zu pressen, als ob damit der Schriftsteller ausdrücklich mündliche Überlieferung mit Ausschluss der literarischen bezeichnet habe, als es mir unverständig erscheint, alle diese Angaben in Bausch und Bogen zu verwerfen und damit indirect zu behaupten, dass in dem damaligen Griechenland überhaupt nichts mehr zu erfahren war, oder das 2. Jahrhundert n. Chr. überhaupt nur abgeschrieben, dem Wissensstoff gar nichts Neues mehr hinzugefügt habe. Es liegt hier eine ganz ähnliche Frage vor, wie die war, welche hinsichtlich der Realität oder Fiction in den εἰκόνες des Philostratos Friedrich Matz behandelt und, gleich entfernt von den Extremen oder soll ich sagen den vorgefassten Meinungen Brunns und Friederichs, mit sicherer Methode zu lösen versucht hat.[49] Und ich gestehe gerne, dass diese Abhandlungen mir auch in meinen Arbeiten für Pausanias als Muster vorgeschwebt haben. Ausgehend von einer gründlichen Erkenntnis des Schriftstellers und seiner Eigenart, prüft Matz vorurtheilslos das uns erhaltene Werk, und indem er sich den Sinn für jeden Einwand offen hält, die archäologischen Thatsachen, wie sie sich im Laufe der Zeiten mehren, unermüdet herbeizieht, gelingt es ihm nach und nach, Sicheres von Unsicherem zu trennen, das Gebiet des Fraglichen immer mehr einzuengen. So auch hier: es bedarf einer vorurtheilslosen Prüfung, welche sich weder gegen das Unvollkommene und Schwankende der hier besprochenen Citiermethode verschließt, sie aber im Zusammenhang nicht nur mit der Besonderheit des Pausanias selbst — ich spiele hier auf seine Nachahmung Herodots an, eines Schriftstellers, der in der That, trotz der Bemängelungen der Neueren, den größten Theil seines Werkes mündlicher Überlieferung verdankt —

sondern auch antiker Schriftstellersitte überhaupt zu begreifen sucht, noch einer vorhergefassten Grundanschauung zuliebe von mündlicher Überlieferung überhaupt nichts hören will und das Kind mit dem Bade ausschüttet. Dann wird sich unter Herbeiziehung aller Mittel, welche uns die eingehendste Prüfung an die Hand giebt, eine Scheidung der aus Büchern und der aus dem Leben genommenen Nachrichten allmählich durchführen lassen und die Zahl der Nachrichten, über deren Herkunft, d. h. ob aus mündlicher oder schriftlicher Tradition, Zweifel berechtigt sind, immer mehr eingeschränkt werden.

In allen diesen Wendungen aber nur den Beweis der mala fides zu erblicken, oder des „Schwindels", wie man jetzt sagt, hat bei einem Schriftsteller wenig Sinn, der durchaus nicht karg ist in Anführung von Schriftstellern[50] als Quelle für seine Behauptungen, der bei abgelegeneren sogar gelegentlich hinzufügt, dass er sie nicht selbst gelesen habe, und aus welchem späteren Werke er seine Kenntnis von dem früheren schöpfe.[51] Dass freilich auch unter den Werken und Autoren, welche er benützt zu haben angiebt, oder doch ohne besondere Angabe passieren läßt, manche sind, die er nur aus zweiter oder dritter Hand kennt,[52] soll nicht geleugnet werden, ebensowenig aber kann zugegeben werden, dass daraus dem Pausanias speciell irgend ein Vorwurf zu machen ist, der in gleicher Weise nicht jeden antiken Schriftsteller treffen würde, soweit er nicht Verfasser einer zeitgenössischen Geschichte, originaler Philosopheme oder Dichter ist. Nehmen wir der ehrlichsten einen: Plinius, welcher sich mit gerechter Entrüstung über diejenigen ausspricht, die sich lieber beim Diebstahl ertappen lassen, als ihre Schuld gestehen

wollen (I, 23; vgl. 21). Und nun überblicke man das lange Sündenregister, welches ihm seine Bearbeiter gerade in dieser Hinsicht aufgestellt haben! Wie weit ist er erstens — doch von diesem Mangel wollen wir erst weiter unten sprechen — von einer genauen Quellenangabe entfernt? wie oft ist es zweitens sicher, dass das Citat nicht direct aus dem citierten Autor, sondern aus einer vermittelnden Quelle stammt? Dummheit hilft hier nicht zur Erklärung, es muss Schlechtigkeit sein und noch dazu eine Schlechtigkeit, welche sich mit ihren eigenen Worten an den Pranger stellt! Ist das nun wirklich „der Weisheit letzter Schluss"? Ich denke, dass Plinius sein Gewissen für vollkommen beruhigt hielt durch die indices, in welchen er alle Autoren, sowohl die, die er selbst gelesen als auch die, die er citiert gefunden hatte, aufzählte. So stammt z. B. das Citat aus Duris und Xenokrates (XXXV, 68) nicht aus ihren Werken, sondern aus einer vermittelnden Quelle, sei es Varro, Nepos oder Pasiteles: dennoch erscheinen das Citat im Text und die Werke im Index, im Index freilich auch die Mittelsmänner. Und so hat wohl auch Vitruv gedacht, als er mit dem schweren Geschütz alter Gewährsmänner in seinen Vorreden auffuhr. Schon lange hat sich in mir diesen und ähnlichen Erscheinungen gegenüber die Ansicht gebildet, dass die gewissenhaften Schriftsteller dieser Epigonenzeit, soweit sie überhaupt Quellen angaben, die älteste anführten, welche sie dem ihnen vorliegenden Material entnehmen konnten, dass sie auf die Aufzählung der Mittelsmänner kein Gewicht legten und dass sie dies sowohl für gewissenhaft, als für gelehrt hielten. Wenn auch hiebei etwas Flunkerei, ein Prunken mit Kenntnis ältester Schriftsteller mit unterläuft, so ist das doch

weder die einzige Veranlassung, noch ist damit allein diese weitverbreitete Erscheinung erklärt, sondern es wirkt hier eine bestimmte Ab- und Ansicht mit, ein ehrliches Bemühen, meinetwegen nenne man es Pedanterie. Wir aber verdanken allein dieser Weise oder Manier einer Zeit, da man wie in der Sprachform so auch in den Citaten archaisierte, dass wir über die verhältnismäßig gleichgiltigen Mittelsmänner hinweg in so vielen Fällen auf die eigentlichen Urheber der Meinungen und Nachrichten zurückkommen können. Ein Buch, wie z. B. das des Athenaios, ist nur durch dies gewissenhafte Weitergeben alter Citate möglich geworden. Nur so erklärt es sich ferner, dass wir von dem ganzen Prass der Bearbeiter, der Verfasser von Hilfsbüchern, Abrissen, Schulbüchern u. s. w. so außerordentlich wenig wissen und Citate aus denselben so ungemein spärlich sind. Solche Bücher aber sind massenhaft produciert worden, von jener Zeit an, da Ptolemaios Physkon die „Gelehrten“ aus Alexandreia vertrieb, welche nun in allen „Inseln und Städten“ als Lehrer auftraten, besonders aber seit in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. der Unterricht in Rom sich die Aufgabe stellte, die Schüler regelmäßig auch in die griechische Literatur-, Kunst- und politische Geschichte einzuführen. Wie gesagt, die Schriftsteller citieren diese Vermittler nicht und doch müssen wir uns zweifellos ihren Einfluss tief und weitgreifend denken. Daher können wir ihn auch meist nur ahnen, nirgends fassen und wissenschaftlich darstellen. Noch heute wissen wir nicht genau, wer den Kanon der zehn Redner, wer für die übrigen Gebiete der künstlerischen und gelehrten Bethätigung die feste Zahl der ἐλλόγιμοι festgestellt, wer den schiefen Begriff der μέση κωμῳδία in die Literaturgeschichte eingeführt,

wer die dogmatische Ansicht vom Untergang der plastischen Kunst und ihrem Wiederaufleben in Rom aufgebracht hat.[53]

Die Nachtheile der oben charakterisierten Manier liegen also auf der Hand. Sie lässt uns meist über die Quellenfiliation im Dunkeln, wir können aus dem Vorkommen eines Citates nicht ohneweiters darauf schließen, dass der Citierende das betreffende Werk wirklich gelesen hat, oder auch nur, dass er es noch lesen konnte. Aber diese Nachtheile werden doch durch die Vortheile aufgewogen, und wenn man zu wählen hätte zwischen der Nennung des nächsten Vordermannes oder der des ersten Urhebers, so würde man sich bei der fragmentarischen Überlieferung aus dem Alterthume gewiss für das letztere entscheiden. Freilich das Ideal wäre, wenn jedesmal beide angeführt würden. Aber womit sollten sich dann unsere Quellenforscher beschäftigen?

Weniger erfreulich ist, dass dieser Vorliebe für das Anführen altersgrauer Autoritäten eine Reihe von Fälschungen entgegenkommt, welche in derselben Zeit in merkwürdiger Fülle, wie die Pilze nach dem Regen, emporwachsen. Neueste Philosopheme und Geschichts-Constructionen werden da als Producte ältester Weisheit und uranfänglicher Erkundung vorgetragen und man gräbt die Namen halbmythischer Dichter, Philosophen und Geschichtsschreiber aus, um mit ihnen den Titel dieser Machwerke zu schmücken. Wie richtig die Verfasser die gelehrten, archaistischen Neigungen ihrer Zeit, auf welche wir oben hingewiesen haben, beurtheilten, zeigt die unbegreifliche Leichtgläubigkeit, mit welcher auch die trübseligsten und durchsichtigsten dieser Producte aufgenommen wurden. Kritik ist nicht die starke Seite dieser Zeit und Pausanias, welcher eine

ganze Reihe solcher Fälschungen in gutem Glauben benutzt hat, macht keine Ausnahme von seinen Zeitgenossen. Solange man aber ihm oder irgend einem anderen Schriftsteller nicht nachzuweisen vermag, dass er sich an dem sauberen Geschäft der Fälschung selbst betheiligt hat, ist aus der kritiklosen Verwendung solcher Bücher und der Autorität ihrer angeblichen Verfasser nur ein freilich höchst ungünstiger Rückschluss auf die Intelligenz, den Verstand der betreffenden Schriftsteller gestattet. Moralische Vorwürfe, mit denen man jetzt so außerordentlich freigebig ist, lassen sich daraus nicht ableiten. Besonders aber ist es verkehrt, die Existenz eines Buches deswegen zu leugnen, weil es mit Händen zu greifen ist, dass es seine Entstehung einer Fälschung verdankt.[54]

Aber dieses Übergehen der Mittelsmänner, diese Tendenz älteste Gewährsmänner anzuführen, obgleich sie den betreffenden Autoren die schlimmsten Ekelnamen eingetragen hat, ist, wie wir alle wissen, lange nicht das Ärgste. Viel böser ist, dass wir auch bei Pausanias an Stellen, wo eine literarische Quelle vorauszusetzen ist, oder gar wo wir die Quelle nachweisen können oder auch nur nachweisen zu können meinen, überhaupt gar kein Citat finden; schlimmer ist die auch bei Pausanias vorkommende Nachlässigkeit und Inconsequenz im Citieren. Er bezieht sich mit einem allgemeinen ἄλλοι. ἕτερος λόγος u. s. w. auf bestimmte Autoren. Oft verwendet er die verba λέγειν. ἀκούειν und ähnliche, gelegentlich sogar im Präsens, wo er sich auf Bücher bezieht. Bald nennt er einen Schriftsteller beim Namen, bald nicht. Bald nimmt er aus demselben eine Notiz oder Wendung, ohne dies überhaupt dem Leser bemerklich zu machen. Endlich gebraucht er gelegentlich Um-

schreibungen des Namens (z. B. ἀνὴρ Ἐφέσιος für Artemidoros). Bei einer beiläufigen Notiz taucht plötzlich der Name eines Gewährsmannes auf, wo doch alles dafür spricht, dass noch Weiteres auf denselben zurückzuführen ist. Meist finden wir Quellen nur da citiert, wo ihnen der Verfasser widerspricht, während er das Übrige ohne eine Andeutung herübergenommen hat.[55] Kurz, Pausanias, wie übrigens alle Schriftsteller des Alterthums — nicht einmal die rein compilierenden ausgenommen — sind eine wahre Plage für die Quellenforschung. Entweder schweigen sie ganz oder, wenn sie sprechen, so lassen sie sich dabei Unklarheiten zu Schulden kommen. Man kann ihnen also nie und nirgends recht trauen, weder wo sie schweigen, noch wo sie reden. Es ist bei dieser Lage der Dinge begreiflich, dass sich der großen Zahl derer, welche sich die sehr nützliche und echt wissenschaftliche Aufgabe gestellt haben, herauszubringen, woher jede Nachricht bei den uns erhaltenen Schriftstellern stammt, welche sich aber im Laufe ihrer Arbeiten oft mehr für die Frage interessieren, w e r etwas gesagt hat, als w a s eigentlich gesagt wird, eine lebhafte Erregung bemächtigt und dass mit den armen Autoren nicht besonders säuberlich umgegangen wird.

Man wird dabei an das Gerichtsverfahren zur Zeit der Anwendung der Folter erinnert. Der Angeklagte musste gestehen, was die Richter für das Richtige hielten, einerlei, ob er es nicht wollte, oder ob er es nicht konnte. Wir aber fühlen uns jetzt verpflichtet, beides zu achten, und auch die berechtigste Entrüstung soll sun nicht ungerecht machen. Wir dürfen doch nicht vergessen, erstens dass die alten Schriftsteller das gar nicht sagen wollten, was wir jetzt mit solcher Hartnäckigkeit von ihnen zu wissen begehren, und gute

Gründe hatten, es nicht zu wollen. Sie fühlten sich denn doch auch als selbständige Schriftsteller, vor allem natürlich die Sophisten, zu denen Pausanias gehört, und glaubten, die Zeitgenossen und die Nachwelt werde ihr Buch, an dessen stilistische Ausführung sie viel Mühe gewendet hatten, auch als Literaturwerk betrachten, es werde sie nicht nur wegen des Inhaltes, sondern auch wegen der Form interessieren. Die Rücksicht auf die Form allein verbot schon, ehe die schöne Erfindung der Noten unter dem Texte oder am Ende des Textes gemacht war, die gleichförmige Anführung eines Schwalles von Citaten und beschränkte sie auf die Stellen, wo man eine frühere Ansicht widerlegte oder für eine ungewöhnliche Nachricht einer Autorität die Verantwortung überließ, oder endlich eine rare Quelle anführen konnte. Sie allein führte zu der oben erwähnten Variation der Allegate, zu dem Wechsel zwischen den Verben des Lesens und Schreibens einer-, des Sagens und Hörens andererseits, besonders wenn man sich dabei an ein Muster früherer Zeiten hielt, in welchen die Verhältnisse der Erkundung geschichtlicher Thatsachen wirklich andere gewesen waren. Auch erschien wohl einem antiken Schriftsteller — und es geht ja manchem modernen ebenso — das Wissen, welches er sich um sein Buch zu schreiben gesammelt und aus dem Zusammenarbeiten zerstreuter Notizen gewonnen hatte, mit einigem Rechte als sein geistiges Eigenthum, besonders natürlich, wenn er es durch Nachfrage an Ort und Stelle erworben oder wenigstens rectificiert hatte: denn in diesem Falle konnten es seine Vorgänger doch auch nur aus derselben Quelle geschöpft haben. So kamen sie dazu, auch ursprünglich fremdes Gut als ihr eigenes weiterzugeben, damit ihr Werk als aus einem Gusse geschaffen erscheine, un-

bekümmert natürlich um die gelehrten Bedürfnisse und wenn auch noch so berechtigten Wünsche der modernen classischen Philologie. Sie wollten in der Mehrzahl ein Buch über das gewählte Thema schreiben, nicht die Collectaneen zu einem solchen mittheilen, womit uns freilich oft mehr gedient wäre.

Wir haben bisher angenommen, dass die Schriftsteller, freilich ohne alle Bosheit oder Schlechtigkeit, die Quellen nicht anführen wollten: konnten sie es aber immer und überall? fragen wir weiter. Erinnern wir uns speciell bei Pausanias, dass er in einer Zeit allgemeiner, encyklopädischer Schulbildung herangewachsen ist, in der jede Stadt für Lehrer und Schulen sorgte, der Staat die Besoldung der Professoren übernahm u. s. w., in welcher die einflussreiche zweite Sophistik wieder auf die alten Muster verwies und für ihre epideiktische Beredsamkeit, welche die ganze Welt begeisterte, eine Menge Wissensstoff forderte, um bei den Improvisationen welche oft eine Situation aus der früheren griechischen Geschichte zur Voraussetzung hatten, in allen Sätteln gerecht zu sein: so müssen wir zugeben — wie wir auch immer über die productiven Geister dieser Epoche aburtheilen mögen — dass damals ein umfangreiches, wenn auch nicht gründliches Wissen von der Schule und vom Unterricht an den damaligen rhetorischen Lehrstühlen her in großen Bevölkerungsschichten verbreitet war. Nicht nur die Professoren, Lehrer und ausübenden Sophisten bedurften desselben, sondern auch die große Masse derer, welche den Vorträgen der letzteren entzückt lauschten. Die λαλιαί des Lukian, die großen Reden des Aristeides richten sich an ein wohlunterrichtetes, an ein „gebildetes“ Publicum. Ein gefüllter Schulsack war damals für jeden unerlässlich, welcher zu den sogenannten

„höheren Ständen“ zählen und an den geistigen Genüssen dieser Epoche theilnehmen wollte. Da mochte es denn nicht immer leicht sein, bei jeder Thatsache oder Lehrmeinung, die seit der Schulzeit im Gedächtnis haftete oder aus dem gehörten Vortrage eines Lehrers stammte, wenn man sie später einmal schriftstellerisch verwendete, die „Quelle“ anzugeben. Es giebt eben jetzt und gab ehedem eine Menge Dinge, die ein „Gebildeter“ weiß, ohne sagen zu können, woher er sie weiß. Wir verlangen von ihm diese Kenntnis auch gar nicht, die wir allerdings bei einem „Gelehrten“ erwarten, ohne freilich auch bei diesem auf stete Erfüllung unserer Erwartung zu rechnen. Gelehrte im strengen Wortsinne waren aber die Schriftsteller, mit denen wir uns hier beschäftigen, nicht, am wenigsten waren es die Sophisten. So lehrreich und interessant es nun für uns ist, die letzten Wurzeln der bei einem bestimmten Schriftsteller aufgestapelten Kenntnisse bloßzulegen, so unbillig ist es, dem Autor einen Vorwurf daraus zu machen, wenn er uns bei dieser Untersuchung, für welche er sein Buch nicht geschrieben hat, schlecht oder gar nicht unterstützt, besonders wenn wir von ihm genaue Angaben auch da verlangen, wo er sie zu geben gar nicht im Stande ist.

Die Anwendung dieser allgemeinen Bemerkungen auf Pausanias ist leicht. Seiner schwerfälligen und pedantischen Art gemäß citiert er öfter als irgend einer der gleichzeitigen Sophisten, welche uns erhalten sind. Es ist ihm trotz aller Bemühungen durchaus nicht gelungen, den widerspänstigen Stoff zu bewältigen, die Spuren der sauren Arbeit zu verwischen, die eigentliche Periegese mit den beigegebenen Erläuterungen und Ausführungen in ein gleichmäßiges Ganze zu verschmelzen,

umsoweniger da er in dieselben alles Mögliche und Unmögliche, Naheliegendes und Weithergeholtes aufnahm, um wenigstens durch die Buntheit des Stoffes zu ergötzen. Da er also als Stilist seiner Aufgabe erlag, so wollte er doch gelegentlich wenigstens als Gelehrter glänzen, besonders weil er auf seiner Reise Bücher gefunden hatte, welche vielleicht noch niemand citiert hatte, und auf die er gewiss ebenso stolz war, wie Africanus auf die ἱερὰ βίβλος des Königs Suphi von Ägypten.[56] Aber diese von unserem Standpunkte aus löbliche Eigenschaft hat ihm nur in früheren, naiveren Zeiten, da noch eine Akademie der Wissenschaft den Muth hatte, eine Preisaufgabe de fide et auctoritate Pausaniae zu stellen, Lob eingetragen. Unserer heutigen Philologie kommt der Appetit beim Essen:

„Zwar weiß sie viel, doch möcht' sie alles wissen".

Und gerade weil Pausanias uns gelegentlich einen Einblick in seine Werkstatt gewährt, wird er ärger mitgenommen, als irgend einer seiner Zeitgenossen, namentlich wie Lukian, welcher seine Ausarbeitungen überhaupt nicht mit Citaten beschwert, sondern alles kurz und gut als seine eigene Weisheit vorträgt.

Dass nicht überall bei Pausanias die „Quelle" beigeschrieben ist, dass schwankende Angaben vorkommen, ist ja unleugbar. Ehe man sich aber gegen Pausanias in die Hitze redet, ist es am Platze, sich eine klare Vorstellung davon zu bilden, wie er sich hinsichtlich des Citierens und Nichtcitierens zu einem Schriftsteller verhält, den er an fünfzehn Stellen mit Namen anführt, auf den er sich unzähligemal, sei es wegen geschichtlicher Thatsachen, sei es durch Verwendung seiner Phraseologie bezieht, der also in jeder Hinsicht als eine

„Quelle“ des Pausanias gelten muss und der den großen Vorzug hat, erhalten zu sein: ich meine Herodotos.

Dies Verhältnis, das sich aus den Arbeiten Pfundtners und Wernickes mit genügender Deutlichkeit ergiebt, ist in verschiedener Richtung ausschlaggebend für die Beurtheilung der Frage, wie Pausanias bei der Benutzung historischer Quellen verfährt. Erstens kann hier in allen Fällen, wo Herodot entweder nicht citiert, oder eine unbestimmte und schwankende Bezeichnung gewählt, oder gar nicht angedeutet ist, dass die Notiz aus einem Schriftsteller stammt, von einem absichtlichen Verstecken der „Quelle“ nicht die Rede sein, so wenig bei den angeführten Thatsachen, als bei den Herodoteischen Redewendungen, bei denen auch nie ein ὡς Ἡρόδοτός φησι oder ähnliches hinzugefügt ist. Wer sich den künstlichen Stil zurecht machte, in dem die Periegese mühsam genug geschrieben ist, der musste auf ein Publicum rechnen, welches das Hauptingrediens dieser Mischung und damit unseren Schriftsteller als Ἡροδότειος erkannte, wenn er auch und gerade weil er das Archaisieren nicht soweit trieb, dass er geradezu die Ἰάς wählte. Sagt doch Pausanias selbst, was bei Herodot, und ferner bei Thukydides und Xenophon, vorkomme, setze er als allgemein bekannt voraus.

Zweitens machen die thatsächlichen Angaben, welche auf Herodot zurückzuführen sind, durchaus nicht den Eindruck, als ob sie aus Excerpten oder Collectaneen stammten, welche unter irgend einem Gesichtspunkte eigens für die Periegese gemacht sind, sondern es tritt uns vielmehr ein präsentes Wissen entgegen, das auf ein gründliches Studium Herodots weist, wie es in Bezug auf die Phraseologie jede Seite belegt. Pausanias hat sich in seinen Lieblingsschriftsteller gehörig ein-

gelesen und wie Redewendungen, so fallen ihm auch Thatsachen ein, wo er sie zur Erläuterung oder Exemplificierung brauchen kann.[57]

Sollte Pausanias nicht auch noch einen und den andern Originalschriftsteller gelesen haben? nicht z. B. Homer, das „Lesebuch" der antiken Schulen? und kann ihm aus dieser Lectüre nicht hie und da etwas hängen geblieben sein? Müssen wir wirklich annehmen, dass er stets das „Lexikon" und die „Handbücher" nachschlagen musste, um seine λόγοι zu schreiben? Ich beantworte diese Fragen hier nicht. Worauf es mir ankommt ist: das Verhältnis zwischen Pausanias und Herodot, also zwischen dem Nachschreiber und seiner „Quelle", liegt hier klar vor uns; aber es passt nicht zu der Schablone, welche die moderne Quellenforschung mit ermüdender Eintönigkeit verwendet. Hier ist der „Schwindel" ausgeschlossen, wir finden nicht die gedankenlose „Abschreiberei", auch nicht die vielgeschmähte „Excerptenwirtschaft", welche übrigens gar nicht so verächtlich behandelt zu werden verdiente.

Man braucht sich also das Recht nicht nehmen zu lassen, auch ein- und das anderemal, selbst bei einem Schriftsteller des 2. Jahrhunderts n. Chr., neben der rein mechanischen Büchermacherei durch das Aneinanderhängen von Excerpten oder die Wiedergabe unverdauter Collectaneen auch einige eigene geistige Arbeit, einige eigene, auf rechtmäßige Weise erworbene Kenntnisse vorauszusetzen. Man wird sich hüten, bei der Quellenbehandlung alle Autoren, wie Herodot und Plutarch, Pausanias und Ailianos, über einen Kamm zu scheeren, sondern bei voller Anerkennung des Gattungscharakters der derselben Nation, mehr noch der derselben Zeit angehörigen Schriftsteller nicht ermüden, jeden einzelnen

als ein Individuum zu fassen und zu begreifen und nach der hier gewonnenen Einsicht auch sein Verhältnis zu den Quellen verschieden und wiederum zu verschiedenen Quellen verschieden zu beurtheilen. Gerade bei der Quellenforschung wird man ja stündlich an den Sophokleischen Spruch erinnert:

ἴσμεν γὰρ οὐδὲν τρανές, ἀλλ' ἀλώμεθα,

und gerade hier ist ein Bauplatz, auf welchem nach Mommsen, „viele geschäftige Bauleute bloß die Balken und Ziegel durcheinanderwerfen“.

Sind nicht die gewaltigen Anläufe, die Quellenfrage bei Plutarch zu lösen, eigentlich ohne abschließendes Resultat geblieben, weil eben die Individualität und Arbeitsweise des Plutarch diesen Studien nicht günstig ist? Solche Erfahrungen sollten uns Bescheidenheit lehren, sollten uns geneigt machen, kein Mittel zur Lösung unversucht zu lassen. Eines wichtigsten Hilfsmittels begiebt man sich aber, wenn man rasch entschlossen den Angaben des Schriftstellers selbst jeden Glauben versagt, statt geduldig zu prüfen, welche von den hieher gehörigen Angaben unser Vertrauen verdienen, welche nicht, welche zu Schlüssen geeignet sind, welche nicht. Auch wo die Fiction so klar vorliegt, wie in Xenophons Kyropädie und in dem Romane des Philostratos über Apollonios von Tyana, wird man mit der Einkleidung doch nicht alle sonstigen Angaben des Verfassers verwerfen, freilich nur das glauben, was wir anderswoher erweisen können. Sollte wirklich das Werk des Pausanias ein „Reiseroman“, wie man neuerdings entdeckt hat, er selbst ein „Romancier“ sein — es ist freilich fast nicht zu glauben — so hätte er doch wenigstens den Anspruch auf dieselbe Behandlung und würde

selbst in einem Roman seine Behauptung, dass etwas in der Zeit, in welcher er seine Erzählung — oder wie soll ich sagen — spielen lässt, etwa von 140—180 n. Chr. vorhanden sei, nicht unbesehen verworfen oder gar der Grundsatz aufgestellt werden dürfen, dass wenn Pausanias sagt: ἔτι ἐς ἐμὲ ἦν, so liege die Vermuthung nahe, dass das Betreffende nicht mehr vorhanden war.

Ehe ich das Gesagte hier zum Schlusse noch einmal zusammenfasse, schicke ich voraus, dass es durchaus nicht meine Absicht gewesen ist, eine Apologie des Pausanias zu schreiben, wenn es auch manchmal den Anschein hat, und dass ich weit davon entfernt bin, zu meinen, dass auf diesem Wege allein alle die Fragen, welche uns im weiteren Fortgang der Untersuchungen beschäftigen werden, erledigt werden können oder gar schon erledigt wären. Für absolut nothwendig, für eine methodische Forderung aber halte ich es, mit scharfen Strichen das Bild zu umreißen, welches Pausanias von sich selbst in seinem Buche giebt, und von dieser Gesammtanschauung, welche sich freilich als eine Täuschung erweisen kann, aber zunächst das Einzige ist, woran wir uns halten können, bei der Beurtheilung auszugehen.

Um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. fasst ein Grieche aus Lydien, den wir nach der handschriftlichen Überlieferung und nach den Citaten aus seinem Werke P a u s a n i a s nennen dürfen, den Entschluss, einen „Führer durch Griechenland“ zu schreiben, in welchem er von den vorhandenen (λειπόμενα) Sehenswürdigkeiten (θεωρήματα) und von dem, was sich zur Erläuterung derselben beibringen ließ (λόγοι), das Wichtigste (τὰ ἀξιολογώτατα, τὰ γνωριμώτατα) in topographischer Aufzählung aufnehmen wollte. Er besucht zu diesem Zwecke die

Landschaften und Städte Griechenlands, sammelt auf seinen Reisen, welche sich auch auf andere Provinzen des römischen Reiches, namentlich in der östlichen Hälfte desselben, erstreckten, allerhand Notizen, zieht Erkundigungen ein und verzeichnet sich mit Auswahl die Monumente und ihren damaligen Zustand. Daneben benutzt er ausgiebig die einschlägige Literatur. Er verfasst und veröffentlicht zunächst den Abschnitt über Attika und Megaris, dem er später das Übrige, soweit es fertig geworden ist, folgen lässt. Diese längere Abfassungszeit hat zwar an dem Plane des Werkes im Großen und Ganzen nichts geändert, den Zweck desselben nicht modificiert, gewisse Principien und Schematisierungen in der topographischen Anordnung nicht berührt, aber eine Reihe von Nachträgen für das erste Buch nothwendig gemacht und ist sonst noch an der praktischeren Anordnung des Stoffes in den späteren Büchern, an einer etwas flüssigeren Schreibart, sowie an dem bezeugten Wandel der Ansicht über gewisse Mythen und daran zu erkennen, dass später andere Ausführungen, namentlich über Naturmerkwürdigkeiten, öfter neben die im ersten Buche fast allein herrschenden historischen Excurse treten. Mit hauptsächlicher Benutzung Herodots macht er sich einen besonderen archaisierenden Stil zurecht: für seine religiösen Anschauungen sind die Mysterien der Demeter maßgebend.

Ist eine solche Persönlichkeit, menschlich oder literarisch genommen, überhaupt unmöglich? oder fällt sie wenigstens aus der Zeit heraus, in welcher sie gelebt haben müsste? oder sind die einzelnen Züge dieses Bildes widersprechend? oder doch in höherem oder geringerem Grade unwahrscheinlich? Sind es die Reisen in Griechenland und den Mittelmeerländern? Konnte man Nach-

richten, wie sie Pausanias aus mündlicher Tradition geschöpft haben will, damals nicht mehr erhalten? oder die Monumente, welche Pausanias als vorhanden erwähnt, damals nicht mehr sehen? oder widerspricht der wirkliche Zustand des damaligen Griechenlands dem, welchen wir aus Pausanias' Anführungen entnehmen müssen? Waren die Bücher, von denen Pausanias angiebt, dass er sie gelesen hat, damals nicht mehr, oder überhaupt nie vorhanden? Oder ist die Annahme, dass Pausanias sowohl mündliche Erkundigung, als auch literarische Hilfsmittel verwendet hat, also die Combination beider Arten von „Quellen", verdächtig? Ist es der Zweck der Schrift? Zeigt sich eine Tendenz, d. h. die Absicht, eine bestimmte These zu erweisen? oder die Neigung, die Leser für die Persönlichkeit des Verfassers zu interessieren?

Es wäre verfrüht, auf diese und ähnliche Fragen hier und jetzt schon Antwort zu ertheilen: sie verdienen sämmtlich eine eingehende Erwägung. Aber bei einem Schriftsteller, dessen Werk uns erhalten ist, ist diese Fragestellung die einzig natürliche. Mag dann die Antwort ausfallen wie sie will, wir werden wenigstens die Gewissheit haben, dass wir auf dem richtigen Wege sind, welcher, soweit überhaupt die Mittel zur Entscheidung reichen, früher oder später zu wissenschaftlich gesicherten Resultaten führen muss.

Anmerkungen zum I. Capitel.

[1] S. 1. **Lydien, Heimat des Pausanias**: V. 13, 7: Πέλοπος δὲ καὶ Ταντάλου τῆς παρ' ἡμῖν ἐνοικήσεως σημεῖα ἔτι καὶ ἐς τόδε λείπεται, Ταντάλου μὲν λίμνη τε ἀπ' αὐτοῦ καλουμένη (vgl. VIII, 17, 3: ἀετοὺς — κυκνίας — οἶδα ἐν Σιπύλῳ θεασάμενος περὶ λίμνην καλουμένην Ταντάλου) καὶ οὐκ ἀφανὴς τάφος (vgl. II, 22, 3: Ταντάλου τοῦ — λεγομένου Διός τε εἶναι καὶ Πλουτοῦς ἰδὼν οἶδα ἐν Σιπύλῳ τάφον θέας ἄξιον) Πέλοπος δὲ ἐν Σιπύλῳ μὲν θρόνος ἐν κορυφῇ τοῦ ὄρους ἐστὶν ὑπὲρ τῆς Πλακιανῆς μητρὸς τὸ ἱερόν. (vgl. III, 22. 4: — Μάγνησί γε, οἳ τὰ πρὸς βορρᾶν νέμονται τοῦ Σιπύλου — ἐπὶ Κοδδίνου πέτρᾳ Μητρός ἐστι θεῶν ἀρχαιότατον ἁπάντων ἄγαλμα.) — I, 21, 3: Νιόβην καὶ αὐτὸς εἶδον ἀνελθὼν ἐς τὸν Σίπυλον τὸ ὄρος (vgl. VIII, 2, 7). — I, 24, 8: τρὶς — αὐτὸς ἤδη πάρνοπας ἐκ Σιπύλου τοῦ ὄρους — οἶδα φθαρέντας — τοιοῦτα μὲν αὐτοῖς (codd. αὐτὸς αὐτοῖς Michaelis, αὐτὸς Hitzig Fleckeisens Jahrbb. 1888 S. 49) συμβαίνοντα εἶδον. — Vgl. VI, 22, 1: οἱ τοῦ Πέλοπος ἀκόλουθοι — ὠρχήσαντο ἐπιχώριον τοῖς περὶ τὸν Σίπυλον κόρδακα ὄρχησιν; VII, 24, 13: Beschreibung der λίμνη Σαλόη; VII, 27, 12 Erwähnung des Flusses Κριός am Sipylos bei Gelegenheit des gleichnamigen Flusses in Achaia und IX, 22, 4 Vergleich der böotischen und lydischen Hähne. Über diese Gegenden und Monumente vgl. jetzt Humann Ath. Mitth. XIII S. 22 ff. Ferner: V, 27, 15. 6: καὶ ἄλλο ἐν Λυδίᾳ θεασάμενος οἶδα διάφορον — θαῦμα, Kunststücke von μάγοι in Hierokaisareia und Hypaipa, und I, 35, 7. 8 der Fund von fossilen Knochen in Τημένου θύραι. Siebelis, Ausgabe des Pausanias 1822, I. praef. p. V ff. — A. Boeckh De Pausaniae stilo ind. lect. Berlin 1824/5 (Kl. Schriften IV S. 209, 4.) führt noch an Κλέων, ἀνὴρ Μάγνης, οἳ τῷ Ἕρμῳ προσοικοῦσιν X, 4, 6: aber weder dieser Κλέων — trotz der impf. ἔφασκε und ἔλεγεν — einmal ἔφη — noch die sonstigen Bemerkungen Boeckhs, dem König De fide et auctoritate Pausaniae etc. S. 3, Reichardt Paulys Realencycl. unter Pausanias, Leake Topographie Athens, übersetzt von Baiter und Sauppe, S. 20, 4, vgl. S. 345 ff. und andere folgen, können gerade Magnesia am Sipylos als den Geburtsort oder die Heimatsstadt des Pau-

sanias erweisen. Denselben Anspruch, die Vaterstadt unseres Pausanias zu sein, könnte Pergamon erheben (vgl. I, 4, 6. 11, 2. II, 11, 7. 26, 8. III, 26, 10. V, 13, 3. VI, 24, 8. VII, 16, 9. VIII, 4, 9. 42, 7. X, 15, 3. 25, 10. u. a. a. O. vgl. Hesselmayer der Ursprung der Stadt Pergamos S 15 u. sonst und C. Robert Jahrb. des arhh. Inst. II S. 250 f.), wenn man nicht vorzieht, die große Vertrautheit des Pausanias mit den Pergamenischen Sehenswürdigkeiten, Cultgebräuchen und Sagen ähnlich zu erklären, wie bei Aristeides, welcher in Κοτιάειον seinen ersten Unterricht bei dem γραμματικός Alexandros genoss und dann unter dem σοφιστής Aristokles in Pergamon weiterstudierte (Masson collectanea historica ad Aristidis vitam S. 32 des Abdrucks von Dindorf). Doch kommt man hier über Wahrscheinlichkeiten nicht hinaus. Dagegen ist aus dem Ausdrucke παρ' ἡμῖν (V, 13, 7), wie Reichardt a. a. O. mit Recht hervorhebt, auf die lydische Abstammung des Pausanias mit voller Sicherheit zu schließen. Die Griechen im alten Griechenland bezeichnet Pausanias nie mit ἡμεῖς, sondern nennt sie Ἕλληνες oder nach ihren Landschaftsnamen: παρ' ἡμῖν an unserer Stelle bedeutet also παρὰ Λυδοῖς, von denen er V, 27, 5. 6 die Feueranbeter mit ihren μάγοι als Λυδοὶ ἐπίκλησιν Περσικοί unterscheidet. — Von solchen Heimatsangaben mit dem Exponenten „natione", welche nur die Zugehörigkeit zu einer „Landsmannschaft" bezeichnen und welche dann „in der Zeit des Verfalls, wo alle Farben in dasselbe Grau aufgehen", auch abusiv mit den Exponenten civis (dem eine civitas entsprechen müsste) und domo (dem eine Stadtgemeinde römischen oder latinischen oder peregrinischen Rechts entsprechen sollte) gebraucht werden, handelt Mommsen Hermes XIX S. 33 ff., 219 ff. und fixiert sie im Zusammenhang mit dem Aufkommen der numeri und nationes im römischen Heere um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. (S. 229). Es ist also nicht nur ein Archaismus, wenn Pausanias von einem ἀνὴρ Μυσός, ἀνὴρ Κύπριος, ἀνὴρ Φοῖνιξ, ἀνὴρ Αἰγύπτιος und dergl. (I, 35, 4. 42, 5. III, 17, 7. V, 5, 9. VI, 20, 18. VII, 23, 7. IX, 28, 2. X, 4, 6.) redet, sondern zugleich der Auffassung seiner Zeit durchaus entsprechend. Alte und neue Zustände berühren sich hier und nicht hier allein. Aber bemerkenswert ist es doch, dass diese Nomenclatur große Ähnlichkeit mit der Weise hat, wie der Herr seine Sclaven bezeichnete (vgl. z. B. den Papyrus, Wilcken Hermes XIX S. 417) und dass sie sich nachweislich bei den anfänglich unfreien Flottensoldaten entwickelt hat. — Derselbe Sprachgebrauch findet sich auch sonst bei den gleichzeitigen Schriftstellern.

[2] S. 1. Ausbau des panathenaischen Stadion durch Attikos Herodes: I, 19, 6. Die Zeitbestimmung nach C. Wachsmuth Ath. Mitth. IX S. 94 (zu der Inschrift Ath. Mitth. VIII S. 287, einer Weihung der ἐν Πειραιεῖ πραγματευταί für Regilla und die Τύχη τῆς πόλεως). Durch diese Festsetzung sind die scharfsinnigen Combinationen W. Dittenbergers comment. Mommsen. p. 253 überholt. Dittenberger wollte die neue Panathenaidenära von der Agonothesie des Herodes Attikos (131) datieren. Aber der Vater Attikos ist nach 131 und vor 138 gestorben (Dittenberger Hermes XIII S. 74). Es ist unwahrscheinlich, nicht nur wegen der Anekdote bei Philostratos (vit. soph. II, 1 p. 236, 14 Kayser), dass der junge Sohn eines noch so reichen Hauses dem Volke ein solches Geschenk zu Lebzeiten seines Vaters versprechen konnte. So würde der von Pausanias und unabhängig von ihm bei Philostratos (p. 236, 17 K.) als vollendet erwähnte Bau frühestens 134/5 versprochen und vier Jahre später ausgeführt worden sein, wurde vermuthlich aber erst 138/9 versprochen und 142/3 vollendet, was mit Wachsmuths Ansatz übereinstimmt.

Bau des Odeion der Regilla. VII, 20, 6: ἐμοὶ δὲ ἐν τῇ Ἀτθίδι συγγραφῇ τὸ ἐς τοῦτο παρείθη τὸ ᾠδεῖον, ὅτι πρότερον ἔτι ἐξείργαστό μοι τὰ ἐς Ἀθηναίους ἢ ὑπῆρκτο Ἡρώδης τοῦ οἰκοδομήματος (zu ὑπῆρκτο vgl. Thuk. I, 93, eine Stelle, die auch I, 1, 2 benutzt ist). Gemeiniglich setzt man die Erbauung dieses Odeions um 161/2 (Westermann zu Reichardt in Paulys Realencycl. unter Pausanias). Sicher ist nur, dass des Herodes' Frau Regilla, zu deren Andenken das Odeion errichtet wurde, vor dem 17. März 161, dem Todestage des Kaisers Antoninus Pius, gestorben ist. (C. J. Gr. 6185. 6280 B, 46 = Kaibel epigr. Gr. n. 1046.) Dagegen ist es zweifelhaft, ob die Bezeichnung des Bradua bei Philostratos (p. 239, 18 K.) ἐν ὑπάτοις εὐδοκιμώτατος so verstanden werden muss, dass Bradua, als er Herodes wegen Gattenmordes verklagte, Consul oder Consular war, also der Tod der Frau nahe an das Consulatsjahr des Bradua (160 n. Chr.) gerückt werden muss. Regilla, welche 143 geheiratet hat, ist bei der Geburt ihres fünften Kindes gestorben (Philostratos a. a. O. Dittenberger Hermes XIII S. 78 ff.) also frühestens um 150 v. Chr. — Die im Namen der Regilla von Herodes erbaute Wasseranlage in Olympia (Arch. Z. 1878 S. 94 n. 149; mit wörtlichem Anklang an diese Inschrift Philostratos p. 237, 4 K. vgl. Luk. de morte Peregr. 19. 20) setzt Weil (Ath. Mitth. III S. 227, 1) ins Jahr 157. Jedenfalls war sie vollendet, als Peregrinos Proteus in Olympia sich selbst verbrannte, d. h. 167 n. Chr.,

wenn wir Nissens (Rh. Mus. 1888 S. 255) Correctur des bisher z. B. auch noch von J. Bernays Lucian und die Kyniker S. 103 festgehaltenen Termines 164 annehmen. Der Bau der Exedra mit ihrem Statuenschmuck und des Wasserbassins — denn um diese handelte es sich, da die Wasserleitung schon früher bestand (Weil a. a. O.) — ist offenbar zum Dank für die Wahl der Regilla zur Priesterin der Demeter bei einer Olympiadenfeier versprochen worden und war bei der nächsten — nach vier Jahren — fertig. Das giebt als letztes mögliches Datum das Jahr 159 für das Versprechen, 163 für die Erfüllung desselben, wobei ich die Verschiebung des Anfangs der Olympiaden (vgl. Nissen) a. a. O. berücksichtige. So können wir wohl bei der Übereinstimmung dieser auf verschiedenen Wegen gefundenen Daten den Tod der Regilla zwischen 157 und 161 ansetzen. — Der Bau des Odeions war vollendet vor 170, dem spätesten möglichen Datum für die Inschrift C. J. Gr. 6280, in der B, 46 das Odeion erwähnt ist (Kaibel p. 468): der Anfang des Baues ist also spätestens in die Mitte der 60er Jahre zu setzen.

[3] S. 1. Asklepieion in Smyrna: II, 26, 9: ἀπὸ δὲ τοῦ Περγαμηνῶν Σμυρναίοις γέγονεν ἐφ' ἡμῶν Ἀσκληπιεῖον τὸ ἐπὶ θαλάσσῃ (vergl. VII, 5, 9: ἐποιήθη δὲ καὶ κατ' ἐμὲ Σμυρναίοις ἱερὸν Ἀσκληπιοῦ μεταξὺ Κορυφῆς τε ὄρους καὶ θαλάσσης ἀμιγοῦς ὕδατι ἀλλοίῳ). Dieses Asklepieion spielt im Leben des Aristeides eine große Rolle. Es wird als ὁ νεὼς ὁ πρὸς τῷ ἔξω λιμένι bezeichnet und war im Jahre 165 n. Chr. noch nicht vollendet. (Masson coll. ad Aristid. S. 89. 91.) Ich finde diese Angaben noch nirgends für die Chronologie verwendet: sie sind auch dadurch wichtig, weil sie deutlich zeigen, dass die Ausdrücke ἐφ' ἡμῶν und κατ' ἐμὲ wirklich die Zeit des Pausanias bezeichnen.

[4] S. 1. V, 1, 2: Κορίνθιοι (Schubart Κορινθίων codd.) μὲν γὰρ οἱ νῦν νεώτατοι Πελοποννησίων εἰσὶ καί σφισιν, ἀφ' οὗ τὴν γῆν παρὰ βασιλέως ἔχουσιν, εἴκοσι ἔτη καὶ διακόσια τριῶν δέοντα ἦν ἐς ἐμέ: von 710 der Stadt gerechnet. (Hertzberg Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer I S. 461, 87.) Übrigens vermuthlich nach einer Ära Korinths a colonia deducta (ähnliche Ären s. bei Mommsen Röm. Staatsr. III, 1 S. 821, 3). Die Colonie schlug schon vor der aktischen Schlacht Münzen (Mommsen S. 822, 5.)

[5] S. 1. VIII, 43, 6: ὁ — Ἀντωνῖνος — ὁ δεύτερος — τούς τε Γερμανοὺς — καὶ ἔθνος τὸ Σαυροματῶν — τιμωρούμενος ἐπεξῆλθε. Man kann bei Pausanias die officielle Bezeichnung wiederfinden, welche erst bellum

Germanicum, dann bellum Germanicum Sarmaticum lautete: es wird dadurch wahrscheinlich, dass Pausanias nach dem Triumphe 23. Dec. 176 (Lampridius 12, 5) schrieb. Doch ist es auch nicht ausgeschlossen, dass sich seine Äußerung noch auf den zweiten Germanenkrieg des M. Aurel mit bezieht, also die Stelle und damit das achte Buch nach 180 geschrieben ist. (Schiller Geschichte der römischen Kaiserzeit I [2] S. 642 ff.)

[6] S. 1. I, 5, 5: κατ' ἐμὲ ἤδη βασιλέως Ἀδριανοῦ (φυλή), dazu I, 3, 5 (vgl. 5, 1): τῶν πεντακοσίων καλουμένων βουλευτήριον: beides bezieht sich auf das Jahr 126/7 (Dittenberger Ephem. epigr. I p. 249 = C. J. A. III n. 622 und sonst im Corpus. Vgl. Dürr Reisen des Kaisers Hadrian S. 46, 209). Zu I, 5, 5 steht am Rande der M(osquensis) die Bemerkung: κατ' Ἀδριανὸν ὁ Παυσανίας: es ist auch in der That aus den Worten des Pausanias nicht mehr zu schließen, als dass er unter Hadrian schon lebte. Übrigens wird im ersten Buche kein Kaiser nach Hadrian erwähnt.

[7] S. 1. II, 7, 1: σεισμὸς ὀλίγου τὴν πόλιν (Σικυωνίων) ἐποίησεν ἀνδρῶν ἔρημον — ἐκάκωσε δὲ καὶ περὶ Καρίαν παὶ Λυκίαν τὰς πόλεις, καὶ Ῥοδίοις ἐσείσθη μάλιστα ἡ νῆσος, ὥστε καὶ τὸ λόγιον τετελέσθαι Σιβύλλῃ τὸ ἐς Ῥόδον ἔδοξεν. Siebelis Nachtrag zur praef. vol. V p. 1. Dies kann nicht jenes berühmte Erdbeben gewesen sein, welches den Koloss von Rhodos umstürzte (227—222 v. Chr. Overbeck Schriftquellen zu n. 1539). Denn Pausanias berichtet a. a. O. von dem Umbau Sikyons nach der Eroberung durch Demetrios Poliorketes (303 v. Chr. Droysen Geschichte des Hellenismus II, 2 S. 185), welcher eine neue Blüte der Stadt herbeiführte, und von ihrem darauffolgenden, langsamen Verfall. Dagegen spricht alles dafür, dass hier dasselbe Erdbeben gemeint ist, welches VIII, 43, 4 in der Regierungszeit des Antoninus Pius erwähnt wird: es zerstörte die Städte Lykiens und Kariens, Kos und Rhodos. Sikyon ist nicht erwähnt, weil der Kaiser es nicht, wie die anderen, wieder aufrichtete. Dass Kos zu den oben aufgezählten hinzutritt, kann wohl nicht als Gegengrund geltend gemacht werden. Auf dasselbe Erdbeben bezieht sich Jul. Capitolinus vit. Ant. P. 9, 2: terrae motus, quo Rhodiorum et Asiae oppida conciderunt, quae omnia mirifice restauravit, und die pathetischen Schilderungen in Aristeides' Rede an die Rhodier περὶ ὁμονοίας. Die Zeitbestimmung nach Masson collectanea historica ad Aristidis vitam S. 46, der auch mit Recht hervorhebt, dass das Sibyllen-Orakel erst post eventum verfasst wurde. (Vgl. Hertz-

berg a. a. O. II S. 92. 364.) Gegen diese Identification hatte Siebelis I praef. p. VII und haben andere geltend gemacht, dass aus II, 27, 6 der Schluss gezogen werden müsse, dass das zweite Buch noch während der Regierungszeit Hadrians d. h. vor 138 geschrieben sei. Dort werden als Bauten eines Ἀντωνῖνος ἀνὴρ τῆς συγκλήτου βουλῆς ἐφ' ἡμῶν in Epidauros erwähnt: ein Bad, ein Heiligthum der θεοὶ Ἐπιδῶται (vgl. II, 10, 2) der θεοὶ Αἰγύπτιοι, des Asklepios, Apollon und der Hygieia, Restauration der στοὰ Κότυος, ein Lazareth (οἴκησις) für Kranke und Gebärende. Durch den Nachweis (s. Anm. 3), dass das zweite Buch nach 165 geschrieben ist, entfällt dieser scheinbare Einwurf und es zeigt sich, dass Schubart (Z. f. A. 1851 S. 297) mit Recht aus inneren Gründen die Abfassung des zweiten Buches nahe an die der folgenden herangerückt hat. Freilich trifft er nicht das Richtige, wenn er meint, hier sei ein anderer Antoninus, als der spätere Kaiser, gemeint: denn für einen Unbekannten sind die Bauten zu bedeutend. Pausanias giebt einfach die Inschriften wieder, wie sie auf den Epistylien der Gebäude zu lesen waren, und da es hier doch nicht angeht, eine vermittelnde schriftliche Aufzeichnung einzuschieben, so können wir an dieser Stelle eine directe Abschrift von Inschriften bei Pausanias constatieren. Man wird dagegen wohl nichts einzuwenden haben, da ich gerne zugebe, dass es gedankenlos ist, wenn Pausanias die Identität dieses Senators und des Kaisers nicht notiert.

[8] S. 1. VIII, 9, 7: ναῶν — ἐν Μαντινείᾳ νεώτατός ἐστιν ὁ τοῦ Ἀντίνου ναός — ἐγὼ δὲ μετ' ἀνθρώπων — ἔτι αὐτὸν ὄντα οὐκ εἶδον. Nibby (prefazione p. VIII bei Siebelis I praef. p. VIII) will aus dieser Stelle, combiniert mit I, 5, 5, schließen, dass Pausanias in den Jahren nach dem Tode des Antinoos (den 30. October 130 zu Besa in Ägypten: Dürr Reisen des Kaisers Hadrian S. 64) und vor dem Tode des Hadrian (10. Juli 138) geboren ist. Doch macht die Stelle mehr den Eindruck, als wollte Pausanias betonen, dass er den nach seinem Tode so berühmt gewordenen Bithynier nicht gesehen habe, obgleich er ihn noch hätte sehen können.

[9] S. 1. Einfall der Kostoboken. X, 34, 5: Τῶν — Κοστοβώκων τὸ ληστικὸν τὸ κατ' ἐμὲ τὴν Ἑλλάδα ἐπιδραμὸν ἀφίκετο καὶ ἐπὶ τὴν Ἐλάτειαν: gegen sie fällt Mnesibulos, Olympionike Ol. 235 (= 163/4 n. Chr.) (Vgl. Cassius Dio LXXI 12, Capitolin. M. Aur. 22. S. die Inschrift C. J. L. VI n. 1801. Müllenhoff Deutsch. Alterth. II S. 83. 84. Mommsen Röm. Gesch. V S. 221.) — Nach Schiller Geschichte der röm. Kaiser-

zeit I S. 644, 7 um 167 n. Chr., nach bulletin de corr. hell. XI S. 342, wo die daselbst veröffentlichte Inschrift aus Elateia auch eine schöne Bestätigung der Angaben des Pausanias enthält, um 174 n. Chr. — Zu bemerken ist auch, dass Pausanias, wie Aristeides, Appianos, Galenos und Lukianos, das Gebiet zwischen Coelesyrien und Ägypten, also das Land der Juden, Συρία Παλαιστίνη (IX, 19, 8. X, 12, 9) nennt. Diesen Namen hat es nach dem Judenkriege Hadrians (133—135) erhalten (Mommsen Röm. Gesch. V S. 546): es ist die alte Herodoteische Bezeichnung, wie auch Mommsen hervorhebt, also ein Archaismus, der Hadrian wohl anstand und Pausanias natürlich ausnehmend gefiel. Auch hier wieder finden wir die Berührung des Alten und Neuen.

[10] S. 1. Siehe die Zusammenstellungen von Siebelis im Commentar vor den einzelnen Büchern und vgl. G. Krüger theologumena Paus. S. 10, 3.

[11] S. 2. Die Frage ist angeregt worden von Schubart (Z. f. A. 1851 S. 301). Dass Pausanias sein eigenes Werk als λόγοι oder συγγραφαί, dass er das erste Buch bald Ἀτθὶς συγγραφή, bald συγγραφὴ Μεγαρίς oder Μεγαρικὴ συγγραφή citiert, das zweite Buch sowohl Κορινθία συγγραφή, als auch Σικυωνία συγγραφή (Σικυώνιοι λόγοι und τὰ ἐς Σικυωνίους) und Ἀργολὶς συγγραφή u. s. w. (die Stellen bei Siebelis im Commentar und bei Schubart a. a. O.) kann nichts beweisen: denn dies ist lediglich Nachahmung des Herodoteischen Sprachgebrauches. Auch die Schlußworte in unseren Handschriften, welche sämmtlich auf einen jungen Archetypos zurückgehen, am Ende des 2., 5., 6., 7. und 8. Buches (s. die kritische Ausgabe von Schubart-Walz) scheinen mir kein Gewicht zu haben. Auch dass jedes Buch an das vorhergehende formell eng durch δὲ angeschlossen ist, ist Archaismus aus der Zeit stammend, da man noch keine Büchereintheilungen verwendete. Dagegen hat es wohl einiges Gewicht, wenn Schubart daran zweifelt, ob Pausanias selbst die Ἠλιακά in zwei Bücher getheilt habe, weil dadurch die Altisperiegese in zwei Theile zerschnitten wird. Die Bücher V und VI, zusammen mit 136 Seiten der Teubner'schen Ausgabe, würden die Länge des achten Buches (110 Seiten) nicht allzusehr überschreiten und andererseits ist das sechste Buch (65 Seiten) bei weitem das kürzeste. Auch hätte der Gedanke, bei Pausanias neun Bücher, also ebensoviele anzunehmen, wie er sie in seinem Vorbilde, dem Herodot, vor sich hatte, etwas Verführerisches. Vgl. des gleichzeitigen Kephalion σύντομον ἱστορικόν

in neun Büchern, die nach den Musen benannt und in ionischem Dialekt geschrieben waren. Ferner entstehen so neun scharf begrenzte Abschnitte: Buch I: Attika mit markiertem Abschluss (I, 39, 3), dem Megaris angeschlossen ist wegen 39, 4: τῆς Ἀθηναίων ἦν καὶ αὕτη τὸ ἀρχαῖον (ebenso Aigina an Epidauros angeschlossen, weil die Insel früher zu Epidauros gehörte II, 29, 5. 30, 4), bis zu der Grenze der Megarer gegen die Korinthier geführt (I, 44, 10). Es folgen die τρεῖς μοῖραι Δωριέων vgl. V, 1, 1: Buch II: Korinthia (μοῖρα οὖσα τῆς Ἀργείας 1, 1. vgl. 4, 2 mit Nachtrag am Ende der Beschreibung 5, 5) Sikyonia (μοῖρα τῆς Ἀργείας 7, 1) Phlius (Ἀργεῖοι-ἦσαν ἐξ ἀρχῆς 12, 3) Kleonai (Abzweigung nach Nemea 15, 2. 3) Argolis. Dann Epidauros (angeschlossen Aigina s. oben) Troizene, Hermione, Asine. Von Lerna zur Grenze der Argeier, Lakedaimonier und Tegeaten bei den Hermen: πρώτη μοῖρα τῶν Δωριέων. — Buch III knüpft an diese Hermen an: 1, 1 und 10, 7. Nach der historischen Einleitung folgt der Weg nach Sparta mit drei Abbiegungen, dann Sparta und Umgebung und Wege durch Lakonien, Gythion, zur messenischen Grenze bei Gerenia und Alagonia: δευτέρα μοῖρα Δωριέων. — Buch IV schließt genau hier an: die Beschreibung endet an der Neda μεταξὺ τῆς τε Μεσσηνίας ἤδη καὶ τῆς Ἠλείας: τρίτη μοῖρα Δωριέων. — Buch V und VI: Im Proömion wird begründet, warum Elis in einem besonderen Abschnitte behandelt wird, obgleich, wie missverständlich aus Thuk. I, 10, 1 gefolgert wird, der Peloponnes nur fünf μοῖραι habe: denn τοὺς Ἠλείους ἴσμεν ἐκ Καλυδῶνος διαβεβηκότας καὶ Αἰτωλίας τῆς ἄλλης (V, 1, 3); sie sind also ein besonderer Stamm. Elis vom Nedafluss an (V, 5, 3 ist durch Verderbnis des Textes der Anschluss undeutlich, nach Analogie der anderen Bücher aber unbedingt beabsichtigt), Triphylien, Olympia mit emphatischen Anfang V, 10, 1. Mitten in der Beschreibung der Altis schließt das fünfte Buch und beginnt das sechste: Pisatis (über die geographische Verwirrung VI, 21, 3. 5. s. unten), Stadt und Land Elis im engeren Sinn (VI, 23, 1), zum Larisos, damaliger Grenze gegen Achaia (vgl. VII, 17, 5). — Buch VII: Achaia, bezeichnet als das Land am Meere zwischen Elis und Sikyon (1, 1 und 17, 5). Die Beschreibung schließt am Grenzfluß zwischen Pellene und Sikyon 27, 12 mit Rückweisung auf 1, 1. Es ist die τετάρτη μοῖρα des Peloponnes nach der angeblichen Eintheilung des Thukydides. - Buch VIII: Arkadien. Neuer Ausgangspunkt, daher 1—3 Recapitulation der Küstenlandschaften des Peloponnes: darauf Anknüpfung an Argos, Wege nach Tegea 6, 4, zu welchen der Schluss des Buches 53, 4 zurück-

kehrt: 53, 6 nachdrücklicher Abschluss der Beschreibung des Peloponnes: αἵδε μὲν Πελοποννήσου μοῖραι καὶ — πόλεις ἐν ταῖς μοίραις mit deutlicher Rückweisung auf V, 1, 1: also die πέμπτη μοῖρα des Peloponnes nach Thukydides. — Buch IX: Boeotien, Ausgang von Attika, speciell Eleutherai (vgl. I, 38, 8), zweiter Weg von Megara aus: Plataiai, Theben. Dann wird von Theben aus die Landschaft beschrieben, zuletzt Chaironeia. — Buch X: Phokis, an Chaironeia anknüpfend, Delphoi: Abbrechen mitten in der Beschreibung von Naupaktos. — Doch wird diese Frage jetzt endgiltig dadurch entschieden, dass, wie Lentz Herodiani technici reliquiae I p. CXXXVI sqq. CLXXIX erwiesen hat, die Pausanias-Citate in den Ἐθνικά des Stephanos von Byzanz zumeist aus Herodian, dem jüngeren Zeitgenossen des Pausanias, stammen. Sie geben die in unseren Handschriften vorliegende Büchereintheilung, speciell ist Ἠλιακῶν ά citiert: Steph. B. unter Τυπαῖον (Lentz I p. 369, 19 = Paus. V. 6, 7). Dieselben Citate entscheiden auch die Titelfrage, welche nach der wechselnden Überlieferung der codices und bei dem Umstand, dass Pausanias sein Buch im Ganzen oder in seinen Theilen λόγος und συγγραφή nennt und sonst von ἐξήγησις (V, 21, 1), nicht περιήγησις spricht, zweifelhaft erscheinen konnte. Danach kannte schon Herodianos das Buch als περιήγησις Ἑλλάδος.

[12] S. 2. Auf die Lesart des V(indobonensis) a: τάδε μὲν ἐν ἄλλοις ἔγραψα VIII, 43, 4 kann man den Nachweis weiterer Schriftstellerei des Pausanias nicht gründen, wie Schubart (ed. crit. II praef. VII) gethan hat. Erstens hat der L(ugdunensis) a, welchen ich mit L. Dindorf (vgl. Fleckeisens Jahrbb. 1869 S. 591 ff.) für die sicherste Grundlage der Textkritik halte, die durchaus unanfechtbare Lesung: τάδε μὲν ἄλλοι ἔγραψαν. Zweitens aber müsste dies Buch nach dem Contexte eine Geschichte des Kaisers Pius, oder doch ausführliche Notizen über seine ἐπιδόσεις enthalten haben. Dies ist aber nicht möglich, da wir dann II, 27, 6, eine Beziehung auf den Kaiser finden müssten (vgl. Anm. 7).

Ich weise auch alle Gleichsetzungen unseres Pausanias mit einem der gleichnamigen und gleichzeitigen Schriftsteller zurück. (Zusammenstellung bei Leake Topogr. Ath. 4. Anhang S. 344 f. der Übersetzung.) Der kappadokische Sophist (Philostr. vit. soph. II, 13. S. 258, 24 Kayser. Phavorin unter Ἀργαῖος. Suid. s. v.) — für ihn sind Vossius, Sylburg, Kuhn, Kruse (Hellas I S. 45: vgl. Siebelis I praef. p. IV) und Schubart (ed. crit. II praef. p. IV ff.) einge-

treten (s. auch Perizonius, Jacobs und Korais in den Einleitungen zu Ailian. vgl. Preller, Polemonis Il. fragm. p. 181) — ist ausgeschlossen, nicht wegen der Zeit (wie Kayser zu Philostr. S. 258, 24. 273, 21 meint), welche ganz gut stimmen würde (vgl. Fel. Rudolph, de fontibus quibus Aelianus in varia historia componenda usus sit. Leipziger Studien VII S. 4.), auch nicht weil die Kappadokier nur einmal III, 16, 8 erwähnt werden (wo C. Robert Arch. Mährchen S. 145 mit Recht die Lesung der codd. wiederhergestellt hat), sondern weil Ailians Stil nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem des Periegeten hat, also nicht dieser, sondern ein anderer, eben der kappadokische Sophist sein Lehrer war. Auch wird unser Pausanias (VIII, 27, 14) bei Ailian var. hist. XII, 61 citiert, ohne dass das Schülerverhältnis erwähnt wird. — Für Pausanias von Damaskos, citiert bei Constantin. Porphyrog de themat. p. 4, 12 Banduri, vgl. C. Müller fr. h. Gr. IV S. 467 ff. (die früher versuchte Identification desselben mit dem Kappadokier hat Schubart (Zeitschr. f. d. Alterth. 1851 S. 292) wieder aufgegeben) ist neuerdings Wernicke de Pausaniae studiis Herodoteis Berlin 1884 S. 5, einer alten Vermuthung des Holstenius folgend (zu Steph. B. u. Σελευκόβηλος vgl. Siebelis zu Paus. V, 7, 4), eingetreten, ohne Gründe anzuführen. Ob C. Müller a. a. O. Recht hat, wenn er diesem Damaskener die Bücher πατρίδος κτίσις (Steph. B. u. Δῶρος = fr. 1) und περὶ Ἀντιοχείας (Steph. B. u. Σελευκόβηλος = fr. 2) zuschreibt, ihn für den χρονογράφος des Malalas (fr. 3. 4. 5, vgl I. Tzetz. chil. VII, 118) hält und auf ihn auch die aus einem nicht näher bezeichneten Buche eines Pausanias stammenden Citate bei Steph. B. u. Γάζα, Βότρυς, Γάββα (fr. 6—8) bezieht, lasse ich hier unentschieden (zu fr. 9 bei Steph. B. u. Λάεια vgl. Meineke zu der Stelle und Lentz Herodian II S. 868, 18: zu fr. 10 Steph. B. u. Μαριαμμία vgl. Meineke a. a. O.). — Der „χρονογράφος“ ist ausgeschlossen, weil die Angabe des Periegeten VIII, 29, 4, dass im Bette des Flusses Orontes ein Riesensarg mit den Gebeinen eines Giganten gefunden worden sei, welchen der Gott in Klaros für Orontes und einen Inder erklärte, sich nicht mit fr. 4 des Chronographen verträgt, wo von vielen bei Antiocheia gefundenen Giganten die Rede ist, welche als ἄνθρωποι ἀπολιθωθέντες κατὰ ἀγανάκτησιν θεοῦ bezeichnet werden — einer derselben habe Παγρᾶς geheißen — und die Umnennung des Flusses Δράκων in Orontes ohne Erwähnung des Giganten Orontes erzählt wird. In den von Steph. B. ohne Angabe eines Buchtitels citierten fr. 6—8 kommen die fehlerhaften Formen (daher παραλόγως bei Steph. B.) auf -ηνός

vor, der ἐπιχώριος τύπος (vgl. z. B. Steph. B. u. Γάβαλα und Lentz Herodian I praef. p. CLXXIX), welche wir bei unserem Schriftsteller nicht finden. — Aus den fr. 1. 2. 10 (s. oben) ist überhaupt kein Schluss zu ziehen: die Combination bei Leake Topogr. Ath. S. 22. 344 f. wird niemand überzeugen. — Mit dem bei Galen de locis affectis III, 14 erwähnten Pausanias, der bezeichnet wird als ὁ ἀπὸ Συρίας σοφιστὴς εἰς Ῥώμην ἀφικόμενος, ist nichts anzufangen. Auch steht nicht fest, wie Goldhagen zur Übersetzung des Pausanias hervorhebt, ob er aus Syrien stammte oder nur von da nach Rom gereist war, als Galen mit ihm zusammentraf.

Bleiben also nur, um die syrische Abstammung unseres Pausanias zu erweisen, die Stellen, an welchen der Perieget von Syrien (Phönikien und Palästina) spricht. (II, 1, 8. IV, 35, 9. V, 7, 4. VI, 2, 7. 24, 8. VIII, 16, 5. 20, 2. 23, 5. 29, 3. 4. IX, 12, 2. 28, 2. X, 12, 9. 29, 4.) Strict beweisend für Anwesenheit in diesen Ländern sind nur V, 7, 4, wo bei der Beschreibung des Jordan, des Sees Tiberias und des Todten Meeres αὐτὸς οἶδα gebraucht ist im Gegensatz zu ὅσοι — ὑπὲρ Συήνης καὶ ἐς Μερόην ἀναβεβήκασι, und IV, 35, 9, über das ξανθὸν ὕδωρ bei Joppe, da der ganze Excurs mit οἶδα — θεασάμενος eingeleitet und abgeschlossen ist und später, § 12, auf Herodot (IV, 52) verwiesen wird. Dazu kommen etwa noch die Stellen: II, 1, 8 über das Heiligthum der Doto in Gabala, wegen des impf. ἐλείπετο, und X, 29, 4 über Ζεῦγμα am Euphrat, wegen καὶ ἐς ἡμᾶς, obgleich es in der Beschreibung der Lesche steht. Die Erzählung des ἀνὴρ Φοῖνιξ über giftige Schlangen (IX, 28, 2) konnte Pausanias auch irgendwo anders gehört haben (vgl. den ἀνὴρ Σιδόνιος VII, 23, 7 im Asklepieion zu Aigion), und die Notiz, dass Ὄγγα ein phönikischer Name sei (IX, 12, 2), wird den Periegeten ebensowenig zu einem Syrer stempeln, wie die ebendaselbst gegebene Nachricht über den ägyptischen Namen Σάϊς zu einem Ägypter. — Die übrigen Stellen, denen viel zahlreichere über Kleinasien entgegenstehen, können natürlich die syrische Geburt oder Abstammung nicht erweisen. Wer aber den Periegeten für einen „Schwindler" hält, wird im Hinblick auf die drastische Schilderung der syrischen Literaten bei Mommsen Röm. Gesch. V S. 460, trotz des Mangels durchschlagender Gründe geneigt sein zu vermuthen, dass er ein Syrer war. (Kalkmann Pausanias S. 11, 1.)

An derselben Stelle sagt Kalkmann: „Sicher ist, dass Pausanias sich in Ionien aufhielt, als er seine Periegese schrieb", um dann „seine Vertrautheit mit Syrien und dessen Denkmälern auffallend"

zu finden. Abgesehen davon, dass man es ebenso „auffallend" finden könnte, dass ein Syrer über Kleinasien so gut unterrichtet ist, beweisen die beiden Stellen, welche Kalkmann anführt (V, 13, 7. IX, 21, 6) seine Behauptung nicht. Über den Sinn des παρ'ἡμῖν V, 13, 7 ist bereits in Anm. 1 gesprochen: IX, 21, 6, wo Pausanias sagt, dass er an geflügelte Schlangen glaube, obwohl er sie nie gesehen habe, weil ein ἀνὴρ Φρύξ geflügelte Scorpione nach Ionien gebracht habe, kann doch nur für gelegentlichen Aufenthalt in Ionien beweisen, an welchem man so wie so nicht zweifeln wird. Schubart (Zeitschr. f. d. Alt. 1851 S. 300) weist mit Recht die frühere Ansicht (Schöll Gesch. der griech. Lit. II S. 743), Pausanias habe in Rom geschrieben, zurück und entscheidet sich zweifelnd für Athen wegen der zahlreichen Nachträge zum ersten Buch in den folgenden. Doch würde das Argument nur dann Gewicht haben, wenn man sich, wie es freilich meist geschieht, die Reisen des Pausanias in Griechenland schematisch als eine Rundtour denkt, so dass also Pausanias überall gewissermaßen nur einmal war, während, wie mir scheint, nichts im Wege steht, öfteren Aufenthalt an den wichtigeren Punkten anzunehmen. Der Zeitgenosse Lukian war z. B. viermal in Olympia (de morte Peregrini 35), Aristeides war viermal in Ägypten (Αἰγύπτιος II p. 331, 5 Jebb): wie viel eher können wir öfteren Besuch bei einem Periegeten voraussetzen. Schubart versucht dann (a. a. O.) aus dem geographischen Standpunkte, welchen der Schriftsteller einnimmt, auf den Ort der Abfassung des Werkes zu schließen. Aber auch dies führt zu keinem Resultate: I, 12, 1 Πύρρος — ἐκ τῆς Ἑλλάδος τῆς πέραν Ἰονίου διαβὰς ἐπὶ Ῥωμαίους weist auf Italien; dagegen X, 8, 5 (Λοκροὶ) οἱ πέραν Εὐβοίας auf Kleinasien (freilich eine Homerreminiscenz Il. II, 535); V, 21, 10 Ἑλλήνων — τῶν πέραν Αἰγαίου Ῥόδιος — καὶ Μαγνήτων τῶν ἐπὶ Ληθαίῳ auf Griechenland. Ebenso ist IX, 11, 5 Ikaria ὑπὲρ Σάμου und VII, 4, 1 Σάμος ἡ ὑπὲρ Μυκάλης von Osten her, dagegen IX, 22, 6 Νάξος ἡ ὑπὲρ Πάρου von Westen her bezeichnet. In den letzten Fällen handelt es sich um die Lage nach der „hohen See"; sonst scheint der Standpunkt genommen (mit Ausnahme von X, 8, 5) von der Gegend aus, welche gerade beschrieben wird. Auf besondere „Quellen", z. B. I, 12, 1 Hieronymos von Kardia, V, 21, 10 eine „elische" Quelle zu schließen, scheint mir überflüssig. — Wir werden uns also dabei beruhigen müssen, dass Pausanias sein Werk in einer größeren Stadt mit reicher Bibliothek geschrieben hat, ohne sie näher bestimmen zu können. Schubart Übersetzung des Paus. Einleitung S. 16.

[13] S. 2. Zu dieser Frage: Siebelis I. praef. p. XXV. Schubart Fleck. Jahrbb. 1884 S. 51 f.: I 26, 4: δεῖ δέ με ἀφικέσθαι τοῦ λόγου πρόσω, πάντα ὁμοίως ἐπεξιόντα τὰ Ἑλληνικά, wobei τὰ Ἑλληνικά nach dem Sprachgebrauch des Pausanias (s. Anm. 1) das eigentliche Griechenland bezeichnet. Das Versprechen IV, 31, 7 τὸ σχῆμα (τῆς Ἀρτέμιδος Λαφρίας) ἑτέρωθι δηλώσω wird durch die Worte VII, 18, 10: τὸ μὲν σχῆμα τοῦ ἀγάλματος θηρεύουσά ἐστιν (vgl. II, 29, 1) nur sehr ungenügend eingelöst, während sich in einer Beschreibung Aetoliens hiefür der geeignete Platz finden würde. Da VIII, 14, 12 Εὐβοέων οἱ τὰ ἀρχαῖα μνημονεύοντες erwähnt sind (vgl. VIII, 1, 5), ist man berechtigt, eine Beschreibung von Euboia zu erwarten. Dass Pausanias auch eine Periegese von Thessalien geben wollte, könnte man daraus schließen, dass er nach IX, 30, 9—11 in Thessalien war und wiederholt (z. B. I, 13, 2. VI, 5, 2. VII, 27, 6) von thessalischen Dingen redet (die Thermopylen IV, 35, 9). Doch haben verschiedene Geographen Thessalien nicht mehr zu Griechenland im engeren Sinne gerechnet (vgl. C. Müller fr. h. Gr. II, S. 230 f.).

Dass gelegentlich ein Selbstcitat des Pausanias nicht vollkommen stimmt, wie VIII, 4, 6 über den Tod des Ἴσχυς zu II, 26, 6 oder VIII, 6, 6 über ein Bild am Berge Ἀρτεμίσιον zu II, 25, 3, wird man nicht als Gegeninstanz anführen wollen. Die Stelle IX, 2, 4 bezieht sich auf X, 5, 3. 4 (die Geschicke des Oidipus), die Worte von dem Kithaironischen Zeus sind an die verkehrte Stelle gerathen. Überhaupt ist zu bemerken, wie Schubart in der Übersetzung zu X, 34, 8 sagt, dass der Verfasser dem Ende zueilt. Übrigens irrt Murray (journal of Hell. studies VIII S. 320), wenn er meint, dass die Verweisung I, 24, 5 auf τὰ Βοιώτια durch IX, 26, 2 ff. nicht eingelöst werde, weil von der Beziehung der Sphinx zu Athena an letzterer Stelle nicht die Rede sei. Auch von den Greifen wird I, 24, 6 nichts beigebracht, was sich speciell auf Athena bezöge. — Kruse Hellas I, 45 (Siebelis Nachtrag zur praef. ad vol. I) nimmt an, dass mehrere Bücher verloren gegangen seien: F. S. Chr. König de Pausan. fide et auctoritate etc. Berlin 1832 sent. contr. 6 stellt die Behauptung auf: Pausanias plures de Graecia libros, quam qui exstant, scripsit aut scripturus erat. Nur das letztere ist richtig. Dass keine Bücher verloren sind, beweisen die zahlreichen Citate bei Steph. B., die aus Herodian stammen (s. o.). Das angebliche elfte Buch (Steph. B. unter Τάμυνα) ist durch Meinekes Conjectur endgiltig beseitigt (vgl. Siebelis I. praef. p. XLVI. Walz krit. Ausg. III p. IV. Schubart Z. f. d. A. 1851 S. 301).

[14] S. 3. Vgl. Schubart Z. f. A. 1851 S. 293 f. Dess. Übersetzung des Paus. Einleitung S. 10 f., wo auf die Stelle IV, 24, 3 hingewiesen ist (μὴ οὐ κατὰ καιρὸν δοκοίην γράφειν); vgl. noch VIII, 7, 8, wo nach einem Excurs über Philippos, welcher durchaus denen des ersten Buches entspricht, ausdrücklich bemerkt ist: τόδε μὲν ἡμῖν ἐγένετο ἐπεισόδιον τῷ λόγῳ. Es sind dies Antworten auf Kritiken des besonders herausgegebenen ersten Buches.

Nachträge zum ersten Buche: VII, 20, 6 über das Odeion des Attikos Herodes; V, 11, 6 über Panainos zu I, 15, 3; V, 12, 4 über Antiochos zu I, 21, 3; VI, 20, 14 über Kleoitas zu I, 24, 3; VIII, 5, 1 über die Herakliden zu I, 41, 2; X, 19, 5 f. über die Galater zu I, 3, 6 f.; X, 21, 5 Epigramm des Kydias vgl. I, 3, 3. Hieher ist auch zu rechnen der Widerspruch in der Bemerkung über Aias II, 29, 4 zu I, 42, 4, wo Pausanias selbst eine Vermuthung gewagt hat, und über Eileithyia VII, 23, 5 zu I, 18, 5.

[15] S. 3. Hinweisungen auf die folgenden Bücher im ersten: I, 2, 1. 22, 1. 2 Hegias von Troizen vgl. II. 32; I, 24, 5 vgl. IX, 26, 2; I, 33, 1 vgl. III, 16, 7; I, 41, 2 vgl. VIII, 5, 1.

[16] S. 4. Hauptstellen: I, 39, 3: τοσαῦτα κατὰ γνώμην τὴν ἐμὴν Ἀθηναίοις γνωριμώτατα ἦν ἔν τε λόγοις καὶ θεωρήμασιν· (vgl. Demosth. XVIII, 68: ὑμῖν — κατὰ τὴν ἡμέραν ἑκάστην ἐν πᾶσι καὶ λόγοις παὶ θεωρήμασι τῆς τῶν προγόνων ἀρετῆς ὑπομνήμαθ' ὁρῶντες) ἀπέκρινε δὲ ἀπὸ τῶν πολλῶν ἐξ ἀρχῆς ὁ λόγος μοι τὰ ἐς συγγραφὴν ἀνήκοντα. und III, 11, 1: ὃ δὲ ἐν τῇ συγγραφῇ μοι τῇ Ἀτθίδι ἐπανόρθωμα (über die Bedeutung dieses Wortes: C. Wachsmuth die Stadt Athen im Alterthume I S. 42, 3) ἐγένετο, μὴ τὰ πάντα με ἐφεξῆς, τὰ δὲ μάλιστα ἄξια μνήμης ἀπολεξάμενον (Schubart, ἐπιλεξάμενον codd., ἐκλεξάμενον Zink) ἀπ' αὐτῶν εἰρηκέναι, δηλώσω δὴ πρὸ τοῦ λόγου τοῦ ἐς Σπαρτιάτας· ἐμοὶ γὰρ ἐξ ἀρχῆς ἠθέλησεν ὁ λόγος ἀπὸ πολλῶν καὶ οὐκ ἀξίων ἀφηγήσεως, ἃ ἕκαστοι παρὰ σφίσι λέγουσιν, ἀποκρῖναι τὰ ἀξιολογώτατα· ὡς οὖν εὖ βεβουλευμένος οὐκ ἔστιν ὅπου παραβήσομαι. Vgl. I, 23, 4. 35, 5. II, 2, 6. 13, 3. 14, 4. 29, 1. 34, 11. 35, 4. 38, 3. V, 21, 1. VI, 1, 2. 17, 1. 23, 1. 24, 6. VIII, 10, 1. 54, 7. X, 9, 1. 32, 1.

[17] S. 4. Localperiegetische Werke, deren Bücherzahl wir kennen: Polemon περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως vier Bücher, eines derselben vermuthlich unter dem Specialtitel: περὶ τῶν ἐν τοῖς προπυλαίοις πινάκων, ferner aus Attika noch ein ganzes Buch περὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ; von demselben Ἰλίου περιήγησις in drei Büchern und besondere Werke: περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι ἀναθημάτων; περὶ τῶν ἐν Σικυῶνι

πινάκων (auch u. d. T.: περὶ τῆς ποικίλης στοᾶς τῆς ἐν Σικυῶνι); περὶ τῶν Θήβησιν Ἡρακλείων; περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς θησαυρῶν. C. Müller Fr. h. Gr. III p. 111 squ. Heliodoros περὶ τῆς Ἀθήνησιν ἀκροπόλεως 15 Bücher (vermuthlich ein Specialtitel eines Buches aus diesem Werke ist περὶ τῶν Ἀθήνησι τριπόδων). C. Müller IV p. 425 squ. Alketas περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων mindestens zwei Bücher. C. Müller IV p. 295. Alexandrides oder Anaxandrides περὶ τῶν συληθέντων ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων mindestens zwei Bücher. C. Müller III p. 106 squ. Vgl. Telephos Περγάμου περιήγησις; Sokrates περιήγησις Ἄργους; Theophilos Σικελίας περιήγησις; Kriton Συρακουσῶν περιήγησις; Asklepiades περιήγησις τῶν ἐθνῶν τῶν ἐν τῇ Τουρδιτανίᾳ; Antigonos Μακεδονικὴ περιήγησις; Agaklytos περὶ Ὀλυμπίας; Menekles oder Kallikrates περὶ Ἀθηνῶν und andere. Ich habe nur ganz zweifellos periegetische Werke ausgewählt, also alle Werke übergangen, welche wie Ἀτθίδες, Ἀργολικά u. s. w. wohl Material für die Periegese enthalten, aber aus einem historisch-antiquarischen Gesichtspunkte geschrieben sind. Die Zahl ließe sich übrigens aus dem Index zu C. Müller noch vermehren.

[18] S. 4. Eine ganz ähnliche Rücksichtnahme auf Kritik bei Arrian Anab. VII, 27, 3. vgl. Nissen Rh. Mus. 1888 S. 246. Denn auch Arrian hat seine Anabasis in zwei Abtheilungen herausgegeben.

[19] S. 6. Abweichen von der topographischen Ordnung ausdrücklich bezeugt am Anfang, im Verlauf und am Schlusse der Altarperiegese V, 14, 4. 10. 16, 1. Excurs über die Hadriansbauten in Athen (I, 18, 9) kenntlich gemacht durch die spätere Anknüpfung: μετὰ δὲ τὸν ναόν I, 19, 1; ebenso der Excurs über die Gerichtshöfe I, 28, 8—11 durch die Anknüpfung I, 29, 1 τοῦ δὲ Ἀρείου πάγου πλησίον u. A. — Technischer Ausdruck für einen solchen topographischen Rundgang: ἡ ἔφοδος VI, 17, 1.

[20] S. 7. Ein solches periegetisches Werk über nicht mehr vorhandene Monumente ist das des Anaxandrides oder Alexandrides, περὶ τῶν συληθέντων ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων.

[21] S. 7. Polemon fr. 1: τὰ χρυσᾶ θηρίκλεια ὑπόξυλα, Νεοπτόλεμος ἀνέθηκεν (vgl. C. I. A. II, 2, n. 741 A, 21—24 und add. et corr. S. 511. Demosthenes XVIII, 114) und fr. 2 über Λυκιουργεῖς (vgl. die τράπεζα Μιλησιουργής der Inschriften) sind offenbar aus Inschriften, wie C. I. A. II, 2, n. 660 ff., oder aus den Originalinventaren, deren öffentlich aufgestellte Abschriften uns erhalten sind, geschöpft; vgl.

v. Wilamowitz Hermes XII S. 347, 32 und Ulr. Koehler Hermes XXIII S. 399, 2. Aus ähnlicher Quelle stammt fr. 20: Inventare der Thesauren der Metapontiner und Byzantier und des Tempels der Hera. Es ist ganz deutlich, dass hier Vollständigkeit erstrebt ist. Ob gerade alle in den Verzeichnissen vorkommenden Stücke noch vorhanden waren, als Polemon sie ausschrieb, war für ihn gleichgiltig. Natürlich beweist dagegen nichts, dass wir θηρίκλεια — denn die Vermuthung von Boeckh C. I. Gr. I, n. 139, 9 ist nicht zu halten vgl. C. I. A. I, n. 170 — und Λυκιουργεῖς zufällig in den erhaltenen Inschriften nicht nachweisen können.

Genaue Beschreibung (ἔκφρασις) einer Gruppe oder eines Gemäldes: Polemon fr. 60.

Die gewöhnliche Annahme, dass Polemon, speciell auf der Akropolis, die Denkmale in topographischer Anordnung gegeben habe, beruht darauf, dass er fr. 2 ἐν πρώτῳ περὶ ἀκροπόλεως von Lykios, dem Sohne des Myron, gesprochen hat, den Pausanias I, 23, 7 erwähnt. In demselben ersten Buche war aber auch die Rede von den θηρίκλεια (fr. 1), auch der Name des Lykios (fr. 2) war offenbar zur Erklärung des Wortes Λυκιουργής angeführt. Stand also diese Aufzählung von Weihgeschenken und Cultgeräth des Parthenon im ersten Buche, so kann Polemon sein Werk nicht ebenso angeordnet haben, wie Pausanias. Fr. 6 giebt uns den Specialtitel eines Buches über die Akropolis (ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν τοῖς προπυλαίοις πινάκων). Dies müsste das erste Buch des Polemonischen Werkes gewesen sein, wenn wir uns seine Beschreibung der Akropolis nach Pausanias' Buch reconstruieren. Es müsste also dieses erste Buch außer dem sehr ausführlichen Commentar zu den Bildern (vgl. fr. 3. 6) auch noch die Beschreibung des Parthenon — auch diese, wie wir erkennen können, sehr eingehend — und alles topographisch dazwischen Liegende enthalten haben. Dies ist unmöglich. Die πίνακες waren jedenfalls nicht im ersten Buche beschrieben.

[22] S. 8. V, 21, 1: τὸ δὲ ἀπὸ τούτου μοι πρόεισιν ὁ λόγος ἔς τε τῶν ἀνδρίαντων καὶ ἐς τῶν ἀναθημάτων ἐξήγησιν. vgl. IV, 29, 13: τὸ δὲ ἀπὸ τούτου τῆς χώρας καὶ πόλεων τραπώμεθα ἐς ἀφήγησιν. Über die Exegeten s. unten.

[23] S. 10. Ulrichs Reisen und Forschungen II S. 150.

[24] S. 10. Schubart Übers. des Paus. Einl. S. 15. Doch sind nicht alle Stellen, in denen ἑτέρωθι vorkommt, so „unklar", wie Schubart

annimmt. Es bezeichnet wiederholt nicht „anderswo“, sondern „auf der anderen Seite, gegenüber“ innerhalb des beschriebenen Heiligthums, so II, 10, 1. IX, 26, 8, oder im Umkreise des erwähnten Marktes, so III, 21, 8. 22, 13. 26, 4. VI, 24, 6. — Bei diesem schwankenden Gebrauch ist nicht zu entscheiden, ob I. 25, 1 ἔστι δὲ ἐν τῇ Ἀθηναίων ἀκροπόλει καὶ Περικλῆς ὁ Ξανθίππου καὶ αὐτὸς Ξάνθιππος (vgl. für die „pedantische“ Nennung des Sohnes vor dem Vater Heydemann Hermes IV S. 387 zu I, 24, 3) ἀλλ' ὁ μὲν Περικλέους ἀνδριὰς ἑτέρωθι ἀνάκειται· τοῦ δὲ Ξανθίππου κτλ. wirklich auf die I, 28, 2 angeführte Statue des Perikles angespielt wird oder „gegenüber“ zu übersetzen und zwei Statuen des Perikles auf der Burg anzunehmen sind. Jedenfalls kann aus den Einleitungsworten: ἔστι — ἀκροπόλει nichts geschlossen werden. Ganz ebenso steht z. B. mitten in der Beschreibung des Tempels des Zeus in Olympia zweimal V, 10, 9. 12, 4: ἐν δὲ Ὀλυμπίᾳ.

[25] S. 11. Lentz Herodiani technici reliquiae I p. CLXXIX. Von den 85 Citaten aus Pausanias (Index von Meineke) verdankt Steph. B. nach Lentz (Index II p. 1228) 75 dem Herodianos.

[26] S. 11. Ailian. var. histor. XII, 61 zu Paus. VIII, 27, 14. vgl. 36, 6. I, 19, 5. Felix Rudolph, de fontibus quibus Aelianus in varia historia componenda usus sit. (Leipziger Studien VII (1884) S. 32, 1) weiß zwar genau, dass Ailian den Pausanias nicht benutzt hat. Dies hängt mit seiner Vorstellung von der Arbeitsweise des Ailianos zusammen, die wir hier nicht weiter discutieren wollen. Es ist die moderne Theorie von der Entstehung antiker Bücher seit Diodoros' Zeiten, hier wieder einmal auf einen anderen Schriftsteller angewandt. Das Resultat ist, dass das Ganze aus einem Buche abgeschrieben ist. Vgl. dagegen die vortreffliche Untersuchung von A. Brunk Zu Ailians varia historia (commentationes philologae in honorem sodalitii philologorum Gryphiswaldensium Berlin 1887 S. 1—16), wo für die Königs- und Feldherrn-Anekdoten, also für einen Theil des Ganzen, eine Quelle nachgewiesen wird, welche auch schon von Val. Max. (S. 15) benutzt und von Plutarch gekannt und wiederholt verwendet ist. Genug. Pausanias wird hier von einem Schriftsteller citiert, der zwischen 160 und 170 geboren und zwischen 220 und 230 gestorben ist und der nicht sein Schüler war (Kayser zu Philostr. vit. soph. II, 13 p. 258, 24 und Rudolph a. a. O.) Es beweist dies zweifellos, dass Pausanias nicht verschwunden ist und erst bei Steph. B. „wieder auftaucht“, wie

Kalkmann behauptet. Die Herodotreminiscenz in den angegebenen Stellen des Pausanias hat nachgewiesen Wernicke de Pausaniae studiis Herodoteis S. 42.

[27] S. 11. Philostr. Apoll. Tyan. I, 20 p. 12, 4 vgl. Paus. II, 5, 3 über das Wiederauftauchen des Euphrat im Nil; Philostr. imagg. II, 16 p. 419, 20 vgl. Paus. II, 1, 3. 2, 1 über das ἄδυτον am Isthmos und Sisyphos und Palaimon. Diese Stellen nach Kaysers Index. Ferner Philostr. vit. soph. II, 1 p. 234, 17 vgl. mit Paus. II, 29, 4 über Miltiades und Kimon und Philostr. Apollon. Tyan. VIII, 19 p. 168, 35 vgl. Paus. IX, 39, 9 über das Heiligthum des Trophonios. Besonders diese letzte Stelle scheint mir die Benutzung des Pausanias durch Philostratos über jeden Zweifel zu stellen. — Vgl. endlich Paus. I, 35, 5. 8 mit Philostr. Heroikos I, 2 S. 288, 2. 289, 36.

[28] S. 13. Geschichte von Athen und Attika: 1. Bei den Eponymen I, 5, 2 ff. (vgl. I, 2, 6.), daselbst auch über Attalos und Ptolemaios (bei letzteren 6, 1 mit einer Motivierung, welche für Pausanias charakteristisch ist: τὰ — ἐς Ἄτταλον καὶ Πτολεμαῖον ἡλικίᾳ τε ἦν ἀρχαιότερα, ὡς μὴ μένειν ἔτι τὴν φήμην αὐτῶν, καὶ οἱ συγγενόμενοι τοῖς βασιλεῦσιν ἐπὶ συγγραφῇ τῶν ἔργων καὶ πρότερον ἔτι ἠμελήθησαν κτλ. So schreibt ein junger resp. später Schriftsteller, dem die Zeit der Diadochen und Epigonen schon weit zurückliegt. Derselbe Mann konnte doch unmöglich meinen, dass er Bücher aus derselben Zeit unbesehen abschreiben durfte, um den Zustand Griechenlands in seiner Zeit zu schildern. Andererseits gewährt uns diese Bemerkung einen Einblick in die damalige Lectüre. Die Schriftsteller der Diadochenzeit galten als verschollen, dagegen wird, was Herodot und Thukydides berichtet haben, als bekannt vorausgesetzt z. B. I, 5, 1. 8, 5. 23, 10.); 2. bei Gelegenheit der wiederholten Erwähnungen des Theseus. (Ich hebe hier nur die Stelle I, 3, 3 hervor. Pausanias polemisiert bei Erwähnung eines Bildes dagegen, dass Theseus die Demokratie eingeführt habe, er sei König gewesen und ihm seien Könige gefolgt: εἰ δέ μοι γενεαλογεῖν ἤρεσκε, καὶ τοὺς ἀπὸ Μελάνθου βασιλεύσαντας ἐς Κλείδικον — ἂν ἀπηριθμησάμην. In den Einleitungen der übrigen Bücher legt er gerade das größte Gewicht auf das γενεαλογεῖν und bricht erst ab mit dem Ende der Königsherrschaft (z. B. V, 4, 5.) Hier muss er sich diese Darlegungen versagen, weil er in Athen keine Denkmäler dieser Könige fand, an welche er anknüpfen konnte); 3. auch an die Statuen Philipps, Alexanders, der Diadochen und Epigonen sind immer Stücke der Stadtgeschichte

angeknüpft; 4. ebenso wird Sulla und der Mithradatische Krieg und die Zerstörung Athens beim Odeion erwähnt (I, 20, 4 ff.). Portrait des Kallippos I, 3, 5; Statue des Olympiodoros I, 25, 2.

[29] S. 13. Es fehlen z. B. die Statuen im Theater (Benndorf Beitr. zur Kenntnis des att. Theaters S. 14 ff. C. I. A. III, 1, n. 464 ff.) das Hadriansthor, das Hadrianische Neu-Athen, die von Hadrian gebaute, von Pius eingeweihte Wasserleitung, der von Spartian c. 13 erwähnte Altar des Hadrian u. s. w.

[30] S. 15. Stil des Pausanias: Siebelis I praef. p. XVII bis XIX; V S. 296 ff. A. Boeckh De stilo Pausaniae ind. lect. 1824/25 (kl. Schrift. V S. 211) und O. Pfundtner Pausanias periegeta imitator Herodoti Königsb. 1867. Schubart Z. f. A. 1851 S. 292; Einleitung zur Übersetzung S. 8 ff. Sachliche Benutzung des Herodotos: C. Wernicke de Pausaniae studiis Herodoteis. Berlin 1884.

[31] S. 18. Vgl. J. Brzoska De canone decem oratorum Atticorum quaestiones Breslau 1883, welcher den entscheidenden Einfluss der Pergamenischen Schule überzeugend nachweist. Es ist hier nicht möglich, die im Texte angedeutete Analogie der Entwicklung der Stilarten in Rom und in Griechenland auszuführen. Doch möchte ich mit wenigen Worten auf dieselbe aufmerksam machen. Der natürlichen Beredsamkeit der früheren, auch des Hortensius, welcher einfach von den letzten griechischen Mustern des auslebenden Asianismus beeinflusst ist, stellt zuerst Cicero, auf den Lehren der Pergamener (vgl. Brzoska) fußend, die Regeln einer kunstmäßigen, bewussten Rhetorik gegenüber, welche aus den großen Rednern, namentlich Demosthenes, abstrahiert sind. Es ist nur ein Streit innerhalb der Schule, wenn die „Attiker“ in Rom auf ältere attische Redner, namentlich auf Lysias, zurückgreifen. Während aber dieser Streit zwischen beiden hin- und herwogt, bildet sich ein neuer Stil, welcher mit den Lehren der Pergamener bricht: die sogenannte „silberne Latinität“ der poëtae novelli oder neoterici, eines Seneca, Plinius d. Ä., des späteren Tacitus. Dieser abrupte, rein individualistische Stil, mit den zahlreichen Anakoluthen, an die Grenzen des Verständlichen gehenden Constructionen, dem zerhackten Satzbau, dem Zerstören des numerus, überwürzt mit Interjectionen, rhetorischen Fragen und Ellipsen, ist nach meiner Ansicht ganz geeignet, uns ein Bild von dem vielgeschmähten genus Asianum zu geben. Gegen diesen Stil

stemmen sich einerseits die Classicisten, wie Quintilianus, welche an der alten Lehre festhalten, andererseits bauen auf ihm die Archaisten (Fronto, Gellius) weiter.

[32] S. 20. Über Arrianos zuletzt H. Nissen Rh. Mus. 1888 S. 236 ff. Die Ähnlichkeit zwischen Pausanias und dem tüchtigen, gewissenhaften Arrianos beschränkt sich nicht auf den Stil. Auch die geistigen Anschauungen, in denen beide leben, haben viel Verwandtes. Ihr Verhältnis ist interessant und verdiente eine eingehendere Untersuchung, namentlich da es für die Beurtheilung des Pausanias eine günstigere Stimmung hervorrufen würde. Vgl. Anm. 18.

[33] S. 22. System der Beschreibung. Es ist das Verdienst G. Hirschfelds Arch. Z. 1882 S. 122 dieses topographische System deutlich und nachdrücklich hervorgehoben zu haben. Beispiele für die Länder bietet E. Curtius Peloponnesos I S. 124 ff., namentlich charakteristisch die Beschreibung Lakoniens und der arkadischen Landschaft. Von den topographischen Beschreibungen der einzelnen Städte, welche sämmtlich nach demselben Principe angeordnet sind, wähle ich zwei Beispiele aus: Athen und Korinth, weil die Abschnitte über diese zwei Städte unmöglich aus derselben Quelle abgeschrieben sein können, wenn letztere in ihrem wesentlichen Bestand aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. stammen soll. Denn Athen ist seit den Perserkriegen bis auf Pausanias niemals gründlich zerstört worden und hatte seine alte, schlechte ῥυμοτομία bewahrt (Pseudo-Dikaiarchos fr. 1. C. Müller fr. h. Gr. II S. 254): Korinth dagegen ist die Neugründung Caesars: 44 v. Chr.

Athen: I, 1, 1 Sunion — Laurion — Patroklunesos — 2. 3 Peiraieus — 4 Munychia — 5 Phaleron — Kolias, zurück zum Phaleron — erster Weg nach Athen ἐσελθόντων ἐς τὴν πόλιν — 2, 1 Itonisches Thor: Antiope — Molpadia. 2 zurück zum Peiraieus — zweiter Weg nach Athen — Mauern — Gräber bis 3 οὐ πόρρω πυλῶν (= Dipylon. B. Schmidt Die Thorfrage in der Topographie Athens. Freiburg i/B. 1879).

4 ἐσελθόντων — ἐς τὴν πόλιν: πομπεῖον — Demetertempel — στοαὶ (am δρόμος) — Weihgeschenk des Eubulides — τέμενος Διονύσου 3, 1 κεραμεικός (= ἀγορά) — πρώτη ἐν δεξιᾷ — στοὰ βασίλειος — 8, 5: West- und Südseite, Gebäude und Statuen. 8, 6—14, 4 sogenannte Enneakrunos-Episode (vgl. über sie als letzte Bearbeitungen: P. Weizsäcker Fleck. Jahrbb. 1887 S. 577 ff. Verhandlungen der 39. Versammlung

d. Phill. u. Schulm. 1887. Leipzig 1888 S. 210 ff. und C. Wachsmuth Neue Beiträge zur Topographie von Athen. Ber. der k. sächs. Ges. d. W. phil.-histor. Cl. 1887. Leipzig 1888 S. 381 ff.). Wie man auch über die Ansetzungen der einzelnen in diesem Abschnitte erwähnten Monumente denken mag: es handelt sich doch immer nur um eine größere oder kleinere ἔφοδος, ein Zerreissen der sonst überall zusammenhängenden Periegese, wie C. Wachsmuth will, kann ich nicht zugeben. Dagegen beweist mir — und wie es scheint auch G. Hirschfeld a. a. O. — die ausdrückliche Wiederanknüpfung an die στοὰ βασίλειος 14. 5. Man kann billig nur verlangen, dass die hier 8, 6—14, 4 erwähnten Monumente an keiner später begangenen Route liegen, d. h. dass zwischen ihnen nicht Denkmäler angesetzt werden müssen, welche später in der Periegese vorkommen. Die Partie der Stadt, südlich und westlich vom Areopag und der Akropolis (außer ganz knapp am Fuße derselben), die Gegend um das Museion bis zur südlichen und westlichen Stadtmauer wird aber nur hier erwähnt, mit Ausnahme der Amazonengräber dicht am Itonischen Thor 2, 1. Das Museion mit dem Grab des ἀνὴρ Σύρος (Philopappos) wird nur in einem Excurs 25, 7 angeführt. Eleusinion und Eukleia haben meines Erachtens Löschcke, Milchhöfer und Weizsäcker richtig angesetzt. Auch das Odeion bereitet keine Schwierigkeit. Bedenken könnte nur das Pythion erregen, welches Pausanias 19, 1 nach dem Olympieion beschreibt (über seine Lage E. Curtius Hermes XII S. 492 ff.). Denn an der Identität der Enneakrunos und der Kallirrhoe im Ilissosbette ist, wie Wachsmuth erwiesen hat, unbedingt festzuhalten. Die apollinischen Heiligthümer aber waren nach Osten orientiert und daher erwähnt sie Pausanias, da sein Weg vom Itonischen Thor her hinter ihnen vorbeiführt, nicht hier, sondern später. Jedenfalls aber wird bei der Marktbeschreibung zweimal mit der στοὰ βασίλειος angefangen.

14, 5 zurück zum Kerameikos und der στοὰ βασίλειος, dann im Westen: Hephaisteion, Aphrodite Urania. 15, 1 ἰοῦσι δὲ πρὸς τὴν στοάν, ἣν Ποικίλην ὀνομάζουσιν. (Dieser Weg führt offenbar über dieselbe Stelle am Anfang des Marktes, welcher der Angelpunkt der Marktbeschreibung ist. Pausanias kam von Norden, ging dann nach Süden rechts an der Westseite bis zur Südostecke des Marktes: Abstecher; dann zurück und von derselben Stelle nach Westen, jetzt in der einzig noch übrigen Richtung nach Osten). Auf dem Wege zur Halle: Ἑρμῆς ἀγοραῖος — Marktthor — 16, 1 die Stoa mit den Bildern

in ihr und den Statuen vor ihr. — 17, 1 Mitte des Marktes: ἐν τῇ ἀγορᾷ — Ἐλέου βωμός.

17, 2 ἀγορᾶς ἀπέχον οὐ πολύ — Gymnasion des Ptolemaios — 3 πρὸς τῷ γυμνασίῳ — Θησέως ἱερόν. 18, 1 ἱερὸν Διοσκούρων (ohne locale Bezeichnung, aber durch das folgende fixiert). 2 ὑπὲρ — τὸ — ἱερὸν — Ἀγλαύρου τέμενος. 3 πλησίον πρυτανεῖον: 4 ἐντεῦθεν ἰοῦσιν ἐς τὰ κάτω τῆς πόλεως — Sarapistempel — οὐ πόρρω Theseus und Peirithoos — 5 πλησίον — Eileithyia. 18, 6 πρὶν — ἐς τὸ ἱερὸν ἰέναι τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου. Der Eileithyiatempel, dessen Lage unbekannt ist, ist also nahe an das Olympieion zu rücken. 9 Excurs über Hadriansbauten. 19, 1 μετὰ — τὸν ναὸν τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου πλησίον ἄγαλμα Ἀπόλλωνος Πυθίου — καὶ ἄλλο ἱερὸν Ἀπόλλωνος Δελφινίου. 2 χωρίον ὃ Κήπους ὀνομάζουσι. 3 Ἡρακλέους ἱερὸν — Κυνόσαργες — 3 Λύκειον: alle drei ohne locale Bezeichnung. Ausgangspunkt ist das Olympieion, sein Eingang von Nordwesten — dann nach Südwesten (Πύθιον) bis Südosten (Κῆποι), dann nach Norden (Κυνόσαργες), von da zum Λύκειον. Wir befinden uns hier in Neu-Athen (Hadriansstadt), welches Pausanias nirgends ausdrücklich erwähnt, in welchem aber gewiss ein Theil der § 9 aufgezählten Hadrianischen Bauten stand. Bei der Anlage derselben wurde der östliche Theil der Stadtmauer niedergelegt, von der sich jenseits des Olympieion keine Spur nachweisen lässt. Den architektonischen Mittelpunkt dieser regelmäßigen Neuanlage bildete natürlich das großartige Olympieion; die beiden Gymnasien, welche Pausanias hier übrigens nur als ἱερά bezeichnet, werden durch breite Strassen mit dem Platze vor demselben verbunden gewesen sein.

4 ὄπισθεν — τοῦ Λυκείου — Νίσου μνῆμα (also weiter nach Osten). 5 ποταμοί — Ilissos, an dessen Ufer wir uns jetzt befinden, und Eridanos, dessen Quellen im Lykeion zu suchen sind (Dörpfeld Ath. Mitth. XIII S. 211 ff.) — Μοῦσαι Εἰλισσιάδες — Platz, wo Kodros gefallen ist (flussabwärts). 6: jenseits des Ilissos: Ἄγραι χωρίον — ναὸς Ἀρτέμιδος Ἀγροτέρας — στάδιον Παναθηναϊκόν.

20, 1 zurück zum Prytaneion: 2 ὁδὸς — Τρίποδες — 3 Theater mit dem ἀρχαιότατον ἱερόν des Dionysos, in demselben zwei Tempel. 4 πλησίον τοῦ — ἱεροῦ — καὶ τοῦ θεάτρου κατασκεύασμα (sog. Odeion des Perikles) 21, 1 ἐν τῷ θεάτρῳ — Statuen 3 νότιον τεῖχος (der Akropolis) über dem Theater — ἐν — τῇ κορυφῇ τοῦ θεάτρου. 4 ἰόντων — ἐς τὴν ἀκρόπολιν ἀπὸ τοῦ θεάτρου — Kalos' Grab — 5 ἱερὸν Ἀσκληπιοῦ — 22, 1 μετὰ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ ταύτῃ πρὸς τὴν ἀκρόπολιν ἰοῦσι — Θέμιδος ναός — πρὸ αὐτοῦ Hippolytos' Grab — 3 Aphrodite Pandemos und Peitho —

Γῆς Κουροτρόφου καὶ Δήμητρος ἱερὸν Χλόης. (Über den Südabhang der Burg: Ulr. Koehler Ath. Mitth. II S. 171 ff. 229 ff.) 4 ἐς δὲ τὴν ἀκρόπολίν ἐστιν ἔσοδος μία. — Über die topographische Anordnung der Beschreibung der Akropolis hat erschöpfend gehandelt C. Wachsmuth die Stadt Athen im Alterthum 1 S. 133 ff. Vgl. Jahn-Michaelis Pausaniae descriptio arcis Athenarum. Weizsäcker Fleck. Jahrbb. 1886 S. 1 ff. Dörpfeld Ath. Mitth. XII S. 52 ff.

28, 4 καταβᾶσι — οὐκ ἐς τὴν κάτω πόλιν, ἀλλ' ὅσον ὑπὸ τὰ προπύλαια πηγὴ ὕδατος — πλησίον Ἀπόλλωνος ἱερὸν ἐν σπηλαίῳ und Pansgrotte (deren Erwähnung in der Lücke zu ergänzen ist) 5 der Areopag (die locale Anknüpfung ist corrupt, im La fehlen die betreffenden Worte) 6 πλησίον ἱερὸν Σεμνῶν und περίβολος 8—11 Excurs über die Gerichtsstätten — 29, 1 τοῦ — Ἀρείου πάγου πλησίον — Platz für das Panathenäenschiff. Also: zweimal Ausgang vom Peiraieus, dreimal vom untern Marktende, zweimal von Prytaneion, dreimal oder viermal vom Olympieion, dreimal vom Burgeingang. — Auch die Beschreibung des Landes beginnt zweimal beim Dipylon 29, 2. 36, 3.

K o r i n t h: Pausanias kommt II, 2, 4 von Kenchreai, also von Osten her, und erwähnt das Grab des Diogenes πρὸς τῇ πύλῃ und πρὸ τῆς πόλεως den Hain Κράνειον. 5 Ankündigung der λόγου ἄξια ἐν τῇ πόλει, sowohl der, welche von der alten Zeit noch übrig sind (ἔτι λειπόμενα), als der, welche aus der Zeit der zweiten Blüthe stammen. Darauf versetzt uns Pausanias sofort auf den M a r k t: ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς, ἐνταῦθα γὰρ πλεῖστά ἐστι τῶν ἱερῶν. 5—8. Die Monumente der Peripherie werden nun der Reihe nach aufgezählt: Ἄρτεμίς τε — καὶ Διονύσου ξόανα — ἔστι δὲ Τύχης ναός — παρὰ — αὐτὸν θεοῖς πᾶσιν — ἱερόν — πλησίον κρήνη — καὶ Ἀπόλλων — καὶ ἄγαλμα Ἀφροδίτης — Ἑρμοῦ τε — ἀγάλματα — τῷ δὲ ἑτέρῳ καὶ ναός — τὰ δὲ τοῦ Διός — ἐν ὑπαίθρῳ. 3, 1 ἐ ν μ έ σ ῳ — τῆς ἀγορᾶς — Ἀθηνᾶ — dann ὑ π ὲ ρ δ ὲ τ ὴ ν ἀ γ ο ρ ὰ ν, also ein Abstecher: Ὀκταβίας ναός 2 ἐκ δὲ τῆς ἀγορᾶς ἐ ξ ι ό ν τ ω ν τὴν ἐπὶ Λεχαίου προπύλαια — ὀλίγον — ἀπωτέρω τῶν προπυλαίων ἐ σ ι ο ῦ σ ι ν ἐν δεξιᾷ — Ἡρακλῆς χαλκοῦς — μετὰ — αὐτὸν ἔσοδος — τῆς Πειρήνης ἐς τὸ ὕδωρ 3 ἔτι — πρὸς τῇ Πειρήνῃ. (Ich übersetze die Worte ἐσιοῦσιν ἐν δεξιᾷ: „wenn man hineingeht rechts“ d. h. an der rechten Seite einer Nebenstraße wie § 5. ἐν ἀριστερᾷ τῆς ἐσόδου. Man könnte allenfalls ἐσιοῦσι auch auf προπύλαια beziehen, denn wer das Heliosgespann sehen wollte, musste sich umdrehen. Doch passt dies nicht zu der Örtlichkeit: E. Curtius Peloponnes II S. 530. Jedenfalls ist hier ein Abstecher von der Lechaionstrasse anzunehmen.) 4 αὖθις — ἰοῦσι ἐπὶ Λεχαίου τὴν εὐθεῖαν: Statue des Hermes — μετὰ — τὸ ἄγαλμα: Poseidon, Leukothea, Palai-

mon auf Delphin. 5 Bad des Eurykles πλησίον τοῦ Ποσειδῶνος (am Eingang rechts ein Poseidon καὶ μετ' αὐτὸν Ἄρτεμις, Brunnen mit Bellerophontes und Pegasos περὶ τὸ ἄγαλμα τὸ τῆς Ἀρτέμιδος). 6. Zurück zum Markt: ἑτέραν — ἐκ τῆς ἀγορᾶς τὴν ἐπὶ Σικυῶνα ἐρχομένοις (also nach Westen) — ἐν δεξιᾷ τῆς ὁδοῦ Tempel und Bild des Apollon, ὀλίγον ἀπωτέρω κρήνη der Glauke — ὑπὲρ — ταύτην τὴν κρήνην (also links) — Odeion — παρὰ — αὐτὸ μνῆμα — τοῖς Μηδείας παισί. 4, 1 τοῦ μνήματος — οὐ πόρρω Heiligthum der Athena Chalinitis — 5 τὸ ἱερὸν τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Χαλινίτιδος πρὸς τῷ θεάτρῳ — ἐστὶν, καὶ πλησίον Heraklesstatue des Daidalos ὑπὲρ — τὸ θέατρον — ἱερὸν Διὸς Καπετωλίου — τοῦ θεάτρου — οὐ πόρρω zwei Tempel. 6 ἀνιοῦσι — ἐς τὸν Ἀκροκόρινθον — Beschreibung des Burgaufganges — 5, 1 ἀνελθοῦσι — Beschreibung der Hochfläche. 3 ἐκ — τοῦ Ἀκροκορίνθου τραπεῖσι τὴν ὀρεινὴν — πύλη — ἡ Τενεατική mit Heiligthum der Eileithyia — Abstecher nach Tenea. 5 ἐκ Κορίνθου — οὐκ ἐς μεσόγαιαν, ἀλλὰ τὴν ἐπὶ Σικυῶνα ἰοῦσι — ἐν ἀριστερᾷ — τῆς ὁδοῦ — ein verbrannter Tempel.

Pausanias betritt den Markt von Kenchreai, von Osten her, beschreibt dessen Peripherie, dann die Mitte — ein Abstecher zum Octavia-Tempel (wie in der athen. Marktbeschreibung), er verlässt den Markt auf der geraden Straße nach Lechaion (nach Norden), welche ein Thorbogen überspannt (vgl. in Athen, wo das Marktthor auch erst später erwähnt wird). — Abstecher zum Herakles und dem Peirene-Bassin — zurück zur Hauptstraße bis zum Bad des Eurykles. Dann geht er wieder zurück zum Markt und wählt die Straße nach Sikyon (nach Westen) und verfolgt sie, wie 5, 5 zeigt, bis zum Ende der Stadt, mit zwei Abstechern, welche durch ὑπὲρ bezeichnet sind. 4, 6 ist Pausanias auf den Markt zurückgekehrt und verfolgt nun die Straße nach Süden, welche nach Akrokorinth und ἐς μεσόγαιαν führt. — Von Akrokorinth macht er einen Abstecher nach Tenea. 5, 5 nimmt den Faden 4, 5 wieder auf, und beschreibt den Weg nach Sikyon, soweit er außerhalb der Stadt liegt, bis zur Landesgrenze. — Also das Princip der Beschreibung ist in Athen und Korinth vollkommen identisch, nur mit dem Unterschiede, dass in dem unregelmäßig gebauten Athen, der Markt, das Prytaneion, das Olympieion, resp. die Plätze vor ihnen, ferner die Akropolis als Orientierungspunkte gewählt sind, in dem regelmäßig gebauten Korinth aber mit seinen vier großen, sich rechtwinkelig durchschneidenden Hauptstraßen alles nach dem Markt und diesen vier Straßen orientiert wird. Dieses Bild einer neugebauten Stadt in ihrer ganz modernen Erscheinung,

voll Brunnen und Bädern und neugestifteten Heiligthümern, tritt uns mit voller Deutlichkeit entgegen und hebt sich scharf gegen den Eindruck ab, welchen Athen in der Beschreibung des Perиegeten macht. Dörpfeld Ath. Mitth. XI S. 306 hat sich der Beschreibung Korinths mit Recht gegen Bursian Geogr. Gr. II S. 15 angenommen.

[34] S. 22. Jul. Honorius: C. Müllenhoff Hermes IX S. 182 ff. Die angeführten Worte bei Müllenhoff a. a O. S. 190 nach Th. Mommsen Ber. d. s. Ges. d. W. 1851 S. 103. Auch des Kl. Ptol. γεωγραφικὴ ὑφήγησις setzt ja überall den beigegebenen Atlas voraus: sie ist um 150 entstanden und geht zum großen Theil auf das von Maximos v. Tyros vor 114 zusammengebrachte Material zurück. (C. Müllenhoff deutsche Alterth. II S. 331.)

Über den Ravennas, Weltkarten, Reisekarten: K. Miller Die Weltkarte des Castorius, genannt die Peutinger'sche Tafel. Ravensburg 1888 S. 42. 61 f. 67 ff. Ich bemerke hier nur, dass die Bezeichnungen „rechts und links" bei Pausanias auf Benutzung einer Itinerarkarte, welche erst aus dem Ende des 4. Jahrhunderts sicher nachzuweisen sind (K. Miller S. 64), führen würde.

[35] S. 23. Geographische Irrthümer des Pausanias: G. Lolling Ath. Mitth. IV S. 107 ff. Dasselbe übrigens schon bei N. Schell de urbe Troezene Triest 1856 S. 13, 1. Vgl. V, 7, 1 (doch ist da durch Correctur zu helfen), VI, 21, 3, VIII, 25, 1. 35. 5. — Andererseits erklärt sich die sonst verwunderliche Notiz über Laphaës VII, 26, 6 sehr einfach, wenn wir annehmen, dass Pausanias des Morgens in Sikyon (II, 10, 1), des Abends in Aigeira war.

[36] S. 24. Vgl. Anm. 33 über die Märkte von Athen und Korinth. Ferner z. B. Markt von Elis: Pausanias VI, 23, 1 kommt von Süden und bespricht erst die drei hier liegenden Gymnasia: von dem dritten Gymnasion führt eine Straße zum Markt 24, 1: nach kurzer Angabe über die Bauart dieses Marktes, welcher sich von der der ionischen Städte unterscheidet, 2: südliche Halle nebst Beschreibung; 3: Altäre des Zeus vor ihr (hiebei werden auch andere Altäre des Zeus ἐν ὑπαίθρῳ des Marktes erwähnt.) — κατὰ ταύτην τὴν στοὰν ἰόντι ἐς τὴν ἀγορὰν — ἐν ἀριστερᾷ παρὰ τὸ πέρας τῆς στοᾶς ὁ Ἑλλανοδικεών, durch eine Straße vom Markte getrennt. 4: dann wieder zurück zu der Halle — ἐγγύς: die στοὰ Κορκυραϊκή, zwischen ihnen eine Straße — Beschreibung. — Es folgen 6—10: ἐν τῷ ὑπαίθρῳ τῆς ἀγορᾶς —, die sehr umfangreich war, allerlei Gründungen.

Markt von Patrai: Pausanias kommt von der Burg VII, 20, 3; ἐν τῇ ἀγορᾷ: Tempel des Zeus Olympios, Hera (corrupte Stelle) Apollon-Heiligthum. ἔστι δὲ ἐν ὑπαίθρῳ τῆς ἀγορᾶς: Statue der Athene und Grab des Patreus. — Markt von Argos: Pausanias kommt von Mykenai und beginnt die Stadtbeschreibung II 19, 3: Ἀργείοις τῶν ἐν τῇ πόλει τὸ ἐπιφανέστατόν ἐστιν Ἀπόλλωνος ἱερὸν Λυκίου, dessen Beschreibung bis 19, 8 reicht (wie 21, 1 zeigt, liegt es am Markt. Soph. El. 7). Die Periegese geht derart um den Markt herum, dass die Heiligthümer links, die nahe vor ihnen gegen die Mitte des Marktes befindlichen Altäre, Statuen, Grabmäler rechts liegen. 20, 3: vorbei an einer Statue, einer Trophäe, dem Bild des Zeus Meilichios (rechts) folgt (τούτων ἀπαντικρὺ = links) 20, 3: ἱερὸν Νεμείου Διός, weitergehend rechts (προελθοῦσιν ἐν δεξιᾷ) ein Grab; dann wieder an das Heiligthum des Zeus Nemeios angeknüpft (πέραν = gegenüber): Τύχης ναός, nahebei (πλησίον) 4: μνῆμα Χορείας. Es folgt ein Abstecher 5: (ἀπωτέρω ὀλίγον) zum Ὡρῶν ἱερόν. Zurück zum Markt: ἐπανιόντι — ἐκεῖθεν: Reihe von mindestens 15 Statuen. 6: τῶν ἀνδριάντων οὐ πόρρω — Δαναοῦ μνῆμα καὶ τάφος Ἀργείων. Καὶ ἐνταῦθα Διὸς — ἱερὸν Σωτῆρος καὶ παριοῦσιν οἴκημα für den Adonisdienst, in demselben 7: ἱερὸν Κηφισοῦ und Medusenmaske. Zweiter Abstecher: ὄπισθεν — τὸ χωρίον Κριτήριον, τούτου οὐ πόρρω das Theater (Sehenswürdigkeiten in und über demselben) 21, 1: Zurück zum Markt (κατελθοῦσιν ἐντεῦθεν καὶ τραπεῖσιν αὖθις ἐπὶ τὴν ἀγορὰν): μνῆμα Κερδοῦς, ναὸς Ἀσκληπιοῦ, Ἀρτέμιδος ἱερὸν — Πειθοῦς und ἐνταῦθα: Statue des Aineias und χωρίον Δέλτα. 21, 2: πρὸ — αὐτοῦ (gegen die Mitte des Marktes, also rechts) Διὸς Φυξίου βωμός und nahebei (πλησίον) zwei μνήματα, gegenüber (in dem Umfang des Marktes, links) Ταλαοῦ τάφος. Es folgt 3: Ἀθηνᾶς Σάλπιγγος ἱερὸν, πρὸ — τοῦ ναοῦ τῆς Ἀθηνᾶς (also wieder gegen die Mitte) Grab des Epimenides. — Damit sind die Peripherie des Marktes und die Monumente, welche sich an sie anknüpfen lassen, beschrieben. Es folgt nun die Mitte des Marktes 21, 3: τὸ — οἰκοδόμημα — κατὰ μέσον μάλιστα τῆς ἀγορᾶς — 5: τοῦ — ἐν τῇ ἀγορᾷ τῇ Ἀργείων οἰκοδομήματος οὐ μακρὰν χῶμα γῆς, in demselben das Haupt der Medusa 7: ἐν Ἄργει παρὰ τοῦτο — τὸ μνῆμα τῆς Γοργόνος Grab der Gorgophone, 8: τοῦ τάφου ἔμπροσθεν — Trophäe. 9: τὸ — ἱερὸν τῆς Λητοῦς — οὐ μακρὰν τοῦ τροπαίου 22, 1: τῆς — Ἥρας ὁ ναός — ἐστὶ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Λητοῦς ἐν δεξιᾷ καὶ πρὸ αὐτοῦ γυναικῶν τάφος. ἀντικρὺ — τοῦ μνήματος τῶν γυναικῶν Δημητρὸς — ἱερόν — οὐ πόρρω τοῦ ἱεροῦ τάφος Πελασγοῦ 2: πέραν τοῦ τάφου χαλκεῖον — οὐ μέγα. 3: ὁ βόθρος — ὁ πλησίον 4: ἐνταῦθα Ποσειδῶνος — ἱερόν 5: προελθόντι — οὐ πολὺ τάφος Ἄργου. μετὰ — ταῦτα Διοσκούρων ναός. — 6: πλησίον τῶν Ἀνάκτων Εἰληθυίας

ἱερόν 7: τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἐλληθυίας πέραν — Ἑκάτης ναός. Damit sind die Heiligthümer und Gründungen, welche die freie Mitte des Marktes einnahmen, aufgezählt. Wem sie allzu zahlreich erscheinen, der erinnere sich an den weiten Markt von Elis (s. oben), welcher geradezu ἱππόδρομος genannt wurde und als solcher diente und trotzdem eine Menge Gründungen enthielt. Schon die Beschreibung des Umfangs zeigt, dass auch der Markt in Argos sehr groß war. Auch werden von den aufgezählten Stiftungen die zwei Trophäen, die fünf Gräber, die Opfergrube und das χαλκεῖον den sieben ναοί und ἱερά, welche wir uns durchaus nicht groß vorzustellen brauchen, den Platz nicht besonders eingeengt haben. 22, 8 beginnt mit ἐρχομένῳ δὲ ὁδὸν εὐθεῖαν — also wieder ein δρόμος — die Beschreibung der übrigen Stadt. Über die Beschreibung der Altis wird unten ausführlich gehandelt.

[37] S. 26. Vgl. die Einleitung zu Sikyon II, 5, 6 ff., zu Elis V, 4, 7 ff., zu Messenien, zu Achaia, zu Phokis. — Über γενεαί (= Generation, Geschlechterfolge, Geschlechtsregister) und γένη (= Abstammung) I, 38, 7, vgl. IV, 2, 1. 2 (ἐπελεξάμην = ich habe nachgelesen und die γενεαὶ πέντε). VIII, 53, 5 mit einem Nest von Citaten. I, 41, 3—6 mit der Entscheidung durch die γενεαί. Vgl. dazu III. 14, 5. III, 24, 10 Achilleus, Freier der Helena (οὐδὲ ἐγχωροῦν ἐστιν ἀρχήν); VIII, 15, 6 und der köstliche Beweis dafür, dass es schon Narcissen vor dem Tode des Narkissos gegeben habe, wegen der Zeit des Πάμφως IX, 31, 9. Dagegen können Stellen, wie I, 3, 3: εἰ δέ μοι γενεαλογεῖν ἤρεσκε und X, 6, 5: οἱ — τὰ πάντα γενεαλογεῖν ἐθέλοντες natürlich nicht beweisen.

[38] S. 28. Das beste Beispiel bietet die Einleitung zu den Messeniaka: vgl. IV, 6, 1 ff. Phil. Kohlmann quaestt. Messeniacae Bonn 1866 u. Busolt Fleckeisens Jahrbb. 1883 S. 814—816.

Über die Einleitung zu den Ἀχαϊκά vgl. C. Wachsmuths vortreffliche Untersuchung in Leipz. Studien X S. 271—297, wo auch der eigene Antheil des Pausanias richtig beurtheilt ist. Über die Einleitung in die Λακωνικά s. Anm. 39.

[39] S. 29. Diese Lectüre ist durch die stilistische Nachahmung des Herodot zweifellos: das lehrt der Augenschein und ist auch vor O. Pfundtners schöner Abhandlung nie verkannt worden. Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten moderner Quellenkritik, dass sich Kalkmann wiederholt bemüht, nachzuweisen, dass Pausanias Herodotcitate aus seiner „Quelle“ mit herübergenommen habe, um dadurch, soviel an ihm liegt, den Eindruck hervorzubringen, dass

Pausanias den Herodot inhaltlich gar nicht benutzt habe. Wenn Pausanias sich aber Phrasen aus Herodot ausgezogen hat, so wird er wohl auch gelegentlich eine historische Notiz, welche er gebrauchen konnte, direct ohne Vermittlung einer supponierten Quelle herübergenommen, sich ausgeschrieben oder gemerkt haben. Wie man einen Schriftsteller in der Weise, wie Pausanias den Herodot, nachahmen und doch nicht kennen kann, ist mir wenigstens unverständlich.

Vgl. dagegen zur Einleitung in die Lakonika III, 1—10, 5: Siebelis im Commentar, Pfundtner Fleck. Jahrbb. 1869 S. 444—447, Wernicke a. a. O. S. 51—63, der aber darin irrt, dass er Pausanias eine „historia genealogice conscripta" ausschreiben und mit Nachträgen speciell aus Herodot versehen lässt. Wie soll man sich diesen „fons historicus" denken und wer hat ihn geschrieben? (Chronographische Handbücher hat Pausanias nicht benutzt: C. Wachsmuth Leipz. Studien X S. 272.) Dies gäbe auch ein ganz falsches Bild. Pausanias III, 1, 9 begründet seinen Entschluss, die beiden Königshäuser getrennt aufzuführen mit einem tadelnden Seitenblick durch die Worte Herodots VI, 52, welche schon § 6 extr. und § 7 angezogen sind. In dem ganzen Abschnitte wird Herodotos viermal citiert und vierunddreissigmal benutzt meist mit wörtlichen Anklängen, welche eine vermittelnde Quelle ausschließen. Vgl. Thuk. I, 86 zu Paus. III, 7, 11. Thuk. V, 49 zu Paus. III, 8, 3. Xen. Hell. III, 2, 21—31 zu Paus. III, 8, 3—5. Xen. Hell. III, 4, 1 f. zu Paus. III, 9, 1 f. u. s. w. Die Arbeitsweise des Pausanias entspricht hier durchaus der des Plutarch in seinen Biographien.

[40] S. 32. Pausanias und die Mysterien. Eleusinien: V, 10, 1: πολλὰ μὲν δὴ καὶ ἄλλα ἴδοι τις ἂν ἐν Ἕλλησι, τὰ δὲ καὶ ἀκοῦσαι θαύματος ἄξια· μάλιστα δὲ τοῖς Ἐλευσῖνι δρωμένοις καὶ ἀγῶνι τῷ ἐν Ὀλυμπίᾳ μέτεστι ἐκ θεοῦ φροντίδος. IV, 33, 5: τὰ δὲ ἐς τὰς θεὰς τὰς μεγάλας — δεύτερα γάρ σφισιν νέμω σεμνότητος μετά γε Ἐλευσίνια. X, 31, 11. Ferner I, 37, 4 (mit Reminiscenz an Herodot II, 51, die der Stelle aber nichts von ihrer Beweiskraft nimmt) 38, 7. II, 30, 4. Andere Demetermysterien, verglichen mit den Eleusinischen: IV, 33, 5. VIII, 31. II, 14 (vgl. 12, 4). Sonstige Mysterien: VIII, 37, 1—10 (vgl. 25, 7) II, 37, 2. 3 (mit Kritik der Überlieferung über den Ursprung) IX, 25, 5—9. — Vgl. G. Krüger theologumena Paus. Bonn 1860 S. 53 ff. Übrigens beweist die Einweihung in die Mysterien, wenn man sie auch nur von den Eleusinischen zugeben will, allein schon einen längeren

Aufenthalt des Pausanias in Griechenland. Da er wiederholt betont, dass er bei gewissen Opfern und Festen nicht zugegen war, so gewinnen die Angaben über Feste und Opfer, die er mitgemacht oder von denen er nicht ausdrücklich sagt, dass er sie nicht mitgemacht, für die Frage des Aufenthaltes des Pausanias in Griechenland an Gewicht.

Die Gründe des Schweigens: οὐχ ὅσιον II, 37, 6. IX, 25, 6; ähnlich I, 38, 7 und sonst. Dreimal beruft sich Pausanias auf einen Traum (I, 14, 3 ὄψις ὀνείρατος, dagegen I, 38, 7. IV, 33, 5 τὸ ὄνειρον — dort auch über die ὕβρία im Karnasischen Hain): es ist dies ein wirklicher Traum von derselben Realität, wie die ermüdend zahlreichen Träume in den ἱεροὶ λόγοι des Aristeides. Er bezieht sich auch nur auf Demetermysterien. Schubart Einl. zur Uebers. S. 12 irrt übrigens, wenn er das Schweigen bloß auf diesen Traum, und nicht auf das Gelübde zurückführt (s. I, 37, 4. 38, 7. IX, 25, 5.). — Mittheilung von sonstigen ἀπόρρητα II, 29, 8. 38, 3 (vgl. 17, 4).

Gegensatz gegen die Vorstellungen über die Unterwelt: III, 25, 5 οὔτε ἕτοιμον ὂν πεισθῆναι θεῶν ὑπόγαιον εἶναί τινα οἴκησιν, ἐς ἣν ἀθροίζεσθαι τὰς ψυχάς. Zweifel angedeutet: II, 5, 1. 24, 4. 36, 7. 37, 5. V, 20, 3. VIII, 37, 5. VIII, 32, 4. 18, 1—6, wo drei verschiedene Flüsse Στύξ unterschieden und der in der Unterwelt abgelehnt wird. X, 28, 1. vgl. 31, 11. Besonders gegen die Sage von Kerberos: III, 25, 5 f. mit Berufung auf Hekataios; vgl. II, 31, 2. 35, 10. IX, 34, 5. Zweifel an der Hadesfahrt des Orpheus, der ihm ein μάγος oder γόης ist: IX, 30, 4. — Vgl. Krüger a. a. O. S. 16 ff.

Ablehnung der ὄργια der μήτηρ θεῶν Δινδυμήνη (Agdistis) und des Attes: VII, 17, 9 wo, mit Schubart ἀπόρρητον ὂν zu lesen ist und dann τὰ γνωριμώτατα erwähnt werden (vgl. II, 3, 4 und VII, 20, 3). I, 4, 5 steht im Excurs über die Galater; VIII, 46, 4 im Excurs über entführte Tempelbilder. IX, 25, 5 ist mit Siebelis und Krüger statt τῇ μητρὶ — Δήμητρι zu lesen. (Über das Kabirenheiligthum IX, 25 vgl. Ath. Mitth. XIII S. 81 ff.: übrigens einmal wieder eine vollständige Bestätigung der Angaben des Pausanias. Die Weihen gelten ihm als Geschenk der Demeter.) Die übrigen Erwähnungen der μεγάλη μήτηρ oder μήτηρ θεῶν kann man mit vielleicht einziger Ausnahme des Heiligthums in Neu-Korinth II, 4, 7, wo aber kein λόγος angegeben ist, auf den alten Dienst beziehen, besonders I, 3, 5 in Athen, III, 22, 4 bei Gythion und V, 20, 9 in Olympia (wo mit Flasch Olympia S. A. S. 52 ναὸς — μεγέθει οὐ μέγας zu lesen ist). Über den Unterschied dieser alten Götterdienste von den

späteren vgl. C. Curtius Das Metroon in Athen als Staatsarchiv Gotha 1868 S. 8. — Schubart Z. f. A. 1851 S. 313 hat Bezüge auf das Christenthum in folgenden Stellen finden wollen: IV, 19, 1. VI, 8, 4. VIII, 2, 6. X, 12, 11. Die erste und letzte Stelle können gar nichts erweisen, bei der zweiten liegt die Beziehung auf Empedokles, Kalanos, Peregrinos Proteus, über welche gerade in Pausanias' Zeit lebhaft discutiert wurde (vgl. Luk. de morte Peregrini und Arrian Anab. VII, 1—3), so nahe, dass wir nicht weiter zu suchen brauchen. — Dagegen hat nicht VIII, 2, 6, aber § 5 desselben Capitels einen christlichen Klang in den Worten: — ἀδίκοις τὸ μήνιμα τὸ ἐκ θεῶν ὀψέ τε παὶ ἀπελθοῦσιν ἐνθένδε ἀπόκειται. Freilich können sie nicht Kenntnis der christlichen Lehre beweisen vgl. Krüger a. a O. S. 34. Die folgenden Worte: ἐπ' ἐμοῦ — θεὸς ἐγίνετο οὐδεὶς ἔτι ἐξ ἀνθρώπων beziehen sich nur auf die Apotheose der Kaiser und des Antinoos (vgl. VIII, 9, 7.). [L. v. Scheffler, dessen Dissertation Über die Persönlichkeit des Periegeten Pausanias Freiburg i/B. 1880 mir erst während der Correctur zukommt, nimmt zwar (S. 43) nicht Kenntnis der christlichen Lehre an, findet aber das „tendenziöse Behagen, mit dem Pausanias die Asklepiossagen erzählt, verdächtig“ und verweist besonders auf II, 26, 5. Aber ein noch viel intimeres Verhältnis zu Asklepios hat bekanntlich Aristeides; ferner ist die Geburtslegende des Apollonios zu vergleichen: Philostr. Apoll. Tyan. I, 4 S. 3, 28 K.]

[41] S. 33. VIII, 2, 5: ἐπ' ἐμοῦ δὲ — οὔτε θεὸς ἐγίνετο ἔτι ἐξ ἀνθρώπων, πλὴν ὅσον λόγῳ καὶ κολακείᾳ πρὸς τὸ ὑπερέχον.

[42] S. 34. Rationalistische Auffassung der Mythen. I, 23, 5. 30, 3. 38, 4. 41, 9. II, 11, 5. 21, 5. 6 (vgl. den μῦθος I, 22, 7) III, 15, 11. 18, 5. VIII, 29, 2—4. 38, 6. IX, 20, 4. 31, 7. X, 5, 9 ff. Die Abstammung der Menschen von Göttern bestritten: I, 2, 6. II, 2, 3. 29, 9. 34, 5. III, 1, 2. IV, 2, 2. 14, 7. V, 1, 8. 17, 9. VI, 2, 5. VII, 2, 7. VIII, 14, 10. 44, 7. IX, 5, 2. X, 6, 1. 32, 9 oder der Abstammung von Menschen der Vorzug gegeben: V, 1, 4. 6. 9. VIII, 4, 6. IX, 1, 2 (vgl. VIII, 24, 9) IX, 30, 4. 34, 9 (vgl. VIII, 2, 4 die Aufzählung der Menschen, die Götter geworden sind, dazu V, 19, 9). Einmal wird, weil er dem Orakel des Trophonios glaubt, trotz des Epigramms: Trophonios Sohn des Apollon, nicht des Erginos genannt. IX, 37, 5. Krüger a. a. O. S. 12. 15. Schubart Einl. zur Übers. S. 28. Hieher gehört auch, dass sich Pausanias ungemein häufig auf τάφοι und μνήματα bezieht: Stellen bei Krüger S. 18. Schätzung der mythischen

Überlieferung nach dem εἰκός ebenda S. 18. Anm. Verschiedenheit der mythischen und historischen Zeit: VIII, 2, 4 (vgl. VI, 8, 2).

[48] S. 34. VIII, 8, 3: τούτοις Ἑλλήνων ἐγὼ τοῖς λόγοις ἀρχόμενος μὲν τῆς συγγραφῆς εὐηθίας ἔνεμον πλέον, ἐς δὲ τὰ Ἀρκάδων προεληλυθὼς πρόνοιαν περὶ αὐτῶν τοιάνδε ἐλάμβανον. Ἑλλήνων τοὺς νομιζομένους σοφοὺς δι' αἰνιγμάτων πάλαι καὶ οὐκ ἐκ τοῦ εὐθέους λέγειν τοὺς λόγους καὶ τὰ εἰρημένα οὖν ἐς τὸν Κρόνον (dass er seine Kinder, Poseidon als Füllen, Zeus als Stein verschlungen habe) σοφίαν εἶναί τινα εἴκαζον Ἑλλήνων. Dieselbe Sage VIII, 36, 3. IX, 41, 6. X, 24, 6; eine bildliche Darstellung IX, 2, 7, wobei jedesmal die Ausdrücke ein gewisses inneres Widerstreben gegen diese Sage andeuten. (Zum Gebrauch der Worte εὐήθεια und εὐήθης vgl. Krüger S. 10, 4.). Krüger bezieht οὗτοι οἱ λόγοι auf Göttermythen überhaupt und meint, früher habe Pausanias sie rationalistisch, später symbolisch erklärt. Die Worte beziehen sich aber einestheils auf Mythen, welche den Göttern Unziemliches (οὐκ ἐοικότα, so mit Welcker zu schreiben II, 17, 4) zumuthen und welche Pausanias früher, z. B. III, 15, 11. V, 11, 8. II, 17, 4 kurz abweist, anderntheils ist mit den Worten δι' αἰνιγμάτων eine esoterische Weisheit gemeint, welche Pausanias dann freilich nicht mittheilt. Es handelt sich also nicht um das Übergehen von einer Erklärungsweise zu einer anderen, welche beide gleich wenig eigentlich religiös sind, sondern um den Übergang zur Gläubigkeit auch gewissen, bis dahin abgelehnten Mythen gegenüber (vgl. Schubart Einl. zur Uebers. S. 8). Die Mythen und Caerimonien auf dem Berge Lykaion VIII, 2. 38; der Mythos von Demeter Erinnys VIII, 25 in Arkadien u. a. erklären diesen Umschlag in der Glaubensansicht hinreichend. Nur im Vorübergehen sei darauf hingewiesen, welche kolossale Bewegung — manchem wird sie heute schon als Verwirrung erscheinen — in unseren mythologischen Auffassungen gerade die Δημήτηρ Ἐρινύς herbeigeführt hat. (Mannhardt Mythol. Forschungen. Herausg. von H. Patzig 1884 S. 202 bis 374.) Eine eigentlich physikalische oder, wenn man will, symbolische Erklärung findet sich nur VII, 23, 7. 8 im Gespräch mit dem ἀνὴρ Σιδόνιος mit Verweisung auf II, 11, 6. Die Stelle enthält aber nichts als eine wenig geistreiche Äußerung des griechischen Selbstgefühls, welches sich dagegen sträubt, von nichtgriechischen Völkern etwas zu lernen. Zugleich richtet sie ihre Spitze gegen die Αἰγύπτιοι λόγοι des Herodotos. Vgl. die ganz analoge Stelle IX, 36, 5 gegen Herodot II, 124—136; ähnlich IV, 31, 5 gegen

Herodot I, 179. (Tadel des Herodot ferner: III, 1, 8. V, 23, 3, wo C. Robert mit Recht die handschriftliche Lesart τὰ ἐς Πλαταιάς vertheidigt.) κατὰ ταὐτὸν II, 11, 6 ist local zu fassen und VII, 23, 8 nach Ὑγίειάν τε mit Goldhagen καὶ Ἀσκληπιόν einzufügen. (Die Auffassung v. Schefflers a. a. O. S. 26. 27 kann ich nicht billigen.)

Ich erwähne hier noch kurz das ganz persönliche Verhältnis des Pausanias zu den Römern, welches durchaus verständlich, aber nicht das gewöhnliche seiner Zeitgenossen ist. Die Beherrschung Griechenlands durch die Römer ist ihm eine συμφορά (VIII, 27, 1. zur Bedeutung von συμφορά VII, 12, 1.): dieselbe Gesinnung VII, 9—11. 16, 9. VIII, 2, 5 f. vgl. Schubart Fleck. Jahrbb. 1883 S. 481. Ferner fließt ihm die Zeit der Diadochen und Epigonen durchaus mit der großen Zeit Griechenlands zusammen, so dass für ihn die griechische Geschichte eigentlich nur zwei Abtheilungen hat, vor und nach der Eroberung durch die Römer. Besonders charakteristisch ist hiefür der Gebrauch des Ausdruckes ἀρχαῖος. Mit ihm bezeichnet Pausanias alles, was vor 146 liegt: so der ναὸς ἀρχαῖος zu Megara, in dem zu seiner Zeit (I, 40, 2) Kaiserbilder standen: im Olympieion zu Athen ist alles ἀρχαῖον, was sich nicht auf Hadrian bezieht, auch die Statue des Isokrates (I, 18, 8), in Korinth die λειπόμενα τῶν ἀρχαίων (II, 2, 6) alles vor dem Neubau; I, 37, 5 das Grabmal der Pythionike, der Geliebten des Harpalos: πάντων ὁπόσα ἀρχαῖα — θέας μάλιστα ἄξιον.

[44] S. 35. Wegen Stellen für die hier aufgestellten Behauptungen verweise ich auf H. Hitzig Zur Pausaniasfrage Zürich 1887 S. 90. 95. Die Sammlungen Hitzigs lassen sich leicht vermehren, wie dies Hitzig selbst weiß. Man müsste den halben Pausanias ausschreiben. Verlöschte Fresken V, 21, 17. Zerstörtes Relief IX, 11, 3. Undeutliche Inschriften VI, 19, 5. Basen, auf denen keine Statuen mehr standen II, 24, 3. VIII, 49, 1. — Statue der Athena Alea von Augustus entführt VIII, 46, 2. Kunstraub des Nero V, 25, 8. 26, 3. IX, 27, 3. X, 7, 1.

[45] S. 36. Reisen des Pausanias: Kleinasien: die Stellen für Lydien und Pergamon s. Anm. 1: zu I, 35, 7. 8 Τημένου θύραι und über den Fluss Hyllos: vgl. W. H. Ramsay journal of Hell. stud. VIII S. 517; Geryoneusmünzen von Blaundos: vgl. Roscher mythol. Lexikon unter Geryoneus S. 1638; ferner Münzen mit Gigantenkämpfen aus Bruzos und Akmonia: vgl. bull. de corr. hell. VI S. 510. Die Städte Ioniens und die vorliegenden Inseln: VII,

2—5. V, 7, 5. IV, 35, 10. IX, 21, 6. I, 33, 7. VI, 24, 2. VIII, 41, 3. Mysien: IX, 18, 3. 4. Phrygien: X, 32, 3–6. Karien: VIII, 10, 4. Für Galatien ist weder die Glosse X, 36, 1, noch der Bericht über Attes VII, 17, 10 streng beweisend. Rhodos: IV, 31, 5. Syrien (Coelesyrien, Phönikien, Palästina) s. Anm. 12.

In Arabien war Pausanias nicht, trotz VIII, 22, 5. 6 und IX, 28, 3 f., wo die Nachrichten auf Hörensagen beruhen oder aus Lectüre stammen: das zeigt IX, 21, 5 εἰ καὶ Λιβύης τις ἢ τῆς Ἰνδῶν ἢ Ἀράβων γῆς ἐπέρχοιτο τὰ ἔσχατα mit der genauen Unterscheidung zwischen dem, was Pausanias gesehen und nicht gesehen hat, und III, 12, 4: οἱ ἐς τὴν Ἰνδικὴν ἐσπλέοντες — φασίν —. Ebensowenig ist er über Ζεῦγμα am Euphrat (X, 29, 4) hinausgekommen s. IV, 31, 5: τὰ — Βαβυλωνίων ἢ τὰ Μεμνόνεια τὰ ἐν Σούσοις τείχη — οὔτε εἶδον οὔτε ἄλλων — ἤκουσα αὐτοπτούντων. (vgl. Anm. 43 und zum Ausdruck Hdt. IV, 16.)

Ägypten: I, 18, 4 und VIII, 33, 3 beweisen nicht, dagegen I, 42, 3. Zwar ist dadurch, dass Dindorf mit Recht εἶδον entfernt hat, die Stelle formell nicht beweisend, sie wird es aber umsomehr durch ihren Inhalt. Der Tempel, vor dem der Memnonskoloss steht, ist von Amenhotep III. gebaut (Lepsius Briefe aus Ägypten S. 284); seit Herodot heißt der Errichter des Kolosses Memnon (so noch z. B. bei Strab. XVII p. 813. 816). Den richtigen Namen giebt Manetho: Amenophis oder Amenophtis (in den Excerpten des Africanus und Eusebius beim Synkellos, in der armenischen series regum vgl. Franz zu C. I. G. III n. 4727. A. Schöne Euseb. chron. II praef. p. XVIII ad a. Abr. 400. Dies letztere nach A. v. Gutschmidt aus Panodoros). Aus Manetho stammt auch Joseph. in Apion. I, 1, 5. — Ferner giebt ein Schriftsteller Polyainos (περὶ Θηβῶν C. Müller fr. h. Gr. III S. 522) die Nachricht, der König, der den Koloss errichtete, habe Ἀμμενῶφις geheißen und berichtet übereinstimmend mit Pausanias, Kambyses habe die Statue zerschneiden lassen, um die Ursache des Klingens zu ergründen. Pausanias kann aber nicht aus Polyainos geschöpft haben — der übrigens sicher nicht derselbe ist, wie der Strategiker, trotz des verwirrten Suidasartikels — oder wenigstens nicht aus ihm allein, da die Namensform Φαμένωφ, welche alle Handschriften überliefern, nicht übereinstimmt: sie ist zugleich die vulgäre mit dem Suffix. Dies weist uns auf den richtigen Weg. Die Inschriften am Memnonskoloss (C. I. Gr. III n. 4719 ff. Lepsius Äg. Denkm. VI, 76, 77, 80, 101) geben meist den Namen Memnon (bis 150 n. Chr. n. 4738). Daneben die Formen Φαμένωθ

(n. 4727), Ἀμένωθ (n. 4731, beide aus dem Jahre 130 n. Chr., in der letzteren mit Berufung auf der alten Mythen kundige Priester) Ἀμενώθης n. 4805, zu welchem Wiedemann Äg. Gesch. II S. 386 noch die Formen Phamenos und Phamenoph hinzufügt. Anthol. Pal. app. epigr. 392 bei Pape-Benseler unter Φαμενώφ = n. 4727. — Die Angabe über die Zerstörung durch Kambyses ist eine Localsage, welche in den Inschriften wiederholt erwähnt wird (n. 4730, 4. 4741, 5. 4745, 1. 4749, 8. 4756) und nach Letronne (bei Franz zu n. 4730) erst in der Zeit Hadrians entstanden ist. Auch die Σύριγγες (Strab. XVII p. 816) sind in den Inschriften, welche in denselben gefunden sind (C. I. Gr. III n. 4762—4821) oft mit diesem Namen bezeichnet (n. 4768, 4769, 4770 ein δᾳδοῦχος τῶν ἁγιωτάτων ἐν Ἐλευσῖνι μυστηρίων Nikagoras unter Constantin zwischen 306 und 315 n. Chr.; die σῦριγξ Μέμνονος erwähnt n. 4771. 4789; n. 4791 bezeichnet als παρὰ Ἀμενώθῃ). Von allen Seiten und aus den verschiedensten Gegenden kommen die Besucher; unter ihnen Παρδαλᾶς aus Sardes (n. 4744. 4812), der in seinem Buche von dem Wunder zu handeln verspricht, wie es Pausanias gethan hat. — Pausanias fügt noch hinzu: ἤκουσα — ἤδη καὶ Σέσωστριν φαμένων εἶναι. Man kann diese Nachricht so erklären, dass die Griechen auf Sesostris fast alles bezogen, was sie in Ägypten sahen und hörten (s. Wiedemann Äg. Gesch. II S. 117. 118): doch ist auch eine andere Erklärung möglich. Ich verweise auf den größeren Bau Ramses' II. (Sesostris) in Medinet-Habu (Wiedemann II S. 449). Auch Ramses III., von Herodot II, 207 mit Sesostris „zusammengeworfen", hat in Medinet-Habu gebaut (Wiedemann II S. 504). Es mag also hier wegen der Nähe von Bauten Ramses' II. (Sesostris) irgend eine Verwechslung vorliegen, freilich nicht mit den Bildern des Sesostris bei Ephesos und Smyrna (Herodot II, 106), wie Kalkmann meint (S. 21, 1 vgl. 43, 3). Ich habe die Stelle ausführlicher behandelt, weil sie zeigt, wie vorsichtig man bei der Verwendung ähnlicher Berichte, wie der dieses Polyainos, dessen Zeit wir übrigens nicht kennen, und der des Pausanias sind, zum Erweis „schriftlicher Quellen" sein muss, und weil hier die Annahme mündlicher Tradition an Ort und Stelle höchst wahrscheinlich ist. V, 21, 9 halte ich mit Schubart für eine Interpolation. — Weiter als Theben ist Pausanias nicht gekommen: V, 7, 4: ὅσοι — Ἑλλήνων ἢ Αἰγυπτίων ἐς Αἰθιοπίαν τὴν ὑπὲρ Συήνης καὶ ἐς Μερόην — ἀναβεβήκασι, λέγουσιν — und dies wird durch die Bemerkung über die Schattenlosigkeit in Syene, wenn die Sonne im Steinbock steht (VIII, 38, 6), lediglich bestätigt.

Die Anwesenheit auf der Oase des Zeus Ammon beweist IX, 16, 1. Die Stelen V, 15, 11 haben wohl im Ammonion zu Olympia gestanden. Vgl. E. Curtius Die Altäre in Olympia S. 3 (Abhandl der Akad. d. W. zu Berlin 1881). Dagegen können Stellen, wie I, 14, 6. II, 21, 6. VIII, 17, 4. die Bereisung von Libyen nicht beweisen.

Rom und Umgebung: II, 27, 4. IV, 35, 10. V, 12, 6. VIII, 17, 4. 46, 4. 5. IX, 21, 1. Capua: V, 12, 3. Dikaiarcheia und Umgebung: IV, 35, 12. VIII, 7, 3. — Die Nachrichten über das Temesa seiner Zeit (VI, 6, 10) hat Pausanias von Schiffern. Wo er das Bild gesehen, erfahren wir nicht. Über Lupiai VI, 19, 9 aus einem Buche: ὁπόσοι περὶ Ἰταλίας καὶ πόλεων ἐπολυπραγμόνησαν τῶν ἐν αὐτῇ. Zu beachten ist, dass dies Buch oder diese Bücher Italien zu Hadrians Zeit behandeln.

Anwesenheit in Sicilien ist durch die argen Irrthümer III, 23, 9. V, 25, 5. 6. X, 11, 3. 4. ausgeschlossen. Die fabelhafte Beschreibung der Meerenge von Messina, welche Pausanias bei seiner Reise nach Puteoli passiert haben könnte, wird man dem in alten Wundergeschichten befangenen Reisenden zugute halten: sie hat in alten und neuen Reiseberichten zahlreiche Analogien. Auch V, 23, 6 mag aus einem geographischen Werke stammen, wie VI 19, 9. (s. oben).

Der Excurs über Sardinien und Corsica X, 17 beweist nicht, dass Pausanias sich dort aufhielt. Der für uns schwer verständliche Vergleich der Widder mit Werken äginetischer Kunst § 12 stammt allerdings aus eigener Anschauung dieser Thiere; denn eine stilistisch von den übrigen unterschiedene äginetische Schule kennt nur Pausanias (vgl. W. Klein Arch. ep. Mitth. a. Öst. V S. 100). Sie mochten ἐν τοῖς θαύμασιν IX, 21, 1 zu Rom zu sehen gewesen sein. — Über Thessalien, Aitolien und Euboia, s. Anm. 13. Byzantion IV, 31, 5. Für Thasos beweist V, 25, 12 nicht: es ist zu interpungieren: ἤκουσα δὲ, ἐν Θάσῳ κτλ. und trotz ἤκουσα aus Herodot entnommen. (II, 24. VI, 47 vgl. Wernicke.) S. Leake Topogr. Athens S. 20. 21. Schubart ed. crit. II praef. IV. Z. f. A. 1851 S. 293. Übersetzung Einleitung S. 45.

[46] S. 37. Über die Reisen des Dion Chrysostomos vgl. L. Dindorfs Ausgabe Leipzig 1857 I praef. p. XXX ff.; über die des Aristeides, welche schlagende Analogien aufweisen, vgl. Masson coll. hist. ad Arist. 35 ff.; über Reisen in dieser Zeit überhaupt

Friedländer Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms II[3] S. 3 ff., über die θαύματα in Rom I[3] S. 34 ff.

[47] S. 38. ἀνὴρ Φοῖνιξ IX, 28, 2. X, 32, 18, ἀνὴρ Σιδόνιος VII, 23, 7. ἀνὴρ Βυζάντιος III, 17, 7. ἀνὴρ Αἰγύπτιος VI, 20, 18. ἀνὴρ Κύπριος I, 42, 5. ἀνὴρ Ἐφέσιος V, 5, 9 (vgl. Enmann Fleck. Jahrbb. 1884 S. 512). ἀνὴρ Μυσός I, 35, 5 ff. ξένος in Larissa IX, 30, 9—12. γέρων in Elis VI, 24, 9. τῶν — ἐντυχόντων — ἡμῖν — ὁ πρεσβύτατος in Phigaleia VIII, 42, 13. Ἀρριφῶν II, 37, 2 f. Εὔφημος Κὰρ ἀνήρ I, 23, 5. 6. Κλέων ἀνὴρ Μάγνης. X, 4, 6. Προφάνης ὁ Τροιζήνιος II, 34, 4. Zu den ἐξηγηταί führt über Ἀρίσταρχος V, 20, 4. 5 (vgl. Λυκέας I, 13, 8 ἐν ἔπεσιν εἴρηκε II, 19, 5 ἐποίησε 22, 2 ἐν ἔπεσιν ἐποίησε 23, 8 λέγει).

Ἐξηγηταί: Megara I, 41, 2.: ἐντεῦθεν ὁ τῶν ἐπιχωρίων ἡμῖν ἐξηγητὴς ἡγεῖτο ἐς χωρίον Ῥοῦν, ὡς ἔφασκεν, ὀνομαζόμενον (vgl. I, 42, 4.). Plataiai IX, 3, 3: ὡς ἔφασκεν ὁ τῶν ἐπιχωρίων ἐξηγητής. Patrai VII, 6, 5: ὁ — τῶν ἐπιχωρίων Πατρεῦσιν ἐξηγητής. Sikyon II, 9, 7: οἱ τῶν Σικυωνίων ἐξηγηταί. Olympia V, 6, 6. 10, 7, 18, 6. 21, 8: ἐξηγητὴς ὁ ἐν Ὀλυμπίᾳ oder ὁ τῶν Ὀλυμπίασιν (sonst ἐξηγηταί und Ἠλείων ἐξηγηταί). II, 31, 4 in Troizen. IV, 33, 6 in Andania. Auszuschließen sind Stellen, wie I, 34, 4. V, 23, 6. Vgl. über Fremdenführer und ihre verschiedenen Namen: Preller Polemonis Il. fragm. S. 161 ff., C. Wachsmuth Stadt Athen I S. 33 f. Fremdenführer in Syrakus: Cic. Verr. IV, 59, 132: in Athen und Olympia: Varro bei Nonius p. 419; in Rhodos: Lukian Erotes 8; in Delphoi: Plut. de Pyth. or. 1. 2; in Ilion zur Zeit des Kaisers Julian (354. 355 n. Chr.): Henning Hermes IX S. 157 ff. aus einem Briefe Julians (dort περιηγηταί genannt). Der Titel ἐξηγητής hat übrigens durchaus nichts „Mystisches" wie Kalkmann S. 48 meint. Der oberste städtische und priesterliche Beamte von Alexandreia, dessen officieller Titel ἐξηγητής ist, gebraucht außerhalb Ägyptens in der Zeit Hadrians eine andere Titulatur (C. I. Gr. III n. 5900), weil ἐξηγητής gewöhnlich den „Küster" bezeichnete (Mommsen Röm. Gesch. V S. 568, 1). Wie Pausanias z. B. stets ἐπίχρυσος gebraucht (Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe u. Künste IV S. 309, 11) und stets ἐπιλέγεσθαι für „lesen", so hat er hier den einmal gewählten Ausdruck, der durchaus passend ist, nie gewechselt.

[48] S. 38. Pausanias verwendet verba dicendi und ähnliche Ausdrücke im ersten Buche: φάναι (φάσκω) 80 (praes. 69, ἔφασκε 2, ἔφη 9) λέγειν (εἰπεῖν, εἰρηκέναι) 195 (praes. 167, impf. 7, perf. 17, aor. 4) καλεῖν 78 (praes. 75, impf. 2, aor. 1) ὀνομάζειν 28 (praes. 27, aor. 1) ἐπονομάζειν 4 (praes. 3, aor. 1) δηλοῦν 11 (praes. 4, fut. 4, perf. 3)

προδηλοῦν 1 (aor.) νομίζειν 14 (praes. 13, impf. 1) ὁμολογεῖν 3 (praes.) σημαίνειν 2 (praes. 1, aor. 1) ἀποφαίνειν 2 (impf.) λόγος 38. ἐς λόγους ἐλθεῖν 1. φήμη 3. μνήμη 2. ὄνομα 3 (acc. absolut.) ἐπίκλησιν 5. ἔπη ᾄδεται 1. θρηνεῖν 1. Hieher gehört ferner: πυνθάνεσθαι 6 (praes. 4, aor. 2) ἐθέλειν 4 (praes.) εἰδέναι 25 (perf. 19, aor. 6) ἀμφισβητεῖν 1 (praes.) ὑπομνημονεύειν 1 (praes.) ἡγεῖσθαι (= meinen) 2 (praes. 1, perf. 1) τεκμαίρεσθαι 3 (praes.) τεκμήρια λείπεται 1. μαρτυρεῖν 2 (praes.) μαρτύριον 2. εἰκάζειν 3 (praes. 2, aor. 1) δείκνυσθαι 7 (praes. 6, impf. 1) φαίνεσθαι 3 (praes.) παρέχειν 4 (praes. 2, impf. 2) εὑρίσκειν 4 (impf. 2, aor. 2) πείθεσθαι 4 (praes.) συμβάλλεσθαι 2 (praes. 1, aor. 1) ἀποδέχεσθαι 1 (impf.) συμφέρεσθαι 1 (praes. vgl. Hitzig Fleck. Jahrbb. 1888 S. 50). Dann ἀκούειν 6 (aor. vgl. ἱστορίας ἀνήκοος 1). Das macht 554 Formen.

Dagegen gebraucht er die Ausdrücke für Schreiben und Lesen: γράφειν 19 (praes. 6, fut. 5, aor. 4, perf. 4) συγγράφειν 1 (aor.) συγγραφή 3. ἐγγράφειν 1 (aor.) μεταγράφειν 1 (aor.) διηγεῖσθαι 1 (fut.) διήγημα 1. ἀφήγησις 1. μῦθος 2. καταλέγειν 3 (aor.) γενεαλογεῖν 2 (praes. 1, aor. 1) und citiert: ἔπη 9 (κατάλογος γυναικῶν 1, θεογονία 1) ποίησις (= Dichtung) 2. δρᾶμα 1. ᾆσμα 1. ἴαμβοι 1. ἔργων ὑπομνήματα 1 (über die Schriftsteller s. unten) στήλη 2. ἐπίγραμμα 7 (nie ἐπιγραφή) ἐλεγεῖα 2. χρησμός 4 (ἔχρησε 1): dazu ἐπιλέγεσθαι (= lesen) 4 (praes. 1, aor. 3). Das macht 79 Formen.

Wenn man nun geneigt sein sollte, das ungeheure Übergewicht der in der ersten Rubrik aufgezählten Worte über die in der zweiten Reihe erwähnten aus dem Thema des Buches zu erklären und in diesem Sprachgebrauch einfach das Vorherrschen der mündlichen Überlieferung oder der Erkundung an Ort und Stelle zu erkennen — und dies war der Standpunkt der früheren Kritik, oder sollen wir sagen Unkritik — so zeigt doch ein näheres Zusehen, dass wir es bei dieser Häufung der verba dicendi in einer großen Anzahl von Fällen bloß mit einer schriftstellerischen Manier zu thun haben, welche durch die Nachahmung Herodots mit veranlasst ist. Dafür spricht schon, dass er Sagen und Erzählungen meist λόγοι (26) nennt. Aber diese Behauptung wird erwiesen durch die Betrachtung der Art und Weise: 1. wie Pausanias seine eigene schriftstellerische Thätigkeit bezeichnet, 2. durch die Ausdrücke, welche er bei Citaten und 3. bei der deutlichen Benutzung von Inschriften verwendet.

1. Pausanias gebraucht von sich: λέγειν 10, φάναι 1, δηλοῦν 5, προδηλοῦν 1, ὁμολογεῖν 2, σημαίνειν 1, μνήμη ἐστί 1; sein eigenes Werk oder Theile desselben bezeichnet er als λόγοι 12: zusammen 33. Da-

gegen wendet er an: γράφειν 13, συγγραφή 3, καταλέγειν 3, διηγεῖσθαι 1, ἀφήγησις 1, γενεαλογεῖν 2: zusammen 23.

2. Verfahren bei Citaten aus literarischen Quellen: Pausanias citiert 45mal Schriftsteller mit namentlicher Nennung; dazu allgemeine Bezeichnungen, wie ἄλλοι, ἕτεροι, πολλοί, οἱ μὲν — οἱ δέ, τίς 6; οἱ μέτρα γῆς φάμενοι εἰδέναι 1, ἔπη (?) ἐς Κόροιβον 1, ἔργων ὑπομνήματα 1 und gebraucht von ihnen: φάναι, λέγειν 17 (praes. 9, ἔφη 2, prft. 6) ὁμολογεῖν 1 (praes.) καλεῖν 3 (praes.) ὀνομάζειν 2 (praes.) ἐπονομάζειν 1 (praes.) ᾄδεσθαι 1 (praes.) θρηνεῖν 1 (aor.) zusammen: 26. Dagegen: γράφειν 5 (aor.) συγγράφειν 2 (praes 1, aor. 1) ποιεῖν (= dichten) 14 (perf. 7, aor. 7) zusammen 21, wobei auch die Verwendung der tempora zu beachten ist. (Vgl. Nachrichten aus Herodotos in allen Büchern sechzehnmal mit λέγεται, λέγουσιν, φασί citiert, zweimal mit ἔχει φήμην, zweimal mit εὕρισκον, einmal mit ἤκουσα nach Wernicke.)

3. Von ausdrücklich angeführten Inschriften gebraucht Pausanias, (abgesehen von Wendungen, wie γέγραπται — εἶναι, τὸ ἐπίγραμμα — δίδωσι, ἔστιν οἱ πάντα γεγραμμένα, ἐπίγραμμα ἔχον, ὡς mit Opt. 2, στῆλαι, τὰ ὀνόματα — ἔχουσαι, εἰσὶν ἐπ' ἄλλῃ στήλῃ): λέγειν, φάναι 2 (praes.) σημαίνειν 2 (praes.) Diese Zusammenstellungen beweisen, dass Pausanias, auch wo gar kein Zweifel vorliegt, dass er aus schriftlicher Überlieferung geschöpft hat und wo die Annahme vollkommen ausgeschlossen ist, dass unser Schriftsteller bei seinen Lesern eine Täuschung über die Quelle seiner Angaben hervorrufen wollte, Worte und Wendungen gebraucht, welche streng genommen auf mündliche Überlieferung deuten würden, dass wir es also, wie schon gesagt wurde, mit einer stilistischen Manier zu thun haben.

Ohne Furcht vor Arglist und schlimmem Trug können wir also an die kritische Betrachtung der einzelnen Stellen herantreten. Nach dem Sprachgebrauch des Pausanias, wie wir ihn eben constatiert haben und der ja nichts Unerhörtes an sich hat, ist aus der Verwendung eines verbum dicendi s. audiendi allein auf die Art der Überlieferung nicht zu schließen. Es steht uns frei, mündliche wie literarische Überlieferung anzunehmen, wenn nicht die eine oder die andere durch einen ausdrücklichen Zusatz hervorgehoben, durch den in der Stelle liegenden Gegensatz oder sonstwie gefordert oder nahe gelegt wird. Dies zeigt zunächst die Verwendung von λεγόμενος, καλούμενος, ὀνομαζόμενος, in denen die Person des Nennenden im Bewusstsein des Schreibenden wie des Lesenden meist vollkommen zurücktritt: so λεγόμενος 3 (24, 1. 25, 2. 27, 10; anders 3, 1. 19, 2. 24, 1. 4. 27, 1. 29, 2. 30, 2. 40, 3. 41, 4) καλού-

μενος 40 (z. B. 21, 3. 24, 5; anders 29, 11. 33, 8. 35, 5. 6.) ὀνομαζόμενος 4; dazu ὄνομα 3 ἐπίκλησιν 5 = 55 Stellen.

Ähnlich verhält es sich mit λέγεται (40). Offenbar aus schriftlicher Überlieferung stammen z. B. die folgenden Stellen mit λέγεται und ὡς λέγεται: 7, 1 (über Ptol. II) 10, 3 (über Arsinoë; es folgt gleich ἔγραψαν) 17, 4 (über Theseus' Ende) 19, 3 (Hdt. I, 173. VIII, 92 vgl. Strab. XII p. 573. XIV p. 667 Wernicke) 19, 4 (vgl. z. B. Hyg. fab. 198 Siebelis) 23, 8 (aus dem epischen Kyklos) 24, 5 (über die Sphinx vgl. IX, 26, 2 ff.) 26, 2 (über Leokritos) 28, 3 (Hdt. VI, 137 Wernicke) 28, 8 (Excurs über die Gerichtshöfe vgl. Kalkmann S. 65) 28, 11 (dazu ein Beispiel aus Hdt. III, 64 Wernicke) 29, 4 (neben Nachrichten aus Hdt. IX, 73. 75) 33, 6 (über Atlas) 39, 2. 3 (Sage des Kerkyon) 44, 5 (über Aktaion, die gewöhnliche Sagenwendung). Andere Nachrichten stammen wenigstens nicht aus Erkundung an dem Orte, bei dessen Erwähnung sie angeführt werden, wie 3, 3. 21, 2. 31, 2 u. s. w. Oft ist überhaupt schwer die Formel zu fassen, wo wir „soll" setzen, z. B. 5, 2. 3. 20, 1. 4. 21, 1. 4. 26, 5. 27, 10 u. s. w.

Nahe verwandt ist der Gebrauch von λέγουσι ohne bestimmtes Subject (63). Ich gebe auch hier Beispiele offenbar schriftlicher Überlieferung: 2, 2 (Tod des Euripides) 2, 6 (zweimal im Excurs über Amphiktyon) 4, 4. 5 (Excurs über die Galater) 5, 4 (über Tereus vgl. 41, 8) 9, 1 (über Ptol. VIII) 14, 4 (vom Schlaf des Epimenides) 19, 4 (s. oben λέγεται) 22, 1. 2 (über Hippolytos mit Anspielung auf Euripides vgl. II, 32, 1. 4 aus Hegias, Kalkmann S. 142) 23, 4 (Hygieia, Tochter des Asklepios) 25, 7 (über Musaios im Excurs) 27, 7 (vgl. II, 32, 7 Hegias, Kalkmann S. 143) 28, 5 (vom Gericht des Orestes) 28, 9 (im Excurs über die Gerichtshöfe) 29, 8 (mitten in historischer Erzählung) 30, 3 (vgl. 27, 6 Verwandlung des Kyknos im Excurs) 30, 4 (Oidipus in Kolonos nach Sophokles) 32, 6 (Untergang der Perser im Sumpf) 34, 4 (über alte χρησμολόγοι) 36, 2 (Perser auf Psyttaleia Hdt. VIII, 76. 95) 38, 2 (über Eumolpos vgl. 27, 4) 43, 7 (aus den ἔπη (?) ἐς Κόροιβον) u. s. w.

Nicht anders stellt sich der Gebrauch von φασί ohne bestimmtes Subject (34). Beispiele schriftlicher Überlieferung: 1, 2 (Reue um Themistokles, Phylarchos bei Plut. Them. 32) 1, 5 (Mardonios verbrannte den Tempel der Hera vgl. IX, 35, 2.) 2, 5 (Haus des Pulytion) 3, 1 (Kephalos nach Hesiodos und ἄλλοι) 4. 5 (Sage von der Midasquelle) 13, 8 (Pyrrhos' Tod mitten in der historischen Erzählung) 19, 5 (Boreas u. Oreithyia vgl. VIII, 27, 14. 36, 6 Hdt.

VII, 189) 20, 1 (Praxiteles u. Phryne) 23, 1 (über die sieben Weisen) 23, 2 (Aphrodite des Kalamis nach Inschrift) 27, 6 (Kyknossage vgl. 30, 3) 27, 7 (s. oben λέγουσι) 27, 10 (vom kretischen und marathonischen Stier) 28, 9 (im Excurs über die Gerichtshöfe) 29, 14 (Geschichtserzählung über Athener und Römer) 34, 2 (s. λέγεται) 36, 2 (s. λέγουσι) 37, 2 (aus dem angeführten Epigramm) 38, 2 (Chione und Boreas vgl. 19, 5) 43, 7 (s. λέγουσι) 44, 1 (über Orsippos nach Inschrift = C. I. Gr. I n. 1050).

Nicht anders verhält es sich, wenn Ἕλληνες, Ἀθηναῖοι u. s. w. als Gewährsmänner mit verba dicendi angeführt werden. Auch in diesen Fällen sind die Ausdrücke nur von Überlieferung überhaupt zu verstehen, wobei die mündliche weder jedesmal gefordert, noch natürlich ausgeschlossen ist. Dies zeigen deutlich die vier Stellen, wo Ἕλληνες und πάντες Ἕλληνες genannt werden: 20, 3 λέγεται — ὑπὸ Ἑλλήνων (Sage von Hephaistos, Hera, Dionysos), 23, 1 Ἕλληνες — ἄλλα τε λέγουσι καὶ ἄνδρας ἑπτὰ γενέσθαι σοφούς, 29, 11 οἱ ὑπὸ Ἑλλήνων καλούμενοι ἀνδρεῖοι 33, 7 οὗτοι (Ῥαμνούσιοι) καὶ πάντες — Ἕλληνες — νομίζουσι (dass Zeus Vater der Helena war).

An acht Stellen werden die Athener als Zeugen angeführt. 27, 4 λέληθε οὐδὲ Ἀθηναίων ὅσοι τὰ ἀρχαῖα ἴσασιν ist über die Art der Überlieferung nichts ausgesagt. Drei Stellen handeln vom Gegensatz oder Übereinstimmung zwischen Athenern und anderen. So 14, 2: Argiver und Athener ἀμφισβητοῦσι, φασί, λέγεται (scil. ὑπ' Ἀργείων), Ἀθηναῖοι — καὶ ὅσοι παρὰ τούτοις** ἴσασι. Es werden dann angeführt ἔπη (ᾄδεται) des Musaios und Orpheus, deren Echtheit Pausanias bezweifelt und Choirilos, der in einem Drama „gesagt" habe. Dass es sich hier nicht um einen in Pausanias Gegenwart irgendwo geführten Wortstreit über Triptolemos' Abstammung handelt, sondern um verschiedene Überlieferungen, Sagen, Versionen oder wie man es bezeichnen will, und dass bei der Prüfung des Ursprungs jeder einzelnen es gleichgiltig ist, mit welchem Ausdruck sie Pausanias einführt, liegt auf der Hand. Ebenso ist 40, 5 zu fassen: Die Athener stimmen mit den Megarern überein (ὁμολογοῦσι), dass Salamis eine Zeit lang zu Megara gehört habe. Sie sagen (φασί), dass sie, durch Solon begeistert, die Insel zurückeroberten. (Vgl. Aristeides Λευκτρικός έ I p. 474, 10 Jebb. Weiteres s. unten.) Über 38, 2 s. unten. Ferner: 1, 4 Ἀθηναῖοι — φασίν, dass Phaleros mit Jason nach Kolchis fuhr (vgl. Apollon. Rhod. I, 96. Orph. Argonautika 145 Siebelis. Andere Sagenform: Proxenos fr. 5 C. Müller II S. 462); 2, 1 φασί, dass Antiope von Molpadia, diese von Theseus

getödtet sei. Vorher sind Pindar (mit φησί) und Hegias citiert. Doch besteht zwischen den Angaben der Schriftsteller und der Athener kein Gegensatz; wir haben hier die „patriotische“ Version (Klügmann Die Amazonen in der alten Literatur und Kunst S. 6 ff. Roscher mytholog. Lexikon S. 383), welche aber schwerlich in dieser Form bei den Gräbern der Antiope und von Molpadia erzählt wurde oder zu erfragen war. 23, 3: Διιτρεφὴς ἄλλα ἔπραξε, ὁπόσα λέγουσιν Ἀθηναῖοι (Thuk. VII, 29 ff.). 32, 5 λέγουσι, dass sie die Perser begraben haben; Pausanias aber findet kein Grab. Für die letztere Stelle treffe ich keine Entscheidung, während man bei den übrigen gewiss an schriftliche Überlieferung denken wird.

Denn nicht alles, was man aus Büchern lernen kann, muss man aus Büchern erfahren haben. — Dies zeigt die letzte Stelle: 23, 2 über die Löwin auf der Akropolis: λέγω δὲ οὐκ ἐς συγγραφὴν πρότερον ἥκοντα, πιστὰ δ' ἄλλως Ἀθηναίων τοῖς πολλοῖς. Siebelis zur Stelle und Kalkmann S. 51, 1 (vgl. Jahn-Michaelis Descriptio arcis Athenarum S. 5) citieren vier Stellen, wo diese Geschichte in der uns erhaltenen Literatur vorkommt. Dazu wäre als fünfte noch Cic. de gloria II fr. 12 (Baiter-Kayser) zu rechnen, wenn nicht die Stelle Ath. XIII p. 596 ff. auszuscheiden wäre, in welcher von Errichtung einer Bildsäule nicht die Rede ist. Bleiben also vier Stellen. Die Nachricht bei Plin. XXXIV, 72 stammt, wie C. Wachsmuth Stadt Athen I S. 36, 2 wahrscheinlich gemacht hat, aus dem Werke des Heliodoros περὶ ἀκροπόλεως, das im Quellenverzeichnis des dreiunddreißigsten und vierunddreißigsten Buches genannt wird und nach der Zeit des Antiochos' IV Epiphanes geschrieben ist (175 bis 164 v. Chr. Wachsmuth a. a. O. vgl. C. Müller fr. h. Gr. IV S. 425 fr. 6.) Ebendaher hat auch der Zeitgenosse des Pausanias, Polyainos (VIII, 45) seine Nachricht. (J. Melber Über die Quellen und den Wert der Strategemensammlung Polyäns Fleck. Jahrbb. Suppl XIV S. 419 ff. giebt keine Nachweisung.) Ebenso geht Plutarch de garrul. 8 auf Heliodoros zurück: für Cicero entscheide ich nicht. Wenn wir der ausdrücklichen Versicherung des Pausanias Glauben schenken — und wir haben bisher keinen Grund anzunehmen, dass er mit seinen Quellen in solcher Weise Verstecken spiele — so gelangen wir zu dem Schlusse, dass Pausanias das Werk Heliodors, das ausführlichste, das es über die Akropolis gab, nicht gekannt oder nicht benutzt hat. Er erzählt die Geschichte auch anders als Plinius, bei dem der Hauptnachdruck auf dem Fehlen der Zunge liegt. Was Kalkmann a. a. O. daraus folgert, ist mir nicht verständlich, da er selbst zugiebt, dass

die Legende das Fehlen der Zunge nicht zur Voraussetzung hat. Dieser Schluss wird bestätigt durch eine Vergleichung der Fragmente des Heliodoros mit Pausanias. Mit den Fragmenten bei C. Müller ist man bald fertig: weder erwähnt Pausanias etwas über die kurze Bauzeit der Propyläen (fr. 1), noch über Thettalos, den Sohn des Kimon (fr. 3), noch über den Choregen Onetor (fr. 7): die Athena Nike, wie sie Heliodoros fr. 2 richtig benennt und ausführlich beschreibt, beschreibt Pausanias nicht und nennt sie I, 22, 5. V, 26, 6 mit dem populären Namen ἄπτερος Νίκη.

C. Wachsmuth hat aber vermuthet, dass die guten Nachrichten über die Akropolis von Athen bei Plinius im vierunddreißigsten, fünfunddreißigsten und sechsunddreißigsten Buche durch Vermittlung Varros auf Heliodoros zurückgehen und so werden auch die betreffenden Angaben zu prüfen sein. Plin. XXXIV, 54 Pheidias verfertigt Minervam, quae formae cognomen acceperit. Paus. I, 28, 2 nennt sie Λημνία und θέας μάλιστα ἄξιον. — Plin. XXXIV, 57 die Kuh des Myron, von Pausanias gar nicht erwähnt, weil sie offenbar nicht mehr auf der Akropolis stand. (Overbeck Schriftquellen n. 552.) — Ob mit den Worten: satyrum admirantem tibias et Minervam (Plin. a. a. O.) eine Gruppe bezeichnet ist, und ob sie mit der bei Pausanias ohne den Namen des Myron I, 24, 1 erwähnten identisch ist, ist gleich zweifelhaft. — Plin. XXXIV, 74 des Kresilas vulneratus deficiens und der Diitrephes des Paus. I, 23, 3 (vgl. die Inschr. C. I. A. I n. 402. Löwy Inschr. griech. Bildhauer n. 46) wiederum ohne Nennung des Künstlers, sind zwar oft identificiert worden, aber ohne Beweis (vgl. W. Klein Arch. epigr. Mitth. a. Ö. VII S. 77). — Der Pericles Olympius desselben Künstlers (Plin. a. a. O.) wird wohl eine der von Pausanias (I, 25, 1. 28, 2) erwähnten Statuen sein, aber wir erfahren aus Pausanias weder den Beinamen, noch den Künstler. — Plin. XXXV. 101 Protogenes, cum Athenis celeberrimo loco Minervae delubri propylon pingeret, (die Wände der Propyläen waren freilich nie bemalt vgl. Julius Ath. Mitth. II S. 192) fecit nobilem Paralum et Hammoniada, quam quidam Nausicaam vocant. Paus. I, 22, 6 erwähnt eine Reihe von elf oder neun Bildern in der Pinakothek, wobei er zweimal andeutet, dass er nicht alle aufzähle. Bei zweien ist zweifelhaft, ob sie in der Pinakothek standen, zweifellos, dass sie Werke des Polygnotos waren, darunter ein Bild: Nausikaa unter den Wäscherinnen und Odysseus nach Homer (Od. VI, 127 ff.). Protogenes' Bild erwähnt er nicht und es ist reine Willkür, ihm

dasselbe auf die eine oder die andere Weise aufzudrängen. – Plin. XXXIV, 79. Lykios' puer sufflans languidos ignis und puer suffitor und Paus. I, 23, 7 παῖς, ὃς τὸ περιρραντήριον ἔχει, mag man über ihre Identificierung wie immer denken, schließen durch ihre verschiedene Bezeichnung die gleiche Quelle aus. — Plin. XXXIV, 81 (vgl. XXII, 44) der splanchnoptes des Styppax: die ganze Geschichte, welche auch an die Statue der Athene Hygieia angeknüpft wird, fehlt bei Pausanias. (An der Existenz eines Künstlers Styppax zweifelt E. Löwy Unters. zur griech. Künstlergesch. S. 30. In Plin. XXXIV, 78 steckt ferner gewiss eine Erwähnung der „Hygia Minerva" des Pyrrhus: Paus. I, 33, 4 nennt das Werk, aber nicht den Künstler.) — Dagegen ist Plin. XXXIV, 57 der Perseus des Myron = Paus. I, 23, 7 Μύρωνος Περσεὺς τὸ ἐς Μέδουσαν ἔργον εἰργασμένος; Plin. XXXIV, 76 die Lysimache des Demetrios, welche 64 Jahre Priesterin war = Paus. I, 27, 4 πρεσβῦτις Λυσιμάχη, mit Angabe der Größe des Bildes, aber ohne Nennung des Künstlers: die Zahl der Jahre mag nach φαμένη ausgefallen sein. (Die Inschrift bei Löwy n. 64, aus welcher Pausanias die Angabe entnehmen konnte vgl. στῆλαι — λέγουσαι: anders Löwy a. a. O.): Plin. XXXIV, 80 der arietem immolans des Naukydes = Paus. I, 24, 2 Φρίξος — θύσας αὐτὸν (τὸν κριὸν), τοὺς μηροὺς — ἐκτεμὼν — ἐς αὐτοὺς ὁρᾷ ohne Nennung des Künstlers (vgl. die Inschrift bei Löwy n. 87). Aber keinmal finden wir vollkommene Übereinstimmung. — Plin. XXXIV, 92 erwähnt den Beinamen des Kallimachos catatexitechnus, führt von ihm aber nur die „tanzenden Lakonierinnen" an, Paus. I, 26, 6 giebt bei Gelegenheit der Lampe im Erechtheion denselben Beinamen κατατηξίτεχνος (denn so ist mit La zu schreiben) und fügt noch hinzu: ὃς λίθους πρῶτος ἐτρύπησε. Beider Angaben gehen gewiss auf dieselbe Quelle zurück. Wenn wir nun annehmen, aber nicht zugeben, dass sie zu Plinius aus Heliodor gekommen sei, so war dieser Perieget bestimmt nicht die primäre Quelle für die Nachricht. Endlich nennt C. Wachsmuth in dieser Reihe die genaue Beschreibung der Athena Parthenos Plin. XXXVI, 18, dazu XXXIV, 54. Die Übereinstimmung mit Pausanias I, 24, 5. 7, vgl. 17, 2. X, 34, 8 würde hier bemerkenswert sein und trotz der Weglassungen auf der einen und der anderen Seite und trotz der Reminiscenz aus Hdt. IV, 13 (vgl. III, 102. 116) bei Pausanias, über das bei Beschreibung desselben Bildwerkes zu Erwartende hinausgehen, wenn man mit Panofka (ann. d. inst. II S. 110) und Urlichs (chrestom. Pliniana zur Stelle) gegen die Handschriften liest: serpentem sub ipsa cuspide

aureum ac sphingem vgl. Pausanias πλησίον τοῦ δόρατος δράκων. Diese Lesart ist aber aus Pausanias hineincorrigiert und wenn wir mit den Handschriften lesen: serpentem ac sub ipsa cuspide auream (aeream codd.) sphingem, so bieten die Worte keinen Anstoß.

Wenn wir also auch alle von C. Wachsmuth angeführten Stellen für Heliodorisch halten, was nicht bei allen feststeht, so lässt sich doch aus keiner derselben der Beweis führen, dass Pausanias, dessen Anwesenheit in Athen niemand bezweifelt und der nothwendigerweise ein und das andere Bildwerk mit seinem Vorgänger gemeinsam haben muss, Heliodors Werk über die Akropolis von Athen bei seiner Beschreibung benutzt hat. Wir haben keinen Grund, Pausanias' Angabe (23, 2) zu bezweifeln gefunden, und gewinnen so zwei wichtige Resultate: 1. dass bestimmten und ausdrücklichen Angaben des Pausanias über seine Quelle nicht jeder Wert abzusprechen ist und 2. dass er für den rein periegetischen Theil seines Werkes, von dem hier allein die Rede sein kann, die vorhandene Literatur nicht in der Ausdehnung ausgenutzt hat, als man jetzt anzunehmen geneigt ist.

Nach dieser Abschweifung kehre ich zur Betrachtung der Gewährsmänner zurück. In dem kurzen Abschnitt über Megara 39, 4—44, 10 werden οἱ Μεγαρεῖς neunmal citiert und sie sind bei den zahlreichen φασί und λέγουσι fast stets als Subject vorauszusetzen. Denn der ganze Abschnitt ist eine fortgesetzte Polemik des Pausanias gegen die Megarer. In dem Streite, welcher als ein Spiegelbild einstiger historischer Kämpfe in den Constructionen der sagenhaften Vorgeschichte als Geisterkampf noch fortgesetzt wurde, da die politische Bedeutung beider Staaten schon längst vergangen war (vgl. v. Wilamowitz Die megarische Komödie Hermes IX S. 319 ff. Homerische Untersuchungen S. 250 f.), steht Pausanias ganz auf Seiten der Athener. Die attischen Berichte gelten ihm als Wahrheit, wie sie denn die κοινή geworden waren. Denn Athen hatte den kleineren Nachbarstaat politisch wie literarisch geschlagen. Für Pausanias ist Megaris ein Theil von Attika, durch Erbgang an Athen gekommen und erst zur Zeit des Kodros dorisiert, wie er gleich im Eingang 39, 4 entschieden hervorhebt (vgl. 42, 2). Es bedarf keines Beweises, dass diese mythisch-historische Einleitung 39, 4—6 mit ihren Gegensätzen zwischen attischer, (die nicht ausdrücklich als solche bezeichnet wird) megarischer (vgl. 40, 6) und böotischer (vgl. 42, 1. Kalkmann S. 16 verbindet falsch Βοιωτοὶ ἐν Ὀγχηστῷ 39, 5, letzteres gehört zu οἰκοῦντα) Tradition, wie alle diese

Einleitungen (s. oben), aus der Lectüre stammt. — Ebenso gilt ihm Salamis als eine Insel, die von rechtswegen (35, 2) zu Attika gehört, die Übereinstimmung und der Widerstreit athenischer und megarischer Erzählung (40, 5) gehört also in dasselbe Gebiet literarischen Streites. Bedürfte dies noch eines Beweises, so wird er durch die wörtliche Übereinstimmung von Pausanias a. a. O. und Aristeides I p. 474, 10 Jebb erbracht: Arist. ἀκούω δὲ καὶ τοὺς προγόνους ἡμῶν τοὺς ἐπ' ἐκείνων τῶν καιρῶν ἀ π ο σ τ ῆ ν α ι Σ α λ α μ ῖ ν ο ς Μ ε γ α ρ ε ῦ σ ι χ ρ ό ν ο ν ἐ σ τ ὶ ν ὅ ν — Pausanias: ὁμολογοῦσι δὲ καὶ Ἀθηναῖοι χ ρ ό ν ο ν τ ι ν ὰ Μ ε γ α ρ ε ῦ σ ι ν ἀ π ο σ τ ῆ ν α ι τ ῆ ς ν ή σ ο υ): eine Übereinstimmung, welche umso bemerkenswerter ist, da wir die Nachricht nur bei diesen beiden Schriftstellern finden. Die Tempellegende des Apollon-Artemistempels 41, 3 könnte wohl an Ort und Stelle erzählt worden sein, wenn nicht der gelehrte Excurs 43, 4—6 mit Berufung auf Schriftsteller (τίς — ἔγραψε;), auf Alkman, Pindar, auf eine genealogische Quelle (ὅστις — ἐγενεαλόγησε) und mit dem bestimmten Abschluss τὸν ὄντα λόγον Μεγαρεῖς ἐπικρύπτουσι, φαίνεται, μαρτύριόν — μοι wiederum auf literarische Quellen deutete. Andrerseits aber zeigt 41, 2 ἐντεῦθεν ὁ τῶν ἐπιχωρίων ἡμῖν ἐξηγητὴς ἡγεῖτο ἐς χωρίον Ῥοῦν — um von anderen zu schweigen — dass Pausanias in Megaris persönlich war und es ist schwer zu entscheiden, was er im Lande vernommen, was er Büchern entnommen hat. Ich verweise auf die Legenden 41, 7. 8. 43, 4 und bezeichne als vielleicht mündlicher Angabe entstammend das θαῦμα vom klingenden Stein (42, 2) und die Nachrichten über die Sithnidischen Nymphen und Megaros (40, 1), da dieser ἥρως ἐπώνυμος bei den Angaben über die Entstehung des Namens Megara (39, 5. 6) nicht erwähnt ist. — Über 43, 1 s. unten.

Hiemit sind auch die Grundsätze gegeben, nach welchen die Stellen zu behandeln sind, wo das Geschlecht der Keryken (38, 3), die Bewohner der Demen in Attika (14, 7. 31, 5) oder einzelner Demen (Rhamnus 33, 5. 7 Eleusis 37, 4. 38, 2 Acharnai 31, 6 Athmonon 14, 7 Myrrhinus 31, 5 Skambonidai 38, 2 Marathon 32, 4. 5.), von Oropos (34, 4), von Salamis (34, 5) als Zeugen mit verba dicendi aufgeführt werden. — Dagegen fühlt man sich bei den Κρῆτες (27, 9) Κνίδιοι (1, 3) Μακεδόνες (6, 2) Θηβαῖοι (39, 2) Βοιώτιοι (39, 5 s. oben) Δήλιοι (18, 5) nirgends veranlasst, mündliche Tradition anzunehmen. (Über 42, 3 s. oben.) Auch die Ἀργεῖοι (über 14, 2 s. oben) sind 13, 8. 9 so nahe mit Lykeas' in Verse verfasster Periegese zusammengebracht, dass diese letztere als Quelle für die Angaben zu gelten hat.

Nicht anders, wie mit den verba dicendi steht es auch mit

dem im ersten Buche sechsmal verwendeten ἀκούειν, dem viermal ἐπιλέγεσθαι gegenüber steht: 42. 4 wurde schon oben behandelt und auf an Ort und Stelle Gehörtes zurückgeführt: ebenso bezeichnet es mündliche Überlieferung 44, 5 und 42, 5. Die Stellen 35, 4. 43, 1. 44, 5 werden unten behandelt (vgl. ἀκούειν bei einer Notiz aus Herodot: V, 25, 12, wo übrigens ἐν Θάσῳ nicht zu ἤκουσα gehört).

Dieser rasche Überblick hat gezeigt, dass aus den Worten, welche Pausanias bei Anführung seiner Quellen wählt, auf den Ursprung der Überlieferung nicht geschlossen werden kann, sondern dass andere Gründe hinzutreten müssen, um eine Entscheidung im einzelnen Fall zu ermöglichen. Umso erwünschter wäre es, äußere Merkmale zu finden, nach welchen man in dieser Frage entscheiden könnte. Betrachten wir die Verwendung des Imperfects. In dem Excurs über Riesengebeine (35, 5) verwendet Pausanias bei den Mittheilungen eines Μυσὸς ἀνήρ über die Leiche des Ajas durchaus das impf. (ἔλεγεν, ἔφασκεν, τεκμαίρεσθαι ἐκέλευε). Über dasselbe Skelett berichtet Philostratos (Heroik. I, 2 S. 288, 2 Kayser), der den Fund in die Zeit des Kaisers Hadrian versetzt. In demselben Excurs § 7. 8 stehen bei der Erwähnung des Knochenfundes von Τημένου θύραι in Lydien die impf. ἀπέφαινον, ἐκάλουν, ἐδείκνυον. Pausanias setzt seine Gründe auseinander, warum er der herrschenden Meinung entgegen, welche diese Gebeine für die des Geryoneus hielt, dieselben für die des Hyllos, des Sohnes der Erde, erklärt. (Über den Fluss Hyllos und Geryoneussagen in dieser Gegend vgl. Anm. 45.)

Die ganze Stelle ist so gehalten, dass sie die Anwesenheit des Pausanias in Temenuthyrai voraussetzt. Denselben Fund bespricht Philostratos Heroik. I, 3 S. 289, 36 Kayser, der ihn nach Phrygien verlegt und Hyllos zum Sohne des Herakles macht, ein Missverständnis, das durch die letzten Worte des Pausanias in § 8 nahegelegt ist. Solange man nicht leugnen kann, dass es fossile Knochen giebt, dass sie auch im Alterthum gefunden und, wenn sie sehr groß waren, für Gigantengebeine gehalten wurden, solange kann man doch auch nicht leugnen, dass irgend jemand sie irgendwann gesehen hat und bloß aus der Thatsache, dass sie auch bei einem späteren Schriftsteller vorkommen, nicht irgendwelche für Pausanias abträgliche Schlüsse ziehen, wie Kalkmann S. 25. 26. 46. 48 thut. Wichtiger scheint es mir, dass wir hier die Bildung einer Sage mit allen begleitenden Umständen beobachten können. Obgleich man dies jetzt bezweifelt, konnte sie zur Zeit des Pausanias ebensogut entstehen, wie in irgend einer anderen Periode vor oder

nach ihm. Zu beachten ist auch, dass die καβαρεῖς, Protophanes und Asterion in demselben Excurse in anderer Weise angeführt werden. Letztere Erwähnungen sind offenbar Lesefrüchte. — 18, 5 wird erst eine Angabe über Eileithyia gemacht, welche sich später (vgl. VII, 23, 5) als falsch erweist. Es folgt die Bemerkung: zwei der Bilder habe Phaidra, eines Erisychthon geweiht, eingeführt mit ἔλεγον αἱ γυναῖκες — wohl mündliche Mittheilung. (Vgl. 22, 3 τὰς ἐπωνυμίας ἐστὶν — διδαχθῆναι τοῖς ἱερεῦσιν ἐλθόντα ἐς λόγους.) Zweifellos mündliche Überlieferung bezeichnet das impf. ἔφασκε (vgl. ἡγεῖτο) 41, 2, wo es von dem megarischen Fremdenführer gebraucht ist. Dagegen wird man 43, 4 (ἔλεγον) über die Quelle der Überlieferung zweifelhaft sein, und 38, 2 (ἀπέφαινον) nicht gerade auf Mittheilung an Ort und Stelle zurückführen wollen. Nicht hieher gehört: ἐλέγετο 27, 9; auch nicht 19, 2; 31, 1; 39, 3. 40, 6 ist Rückweisung auf 39, 6. (ἔλεγεν 21, 2 steht in einem Paragraphen, den ich für eine Interpolation halte.) — So giebt der Sprachgebrauch des Pausanias keine Entscheidung für die Frage, ob Εὔφημος Κὰρ ἀνήρ 23, 5, der mit ἔφη, dann ἔλεγεν eingeführt wird, ein Schriftsteller ist oder nicht, und auch an dem Gespräche mit dem ἀνὴρ Κύπριος 42, 5 (eingeleitet mit ἤκουσα, es folgt ὅς — ἔφη) mag zweifeln, wem überhaupt jede Angabe des Pausanias über persönliche Erkundung unwahrscheinlich dünkt.

Allen Ansprüchen seiner Kritiker entspricht Pausanias eigentlich nur mit dem einen Citat im ganzen ersten Buche: 43, 1 Ἡρόδοτος ἔγραψε (IV, 103), Ταύρους — θύειν παρθένῳ — φάναι δὲ αὐτοὺς κτλ., während man nach seiner sonstigen Citiermethode nur erwarten dürfte: Ταῦροι — θύουσι — φασὶ δέ. Freilich wäre es unberechtigt, in letzterem Falle anzunehmen, dass Pausanias selbst auf der Chersonnes war, um sich mündlich diese Auskunft von den Tauriern zu holen.

[49] S. 39. Fr. Matz De Philostratorum in describendis imaginibus fide Bonn 1867 und H. Brunns zweite Vertheidigung der Philostratischen Gemälde Philologus 1871 4. Heft.

[50] S. 40. Vgl. die Zusammenstellung bei Siebelis im index scriptorum a Pausania commemoratorum IV S. 183–188. König De fide et auctoritate Pausaniae in historia, mythologia artibusque Graecorum tradendis praestita Berlin 1832 S. 11 ff. Schubart in seinen verschiedenen Abhandlungen, welche bereits wiederholt citiert wurden, besonders Z. f. A. W. 1851 S. 289 ff., zuletzt: Fleck.

Jahrbb. 1883 S. 469 ff. 1884 S. 94 ff. Ph. Kohlmann quaestiones Messeniacae Bonn 1866. O. Pfundtner Fleck. Jahrbb. 1869 S. 441 ff. A. Busolt ebenda 1883 S. 814 f (L. v. Scheffler Über die Persönlichkeit des Periegeten Pausanias Freiburg 1880 S. 13.) Wernicke De Pausaniae studiis Herodoteis Berlin 1884. H. Brunn Fleck. Jahrbb. 1884 S. 23 ff. A. Enmann ebenda S. 497 ff. H. Hitzig Zur Pausaniasfrage Festschrift des phil. Kränzchens in Zürich Zürich 1887 S. 59 ff. besonders S. 88, 89.

[51] Der stehende Ausdruck ist ἐπιλέγεσθαι: z. B. I, 12, 2. 19. 3. 22, 7. 37, 4. II, 2, 2. 3, 11. (vgl. v. Wilamowitz Hermes XV S. 486) 4, 2. 31, 3. IV, 2, 1. VIII, 11, 3. 37, 12. IX, 27, 2. 29, 2 ταύτην τοῦ Ἡγησίνου τὴν ποίησιν οὐκ ἐπελεξάμην· Κάλλιππος δὲ — ἐν τῇ — συγγραφῇ μαρτύρια ποιεῖται τῷ λόγῳ τὰ Ἡγησίνου ἔπη. vgl. 38. 10.) 31. 5. X, 12. 11 (τούτων πλὴν Λύκου — ἐπελεξάμην τοὺς χρησμούς vgl. 14, 6.) 24, 2. 3 (ταῦτα ἡμεῖς ἀκούσαντες καὶ ἐπιλεξάμενοι τοὺς χρησμούς). Vgl. πολυπραγμονεῖν vom Nachschlagen in Büchern I, 28, 7. IX, 30, 3. 12. Hieher gehören auch die Stellen, in welchen Pausanias angiebt, dass er etwas übergehe, weil es bei bekannten Schriftstellern steht: I, 23, 10 (Hdt. IX, 105 u. Thuk. II, 68) I, 5, 1 (Hdt. V, 66) I, 8, 5 (Hdt. V, 55 u. Thuk. I, 20. VI, 53) I, 2, 2 (die Art des Todes des Euripides) I, 3, 4 (Xen. Hell. V, 2, 25 ff.) I, 29, 3 (über Thrasybulos) II, 30, 9 (über Theseus, Enkel des Pittheus) II, 20, 3 (Hdt. I, 31) VIII, 43, 3 (über Antoninus Pius) II, 30, 4 (Hdt. V, 82—84) III, 17, 7 (Thuk. I, 95 ff.). Vgl. Siebelis praef. p. XVI u. adnot. ad Attica p. 1.

[52] S. 40. Der von Wilamowitz gerügte falsche Nominativ Λέσχεως X, 25, 5. 6. 8. 9. 26, 1. 8. 27, 1. 2 (vgl. C. Robert Bild u. Lied S. 226) steht freilich elfmal gerade in einem Stücke, welches voll auserlesener Gelehrsamkeit ist und daher für Polemonisch gehalten wird: sollte schon Polemon etwas Menschliches passiert sein? Doch hat Pausanias die Beschreibung der Gemälde in der Lesche, mag er sie von wem immer übernommen haben, nicht nur sprachlich in seinen Stil übertragen, sondern auch in derselben ihm eigenthümliche Gesichtspunkte berücksichtigt: z. B. das Vorhandensein oder Fehlen von γένεια (X, 25, 3. 4. 30, 3. 4. 8. 31, 6. 8.), der Preis der eleusinischen Mysterien (31, 11) Beziehungen auf Herodot (X, 31, 3 vgl. Hdt. II, 2 O. Benndorf ἀρχ. ἐφ. 1887 S. 129, 130. 29, 5 vgl. Hdt. VII, 178 Schubart). Auch dass von Melanippos 25, 8 und Meleagros 31, 3 nicht ausdrücklich hervorgehoben wird, dass sie auf dem Bilde zu sehen waren, entspricht der Art des Pausanias, so

dass man auch hier nicht an ein einfaches Ausschreiben denken kann. (Vgl. v. Wilamowitz Hom. Unters. S. 340, 8.) Auch wer nicht an das allgemeine Büchersterben um 50 v. Chr. oder daran glaubt, dass durch den Brand der alexandrinischen Bibliothek 47 v. Chr. mit der Handschrift des Aristarchos auch der ganze epische Kyklos zu Grunde gegangen sei (v. Wilamowitz Hom. Unters. S. 328 ff.) — denn die Bibliothek von Alexandreia war nicht die einzige und die Stadt selbst damals nicht einmal mehr der hervorragendste Sitz gelehrter Forschung (vgl. Menekles fr. 9 C. Müller fr. h. Gr. IV p. 448 nach der Zeit des Ptolemaios Physkon 146—117) — wird es begreiflich finden, dass nicht jeder, welcher ein altes Citat benutzte, in dem Originale nachschlug. Dagegen citiert ein Schriftsteller der Zeit des Pausanias, welcher aus eigener Lectüre schöpft, Ailios Herodianos, die Naupaktika (I p. 16, 20. II p. 922, 4 Lentz vgl. Paus. II, 3, 9. IV, 2, 1. X, 38, 11) und die Kyprien (I p. 27, 5. II p. 730, 25. 914, 15 Lentz vgl. Paus. III, 16, 1. IV, 2, 7. X, 26, 1. 4. 31, 2).

[58] S. 43. Herübernehmen von Citaten: aus Hekataios bei Herodotos: H. Diels Hermes XXII S. 416; aus Poseidonios bei Strabon: R. Zimmermann Hermes XXIII S. 103 ff. und zwar sowohl allgemeine Citate, wie οἱ νῦν, οἱ δέ, τινές (φασί, ὁμολογοῦσι), als auch Γαδιτανοί φασι (S. 126) Strab. III p. 169. 170, obwohl Strabon nie in Gades war (vgl. S. 127). Über das Verhältnis des Aristeides zu seinen Quellen: A. Haas Quibus fontibus Aelius Aristides in componenda declamatione, quae inscribitur πρὸς Πλάτωνα ὑπὲρ τῶν τεττάρων, usus sit Greifswald 1884, dessen ruhige und gründliche Darstellung schlagende Analogien zu Pausanias' Literaturbenützung ergiebt. Übernommene Citate: S. 70 aus Plut. Them. 21., besonders aber S. 71 aus Plat. Gorg. p. 518[b] bei Arist. II, 151, 5. 192, 10 Jebb und sonst. Die Stelle des Menekles in der vorhergehenden Anmerkung. Auch Brzoska De canone decem oratorum Atticorum quaestiones Breslau 1883 ist es nicht gelungen, den Namen des Gelehrten zu finden, welcher die δεκάς der Redner aufgestellt hat. So gewiss er mit Recht Pergamon als den Ort, und das Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. als die Zeit erwiesen hat, an dem und in der die Vorbedingungen für die spätere kanonische Auswahl geschaffen worden sind, so zweifelhaft bleibt es, ob damals und dort die Festsetzung vorgenommen worden ist. Varro verwendet noch Hebdomaden (Fr. Ritschl opusc. phill. III S. 508 f.): andere Gegengründe anzu-

führen ist hier nicht der Ort. — Über die μέση κωμῳδία: Fielitz de Atticorum comoedia bipartita Bonn 1866. — Über Absterben und Wiederaufleben der Kunst Plin. XXXIV, 52 vgl. die analoge Aufstellung: Suid. u. Πανύασις (ὃς σβεσθεῖσαν τὴν ποιητικὴν ἐπανήγαγε). — Handbücher über alles Wissenswerte zum Unterricht des Redners: Quint. XII, 11, 16. Fruchtbaren Anregungen Wilamowitz' folgend, beschäftigt man sich jetzt vielfach mit diesen „Handbüchern" als Quellen der bei den Späteren auftretenden Nachrichten und zieht sie zur Erklärung der Übereinstimmungen heran. Nur freilich darf man sich nicht verhehlen, dass wir diesen anonymen Werken gegenüber uns auf einem höchst schwankenden Boden befinden, namentlich weil die Zahl derselben ohne Zweifel sehr bedeutend war und weil sie, das traditionelle Wissen den Bedürfnissen der einzelnen Perioden gemäß fortpflanzend, auch noch in späteren Zeiten immer wieder von neuem abgefasst wurden. Ein gutes Beispiel gewähren die 42 Bände des Schullehrers Alexandros von Kotiaeion, bei welchem Aristeides seinen ersten Unterricht genoss. (Aristeides or. XII. Steph. B. unter Κοτιάειον.)

[51] S. 44. Apokryphe Werke, welche Pausanias gelesen hat: Pittheus II, 31, 3. — Eumelos: von ihm hat Pausanias nicht die ἔπη (II, 1, 1), wohl aber einen offenbar in Prosa abgefassten Auszug gelesen, welchen er als Κορινθία συγγραφή bezeichnet (II, 2, 2 vgl. O. Pfundtner Fleck. Jahrbb. 1869 S. 442) und dessen Echtheit er bezweifelt, ferner ein προσόδιον ἐς τὸν θεὸν in Delos, welches allein für ein echtes Gedicht des Eumelos gehalten wird (IV. 4, 1 vgl. 33, 2), weil Paus. V, 19, 10 aus der Ähnlichkeit dieses Gedichtes mit den Versen auf der Kypseloslade auf Eumelos als Verfasser schließt. — Musaios: χρησμοί X, 12, 11, ferner ἔπη, welche er aber für ein Werk des Onomakritos erklärt, endlich den Hymnos an Demeter IV, 1, 5. — Orpheus: kurze Hymnen IX, 30, 12, speciell an Eros 27, 2, welche allein echt sein sollen, und Ὀρφικά I, 37, 5. — Pamphos: Hymnos an Demeter I, 38, 3. 39, 1. IX, 31, 9 — an Eros IX, 27, 2 — an Artemis (?) VIII, 35, 8 vgl. I, 29, 2 (Σαπφοῦς codd. Πάμφω Hecker). — Linos: VIII, 18, 1 mit Zweifel an der Echtheit (vgl. IX, 29, 9). — Erato: VIII, 37, 12. — Jophon: I, 34, 4. — Euklus: X, 12, 11. 24, 3. — Bakis: IV, 27, 4. X, 12, 11. — Phaennis: X, 15, 2. 3. — Pseudo-Hesiodos: ἔπη μαντικά IX, 31, 5.

Aus dem epischen Kyklos bezeichnet Pausanias als von

ihm gelesen die Ναυπάκτια IV, 2, 1 und die Κύπρια X, 31, 2: dieselben Epen hat Herodianos benutzt (s. oben Anm. 52. Für die Θηβαΐς ist IX, 9, 5 nicht entscheidend, da solche Urtheile traditionell weiter gegeben werden). Dagegen giebt es keine Stelle, welche ausdrücklich Lectüre der folgenden Epen bezeugte: Minyas, Oidopodia, Europia, Eumolpia, Ἰλίου πέρσις, Ἰλιὰς μικρά, Νόστοι. — Von genealogischen Epen hat Pausanias den Κιναίθων und Ἄσιος gelesen IV, 2, 1.

[55] S. 45. Zahlreiche Beispiele giebt Anm. 48 aus dem ersten Buche. Ich führe hier nur noch an, dass, wenn man alles nicht ganz Sichere ausscheidet, Herodot nach Wernicke (de Paus. stud. Herodoteis) an 82 Stellen benutzt ist, ohne dass dies irgendwie angedeutet ist. — Über Artemidoros: Enmann Fleck. Jahrbb. 1884 S. 512.

[56] S. 49. C. Müller fr. h. Gr. II S. 548 zu Manethon fr. 14. — Eine reiche Fundgrube allerlei rarer Sachen war für Pausanias eine Hymnensammlung der Lykomiden. Ihr entnahm er die Hymnen des Musaios, Pamphos und Orpheus, welche Anm. 54 zusammengestellt sind. Dort fand er gewiss auch die Gedichte Olens, obgleich dies nirgends bestimmt ausgesprochen wird (II, 13, 3. IX, 27, 2 vgl. I, 18, 5. V, 7, 8), dort vermuthlich auch die χρησμοί des Euklus, Bakis und Musaios (s. oben). Diese Sammlung beeinflusste seine gesammte Auffassung dieser pseudepigraphen Literatur, seine chronologische Anordnung derselben und sein Urtheil über Echtheit und Unechtheit (vgl. außer den oben angeführten Stellen: I, 14, 3; über Lykos: I, 19, 3. IV, 1, 7. 2, 6. 20, 4. X, 12, 11: über Methapos und das κλίσιον der Lykomiden IV, 1, 7): sie übt ferner bestimmenden Einfluss auf Pausanias' Anschauungen über die Verbreitung der Eleusinien. Vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen S. 125.

[57] S. 51. Solche gelegentliche Bemerkungen finden sich z. B. I, 14, 2 (Hdt. II, 2) VI, 26, 2 (vgl. I, 33, 4. Hdt. III, 17—19) VIII, 7, 8 (vgl. II, 18, 2. Hdt. VI, 86, 1—4), VIII, 38, 3 (vgl. Hdt. IV, 48).

II.

Das I. Capitel verfolgte die Aufgabe, das Wichtigste zusammenzustellen, was aus den erhaltenen zehn Büchern der Beschreibung Griechenlands über den Verfasser derselben, seine Zeit, seine Lebensumstände, seinen Sprachgebrauch, seine Arbeitsweise, ferner über den Zweck, das System und die Quellen seines Werkes zu entnehmen ist. Es wurde dabei weder Lob noch Tadel ausgesprochen, sondern versucht, der Darlegung den Charakter eines Referates zu geben und die Polemik gegen andere Auffassungen möglichst vermieden. Jeder, der das Buch des Pausanias zur Hand nimmt, ist in der Lage nachzuprüfen, inwieweit es gelungen ist, die in Betracht kommenden Stellen zu verwerten und die zerstreuten Züge zu einem Bilde zu vereinigen.

Wenn wir uns aber einerseits das Recht unverkümmert wahren mussten, die Andeutungen und Angaben des uns vorliegenden Werkes voraussetzungslos zu dem angegebenen Zwecke zu verwenden, so ist doch andererseits klar, dass wir der Natur der Sache nach nur ein Urtheil über die Gestalt gewinnen konnten, in welcher Pausanias vor seinem Publicum erscheinen wollte. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass unser Autor in einer willkürlich gewählten Maske vor seine Leser

tritt, dass die Form, welche er seinem Werke gegeben hat, nur eine Einkleidung ist. Und da diese letztere Anschauung neuerlich eine Reihe energischer und überzeugter Anhänger gefunden hat,[1] so scheint es an der Zeit, die Gründe, welche für und gegen sie sprechen, gegeneinander abzuwägen, um womöglich zu einem abschließenden Resultate zu gelangen.

Zunächst ist ein solcher Zweifel, ein solches Widerstreben, dem Autor aufs Wort zu glauben, vollkommen berechtigt. Die Annahme einer Fiction, sei es hinsichtlich der Persönlichkeit und Lebenszeit des Verfassers, sei es hinsichtlich der Art und Weise, wie das Werk entstanden sein soll, muthet Pausanias durchaus nichts Unerhörtes zu. Die antike Literatur und die anderer Völker bietet zahlreiche Analogien. Auch dass eine solche Fiction erst spät erkannt worden ist, wäre nicht ohne Beispiel. Zu allen Zeiten haben sich die Schriftsteller die Freiheit genommen, für ihre Werke diejenige äußere Form oder Einkleidung zu wählen, welche ihnen für die Mittheilung des Inhaltes die geeignetste schien. Wenn also Pausanias wirklich das Material zu seiner Beschreibung Griechenlands nur aus Büchern zusammengelesen und es dann auf den Faden einer fingierten Periegese aufgereiht hat, ohne die Gegenden und Städte, welche er uns schildert, zu besuchen, so hat er sein Schriftstellerrecht angewendet ebenso wie etwa Platon, als er seine Philosopheme in Gesprächen entwickelte, welche so nie und nirgends gehalten worden sind.

Die Beurtheilung des Gebotenen würde zwar durch diese Erkenntnis, falls sie das Richtige trifft, beeinflusst werden. Aber es scheint mir verkehrt, die Frage auf das sittliche Gebiet hinüberzuspielen, wie es von beiden Seiten geschehen ist. Weder macht es Pausanias zum

„ehrlichen Mann“, wenn sich alle seine Angaben, wie wir sie im I. Capitel zusammengestellt haben, bewahrheiten, noch wird er zum Betrüger oder „Schwindler“, wenn sie alle miteinander oder ein Theil derselben sich nur als Mittel der Darstellung erweisen lassen sollten.

Diese Einmischung moralischer Factoren in eine rein literarische Frage ist nicht nur an und für sich unberechtigt, sondern sie verdeckt auch einen Widerspruch, welcher meines Erachtens einen starken Einwand gegen die Annahme einer durchgeführten Fiction ergiebt. Man war bisher darüber einig, dass Pausanias als Schriftsteller einen außerordentlich niederen Rang einnimmt. Seine ungelenke, schiefe, schwerfällige und undeutliche Darstellung und Ausdrucksweise machen die Benutzung seines Buches zu einer wahren Plage und haben ihm von jeher die herbsten Beurtheilungen eingetragen. Die neuesten Behandlungen der Pausaniasfrage haben an diesem wegwerfenden Urtheil nichts geändert: man hat es nicht nur vollkommen bestätigt gefunden, sondern ist sogar bis zu der Behauptung fortgeschritten, dass es ein vergebliches Bemühen sei, die bessernde Hand an einen Autor anzulegen, bei dessen stilistischem und sachlichem Ungeschick alles möglich sei.[2]

Demselben Schriftsteller traut man aber zu, dass er die selbst- und freigewählte Rolle eines Reisebeschreibers mit bedeutendem Geschick durchzuführen verstanden habe. Ich stehe nicht an, dies geradezu als eine „Rettung“ der schriftstellerischen Talente des Pausanias zu bezeichnen. Denn nach dieser Hypothese ist es ihm gelungen, der Wahrheit den Schein so ähnlich zu machen, dass bis auf den heutigen Tag der größte Theil seiner Leser ihm geglaubt und ihn für das genommen hat, wofür es ihm beliebte sich auszugeben. Und zwar hätte

dies Pausanias mit den denkbar einfachsten Mitteln erreicht, was ihm gleichfalls zur Ehre anzurechnen wäre, nicht durch Vordrängen seiner Persönlichkeit oder durch irgend welche künstliche Vorkehrungen, sondern gerade dadurch, dass er hinter sein Werk zurücktritt und in klug berechneter Einförmigkeit Landschaft nach Landschaft, Stadt nach Stadt, Monument nach Monument trocken und unbehilflich in topographischer Aufeinanderfolge aufzählt. Wir meinen an seiner Hand durch die Strassen zu wandern: die Täuschung ist vollständig.

Dieser Contrast zwischen der allgemein zugestandenen Unfähigkeit des Schriftstellers und der zur Durchführung einer Fiction erforderlichen schriftstellerischen Begabung würde viel schärfer hervortreten, wenn nicht sofort, was dem Autor Pausanias an Lob erwachsen könnte, durch Herabsetzung des Menschen Pausanias wettgemacht und so der Eindruck einer gewissen allgemeinen Schlechtigkeit hervorgebracht würde, bei der man sich dann beruhigt fühlt.

Aber ich fürchte fast, dass dies Argument überhaupt keine starke Wirkung ausüben wird. Wir sind schon zu gewöhnt an ähnliche wunderliche Gestalten, mit denen philologischer Forschungseifer die leeren Räume des antiken Jenseits bevölkert. Man mag sie Interpolatoren, Diaskeuasten, Diorthoten, Herausgeber, Bearbeiter, Redactoren, Compilatoren oder sonstwie nennen, — allen gemeinsam ist die seltsame Vereinigung großartigen Unverstandes mit erstaunlicher Pfiffigkeit, so dass ich für sie keine bessere Analogie kenne, als die „dummen Teufel“ der Volkssage. Es ist nur consequent und als Fortschritt zu bezeichnen, dass man sich von diesen immerhin fragwürdigen Existenzen weg jetzt den unzweifelhaft realen Schriftstellern des Alterthums zuwen-

det, und begreiflich, dass man sie oft nach diesen Gebilden formt, welche in unseren Köpfen und Studierstuben ihr Wesen treiben. Man ist nicht mehr ungestraft Schriftsteller des classischen Alterthums. Die persönlichen Beleidigungen, zu denen sich früher temperamentvolle Gelehrte gegen die oben aufgezählten dii minorum gentium hinreißen ließen, richtet man neuerdings direct gegen die Autoren selbst und man wird zugeben müssen, dass was jenen recht war, auch diesen billig ist.

Habent sua fata libelli: auch Pausanias ist seinem Schicksale nicht entgangen. Die neue Art der Quellenforschung hat ihn in ihren Bereich gezogen und er hat das kritische Examen sehr schlecht bestanden. Man ist jetzt von vielen Seiten her bemüht, jede Nachricht, jeden Gedanken, fast jedes Wort bis auf seinen frühesten Wurzeln, bis auf seinen ersten Urheber zurückzuführen. Dabei kommen natürlich, was ihre Originalität anbelangt, die Schriftsteller um so schlechter weg, je jünger sie sind, je mehr wirkliche oder vermeintliche Vorgänger sie haben. Man betrachtet gewissermaßen die uns erhaltenen Werke aus dem Alterthume wie Steinblöcke, von denen man einzelne Handstücke mit dem kritischen Hammer abschlagen und dann sauber etikettiert in die schon vorbereiteten Schachteln einordnen kann. Dies Verfahren bei der Zerlegung der in einem Werke zu einem Ganzen vereinigten Bestandtheile führt dann leicht zu der Vorstellung von einer rein mechanischen Entstehung der Schriftwerke selbst, durch Ausschreiben der Vorgänger, bloße Zusammenstellung von Excerpten u. s. w., so dass die eigene geistige Arbeit des Verfassers oder das, was er etwa selbst dem Wissensstoffe Neues hinzugefügt habe, als so minimal erscheint, dass es ganz außer Rechnung gestellt werden kann. Zur Hervorbringung dieses Scheines

wirkt die mangelhafte Überlieferung aus dem Alterthume außerordentlich mit. In den weitaus meisten Fällen sind wir auf den Vergleich zufällig erhaltener, oft schwer verständlicher Fragmente angewiesen, auf mehr oder weniger unsichere Reconstructionen des Inhaltes verlorengegangener Bücher. Im besten Falle baut sich auf wenigen festen Stützpunkten das Gerüst unserer Schlüsse in verwickelten Verzahnungen auf. Eine erschöpfende Vergleichung der vollständigen Schriften der Vorgänger sowohl untereinander, als mit dem Werke, mit welchem wir uns gerade beschäftigen, ist selten möglich. Es bleibt also stets ein weites Gebiet übrig, über welches nicht nach wissenschaftlichen Regeln, sondern nach der Wahrscheinlichkeit, nach dem Eindruck, welchen uns der Schriftsteller macht, entschieden werden muss.

Bei dieser Lage der Dinge ist die geistige Stimmung, mit welcher man an die Betrachtung eines Schriftstellers, namentlich der nachchristlichen Zeit, herantritt, von großer Bedeutung. Denn es wird stets gelingen, demselben eine Reihe sei es eingestandener, sei es uneingestandener Entlehnungen aus Vorgängern nachzuweisen. Die Frage aber wird dann immer sein, wie weit wir diese nachweisbare und oft unvermeidliche Anlehnung ausdehnen wollen, d. h. wie viel von dem großen Reste dessen, was wir nicht aus erhaltenen oder erschlossenen Quellen belegen können, wir zu dem als fremdes Gut Erwiesenen kurzer Hand hinzuschlagen wollen oder nicht. Was in diesen Fragen unter strengen, unwiderleglichen Beweis gestellt werden kann, wird immer gegen die Masse des Übrigen gering sein und so bildet sich aus diesen schwer controllierbaren Ahnungen ein unbestimmt umrissenes Bild der literarischen Persönlichkeit. Je schneller und je schärfer es sich zu innerer, klarer

Anschauung umsetzt, um so lebhafter wird bei einem wissenschaftlich veranlagten Menschen der Antrieb sein, das Bild mit der Wirklichkeit zu vergleichen, um es bei eingehenderem Studium bestätigt zu finden, oder um es zu modificieren oder gar zu verwerfen. Nur aus solchen, in Geist und Phantasie vorgebildeten Ideen quillt das Pathos der Untersuchung. Nur freilich darf auch die lebhafteste innere Anschauung uns den offenen Blick für das Wirkliche nicht trüben. Sie ist ein Antrieb zum Studium, sie enthält aber nicht die Garantie des wissenschaftlich richtigen Resultates. Dadurch unterscheidet sich der Gelehrte von dem Geistreichen, dass für jenen die Arbeit erst beginnt, wo dieser mit seinem Aperçu bereits am Ende ist.

Einer der gelehrtesten und geistreichsten Forscher auf diesem Gebiete, v. Wilamowitz, hat den Versuch gemacht, die Quellen des eigentlich periegetischen Theiles von Pausanias' Werk zu bestimmen und in blendenden, rücksichtslosen Sätzen seine Meinung dahin ausgesprochen, dass Pausanias in den Ἀττικά und, wie angedeutet wird, auch bei der Beschreibung der Altis, „eine als Periegese gehaltene, sehr ausführliche Vorlage gedankenlos ausschreibt“ und „einzeln mit den Reminiscenzen eigener Anschauung, durchgehends mit denen anderer Lectüre versetzt“. (Hermes XII S. 344 f.) Diese Worte, veranlasst durch den „Rattenkönig von Widersprüchen und Verkehrtheiten“, welchen v. Wilamowitz im ersten Buche zu finden meint, und durch den Wunsch, dieselben auf eine plausible Weise zu erklären, geben zwar eine Vorstellung von der Arbeitsweise des Pausanias, wie wir sie aus seinen eigenen Angaben allein nicht leicht gewinnen können, sie lassen aber den Zweck des Werkes, als Fremdenführer zu dienen, unberührt. Denn

es ist zweifellos, dass derselbe durch die Benutzung eines bereits vorhandenen Reisehandbuches sehr wohl zu erreichen war: und zwar umso eher, je näher die schriftliche Vorlage seiner eigenen Zeit stand, und je vollkommener die Anordnung seiner Quelle mit der seines eigenen Buches übereinstimmte. v. Wilamowitz freilich denkt „bei der als Periegese gehaltenen, ausführlichen Vorlage“, aus welcher Pausanias im ersten, fünften und sechsten Buche einen schlecht gearbeiteten Auszug verfertigt hat, an ein Werk des Polemon, dessen Zeit jetzt allgemein nach einer delphischen Inschrift vom Jahre 177/6 v. Chr. bestimmt wird.[8]

Da erheben sich sofort zwei schwerwiegende Bedenken. Die Zeit von rund drei Jahrhunderten, welche zwischen der angeblichen Vorlage und ihrem Ausschreiber liegt, musste es doch Pausanias außerordentlich gefährlich erscheinen lassen, dieselbe in weitgehender Weise seinem eigenen Buche zum Grunde zu legen. Es konnte unserem Autor, auch wenn wir ihn uns recht gedankenlos vorstellen, nicht entgehen, dass sich in dieser langen Zeit in Griechenland viel verändert habe. Wir sehen z. B., dass er über den achaischen Krieg unterrichtet ist, über die Mithradatischen Händel und ihre Folgen, dass er von den Entführungen von Statuen durch die Kaiser gehört hat. Hat Pausanias wirklich Schriften Polemons in der von Wilamowitz angenommenen Weise benutzt, so können sich, dem Zwecke seines Buches gemäß, die nothwendigen Nachträge und Richtigstellungen nicht auf „einzelne Reminiscenzen eigener Anschauung“ beschränkt haben, sondern es muss eine gründlichere Revision des Bestandes an Gebäuden und Monumenten und des Zustandes der Landschaften und Städte nebenhergegangen sein. Am einfachsten ist es und den Angaben des Pau-

sanias entsprechend, wenn wir annehmen, dass diese Nachbesserungen beim Besuche der einzelnen Orte und Gegenden durchgeführt wurden. Möglich wäre es ja aber auch, dass Pausanias jüngere, seiner eigenen Zeit näherstehende periegetische Werke zu Nachträgen benutzte. Jedenfalls ergeben diese Erwägungen eine wesentlich andere Vorstellung von dem Verhältnisse des Pausanias zu seiner „Vorlage“. Es gieng nicht an, sie einfach auszuschreiben, es bedurfte eigener Arbeit von Seiten des Pausanias und einer Reihe von Kenntnissen, welche er sich, sei es auf Reisen, sei es aus anderen Büchern erwerben musste.

Zu demselben Resultate führt auch das zweite Bedenken. Es ist, wie wir schon oben betont haben, durchaus nicht zu beweisen, dass Polemon in seinen Schriften dieselbe Anordnung befolgt habe, wie wir sie bei Pausanias beobachtet finden. Im Gegentheil, alles spricht dafür, dass er die Monumente zu sachlichen Gruppen zusammenfasste, und sicher ist, dass er sein Augenmerk auf eine vollständige Aufzählung richtet, unbekümmert darum, ob jedes einzelne Stück zu seiner Zeit noch vorhanden war oder nicht (vgl. S. 7). Die letztere Eigenschaft machte des Polemon Werke überhaupt wenig geeignet zur Vorlage für ein Buch, wie es Pausanias geschrieben hat, die erstere aber zwang unseren Autor, immer vorausgesetzt, dass er sich hauptsächlich an Polemon und das bei ihm vorfindliche periegetische Material halten wollte oder musste, zu der lästigen Arbeit, alles umzuschreiben, um mühsam die topographische Reihenfolge herzustellen, welche ihm für den Zweck s e i n e r Periegese unentbehrlich schien. Diese Arbeit war aber nur so zu leisten, dass Pausanias an Ort und Stelle sich über die gegenseitige Lage der Baulichkeiten, Sta-

tuen u. s. w. unterrichtete oder, wenn man will, aus anderen Büchern sich die nöthigen Kenntnisse verschaffte.

Die hier charakterisierte Hypothese ist also durchaus nicht einwandfrei. Ihr ist sofort nach ihrem Auftreten in R. Schöll ein entschiedener Gegner erstanden, welcher die von niemandem widerlegte, weil gegründete Einwendung machte, dass die von Wilamowitz behaupteten Verkehrtheiten durch die Annahme der Abhängigkeit von Polemon nicht erklärt, sondern nur von den Schultern des jüngeren Autors auf die des älteren hinübergewälzt werden.[4] Der arme Polemon spielt überhaupt in diesen Verhandlungen eine traurige Rolle. Wegen des anerkennenden Urtheils Plutarchs, wegen der trefflichen Nachrichten, welche wir ihm verdanken, wegen der umfangreichen und sorgfältigen Heranziehung von Inschriften und anderen authentischen Documenten genoss er bisher allgemeine Achtung. Sein Charakterbild kommt aber bedenklich ins Schwanken, wenn wir genöthigt werden, Lesefehler und Auslassungen in den Inschrift-Copien, ja sogar Verachtung der inschriftlichen Überlieferung einer vorgefassten Meinung oder populären Tradition zuliebe, auf seine Rechnung zu schreiben. Polemon wäre freilich nicht die erste und würde nicht die letzte geschichtliche oder literarische Persönlichkeit sein, deren eingebildete Größe sich bei genauerer Betrachtung in hohlen Schein auflöst. Aber bemerkenswert ist doch der Widerspruch, der zwischen diesen Resultaten der Quellenuntersuchung bei Pausanias und dem Lobe klafft, welches auch jetzt noch und zwar von Anhängern der Polemonhypothese dem großen Periegeten von Ilion gespendet wird.[5]

Trotz dieser Bedenken und Einwürfe hat die von Wilamowitz ausgesprochene Ansicht eine ungemeine

Wirkung ausgeübt. Der Grund dafür kann nicht in dem Erweis von Berührungen zwischen Pausanias und Polemon liegen: denn weder sind sie zahlreich, noch würden sie, wenn sie auch häufiger und sicherer nachzuweisen wären, nothwendig auf directe Benützung oder auf „gedankenloses Ausschreiben“ der Polemonischen Werke führen, da beide Periegeten dieselben Gegenden, Städte und Monumente beschreiben, also oft miteinander übereinstimmen müssen.[6]

Das Entscheidende ist nicht der Name des Verfassers der „Vorlage“, sondern die Zeit, welche für dieselbe erschlossen wird, d. h. die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. So hat es auch mit Recht G. Hirschfeld aufgefasst, welcher, obgleich er über die Entstehung der Periegese mit Wilamowitz einverstanden ist, dennoch Polemon fallen gelassen hat: freilich ist er dafür „vorlaut“ gescholten worden. Wehrt sich doch auch Wilamowitz dagegen, dass man ihn gewissermaßen auf Polemon als die eine und einzige Quelle festnagelt.[7] Diese Zeitbestimmung aber ergab sich dem letztgenannten Gelehrten aus der „einfachen Beobachtung, dass in Pausanias' Burgbeschreibung außer der Statue des Hadrian und dem Denkmal des Philopappos kein Werk erwähnt wird, welches nachweislich jünger als Polemon wäre“. Die einfachste Erklärung dafür schien ihm durch die Annahme gegeben, dass Pausanias die Monumente, welche er in seiner Periegese der Akropolis anführt, einem Buche entnahm, welches eben nur bis rund 150 v. Chr. reichte. Und diese Ansicht erhielt eine starke Stütze, als Treu und G. Hirschfeld behaupteten, dass nach den Resultaten der Ausgrabungen in Olympia auch dort dieselbe Zeitgrenze eingehalten sei, sowohl bei der Aufzählung der Sieger- und Ehrenstatuen, als bei der Er-

wähnung der Künstler und auch ihrerseits hierin einen Beweis für die eben besprochene Hypothese erblickten.[8]

Die einschneidende Bedeutung dieses Ergebnisses ist klar und von den Gelehrten, welche von demselben überzeugt sind, mit Nachdruck betont worden. Hier handelt es sich nicht mehr um die mythisch-historischen Einleitungen, nicht um die geschichtlichen, mythologischen, naturwissenschaftlichen, paradoxographischen Einlagen und Excurse, nicht um beigebrachte Erklärungen der Denkmäler — kurz nicht um das, was Pausanias und wir mit ihm im I. Capitel als λόγοι bezeichneten, sondern um die Denkmäler und Sehenswürdigkeiten selbst, um die θεωρήματα. Für die ersteren haben die Beobachtung des Sprachgebrauches des Pausanias (Anm. 48 des I. Capitels), seine häufigen Citate aus Schriftstellern, die eindringenden Quellenuntersuchungen der Neueren eine umfangreiche Benützung der einschlägigen Literatur ergeben. Man ist schon vielfach geneigt, den eigenen Antheil des Pausanias, das, was er aus eigener Erkundung oder Anschauung in diesen Abschnitten dem bereits in Büchern Vorliegenden hinzugefügt habe, für verschwindend klein zu halten. Wenn wir genöthigt sind, dieselben Anschauungen auch auf den Kern des Buches, auf den periegetischen Theil im engeren Sinne zu übertragen, wenn wir es auch hier nicht mit einer aus der Anschauung geschöpften, oder doch wenigstens fortwährend durch sie controllierten Darstellung zu thun, sondern engsten Anschluss an weit zurückliegende schriftliche Quellen anzunehmen haben, — dann ist das Bild, welches Pausanias von sich selbst und seiner Arbeitsweise entwirft und wir im I. Capitel nach seinen Angaben nachzuzeichnen versuchten, nicht mehr zu halten: — dann schildert Pausanias, was wichtiger ist, gar nicht

das Griechenland seiner Zeit, sondern Athen und Olympia, vielleicht auch Delphoi und Sparta, wie sie drei Jahrhunderte früher aussahen, in den anderen Landschaften die Zustände jener verschiedenen Perioden, aus denen die bereits vermutheten oder noch zu erschließenden schriftlichen Vorlagen stammten: dann ist es endlich nur consequent, wenn Kalkmann überhaupt leugnet, dass wir ein Reisehandbuch vor uns haben, und in dem erhaltenen Werke eine παντοδαπὴ ἱστορία erblickt, die mühsam auf einen topographischen Faden aufgereiht ist.

Ich wiederhole hier nicht die zahlreichen Schwierigkeiten und Unbegreiflichkeiten, welche sich aus dieser Hypothese und ihren Consequenzen ergeben. Sie sind schon im I. Capitel angedeutet und oben hervorgehoben worden. Ein guter und richtiger Gedanke bewährt sich bei eingehender Prüfung. Eine ganze Reihe von Thatsachen, früher widerspruchsvoll und verwirrend, wird mit einemmale in der neuen Beleuchtung klar und verständlich. Diese Eigenschaft hat die Ansicht, mit welcher wir uns hier beschäftigen, jedenfalls nur in geringem Grade und wenn Lolling die Auffassung von Pausanias und seinem Werke, wie sie Kalkmann aufstellt, mit Recht ein „Zerrbild“ nennt und C. Wachsmuth mit ebensolchem Rechte hervorhebt, dass wer einen „Reiseroman“ schreiben wollte, doch schwerlich für denselben die denkbar langweiligste Form wählen und mit ermüdender Einförmigkeit festhalten würde,[9] so fällt von diesen und ähnlichen Bemängelungen auch ein Theil auf die Hypothese selbst zurück, welche zu diesen Consequenzen geführt hat.

Nun kann freilich eine noch so eingehende Analyse der Angaben des Pausanias über sich und sein Werk den Anhängern dieser Lehrmeinung wenig anhaben, geschweige denn sie widerlegen. Denn die Vertreter der-

selben gehen ja gerade davon aus, dass sie den betreffenden Aussagen des Autors den Glauben versagen. Wir werden uns auf ihr Gebiet begeben müssen und zuerst fragen, ob die Beobachtung hinsichtlich der Zeitgrenze der in der Periegese erwähnten Werke, besonders in Athen und Olympia, richtig ist und zweitens ob sich, wenn dieselbe den Thatsachen entspricht, hiefür kein anderer Erklärungsgrund finden lässt, als der von Wilamowitz angenommene. Die erstere Frage wird uns in den folgenden Capiteln beschäftigen: die letztere mag schon hier besprochen werden.

Nehmen wir also an, dass Pausanias sich streng innerhalb des angegebenen Termins gehalten hat, dass er für die spätere Zeit nur seltene und versprengte Nachträge giebt, dass er dann nur wieder über die Werke Hadrians und des Attikos Herodes ausführlicher handelt! Auch den früheren Bearbeitern des Pausanias ist es nicht entgangen, dass die späteren Werke, etwa vom 3. Jahrhundert v. Chr. an, weniger berücksichtigt sind, als die früheren. Sie glaubten aber ein allmähliches Abnehmen der Berücksichtigung der Kunst nach Lysippos' Zeit zu bemerken und sahen darin eine Absicht des Schriftstellers, welcher nur das Sehenswürdigste beschreiben zu wollen angab, eine selbständige Auswahl aus dem Vorhandenen, eine Äußerung seines eigenen Geschmackes, der ihn ja auch zu einer auffallenden Bevorzugung der äginetischen Schule und der Werke des Praxiteles geführt habe. Andere erinnerten sich daran, dass in das Jahr 146 v. Chr. die Zerstörung Korinths und die Verwandlung Griechenlands in die römische Provinz Achaia fällt, und fanden es, indem sie die hellenisch-patriotischen Äußerungen und die ausgesprochene Abneigung gegen die Römer ernst nahmen, begreiflich, dass Pausanias mehr

von den Monumenten aus der großen Zeit Griechenlands, zu welcher er auch noch die Diadochenzeit rechnete, als von den späteren berichtete und davon nur eine Ausnahme bei den Bauten und Werken seiner eigenen Zeit machte. Man wies darauf hin, dass nicht nur die gesammte sonstige kunsthistorische Überlieferung aus dem Alterthum, sondern speciell Zeitgenossen des Pausanias, wie Lukianos, noch entschiedener als der Perieget, die spätere Entwicklung der griechischen Kunst mit Stillschweigen übergehen, so dass wir die Kenntnis von derselben fast nur den immer zahlreicher auftauchenden Originalwerken und Künstler-Inschriften verdanken. Man berief sich auf die Analogie moderner Reisehandbücher, in die auch nicht die Kunstwerke aus allen Perioden aufgenommen sind, sondern nur die, welche nach den ästhetischen Lehren und Ansichten der Zeit oder ihrer Verfasser das Interesse des Reisenden zu verdienen scheinen. Endlich meinte man, dass der allgemeine Niedergang Griechenlands während der endlosen Fehden der Diadochen- und Epigonenzeit, die mit der vollständigen Unterwerfung unter Rom endeten, die künstlerische Thätigkeit im Mutterlande hemmte, dass die productiven Kräfte dieser Zeit für die glänzenden, neu erstandenen Reiche des Orients arbeiteten, dass durch den Rückgang des Interesses an den großen Agonen in Olympia und an den anderen alt-griechischen Festorten auch die Herstellung von Siegerstatuen eingeschränkt wurde, dass also Pausanias, auch wenn er gewollt hätte, nicht viel Erwähnenswertes gefunden haben würde in jenem Griechenland, auf dessen Zustand gelegentliche Bemerkungen Strabons grelle Streiflichter werfen, das diesem Schriftsteller als ein menschenleeres, verödetes Land erschien.[10]

Eine ruhige Erwägung dieser Gründe für das

Schweigen des Pausanias, eine vorurtheilslose Prüfung der Angaben desselben über sich und sein Werk einerseits und der Ansichten und Behauptungen seiner Bearbeiter und Kritiker andererseits ist man berechtigt von dem Buche A. Kalkmanns Pausanias der Perieget. Untersuchungen über seine Schriftstellerei und seine Quellen. Berlin 1886 zu erwarten. Dass nach der Vorrede „von der Behandlung der historischen Partien abgesehen“ ist, dass „auch die mythisch-historischen und genealogischen Einleitungen zu den einzelnen Büchern nur obenhin berücksichtigt“ sind, macht uns nicht viel aus, da es sich für uns namentlich um den periegetischen Theil im engeren Sinne handelt. Dagegen ist die Einleitung bemerkenswert. Denn wir wollen nicht wissen, wie man etwa dazukommen könne, sich dies oder jenes Bild von Pausanias' schriftstellerischer Persönlichkeit zu machen, sondern wir kommen mit der ernsten Absicht, alle Argumente und Beweise, welche der Autor uns geben kann, ruhig zu prüfen, um am Schlusse unser placet oder non placet, vielleicht unser non liquet darunter zu setzen. Dagegen empfängt uns am Anfang ein Capitel, bei dem uns gleich auf der fünften Zeile die Worte „Lügenfreund“ und „Lügenprophet“ verrätherisch entgegenleuchten, eine Stilprobe, ganz einer Ouverture vergleichbar, welche uns in die rechte Stimmung für die folgende Oper versetzen soll, ein für seine Zwecke vortrefflich componiertes Orchesterstück, in welchem die Basstuba moralischer Entrüstung neben den hellen Pfeifen des Spottes und den Violinen süßer Überredung tönen. Das Leitmotiv aber, welches ein Instrument dem andern weitergiebt, ist: „Alles ist Lüge“. Wir könnten es begreifen, wenn, nachdem erwiesen ist — mit allen wissenschaftlichen Mitteln — dass wir in Pausanias einen

„Schwindler“ vor uns haben, ein Schluss-Capitelchen zur Bekräftigung folgte, in welchem gezeigt würde, dass Pausanias nicht allein in der Verdammnis sei, sondern neben ihm eine ganze Schelmenzunft durch die griechische Literatur laufe. Aber in Kalkmanns Schlusscapitel finden wir eher eine freilich mehr angedeutete als ausgesprochene Abschwächung des ungünstigen Eindruckes, welchen gerade diese Einleitung hervorzubringen geeignet ist. Wir fragen, was soll uns, die wir uns mit „hochgezog'nen Augenbraunen“ zum wissenschaftlichen Gericht setzen, nicht um freizusprechen oder zu verdammen, sondern um zu verstehen, was soll uns da dies Stimmungsbild? oder vielmehr was soll es anders, als Pausanias von vornherein auf den Armensünderstuhl setzen und ein schlimmes Vorurtheil gegen den armen Angeklagten hervorrufen? So führt sich das Buch Kalkmanns zunächst als eine Parteischrift ein und veranlasst uns auf der Hut zu sein, unser Urtheil nicht ohne vorsichtigste Prüfung gefangen zu geben.

Das Recept, nach welchem verfahren wird, kann unser Zutrauen nicht erhöhen. Es ist zu allen Zeiten von griechischen Schriftstellern „gelogen“ worden: also hat auch Pausanias „gelogen“. Denn das ist die Quintessenz des Beweises. Wenden wir diesen Grundsatz auf unsere literarischen Verhältnisse an, so werden wir die Verwegenheit des Verfassers bewundern, welcher in den Tagen des historischen Romanes der gesammten historischen Forschung so ohne Weiteres den Fehdehandschuh hinwirft. Wer von uns hat durch die zahllosen „wahren Geschichten“, welche nie passiert sind, den Glauben an die Wahrhaftigkeit aller Schriftsteller verloren? Hat, weil es fingierte Reisebeschreibungen giebt, niemand jemals eine Reise gethan, um davon zu erzählen?

Diese Ausführungen machen auf uns umsoweniger Eindruck, da wir mitten in dem Geräusche der Verneinung (S. 7. 3) hören: dass „solche Angaben nicht immer unwahr zu sein brauchen, ist selbstverständlich“. Freilich versteht sich das von selbst und ebenso selbstverständlich ist, dass nicht alle solchen Nachrichten wahr zu sein brauchen. Mit solchen Allgemeinheiten kommt man nicht weiter, besonders wenn Ktesias, Jambulos, Euhemeros, Hekataios, Palaiphatos, Dares, Diktys, Philostratos, Alexander Polyhistor, Eudoxos, Eratosthenes, Apion, Ailianos, Phylarchos, Licinius Mucianus, Plutarchos, Herodotos, Diodoros, A. Gellius, Kallistratos, der Verfasser des Buches über die ϑεὸς Συρίη fast in einem Athem genannt und, wie es zunächst den Anschein hat, auf die gleiche Stufe gesetzt werden, wenn ferner durchaus nicht unterschieden wird, inwieweit bei einem Schriftsteller die subjective Wahrheit seiner Mittheilung neben der objectiven Unwahrheit des Erzählten selbst bestehen kann. Man käme auf diesem Wege zu einer äußerst einfachen Erklärung nicht nur für alle Wundergeschichten, allen Aber- und Hexenglauben, sondern für die gesammte Mythologie überhaupt.

Anders liegt die Sache freilich, wenn ein Autor behauptet, etwas von jenen Unbegreiflichkeiten und Unmöglichkeiten selbst „gesehen“ zu haben. Die Annahme, dass wir da angeführt werden, liegt dann sehr nahe. Aber es ist genau zu unterscheiden zwischen dem, was der Autor gesehen haben will und den Schlüssen, welche er dann aus diesem Gesehenen zieht. Dies ist nicht so leicht, wie es scheinen könnte: denn jede Zeit hat ihre besondere Art der Sinnestäuschungen. Doch ich will mich hier nicht auf die „Nachtseiten“ der menschlichen Natur verirren, noch mit Kalkmann darüber

rechten, ob alle von ihm angeführten Beispiele denn auch so unbedingt dem Leser Unglaubliches zumuthen,[11] um nur hervorzuheben, dass in einer abergläubischen Zeit die Überlieferung von gehörten oder gelesenen, oder die Mittheilung von selbst erlebten, unmöglichen Geschichten nicht so ohne Weiteres auf Lust am Trug, sondern ebenso oft auf Leichtgläubigkeit, Unkunde u. s. w. zurückgeführt werden kann, welche die Wahrheitsliebe des Verfassers durchaus nicht aufzuheben brauchen. Die Entscheidung lässt sich nur nach dem Eindruck treffen, welchen der Schriftsteller und sein Werk auf uns machen, und wenn wir z. B. die unter Lukians Schriften stehende Erzählung Λούκιος ἢ ὄνος, oder des Apuleius Metamorphosen lesen und sie mit Pausanias vergleichen, so werden wir den großen Abstand in der Verwendung des superstitiösen Apparates empfinden, ganz abgesehen davon, dass Pausanias von Hexen gar nicht spricht und sich gegen das Erscheinen von Gespenstern (φάσματα) ablehnend verhält. (IV, 32, 4 vgl. VI, 9, 3.) So wenig die obigen Ausführungen eine der in jenen Romanen erzählten Gespenster- und Hexengeschichten „retten“ sollen, so wenig kann ein Urtheil, welches sich etwa an jenen gebildet hat, kurzer Hand auf irgend einen anderen Schriftsteller, sei er auch aus derselben Zeit, übertragen werden. Wenn also Lukian „einen merkwürdigen Auswuchs der griechischen Literatur, die Reiseromantik“ geißelt, so ist damit noch nicht erwiesen, dass diese Hiebe auch Pausanias treffen, und dass darauf „sein Augenmerk richten muss, wer die Ausdrucksweise, die Form der Erzählung bei Pausanias richtig verstehen will“. Auf Kalkmann hat freilich, wie es scheint, Pausanias als Romantiker unter den Reiseschriftstellern gewirkt. Aber Eindruck gegen Eindruck!

Auf mich und manchen andern macht er diesen Eindruck gar nicht. Es wird mir sogar schwer, mir den trockenen, nüchternen, pedantischen Pausanias als losen Schäker zu denken und „es thut mir lang schon weh, dass ich ihn in der Gesellschaft seh'". Aber sei's drum: wenn es bewiesen wird, werde ich mich nicht sträuben, zu glauben.

Der erwartete Beweis folgt nun zwar zunächst nicht: dagegen werden aus den verschiedensten Zeiten und Literaturgattungen nach Anleitung Lukians die Mittel angeführt, deren man sich bedient hat, um Unglaubliches, oder was Kalkmann für unglaublich hält, glaublich zu machen, eine ganze Technik des literarischen Gaunerthums. Anrüchige Gesellen erscheinen da neben Autoren, welche wir mit einer gewissen Achtung zu behandeln pflegen, alle mit dem Refrain: Omnia vana, vanitatum vanitas!

Dabei wird eins vollkommen übersehen. Der Lügner muss die Maske der Wahrheit vornehmen, um nicht erkannt zu werden: er muss Wendungen gebrauchen, welche dem, der die Wahrheit sagt, abgeborgt sind, er muss scheinen, was der andere ist. Aber deswegen eine an sich ganz unschuldige Formel, wie ἔτι καὶ ἐς ἐμέ, bei Hekataios und Herodotos verdächtig zu finden, weil sie auch von einem „Schwindler" verwendet worden ist, das kommt mir vor, als wenn jemand die Existenz echter Zähne leugnet, seitdem die künstlichen Gebisse erfunden sind. So ist überhaupt nichts natürlicher, als dass auch der wahrhaftigste Schriftsteller bei Wunderdingen und seltsamen Nachrichten eine Betheuerung hinzugefügt, um seine Leser zu überzeugen, wie er selbst überzeugt worden ist, oder seinen Gewährsmann anführt, um ihm seinen Theil der Verantwortung zu überlassen.

Diese Ausdrucksweise, selbstverständlich wie sie ist, verliert bei jenem nichts an ihrem Gewicht, weil auch der Betrüger — und er freilich besonders häufig — sich desselben Mittels als Kunstgriff bedient.

Mit den Worten: „Auf unserem Wege zu Pausanias" (S. 9) fügt dann Kalkmann am Schlusse dieses Überblicks über griechische Fabeleien und Fictionen noch eine Betrachtung des unter Lukians Schriften erhaltenen Tractates über die syrische Göttin hinzu. Wir erschrecken und fragen uns, ob denn dies der einzige Weg sei, um zu Pausanias zu gelangen. Wir erinnern uns noch zur rechten Zeit, dass es neben den Reiseromanen und den sonstigen Romanen und Novellen, neben den Paradoxographen und Märchenerzählern ein ganzes großes Gebiet griechischer Literatur giebt, welches in derselben einen breiten und ehrenvollen Platz einnimmt, in die früheste Zeit zurückreicht und bis in die spätesten Zeiten bebaut worden ist: das ganze, große Gebiet geographischer Forschung in all seinen Verzweigungen, wie sie Strabon (IX p. 332) und Kl. Ptolemaios, den wir zu den Zeitgenossen des Pausanias rechnen können, im 1. Capitel seiner Vorrede aufzählen. Es muss an dieser Stelle also mindestens der Zweifel gestattet sein, ob wir Pausanias zu der einen oder zu der anderen Seite zu rechnen haben, ob wir nicht ebensogut von dieser, wie von jener bei einer Betrachtung seines Werkes ausgehen könnten. Und dieser Zweifel bliebe auch dann noch berechtigt, wenn Kalkmann bewiesen hätte, dass „namentlich in seiner Zeit", d. h. im 2. Jahrhundert n. Chr., „die Verstellung getrieben worden ist". (S. 11.)

Schade, dass Kalkmann gerade aus der Zeit des Pausanias so gar wenig anführt. Sehen wir von Lukians Auseinandersetzungen ab, von dem Luzac den gewich-

tigen Ausspruch thut: „Samosatensis huius ioci seu calumniae nullius famam minuunt“, oder der, wie sich Mommsen ausdrückt, „unfähig ist, die ernste Wahrheit lachend zu sagen“, welcher auch durchaus nicht nur von Zeitgenossen spricht und die Farben sehr kräftig aufträgt, so bleiben uns nur Ailianos und A. Gellius und vielleicht der Verfasser des Tractats über die syrische Göttin.[12] Auch aus Rohdes trefflichem Werke lässt sich die Zahl der eigentlichen Romanschriftsteller, welche zur Zeit lebten, da Lukian seine witzigen Pamphlete schrieb, nicht vermehren. Lukians Spott, soweit er durch Erscheinungen in der Literatur seiner Zeit veranlasst ist, richtet sich gegen die Auswüchse der zweiten Sophistik, in der aber, wie unten nachgewiesen wird, Pausanias mit Arrian, Aristeides und Dion Chrysostomos eine besondere Stellung einnimmt. Dagegen zeigt Rohde, wie weit diese Fabelliteratur zurückreicht, wie zu allen Zeiten der griechischen Schriftstellerei neben den ernsten Werken historischer und geographischer Forschung und den Erzeugnissen hoher und echter Poesie die Phantastik des Mährchens und der Novelle, der historische und Tendenzroman auftreten und zwar oft bei demselben Schriftsteller: so, um zwei weit auseinanderliegende Beispiele zu wählen, bei Xenophon und Philostratos d. Ä. Noch niemand hat, soviel ich weiß, die Anabasis Xenophons nach denselben Grundsätzen behandelt, wie seine Kyrupädie und anders wird man sich zu Philostratos' Nachrichten in den βίοι σοφιστῶν, anders zu denen im Buche über Apollonios von Tyana verhalten.[13]

Für Kalkmann wäre es aber besonders wichtig gewesen, die Romanschriftstellerei dieser Zeit ins hellste Licht zu stellen, sie womöglich als die damals allein vorkommende zu erweisen, da ihm (S. 11) Pausanias

„überhaupt ein Kind seiner Zeit" ist, „ein Dutzendmensch ohne Originalität", der glaubt und denkt, was seine Zeit glaubt und denkt, der schreibt, was seine Zeit schreibt, und lügt, wie seine Zeit lügt; „höchstens lehnt er sich in Einzelheiten an Herodot an" (S. 12, 1). Aber dies ist erst recht sein Unglück. Mit diesem Paukenwirbel werden wir entlassen, der Vorhang kann aufgehen. Es liegt wahrlich nicht am Componisten, wenn wir nicht in der rechten Stimmung sind.

Ich bin bei der Besprechung der von Kalkmann aufgestellten Beweismittel etwas ausführlicher gewesen, weil wiederholt gerade diesem Einleitungscapitel ein besonderes Gewicht beigelegt worden ist. E. Maass z. B. weist eine naheliegende Analogie, welche sich aus den schönen Auseinandersetzungen von Diels über das Verhältnis des Herodotos zu seinem Vorgänger Hekataios für die Citiermethode des Pausanias ergiebt, schroff zurück mit den Worten: „Pausanias hat seine Parallelen, aber erst aus späterer Zeit (vgl. Kalkmann Pausanias S. 1 f.)." [14] Welche Zeit gemeint ist, kann man aus diesen Worten nicht recht entnehmen: über die Sorte von Schriftstellern, auf die angespielt ist, kann man kaum zweifelhaft sein, obgleich zu ihnen bekanntlich auch Homer selbst als Vater aller Lüge von Lukian gerechnet wird, welcher ihn zu einem Babylonier macht, der eigentlich Tigranes hieß. [15]

Wir brauchen aber nicht bei dieser negativen Beweisführung stehen zu bleiben. Denn wenn einestheils romanhafte Erzählungen in den verschiedensten Zeiten der griechischen Literatur vorkommen und z. B. der „Reiseroman" so alt ist als die Odyssee, so sind andererseits in der Zeit des Pausanias auch noch andere Bücher als die des Jamblichos und seines Gleichen geschrieben

worden.[16] Ich erwähne Ailios Herodianos, Polydeukes, Kl. Ptolemaios, Galenos, Appianos, Polyainos den Strategiker und will etwas länger bei den Beziehungen verweilen, welche Pausanias mit Männern seiner Zeit verbinden, die ihm durch Geburt und gleiche sophistische Bildung nahe stehen.

Von Fl. Arrianos aus Nikomedien in Bithynien war schon die Rede: es wurde namentlich auf die Übereinstimmung im Stil hingewiesen und darauf, dass er sein Hauptwerk in zwei Abtheilungen herausgegeben hat. Dazu kommt, dass auch Arrian in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht war, dass seine religiösen Ansichten mit denen des Pausanias große Übereinstimmung zeigen, besonders dass er seiner Überzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit der Orakel mit starker Betonung Ausdruck giebt.[17]

Engere Beziehungen verbinden Pausanias mit Aristeides. Um 130 in Adrianoi am mysischen Olymp geboren, genoss der letztere seinen ersten Unterricht zu Kotiaeion in Phrygia Epiktetos und wendete sich dann zu weiterer Ausbildung nach Pergamon, Smyrna und Athen. Pausanias, dessen Heimatsort in der Nähe von Magnesia am Sipylos lag, verweilte offenbar lange im nahen Pergamon, wie durch seine gründliche Kenntnis der dortigen Cultgebräuche und Kunstwerke bewiesen wird. Er hat aber während dieses Aufenthaltes dort auch Eindrücke empfangen und Anregungen erfahren, welche auf seine religiösen und ästhetischen Anschauungen bestimmend gewirkt haben. So erklärt sich bei ihm das hervorragende Interesse für Asklepios, den damaligen Hauptgott von Pergamon, vor dem Zeus und Athena, die Schutzgötter des unabhängigen Staates der Attaliden, zurücktreten. Die Verbreitung seines Cultes wird eifrig

verfolgt, der Zusammenhang der einzelnen Heiligthümer hervorgehoben, wie es sonst nur bei den Eleusinischen Mysterien vorkommt, der Erörterung seines Wesens wird ein Abschnitt gewidmet, welcher auffallend gegen die sonstige Art des Pausanias absticht. Es genügt hier, auf das allbekannte nahe Verhältnis des Aristeides zu Asklepios von Pergamon hinzudeuten, den er in brünstiger Anbetung als Heiland und Retter verehrt und dem er sein ganzes Leben zu verdanken bekennt. Der Eindruck, welchen der Apollon des Onatas in Pergamon auf ihn gemacht hat, veranlasst Pausanias nicht nur, den Werken dieses Künstlers in Griechenland nachzugehen und sie selbst dann zu erwähnen, wenn er sie, wie die „schwarze Demeter“ bei Phigaleia, nicht mehr vorfindet, sondern lenkt seine Aufmerksamkeit auf die äginetische Schule überhaupt, welche er allein ausführlicher berücksichtigt und in ihrer Besonderheit hervorhebt. Dass Pausanias auch in Smyrna war und sich in Athen lange Zeit aufhielt, ist zweifellos.[18]

Die Übereinstimmung in den Reisen beider Schriftsteller nach Syrien, Ägypten, Rom, Griechenland, wurde bereits hervorgehoben. An der Realität derselben zu zweifeln, ist bei Aristeides nicht möglich, da sie sich nicht nur aus directen Angaben, welche man für Einkleidungen und rhetorische Kniffe halten könnte, sondern aus gelegentlichen, ganz unverdächtigen Äußerungen ergeben und durch eine Inschrift seine Anwesenheit in Ägypten erwiesen ist.[19] — Endlich ist der Umfang der Literaturbenutzung, wie wir ihn aus der sorgfältigen Arbeit von A. Haas zur Rede ὑπὲρ τῶν τεττάρων überblicken können, namentlich aber die Citiermethode bei beiden Schriftstellern außerordentlich ähnlich. Es bedarf nach dem Gesagten also gar nicht des Nachweises sonstiger

naher Berührungen zwischen Aristeides und Pausanias, welche in der Anmerkung[20] zusammengestellt sind, um zu zeigen, dass beide in derselben geistigen Atmosphäre herangewachsen sind und eine ähnliche wissenschaftliche und religiöse Entwicklung genommen haben.

Aristeides spricht so ausführlich und unbefangen von sich selbst, dass man über seine Persönlichkeit, seine Schicksale, seine Anschauungen aufs deutlichste unterrichtet wird und jeder Grund wegfällt, seine Angaben zu bezweifeln oder hinter ihnen eine besondere, versteckte Absicht zu vermuthen. Die Übereinstimmung des Bildes eines Zeitgenossen, welches wir so gewinnen, in wesentlichen Zügen mit dem des Pausanias, wie wir es im I. Capitel zu erschließen suchten, berechtigt uns, daran zu zweifeln, dass Pausanias nur eine Maske vorgenommen hat, und die Ähnlichkeit mit der durchaus ehrenwerten Erscheinung des Aristeides wird uns auch für Pausanias ein günstiges Vorurtheil fassen lassen. — Zugleich können diese Ausführungen auch als Antwort auf die am Schlusse des I. Capitels aufgestellte Frage gelten, ob die Vorstellung von der Persönlichkeit des Pausanias, wie wir sie aus der Benutzung der in der Periegese vorliegenden Angaben gewonnen haben, für die Zeit, in welcher er gelebt haben müsste, möglich ist oder nicht.

Dion Chrysostomos kann zwar in strengem Sinne nicht als Zeitgenosse des Pausanias gelten. Als Dion starb, war Pausanias vielleicht eben erst geboren. Aber sein Geburtsort, Prusa in Bithynien, gesellt ihn zu den beiden oben besprochenen Männern, in deren Lebenszeit er bestimmt noch hineinragt.[21] Der sympathische Eindruck, den er unter den Sophisten, und er fast allein, hervorruft, beruht auf dem Ernste seiner Natur, welche

nicht vollkommen in den formalen Bemühungen der sophistischen Beredsamkeit aufgeht. Wenn er auch seiner Zeit und seinem Berufe hier und da den Tribut zahlt und sich und seine Zuhörer gelegentlich mit virtuosen Kunststücken ergötzt, — meist hat er doch wirklich etwas zu sagen und produciert nicht nur Worte, sondern auch Gedanken. Sein Ethos ist kein willkürlich wechselndes, sondern ein durch seine Natur gegebenes.

In der sehr verständigen Rede 18 περὶ λόγου ἀσκήσεως (I p. 473 ff. R.) empfiehlt er neben dem Studium der Alten, aus denen er eine beschränkte Auswahl trifft, namentlich das der Neueren. Denn man werde durch dieselben zur Production angeregt, weil man hoffen könne, es ebensogut oder besser zu machen. Diese Lehre scheint sich Pausanias zunutze gemacht und die Reden des Dion studiert zu haben. Auf seinen Stil hat das keinen Einfluss geübt, vermuthlich, weil er, wie z. B. die Ärzte seit Hippokrates den ionischen Dialekt, seinerseits eine der Schreibweise des Hekataios und Herodotos genäherte Stilmischung für seine Periegese besonders geeignet fand.

Um so häufiger finden sich bei Pausanias Einflüsse des Dion in sachlicher Hinsicht sowohl in Zustimmung, als Widerspruch. Schon wiederholt ist bemerkt worden, dass Pausanias von Gemälden so außerordentlich wenig berichtet. So wahr es auch ist, dass die Tafelgemälde, welche leicht beweglich waren und denen sich der Sammeleifer der Könige von Ägypten und Pergamon und der Römer besonders und zuerst zuwendete, sich damals meist nicht mehr in Griechenland befanden, und so begreiflich es ist, dass die Fresken den Unbilden der Zeit weniger widerstehen konnten, als die plastischen Werke, so werden wir doch zur Erklärung dieses

Schweigens auch die Worte heranziehen dürfen, in denen Dion im Ὀλυμπικός seine Misachtung gegen die Malerei ausspricht.[22] Gründe für die Bevorzugung der älteren Werke durch Pausanias wurden schon oben angeführt. Erwünscht tritt zu denselben der Ausspruch des Dion über die Schönheit der alten Statuen in Olympia hinzu.[23] Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten des Pausanias, dass er mit der stehenden Formel γένεια οὐκ ἔχων auf das Fehlen des Bartes an Kunstwerken hinweist. Man hat bisher vergebens nach einem Grunde dafür gesucht. Er kann nicht darin gefunden werden, dass in Inschriften Statuen der Akropolis nach den Rubriken γενειῶν und ἀγένειος aufgezählt werden: denn auch bei der Beschreibung der Gemälde der Lesche, der Scenen auf der Kypseloslade und am Amykläischen Thron vergisst Pausanias den betreffenden Zusatz nicht. Diese Sonderbarkeit des Periegeten aber wird uns verständlich, wenn wir sehen, dass Dion ungemein häufig und nachdrücklich über Haar- und Barttracht spricht. Er hat ein κόμης ἐγκώμιον geschrieben. Er eifert besonders gegen das Scheeren des Bartes und sieht darin eine Schmeichelei gegen die Römer, nur der Vollbart sei echt hellenisch. Diese Auseinandersetzungen hatten damals einen realen Hintergrund, denn wir sehen ja wirklich bald die Mode wechseln. Der Philhellene Hadrian ist der erste Kaiser, welcher den Vollbart trägt. Gegen die Behauptung, dass nur der Vollbart dem Hellenen anstehe, wendet sich offenbar Pausanias, obgleich die Frage damals nicht mehr actuell war.[24]

In den Ἀττικά erwähnt Pausanias wiederholt die μεταγραφὴ εἰκόνων. Gegen diese Unsitte wendet sich Dion in dem köstlichen Ῥοδιακός und führt den Rhodiern zu Gemüthe, dass derlei in Athen denn doch nicht vor-

komme, trotzdem es von seiner ehemaligen Höhe tief herabgestürzt, eine Stadt der Syrer und Kiliker geworden sei und ihnen sonst in jeder Hinsicht nachstehe. Dass diese Aufstellung nicht richtig ist, brauchten uns nicht erst die zahlreichen Statuenbasen mit ihren doppelten Namen zu lehren. Pausanias wendet sich gegen dieselbe und seine Beispiele sind aus der Menge der sich darbietenden zur Widerlegung Dions gut gewählt. Denn Dion deutet nur die Möglichkeit an, dass unter den umgeschriebenen und neu verwendeten Statuen auch solche von Heroen oder gar von Göttern sein könnten: Pausanias (I, 2, 4) führt eine Statue des Poseidon an, welche jetzt nach der Inschrift einem „andern" gegeben sei. Dion lässt die Rhodier mit der Bemerkung sich entschuldigen, dass sie nur Römer in dieser Weise ehren: Pausanias erwähnt im Prytaneion (I, 18, 3) Bildsäulen des Miltiades und des Themistokles, welche auf einen Römer und sogar auf einen Thraker umgeschrieben sind.[25]

Dion war, wie Pausanias, in Olympia: dort hat die Lade im Opisthodom der Hera, welche er zuerst als eine Weihung des Kypselos bezeichnet, seine Aufmerksamkeit erregt. Er beschreibt eine Scene aus den mannigfachen Darstellungen auf derselben nach eigener Anschauung und erwähnt die Inschriften in „alten" Buchstaben. Pausanias hat diesem Kunstwerk eine ausführliche Beschreibung gewidmet, welche freilich, weil sie gut und genau ist, unter dem Beweismaterial für sclavische Benutzung des Polemon figuriert, er hat die Inschriften in „alten" Buchstaben mitgetheilt und die Angabe über die Weihung mit einer Modification, welche ihm seine Kenntnis des Herodot (V, 92, 4) nahe legte, wiederholt. Auch die Bemerkung, dass der Figur des Herakles keine Inschrift beigefügt sei, weil man ihn

leicht auch ohne eine solche erkenne (V. 17, 11 vgl. 18, 4), findet sich in ausführlicher Darlegung bei Dion.[26] Indem ich in der Anmerkung [27] noch andere Übereinstimmungen zusammenstelle, welche einzeln genommen weniger beweisend sind, aber doch neue Züge zu dem bereits gewonnenen Bild hinzufügen, will ich hier noch zum Schlusse auf eine Eigenthümlichkeit des Dion aufmerksam machen, welche mir zur Erklärung der Weise des Pausanias besonders wichtig erscheint; es ist die von Dion beliebte Art Gewährsmänner anzuführen. Im Τρωικός (or. 11) soll bewiesen werden, dass Ilion nie von den Griechen erobert worden sei. Als Zeuge wird ein ägyptischer Priester citierte (ἐγὼ ἐπυθόμην παρὰ τῶν ἐν Αἰγύπτῳ ἱερέων ἑνὸς ἐν τῇ Ὀνούφι I p. 322 R.). Was derselbe über die Hieroglyphen auf den Wänden der Heiligthümer und auf Stelen mittheilt, ist durchaus richtig. Es folgt eine pragmatische Erzählung über Helena und den trojanischen Krieg im Stil des Euhemeros, welche, wie Dion witzig bemerkt, aus den „jüngsten“ derartigen Aufzeichnungen genommen ist. In hieroglyphischer Ausfertigung wird sich dieser Bericht schwerlich irgendwo vorgefunden haben. Aber Dions Ausführungen haben doch nur dann eine Pointe, wenn eine solche Erzählung, zu welcher seit Stesichoros' Palinodie und Euripides' Helena die Vorbedingungen gegeben waren, von einem alexandrinischen Griechen wirklich vorlag, der sich auf Hieroglyphen berief und die Beglaubigung durch den Menelaïtischen Nomos (I p. 361 R.) beigefügt hatte.[28] Um die Unsicherheit der Überlieferung zu zeigen, führt Dion dann Beispiele aus historisch vollkommen bekannten Zeiten an. So werde die Schlacht von Plataiai vor der von Salamis angesetzt, so habe Thukydides dem Herodot Irrthümer nachgewiesen, so habe er von einem Meder eine ganz

andere Darstellung der Perserkriege „gehört“ (ἐγὼ — ἀνδρὸς Μήδου λέγοντος ἤκουσα I p. 366 R.), als die der Griechen. Wenn man auch diesen ἀνὴρ Μῆδος. mit dem Dion gesprochen haben will, für eine Fiction hält, so werden doch damit nicht auch die Mittheilungen, die er ihm zu verdanken vorgiebt, in den Bereich der Fabel verwiesen. Auch hier steckt hinter der Einkleidung, wenn wir sie dafür halten wollen, etwas Wahres. Denn was der „Meder“ erzählt, ist von seinem Standpunkte aus ganz richtig. So mochte sich der Zug gegen Griechenland in den „persischen Reichsannalen“ ausnehmen und es ist sehr wahrscheinlich, dass sich eine griechische Feder gefunden hat, welche diese Auffassung schon ihrer Neuheit wegen den Landsleuten mittheilte und zur Beglaubigung seine „medische“ Quelle anführte.[29] Ganz durchsichtig ist z. B. die Einführung eines Phrygers (or. 32 I p. 684 R.: ἄλλον λόγον ἀνθρώπου Φρυγὸς ἀκούσας. Αἰσώπου συγγενοῦς) bei der Erzählung zweier Mährchen und die der elischen oder arkadischen Frau (or. 1 I p. 59. 60 R.: μῦθον — ὃν ἐγώ ποτε ἤκουσα γυναικὸς Ἠλίας ἢ Ἀρκαδίας). Pausanias fand also nicht nur in der griechischen Literatur überhaupt, sondern bei einem zeitgenössischen, ernsten Schriftsteller, welchen er zweifellos benutzt hat, eine eigenthümliche Art der Anführung von Gewährsmännern, welche nachzuahmen er umsoweniger Anstand nahm, als sie Abwechslung in den Citaten ergab und zu dem Stil, in welchem er seine Periegese schrieb, vortrefflich stimmte. So hat Enmann überzeugend nachgewiesen, dass mit dem Ausdruck ἀνὴρ Ἐφέσιος (V, 5, 9) Artemidoros von Ephesos gemeint ist, und Kalkmann hat hinter diesen „Männern“ entweder verkleidete Schriftsteller gesucht, oder einfach Fiction angenommen.[30]

Aber die Betrachtung der Reden des Dion Chryso-

stomos hindert uns auch wieder, alle diese Berufungen nach demselben Recept zu behandeln. Durch langen Aufenthalt auf dem Lande hat er sich den feinen Sinn für die Schönheit der unberührten Natur erworben. Er hat gern und viel mit dem Volke verkehrt. Die reizende Rede Εὐβοϊκὸς ἢ κυνηγός (or. 7) verliert nichts an Beweiskraft für diese Behauptung, wenn auch nicht jeder Zug in derselben den strengen Anforderungen der Kritik entspricht. Die Reiseerinnerungen im Βορυσθενιτικός (or. 36) athmen Wahrhaftigkeit, jede Figur, welche da erwähnt wird, hat volle Realität. Pausanias' Naturgefühl ist freilich wenig entwickelt,[30a] desto häufiger beruft er sich auf lebende Zeugen, welche er an Ort und Stelle ausgefragt habe. So wenig wir berechtigt sind, z. B. dem Borystheniten Kallistratos, welchen Dion einführt, die Existenz abzusprechen, weil wir an anderen Stellen gegründete Zweifel hegen, ob der betreffende Zeuge wirklich gelebt oder wenigstens ob Dion seine Nachrichten von ihm in mündlichem Verkehr erhalten hat, ebensowenig werden wir aus ähnlichen Erfahrungen bei Pausanias den Schluss ziehen dürfen, dass jede Berufung auf Gespräche mit Gewährsmännern fingiert sei. Und wenn wir sehen, wie Dion die griechischen Landschaften durchstreift und mit Städtern, Bauern und Jägern verkehrt, so gewinnen wir nicht nur für die Reisen des Pausanias eine Analogie, welcher es freilich nicht bedurft hätte, sondern es verliert auch die Annahme, dass sich Pausanias an Ort und Stelle gelegentlich erkundigte, mit den Fremdenführern und Landesbewohnern in Berührung trat, durch diesen Vergleich das Auffallende, was ihr nach der Meinung der Neueren anhaften soll.

Es ist, glaube ich, durch diese Anführungen gelungen, Pausanias aus der bedenklichen Gesellschaft zu befreien,

mit der ihn Kalkmann zusammengebracht hat. Es haben sich so viele Anknüpfungen mit achtungswerten Schriftstellern seiner Zeit ergeben, dass wir wenigstens mit gleichem Rechte ihn diesen, wie jener zuzählen dürfen. Wir haben hier nur noch über die Ansicht zu sprechen, welche überhaupt die Möglichkeit leugnet, dass Pausanias im damaligen Griechenland Nachrichten erfahren konnte, wie er sie aus mündlicher Erkundung haben will. C. Robert hat derselben in folgenden Worten Ausdruck gegeben (Bild und Lied S. 9): „Ich will hier nicht untersuchen, welche Berechtigung der fromme Glaube hat, dass in einigen Thälern des Peloponnes sich die alte Volkssage in ursprünglicher Reinheit bis zu den Tagen der Antonine erhalten habe und damals von einem eifrigen, pflichtgetreuen Reisenden — er heißt Pausanias — aus dem Munde eisgrauer Männlein und Weiblein aufgezeichnet worden sei — die Masse des Volkes kennt die Sagen in der Kaiserzeit nur in der Form, welche ihnen das attische Drama und die alexandrinische Poesie gegeben hat." — Hier wird geradezu geleugnet, dass es im alten Griechenland alles das gegeben habe, was man jetzt mit einem neu geprägten Ausdruck als Folklore bezeichnet, und dagegen behauptet, dass die literarische Fixierung der griechischen Mythen, Mährchen, Fabeln und Legenden bis in den letzten Winkel Arkadiens hinein so übermächtig gewirkt habe, dass neben ihr von einer Volksüberlieferung nicht die Rede sein könne. Mit dieser Behauptung steht C. Robert durchaus nicht allein. Der größte Theil der Mythologen, soweit sie nur classische Philologen sind, betrachtet die griechischen Mythen unter einem fast ausschließlich literar-historischen Gesichtspunkt und meint, wenn die älteste literarische Überlieferung eines bestimmten Mythos

oder einer bestimmten Fassung desselben chronologisch nachgewiesen ist, gewissermaßen seine Geburtsstunde und seinen Schöpfer gefunden zu haben. Eine Zeitlang hat eine analoge Auffassung bei der Erklärung der antiken Kunstwerke geherrscht. Für jeden Zug, für jede Namengebung suchte man die Veranlassung in der schriftlichen Überlieferung, und wenn man keine passende Notiz finden konnte, so nahm man zu der Annahme seine Zuflucht, dass diese Variante uns nicht erhalten sei. An ihrem einstmaligen Vorhandensein pflegte man nicht zu zweifeln. H. Brunn hat uns von den Fesseln dieser Erklärungsweise befreit, die an Bedeutung nicht verliert, weil sie nicht die einzige sein darf, er hat auf die im Kunstwerke selbst und in den Künstlern liegenden Kräfte hingewiesen, welche Umformungen und Neuformungen bedingen, er hat auch wiederholt den Einfluss der Kunstwerke auf die Literatur betont.

Sollen wir der literarischen Überlieferung auf dem Gebiete der Mythenbildung eine überherrschende, allein bestimmende Stellung einräumen, welche wir ihr den Künsten des Raumes und ihren Schöpfungen gegenüber nicht mehr zuerkennen können? Sind wir wirklich genöthigt, das alte Griechenland, die Heimat einer reicher und schöner entwickelten Mythologie als sie uns irgend ein anderes Land bietet, als eine Ausnahme von allen uns sonst bekannten Ländern und Völkern zu betrachten? Im neuen Griechenland haben v. Hahn, C. Wachsmuth, B. Schmidt u. a. noch eine reiche Nachlese volksthümlicher Überlieferung gehalten, welche oft unmittelbar an das Alterthum anknüpfte, ich erinnere an Charos und die Nereïden: in der Zeit der Antonine soll dies aber nicht möglich gewesen sein? Und doch war gerade damals

Griechenland gleichsam in einem Dornröschenschlafe befangen, wie uns des Dion Chrysostomos Schilderungen zeigen. Das Interesse an der Gegenwart, wenn wir von dem rein literarischen Treiben in Athen absehen, ist verstummt, die Weltgeschichte hat ihren Schwerpunkt in die geräuschvollen Grenzprovinzen verlegt, eine dumpfe Stille herrscht in den Thälern und Landschaften Griechenlands, nur unterbrochen von den regelmäßigen Opfern und Festbegehungen für die Götter und Heroen, den πανηγύρεις, wie es die Neugriechen nennen. Es ist eine Atmosphäre, welche sonst überall der Mythenbildung günstig ist und ich bin überzeugt, dass Pausanias, wenn er ein weniger gelehrter Mann, wenn er weniger mit seinen religiösen und antiquarischen Ideen beschäftigt gewesen wäre, wenn er ein feineres Ohr für das Volksthümliche gehabt hätte, noch viel mehr hätte erlauschen können. Enmann hat den Vergleich mit den Brüdern Grimm zurückgewiesen; mit Recht: aber nicht, weil es keine Erzähler gab, wie das hessische Mütterchen, sondern weil Pausanias sie nicht so zu hören verstand wie jene.

Ich führe nur an, dass die Bemühungen aller derer, welche in unserer Zeit bei literarisch hochgebildeten Nationen Überlieferungen aus dem Volksmunde sammeln, auf der berechtigten Voraussetzung beruhen, dass es neben der Literatur eine von ihr unabhängige Strömung mündlicher Tradition gebe, und will in ganz kurzen Andeutungen auf den Gegensatz zwischen Folklore und den in der Literatur behandelten Mythen auch im alten Griechenland hinweisen. Zuerst hat das Epos aus dem Schatze populärer Überlieferungen geschöpft. Es ist aber, wie es uns heute vorliegt, nicht Volksdichtung, sondern Kunstdichtung. Dies zeigt allein schon die voll-

endete Form, in der es auftritt, mehr aber noch die literarisch kunstmäßige Behandlung. Es findet eine Ausgleichung widersprechender Mythologeme statt, die göttlichen und heroischen Persönlichkeiten werden nach rein künstlerischen oder dichterischen Gesichtspunkten weiter entwickelt: Umformungen, welche mit dem Cultus und dem Volksglauben nichts zu thun haben und von ihm immer getrennt geblieben sind.

In neuen Zügen trank am unermesslich reichen Borne populärer und localer Überlieferungen die Lyrik. Aber nicht nur ihr Verhältnis zu dem Mythos ist ein anderes geworden, sondern der Mythos selbst hat sich verändert. Neben den bereits literarisch fixierten Berichten macht sich ein anderes und neues Element geltend, es zeigt sich ein neues Verhältnis zur Natur, die unmittelbare Wirkung von Wald und Feld auf die Phantasie des Volkes und Dichters, der Mythos lebt und entwickelt sich weiter. So konnte ihn nur mündliche Überlieferung erhalten. Ich denke dabei an Pindar, an die stimmungsvolle Schilderung der Stille im Himmel und auf Erden, an die von echtem Naturgefühl zeugende Erzählung von der Geburt des Iamos, an die frische Waldscenerie bei dem Gespräche zwischen Cheiron und Apollon u. a.; aber auch an Sophokles' ergreifendes Lied vom Kolonos, an Euripides' wundervollen Chorgesang in der Medeia.[31] Da verschwistert sich nach meinem Empfinden der Genius der großen Dichter mit dem Genius des Volkes, das Mythologische weicht der frischen, poetischen Schöpfung aus der Volksseele heraus, wie in den Liedern Goethes.

Auch das Drama zieht wieder eine Fülle neuen Stoffes heran. Bei der Betrachtung dieser Kunstform interessiert uns namentlich die Gestalt des Aischylos.

Er zeigt uns, wie wenig das Epos seinen religiösen Grundanschauungen, welche zugleich die seines Volkes sind, etwas anzuhaben vermocht hatte. Er projiciert noch die historischen Stoffe auf einen mythologischen Hintergrund und knüpft sie an mythische Anschauungen an: er empfindet mythisch, wie es mehr als alles andere sein machtvoller Gesang von der Liebe des Himmels zur Erde beweist, den sich Euripides' suchender Geist nicht entgehen ließ.[32] Bei letzterem finden wir das Spiegelbild der Stellung der „Gebildeten" zum Mythos. Mit kühnem Anachronismus verwendet er den Mythos zur Darstellung von Zeitproblemen — sittlichen, religiösen, politischen — bei ihm ist die subjective Willkür am stärksten ausgebildet. ihm ist bewusste Neubildung. im Geiste der Gebildeten seiner Zeit, oder nach den Forderungen der dramatischen Kunstform am ehesten zuzutrauen. Freilich fühlt auch er sich an den gegebenen Stoff gebunden, wie nicht so sehr seine Prologe. als die Reden des θεὸς ἐκ μηχανῆς beweisen, durch welche die in freier Weise gestaltete Fabel dem einmal überlieferten Schlusse zugeführt, der Anschluss an bekannte Sagenwendungen gegeben wird.

Doch darf die umbildende Kraft solcher Neuerungen nicht übertrieben werden. Sie ist von großem, ja von bestimmendem Einfluss auf die Literatur, sie wirkt schon weniger auf die Plastik und Malerei in allen ihren Zweigen, am geringsten wird ihre Wirkung auf das Volk, auf seine religiösen und mythologischen Anschauungen sein. Sie ganz zu leugnen, wäre ebenso falsch, als sie zu der allein bestimmenden zu machen. Aber was für Athen und Attika gelten mag, trifft schon nicht für Megaris zu, geschweige denn für Arkadien. Die local-antiquarische und die periegetische Literatur zeigt durch ihren

Gegensatz gegen die attischen Versionen allein schon das zähe Leben einheimischer Überlieferungen und es giebt ganze große Gebiete der mythischen Vorstellungen und des religiösen Glaubens, welche weder das Epos, noch das Drama umgestaltet haben, ich erinnere an Demeter und den ganzen Kreis der chthonischen Gottheiten.

Den schlagendsten Beweis aber von dem Fortleben mündlicher Überlieferung entnehmen wir der sogenannten alexandrinischen Dichtung. Ihr Ohr ist geschärft für das, was wir Folklore nennen, sie sammelt mit Absicht aus dem Volksmunde die überreiche Fülle literarisch noch nicht benutzter und vernutzter Mythologeme, — oder wie es der Führer dieser Richtung und ihr hervorragendster Vertreter Kallimachos ausdrückt, sie vermeidet den getretenen Pfad des „kyklischen Gedichtes" und trinkt nicht vom Laufbrunnen, sondern aus der Quelle.[33] Sie erfindet nicht — dazu ist sie viel zu gelehrt und gewissenhaft, vielleicht auch zu unproductiv — wenn sie auch als eine Kunstdichtung, welche gar kein Hehl aus dieser Eigenschaft macht, das Neugefundene umbildet und färbt, sondern sie benutzt was in Griechenland und in den von Griechen bewohnten Ländern, in Wald und Feld, auf den Höhen und in den Thälern, am einsamen Quell und bei den Heiligthümern erzählt wurde. So erkennen wir einestheils die Masse mündlicher Überlieferung, welche für den zu finden war, der zu suchen verstand, andererseits zeigt uns die neue Fassung, in welcher uns die Sagen und Legenden entgegentreten, auch nach Abzug dessen, was künstlerische Eigenart hinzugefügt hat, dass das alte Sagengut durch Folklore, durch die Fortpflanzung von Mund zu Mund bereits eine tiefgreifende Umbildung und Fortbildung erfahren hat.

Namentlich die Periegeten des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. treten hier als die eifrigsten Sammler auf; die ganze periegetische Literatur ist ja aus diesen Tendenzen der damaligen Gelehrten und Dichter hervorgewachsen. Man zweifelt nicht daran, dass Polemon im 2. Jahrhunderte v. Chr. die einzelnen griechischen Landschaften durchreiste, die Kunstwerke nach eigener Anschauung beschrieb und Sagen, Legenden und sonstige Überlieferungen aus dem Munde seiner Zeitgenossen aufzeichnete.[34] Dass er daneben auch ein höchst gelehrter und belesener Mann war, ist wenigstens bei ihm nie als ein Beweis gegen Autopsie und eigene Erkundung verwendet worden. Uns ist eine flotte Reisebeschreibung aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. erhalten, in welcher uns der Verfasser seine Reiserouten angiebt und von den Eindrücken, die er durch die Anschauung des Landes und den Verkehr mit den Leuten empfangen hat, berichtet.[35] Wir haben gesehen, dass Dion Chrysostomos in die Hütten des Volkes einkehrte und sich von ihm seine kleinen Leiden und Freuden erzählen ließ. Aber Pausanias, der doch nachweislich und zugegebenermaßen ganz ähnliche Reisen unternommen hat, soll wenige Jahrzehnte später weder von einem der Fremdenführer, deren Existenz nicht nur durch Pausanias' Angaben bezeugt ist, noch von irgend einem anderen Zeitgenossen irgend etwas erfahren haben, noch, wenn er gefragt hätte, etwas anderes haben erfahren können, als was schon im „mythologischen Handbuch" enthalten war.[36]

Genug: der Annahme, Pausanias habe gelegentlich aus Erkundung an Ort und Stelle geschöpft, steht nichts im Wege. Er konnte zweifellos im damaligen Griechenland Dinge erfragen, welche nicht in den Büchern standen. Den Umfang des aus mündlicher Mittheilung

Stammenden können diese allgemeinen Erörterungen natürlich nicht bestimmen. Sie sollen uns nur verhindern, alle jene Nachrichten, die wir nicht auf literarische Quellen zurückführen können, zu dem sich immer mehrenden, aber doch noch immer verhältnismäßig geringen Bestande des sicher aus Büchern Entlehnten hinzuzuschlagen. Wenn also von vorne herein die Möglichkeit nicht abzuweisen ist, dass die gewählte Form der Mittheilung auf Täuschung des Lesers berechnet ist, so haben wir bisher doch keinen Grund gefunden, der uns zur Annahme zwingt, dass dem so sein müsse.

Da bieten sich uns zum Beweis der Fiction hauptsächlich zwei Argumente dar. Erstens: hat Pausanias sein Werk aus einem Buche abgeschrieben oder aus Büchern zusammengestellt, ohne die dort gefundenen Nachrichten an Ort und Stelle zu controllieren, so wird er nothwendig wiederholt, trotz der Bemühung seine Zeit zu schildern, in Irrthümer verfallen, er wird leicht verführt werden — und umso leichter, je älter das Buch ist, welches er bei seiner Beschreibung zum Grunde legt — Monumente als vorhanden zu erwähnen, die überhaupt nicht mehr vorhanden waren oder wenigstens nicht mehr so erhalten waren, wie er sie uns schildert. Im Weiteren wird sich dann überhaupt eine Verschiedenheit des gesammten Zustandes von Griechenland mit dem seiner Zeit, d. h. des 2. Jahrhundertes n. Chr. zeigen. Es wird also darauf ankommen, solche Irrthümer des Pausanias nachzuweisen, wobei nur freilich zu beachten sein wird, ob die betreffenden Angaben über Denkmäler in dem eigentlich periegetischen Theil vorkommen und ob, wenn sie in Excursen erwähnt werden, von Pausanias ausdrücklich ihr Vorhandensein in seiner Zeit bezeugt wird. Da wir über den Zustand Griechen-

lands in der genannten Periode ungenügend unterrichtet sind, so werden sich viele solche Versehen — angenommen, dass sie überhaupt vorkommen — unserer Controlle entziehen: wenige Fälle, ja vielleicht ein einziges recht drastisches Beispiel, werden uns genügen müssen und uns trotz aller gegentheiligen Versicherungen unseres Autors zu der Annahme berechtigen, dass wir es mit einem Schriftsteller zu thun haben, welcher es für gut gefunden hat, vor seinen Lesern nicht in seiner wirklichen Gestalt zu erscheinen.

Zweitens: wenn Pausanias ausdrücklich behauptet, Nachrichten an Ort und Stelle oder von bestimmten Gewährsmännern erkundet oder Dinge gesehen zu haben, die schlechthin unmöglich oder unglaublich sind, so wird sich hieraus ein starkes Vorurtheil gegen die Glaubhaftigkeit desselben überhaupt ergeben. Aber hier ist noch bestimmter, als oben, auf die Scheidung der Periegese im engeren Sinne von den Excursen zu dringen. Denn es wäre ja sehr gut möglich, dass sich die „Lust am Fabulieren“ in diesem Beiwerk zeigte, ohne den Kern des Buches zu verändern, dass die Freude am Wunderbaren mit der gewohnten Zuthat an Beglaubigung sich dorthin geflüchtet habe, weil sie in der Beschreibung der Örtlichkeiten und Monumente selbst keinen Platz fand.

Sind also schon diese beiden Beweismittel nicht von gleicher Stärke, besonders da es nicht immer leicht festzustellen ist, ob, was uns unmöglich und unglaublich dünkt, auch Pausanias so erscheinen musste (s. oben Anm.[11]), weil er ja selbst getäuscht worden sein kann, so ist der Nachweis noch so reichlicher Benutzung literarischer Hilfsmittel, sei es bei den Vorarbeiten zu dem Werke, sei es bei der Ausarbeitung desselben für die

Frage, ob die Reise oder Reisen wirklich unternommen worden sind, oder ob sie der Verfasser nur als Einkleidung zur Mittheilung seiner Collectaneen verwendet hat, nach keiner Seite hin entscheidend. Nicht jede „gelehrte“ Reisebeschreibung muss ohne Anschauung allein in der Studierstube entstanden sein und auch die flottesten Schilderungen von persönlichen Reiseerlebnissen können von Anfang bis zu Ende erfunden sein. Es wird nicht nöthig sein, für diese Behauptungen Beweise beizubringen.

Aber wie stellt man sich überhaupt die Entstehung eines Reisehandbuches vor, wie das ist, als welches sich Pausanias' Periegese giebt? Wenn man nicht der erste ist, welcher eine bestimmte Stadt beschreibt — und das ist bei Pausanias ausgeschlossen — so wird man sich entweder schon vorher aus der vorhandenen Literatur über die Sehenswürdigkeiten orientieren, oder diese Bücher an Ort und Stelle benutzen, oder endlich dieselben nachträglich bei der Ausarbeitung vergleichen. Über allgemeinere historische, kunstgeschichtliche und sonstige Fragen wird man sich dann noch aus anderen Werken Raths erholen, wenn man sich nicht schon früher die betreffenden Kenntnisse erworben hat. In den einzelnen Städten wird die Bemühung des gewissenhaften Arbeiters auf die Aufzeichnung der vorhandenen Monumente gerichtet sein, resp. auf die Controlle des in den Büchern Angeführten und die Hinzufügung des erwähnenswert erscheinenden Neuen. Zu diesem Neuen, welches doch jeder Schriftsteller geben will, wird ferner alles das gehören, was in den zugänglichen Büchern nicht steht, und am beschriebenem Orte zu erfahren ist.

Es handelt sich also gar nicht um die Alternative zwischen einem Ignoranten, welcher alles erst auf der

Reise erfahren muss, und einem Stubenhocker, der nur im „Staube der Bibliothek" arbeitet, sondern der wahre Perieget muss die Eigenschaften des Reisenden und Gelehrten in sich vereinigen. Ob das bei Pausanias der Fall ist, ist erst zu untersuchen. Keinesfalls aber kann die Verwendung literarischer Kenntnisse an und für sich in der Frage, mit der wir uns hier beschäftigen, ausschlaggebend sein.

Die belebende Anregung, welche die Pausaniasstudien v. Wilamowitz verdanken, äußert sich namentlich in den erfolgreichen Bemühungen des genannten Gelehrten, welchem C. Robert, E. Maass, P. Hirt, A. Enmann u. A. gefolgt sind, bei Pausanias viel mehr literarisches Gut zu erweisen, als man bisher anzunehmen geneigt war, und es ist das Verdienst Kalkmanns, dass er diese Nachweisungen zusammengefasst und in angestrengter Arbeit zu vermehren gesucht hat. Trotzdem ist es im Grunde noch nicht gelungen, abgesehen von den Stellen, an denen Pausanias selbst citiert und von dem ergebnisreichen Vergleich mit Herodot, und abgesehen endlich von den mythisch-historischen Einleitungen und geschichtlichen Excursen, bedeutende Theile des bei Pausanias Vorliegenden mit Sicherheit auf bestimmte Autoren oder Bücher zurückzuführen. Dies gilt namentlich von dem eigentlich periegetischen Kerne des Werkes und zwar meines Erachtens nicht deswegen, weil Pausanias wenig Literatur benutzt hat, sondern deswegen, weil uns die Mittelsmänner, denen Pausanias seine Nachrichten verdankt, nicht erhalten sind. Ich habe also gar nichts dagegen einzuwenden, wenn Kalkmann für die mythologischen und geographischen Angaben durch die Annahme mythologischer und geographischer „Handbücher" solche Zwischenglieder

einschiebt. Nur freilich, da das „geographische Handbuch“ seiner Zeit nach schwerlich richtig bestimmt ist,[37] da das „mythologische Handbuch“ mit keinem der uns erhaltenen Compendien und Überlieferungen so nahe übereinstimmt, dass wir uns ein klares Bild von demselben machen können,[38] so besagen diese Aufstellungen in diesem Falle und bei unserem Schriftsteller genau genommen nichts weiter, als dass Pausaniass einen großen Theil seiner Angaben irgend welchen Büchern entnommen hat, dass wir aber nicht nachzuweisen im Stande sind, welchen. — Ferner aber wird die Quellenuntersuchung dadurch erschwert, dass sich Pausanias offenbar seine Notizen stärker zurecht gemacht hat, als seine neuesten Kritiker annehmen, und dass ein Element hinzutritt, welches schwer nach seinem Umfang zu schätzen ist, dessen gänzliches Übergehen aber nur zum Schaden der richtigen Erkenntnis ausschlagen kann: die mündliche Tradition und die eigene Anschauung an Ort und Stelle. Dies macht sich besonders in der eigentlichen Periegese bemerklich. Die Bemühungen Kalkmanns, für sie Anknüpfungen in den älteren local-antiquarischen oder periegetischen Werken zu gewinnen, haben wenig Haltbares ergeben — von Polemon war schon wiederholt die Rede — und wir kommen auch hier, wenn wir alles auf schriftliche Aufzeichnungen zurückführen wollen, zunächst nicht weiter, als zur Statuierung von nicht näher zu bestimmenden „Hilfsbüchlein“ für die einzelnen Orte.[39]

Zur endgiltigen Lösung dieser Fragen fehlt es zunächst noch an eingehenden Vorarbeiten; Kalkmann war genöthigt zu viel Neuland zu beackern. Specialuntersuchungen, wie die Schubarts über das Leben des Philopoimen, C. Wachsmuths über die achaischen Händel,

A. Busolts über die Messeniaka, O. Pfundtners und K. Wernickes über Pausanias' Verhältnis zu Herodot, A. Enmanns über Artemidoros, v. Sybels über Strabon[40] müssen uns mit immer größerer Klarheit eine Anschauung von der Quellenbenutzung bei Pausanias vermitteln, ehe eine abschließende Behandlung möglich sein wird. Sie wird ergeben, dass Pausanias außer den alten classischen Dichtern und Prosaikern, welche dem Unterricht in der Schule und bei den Rhetoren und Sophisten zum Grunde gelegt wurden und damals, wie z. B. Lukian und Aristeides beweisen, jedem zur Hand waren, meist späte, seiner Zeit und seinen Interessen naheliegende Schriftsteller und Bücher benutzte und dass er dies Material durch Anschauung an Ort und Stelle und eigene Erkundung controllierte und vermehrte. Es wird sich herausstellen, dass die Benutzung eines einzelnen Buches, zu welchem Pausanias gelegentliche Nachträge machte, Ausnahme, nicht Regel ist, dass er uns den aus ausgebreiteter Lectüre gesammelten Stoff in einer Verarbeitung bietet, welche sich nicht auf die stilistische Formung beschränkt und als der eigene Antheil des Schriftstellers an seinem Werke nicht unterschätzt werden darf.

Aber dem sei, wie ihm wolle: für die Frage, ob die Reisebeschreibung fingiert sei oder nicht, ist durch die Quellenuntersuchung keine Entscheidung zu gewinnen. Auch die Manier des Pausanias, welche er mit andern und namentlich mit Dion Chrysostomos gemein hat, einen Schriftsteller gelegentlich nicht bei seinem Namen zu nennen, sondern ihn durch eine Umschreibung mit ἀνήρ und Angabe seiner Heimat anzuführen, giebt uns bei Berücksichtigung des in der Anmerkung 48 des I. Capitels festgestellten Sprachgebrauches nur die Veranlassung, auch bei den so eingeführten An-

gaben nach einer literarischen Quelle zu forschen, aber nicht das Recht, sie alle in gleicher Weise zu behandeln oder jedes Gespräch mit einem Zeitgenossen in das Gebiet der Fabel zu verweisen. Ebensowenig kann das gelegentliche Hervortreten einer bestimmten Absicht, wie z. B. die Bemühung, Homerische Orte zu fixieren, gegen den wirklichen Besuch der in Betracht kommenden Örtlichkeiten verwendet werden. Auch das Zerreißen zusammengehöriger Ausführungen, welches Pausanias zu zahlreichen Vor- und Rückweisungen zwingt, ist nur eine Folge der streng durchgeführten topographischen Anordnung. Die Widersprüche in den einzelnen Überlieferungen erklären sich am einfachsten durch die Berücksichtigung der Localtradition und die Benutzung eines umfangreichen literarischen Apparats. Kurz, entscheidend kann hier nur der Nachweis positiver Irrthümer sein, von dem oben gesprochen wurde. Wir werden in den folgenden Capiteln nach den hier aufgestellten Grundsätzen die einschlagenden Fragen behandeln.

Anmerkungen zum II. Capitel.

[1] S. 108. Zuerst taucht die Behauptung, dass Pausanias im periegetischen Theile Literatur so umfassend benutzt habe, dass dagegen die Autopsie ganz in den Hintergrund trete, bei einem Ungenannten im Kunstblatt 1830 S. 83 auf: „Man erfährt nicht, ob vom Äskulaptempel in Olenos Ruinen vorhanden sind: Pausanias spricht davon, aber wahrscheinlich nur nach Büchern, wie von einem großen Theile Achaias“ (citiert von Schubart Z. f. A. 1851 S. 297). L. Preller Polemonis Il. fragm. Leipzig 1838 S. 50. 181 hat den Gedanken an Polemon-Benutzung zwar ausgesprochen, aber nicht weiter verfolgt. Dann hat v. Wilamowitz Hermes XII (1877) S. 346 die Ansicht des Ungenannten für die Periegese von Athen und Olympia vertreten und auf Polemon als Quelle hingewiesen (vgl. desselben Antigonos von Karystos S. 9. 206 und sonst; Homerische Untersuchungen S. 338 über Delphoi. Weiteres s. unten.) P. Hirt De fontibus Pausaniae in Eliacis Greifswald 1878 hat die Andeutungen seines Lehrers für Olympia weiter ausgeführt. Mit voller Entschiedenheit hat sich C. Robert, der schon in seinem Aufsatze De Gratiis Atticis (commentationes Mommsenianae 1877 S. 145 f.) die ganze Beschreibung von Orchomenos auf das Buch des von Pausanias zweimal (IX, 29, 2. 38, 9) citierten Kallippos zurückgeführt und die Angaben über Umschreibung einer Statue des Poseidon (I, 2, 4) und über die singenden Fische im Aroanios (VIII, 21, 2) bezweifelt hatte, sich dieser Ansicht angeschlossen und jede Gelegenheit benutzt, Gründe für dieselbe beizubringen (z. B. Bild und Lied S. 9. Hermes XIX S. 300 ff. XXIII S. 424 ff. Archäologische Mährchen aus alter und neuer Zeit und sonst). Für Olympia haben dieselbe These zu erweisen gesucht: G. Treu Arch. Z. 1882 S. 73 f. Fleck. Jahrbb. 1883 S 631 ff. und gleichzeitig in etwas anderer Fassung G. Hirschfeld Zeitschr. f. österr. Gymnasien 1882 S. 166 ff. Arch. Z. 1882 S. 97 ff., indem er nur an der Benutzung einer periegetischen

Quelle, welche um die Mitte des 2. Jahrhunderts abgefasst ist, festhält, dagegen Polemon fallen lässt. Zuletzt zusammenfassend: A. Kalkmann Pausanias der Perieget u. s. w. Berlin 1887. — Trotz lebhaften Widerspruchs hat sich diese Hypothese doch soweit Anerkennung errungen, dass kein Gelehrter, der auf seine Reputation hält auch bei Benutzung einer periegetischen Angabe den Worten: „zur Zeit des Pausanias“ die Clausel „oder seiner Quelle“ hinzuzufügen vergisst und G. Hirschfeld die Geographen darauf aufmerksam machen zu sollen meint, „dass die Angaben des Pausanias stark verdächtig sind, nicht auf des Periegeten Lebenszeit im 2. Jahrhundert n. Chr. zu passen, sondern auf das 3. und 2. Jahrhundert v. Chr.“ (Geograph. Jahrb. XII 1888 S. 13 des S. A.)

[2] S. 109. v. Wilamowitz Hermes XII S. 345: „Die Annahme eines Schreibfehlers ist unzulässig: da wäre das ganze erste Buch ein Schreibfehler.“

[3] S. 114. In der Inschrift, die einen Katalog delphischer Proxenen aus den Jahren 197/6—170/69 v. Chr. enthält (bei W. Dittenberger Sylloge inscr. Graec. n. 198), ist Z. 260 aus dem Jahre 177/6 (I S. 304, 38) Πολέμων Μιλησίου Ἠλιεύς erwähnt. Die Zeitbestimmung nach A. Mommsen Philologus XXIV S. 1 ff. Th. Bergk ebenda XLII S. 228 ff.; die Identification mit dem Periegeten nach P. Foucart Revue de philologie II S. 215 und Th. Bergk a. a. O. S. 261. 262, der, als er diesen Aufsatz schrieb, Foucarts Arbeit noch nicht kannte, gebilligt von W. Dittenberger, v. Wilamowitz, C. Robert u. A., obgleich Suid. u. Πολέμων ihn Sohn des Εὐηγέτης nennt. Ein Εὐηγέτης Παλλ[η]νεύς kommt C. I. A. II, 2 n. 971 vor aus dem Jahre 387/6 v. Chr. Der Name ist also an und für sich nicht anstößig, aber er passt schier gar zu gut für den Vater eines Periegeten, als dass er nicht verdächtig erscheinen sollte. (Vgl. über allegorisierende Genealogien R. Schöne Symbola phill. Bonn. S. 739.) Er mag, wie der Beiname Polemons Στηλοκόπας, aus einem Epigramm stammen (Εὐηγέτου υἱός). Th. Bergk a. a. O. S. 262, 71 nimmt an, es könne in Suidas' Quelle bemerkt gewesen sein, dass Polemon unter (Ptolemaios) Euergetes geboren war, und daher der Irrthum entstanden sein. Doch ist auch die Möglichkeit, dass der Vater des Polemon Euegetes hieß, nicht ganz abzuweisen. Denn wir kennen keinen Lehrer Polemons und die περιήγησις Ἰλίου in drei Büchern, welche in dem freilich verwirrten Suidasartikel an erster Stelle erwähnt wird, war vermuthlich sein frühestes Werk; er mochte also einer

Familie ilischer Exegeten oder Periegeten angehören, von deren Existenz wir noch in der Zeit Kaiser Julians (335 n. Chr.) hören. (S. Anm. 47 des I. Cap.) In einer solchen Familie wäre der Name Εὐηγέτης nicht auffallender, als der Name Εὔχειρ in der bekannten attischen Künstlerfamilie. Wir wären dann zur Zeitbestimmung wieder allein auf Suidas angewiesen, der ihn in die Zeit Ptolemaios' V. Epiphanes (204—181 v. Chr.) und gleichzeitig mit Aristophanes von Byzanz (geboren um 260, gestorben 185 v. Chr.: C. Müller fr. h. Gr. III S. 108) ansetzt. Die Angabe bei Suidas διήκουσε καὶ τοῦ Ῥοδίου Παναιτίου kann nicht richtig sein. Denn Panaitios ist um 180 geboren und um 112 v. Chr. gestorben (Ed. Zeller Die Philosophie der Griechen II[3] 1 S. 500). Die Conjectur C. Müllers (fr. h. Gr. III S. 108) διῆκε μέχρι τ. Ῥ. Π. befriedigt nicht. Bernhardy zu Suidas a. a. O. statuiert eine Lücke, Zeller (a. a. O.) nimmt die Vermuthung des Jonsius auf, dass Panaitios nicht der Lehrer, sondern der Schüler des Polemon gewesen sei. Diese Vermuthung, welche v. Wilamowitz Hermes XII S. 341, 24 als Thatsache giebt, erhält eine Stütze durch die ausgedehnten philologisch-historischen Studien des Panaitios, über welche R. Hirzel (Untersuchungen zu Ciceros philosoph. Schriften II S. 257 f. vgl. S. 78) gehandelt hat.

[4] S. 116. R. Schöll Hermes XIII S. 432 ff. besonders S. 436: „Das neueste Recept der Pausanias-Exegese ist unergiebig. Die wirklichen Schwierigkeiten und Widersprüche in der Periegese werden durch dasselbe nirgends gehoben, sondern weitergeschoben. Oder besser, die Erklärungsmethode erklärt zu viel, d. h. sie ist ein Verzicht auf jede Erklärung. War Pausanias der armselige Stümper und Wirrkopf, den uns Wilamowitz malt, so wird sich in Zweifelfällen gar nicht ausmachen lassen, — ob die Verwirrung in seinem Kopfe entstand, während er vor den Denkmälern stand, Notizen machte oder seine Ciceroni ausforschte, oder während er die eigenen Collectaneen ordnete und ausarbeitete, oder während er einen Vorgänger ausschrieb und epitomierte. Diese letztere Arbeit ist nicht verlockender zu Verkehrtheiten als die anderen: und sie als die alleinige Quelle alles Unheils zu erweisen, sind Schlüsse aus der Auswahl der Denkmäler und dem Stillschweigen bei Pausanias wenig geeignet, sobald man ihm doch die eigene Anschauung der Denkmäler zugestehen muss."

v. Wilamowitz geht von Pausanias I, 23, 9. 10 aus. Dort heißt es in der Beschreibung der Denkmäler der Akropolis: ἀνδριάντων δὲ

ὅσοι μετὰ τὸν ἵππον ἑστήκασιν Ἐπιχαρίνου μὲν ὁπλιτοδρομεῖν ἀσκήσαντος τὴν εἰκόνα ἐποίησε Κριτίας, Οἰνοβίῳ δὲ ἔργον ἐστὶν ἐς Θουκυδίδην τὸν Ὀλόρου χρηστόν· ψήφισμα γὰρ ἐνίκησεν Οἰνόβιος κατελθεῖν ἐς Ἀθήνας Θουκυδίδην, καί οἱ δολοφονηθέντι, ὡς κατῄει, μνῆμά ἐστιν οὐ πόρρω πυλῶν Μελιτίδων. τὰ δὲ ἐς Ἑρμόλυκον τὸν παγκρατιαστὴν καὶ Φορμίωνα τὸν Ἀσωπίχου γραψάντων ἑτέρων παρίημι. — Die Angabe über das Grabmal des Thukydides beim Melitischen Thore, welche hier mit der Erwähnung eines Οἰνόβιος verknüpft ist, stand auch in dem Werke des Polemon περὶ ἀκροπόλεως (Marcellin, vit. Thuc. § 16. fr. 4 C. Müller III p. 116): ὅτι γὰρ Ὀλορός (Ὄρολος codd.) ἐστιν (ὁ πατὴρ τοῦ Θουκυδίδου) ἡ στήλη δηλοῖ ἡ ἐπὶ τοῦ τάφου αὐτοῦ κειμένη, ἔνθα κεχάρακται Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἁλιμούσιος· πρὸς γὰρ ταῖς Μελιτίσι πύλαις καλουμέναις ἐστὶν ἐν Κοίλῃ τὰ Κιμώνεια (Sauppe, τὰ καλούμενα Κιμώνια codd.) μνήματα, ἔνθα δείκνυται Ὀλόρου (Sauppe, Ἡροδότου codd.) καὶ Θουκυδίδου τάφος· εὑρίσκονται δηλονότι τοῦ Μιλτιάδου γένους ὄντες· ξένος γὰρ οὐδεὶς ἐκεῖ θάπτεται. καὶ Πολέμων δὲ ἐν τῷ περὶ ἀκροπόλεως τούτοις μαρτυρεῖ. ἔνθα καὶ Τιμόθεον υἱὸν αὐτῷ γεγενῆσθαι προσιστορεῖ. L. Preller Polemonis Il. fr. Leipzig 1838 S. 181 hatte sich zweifelnd darüber ausgesprochen, wie viel von dem oben Mitgetheilten außer der Notiz über Timotheos, den Sohn des Thukydides, auf Polemon zurückzuführen sei, sich aber dahin entschieden, dass Polemon über die Kimonischen Gräber und die Inschrift und zwar bei derselben Gelegenheit, wie Pausanias I, 23, 9 berichtet habe. Th. Bergk hatte (Z. f. A. 1845 S. 964, 6 vgl. Kalkmann S. 61, 1) bemerkt, dass Pausanias „die Notiz über Oinobios und Thukydides wahrscheinlich dem umfassenden und gründlichen Werk des Polemon περὶ τῆς ἀκροπόλεως entlehnte“. v. Wilamowitz hält die Angabe, dass Thukydides dem γένος des Miltiades angehörte, für eine falsche Combination des Didymos, aus dem die ganze Stelle bei Marcellin stammt. (Vgl. übrigens über den verschiedenen Gebrauch des Wortes γένος W. Dittenberger Hermes XX S. 1 ff., auch v. Wilamowitz Isyllos S. 5.) Er meint ferner, dass Polemon aus Anlass irgend eines Monumentes einen Excurs über verschiedene Träger des Namens Thukydides seiner Beschreibung der Akropolis eingefügt habe, wobei er das Grab des Geschichtsschreibers und die Inschrift auf demselben erwähnte. Dass Pausanias, „der Polemon ausschreibt“ (S. 351), seine Notiz aus Polemon habe, ist für Wilamowitz zweifellos. Doch „hat er Verwirrung gestiftet“ (S. 345) und was vielleicht bei Polemon über irgend einen Oinobios in Bezug auf irgend einen anderen Thukydides gesagt war, auf den Sohn des Oloros bezogen. Denn von einem Psephisma eines Oinobios, durch welches Thuky-

dides zurückberufen wurde, könne bei Polemon nicht die Rede gewesen sein. Ferner können die Worte καί οἱ δολοφονηθέντι ὡς κατῄει so nicht bei Polemon gestanden haben. (Vgl. S. 327, 2. 351.) Die Annahme, dass von Oinobios, den Pausanias mitten in einer Aufzählung von Statuen erwähnt, eine Statue auf der Akropolis gestanden habe, wird als lächerlich bezeichnet. Die Sache ist also gar nicht so einfach. Einfacher ist es unbedingt, mit R. Schöll Hermes XIII S. 434 anzunehmen, dass Polemon, wie Pausanias, bei Gelegenheit der Statue eines Oinobios das Verdienst desselben um die Rückkehr des Thukydides aus dem Exil erwähnt und die Nachricht über den Tod des Heimgekehrten und die Familiengrabstätte am melitischen Thore angeknüpft habe, dass wir also „hier wie anderwärts bei Pausanias die Ausführung Polemons im Auszuge wiederfinden". Die Bedenken, welche dieser Annahme entgegenstehen könnten, hat R. Schöll siegreich widerlegt. (Vgl. A. Michaelis Die Bildnisse des Thukydides Straßburg 1877 S. 7, 37.) Er hat auch in der Inschrift C. I. A. IV n. 51 vom Jahre 410/9 einen Strategen Oinobios von Dekeleia nachgewiesen, den wir mit größter Wahrscheinlichkeit für den Wohlthäter des Thukydides halten können. Nur freilich finden wir bei Didymos, dem wir die Erhaltung des Polemonfragmentes verdanken, den Oinobios nicht erwähnt, sondern die Rückkehr des Thukydides an die Amnestie des Jahres 413 angeschlossen. Es will also auch so nicht recht stimmen. Alle Schwierigkeiten werden behoben, wenn wir annehmen, dass die Angaben des Pausanias überhaupt nicht direct auf Polemon zurückgehen. Wenn Plutarch Kimon 4 seine Angaben einer Thukydidesvita entnommen hat (v. Wilamowitz a. a. O. S. 341, dagegen freilich Schöll a. a. O. S. 443), wenn Pausanias γένη des Aischylos und Pindaros benutzt hat, wenn die Angabe (Paus. I, 2, 3) über Antagoras aus dem βίος 'Αράτου stammt (v. Wilamowitz a. a. O. Anm. 20), wenn endlich I, 29, 16 über den Redner Lykurg auf das Belobungsdecret des Stratokles (C. I. A. II, 1 n. 240 vom Jahre 307/6 vgl. vit. X orr. p. 374 R.) zurückgeht und Pausanias durch eine ähnliche vita zugekommen ist, wie sie uns in den vitae X orr. erhalten sind, so hindert uns nichts, auch hier dieselbe Art von Quelle, eine Thukydidesvita, anzunehmen. Pausanias hat Thukydides gelesen und studiert: das zeigen die inhaltlichen und stilistischen Bezüge zu diesem Schriftsteller (vgl. oben S. 16). Auch in seinem Exemplare mochte eine vita „vornean stehen" oder es handelt sich, wie vielleicht auch in den anderen Fällen, um eine Re-

miniscenz aus dem Schulunterricht. An der Statue des Oinobios aber, welche noch zu Pausanias' Zeit auf der Burg stand, ist ebensowenig zu zweifeln, wie an denen des Hermolykos und Phormion, welche gleich darauf in ähnlicher Weise erwähnt werden. Wem die Ausdrucksweise bei Pausanias aber zu abgerissen erscheint, der helfe sich mit einer Lücke, deren es unzählige im überlieferten Texte des Pausanias giebt, wie sie Th. Bergk Z. f. A. 1845 S. 964 angenommen und mit den Worten: Οἰνοβίου δὲ Κρησίλας, Οἰνοβίῳ δὲ κτλ. (vgl. H. Brunn Geschichte der griechischen Künstler I S. 263) ausgefüllt hat. (Mit der Basis-Inschrift: „Θουκυδίδης Ὀλόρου", welche Walz aus Quarterly Review July 1837 p. 229 in der kritischen Ausgabe zu Pausanias I, 23, 9 als auf der Akropolis gefunden anführt, ist leider nicht viel anzufangen. Sie scheint ganz verschollen zu sein und ist, soviel ich sehe, in das C. I. A. nicht aufgenommen. Auch A. Michaelis erwähnt sie nicht in seiner Abhandlung über die Bildnisse des Thukydides. Wenn die Orthographie von Walz richtig wiedergegeben ist, so stammt sie aus späterer Zeit, als die Statue des Oinobios. Ist sie echt und stand sie auf einer „Basis" — ich kann den betreffenden Artikel nicht nachsehen — so bezeugt sie eine Statue des Thukydides auf der Akropolis: denn an eine Verschleppung der Grabinschrift von den Κιμώνεια μνήματα und Verstümmelung derselben ist wegen der Orthographie nicht zu denken. Polemon könnte dann seinen Excurs über Thukydides an ein Denkmal des Thukydides selbst angeknüpft haben vgl. die Statue des Isokrates auf der Akropolis vit. X orat. p. 338 R.)

Die Inschrift der Statue des Epicharinos ist uns erhalten (C. I. A. I n. 376 Facsimile bei Löwy n. 39) und wir erfahren aus derselben, dass sie von Kritios (nicht Κριτίας, wie der Name hier und VI, 3, 5 bei Pausanias falsch geschrieben ist vgl. E. Löwy Künstlerinschriften n. 38—40. 398) und Nesiotes gearbeitet war. Der Schluss der ersten Zeile nach den Worten Ἐπιχαρῖνος ἀνέθηκεν ὁ — ist hoffnungslos zerstört: aber sicher, dass nicht ὁπλιτοδρόμος, wie L. Ross (Arch. Aufs. I S. 163) vermuthet hatte, auf dem Steine gestanden haben kann. Kirchhoff wagt keine Ergänzung; v. Wilamowitz (S. 347, 29) schlägt den Vaternamen ὁ Ὀθ[ρυ]ο[νέ]ω[ς] vor und nimmt an, dass Polemon die schon damals undeutlichen Zeichen fälschlich ὁπλιτοδρόμος gelesen und ihm Pausanias diesen Irrthum oder diese Conjectur einfach nachgeschrieben habe. Denn dass Epicharinos sein eigenes Bildnis geweiht habe, heiße einem Athener des 5. Jahrhunderts eine „barbarische Gottlosigkeit und Geschmack-

losigkeit“ zumuthen. Diese letztere Behauptung, nach der auch Polemon, der vielgereiste und gelehrte Perieget, nicht gewusst haben soll, was den Göttern gegenüber griechische Sitte war, haben Schöll (S. 437) und Löwy (zu n. 39) genügend widerlegt (vgl. A. Furtwängler Ath. Mitth. V S. 26 ff.): es möge nur an die Statuen am heiligen Wege zum Didymaion erinnert werden, namentlich an die des Chares (I. Gr. A. n. 488: Χάρης εἰμὶ ὁ Κλεἰσιος Τειχιούσ(σ)ης ἀρχός, ἄγαλμα τοῦ Ἀπόλλωνος) und an die des Praxiteles in Olympia (ebenda n. 95) mit dem von naiver Offenheit eingegebenen Schluss: ἐσλὸς ἐὼν καί Fοι μνᾶμα τόδ' ἔστ' ἀρετᾶς. Ebenso haben beide Gelehrte erkannt, dass weder Polemon, noch Pausanias auf die Inschrift allein angewiesen waren, sondern die Statue sahen, welche auf der Basis stand und welche eben Epicharinos im Waffenlauf darstellte. (Über die Darstellungen von Kampfschemata überhaupt vgl. Dion Chrys. or. 31 I p. 648 R.; über Darstellungen des ὁπλίτης: C. I. A. II, 2 n. 744 A 2 ὁπλιτο[δρόμος] in einem Katalog von Statuen; O. Rayet Monuments de l'art antique III Paris 1882 zur Abbildung des borghesischen Fechters. Ein Ἐπιχαρῖνος Δημοχάρους Γαργήττιος C. I. A. II, 1 n. 256[b] p. 424, wohl aus derselben Familie, da der Name selten ist.) Es liegt daher gar kein Grund vor, hier Polemon zu bemühen, aber auch keiner, Pausanias einen Vorwurf zu machen. Zur Phrase ὁπλιτοδρομεῖν ἀσκήσας vgl. Hdt. IX, 105: παγκράτιον ἐπασκήσας, eine Stelle, auf welche sich Pausanias im Folgenden bezieht.

Denn den Pankratiasten Hermolykos, dessen Statue er gleich darauf anführt, hält er für den, von welchem Herodot IX, 105 berichtet, für den Sohn des Euthoinos. Auch dies soll ein Irrthum des Pausanias sein, der in seiner „Vorlage“ einen Hermolykos erwähnt fand und sich dabei zur Unzeit an Herodot erinnerte. Der Hermolykos, dessen Statue auf der Burg stand, sei vielmehr der Sohn des Diitrephes gewesen, nach Aussage der Inschrift C. I. A. I n. 402. Löwy n. 46: Ἑρμόλυκος Διειτρέφους ἀπαρχήν· Κρησίλας ἐπόησεν. Ebenso hat A. Furtwängler (Ath. Mitth. V S. 28) gemeint, dass auf der Basis die Portraitstatue des Hermolykos stand, welche Pausanias fälschlich mit dem Pankratiasten identificiere. E. Löwy (S. 36 zu n. 46) hat die bedeutende Zahl von Gelehrten zusammengestellt, welche nach L. Ross' Vorgange die in Rede stehende Basis für die der bei Pausanias I, 23, 3 erwähnten Statue des Diitrephes (Διιτρέφους χαλκοῦς ἀνδριὰς διστοῖς βεβλημένος) halten, der mit dem von Plinius XXXIV, 74 erwähnten volneratus deficiens des Kresilas identisch sei, und schließt sich selbst dieser Meinung an, ohne die

Bedenken zu verschweigen, welche auch dieser Annahme wegen der Form der Basis und des Charakters der Buchstaben entgegenstehen. A. Kirchhoff (C. I. A. I S. 187 zu n. 402) weist die Annahme, dass die Statue mit der bei Pausanias I, 23, 10 erwähnten identisch sei, kurz zurück, da weder der Namen des Vaters, noch der paläographische Charakter der Inschrift stimme. Aber auch anzunehmen, dass die Basis zu der von Pausanias I, 23, 3 erwähnten Statue des Diitrephes gehöre, scheint ihm aus paläographischen Gründen bedenklich, da Diitrephes frühestens Ol. 91, 3 (= 414/3) gestorben sein könne, die Inschrift aber viel älter erscheine (vgl. A. Schütz Historia alph. Att. S. 51). Somit erhalten wir das Resultat, dass die Inschrift weder mit dem von Pausanias erwähnten Pankratiasten Hermolykos, noch mit Diitrephes etwas zu thun hat, ein Resultat, dem sich Schöll (a. a. O. S. 438) anschließt und bei dem wir uns nach der Lage der Dinge zu beruhigen haben (vgl. oben S. 97).

Es bleibt also nichts übrig, als die unleugbare stilistische Ungeschicklichkeit des Pausanias, welcher hier zu seinem Unheile die monotone Aufzählung variieren wollte. Für seine Quellenbenutzung aber ergiebt sich Folgendes: Die Notiz über Thukydides stammt vermuthlich aus einer vita und geht indirect auf Polemon zurück, für Hermolykos, den Pankratiasten, verweist Pausanias auf Hdt. IX, 105, für Phormion auf Thuk. II, 68 ff. (wie auch die Angaben über Diitrephes aus Thuk. VII, 29 ff. entnommen sind. Vgl. Hitzig Fleck. Jahrbb. 1888 S. 50 zu der Stelle). Er fügt eine Anekdote über Phormion hinzu, nach Wilamowitz S. 346, 30 „nachweislich aus einer Atthis, wahrscheinlich aus Istros, die neben Polemon seine Hauptquelle ist". Dieselbe Geschichte mit einigen unbedeutenden Varianten stand bei Androtion im dritten Buche seiner Atthis (Schol. zu Ar. Frieden 437: Androtion sagt von Phormion ἐν ἀγρῷ διέτριβεν, bei Pausanias heißt es: ἀναχωρήσας ἐς τὸν Παιανιέα δῆμον — u. s. w. Den Namen des Vaters Ἀσώπιχος kennt nur Pausanias hier und X, 11, 6. Thukydides, wie Androtion nennen ihn Ἀσώπιος). Androtion ἐν τῇ συγγραφῇ τῇ Ἀτθίδι citiert Pausanias VI, 7, 6 in einem Excurs und X, 8, 1 zur Erklärung des Namens Ἀμφικτύονες, ohne dass freilich aus diesem, wie aus ähnlichen versprengten Citaten auf eine directe Benutzung des Werkes geschlossen werden muss. An Istros zu denken, wird durch die Notiz I, 39, 3: παλαιστικὴν γὰρ τέχνην εὗρε Θησεὺς πρῶτος nahegelegt, welche auf den Genannten zurückgeht (fr. 23), während Polemon im Gegensatz zu Istros die Ringkunst als Erfindung des Atheners Phorbas

bezeichnete (fr. 55). Soviel von den λόγοι. Für die Kunstwerke selbst beweist die Angabe des ὁπλιτοδρομεῖν ἀσκήσας und wohl auch des παγκρατιαστής Autopsie (vgl. das Schema des Pankratiasten παγκράτιον προβεβλημένος bei Aristot. περὶ Ὀλυμπιονικῶν fr. 264 C. Müller fr. h. Gr. II S. 183 und O. Benndorf Anz. der Wiener Akad. XXII 3. Nov. 1886). Somit gewinnen wir auch aus dieser Stelle eine Anschauung von der Arbeitsweise des Pausanias, welche durchaus mit der im I. Capitel erschlossenen übereinstimmt. Wenn also aus dieser Stelle directe Benutzung des Polemon nicht erwiesen werden kann, so wird sie auch durch die Angabe des Pausanias I, 38, 8: Eleutherai habe früher zu Boiotien gehört, verglichen mit der genauen Notiz des Polemon fr. 2 Lykios, der Sohn des Myron, sei Βοιώτιος ἐξ Ἐλευθερῶν gewesen, nicht wahrscheinlicher gemacht (v. Wilamowitz S. 343, 26).

[5] S. 116. L o b d e s P l u t a r c h: Quaestt. conv. V, 2 = Polem. fr. 27: (Πολέμωνος) πολυμαθοῦς καὶ οὐ νυστάζοντος ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς πράγμασιν ἀνδρός. — B e n u t z u n g v o n I n s c h r i f t e n: fr. 1 und 2, vgl. fr. 20. Zu den Übergabsurkunden der ταμίαι τῆς θεοῦ, τῶν ἄλλων θεῶν, der ἐπιστάται τοῦ Βραυρωνίου u. s. w., aus denen Polemon schöpfte (s. oben S. 70), treten auch noch Inschriften, wie C. I. A. II, 2 n. 720 und n. 742 bis 745 hinzu) fr. 3. 4. 22. 25. 44. 47. 48. 52. 78. 79. — L e s e f e h l e r b e i d e r C o p i e v o n I n s c h r i f t e n: ὁπλιτοδρόμος statt des Vaternamens auf der Inschrift des Epicharinos (s. die vorhergehende Anm.). Fehler bei der Copie der Inschriften der Kypseloslade (nach v. Wilamowitz Hermes XII S. 345, 29; vgl. P. Hirt, de Paus. fontibus in Eliacis S. 42, neuestens vermehrt durch C. Robert Hermes XXIII S. 436 ff.); dazu die Auslassung der Thespier in der Inschrift des Zeus des Anaxagoras (nach v. Wilamowitz a. a. O. Kalkmann S. 110. Übrigens hat A. Bauer Wiener Studien IX S. 222 ff. überzeugend nachgewiesen, dass weder Polemon, noch Pausanias die Thespier ausgelassen hat, sondern dass sie nie auf der Basis standen. Die Erwiderung Beloch's Fleck. Jahrbb. 1888 S. 325 f. kann das von Bauer gewonnene Resultat nicht erschüttern). — P o l e m o n f o l g t d e r T r a d i t i o n gegen die Inschriften: Nemesis von Rhamnus (Paus. I, 33, 2 ff.) von Polemon trotz der Inschrift, welche Antigonos v. Karystos gelesen hatte, dem Pheidias zugeschrieben (nach v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos S. 10 f. C. Robert Arch Mährchen S. 42. Kalkmann S. 108. L. Urlichs Über griechische Kunstschriftsteller Würzburg 1887 S. 34 f., der wie Kalkmann auch

Paus. I, 3, 5 über die μήτηρ θεῶν in Athen und VI. 26, 3 über die Athena in Elis heranzieht und auf dem schwanken Boden dieser Hypothese ein ganzes luftiges Gebäude von Gegensätzen zwischen Antigonos v. Karystos und Polemon aufführt, wobei stets Polemon zu kurz kommt). Es scheint auch, dass Polemon die apokryphe Inschrift Παντάρκης καλός am Finger des Zeus von Olympia (Klem. Al. protrept. p. 47, Overbeck Schriftqu. n. 740, oder der Aphrodite Overbeck ebenda, oder der Athena Parthenos Overbeck n. 743, wo zu schreiben ist „Παντάρκης καλός“ statt πάντ᾽ ἀρκεῖ καλῶς) aufgebracht hat (nach v. Wilamowitz Ant. v. Kar. S. 12, Löschcke Phidias' Tod und die Chronologie des olymp. Zeus. Historische Untersuchungen Arnold Schäfer gewidmet. Bonn 1882 S. 25 ff. Kalkmann S. 77 f.).

[6] S. 117. Ein Hauptargument für die Benutzung Polemons bilden die in der vorhergehenden Anmerkung zusammengestellten Lesefehler bei Pausanias in der Wiedergabe von Inschriften, zu denen noch hinzuzufügen ist: Paus. V, 24, 3 verglichen mit I. Gr. A. n. 75 cf. add. p. 174 = Kaibel epigr. n. 743. (P. Hirt de font. Paus. S. 40.) Ahrens Phill. XXXVIII S. 193 ff. hat erwiesen, dass es im Anfang der zweiten Zeile nicht gelautet haben könne: ἵλάῳ θυμῷ, wie Pausanias überliefert, auch nicht: ἱλήFῳ[ι θυ]μῷ, wie man daraus mit Zuhilfenahme der Inschrift gemacht hat, sondern ἱληFὼ[ς δά]μῳ und mit Recht geschlossen, dass wir es mit einer schon im Alterthum vorgenommenen Ergänzung zu thun haben, welche dann auch die Änderung von τῷ Λακεδαιμονίῳ[ι] in τοῖς Λακεδαιμονίοις nach sich gezogen hat. Die Inschrift war also schon an denselben Stellen beschädigt, als die bei Pausanias vorliegende Abschrift gemacht wurde. Dasselbe hat v. Wilamowitz für die Inschrift des Epicharinos (s. Anm. 4) angenommen. Obgleich ja nun nicht geleugnet werden kann, dass diese Zeusinschrift und z. B. auch die Inschriften an der Kypseloslade schon zu Polemons Zeit gelitten haben konnten, so gewinnt die Annahme solcher Beschädigungen an Wahrscheinlichkeit, wenn wir sie drei Jahrhunderte später ansetzen und also auch die Abschriften. Ich kann aber überhaupt diesem Beweismittel keine besondere Bedeutung zuerkennen. Weder ist es nothwendig, jede falsche Wiedergabe einer Inschrift durch die Annahme einer vermittelnden Quelle zu erklären, da sich Pausanias ebensogut selbst verlesen haben könnte, noch ist einzusehen, warum man jedesmal gerade Polemon verantwortlich macht. (G. Hirschfeld

Arch. Z. 1882 S. 103 zu n. 34 = Arch. Z. 1881 S. 87 n. 389 (Deinosthenes) lässt den „Irrthum“ bei Pausanias VI, 16, 8 aus einer „thörichten Addition“ entstehen und meint S. 105, dass dieser Irrthum „bei directem Auszug aus der Steininschrift schwer erklärlich wäre“. H. Brunn Fleck. Jahrbb. 1884 S. 23 f. hat nachgewiesen dass von einem Irrthum überhaupt nicht die Rede ist.)

C. Robert (Hermes XXIII S. 436 ff.) setzt bei der Besprechung der Kypseloslade einfach für den Namen des Pausanias den des Polemon ein und führt auch die Beschreibung der Scene: die Dioskuren, Helena und Aithra bei Dion Chrys. or. 11 I p. 325 R. vgl. Paus. V, 19, 3 auf Polemon zurück, obwohl die Übereinstimmung zwischen ihm und Pausanias nirgends eine wörtliche ist. Es ist rein, als ob seit Polemons Tagen niemand mehr Augen im Kopf gehabt habe, um selbst zu sehen. — Prüfen wir die Beweise, welche speciell für die Beschreibung der Kypseloslade auf Polemon führen! Sie sind von P. Hirt De font. Paus. zusammengestellt. S. 36 geht Hirt von einer Bemerkung O. Jahns aus. Der letztere hat Hermes III S. 192 die Ansicht ausgesprochen, dass, wenn die Exegeten (Paus. V, 18, 6) gewusst oder geglaubt hätten, dass die reich verzierte Lade wirklich von Kypselos stamme, sie die Darstellung des dritten Streifens auf eine Begebenheit der korinthischen Vorgeschichte bezogen haben müssten. Dass aber in der Kaiserzeit die herrschende Tradition in Olympia die Lade mit dem Tyrannen Kypselos in Verbindung brachte, beweise Dion. Chrys. or. 11 I p. 325 R. (ξυλίνῃ κιβωτῷ τῇ ἀνατεθείσῃ ὑπὸ Κυψέλου). O. Jahn schließt daraus: 1. die Exegeten können „nicht die sein, von denen Pausanias mündliche Unterweisung erhielt, sondern es müssen ältere sein, deren Schriften er benutzte“, und 2. die Überlieferung von Kypselos und seiner Beziehung zur Lade ist eine sehr späte. P. Hirt eignet sich von diesen Ausführungen an, was er brauchen kann: ihm genügt es, hier in der Beschreibung der Kypseloslade ein Buch, v o r der Kaiserzeit geschrieben, als Quelle für die Beschreibung constatiert und speciell die „Exegeten“ des Pausanias entlarvt zu haben. (Pausanias führt zwar selbst Bücher von Exegeten an, so Λυκέας und Κάλλιππος: vgl. ferner den Gebrauch des Wortes ἐξηγηταί bei Aristeides II p. 209, 10 Jebb, wo es Thukydides bezeichnet und sich auf Thuk. I, 93 bezieht: A. Bauer Themistokles Merseburg 1881 S. 7, 2. A. Haas Quibus fontibus Ael. Arist. — usus sit S. 19.) Ob wir aber daraus zu folgern haben, dass bereits Polemon die Angabe enthielt, dass Kypselos die Lade ge-

stiftet habe, wie Dion Chrys. und Paus. V, 17, 5, letzterer mit Reminiscenzen aus Hdt. V, 92, 4 angeben, oder ob wir noch eine vermittelnde Quelle anzunehmen haben, aus welcher diese Behauptung geflossen ist, wird nicht gesagt. Doch O. Jahns Schluss ist überhaupt nicht zwingend. Denn auf der Lade sind massenhaft Darstellungen, durch Inschriften und Namen bezeichnet, welche mit Korinth nichts zu thun haben: es ist also nicht einzusehen, warum sich ein Erklärer, auch wenn er sie für ein Anathem des Kypselos hielt, an die korinthische Vorgeschichte gebunden erachten sollte. Übrigens bezieht sich der Widerstreit der Exegeten zunächst darauf, ob es sich um eine friedliche Begegnung oder einen Kampf handle: für beides geben sie dann Erklärungen aus der elischen Geschichte. Wenn irgend etwas hieraus geschlossen werden kann, so ist es doch nur, dass diese Interpretationen in Olympia selbst von elischen Erklärern aufgestellt worden sind. Das Folgende giebt Pausanias, welcher sich der ersten Aufstellung anschließt, als seinen eigenen Gedanken, der weder ganz schlecht, noch besonders gut ist, indem er sich auf seine eigene Erzählung (II, 4, 4) beruft. Ich gebe gerne zu, dass die ganze Controverse aus einem Buche abgeschrieben sein kann; aber 1. ist dies nur möglich, nicht bewiesen, und 2. war dies Buch dann nicht von Polemon geschrieben (s. Kalkmann S. 98). — Seite 40 werden dann eine Anzahl Fehler bei den Copien von Inschritten angeführt, über welche oben gesprochen ist, und hervorgehoben, dass Pausanias im fünften und sechsten Buche viele Inschriften erwähnt, in den andern Büchern jedoch wenige. Dies ist nicht richtig, und wenn es richtig wäre, so würde dies meines Erachtens gerade auf eine andere Quelle, als die in den andern Büchern ausgeschriebene deuten. Nun werden aber gerade (S. 46), um die Benutzung eines Polemonischen Werkes auch bei der Beschreibung der Altis zu erweisen, die Gründe angegeben, welche v. Wilamowitz für die Attika geltend gemacht hat (sie sind oben Anm. 4 besprochen), ferner VIII, 42 (die schwarze Demeter von Phigaleia S. 48), und III, 18, 10—19 (Beschreibung des Thrones von Amyklai S. 49) auf Polemon zurückgeführt. Auch dass Pausanias im fünften und sechsten Buche über Athen genauer unterrichtet sei, als im ersten, wie aus den Nachträgen zu Athen (V, 11, 6. 12, 4 VI, 20, 10) hervorgehe, wird (S. 51) für Polemon geltend gemacht. Dann aber müsste Pausanias bei der Abfassung der Attika den Polemon nicht zur Hand gehabt haben.

So steht es mit den Beweisen für die Behauptung, dass die Beschreibung der Kypseloslade aus Polemon abgeschrieben sei, denen Kalkmann nichts hinzugefügt hat, als den richtigen Nachweis (S. 98), dass Plutarch sept. sapient. conviv. 21 die Lade nicht als Weihung des Kypselos kennt, sie also nicht schon von Polemon so bezeichnet worden sein kann und die Bemerkung (S. 100, 1): „dass die Inschriften von Eumelos seien, ist eine ungeheuerliche Vermuthung von Pausanias selbst (V, 19, 10.)“. Dazu kommt dann noch die Beobachtung (S. 114), dass wie hier (V, 19, 2) bei Gelegenheit der Gestalt der Eris, so in der Beschreibung der Lesche (X, 26, 6) bei Gelegenheit eines γυαλοθώραξ auf ein sonst unbekanntes Bild des Malers Καλλιφῶν im Artemision zu Ephesos hingewiesen wird, womit aber nichts zu machen ist, da wir eben mit unseren Mitteln nicht beweisen können, dass jene Gemäldebeschreibungen gerade Polemonisch sind.

Das Ganze aber ist ihm „ein Beispiel mehr von äußerlicher Verknüpfung jüngerer und älterer Tradition“. Uns auch: d. h. wir finden hier, wie anderwärts, eben die gewöhnliche Arbeitsweise des Pausanias: Herodotreminiscenzen (s. oben), Pausanias eigenthümliche Beobachtungen (z. B. V, 19, 2: ὁ ἕτερος οὐκ ἔχων πω γένεια), Verwendung der Localtradition, Ansichten, welche erst kurz vor Pausanias' Zeit entstanden sind, und gute alte Überlieferung, vielleicht einige eigene Vermuthungen. Wer aber auch hier einen „scriptus fons“, wie es P. Hirt nennt, für alles verantwortlich machen will, der darf das betreffende Buch nicht früher ansetzen, als in das Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.

In der gesammten Beschreibung der Altis, wie sie uns bei Pausanias vorliegt, zeigt nur eine Stelle V, 9, 1 über den ἀγὼν ἀπήνης deutliche und zweifellose Übereinstimmung mit Polemon. (fr. 23. Plut. quaest. conviv. V, 2. Inwieweit auch das Folgende bei Plutarch aus Polemon stammt, wie Kalkmann S. 80 annimmt, ist zweifelhaft. Jedenfalls ist der Schluss des Capitels über μονομάχοι in Olympia schwerlich Polemonisch. (Vgl. C. F. Hermann Gott. Alt. § 30, 10.) Ferner unterscheidet Paus. a. a. O. zwei Arten von προσθῆκαι, solche, welche nur Wiederaufnahme von in mythischer Zeit bereits bestehenden Agonen sind, und solche, welche Neueinführungen waren, wovon bei Plutarch nichts steht.) Diese Stelle aber hat nichts mit der Periegese zu thun. Dagegen bezeichnet Polemon fr. 20 (Ath. XI p. 479 c) die θησαυροί als ναοί, führt erst den der Metapontiner, dann den der Byzantier, darauf

das Heraion an und beschreibt das Inventar derselben. Pausanias beschreibt erst das Heraion V, 16—20, 3, dann den Thesauros der Byzantier VI, 19, 8 (nach Conjectur Boeckhs Kl. Schriften IV S. 186), dann den der Metapontiner VI, 19, 11 — dass dies die topographische Reihenfolge ist, haben die Ausgrabungen bewiesen —, nennt die Thesauroi nie ναοί und giebt keines der Inventarstücke an, welche wir bei Polemon finden. Man wende mir nicht ein, dass allgemeine Erwägungen die Abhängigkeit des Pausanias von Polemon außer allen Zweifel setzen und dass daneben einzelne Übereinstimmungen oder Widersprüche zwischen beiden wenig ins Gewicht fallen. Der Einfluss eines antiken Schriftstellers auf die Folgezeit kann allerdings nicht allein nach den zufällig mit Nennung des Autors erhaltenen Fragmenten geschätzt werden; aber es geht auch nicht an, mit der Anschauung, welche man mit mehr oder weniger Sicherheit aus spärlichen Andeutungen gewonnen hat, nun wie mit einer wissenschaftlich gesicherten Thatsache zu arbeiten. Diesen Grundsatz mit der nöthigen Ausführlichkeit auf Polemon anzuwenden, würde die Grenzen dieser Anmerkung überschreiten. Ich begnüge mich daher mit einigen kurzen Andeutungen. Polemon ist nicht der einzige, von welchem genaue Beschreibungen der Monumente bei den Scholiasten, in den Lexicis u. s. w. erhalten sind: vgl. z. B. die genaue Beschreibung der Statuen der Diagoriden in Olympia mit Angabe ihres Schemas, ihrer Größe und Anordnung Ἀριστοτέλης καὶ Ἀπολλᾶς beim Schol. Pind. Ol. VII, 1. (C. Müller Arist. fr. 264 II S. 183.) Auch von der Beschreibung der Rhamnusischen Nemesis (bei Zenob. V, 82. Photios s. v. Hesych. s. v.) ist nur soviel sicher, dass sie aus dem Werke des Antigonos v. Karystos stammt. Polemon ist nicht der einzige, welcher den Inschriften als den authentischesten Zeugen seine Aufmerksamkeit zugewandt hat — dies bedarf keines Beweises — er ist aber auch nicht der letzte. Heliodoros (s. oben) hat seine Werke oder sein Werk, in welchen er nothwendig auf Inschriften Rücksicht nahm, nach Antiochos IV. Epiphanes' Zeit (175—164) geschrieben. Menekles und Kallikrates περὶ Ἀθηνῶν sind wahrscheinlich nach 146—117 (Zeit des Ptolemaios VII. Physkon fr. 9 bei C. Müller IV S. 451) anzusetzen. Dass sie auch Inschriften berücksichtigten, beweist fr. 3 (S. 449): εἰσὶ δὲ ἔνθεν καὶ ἔνθεν στῆλαι ἐπὶ τοῖς δημοσίᾳ τεθαμμένοις, ἔχουσαι ἐπιγραφάς, ποῦ ἕκαστος ἀπέθανεν. Um von den zeitlich nicht fixierbaren, wie Apollas (s. oben) und Agaklytos (C. Müller IV S. 288. 307) abzusehen — so hat z. B. Panaitios (über seine Zeit

s. oben Anm. 3) sich die Mühe nicht verdrießen lassen, die choregischen Inschriften in Athen von der Zeit der Perserkriege bis zum Ende des peloponnesischen Krieges im Original durchzusehen, um eine gleichfalls auf Inschriften gestützte Behauptung des Demetrios von Phaleron zu widerlegen (Plut. Arist. 6 vgl. Demetr. Phal. fr. 14 C. Müller II S. 366). Plutarch aber hat, wie er selbst bezeugt (Nik. 1: τὰ διαφεύγοντα τοὺς πολλοὺς — ἢ πρὸς ἀναθήμασιν ἢ ψηφίσμασιν εὑρημένα παλαιοῖς) und aus seinen Schriften ersichtlich ist, zahlreiche Inschriften benutzt. P. Krech De Crateri ψηφισμάτων συναγωγῇ et de locis aliquot Plutarchi ex ea petitis Greifswald 1888 hat eine Reihe von denen zusammengestellt, welche Plutarch der Sammlung des Krateros entnommen haben könnte: er weist S. 29, 35 auf andere hin, welche bei Krateros nicht gestanden haben können. Eine sicher von Plutarch herrührende Abschrift bietet Sulla 34: αὐτὸς (ὁ Σύλλας) τοῖς Ἕλλησι γράφων καὶ χρηματίζων ἑαυτὸν Ἐπαφρόδιτον ἀνηγόρευε καὶ παρ' ἡμῖν ἐν τοῖς τροπαίοις οὕτως ἀναγέγραπται· ‚Λεύκιος Σύλλας Ἐπαφρόδιτος' (vgl. de fort. Roman. 4 fin. Th. Mommsen Hermes XX S. 283, wo auch Appian bell. civ. I, 97 angeführt ist, der dieselbe Titulatur einem senatusconsultum entnahm. Dass die Sache richtig ist, beweist die Inschrift aus Oropos ἐφημ. ἀρχ. 1884 S. 100 und die Urkunden bei P. Viereck Sermo Graecus quo senatus populusque Rom. — usi sunt Goettingen 1888 XVI S. 24. XVIII S. 35 f.) Zum Schlusse fasse ich meine Ansicht, welche ich anderswo erweisen werde, dahin zusammen, dass es trotz aller scharfsinnigen Combinationen noch nicht gelungen ist, die Einwirkungen des Polemon auf die Periegese des Pausanias und damit auf unsere kunsthistorische Überlieferung überhaupt in zweifelloser Weise sicher zu stellen. Soviel ich sehen kann, versagen alle Argumente. Plutarch scheint der letzte zu sein, welcher den ganzen Polemon gelesen hat: Plinius führt ihn nicht unter den Quellenschriftstellern in den kunstgeschichtlichen Partien auf.

[7] S. 117. G. Hirschfeld Arch. Z. 1882 S. 106. C. Robert Hermes XIX S. 315. v. Wilamowitz Homer. Unters. S. 339.

[8] S. 118. v. Wilamowitz Hermes XII S 347, 31. Treu Arch. Z. 1882 S. 72 ff. vgl. Fleck. Jahrbb. 1883 S. 631 f. G. Hirschfeld Zeitschr. f. öst. Gymnasien 1882 S. 166 ff. Arch. Z. 1882 S. 97 ff.

[9] S. 119. G. Lolling Handbuch der class. Alterthumskunde herausg. von Dr. Iw. Müller II S. 291. C. Wachsmuth Berichte der

sächs. Ges. d. W. 1888 S. 369. Vgl. noch die eingehende und sehr verständige Recension K. Seeligers Phill. Anz. 1887 S. 146 ff. und H. Hitzig Zur Pausaniasfrage Zürich 1887, mit denen ich oft übereinstimme.

[10] S. 121. Namentlich Schubart hat wiederholt auf diese Thatsache aufmerksam gemacht und nach Gründen für dieselbe gesucht, zuletzt Fleck. Jahrbb. 1883 S. 469 ff. 1884 S. 94 ff.; ferner H. Brunn Fleck. Jahrbb. 1884 S. 23 ff. — *Rückgang der großen Agone*: vgl. Mommsen Röm. Gesch. V S. 264, um einen ganz unbefangenen Zeugen anzuführen. — *Angaben Strabons*: VII p. 322. 325. 327 (Verödung von Epeiros und Dodone) X p. 460 (Verödung von Aitolien und Akarnanien) IX p. 430 (über die Städte Thessaliens) IX p. 395 vgl. XIV p. 654 (über den Peiraieus) p. 372 (über Mykenai) p. 403 (über Theben) p. 410. 411 (über die übrigen Städte Böotiens) VIII p. 388 (über Arkadien und seine Städte). Inwieweit diese Angaben für Pausanias' Zeit zu verwenden sind, wird unten untersucht werden.

[11] S. 125. *Paradoxa bei Pausanias.* Über die Funde fossiler Knochen, von denen Pausanias (I, 35, 6) nur den von Τημένου θύραι gesehen zu haben behauptet, vgl. I Cap. Anm. 48 (natürlich handelt es sich hier nur um die Thatsache des Fundes, nicht um die Erklärung desselben. Gigantengebeine im Heiligthum des Asklepios in Megalopolis VIII, 32, 5; große Knochen, aber doch einem Menschen angehörig, verehrt im Gymnasion zu Asopos III, 22. 9). — Der Fund von Bruchstücken von Waffen und Zügeln, der bei dem Legen eines Fundamentes in der Altis in Pausanias' Gegenwart gemacht wurde (V, 20, 8) hat gar nichts „Mysteriöses" (Kalkmann S. 27): zu Tausenden sind ganz gleiche Bronzefragmente bei den Ausgrabungen aufgedeckt worden. — Auch alles, was Pausanias bei Gelegenheit des ausgestopften Triton von Tanagra (IX, 20, 4 bis 21, 6), dessen Existenz durch Münzen bezeugt ist (vgl. P. Wolters Arch. Z. 1885 S. 263 f., der bis auf die Schlussbemerkung, welche der jetzt herrschenden Theorie eine Concession macht, richtig urtheilt und K. Wernicke Jahrb. des arch. Inst. II S. 114 ff.) an θαύματα als von ihm selbst gesehen anführt (Kalkmann S. 29 f.), muthet uns nichts Unglaubliches zu. (Vgl. κήτους ὀστοῦν θαλασσίου μεγέθει μέγα im Heiligthum des Asklepios zu Sikyon II, 10, 2.) Ebensowenig die Aufzählung von Albinos (VIII, 17, 3 vgl. IX, 22, 4. Kalkmann S. 31 f.). — Es liegt auch kein Grund vor, zu bezweifeln, dass

Pausanias (V, 12, 3) in Capua einen Elephantenschädel gesehen habe, der ihm die Ansicht bestätigte, die schon vor ihm ausgesprochen war, dass die Zähne der Elephanten eigentlich Hörner seien. (Kalkmann S. 31.) — Zu der Asphaltquelle in Mothone IV, 35, 8—12 führt Pausanias eine Reihe wunderbarer Quellen und Flüsse an; die, welche er selbst gesehen zu haben behauptet, liegen durchaus in Gegenden, welche unser Perieget, wie aus anderen Angaben zu erkennen ist (vgl. I. Cap Anm. 45) besucht hat, auch wird von keinem etwas ausgesagt, was unglaublich wäre. Dagegen aber meint Kalkmann (S. 33 vgl. K. Wernicke De Pausan. stud. Herod. S. 33. 108) Pausanias könne das „schwarze Wasser" in Astyra (34, 10) nicht selbst gesehen haben. Denn die Ortschaft sei schon zur Zeit des Plinius (V, 122) verfallen gewesen; Pausanias aber durch Herodot (I, 160, den er in dem betreffenden Paragraph ausschreibe) verführt, behandle Astyra als noch vorhanden. Zunächst steht bei Herodot nichts von Astyra, er spricht nur von Atarneus; ferner nennt Pausanias Atarneus, welches gleichfalls zu Grunde gegangen war (Plin. V, 122) χωρίον, gerade wie Plinius (XXXVII, 156 in — Atarneo nunc pago, quondam oppido), von Astyra selbst aber sagt Pausanias: τὰ — Ἄστυρα — λουτρά ἐστι θερμά, aus welchen Worten man durchaus nicht auf eine städtische Gemeinschaft oder Ansiedlung schließen kann. Damit entfällt auch, wie ich beiläufig bemerke, die Möglichkeit, die „Quelle" dieser und ähnlicher Excurse über wunderbare Quellen und Flüsse (Zusammenstellung bei K. Wernicke S. 108) zeitlich zu fixieren, wie Wernicke a. a. O. versucht. Es ist dabei ferner nicht darauf Rücksicht genommen, dass die κολυμβήθρα in den Thermopylenbädern, welche Pausanias in diesem Excurs 35, 9 erwähnt, erst von Attikos Herodes erbaut ist, wie Wernicke (S. 33) selbst aus Philostr. vit. soph. II, 5 p. 237, 5 Kayser nachgewiesen hat. — Die singenden Fische im Aroanios (VIII, 22, 1 vgl. Philostephanos fr. 20, Klearchos fr. 73 und Mnaseas fr. 6 C. Müller III S. 32. II S. 325. III S. 150) hat Pausanias nicht gehört, das Wunder im Tempel des Dionysos bei Elis VI, 26, 1. 2 nicht beobachten können (er drückt daher Zweifel an demselben aus). Auch dass sich die Flamme und der Rauch beim Opfer für die Söhne des Oidipus theile, hat er nicht gesehen, glaubt aber daran wegen eines ähnlichen Wunders (Rauch, der aus einem Grabe aufsteigt) in Mysien (IX, 18, 3. 4). — Von den zahlreichen wunderbaren Delphingeschichten, welche man im Alterthum erzählte und glaubte (zuletzt zusammengestellt von O. Keller Thiere

des classischen Alterthums Innsbruck 1887 S. 212—231) führt Paus. III, 25. 7 bei Gelegenheit der Ariongruppe am Tainaron nur eine an, diese aber mit dem Zusatze, dass er selbst gesehen habe, wie in Poroselene ein zahmer Delphin dem Rufe eines Knaben Folge leistete und ihn durchs Wasser trug. Dasselbe Thier hat auch Leonidas von Byzanz gesehen (nach Ailian. hist. an. II, 6). Hercher (Fleck. Jahrbb. 1856 S. 688) hat mit Recht daraus geschlossen, dass Leonidas, der Verfasser von Halieutika, ein Zeitgenosse des Pausanias war. Vergebens bemüht sich Wernicke (de stud. Her. S. 103 f.) für Leonidas eine andere Zeitbestimmung zu gewinnen. Da Pausanias und Leonidas von einander unabhängig sind (Kalkmann S. 36, 5), die Geschichte nur noch bei Oppian (Halieutik. V, 458—518. Zeit des Caracalla Suid. s. v. und J. Tzetzes Chil. IV, 1—8 vgl. O. Keller S. 214) vorkommt, so ergiebt sich zunächst, dass Pausanias und Leonidas diesen Delphin in die Literatur eingeführt haben, gerade wie die beiden Plinius (n. h. IX, 26 und epist. IX, 33) den Delphin von Hippo Diarrhytos. Dies erklärt die Emphase, mit der Pausanias diese neueste Bestätigung eines θαῦμα, von dem Herodot (I, 23 ff.), wie er anmerkt, nur nach Hörensagen berichten konnte, und zwar sie allein beibringt: denn sie stand noch in keiner Mirabiliensammlung und war für den Glauben des Pausanias entscheidend. Was nun an der Geschichte objectiv Wahres ist und inwieweit ein Irrthum oder eine Täuschung der Beobachter vorliegt, das ist bei einem Wunder, an welches das gesammte Alterthum seit Herodot glaubte, für welches man immer wieder neue Bestätigungen beibringen zu können meinte, und bei einem Thiere, welches die Phantasie der Griechen aufs Lebhafteste beschäftigte, schwer zu entscheiden. Dass Delphine sich an Rufe, an die Fütterung zu bestimmten Zeiten und Orten gewöhnen können, scheint zuzugeben zu sein. (O. Keller S. 216. 226.) Das Reiten auf denselben ist freilich eine Fabel. Genug, Pausanias hat es zu sehen geglaubt und dies bezeugt er uns. Übrigens war Poroselene ein geeigneter Ort für Entstehung einer solchen Delphingeschichte. Die Münzen zeigen schon um 400 v. Chr. den Delphin und bezeugen ApollonculT (Head Histor. numm. S. 489).

Ich erkläre hier aber ausdrücklich, dass diese Auseinandersetzungen nicht gegen den Nachweis von Benutzung paradoxographischer Quellen überhaupt gerichtet sind, obwohl es Kalkmann nicht gelungen ist, irgend ein bestimmtes Buch oder irgend einen bestimmten Autor für die Masse des hieher gehörigen Materials

nachzuweisen. (So führt Kalkmann S. 40, 6 allerlei zoologische und botanische Merkwürdigkeiten „vielleicht aus besonderen Quellen“ an.) Sie sollen nur die fides des Schriftstellers da erweisen, wo er bestimmte Angaben über die Herkunft seiner Nachrichten macht, sie sollen dagegen Einsprache erheben, dass aus dem Vorkommen einer Merkwürdigkeit, welche Pausanias gesehen zu haben behauptet, bei einem früheren oder späteren Schriftsteller auf „Schwindel“ geschlossen wird (so bei der σήψ aus Arkadien VIII, 4, 7. 16, 2, weil Nikandros u. A. eine thessalische σήψ erwähnen: Kalkmann S. 40, 6 oder bei den geflügelten Skorpionen IX, 21, 6: Kalkmann S. 31, der S. 11, 1 dieselbe Stelle verwerthet, um Pausanias' Anwesenheit in Ionien zu beweisen) und sie sollen uns die Arbeitsweise des Pausanias auch für diese Beigaben zu seiner Periegese zeigen. Excerpte aus verschiedenen Büchern — darauf ist der Hauptnachdruck zu legen — gehen her neben eigenen Erkundungen oder Bestätigungen von längst literarisch Überliefertem und auch in diesen Abschnitten zeigt sich stets das Bemühen, auf die Zeit, in der der Verfasser lebt, Rücksicht zu nehmen (z. B. Geryoneus — Hyllos von Temenuthyrai, die θαύματα in Rom, der Elephantenschädel in Capua, der Delphin von Poroselene, die Quelle in Dikaiarcheia IV, 38, 12 u. a.). Wollte man eine gemeinsame Quelle, wozu weder hier, noch sonstwo eine Nöthigung vorliegt, für alle diese Nachrichten annehmen, so müsste sie ganz jung sein, Pausanias aber wenigstens die überall vorkommenden Bezüge auf Herodotos in dieselbe hineingetragen haben.

Zu den Paradoxa zählt Kalkmann auch die seltsamen Bücher, welche ich Anm. 54 des I. Cap. zusammengestellt habe Dass Pausanias sie wirklich gelesen hat, beweist der Zweifel an der Autorschaft des Pittheus (II, 3, 3 Schneidewin De Pittheo Troezenio kann ich nicht nachsehen), der Erato (VIII, 37, 12), des Hesiodos (ἔπη μαντικά IX, 31, 5) und giebt für Euklus, Musaios, Bakis Kalkmann S. 27, 3 selbst zu.

[12] S. 128. Luzac lectt. Atticae p. 186 vgl. J. Bernays Lukian und die Cyniker S. 64. — Th. Mommsen Röm. Gesch. V S. 460. — Beziehungen zu älteren Schriftstellern bei Lukian: zusammengestellt von E. Rohde Der griech. Roman und seine Vorläufer Leipzig 1876 S. 192. Lukian selbst nennt Ktesias, Iambulos (vor Cäsars Zeit Rohde S. 225, 1), Homer, Aristophanes den Komiker und Herodotos. Ferner findet Rohde a. a. O. Anm. 4. Beziehungen

zu Antonius Diogenes (Zeit Domitians Rohde S. 257), Megasthenes, Hesiodos, Theopompos. — Die Schrift πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν verfasste Lukian in Athen 165 n. Chr., den Φιλοψευδής nach 180 (H. Nissen Rh. Mus. 1888 S. 242). Zu bemerken ist ferner, dass in den einschlagenden Werken des Lukian sich kein Bezug auf Pausanias nachweisen lässt, obwohl das erste Buch der Periegese gewiss, die übrigen wahrscheinlich schon erschienen waren und, wie oben (S. 2, 11. 11, 25. 11, 26) nachgewiesen worden ist, Herodianos und Ailianos sie bereits benutzten. — Zu A. Gellius vgl. L. Mercklin Die Citiermethode und Quellenbenutzung des A. G. Fleck. Jahrbb. 3. Suppl. 1857—60 S. 635 ff. — Zu den Zeitgenossen wäre höchstens noch Apulejus, geb. um 130 n. Chr., zu rechnen.

[13] S. 128. Da im Texte Xenophons Kyrupädie erwähnt ist, füge ich noch eine Bemerkung hinzu. Denken wir uns, dass nur die Kyrupädie, nicht die Anabasis erhalten wäre und dass wir Herodots Geschichtswerk nur aus wenigen versprengten Fragmenten kennten, so würden die Beziehungen zwischen beiden schon längst zu der Behauptung geführt haben, welche in dem angenommenen Falle auch schwer zu widerlegen wäre, dass Xenophon nie in Asien gewesen sei, sondern die betreffenden Nachrichten einfach aus Herodot abgeschrieben habe.

[14] S. 129. E. Maass Hermes XXII S. 591 vgl. Deutsche Literaturz. 1887 S. 54 ff. — Diels Hermes XXII S. 411.

[15] S. 129. Lukian ver. hist. II, 20 vgl. I, 3. 17. II, 32.

[16] S. 130. Über die Zeit des Iamblichos: Rohde Griech. Rom. S. 258 (2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. vgl. Mommsen Röm. Gesch. V S. 453) S. 364 („bald nach Lukian").

[17] S. 130. S. oben S. 4, 18. 32, 20. Orakelglauben des Arrianos: Anab. VIII, 3, 2: vgl. Paus. II, 24, 1. III, 21, 2. 22, 3. VII, 21, 12. IX, 39, 5—14 und die Stellen im index von Schubart unter oraculum.

[18] S. 131. Aristeides: Philostr. vit soph. II, 9 p. 252 ff. Kayser. Suid. u. Ἀριστείδης. — Unterricht in Kotiaeion bei Alexandros: Arist. or. 12 I p. 80 ff. Jebb. — in Pergamon bei Aristokles: Philostr. p. 252, 10 K. Suid. (Über diesen Aristokles Philostr. II 3 p. 245 K. und die Inschrift aus Olympia: Arch. Z. 1879 n. 266 S. 136, wo er Κλαύδιος Ἀριστοκλῆς ῥήτωρ ὑπατικός genannt

wird.) — in Smyrna bei Ant. Polemon: Suid. u. 'Αριστείδης und Πολέμων. — in Athen bei Attikos Herodes: Philostr. p. 252, 18 K. — Anwesenheit des Pausanias in Pergamon: s. die Stellen oben I. Cap. Anm. 1. — in Smyrna: II, 26, 8. VII, 5 und sonst. — Aristeides und Asklepios: vgl. die ἱεροὶ λόγοι or. 23—28; ferner or. 6. 7. 18. 22. — Pausanias und Asklepios: Gespräch mit dem Sidonier über das Wesen des Asklepios VII, 23, 7; über die Verbreitung seines Dienstes von Epidauros aus nach Athen, nach Pergamon (von da nach Smyrna), nach Balagrai in der Kyrenaia (von da nach Lebene auf Kreta) II, 26, 8. 9, nach Sikyon II, 10, 3 (vgl. 11, 5. 6), nach Epidauros Limera III, 23, 7, nach Naupaktos X, 38, 13 mit einer echt epidaurischen Wundergeschichte (vgl. Kabbadias ἐφ. ἀρχ. 1885 S. 26).

Die epidaurische Geburtssage gegen andere Sagenwendungen vertheidigt mit Berufung auf das delphische Orakel II, 26, 7 (vgl. IV, 3, 2. VIII, 25, 11). — Genaue Kenntnis des Asklepioscults in Pergamon II, 11, 7. III, 26, 10. V, 13, 3 (C. Robert Jahrb. der arch. Inst. II S. 250 f. E. Thrämer Pergamos S. 387 f.; zu beachten ist ferner, dass der Asklepios von Kos gegen den von Epidauros-Pergamon ganz zurücktritt). — v. Wilamowitz (Isyllos von Epidauros Berlin 1886 S. 84, 61 vgl. S. 82, 55) nimmt an, dass sowohl die Aufzählung der ἀφιδρύματα als die drei Versionen der Sage von Asklepios II, 26, 3—9 aus Istros 'Αργολικά entnommen sind, weil Hygin. astr. II, 40 aus „Istrus et complures" das Verhältnis von Ischys und Koronis, wie Paus. § 6 erzählt und weil Paus. § 9 „über das Ritual in einem obscuren kyrenäischen Orte genau unterrichtet ist". Wenn diese Annahme richtig ist, so würde die ganze Stelle ihre Beweiskraft für ein persönliches Verhältnis des Pausanias zu dem Gotte einbüßen. Wir können uns also hier der Prüfung dieser Behauptung nicht entziehen. — Von der Gründung des Asklepiostempels in Smyrna (ἐφ' ἡμῶν d. h. nach 165 n. Chr. vgl. oben S. 1, 2) kann natürlich bei Istros nicht die Rede gewesen sein. Sie stammt aus eigener Erkundung des Pausanias, wird aber ganz ebenso angeführt, wie die des Asklepieion von Lebene auf Kreta. Ferner ist die Legende, welche Pausanias mit den Worten 'Επιδαύριοί φασιν einführt, in der That die des epidaurischen Heiligthumes zu seiner Zeit. (Vgl. Imhoof and Gardner Numismatic commentary on Paus. Journ. of Hell. stud. 1885 S. 42 S. A.). Sie stimmt in ihrem Kern mit der überein, welche wir jetzt aus dem Paian des Isyllos kennen (ἐφ. ἀρχ. 1885 n. 88 S. 65. v. Wilamowitz a. a. O.

S. 3 ff. J. Baunack Studien auf dem Gebiet der griechischen und arischen Sprachen I Leipzig 1886. S. 79 n. 84 S. 147). Beide Fassungen suchen einen Ausgleich zu finden zwischen einer im Thal des Hieron localisierten Geburtssage und der weder hier, noch in Kos, noch in Messenien verdunkelten Überlieferung, dass der Dienst des Gottes Asklepios aus Thessalien stamme. Bei beiden fehlt eine bestimmte Angabe über die Gründung eines Heiligthumes für Asklepios. Isyllos hat den starken Glauben, welcher Berge versetzt (vgl. die Messenier, welche einfach ein ἔρημον χωρίον in ihrem Lande Trikka nannten (IV, 2, 3) und den gewaltsamen Ausgleich der in Tegyra localisierten Geburtssage des Apollon mit der von Delos Plut. Pelop. 16 vgl. de def. orac. 5, wo ein Berg Δῆλος und zwei Quellen Φοῖνιξ und Ἐλαία angesetzt wurden); er macht Phlegyas einfach zu einem Epidaurier und setzt die epidaurische Aigle gleich der thessalischen Koronis, die Erzählung von der Geburt selbst ist in dem frommen Stile Pindarischer Gesänge gehalten, eingeleitet durch den Anruf an Apollon: σέβομαί σε und so zurückhaltend, dass wir nur die Thatsache der Geburt und den Namen der Eltern erfahren. Wir haben hier also die hieratische Formung des etwas widerspänstigen Stoffes vor uns, wie sie zu Isyllos' Zeiten galt (4. Jahrh.) und von Delphoi aus bestätigt wurde. Isyllos fügt noch eine Etymologie des Namens Ἀσκληπιός bei: er leitet ihn von Αἴγλη ab. v. Wilamowitz nimmt sie zum Ausgangspunkt seiner Deutung und findet sie bestätigt. (Ganz dieselbe Ableitung hat bereits A. Eschweiler De ἄλφα praefixo, praecipue intensivo Schulprogramm Aachen 1873 S. 9. 12—18, ehe der geniale Einfall des Isyllos oder der Priester von Epidauros bekannt geworden war, mit allen raffinierten Mitteln etymologischer Forschung erwiesen. (Asklepios = qui eximium splendorem amat.) Liebhabern der Welcker'schen Hypothese (Asklepios = Schlangengott) wird C. Angermann (G. Curtius' Studien IX 1876 S. 247) gerecht und wen dies alles noch nicht befriedigt, der halte sich an J. Baunack (a. a. O. S. 155 Asklepios = Helfer, Heiland), wenn er es nicht vorzieht, G. Meyers Griech. Grammatik Leipzig 1886 S. 207 kurzes Urtheil „Etymologie unbekannt" zu unterschreiben). Später, wie Pausanias' Erzählung zeigt, hielt man sich verpflichtet, für die Anwesenheit des Phlegyas und seiner Tochter eine euhemeristische Erklärung zu geben. Wir finden ferner Züge, welche uns sonst nicht überliefert sind, den Hirten Aresthanas, die Ziege, den Hund — beide durch den Cult in Epidauros begründet und mit ihm übereinstimmend — und den Namen

des Berges, auf welchem das Kind ausgesetzt war. Die Schlusswendung aber, dass Blitzesglanz von dem Kinde ausgeht und die Verkündung durch alle Lande erschallt, dass ein Heiland erstanden sei, der die Kranken heile und die Todten erwecke, hat ein so modernes Gepräge, dass man sie innerhalb des heidnischen Kreises nur mit Aristeides' Verhalten zu Asklepios und mit der Weise des Philostratos vergleichen kann (vgl. J. Baunack a. a. O. S. 145 f.) [v. Scheffler Über die Persönlichkeit des Pausanias S. 43 vgl. oben S. 83]. Wir finden also durchaus keinen Widerspruch zwischen Isyllos und Pausanias, sondern neben einer älteren eine zweifellos ganz junge Fassung, in welcher wir auch die Mutter Aigle in der ἀστραπή, die von dem Kinde ausgeht, wiedererkennen —, eine Weiterentwicklung, welche man jetzt freilich fast allgemein aus der literarischen Überlieferung erklärt und auf bestimmte Schriftsteller zurückführt, welche aber, wie ich überzeugt bin (s. oben), zugleich ein Beweis ist für die im Volke fortzeugende Kraft von Mythen, welche noch lebendig sind, weil sie noch geglaubt werden.

Die Worte bei Pausanias Ἐπιδαύριοί φασιν besagen nach seinem Sprachgebrauch nichts weiter, als dass im Folgenden die in Epidauros geltende Sage angeführt wird, und das ist richtig. Über den Ort, wo, und die Art, wie er sie in Erfahrung gebracht hat, geben sie keine Auskunft. Diese Legende war natürlich in Pergamon, dessen Heiligthum ein ἀφίδρυμα des epidaurischen war, bekannt. Pausanias, der sich über die dortigen Hymnen und Cultgebräuche so gut unterrichtet zeigt, mochte sie schon dort erfahren haben, oder er entnahm sie dem Gedichte des Aristeides (or. 23 I p. 289, 15 Jebb. s. Anm. 20). Aber es ist auch nicht zu bezweifeln, dass er in Epidauros war und von dort Kunde mitbrachte, welche noch nicht in Büchern stand. Ich habe oben (S. 61) nachgewiesen, dass er die Inschriften an den Epistylien der von Antoninus Pius errichteten Gebäude gelesen und abgeschrieben hat. Dazu kommt noch die auffallende Beachtung, welche Pausanias in seinem Werke dem epidaurisch-pergamenischen Gotte zuwendet, und so ergiebt sich, dass wir es hier, wie anderwärts (z. B. auch nach Wilamowitz a. a. O. S. 34, 3 in der Einleitung zu den Ἀττικά, wo Einlagen aus Herodot, Thukydides, Xenophon von Pausanias einer „Königsliste" beigefügt sein sollen. Vgl. aber oben S. 83) freilich mit einer Compilation zu thun haben. Sie ist aber nicht aus einem einzelnen Schriftsteller herübergenommen, sondern des Pausanias eigenes Werk: sie zeigt literarisches Gut und Erkundung aus der Zeit des Pausanias

in engster Vereinigung. Die stilistische Ungeschicklichkeit in der Erzählung der epidaurischen Legende — übrigens kann man auch den stammelnden Ausdruck des Isyllos nicht gerade für ein Muster guten Stiles erklären — können wir getrost auf Pausanias' Rechnung setzen. Bei Istros hätte er gewiss eine glattere Darstellung gefunden. — Kalkmann S. 209 f. führt die Angaben über Asklepios auf das „mythologische Handbuch" zurück. Auch dies ist aus den angeführten Gründen nicht zu billigen. (Weiteres s. unten.)

Onatas: Apollon in Pergamon VIII, 42, 7. Es ist dies das einzige Werk des Onatas, welches wir bei einem anderen Schriftsteller des Alterthums angeführt finden (vgl. Overbeck Schriftqu. n. 421—428. 524): bei Antipatros aus Thessalonike Anth. Pal. IX, 238, überhaupt die einzige Erwähnung unseres Künstlers, wenn wir von Pausanias und der Inschrift auf der Akropolis C. I. A. IV, 2 n. 373[99] absehen, in der gesammten antiken Literatur. (H. Brunn Gesch. der griech. Künstler I S. 94.) Da ist es wichtig und interessant, dass sich nachweisen lässt, dass Antipatros in Pergamon gewesen ist, also das Bildwerk aus eigener Anschauung kennt. (In den Jahren 10–8 v. Chr. C. I. Gr. II n. 3555 = Anthol. Pal. VII, 15 vgl. O. Benndorf De anthologiae Graecae epigrammatis quae ad artem spectant Bonn 1862 S. 48. 49). — Die schwarze Demeter in Phigaleia: VIII, 42. Über diesen Abschnitt, welcher bei P. Hirt De Paus. font. S. 46 und Kalkmann S. 19 unter den Beweismitteln für das Ausschreiben periegetischer Werke angeführt wird, hat nach dem Vorgange von E. Petersen Kritische Bemerkungen zur Geschichte der griech. Kunst Plön. 1871 und De Cerere Phigalensi atque de Dipoeno et Scyllide Dorpat 1874 eingehend und überzeugend gehandelt: Mannhardt Mytholog. Forschungen. Herausgegeben von H. Patzig 1884 S. 246 ff. Er unterscheidet mit Recht in der Auseinandersetzung des Pausanias zwei scharf zu sondernde Theile: 1. einen Bericht, welchen Pausanias einem Buche entnahm, einer periegetischen Quelle der „Diadochenzeit" (42, 5—7 vgl. 5, 5). Durch dies Buch ist Pausanias auf das Werk des Onatas in der Grotte des Elaïon aufmerksam gemacht worden; hauptsächlich um es zu sehen, geht er nach Phigaleia (42, 11), muss sich aber überzeugen, dass von der Statue keine Spur mehr vorhanden ist; und 2. einen Bericht, welcher das enthält, was die Phigaleer zu seiner Zeit erzählten (42, 1—4. 13) und was er selbst im Hain und der Grotte der Demeter that und sah (42, 11—12. Die Grotte fanden in demselben Zustande, wie ihn Pausanias beschreibt, noch A. Conze

und A. Michaelis ann. d. inst. 1861 S. 59 ff.). Dazwischen steht (42, 7—10) die Erwähnung des Apollon von Onatas in Pergamon und eine genaue Zeitbestimmung für den Künstler. Ob Pausanias diese chronologische Fixierung selbst vorgenommen, ob er sie einer Schrift der πολυπραγμονήσαντες τὰ ἐς τοὺς πλάστας entnommen hat — das kann nur in einem größeren Zusammenhang entschieden werden (vgl. Kalkmann S. 187). Uns genügt es, hier an einem neuen Beispiel die Arbeitsweise des Pausanias klar gelegt zu haben. Wer aber wegen des Hinweises auf Olympia § 9 mit P. Hirt (VI, 12, 1 ist von demselben Weihgeschenk des Gelon wieder die Rede, mit ausdrücklicher Beziehung auf die Inschriften: dass die letzteren nicht wiederholt werden, ist nur verständig) oder wegen der Anführung des πρεσβύτατος τῶν ἐντυχόντων als Zeugen § 13 mit Kalkmann das Ganze nur als eine Fiction und willkürliche Einkleidung betrachtet, hinter welcher sich der Abschreiber verbirgt, der übersieht, dass wir hier die Verschiedenheit einer literarisch fixierten und einer im Volksmunde weiter gegebenen Sage besonders gut beobachten können. Die Volksüberlieferung ist viel ausführlicher über die äußere Erscheinung der Göttin als der zeitlich frühere schriftliche Bericht. Das ist nicht die Gestalt der Göttin, wie sie Onatas gebildet hatte, sondern in der Auffassung, wie sie Pausanias geschildert wird, sind Züge des Mythos erhalten, es ist die Göttin selbst, wie sie in der Phantasie des Volkes als altersgraue, düstere Spukgestalt lebte. Dieselbe Gestalt finden wir auf den „Inselsteinen" und zwar gerade aus Phigaleia (A. Milchhöfer Die Anfänge der Kunst in Griechenland Leipzig 1883 fig. 44a = Overbeck Griech. Kunstmythologie Demeter S. 683 fig. 13, 3. Vgl. jetzt auch ἐφ. ἀρχ. 1887 Taf. 10, 1 aus Mykenai). — Äginetische Schule und äginetischer Stil: I, 42, 5. V, 25, 12. VII, 5, 5. VIII, 53, 11. X, 17, 12. (Vgl. oben S. 90. C. Robert Arch. Mährchen S. 13.)

[19] S 131. Reisen des Aristeides: Vgl. oben S. 67. 90. Ägypten gelegentlich erwähnt or. 26 I p. 326, 10. 346, 5 Jebb.: dazu der Αἰγύπτιος or. 48 II p. 331 ff. mit guten gleichzeitigen Nachrichten z. B. über Koptos (Mommsen Röm. Gesch. V S. 615, 1). — Die Inschrift: C. I. Gr. III n. 4679. — Syrien und Palaistina: or. 48 II p. 351. 354 f. — Rhodos or. 43 I p. 553, 10. or. 44 I p. 571, 5. — Kos und Knidos: or. 51 II p. 423. — Rom: or. 26 I p. 328, 10. Für Anwesenheit in Kleinasien und Griechenland setze

ich die Stellen nicht her. Das Buch von Baumgart Der Rhetor Ail. Aristides 1874 habe ich nicht benutzen können.

[20] S. 132. Die Schrift von A. Haas citiert oben S. 100. [Die Dissertation von J. Haury Quibus fontibus Ael. Aristides usus sit in componenda declamatione, quae inscribitur Παναθηναϊκός Augsburg 1888 ist mir zu spät bekannt geworden.] — Berufung auf Gewährsmänner: or. 48 II p. 346 J: ἃ ἤκουσα ἀνδρὸς Αἰθίοπος τῶν ἐκεῖ δυνατῶν κτλ.; hier liegt gar kein Grund vor, an der Realität der Erkundung zu zweifeln. — or. 48 II p. 360: ἔγωγε ἤκουσα ἐν αὐτῷ Κανώβῳ τῶν ἱερέων οὐ τοῦ φαυλοτάτου (vgl. Dion Chrys. or. 11 I p. 322 R.); hier wird man bei einer Streitfrage, welche von den Griechen so oft behandelt worden ist, über die Herkunft der Nachricht nichts entscheiden wollen. — or. 48 II p. 353: ἤκουσα δὲ ἔγωγε καὶ τῆς Παλαιστίνης Συρίας ἐν Σκυθῶν πόλει περὶ τὸν τόπον, ὃς τάς τε δὴ βαλάνους τῶν φοινίκων τὰς ὀνομαστὰς καὶ τὸν ὀπὸν φέρει, λίμνην εἶναι, ἣν ἐπειδὰν ὁ Νεῖλος ἀνέλθῃ, σημαίνειν. καὶ τὸ ῥῆμα τοῦτ' ἦν τῶν ξένων vgl. Paus. IX, 19, 9: φοίνικες — πεφύκασιν (in Aulis) οὐκ — ἐδώδιμον παρεχόμενοι καρπὸν ὥσπερ ἐν τῇ Παλαιστίνῃ; IX. 28, 2 f.: — ἀνδρὸς ἀκούσας οἶδα Φοίνικος (über Schlangen ἐν τῇ ὀρεινῇ τῆς Φοινίκης), dann § 3: τοιάδε ἄλλα — συμβαίνοντα οἶδα (über den ὀπὸς τῶν παλσάμων); II, 5, 3: καὶ δὴ καὶ αὐτὸν ἔχει τὸν Νεῖλον λόγος Εὐφράτην ὄντα ἐς ἕλος ἀφανίζεσθαι καὶ αὖθις ἀνιόντα ὑπὲρ Αἰθιοπίας Νεῖλον γίνεσθαι aus demselben Vorstellungskreise s. Philostr. Ap. T. I, 21 p. 12, 4 K. Herübernehmen von Citaten: vgl. oben S. 104. — Gebrauch des Wortes ἐξηγηταί auch von schriftlichen Quellen: A. Haas Quibus fontibus Ael. Aristides — usus sit S. 70. 71. — Sonstige Berührungen: Arist. or. 37 I p. 474, 10 = Paus. I, 40. 5 vgl. oben S. 100. — Arist. or. 13 I p. 125, 5: οἱ τὰ μεγάλα τολμήσαντες καὶ τρόπαια φέροντες ἐν ταῖς ναυσίν vgl. Paus. I, 33, 2: (οἱ βάρβαροι οἱ ἀποβάντες ἐς Μαραθῶνα) λίθον Πάριον — ἦγον ἐς τροπαίου ποίησιν — τοῦτον Φειδίας τὸν λίθον εἰργάσατο ἄγαλμα — εἶναι Νεμέσεως. Der Scholiast des Aristeides zu dieser Stelle citiert Sopatros (aus Apameia, 6. Jahrhundert n. Chr., wohl aus den ἐκλογαὶ διάφοροι Phot. bibl. 161. Pheidias wird nicht als Verfertiger des Bildes der Nemesis genannt, Marathon ist an die Stelle von Rhamnus getreten). Dieses Geschichtchen, welches nur noch in späten Epigrammen erwähnt wird (Overbeck Schriftquellen zu n. 840; dazu Ausonius epigr. 21. O. Benndorf De anthol. epigr. S. 32, 1; über Parmenion ebenda S. 63), geht selbständig neben den anderen Anekdoten her, welche sich an das Bild der Nemesis in Rhamnus anknüpften (Plin. XXXVI, 17 von dem Wettstreit des

Alkamenes und Agorakritos. Zenobios V, 82 Ῥαμνουσία Νέμεσις, Photios Ῥαμνουσία Νέμεσις, Strab. IX p. 396 (vgl. Overbeck Schriftquellen n. 835–841) über die Streitfrage, ob Pheidias das Werk gearbeitet habe oder Agorakritos, dessen Namen an dem Bilde angebracht war). Es ist spät entstanden — die erste chronologisch fixierbare Andeutung desselben steht bei Aristeides a. a. O. — und mag von seinem Erfinder in Marathon, wohin es viel besser passt, localisiert worden sein. Pausanias allein combiniert diese Erzählung mit der von der Urheberschaft des Pheidias, ohne die Ansprüche des Agorakritos an dieses Bild zu erwähnen. Dies ist der Hauptgrund, welcher mich hindert, die scharfsinnige Combination anzunehmen, welche v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos S. 10 f. aufgestellt hat und durch welche er auch hier die Benutzung des Polemon nachweisen zu können meint. Der Name des Polemon wird in der ganzen Controverse nicht genannt. Ich finde auch hier die oft besprochene Arbeitsweise des Pausanias: eine ganz junge Überlieferung neben der Ortstradition, welche an der Autorschaft des Pheidias festhielt: Beschreibung des Bildes mit Angaben, welche wir sonst nirgends finden und Auslassungen einiger übereinstimmend bei Zenobios, Photios, Hesychios (u. Ῥαμνουσία Νέμεσις) überlieferter Züge aus jener Beschreibung, welche nach Zenobios auf Antigonos v. Karystos zurückgeht; ein langer Excurs wegen einer Aporie (συμβαλέσθαι — τὸ ἐπὶ τοὺς Αἰθίοπας οὔτε αὐτὸς εἶχον οὔτε ἀπεδεχόμην τῶν συνιέναι πειθομένων, letzteres wahrscheinlich auf schriftliche Quelle deutend) aus Herodot über die Aithiopen und Libyer, in welchem einmal 33, 5 Herodot fälschlich für eine Angabe citiert wird, die er gar nicht gemacht hat (vgl. Hdt. IV, 172 ff. Wernicke de Paus. stud. Hdt. S. 8), und mit den Worten: οἱ μέτρα φάμενοι γῆς εἰδέναι (zum Ausdruck vergleicht Kalkmann Hdt. I, 47) eine Notiz wahrscheinlich aus Eratosthenes (Kalkmann S. 167) aufgenommen ist; endlich eine Bemerkung über die Bilder der Νεμέσεις in Smyrna, welche Pausanias unzweifelhaft gesehen hat (vgl. VII, 5), und eine Angabe über die spätere Beflügelung der Nemesis, welche aus einem Buche stammt und zwar, wie schon Kalkmann S. 206 vermuthete und C. Robert Archäolog. Mährchen S. 119 bestimmter ausspricht, aus Karystios v. Pergamon (vgl. fr. 15 C. Müller IV S. 359; über seine Zeit giebt fr. 6 Auskunft: danach lebte er nach Nikandros, also frühestens am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr.: jedenfalls nach Polemon). Also eine Compilation verschiedenartigster Überlieferung aus verschiedenen Zeiten, welche durch

die Annahme des Abschreibens aus einem Buche nicht erklärt werden kann. — Das Erdbeben, welches Rhodos zerstörte, ist durch Aristeides berühmt geworden (or. 43. 44), Pausanias erwähnt es zweimal II, 7, 1. VIII, 43, 4 vgl. oben S. 1. 60. — Lob der Mauern von Rhodos. Arist. or. 43. I p. 540, 15 vgl. Paus. IV. 31, 5, wo Rhodos unter den Städten mit besonders starken Mauern aufgeführt ist (ταῦτα — τετείχισται τὰ χωρία ἄριστα). — Aristeides' Lied auf Asklepios im Auftrag des Gottes or. 23 I p. 289, 15 ποιῆσαι μέλη, γάμον τε Κορωνίδος καὶ γένεσιν τοῦ θεοῦ καὶ ἐποίησα τὰ ᾄσματα — vgl. Paus. II, 26, 3—5, eine Legende, deren „moderner" Charakter wiederholt hervorgehoben wurde (s. oben S. 85). — Widerspruch gegen die Sage, dass Kronos den Zeus verschluckt habe: Arist. or. 1 I p. 2, 15 vgl. Paus. VIII, 8, 3 s. oben S. 34. 86. — Beiden gilt Teuthrania als der alte Name von Pergamon: Arist. or. 7 I p. 43. 5 und Paus. I, 4. 5. 11, 2 (E. Thrämer Pergamos Leipzig 1888 S. 216).

[21] S. 132. Über die Zeit des Dion Chrysostomos vgl. A. Schäfer Quellenkunde der griech. und röm. Geschichte II S. 122 und die Zusammenstellung in der praef. zu L. Dindorfs Ausgabe Leipzig 1857 p. XXX ff.

[22] S. 134. Dion Chrys. or. 12 I p. 395 R. — σκιαγραφίᾳ μάλα ἀσθενεῖ καὶ ἀπατηλῇ πρὸς ὄψιν, χρωμάτων μίξει καὶ γραμμῆς ὅρῳ σχεδὸν τὸ ἀκριβέστατον περιλαμβανούσῃ —. Dass „die gesammte Malerei nach Polygnotos für Pausanias so gut wie gar nicht existiert", hat H. Brunn Fleck. Jahrbb. 1884 S. 27 mit Recht nachdrücklich hervorgehoben (vgl. Schubart ebenda S. 96). — Ich habe im Texte angedeutet, wie man sich diese Thatsache erklären kann. Denn die Worte des Plin. XXXV, 2 — de pictura, arte quondam nobili, — nunc in totum a marmoribus pulsa und § 5 imaginum — pictura in totum exolevit bieten keine Erklärung. Die Consequenz meiner Ansicht ist, dass die Gemälde des Polygnotos und seiner Genossen in einer beständigeren Technik gemalt waren, als die anderen Fresken und Bilder, von welchen Pausanias gelegentlich anführt, dass sie verlöscht waren (s. oben S. 87; dazu Paus. I. 22, 6). Jedenfalls waren die Wandgemälde in der Poikile zu Athen bis zu den Zeiten des Synesios (Overbeck Schriftquellen n. 1057) erhalten und A. Haas (Quibus font. A. Arist. — usus sit S. 73) führt mit Recht den locus communis über Kallimachos in der Marathonschlacht (auch bei Arist. or. 13 I p. 125) auf Anschauung des Bildes zurück. Von den Bildern in der Lesche sprechen noch Lukian und Philo-

stratos als vorhandenen (Overbeck n. 1051. 1053). Ich sehe hierin eine willkommene Bestätigung der schönen Entdeckung O. Benndorfs (ἐφ. ἀρχ. 1887 S. 126 ff.), dass wir uns die Malweise des Polygnotos nach der Analogie der πίνακες vorzustellen haben, von denen er einen auf Taf. 6 veröffentlicht hat. Es geht dann auch nicht mehr an, mit C. Robert (Bild und Lied S. 183, 31) „Tafeln" des Polygnotos (Paus. I, 22, 6. X, 25, 14. Plin. XXXV, 59), welche eben solche πίνακες gewesen sein mögen, durch die einfache Anführung der Worte des Plin. XXXV, 60 neque ante eum (Apollodoros von Athen) tabula ullius ostenditur, quae teneat oculos abzuweisen. — Dass in der ausführlichen Beschreibung des Thrones in Amyklai III, 19, 4 auf ein Bild des Nikias angespielt wird, gilt P. Hirt S. 49 und Kalkmann S. 121 als Beweis dafür, dass Pausanias in dieser Beschreibung dem Polemon gefolgt ist. Ich sehe davon ab, dass der Vater des Nikias von Pausanias an unserer Stelle und I, 29, 15 (hier, wo das Grab des Nikias erwähnt wird, hat La freilich Νικοδήμου) und IV, 31, 12 Νικομήδης genannt wird, während U. Koehler (Ath. Mitth. 1885 S. 234, 2) den Namen Νικόδημος als den richtigen erwiesen hat (durch die Inschrift ist auch die Zeit des Nikias genauer als bisher möglich war, zu fixieren: 319 v. Chr. war er Chorege), so dass wir, falls diese Nachrichten auf Polemon zurückgehen, wieder einen Fehler des großen Periegeten anzunehmen hätten. Auch das will ich nicht hervorheben, dass die Erwähnung des Bildes durch die Pausanias eigenthümliche Beachtung der Bärtigkeit oder Bartlosigkeit motiviert ist: Hyakinthos ist am Thron bärtig dargestellt, während ihn Nikias περισσῶς ὡραῖον d. h. bartlos gemalt habe. Aber die Thatsache, dass Pausanias in seiner Periegese auf die Malerei nur selten Rücksicht nimmt, ist ein sehr starkes Argument gegen eine weitgehende directe Benutzung des Polemon, welcher gerade in verschiedenen Büchern über Bilder ausführlichst gehandelt hat (περὶ τῶν ἐν προπυλαίοις πινάκων, περὶ τῆς ποικίλης στοᾶς ἐν Σικυῶνι, περὶ τῶν ἐν Σικυῶνι πινάκων, πρὸς Ἀδαῖον [περὶ ἀγαλματοποιῶν] καὶ Ἀντίγονον [περὶ ζωγράφων]). Dagegen bedarf die Bevorzugung des Nikias, von dem VII, 22, 6 bei Triteia ein Bild an einem Grabmal genau beschrieben (vgl. Plin. XXXV, 132 Megabyzi sepulcrum), von dem IV, 31, 12 ein Schüler angeführt, dessen Grab im Kerameikos I, 29, 15 erwähnt wird, einer Erklärung. Ob Bilder von ihm in Sikyon waren, wissen wir nicht: die Vermuthung, dass Polemon ihn in seiner Beschreibung Sikyonischer Gemälde erwähnt habe, schwebt also ganz in der Luft. Dagegen wissen wir, dass

viele hervorragende Werke des Nikias in Rom waren. (Plin. XXXV, 131. 133. Nemea. Liber pater. Hyacinthus. Calypso, Andromeda (O. Benndorf De anth. Gr. epigr. S. 62), Alexander). Pausanias war in Rom und bezieht sich z. B. bei Erwähnung einer Statue des Naukydes in Olympia VI, 9, 3 auf ein Werk desselben Künstlers in Rom. Nikias wird seinen Ruhm ebenso wie Skopas (C. Robert Archäol. Mährchen S. 47, welchem Pausanias gleichfalls besondere Beachtung schenkt. vgl. VIII, 45, 5), erst den römischen Kunstfreunden verdanken. Das Epigramm des Antipatros Anthol. Pal. IX. 792 gehört dann dem Thessalonicenser (vgl. Benndorf a. a. O. S. 51).

[23] S. 134. Dion Chrys. or. 21 I p. 500 R.: Ὡς ὑψηλὸς ὁ νεανίσκος καὶ ὡραῖος· ἔτι δὲ ἀρχαῖον αὐτοῦ τὸ εἶδος, οἷον ἐγὼ οὐχ ἑώρακα τῶν νῦν, ἀλλ' ἢ τῶν Ὀλυμπίασιν ἀνακειμένων καὶ πάνυ παλαιῶν· αἱ δὲ τῶν ὕστερον εἰκόνες ἀεὶ χείρους καὶ ἀγγεννεστέρων φαίνονται, τὸ μέν τι ὑπὸ τῶν δημιουργῶν, τὸ δὲ πλέον καὶ αὐτοὶ τοιοῦτοί εἰσιν. Ferner: or. 3 I p. 131 R. ἀνδριάντες καὶ γραφαὶ τῆς παλαιᾶς τε καὶ ἄκρας τέχνης — G. Hirschfeld (Arch. Z. 1882 S. 108) meint mit Recht. dass der Ausdruck ἀρχαῖαι τέχναι bei Strabon XIV p. 634 (über das Didymaion bei Milet) und p. 637 (über das Heraion in Samos) zur Erklärung der Bevorzugung der Werke älterer Kunstperioden bei Pausanias nicht hinreiche, und spricht letzterem überhaupt das „Judicium" ab, Altes von Neuem unterscheiden zu können. Andere wieder, z. B. Hirt S. 49, gehen soweit, dass sie behaupten. Pausanias habe überhaupt nur die frühe Zeit griechischer Kunstübung berücksichtigt und finden schon Erwähnungen von Werken des 4. Jahrhunderts verdächtig trotz der auffallenden Bevorzugung des Praxiteles. Beide Ansichten, welche sich gegenseitig aufheben, werden Pausanias nicht gerecht. Die Auswahl. welche er unter den Kunstwerken trifft, ist weder durch Gedankenlosigkeit oder Ignoranz. noch durch die Abschreibetheorie zu erklären.

[24] S. 134. Inschriften: C. I. A. II, 2 n. 742—745 vgl. A. Boeckh Staatsh. d. Ath. II S. 311. — Δίωνος κόμης ἐγκώμιον. L. Dindorf II p. 308—311 aus Synesios. — Stellen über Haar- und Barttracht: or. 36 II p. 81 R. vgl. or. 35 II p. 67 R. or. 47 II p. 235 R. — Die Beliebtheit dieses Themas. welches Dion in die sophistische Literatur eingeführt hat, ersehen wir namentlich aus den unermüdlichen Variationen desselben durch Philostratos d. Ä.: F. Matz De Philostr. in describ. imag. fide Bonn 1867 S. 35.

[25] S. 135. Dion Chrys. Ῥοδιακός or. 31 I p. 565 ff. R. vgl. p. 632 R: τὸ — τῶν εἰκόνων οὐκ ἔστι παρ' αὐτοῖς (Ἀθηναίοις) ἰδεῖν οὕτω γιγνόμενον p. 651 R. Athen wie eine Stadt der Syrer oder Kiliker — p. 615 R: ἤ τινων ἡμιθέων ἢ καὶ θεῶν ὄντας (τοὺς ἀνδριάντας) ὕστερον ἀγνοηθῆναι διὰ τὸν χρόνον. τοὺς γὰρ θεοὺς ἐπιγράφειν οὐκ ἔστιν ἔθος· ὡς ἔγωγε οὐκ ἀπελπίζω καὶ τῶν ἄλλων τινὰς εἶναι τοιούτους. Es folgen zwei Beispiele, eines aus Theben, eines aus Athen, von Statuen des Herakles, welche einen anderen oder gar keinen Namen tragen. p. 589: Ῥωμαῖοι — εἰσιν οἱ πλείους αὐτῶν. — Die Stelle des Pausanias I, 2, 4 — Ποσειδῶν ἐστιν ἐφ' ἵππου, δόρυ ἀφιεὶς ἐπὶ γίγαντα Πολυβώτην — τὸ δὲ ἐπίγραμμα τὸ ἐφ' ἡμῶν τὴν εἰκόνα ἄλλῳ δίδωσι καὶ οὐ Ποσειδῶνι führt C. Robert De Gratiis Atticis (comm. Mommsen. S. 146) mit folgenden Worten an: quid omnino ex judicio hominis exspectabis, qui Athenis contra tituli auctoritatem periegetae de Neptuni et Polybotis statuis fidem habeat. Ich begnüge mich darauf hinzuweisen, dass Dion Chrys. über die Möglichkeit einer μεταγραφή anderer Ansicht war. — Paus. I, 18, 3: τὰς — Μιλτιάδου καὶ Θεμιστοκλέους εἰκόνας ἐς Ῥωμαῖόν τε ἄνδρα και Θρᾷκα μετέγραψαν.

[26] S. 136. Anwesenheit des Dion in Olympia vgl. oben Anm. 6: or. 12 I p. 370 ff. or. 11 I p. 325: εἶπον ὡς αὐτὸς ἑωρακὼς εἴην ἐν Ὀλυμπίᾳ ἐν τῷ ὀπισθοδόμῳ τῆς Ἥρας ὑπόμνημα τῆς ἁρπαγῆς ἐκείνης ἐν τῇ ξυλίνῃ κιβωτῷ τῇ ἀνατεθείσῃ ὑπὸ Κυψέλου — και ἐπίγραμμα ἐπιγεγραμμένον ἀρχαίοις γράμμασι vgl. Paus. V, 17, 5: τῆς σωτηρίας ἕνεκα τοῦ Κυψέλου οἱ Κυψελίδαι τὴν λάρνακα ἐς Ὀλυμπίαν ἀνέθεσαν — τῶν δὲ ἐπὶ τῇ λάρνακι ἐπιγράμματα ἔπεστι τοῖς πλείοσι γράμμασι τοῖς ἀρχαίοις γεγραμμένα. Paus. V, 17, 11 ἅτε — τοῦ Ἡρακλέους ὄντος οὐκ ἀγνώστου τὸ ὄνομα οὐκ ἔστι ἐπ' αὐτῷ γεγραμμένον und 18, 4: ὅστις δέ ἐστιν ὁ ἀνὴρ ὁ ἔχων τὸ ξίφος καὶ [ὁ] ἐπὶ τὸν Ἄτλαντα ἐρχόμενος, ἰδίᾳ μὲν ἐπ' αὐτῷ γεγραμμένον οὐδέν, δῆλα δὲ ἐς ἅπαντας Ἡρακλέα εἶναι: derselbe Gedanke bei Dion Chrys. or. 31 I p. 615 und gerade durch Herakles exemplificiert: s. die vorhergehende Anm.

[27] S. 136. Sonstige Beziehungen zwischen Dion Chrys. und Pausanias: Geschichte des Theagenes Dion Chrys. or. 31 I p. 618 vgl. Pausanias VI, 11; Dion führt beispielsweise p. 634 die rhodischen Olympioniken Dorieus (Paus. VI, 7, 1. 4—7) und Leonidas (Paus. VI, 13, 4) an: letzterer steht bei Pausanias in einem Excurs. — Bakis und die Sibyllen: Dion Chrys. or. 35 II p. 62 R: οὐδὲ ἂν ἀληθέστερα λέγων τῶν Σιβύλλης ἢ Βάκιδος or. 13 I p. 435 R: ταὐτὰ δὲ ταῦτα και Σίβυλλαν εὑρήσετε μαντευομένην ὑμῖν καὶ Βάκιν, εἴπερ ἀγαθὼ χρησμολόγω καὶ μάντιε ἐγενέσθην. Paus. über Sibyllen X, 12; ihre Orakel II, 7, 1. VII, 8, 9. X, 9, 11. Bakis χρησμολόγος X, 12, 11; seine

Orakel: IV. 27. 4. IX. 17. 5 (vgl. X. 32. 8. 9. 11). X. 14, 6. — Über den Ταράξιππος: Dion or. 32 I p. 691 R: ἔστιν Ὀλυμπίασι κατὰ μέσον τὸν ἱππόδρομον Ταραξίππου Ποσειδῶνος βωμός Paus. VI. 20, 15: ἔστιν — κατὰ τὴν διέξοδον διὰ τοῦ χώματος (des Hippodrom in Olympia) τὸ τῶν ἵππων δεῖμα ὁ Ταράξιππος· σχῆμα μὲν βωμοῦ περιφεροῦς ἐστί. Pausanias giebt dann sieben Erklärungen: die siebente § 18 lautet: ὁ δὲ πιθανώτατος, ἐμοὶ δοκεῖν, τῶν λόγων Ποσειδῶνος ἐπίκλησιν εἶναι τοῦ Ἱππίου φησίν. — Dion or. 31 I p. 628 R. Die Athener im Theater des Dionysos τὸν δεῖνα — τὸν εὐχερῆ λίαν ποιητὴν (Q. Pompeius Capiton nach Kumanudis Philist. IV S. 470. C. I. A. III, 1 n. 769) οὐ μόνον χαλκοῦν ἑστάκασιν, ἀλλὰ καὶ παρὰ Μενάνδρου. Paus. I, 21, 1: Εἰσὶ — Ἀθηναίοις εἰκόνες ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ τραγῳδίας καὶ κωμῳδίας ποιητῶν, οἱ πολλαὶ τῶν ἀφανεστέρων· ὅτι μὴ γὰρ Μένανδρος, οὐδεὶς ἦν ποιητὴς κωμῳδίας τῶν ἐς δόξην ἡκόντων. — Der Zustand Thebens: bei Dion or. 7 I p. 263 R: ἀναστάτου τῆς πόλεως αὐτοῖς γενομένης καὶ ἔτι νῦν σχεδὸν οὔσης πλὴν μικροῦ μέρους τῆς Καδμείας οἰκουμένης. Paus. IX, 7, 6: (Θηβαῖοι) ἐς τὸ ἀσθενέστατον — προήχθησαν· καί σφισιν ἡ μὲν κάτω πόλις πᾶσα ἔρημος ἦν ἐπ' ἐμοῦ πλὴν τὰ ἱερά, τὴν δὲ ἀκρόπολιν οἰκοῦσι. — Dion or. 6 I p. 199 R wird der Umfang von Athen sammt dem Peiraieus und den langen Mauern mit dem von Babylon verglichen: ὥστε ἥμισυ ἔχειν Ἀθήνας Βαβυλῶνος, εἰ τυγχάνει ἀληθῆ λεγόμενα περὶ τῶν ἐκεῖ (auch sonst wird oft Babylon zu Vergleichen herangezogen: Stellen im Index bei Dindorf) vgl. den Protest des Paus. IV, 31, 5 τὰ — Βαβυλωνίων — τείχη — οὔτε εἶδον οὔτε ἄλλων — αὐτοπτούντων ἤκουσα.

[28] S. 136. Vgl. Arist. or. 48 II p. 360 J. oben Anm. 20.

[29] S. 137. Plataiai vor Salamis: Ktesias Pers. 25 vgl. R. Pomtow Fleck. Jahrb. 1884 S. 232. Die bei Dion folgende Erzählung des „Meders" vom Zuge des Datis und Artaphernes stammt nicht aus Ktesias, welcher nur Datis erwähnt und seinen Tod in der Schlacht bei Marathon berichtet. Aber dass bei Marathon nur ein unbedeutendes Gefecht stattgefunden habe, wie der „Meder" angiebt, (Dion p. 366 R: ὁρμούντων δὲ αὐτῶν περὶ τὴν Εὔβοιαν ὀλίγας ναῦς ἀποσκεδασθῆναι πρὸς τὴν Ἀττικήν, οὐ πλείους τῶν εἴκοσι, καὶ γενέσθαι τινὰ μάχην τοῖς ναύταις πρὸς τοὺς αὐτόθεν ἐκ τοῦ τόπου) erzählt auch Plut. de Herodoti malign. 27 p. 423 R: οὐδ' ἀγών τις ἔοικεν, οὐδ' ἔργον γεγονέναι τοσοῦτον, ἀλλὰ πρόσκρουσμα βραχὺ τοῖς βαρβάροις ἀποβᾶσιν (vgl. Theopompos fr. 167: Pomtow a. a. O. Anm. 18). Ferner hat Ktesias 26 über die Schlacht bei Salamis berichtet, welche der „Meder" einfach auslässt. — Pomtow a. a. O. hat daher Recht, wenn er sagt: „Das meiste in dieser Mederzählung ist neu": er sieht einen Beweis dafür, „wie

fest sich die persische Tradition dieser Feldzüge krystallisiert haben muss“, darin, dass „nach fünf Jahrhunderten ein Meder dergleichen dem Chrysostomos erzählen konnte“. Wenn auch die Annahme mündlicher Tradition nicht geradezu ausgeschlossen erscheint, so ist es doch wahrscheinlicher, dass Dion sich wie im Vorhergehenden auf ein Buch bezieht, welches die „medische“ Überlieferung in einer von Ktesias abweichenden, den Persern noch günstigeren Version überlieferte.

Zum Schlusse sei hier noch kurz auf die Fülle periegetischen Materiales bei Plutarchos hingewiesen, welches aus den verschiedenartigsten Schriftstellern und aus eigener Anschauung stammt, sowie auf seine Benutzung aller Arten von Inschriften, die wiederum theils Büchern entnommen, theils von ihm selbst gelesen und abgeschrieben sind (s. oben Anm. 6. Vgl. z. B. quaestt. conv. V, 3. VIII, 4: de Pyth. orac. passim: die genaue Angabe des Ortes und der Inschrift der Statue des Flamininus in Rom: Flam. 1: Beziehung auf die Statue des Philopoimen: Philop. 2; Ortssage von Tegyra Pelopid. 16 = de def. or. 5 u. s. w.). Die Quellenuntersuchung bei Plutarch würde andere Wege gegangen sein, wenn diese Angaben die gebührende Berücksichtigung gefunden hätten.

[30] S. 137. A. Enmann Fleck. Jahrbb. 1884 S. 512 f. Kalkmann Pausanias der Perieget S. 22 ff.

[[30a] S. 138. v. Scheffler Über die Persönlichlichkeit des Pausanias S. 36 führt zwei Stellen an: I, 21, 7 ἐν Γρυνείῳ — Ἀπόλλωνος κάλλιστον ἄλσος δένδρων καὶ ἡμέρων καὶ ὅσα τῶν ἀκάρπων ὀσμῆς παρέχεταί τινα ἢ θέας ἡδονήν. VII, 24, 3 παρέχεται — ὁ αἰγιαλὸς — ὕδωρ ἄφθονον θεάσασθαί τε καὶ πιεῖν ἐκ πηγῆς ἡδύ.]

[31] S. 142. Pindar Pyth. I Ol. VI. IX. — Soph. Oed. C. 668 ff. — Eur. Med. 824 ff.

[32] S. 143. Aesch. Danaïdes fr. 41 Dind. und Eurip. fr. 890 Nauck bei Ath. XIII p. 600 a.

[33] S. 144. Kallimachos epigr. 28 Meineke nach der Erklärung Welckers. Die Verse 5 und 6 sind mit Haupt zu streichen. Meineke S. 99. 283. — C. Dilthey De Callimachi Cydippa Bonn 1863.

[34] S. 145. Polemon fr. 86. Die Worte: οὐ μόνον τοὺς ἐκ τῆς ἡμεδαπῆς ἀφικνουμένους, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐπιδημήσαντας τῶν ξένων zeigen, dass ein Einheimischer (ein Spartaner) die Sitte erklärt

[85] S. 145. Ich beziehe mich auf die unter dem Namen des Dikaiarchos gehende Schrift περὶ τῶν ἐν Ἑλλάδι πόλεων: M. Fuhr Dicaearchi Messenii quae supersunt Darmstadt 1841 S. 140 ff. C. Müller fr. h. G. II p. 254 ff. fr. 59—61. Geogr. Gr. I S 98 ff. Dass Dikaiarchos der Verfasser nicht war, ist allgemein anerkannt oder sollte es doch sein: Vermuthungen über den Namen des Autors bei C. Wachsmuth Stadt Athen I S. 44. 45. — Die Zeit der Abfassung dieser Schrift lässt sich noch genauer bestimmen als dies C. Wachsmuth Arch. Z. 1860 S. 110 gethan hat. W. hat zuerst auf die Stelle fr. 59, 1 hingewiesen: Ὀλύμπιον ἡμιτελὲς μὲν — γενόμενον δ' ἂν βέλτιστον εἴπερ συντελέσθη (vgl. Strab. IX p. 396: τὸ Ὀλύμπιον, ὅπερ ἡμιτελὲς κατέλιπε τελευτῶν ὁ ἀναθεὶς βασιλεύς: Antiochos IV Epiphanes 175—164 v. Chr. die Stellen bei C. Wachsmuth Stadt Athen S. 643, 3) und aus ihr geschlossen, dass die Schrift nach 164 v. Chr., dem Todesjahr des Antiochos, und vor c. 140 n. Chr., der ungefähren Zeit der Vollendung des Baues durch Hadrian (Paus. I, 18, 6), entstanden ist: genauer vor 129, dem Jahre der Dedication des Olympieion: J. Dürr Die Reisen des Kaisers Hadrian Wien 1881 S. 44. 46. 71. — Diese weiten Zeitgrenzen lassen sich einengen. In den verderbten Worten über Thespiai fr. 59, 25 hat C. Müller, wie ich glaube mit Recht, eine Anspielung auf den berühmten Eros des Praxiteles erkannt. (Man lese: αἱ Θεσπιαὶ (Θεσπεσιαί cod.) φιλοτιμίαν (μὲν cod., ausgelassen von Osann und C. Müller) ἔχουσι μόνον (ἀνδρῶν cod., ausgelassen von Osann) καὶ ἀνδριάντα (ἀνδριάντας cod.) εὖ (so Stephanus, οὐ cod.) πεποιημένον (πεποιημένους cod.), ἄλλο οὐδέν.) Diese Eros-Statue hat Kaiser Gaius (37—41 n. Chr.) zuerst entführt, Claudius (41—54) zurückgegeben, Nero (54—68) endgiltig weggebracht: Paus. IX, 27, 3. Diese Stelle des Pseudo-Dikaiarchos ist also vor 41 resp. 68 n. Chr. geschrieben. — Die Beschreibung von Theben fr. 59, 12 ἡ — πόλις — τὴν περίμετρον ἔχουσα σταδίων ό, πᾶσα δ' ὁμαλή· στρογγύλη μὲν τὸ σχήματι — ἀρχαῖα μὲν οὖσα, καινῶς δ' ἐρρυτομημένη διὰ τὸ τρὶς ἤδη — κατεσκάφθαι — stimmt nicht mit der des Dion Chrys. or. 7 I p. 263 R und Paus. IX, 7, 5 (vgl. oben Anm. 27): beide führen den Rückgang der Stadt, von der zu ihrer Zeit nur die Kadmeia bewohnt war, auf die Zerstörung durch Sulla zurück. Diese Stelle ist also zwischen 164 (s. oben) und 86 v. Chr. geschrieben. Die drei Zerstörungen, von denen „die Geschichten melden" (ὥς φασιν αἱ ἱστορίαι) sind wahrscheinlich die durch die Epigonen, durch Alexandros und durch Mummius 146 v. Chr. (vgl. für letztere Liv. Ep. LII). So gewinnen wir die Zeit zwischen 146 und 86 v. Chr.

und dies wird durch weitere Erwägungen bestätigt. In der freilich corrupten Stelle fr. 59, 2 über Athen ist von einer δουλεία die Rede, welche ich auf die Unterwerfung Griechenlands unter Rom beziehe. Ich lese die Stelle folgendermaßen: ἀλλ' ἡ τῶν ξένων (ξεινῶν cod.) ἑκάστοις συνοικειουμένη (so Smetius und Holstenius, συνοικουμένη cod.) καὶ (eingefügt von Boissonade) ταῖς ἐπιθυμίαις εὐάρμοστος διατριβὴ περισπῶσα τὴν διάνοιαν ἐπὶ τὸ ἀρέσκον λήθην τῆς δουλείας ἐργάζεται. Von einer Knechtschaft der ξένοι oder Metöken, an welche die Erklärer denken, kann am wenigsten in Athen die Rede sein, auch passt dies gar nicht zu dem Lobe, welches der Verfasser dem Athen seiner Zeit spendet. Der Sinn ist, in Athen fühlt man sich noch als freien Hellenen, die den Fremden (d. h. Griechen aus unterworfenen Landschaften) angepasste Lebensweise lässt die Knechtschaft, unter welcher das übrige Griechenland schmachtet, vergessen. Also auch diese Stelle ist nach 146 v. Chr. geschrieben. Ebenso fasse ich fr. 59, 30: δουλεύοντες (Χαλκιδεῖς) πολὺν ἤδη χρόνον — von der Unterwerfung unter Rom (Mummius hat die Stadt zerstört Liv. Ep. LII). — In dieselbe Zeit führt auch die Bemerkung über die Sicherheit der Landstraßen fr. 59, 8 παντὸς καθαρεύουσα (die Straße von Oropos nach Tanagra) τοῦ ἀπὸ κλωπῶν φόβου. — Auch fr. 59, 1: Ἀκαδημία, Λύκειον, Κυνόσαργες πάντα κατάδενδρά τε καὶ τοῖς ἐδάφεσι ποώδη deutet darauf, dass eine geraume Zeit seit den Zerstörungen Philipps V. (200 v. Chr.) verstrichen ist. — Aus den Citaten von Komikerversen lässt sich keine genauere Zeitbestimmung gewinnen. Ξένων fr. 59, 7 jetzt auch C. I. A. II, 2 n. 977 w. x. p. 410. Dieser und die anderen Schlussverse sind wahre κατὰ πόλεις ἐπιγράμματα, wie Polemon sie nach Schubart Fleck. Jahrbb. 1884 S. 99 in dem Buche περὶ τῶν κατὰ πόλεις ἐπιγραμμάτων gesammelt oder behandelt haben soll.

[36] S. 145. Die monumentale Überlieferung ist bisher für die Erschließung von Folklore selten herangezogen worden: feine Bemerkungen bei O. Benndorf Griech. und sicil. Vasenbilder III S. 75 f. F. v. Duhn Arch. Z. 1886 S. 1 ff. Vgl. H. Luckenbach Fleck. Jahrbb. IX. Suppl. 1880. Da die Künste des Raumes, namentlich aber die Vasenmalerei, mehr als die Dichtung auf das allgemein Verständliche angewiesen sind, so geben sie uns reichliche Auskunft. Sie lassen uns nicht allein die künstlerische Tradition und die Fortentwicklung der Typen erkennen, nicht allein die literarische Bewegung, sondern auch die volksmäßige Weiter- und Umbildung der Mythen selbst.

[37] S. 150. Geographisches Handbuch: Kalkmann S. 164 ff.: andere geographische Quellen S. 166 ff. S. (Weil) Berliner phill. Wochenschrift 1887 S. 839 ff. H. Hitzig Zur Pausaniasfrage S. 76: dort ist auf die richtige Bemerkung von E. Curtius Peloponnesos II S. 158 hingewiesen, dass nach Strab. VIII p. 361 Pharai fünf Stadien, nach Paus. VI. 31, 1 ἑξ που στάδια, jetzt etwa zehn Stadien vom Meere entfernt liege. Bei beiden Schriftstellern ist diese Notiz mit den Fragen der Homerischen Topographie eng verknüpft. Wenn die eine Angabe bei Strabon aus Apollodoros stammt (Niese Rh. Mus. XXXII. S. 267 ff.), so kann die andere bei Pausanias nicht auf die älteren Gewährsmänner Artemidoros von Ephesos oder Eratosthenes (Enmann Fleck. Jahrbb. 1884 S. 497 ff.) zurückgehen und beweist, dass wir mit der Annahme einer älteren Quelle bei Pausanias nicht auskommen, sondern daneben Rücksicht auf den Zustand seiner Zeit finden.

Dies wird bestätigt durch die Weise, wie vom Cap Tainaron an bis zur späteren messenischen Grenze die Ansprüche der Messenier und Spartiaten auf die einzelnen Städte der Eleutherolakonen (III, 21. 7) abgewogen werden. Es werden dabei sowohl Traditionen verwendet (die Insel Pephnos III, 26, 2: Θαλαμᾶταί φασι —, Ἀλκμᾶνα ἐν ᾄσματι οἶδα εἰπόντα § 3 Μεσσήνιοι — φασίν: Leuktra 26, 4: ὡς οἱ Μεσσήνιοί φασιν), welche, wie schon die Erwähnung des Alkman zeigt, zumeist aus Büchern geschöpft sind, als auch Dinge, welche der Augenschein zu Pausanias' Zeit lehrte. (Leuktra 26, 5 Ἀπόλλωνος Καρνείου ξόανά ἐστι κατὰ ταὐτὰ καθὰ δὴ καὶ Λακεδαιμονίων νομίζουσιν οἱ Σπάρτην ἔχοντες vgl. Kardamyle 26. 7 ἐν δὲ τῷ πολίσματι — Ἀπόλλων — Κάρνειος, καθὰ Δωριεῦσιν ἐπιχώριον Oitylos 25, 10: ἐν ἀγορᾷ Καρνείου ξόανον Ἀπόλλωνος § 6 ὃ δὲ οἶδα — ἐπ' ἐμοῦ συμβάν, γράφω: es wird dann von einem Waldbrand erzählt, durch welchen eine Statue des Ζεὺς Ἰθωμάτας aufgedeckt wurde: τοῦτο οἱ Μεσσήνιοί φασι μαρτύριον εἶναί σφισι τὰ Λεῦκτρα τὸ ἀρχαῖον τῆς Μεσσηνίας εἶναι. Pausanias hält in einer nachträglichen Bemerkung dies Argument der Messenier nicht für durchschlagend, offenbar weil ihm die Thatsache, dass in Leuktra Apollon Karneios in gleicher Weise wie in Sparta verehrt wird, entscheidend erscheint.) Ferner habe ich schon S. 90 darauf hingewiesen, dass Pausanias für Italien Bücher aus der Zeit des Hadrian benutzt.

[38] S. 150. Mythologisches Handbuch: Kalkmann S. 200 ff. Kalkmann bringt keinen umfangreicheren mythologischen Excurs

bei, welcher vollständig mit einer uns erhaltenen Zusammenstellung, mag sie nun bei einem Schriftsteller vorkommen oder aus mehreren Quellen combiniert werden, übereinstimmt. Z. B.: Die Chariten. Paus. IX, 35. Kalkm. S. 202 f.: die Angabe über einen Zweiverein von Chariten in Athen ist anderswoher nicht zu belegen, weswegen sie C. Robert De Gratiis Atticis S. 146 für eine Phantasie des Kallippos hält, welcher von Pausanias IX, 29, 1. 38, 9 citiert wird. — Eros IX, 27, 2 Kalkm. S. 207: die Angaben des Olen, Pamphos und des Orpheus stammen aus den Hymnen der Lykomiden, welche ganz spät sind, und welche Pausanias gelesen hat. (C. Robert De Gratiis Atticis S. 146. v. Wilamowitz Kydathen S. 125 vgl. Homer. Unters. S. 339. W. Dittenberger Hermes XX S. 16. Kalkmann S. 209.) — Über Asklepios III, 26, 3 ff. ist oben Anm. 18 ausführlich gehandelt. — Apollon κάρνειος III. 13, 3—5 Kalkmann S. 211: die Sage über den κάρνειος, ὃν Οἰκέταν ἐπονομάζουσι steht nur bei Pausanias. — Apollon Νόμιος VII, 20, 4 (Pausanias gebraucht den Beinamen nicht. Kalkmann S. 213): dass Porphyrion zu Hor. Carm. I. 10, 9 den Alkaios als Vorbild des Horaz citiert, kann doch schwerlich für das „Handbuch“ verwendet werden. — Eileithyia VII, 23, 6: Kalkmann S. 214 nennt selbst die eine Erklärung „eigenes Wachsthum“ des Pausanias. — Tyche IV, 30, 4: Kalkmann S. 216 Tyche als Okeanide bezeichnet Kalkmann selbst als eigene Zuthat des Pausanias aus dem Demeterhymnos, den er gelesen hat. Bupalos soll hier, wie im Chariten-excurs, aus dem „Handbuche“ stammen: C. Robert Arch. Mährchen S. 119 zweifelt mit Recht an der Einheit der Quelle. — Giganten VIII, 29, 2 Kalkmann S. 220. Dass die Nachricht über den Giganten Orontes (Paus.) oder Ἀρυάδης (Philostr. Heroik. I, 2 S. 288, 15 K), welcher im Bette des Orontes gefunden sein soll, sammt den vorhergehenden Citaten aus Homer im „mythologischen Handbuch“ gestanden habe, davon wird Kalkmann niemand überzeugen. Sowohl diese Notiz, als die Zusammenstellung bei Paus. I, 39, 4—8 (s. oben) und Philostratos a. a. O. stammen aus Mirabiliensammlungen, zu denen Beide Zusätze aus neuester Zeit nach eigener Erkundung machen. Damit entfällt die Möglichkeit, aus der Zeit dieses Fundes (nach Kalkmann S. 223, während der Regierung des Tiberius) einen terminus post quem für das gesuchte „Handbuch“ zu gewinnen. Ferner macht G. Knaack Hermes XXIII S. 141 auf die Ähnlichkeit des von Philostratos benutzten „Handbuches“ mit dem von E. Bethe Quaestiones Diodoreae mythographae Göttingen 1887

für Diodoros erschlossenen „Handbuch“ aufmerksam, E. Bethe selbst (Genethliacon Gottingense Göttingen 1888 S. 44 ff.) weist Berührungen zwischen Apollodoros' Bibliothek und Pausanias nach: im ersteren Falle könnte der Fund im Orontes aus chronologischen Gründen noch nicht erwähnt sein, im zweiten Falle steht gerade bei Apollodoros die Ansicht I, 6, 1 εἶχον τὰς βάσεις φολίδας δρακόντων, die Pausanias als εὐήθης bezeichnet und gegen die er sich wendet. — Auch was Kalkmann S. 227 ff. über Linos, Pamphos, Olen, Onomakritos, Orpheus zusammenstellt, ist nicht geeignet, ein „mythologisches Handbuch“ als Quelle für diese Dichtercitate zu erweisen, wie der Verfasser selbst zugesteht. Dass Pausanias z. B. den Demeterhymnos des Homer und Pamphos direct benutzte, dass er die Hymnen der Lykomiden kannte, ist nicht zu leugnen. S. oben S. 106, vgl. Kalkmann S. 237 „Hymnenverzeichnis seiner eigenen Sammlung“. — Diese mythologischen Excurse sind gewöhnlich an eine locale oder populäre Sagenwendung geknüpft und geben im Gegensatz zu derselben die literarischen Traditionen. Darin liegt schon, dass sie meist aus Büchern geschöpft sind: doch ist von dieser Erkenntnis, welche Kalkmann zur Evidenz gebracht hat, noch ein weiter Schritt zum Erweis eines Buches als Quelle aller dieser Compilationen. Da wir überall Nachrichten finden, welche Pausanias eigenthümlich sind und auf besondere, nachweislich von ihm benutzte Werke deuten, so zeigt sich auch hier eigene Arbeit des Pausanias. Einen Theil der Citate hat er selbst gesammelt: wie viele, ist bei dem Stande unserer Kenntnis schwer zu entscheiden, und wer trotz alledem an einem „mythologischen Handbuch“ festhalten will, darf nicht übersehen, dass aus ihm nur ein Theil der Nachrichten stammt, zu welchen Pausanias Zusätze und Nachträge geliefert hat.

[39] S. 150. Periegetische Quellen: Kalkmann S. 119 ff. Die periegetischen Schriften, welche Pausanias citiert: Kallippos ἐν τῇ πρὸς Ὀρχομενίους συγγραφῇ IX, 29, 1. 38, 9. Λυκέας von Argos I. 13, 8 (vgl. II, 21, 4.) II, 23, 8. 19, 5. 22, 2 sind zweifellos ganz jung. Kein Scharfsinn eines Gelehrten hätte auf diese Quellenschriftsteller verfallen können, wenn sie Pausanias nicht selbst anführte. Kallippos hat rare Citate aus Hegesinus Atthis und den ἔπη des Chersias. Mögen sie auch „Schwindel“ sein: sie beweisen doch, dass nicht nur Polemon und Alexander Polyhistor mit alten epischen Citaten „prunken“, dass Pausanias dieselben

auch anderswo, als aus dem „mythologischen Handbuche“ auflesen konnte.

Lykeas, wie auch Hegias von Troizen, (I, 2, 1 vgl. II, 32, 9), welchen mit einem der Ἀγίας zu identificieren kein Grund vorliegt (vgl. Kalkmann S. 141), werden von Pausanias bereits im ersten Buche citiert und beweisen, dass Pausanias schon damals Material für die Beschreibung des übrigen Griechenland gesammelt hatte. Kalkmann versucht S. 141 f. noch andere Nachrichten auf diesen Hegias zurückzuführen, erklärt aber von Lykeas S. 146: „dass Pausanias sich noch öfter auf die Autorität dieses Ehrenmannes gestützt habe, ohne ihm die Ehre namentlicher Anführung zu erweisen, ist nicht anzunehmen“. Woher diese verschiedene Behandlung, da doch sonst jeder leise Anklang zu weitgreifenden Combinationen benutzt wird und bei dem Zustande unserer Überlieferung benutzt werden muss? Lykeas verdient zum mindesten dieselbe Behandlung wie Kallippos und mir ist unzweifelhaft, dass noch eine ganze Anzahl der gerade in der Beschreibung von Argos zahlreich auftretenden Periegetengeschichten auf Lykeas zurückgehen. Ein stricter Beweis ist dafür natürlich nicht zu führen, da wir eben Lykeas nur aus Pausanias kennen. Das Auftreten dieser beiden Namen aber wird uns gegen jeden Nachweis der directen Quelle des Pausanias im periegetischen Theile höchst mistrauisch machen. Hat Pausanias noch öfter solche Bücher benutzt — außer anderen unter den „Exegeten“ (vgl. H. Hitzig Zur Pausaniasfrage S. 63), ist wohl auch Aristarchos V, 20, 4 als Verfasser einer ähnlichen Schrift über Olympia, wofür vieles spricht (C. Robert Hermes XXIII S. 424, 1), zu ihnen zu rechnen — so müssen wir bekennen, dass wir mit unseren Mitteln diese Frage nicht befriedigend zu lösen im Stande sind. Denn in den Scholien, Lexicis u. s. w. werden nur die alten, ehrwürdigen Citate weitergegeben, von dieser späten periegetischen Literatur ist nicht die Rede. Aber ebensowenig würde es richtig sein, nun diese supponierten Guiden, Fremdenführer, „Hilfsbücher“ G. Hirschfeld Arch. Z. 1882 S. 109 — oder wie man sie nennen will — als die einzige Quelle des Pausanias zu betrachten. Dagegen beweisen gerade die von Kalkmann behandelten Excurse. Sie zeigen uns, dass das „Einquellenprincip“ weder auf diesem, noch auf den anderen Gebieten bei Pausanias durchzuführen ist.

[40] S. 151. Schubart Einleitung zur Übersetzung S. 18. C. Wachsmuth Leipz. Studien X S. 269 ff. A. Busolt Fleck. Jahrbb. 1883

S. 814 ff. (vgl. A. Kohlmann Quaestiones Messeniacae Bonn 1866. Auch die Angabe des Pausanias, dass er Rhianos' epischem Gedicht und der Prosaerzählung des Myron von Priene bei der Beschreibung der messenischen Kriege gefolgt sei (IV. 6, 1. 2), weist uns in eine ganz andere Richtung, als in der wir ohne diese ausdrückliche Versicherung des Periegeten gesucht hätten). O. Pfundtner Pausanias imitator Herodoti Königsberg 1867 (vgl. denselben Fleck. Jahrbb. 1869 S. 441 ff.). C. Wernicke De Pausaniae studiis Herodoteis Berlin 1884. A. Enmann Fleck. Jahrbb. 1884 S. 497 ff. L. v. Sybel Fleck. Jahrbb. 1885 S. 177 ff.

III.

Wir wenden uns jetzt zur eingehenden Prüfung der Behauptung, dass ein bestimmtes Jahr, welches nicht weit vor die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. fällt, im periegetischen Theil von Pausanias' Beschreibung Griechenlands, namentlich soweit Attika und Olympia in Frage kommen, scharf und deutlich Epoche mache. Wir haben dies oben (S. 120) vorläufig auf sich beruhen lassen und uns begnügt, eine Reihe von Erklärungen für die unleugbar vorhandene, geringere Berücksichtigung gewisser Perioden anzugeben. Wir glaubten diese Erscheinung vollkommen verstehen zu können, ohne die Beschaffenheit der „Quellen" dafür verantwortlich zu machen oder gar zur Annahme eines einzelnen Buches zu greifen, welches eben nur bis zu dem erschlossenen Zeitpunkt reichte und welches Pausanias ausgeschrieben habe, und meinen jedenfalls nachgewiesen zu haben, dass es bisher nicht gelungen ist, den Verfasser dieses „Buches" zu bestimmen.

Doch werden unsere Auseinandersetzungen schwerlich diejenigen überzeugt haben, welche ihre Beobachtungen zur Annahme eines festen Termines geführt haben, der einen Wendepunkt in der Periegese bezeichne. Sie werden darauf bestehen, dass man einen Grund dafür angebe, warum gerade dieses Jahr bei Pausanias

eine so große Rolle spiele. Ich könnte mich nun auf E. Löwys Untersuchungen zur griechischen Künstlergeschichte Wien 1883 beziehen, welcher die Erwähnung und Nicht-Erwähnung von Künstlern bei Pausanias mit der in Plinius' (XXXIV, 52) berühmtem Ausspruch über das Absterben der Plastik und ihr Wiederaufleben in Rom enthaltenen Eintheilung — oder sollen wir sagen — Schätzung der künstlerischen Production übereinstimmend findet und in sehr beachtenswerten Ausführungen dieses ästhetische Urtheil als eine Folgerung aus dem in Griechenland, besonders in Delphoi und Olympia, factisch vorhandenen Bestand an plastischen Werken betrachtet. Jedenfalls beweist die Arbeit Löwys, der niemand das Lob fleißiger und umsichtiger Erwägung der einschlagenden Fragen versagen wird, dass das bei Pausanias vorliegende periegetische Material sowohl nach der positiven, als nach der negativen Seite hin verschiedene Deutungen zulässt und sie mag hier, wo wir uns auf eine eindringende Beurtheilung ihrer Schlussresultate nicht einlassen können, zunächst nur als berechtigter Protest angeführt werden gegen die bereits als ein Dogma auftretende Auffassung, von der Wilamowitz und die ihm folgen ausgehen.

Denn eines ist aus den erwähnten Untersuchungen mit vollkommener Sicherheit zu entnehmen. Aus der Zeit zwischen Ol. 121 und 156 (296—156 v. Chr.) — also der Periode, welche dem angeblichen Epochenjahr unmittelbar vorhergeht und mehr als ein Jahrhundert umfasst, — erwähnt Pausanias auffallend wenige Künstler, oder wenn wir von dieser aus Plinius stammenden Zeitbestimmung, deren Geltung für Pausanias auch mir Löwy nicht bewiesen zu haben scheint, absehen, so bleibt doch die unbestreitbare Thatsache, dass das 3. Jahrhundert

v. Chr. — über Polykles und seine Sippe werden wir unten sprechen — nur durch drei sicher zu datierende Bildhauer vertreten ist (Löwy S. 8). Diese Erscheinung stimmt schlecht zu der Annahme, dass Pausanias sclavisch einer „Vorlage“ folgt, welche bald nach dem Ende des 3. Jahrhunderts entstanden und abgeschlossen ist. Wir würden in diesem Buche mindestens dieselbe Berücksichtigung der zur Zeit seiner Abfassung lebenden oder ihr unmittelbar vorhergehenden Künstler zu suchen berechtigt sein, welche der vielgeschmähte, angeblich ganz unselbständige Pausanias den Werken seiner Zeit, der ἐφ᾽ ἡμῶν τέχνη, den Statuen, Bauten und Stiftungen der Kaiser (Augustus, Nero, Trajan, Antoninus Pius), besonders des Hadrian und ferner des Attikos Herodes zutheil werden lässt. Oder sollen wir annehmen, dass ein in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. lebender Perieget bereits derselben Ansicht war, wie Plinius oder der Kunstschriftsteller, welchem er die chronologischen Fixierungen nachschreibt, dass auch er die künstlerische Production seiner eigenen Zeit und der eben verflossenen Periode missachtete und nicht der Erwähnung wert fand?

Dennoch wird die Annahme, dass Pausanias bei der Ausarbeitung seiner Periegese von Attika und Olympia stark von einer solchen Vorlage beeinflusst war, so lange eine gewisse Wahrscheinlichkeit behalten, als man an dem Satze festhält, welchen wir an die Spitze dieses Capitels gestellt haben. Wenn wirklich in der Beschreibung der Akropolis außer der Statue des Hadrian und dem Denkmal des Philopappos kein Werk erwähnt wird, das nachweislich jünger wäre, als Polemon (oben S. 117), wenn „das wesentliche Material der Periegese der Unterstadt der Zeit vor der Mitte oder genauer vor dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts angehört“ (Kalk-

mann S. 59),[1] wenn sich auch „die eingehendere Beschreibung von Olympia auf das Material einer frühen Zeit beschränkt und auch hier, wie in Athen, die Zeitgrenzen dieselben sind" (Kalkmann S. 72), — so lässt sich gerade für diesen Termin allerdings kein innerer Grund finden. Wir müssten dann nach einer äußeren Veranlassung suchen.

Dass Pausanias auch spätere Werke erwähnt, zeigt ein Blick in sein Buch: dass nicht alle Perioden und zwar sowohl vor, als nach dem oben bezeichneten Termine in gleich ausführlicher Weise bedacht sind, ist zweifellos. Die hieher gehörigen Nachrichten, werden spärlich seit dem Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. und fließen erst wieder reichlicher in der Zeit des Periegeten selbst, im 2. Jahrhundert n. Chr. Auf welche Weise — so fragen wir — ist es gelungen, in dieser Periode von über vier Jahrhunderten mit solcher Genauigkeit den Zeitpunkt zu bestimmen, bis zu welchem die eigentliche „Quelle" der Periegese reichte? Zeigt die Beschreibung bis zu diesem Termin ein wesentlich anderes Gepräge, als nach demselben? Giebt es äußere Merkmale, durch welche sich die Erwähnungen von Monumenten, welche vor das Epochenjahr fallen, von denen der späteren Zeit unterscheiden oder durch welche sie als Nachträge oder aus anderen Quellen stammende Einschübe charakterisiert sind? Sind sie etwa am Schlusse der topographischen Anordnung anhangsweise hinzugefügt? oder stören sie, wenn sie zwischen den anderen auftreten, irgendwo die sonst streng festgehaltene örtliche Aneinanderreihung?

Nichts von alledem ist der Fall. Denn dass einmal (I, 18, 9) die Hadrianischen Bauten in Athen bei Gelegenheit des Olympieion ohne Rücksicht auf ihre Lage in einem Excurse zusammen aufgezählt werden, kann

nichts beweisen, da ebenso z. B. die Aufzählung der Gerichtshöfe in Athen (I, 28, 8 f.) an den Areopag, die der Altäre in Olympia (V, 14, 4 f.) an den großen Zeusaltar angeknüpft werden und die topographische Anordnung unterbrechen, wobei jedesmal, sei es durch ausdrückliche Bemerkungen, sei es durch die Art der Anknüpfung auf diesen Umstand aufmerksam gemacht wird.

Die Hauptrolle spielt in der Beweisführung der Schluss ex silentio. Wir werden im Folgenden untersuchen, wie viel Gewicht ihm bei Pausanias überhaupt und speciell in seiner Beschreibung Athens zukommt und wie sich eine Reihe der Künstler, Kunstwerke und Gebäude, die in der Periegese erwähnt werden, zu dem angenommenen Endtermin der „ausführlichen Vorlage“ verhalten. In zweiter Linie sind alle diejenigen Stellen verwendet worden, welche beweisen sollen, dass die Beschreibung des Pausanias nicht den Zustand seiner, sondern den einer früheren Zeit zur Voraussetzung hat, weiterhin alle in seinem Werke vorkommenden Irrthümer, soweit sie aus der Benutzung literarischer Hilfsmittel, ohne Controlle durch eigene Anschauung, hervorgegangen sind oder hervorgegangen sein können. Zwar ist der Zeitpunkt, auf welchen solche Angaben nach der Ansicht derer deuten, welche von ihrem Vorhandensein überzeugt sind, weder stets genau zu bestimmen, noch führen sie, wo eine chronologische Fixierung versucht worden ist, in den einzelnen Abschnitten auf die gleiche Zeit, so dass sie zur Gewinnung eines festen Termines nur selten verwendet werden können. Aber für die Frage nach der Entstehung der Periegese sind diese namentlich von Kalkmann versuchten Nachweise von solcher Wichtigkeit, sie bilden so sehr das stärkste Argument für die Annahme einer Fiction oder doch der urtheilslosen

oder unbekümmerten Verwendung älterer periegetischer Werke, dass sie recht eigentlich als das Fundament bezeichnet werden müssen, auf welchem sich die ganze Hypothese aufbaut. Mit ihnen werden wir uns daher im Folgenden ganz besonders zu beschäftigen haben und beginnen mit der Prüfung der Behauptung, dass Pausanias uns den Peiraieus schildere, nicht wie er zu seiner Zeit, sondern wie er mindestens 200 Jahre früher aussah.

Es ist richtig, dass Sulla nach der Eroberung Athens im Mithradatischen Kriege (1. Mai 86 v. Chr.) den Peiraieus gründlicher, als die Stadt zerstörte. Es ist richtig, dass Ser. Sulpicius in einem Briefe an Cicero, der im April 45 v. Chr. in Athen geschrieben ist, Aegina, Megara, den Peiraieus und Korinth oppida quodam tempore florentissima, nunc prostrata et diruta nennt. Es ist richtig, dass Strabon angiebt: *οἱ — πολλοὶ πόλεμοι τὸ τεῖχος κατήρειψαν καὶ τὸ τῆς Μουνυχίας ἔρυμα, τόν τε Πειραιᾶ συνέστειλαν εἰς ὀλίγην κατοικίαν* und dann nur e i n Heiligthum anführt. Es ist richtig, dass Lukian das Eintreffen eines ägyptischen Getreideschiffes im Peiraieus als ein Aufsehen erregendes Ereignis bezeichnet. Es ist endlich richtig, dass Pausanias bei seiner Beschreibung des Peiraieus die Zerstörung überhaupt nicht erwähnt und mehr Baulichkeiten anführt, als Strabon. Aber es ist nicht richtig, aus diesen Thatsachen zu folgern, dass Pausanias „die Stadt der vor-Sullanischen Zeit“ schildert. [1a]

Betrachten wir zunächst die angeführten Stellen näher! Die Angabe des Lukian steht in einer Rahmenerzählung, in der frei erfundenen Einleitung zu einem Gespräche, von der man nicht mehr verlangen kann, als dass sie eine in damaliger Zeit mögliche Situation schildert. Das trifft auch vollständig zu. Denn dass eines der größten Schiffe, welche der damalige Seeverkehr

kannte und die den Getreidetransport aus Ägypten nach Italien vermittelten, durch widrige Winde von seinem Curs abgedrängt und in den Peiraieus verschlagen wird, das ist wirklich ein „Ereignis“, wie es heute ein Ereignis wäre, wenn einer der großen Dampfer der überseeischen Linien durch irgend einen Zufall sich in denselben Hafen verirrte. Sowenig als für unsere Zeit sind wir für die damalige berechtigt, daraus zu schließen, dass der Peiraieus ohne allen Schiffsverkehr, dass er vollkommen verödet gewesen sei.

Sulpicius spricht in seinem Trostbrief an Cicero von der Vergänglichkeit irdischer Dinge, und über dieselbe trübe Betrachtungen anzustellen — dazu war der Zustand Griechenlands in jener Zeit wahrlich geeignet genug. Welche Reihe von Katastrophen war gerade in den Jahrhunderten vorher über Griechenland hereingebrochen: der achaische, der mithradatische Krieg, besonders aber der Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeius, dessen Entscheidungsschlacht auf einer griechischen Walstatt ausgefochten worden war! Wenn auch die endgiltige Unterwerfung Griechenlands durch die Römer eher der einreißenden Verwilderung und dem Verfalle Einhalt gethan hatte und selbst Städte, welche besonders hart mitgenommen waren, wie Theben und Chalkis, sich bald wieder erholt zu haben scheinen, so war doch Korinth vollkommen vernichtet, seine Stätte mit dem Bauverbot belegt worden. Aber schon ein Jahr nach dem Datum des Briefes (44 v. Chr.) erstand es wie ein Phönix aus der Asche und blühte als colonia Laus Julia Corinthus durch die Gunst seiner Lage und als Sitz des römischen Statthalters rasch wieder auf.

So sind die melancholischen Ausdrücke des Briefstellers über Korinth vollauf berechtigt, sie blieben es

auch nach der Auffassung der Griechen trotz des Wiederaufbaues. Denn das alte Korinth war unwiederbringlich dahin:

> Οἵους ἀνθ' οἵων οἰκήτορας, ὦ ἐλεεινή,
> εὕραο· φεῦ μεγάλης Ἑλλάδος ἀμμορίης

ruft in ergreifender Klage Krinagoras sechzehn Jahre nachher aus und bis in späte Zeit ist die vernichtende Katastrophe, welche über eine der ruhmreichsten Städte des alten Hellas hereingebrochen war, schwer empfunden worden. Pausanias (II, 1) giebt von dieser Stadt allein keine Vorgeschichte, um zu betonen, dass hier der Zusammenhang zwischen der alten und neuen Zeit einmal gründlich zerrissen worden ist, die neuen Korinther sind ihm ein besonderer Stamm (V, 1, 1 vgl. VIII, 27, 1) und der Rhetor, welcher mit Dionischen Gedanken und Wendungen die Rede an die Korinther verfasst hat, hebt ausdrücklich hervor, dass, wenn er von Korinthern rede, er nicht die jetzigen Bewohner, sondern die alten meine.[2] Aber ein Römer konnte nach 44 nicht mehr vom zerstörten und niedergeworfenen Korinth sprechen. Was also für das Datum des Briefes gerade noch zutreffend war, hatte schon im nächsten Jahre keine Geltung mehr.

Ähnlich steht es mit den anderen von Sulpicius erwähnten Städten. Über jede derselben war schweres Unglück hereingebrochen. Die Bewohner Aiginas waren (210 v. Chr.) von den Aitolern und Römern wieder einmal in die Sclaverei verkauft, die Insel war an die Attaliden verschachert, später (41 v. Chr.) den Athenern geschenkt worden. Aber im Jahre 21 v. Chr. erhielt der kleine Staat durch Augustus wieder seine Autonomie. Megara hatte durch die lange Belagerung des Q. Fufius Calenus,

welche mit der Eroberung und Plünderung der Stadt endete (48 v. Chr.), furchtbar gelitten. Aber schon sechs Jahre später hat Antonius auf die Bitten der Bewohner die Stadt besucht. Beide Städte rechnen ihre Aera von dem Jahre der Einrichtung der römischen Provinz: die Schriftsteller führen sie vor wie nach unter den griechischen Kleinstaaten an und wollen wir ihnen nicht glauben, so beweisen die Inschriften bis in die späteste Zeit ihre Existenz als griechische Gemeinwesen.[3]

Der Peiraieus endlich hat sich, wie Theben, allerdings von der Zerstörung durch Sulla (86 v. Chr.) nie wieder ganz erholt: sein Mauerring ist nie wieder aufgerichtet worden. Er ist im Jahre 48 ein offener Flecken, in welchen Calenus bei seinem Verwüstungszuge durch Attika einfach einrückt, während Athen hinter seinen Mauern Schutz findet. Dass er sich im Jahre 45 v. Chr. in einem Zustande befand, der des Sulpicius Ausdrücke in ihrem ganzen Umfange rechtfertigt, ist gar nicht zu bezweifeln. Aber ebenso klar ist, dass Worte, welche für 45 v. Chr. gelten, nicht ohne weiteres auch für den Zustand des Peiraieus im Jahre 160 n. Chr. verwendet werden können.[4]

Dasselbe gilt natürlich für alle Angaben Strabons über den Zustand der Städte und Landschaften des griechischen Festlandes, nur dass er nirgends außer bei Neu-Korinth nach eigener Anschauung schildert. Seine Beschreibung von Hellas ist wirklich und eingestandenermaßen aus Büchern oder sonstigen Angaben zusammengestellt, ihr fehlt überall, wiederum mit Ausnahme des Theiles von Griechenland, welchen man von der Höhe Akrokorinths überblicken kann, die Controlle, welche nur Autopsie gewährt. Sie hat allerdings den Vorzug, das Werk eines geistreichen und geschickten Schriftstellers

zu sein, welcher mit wenigen Strichen die Vorstellung von einer Landschaft oder Stadt, welche er sich selbst aus den ihm vorliegenden Nachrichten gebildet hat, dem Leser eindringlich zu schildern versteht. In dieser Hinsicht ist Strabon dem unbehilflichen und langweiligen Pausanias weit überlegen. Der letztere giebt fast nirgends eine zusammenfassende Darstellung; mit einer gewissen Anstrengung der Phantasie, welcher Pausanias selten durch bestimmte Angaben nachhilft, muss man sich aus seinen Einzelangaben erst ein Totalbild mühsam selbst gestalten. Von dem Leben und Treiben der Menschen seiner Zeit, von der Bevölkerungszahl, der Beschäftigung derselben, über Handel und Wandel suchen wir zumeist vergebens nach einer Aufklärung. Dass Pausanias freilich auch über diese Punkte Bücher hätte ausschreiben können, dass er speciell Strabon gekannt, aber nach dieser Richtung nicht ausgenutzt hat, mag hier nur beiläufig erwähnt werden.[4a]

Trotz dieser Vorzüge Strabons aber zeigen sich die Mängel seiner Arbeitsweise recht deutlich in zahlreichen fehlerhaften Angaben und es geht nicht an, in Fragen, bei denen es auf Autopsie ankommt, sein Zeugnis als gleichwertig neben das anderer Autoren zu stellen, die zweifellos an Ort und Stelle gewesen sind. Man sollte es schon aus diesem Grunde unterlassen, Strabon einfach gegen Pausanias auszuspielen. Wären beide Schriftsteller gleichzeitig, so würde ich unbedingt in solchen Fragen Pausanias vor Strabon den Vorzug geben. Nicht als ob ich zweifelte, dass die Schilderung der tiefen Erschöpfung Griechenlands nach den Schlachten von Pharsalos, Philippoi und Aktion im Großen und Ganzen der Wirklichkeit entspreche, sondern weil, wie gesagt, bei solchen Einzelzügen der Augenschein entscheidet

und weil ferner nicht sicher auszumachen ist, auf welche Zeit sich seine Angaben beziehen.

Strabon war um das Jahr 29 v. Chr. in Korinth, die betreffenden Bücher sind 17 oder 18 n. Chr. geschrieben. Schon dies ist ein langer Zeitraum, in welchem sich vieles verändert haben mochte, ganz abgesehen davon, dass wir keine Garantie dafür haben, ob die Quelle, aus welcher Strabon schöpfte, eine im strengen Sinne gleichzeitige war. Endlich ist für Strabon ganz Griechenland, welches von den großen Straßen des damaligen Verkehrs abseits lag und zu vollständiger politischer, wie materieller Unbedeutendheit herabgesunken war, eigentlich nur interessant als die Heimat der Homerischen Helden. Sein damaliger Zustand diente ihm nur dazu, die einstige Herrlichkeit mit der Armseligkeit seiner Zeit in rhetorischen Wendungen zu contrastieren und zweifellos hat er dabei stark Grau in Grau gemalt.[5]

Von diesem Gegensatze ist auch seine Beschreibung des Peiraieus beherrscht. Einst, sagt er, waren Munichia und der Peiraieus mit seinen drei Häfen von einem Mauerring umschlossen, an den Häfen lagen die Arsenale, unter ihnen die Hoplothek des Philon, glänzende Schiffshäuser dienten den vierhundert Schiffen, denn so viele pflegten die Athener mindestens auszusenden: jetzt ist die Mauer verfallen, eine geringe Ansiedelung liegt an den Häfen und beim Heiligthum des Zeus Soter, in den kleinen Säulenhallen des Heiligthums sind wundervolle Bilder, unter freiem Himmel Statuen. Die Tendenz dieser Gegenüberstellung erhellt namentlich aus der Behauptung, dass die Athener mindestens vierhundert Schiffe zu entsenden pflegten (ἔστελλον) und daraus, dass die angeblich einzige Sehenswürdigkeit des Peiraieus, die Hallen des Zeustempels, eines bedeutenden Heiligthumes, wie

wir sehen werden, στοΐδια genannt werden. Sie ist auch neben der mangelnden Anschauung mit Schuld an dem ungenauen Ausdruck ὀλίγη κατοικία περὶ τοὺς λιμένας καὶ περὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος. Mit den Häfen im Plural können offenbar nur die drei gemeint sein, von denen es kurz vorher heißt: ὑποπίπτουσι τῷ λόφῳ τῆς Μουνυχίας, also der Munichia-, der Zea- und der große Hafen. Dies ergiebt aber, wenn wir es genau nehmen, drei Ansiedelungen oder eine bewohnte Fläche von einer Ausdehnung, auf welche die Bezeichnung ὀλίγη κατοικία nicht passt.

Aber, wie man hierüber auch denken mag, zwischen diesem letzten Zeugen — denn Plin. IV, 24 führt, älteren Quellen folgend, Peiraieus und Phaleron einfach als Häfen an und lässt sie beide noch durch die langen Mauern mit Athen verbunden sein — und Pausanias liegen fast zwei Jahrhunderte des Friedens unter der Kaiserherrschaft, liegt die Regierung Hadrians, dessen Bauthätigkeit in Athen, dessen sonstige Bemühungen um die Hebung der Stadt und damit des Hafens wir nicht Pausanias allein zu glauben brauchen, sondern welche neben anderen Schriftstellern die erhaltenen Monumente bezeugen.

Betrachten wir nun die Beschreibung des Pausanias (I, 1, 2. 3.)! Sie ist nicht umfangreich, wie man nach Kalkmanns Ankündigung erwarten sollte. Von den zwei Paragraphen enthält der erste eine Geschichte des Phaleron und Peiraieus, in welche Reminiscenzen aus Herodot und Thukydides verarbeitet sind und einen Excurs über Themistokles, der wiederum zum Theile auf Thukydides zurückgeht.[6] So muss für die Periegese des ehemaligen ἐμπόριον τῆς Ἑλλάδος ein Paragraph genügen, in dem auch noch die historischen Angaben über Leosthenes

und Bemerkungen über den Dienst der Aphrodite in Knidos stehen: es ist ihr nicht mehr Raum gewährt als der Beschreibung des verfallensten arkadischen Städtchens.

Erwähnt wird zunächst, dass noch zu Pausanias Zeit νεὼς οἶκοι bestanden. Nach der Anordnung der Beschreibung werden wir sie im Zeahafen ansetzen. Es folgt das Grab des Themistokles πρὸς τῷ μεγίστῳ λιμένι.[7] Dann: Im Peiraieus ist besonders sehenswürdig das τέμενος Ἀθηνᾶς καὶ Διός mit Statuen, die beschrieben werden, ebenda (ἐνταῦθα) das Bild des Leosthenes von Arkesilaos. Um den Ort, wo die Statuen des Zeus und Demos von Leochares standen, genau zu bezeichnen, wird eine lange Halle angeführt: ἔνθα καθέστηκεν ἀγορὰ τοῖς ἐπὶ θαλάσσης. Diese Worte ziehen dann die Bemerkung nach sich: καὶ γὰρ τοῖς ἀπωτέρω τοῦ λιμένος ἐστὶν ἑτέρα. Sie besagen in Pausanias untechnischer, unpräciser Ausdrucksweise nichts weiter, als dass der Markt am Hafen nicht der Mittelpunkt der Stadt, nicht die ἀγορά im eigentlichen Sinne sei, von der er sonst bei seiner Beschreibung auszugehen pflegt. Endlich liegt „am Meere" das Heiligthum der Aphrodite, von Konon gebaut.

Der Gang der Beschreibung ist der folgende: Pausanias beginnt von dem Landungsplatze, welchen der eine der in situ gefundene Grenzsteine bezeichnet (πορθμείων ὅρμου ὅρος C. I. A. I n. 520). In seiner Nähe etwas landeinwärts lag das Heiligthum des Zeus Soter und der Athena Soteira. Er wendet sich dann links, d. h. gegen Westen, und gelangt am Hafenrande zum Aphrodision an der Eetioneia. Hier bricht die Beschreibung ab und setzt § 4 neu ein: ἔστι καὶ ἄλλος Ἀθηναίοις λιμὴν ὁ ἐπὶ Μουνυχίᾳ καὶ Μουνυχίας ναὸς Ἀρτέμιδος. In der That musste auch Pausanias wieder zu seinem Ausgangspunkte zurück-

kehren und von da den Munichiahügel ersteigen, worauf er dann den Hafen und das Heiligthum erblickt. Dies giebt jedenfalls ein richtigeres Bild von den wirklichen Verhältnissen, als die ὀλίγη κατοικία Strabons, die an den drei Häfen lag.[8]

Pausanias erwähnt also Schiffshäuser in unbestimmter Anzahl, drei Heiligthümer — in dem einen derselben Statuen und Gemälde — und eine Statuengruppe, ferner eine Kaufhalle, und bemerkt gelegentlich, dass außer dem Markt am Hafen auch noch ein anderer existierte, wohl der Hippodamische, dessen Grenzsteine sich in situ gefunden haben. Von der Zerstörung durch Sulla steht hier freilich kein Wort. Dass er aber den mithradatischen Krieg kannte und die Zerstörung, welche er über Athen und seinen Hafen brachte, zeigt I, 20, 4—7 (vgl. IX, 7, 4—6. 33, 6. 40, 7).

Das Mehr, welches Pausanias verglichen mit Strabon bietet, ist nun nicht gleicher Art. Denn, dass Heiligthümer überhaupt der Zerstörung durch Sulla entgangen sind, beweist die Erwähnung des Tempels des Zeus Σωτήρ mit seinen Bildern und Statuen bei Strabon. Er ist identisch mit dem von Pausanias beschriebenen τέμενος Ἀθηνᾶς καὶ Διός, das Bild des Leosthenes von Arkesilaos gehört zu denen, auf welche Strabon anspielt.[9] Wenn also Strabon nur den einen Tempel erwähnt, weil sich gerade in seiner Nähe die spärlichen Bewohner des Peiraieus angesiedelt hatten, so ist damit nicht gesagt, dass sich nicht schon damals noch andere Tempel auf dem unbewohnten Terrain der ehemaligen Stadt befanden. Die genaueste Analogie bietet Theben, dessen endgiltiger Niedergang sich gleichfalls vom Mithradatischen Kriege herschreibt und dessen Bewohner zu Pausanias' Zeit sich auf der Kadmeia zusammengesiedelt hatten

(IV, 7, 6), während die Heiligthümer über den ganzen verlassenen Stadtboden zerstreut lagen. Wir werden uns also das ἱερὸν Ἀφροδίτης und den Tempel der Artemis Munichia, ferner das Grab des Themistokles gefallen lassen, ohne daraus weitere Schlüsse zu ziehen. Anders steht es freilich mit der στοὰ μακρά und den zwei Märkten, anders besonders mit den νεὼς οἶκοι, die Pausanias selbst gesehen zu haben behauptet. Wir gewinnen durch diese Angaben, auch bei Berücksichtigung der obigen Bemerkung über die Märkte, zweifellos ein Bild des Peiraieus, welches sich mit dem, welches Strabon giebt, nicht deckt, Andeutungen von einer gewissen Regsamkeit im Hafen, welchen uns Strabon in starken Ausdrücken als verödet schildert.

Zur Erklärung dieser Verschiedenheit liegt es nahe, Pausanias selbst zu citieren I, 20, 7: Ἀθῆναι μὲν οὕτως ὑπὸ τοῦ πολέμου κακωθεῖσαι τοῦ Ῥωμαίων αὖθις Ἀδριανοῦ βασιλεύοντος ἤνθησαν. Mit Benutzung der bekannten Stelle des Plutarch (Perikl. 12) könnte man sich die Belebung aller Gewerbe, die Steigerung der Thätigkeit in Athen und in seinem Hafen ausmalen, welche durch die Bauten Hadrians, die an Umfang die des Perikles bei weitem übertrafen, veranlasst wurde. Mindestens der karystische und phrygische Marmor und der Alabaster mussten doch über den Peiraieus eingeführt werden, und für die regelmäßigen Getreidespenden, welche Hadrian der Stadt bewilligte und die sich bis in die Zeit der Kaiser Constantin und Constans nachweisen lassen, doch irgend welche Vorkehrungen getroffen werden.[10] Für sie mochte die von Pausanias erwähnte μακρὰ στοά gebaut sein, welche nicht mit dem bei ihm gewöhnlichen Zusatze καλουμένη eingeführt und gleich darauf einfach als στοὰ ἐπὶ θαλάσσης bezeichuet ist. Der bestimmte Artikel erklärt sich aus

dem periegetischen Sprachgebrauch und nöthigt uns nicht anzunehmen, dass man die betreffende Halle μακρὰ στοά n a n n t e. Sie braucht nur thatsächlich lang gewesen zu sein und wird daher von Pausanias, der sie nur zur Orientierung verwendet, als solche bezeichnet. Wollte man den Ausdruck pressen, so würde aus ihm höchstens folgen, dass diese lange Halle nicht die einzige am Peiraieushafen war.

Wenn wir die Angaben des Pausanias auf seine eigene Zeit beziehen, was doch zunächst das Natürlichste ist, so ergiebt sich, dass überhaupt diese Halle mit keiner der in der Zeit vor Sulla erwähnten Peiraieushallen im eigentlichen Sinne identisch sein kann. Denn es wäre sehr wunderbar, wenn ein solches dem Handelsverkehr dienendes Gebäude den Stürmen widerstanden hätte, welche über den Peiraieus hingegangen sind. Es kann sich daher höchstens um einen Wiederaufbau an alter Stelle oder auf den alten Fundamenten handeln.[11]

Ebenso mag es sich mit den νεὼς οἶκοι verhalten, welche Pausanias als zu seiner Zeit (ἐς ἐμέ) vorhanden erwähnt. Jedenfalls ist die Auffassung Kalkmanns S. 54 unberechtigt, wenn er ausruft: „Merkwürdig, dass Sulla gerade diese großen Arsenale sollte unangetastet gelassen haben“. Von Arsenalen (νεώρια, σκευοθῆκαι, ὁπλοθῆκαι oder Werften ναύσταθμα, ναυπήγια u. s. w.) ist bei Pausanias nicht die Rede. Er spricht nur von Schiffshäusern, wie sie uns Graser und v. Alten beschreiben: eine Steinbahn ist für den Kiel gelegt, schwache Mauern trennen die für je ein Schiff bestimmten Abtheilungen und tragen den hölzernen Aufbau. Wenn sich ein Bedürfnis für solche Hütten im Peiraieus in nach-Sullanischer Zeit herausstellte, so konnten sie leicht und schnell auf den noch heute erhaltenen Fundamenten wiederhergestellt werden.[12]

Sind wir denn aber wirklich auf solche doch immerhin unsichere Betrachtungen und Schlüsse angewiesen? Giebt es denn keine directen Zeugnisse, aus denen wir uns unabhängig von Pausanias ein Bild von dem Zustand des Peiraieus in der Kaiserzeit machen können? Die Schriftsteller lassen uns freilich im Stich: denn dass der reiche Sophist Proklos, der Lehrer des älteren Philostratos, im Peiraieus ein Haus besaß, hilft uns nicht weiter (Philostrat. vit. soph. II, 21 p. 263, 8 K). Um so reichere Ausbeute gewähren die Inschriften und sonstigen Funde.

Ich stelle an die Spitze die Inschrift ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 166 taf. 11. Sie ist zwischen 138 und 170 n. Chr. abgefasst, sie ist also mit Pausanias' Beschreibung gleichzeitig.[13] Sie enthält Z. 4 – 29 einen Volksbeschluss (δεδόχθαι τῷ δήμῳ), durch welchen eine gründliche Revision des Katasters, soweit er die Heiligthümer der Götter und Heroen und öffentliches Land (δημόσιον) betrifft, angeordnet wird. Alles Land, welches nachweislich jemals zu einem heiligen Bezirk gehört hat oder auf welchem eine Servitut für heilige oder öffentliche Zwecke lastet, soll restituiert und wo es durch profanen Gebrauch entweiht worden ist, durch Opfer lustriert werden. Der στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας Μητρόδωρος Ξένωνος Φυλάσιος, welcher in Gemeinschaft mit einem Exegeten und dem ἄρχων βασιλεὺς Μαντίας mit der Durchführung dieser Maßregel beauftragt wird, erstattet dann Z. 30—59 Bericht über die Restitutionen, welche er im Jahre des Archon Lykomedes durchgeführt hat.

Am meisten fand er, wie es scheint, auf Salamis und im Peiraieus zu thun: von den ἱερὰ καὶ δημόσια, welche offenbar in topographischer Reihenfolge aufgeführt werden, lagen die Z. 31—47 erwähnten theils auf der

Insel theils in der Hafenstadt. Auf welcher Zeile der Inschrift von dem einen Bezirk auf den andern übergegangen wird, ist bei dem zerstörten Zustand derselben nicht genau auszumachen. Ich glaube, dass das Z. 40 erwähnte Ἀσκληπιεῖον das auch anderweitig bekannte im Peiraieus ist.[14] Das Dionysieion Z. 42 ist wohl bestimmt der Tempel des Gottes im Peiraieus, in welchem die Πειραῖα gefeiert wurden (s. unten), obgleich wir auch von ländlichen Dionysien auf Salamis hören. Von Heiligthümern werden dann noch erwähnt ein τέμενος Ἀγαθῆς Τύχης, ein Heiligthum, welches Themistokles vor der Schlacht bei Salamis gegründet hat, endlich τὸ Ἀφροδίσιον; von öffentlichen Gebäuden: τὸ ἀρχαῖον βουλευτήριον, στρατήγιον τὸ ἀρχαῖον, welche wir am Hippodamischen Markte ansetzen werden, τὸ ἀρχαῖον θέατρον, letzteres offenbar das am Abhange des Munichiahügels gelegene und zum Unterschied vom Theater am Zeahafen so genannt.[15]

Das Wichtigste aber für uns sind die Angaben über die φυκτραι, wie in dieser Inschrift im Gegensatze zu dem ψιλόν, dem baumlosen Lande, die mit Bäumen bestandenen Theile bezeichnet werden.[16] Solche Baumgruppen oder Alleen befinden sich erstens bei den νεώρια τοῦ λιμένος τοῦ ἐν Ζέᾳ πρὸς τοῖς κλείθροις und zweitens ἐν τῷ μεγάλῳ [λιμένι ἀπὸ τοῦ μέρους? C. Wachsmuth] τοῦ περικλειομένου τοῖς νεωρίοις καὶ τῷ Ἀφροδισίῳ καὶ ταῖς στοαῖς μέχρι τῶν κλείθρων [καὶ . . . . . ἀ]πὸ τοῦ δίγματος τοῦ ἀνατεθέντος ὑπὸ Μάγνου. Bei Gelegenheit des letzteren wird dann noch ein Hof (ὕπαιθρον) erwähnt, ὅπου τύποι καὶ . . ., ein Wort, dessen Bedeutung wegen des Fehlens des folgenden Wortes hier nicht mit Sicherheit angegeben werden kann.[17]

Diese Inschrift ist von entscheidender Bedeutung, um ein richtiges Bild vom Zustand des Peiraieus im

2. Jahrhundert n. Chr. zu gewinnen. Sie führt nur damals bestehende Gebäude und heilige Bezirke auf: denn es handelt sich nicht um Neubauten oder auch nur um Wiederherstellungen, sondern um die Restituierung im Laufe der Zeiten den heiligen und öffentlichen Zwecken entfremdeter Grundstücke an ihre frühere Bestimmung. Es kommen also nur die Heiligthümer vor, bei denen eine widerrechtliche Benutzung oder Entfremdung durch Private stattgefunden hatte. So wird Z. 15. 16 bestimmt, dass ein Exemplar dieses Volksbeschlusses ἐν Πειραιεῖ παρὰ τῷ Διὶ τῷ Σωτῆρι καὶ τῇ[ι Ἀθηνᾷ τῇ Σωτείρᾳ . .] aufgestellt werden solle, wodurch dies Heiligthum als das bedeutendste im Peiraieus bezeichnet ist, wie es uns bei Polybios, Strabon und Pausanias übereinstimmend erscheint. In der Aufzählung des Metrodoros kommt es, soweit sich bei dem verstümmelten Zustand der Inschrift urtheilen lässt, nicht vor, was nach dem Gesagten durchaus begreiflich ist. Wir ersehen daher, dass Pausanias außer den Heiligthümern des Zeus Soter, der Aphrodite und der Artemis (s. unten) mindestens noch drei andere, das des Dionysos, der Agathe Tyche und des Asklepios anführen konnte, dass er sich also wirklich begnügt hat, τὰ ἐπιφανέστατα, oder was ihm so erschien, zu erwähnen. Wir erfahren aber ferner, dass sich sowohl im Zea- als im „großen“ Hafen im 2. Jahrhundert thatsächlich νεώρια befanden, ein Ausdruck, welcher als der umfassendere (s. oben) nicht nur die νεὼς οἶκοι des Pausanias gegen jeden Zweifel sicher stellt, sondern uns auch zeigt, wie falsch es ist, sich das Bild des Peiraieus im 2. Jahrhundert n. Chr. aus den kurzen Worten bei Strabon zu reconstruieren. Am meisten aber widerspricht der Vorstellung von einer trostlosen Öde die Erwähnung von mehreren „Hallen“ am großen Hafen,

von denen noch die von Magnos erbaute „Börse“ unterschieden wird. Ich habe schon hervorgehoben (Anm. 11), dass dies δεῖγμα mit dem im 1. Jahrhundert n. Chr. erwähnten Gebäude nicht identisch zu sein braucht und dass es gewiss mit Pompeius nichts zu thun hat. Es ist also sehr wohl möglich, dass es damals zwei δείγματα im Peiraieus gab. Fügen wir dazu die στοαί der Inschrift und beachten wir die schlagende Übereinstimmung der Worte der Inschrift mit dem (Anm. 6) citierten Fragmente des Καλλικράτης ἢ Μενεκλῆς, so kann es meines Erachtens gar keinem Zweifel unterliegen, dass die πέντε στοαί, welche im 2. Jahrhundert vor Chr. das Hafenbassin umgaben, im 2. Jahrhunderte nach Chr. sämmtlich wieder erstanden waren, dass der Peiraieus mit seinen zahlreichen Heiligthümern, seinen Waren- und Kaufhallen, seinen Schiffshäusern, seinen Villen (s. unten), seiner von der Natur gegebenen, prachtvollen Lage dem Landenden in der Zeit der Antonine einen ganz stattlichen Eindruck machen musste. Ja, ich fürchte fast, dass man nun wieder aus der Spärlichkeit der Angaben folgern wird, Pausanias schildere nicht den blühenden Zustand seiner Zeit, sondern den einer früheren vor den glücklichen Friedensjahren.

Einem ernsteren Einwand habe ich noch zu begegnen. Die Frage nach den νεὼς οἶκοι im Peiraieus gewinnt allerdings ein anderes Ansehen, wenn wir Pausanias' Bemerkung I, 29, 16 mit herbeiziehen. Dort werden in einem historischen Excurse bei Gelegenheit des Grabes des Redners Lykurgos im Kerameikos kurz dessen Verdienste aufgeführt. Die Nachrichten stammen aus bester Quelle, aus dem Belobungsdecret des Stratokles und sind Pausanias durch eine vita des Redners zugekommen ähnlich denen, welche uns in den vitae X oratorum

erhalten sind.[18] Pausanias schließt seinen Excurs mit dem Satze: Was aus Gold und Silber war, hat bald nachher Lachares geraubt: τὰ δὲ οἰκοδομήματα καὶ ἐς ἡμᾶς ἔτι ἦν. Da sich diese Worte auf die kurz vorher genannten Gebäude — das Dionysische Theater, νεὼς οἶκοι und das Gymnasion beim Lykeion — beziehen, so könnte man aus dieser Stelle herauslesen, Pausanias bezeuge, dass zu seiner Zeit noch die Schiffshäuser des Lykurgos, und zwar für 400 Trieren, vorhanden waren.

Sehen wir genauer zu, so ist, streng genommen, die Behauptung des Pausanias für keines der angeführten Gebäude richtig. Denn die Skene des Theaters hatte wiederholt vollständige Umbauten erfahren, die Anordnung der Proedrie, wie sie Pausanias sah und sie uns erhalten ist, stammt aus der Kaiserzeit.[19] Das Heiligthum des Apollon Lykeios und natürlich auch das mit demselben verbundene Gymnasion sind wiederholt gründlich zerstört worden. Der Dienst des Apollon Lykeios ist freilich durch solche Katastrophen höchstens unterbrochen, aber gewiss nicht aufgehoben worden. Es ist verkehrt, die spätere Existenz eines Heiligthumes ohne weitere Beweise deswegen zu leugnen, weil wir einmal von einer Zerstörung desselben hören. Der griechische Cult hat sich mit ungemeiner Zähigkeit an den einmal geheiligten Stätten erhalten. Für seine Fortführung genügten die allernothwendigsten Herstellungen, bis etwa aus frommen Stiftungen oder den Tempeleinkünften sich gründlichere Restaurationen durchführen ließen. Wie oft erwähnt Pausanias Tempel ohne Dach, ohne Götterbild, in Trümmern liegend, in denen doch der Cult ungestört weiter geübt wurde!

Speciell für das Lykeion haben wir Nachrichten genug, welche jeden Zweifel ausschließen. Zur Zeit des

Pseudo-Dikaiarchos (zwischen 146 und 86 v. Chr.) war dort schon wieder ein schattiger Hain gewachsen; Plutarch, Dion Chrysostomos, Inschriften der Kaiserzeit erwähnen es als bestehend; der Zeitgenosse des Pausanias, Lukianos, beschreibt ausführlich die Tempelstatue und bezeugt obendrein das Vorhandensein eines Gymnasion beim Lykeion.[20] Pausanias führt das letztere im periegetischen Theil, da wo er vom Lykeion spricht (I, 19, 3) nicht an. Da auch das γυμνάσιον — ἐπώνυμον Ἀδριανοῦ (I, 18, 9) in einem Excurs steht, so erwähnt er in der Periegese überhaupt nur drei Gymnasien: das γυμνάσιον Ἑρμοῦ (I, 2, 5), das Ptolemaion (17, 2) und das in der Akademie (29, 2); es fehlt also mindestens, wenn wir von dem Gymnasion beim Kynosarges absehen, das Diogeneion, welches im 2. Jahrhundert n. Chr. das bedeutendste gewesen zu sein scheint.[21] Ein Schluss aus dem Schweigen des Pausanias ist also, wo es sich noch dazu um Profanbauten handelt, ganz unstatthaft. Wohl aber zeigt sich auch hier wieder der lose Zusammenhang, in welchem die historischen Excurse zur Periegese stehen.

Wenn also, wie wir gesehen haben, am Fortbestand eines Gymnasion beim Lykeion nicht zu zweifeln ist, so kann es doch nicht im eigentlichen Sinne als Bau des Lykurgos gelten. Denn die wiederholten Zerstörungen werden es gewiss nicht verschont haben. Das Gymnasion, das man zu Pausanias Zeit benutzte, war ein — wir wissen nicht wann — errichteter neuer Bau, vermuthlich auf den Fundamenten des alten Lykurgischen. Kommt nun noch die Nachricht über Schiffshäuser hinzu, welche im Peiraieus zwar vorhanden, aber nicht die Lykurgischen waren, so läge der Gedanke nahe, dass die ganze sich leicht dem Gedächtnis einprägende Gegenüberstellung der Gold- und Silbergegenstände einer- und

der Gebäude andererseits, wie sie Pausanias giebt, gedankenlos und ohne Rücksicht auf den damaligen Zustand Athens aus der „Quelle" mit herübergenommen ist. Ich theile aus den gleich zu entwickelnden Gründen diese Ansicht nicht. Aber wenn sie auch von anderen gebilligt werden sollte, so folgt daraus nichts für den periegetischen Theil, da die Worte in einem der historischen Excurse stehen und Irrthümer in diesen Partien (in den λόγοι) nie und nimmer als Beweismittel gegen jenen gelten können. Das θεώρημα, um welches es sich hier handelt, ist das Grab des Lykurgos. Die Frage nach seiner Existenz wird durch etwaige fehlerhafte Angaben in der Lebensbeschreibung des Begrabenen natürlich ganz und gar nicht beeinflusst.

Verschiedene Gründe sprechen gegen die obige Annahme. Die Bemerkung ist sehr an ihrem Platze bei einem Schriftsteller, bei dem man trotz entgegengesetzter Ansichten der Neueren eine gewisse allgemeine Vorstellung von der Baugeschichte Athens, wie sie sich auch in der Bemerkung über Sulla (I, 20, 7) zeigt, voraussetzen darf. Lykurgos war der letzte große Bauherr in der Stadt vor Hadrian. Es war also angezeigt, hervorzuheben, dass, wie von Kimon und Perikles, auch von ihm noch Gebäude in Athen vorhanden waren. Der Ausdruck, welchen Pausanias wählt, ist freilich nicht genau: aber er ist, wie ich erwiesen habe, ebenso schief für das Theater und das Gymnasion, wie für die Schiffshäuser. Denn dass alle vierhundert noch vorhanden waren, sagt Pausanias nirgends. Es ist im Gegentheil bemerkenswert, dass er an beiden Stellen, wo er νεώς οἶκοι erwähnt, sie ohne bestimmten Artikel einführt, der dagegen bei Theater und Gymnasion erscheint. Es wird also, da es in der That im 2. Jahrhundert n. Chr. in

Athen das Theater, das Gymnasion am Lykeion und Schiffshäuser gegeben hat, was für die ersteren recht ist, auch für letztere billig sein.

Endlich konnte Pausanias, so gut wie wir, aus der vita und dem Decret noch andere Bauten des Lykurg anführen. Wenn er das Panathenaische Stadion und das Zeughaus, die doch mindestens gleich berühmt waren, nicht erwähnt, so sehe ich darin eine Rücksicht auf die Schlusswendung. Denn durch den Neu- und Umbau des Stadions durch Attikos Herodes, der sich als der letzte den großen Wohlthätern Athens Kimon, Perikles, Lykurgos, Hadrian anschließt, war wirklich etwas ganz Neues geschaffen und die vielgepriesene σκευοθήκη des Philon ist in der Sullanischen Katastrophe zugrunde gegangen, um nie wieder zu erstehen.[22] Somit hat es mit den Worten des Pausanias, wenn wir an sie nicht einen Maßstab anlegen, zu dem wir bei der mangelnden Schärfe seiner Ausdrücke weder hier noch sonst berechtigt sind, durchaus seine Richtigkeit.

Auch die Frage, wozu die Athener denn Schiffshäuser brauchten, da sie doch keine Kriegsflotte mehr hatten, lässt sich aus den Inschriften beantworten und zwar in erster Linie aus den Belobungsdecreten für die Epheben. U. Köhler hat in der Bemerkung zu C. I. A. III, 1 n. 478 vier Classen derselben unterschieden. Die erste gehört ins 3. Jahrhundert, die zweite (n. 465. 465 *b* bis 471) ins 2. Jahrhundert und das 1. Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v. Chr. Obwohl diese somit sämmtlich vor die Sullanische Katastrophe fallen, wie Th. Homolle nachgewiesen hat, gehe ich von den letzteren aus, weil sie uns ein besonders anschauliches Bild von den Opfern und Festen geben, an welchen die Epheben theilnahmen oder die sie selbst ausrichteten. Ich schließe auch gleich die

Decrete der dritten Classe (n. 478—480) an, weil viel dafür spricht, dass auch sie aus den Jahren vor 86 v. Chr. stammen.[23]

In der Zeit kurz vor 86 v. Chr. feiern die Epheben im Peiraieus die folgenden Feste: 1. die Peiraia, dem Διόνυσος ἐμ Πειραιεῖ oder Πειραϊκός; 2. die Munichia, der Artemis Munichia mit Procession zu Schiffe und Regatta der „heiligen" Schiffe im Hafen (ἐν τῷ λιμένι) oder auf der Fahrt zum Heiligthum; 3. Diisoteria für Zeus Soter und Athena Soteira mit Stieropfer und Wettrudern; 4. Fest der μεγάλοι θεοὶ [. . . ἐν τῷ λιμ]ένι. Ob 5. die Fahrt mit zwei Schiffen, einmal nach Köhlers Ergänzung als die heiligen bezeichnet, zum τρόπαιον und das Opfer für Ζεὺς Τρόπαιος im Peiraieus oder auf Salamis gefeiert wurde, kann zweifelhaft sein.[24] Gewiss nach Salamis gehören 6. die Aianteia mit Regatta: zu beiden wurde natürlich aus dem Peiraieus aufgebrochen. Dazu kommt dann das Exercieren mit den Schiffen unter dem Commando der Strategen (καθολκαὶ καὶ νεωλκίαι), die Schiffsparade vor Rath und Volk, der Wachdienst in der Stadt und im Peiraieus und die Anwesenheit der Epheben bei allen Volksversammlungen in der Stadt und im Peiraieus.[25]

Das Institut der Ephebie hat, wie uns die Inschriften lehren, bis in die späteste Zeit fortbestanden, weder der Unterrichtsplan, in welchen auch die nautische Ausbildung der jungen Leute aufgenommen war, noch die Theilnahme an den öffentlichen Festen hat je eine tiefgreifende Änderung erfahren. U. Köhler, der gründliche und scharfblickende Kenner attischer Verhältnisse, hat, wie seine Anordnung der Inschriften zeigt, keine Bedenken getragen anzunehmen, dass der Mithradatische Krieg und die Zerstörung des Peiraieus nicht einmal eine

Änderung des Formulars der Jahr für Jahr abgefassten Belobungsdecrete für die Epheben veranlasst habe. Wenn sich nun auch herausgestellt hat, dass die zweite Classe gewiss, die dritte Classe wahrscheinlich vor-Sullanisch ist, so wird dadurch doch nicht die richtige Anschauung Köhlers widerlegt, dass sich hinsichtlich der Epheben nichts Wesentliches geändert habe.

Die Inschriften der vierten Classe (n. 481. 482) sind entschieden nach-Sullanisch: es ist wahrscheinlich, dass n. 481 in den Jahren 83—78 v. Chr. oder bald nachher (s. Anm. 23) anzusetzen ist; in derselben ist Z. 56 das Opfer an den Πειραῖα erwähnt und Z. 22. 23 (vgl. 51. 52) von der φυλακή der Stadt oder der Mauern und des Peiraieus die Rede. Also nicht einmal unmittelbar nach dem schweren Unglück war der Peiraieus ganz verödet; im Dionysieion wurde das alte Fest gefeiert, für die Sicherheit des Hafens durch Wachmannschaft gesorgt.[26]

Man könnte Nachdruck darauf legen, dass in den beiden Inschriften von Ruderfahrten nicht die Rede ist und es ist ja möglich, dass es damals im Peiraieus an Schiffen für dieselben gebrach. Aber dass dies nicht immer so blieb — wenn wir wirklich annehmen wollen, dass auch die Boote der Epheben und die ἱεραὶ νῆες der Zerstörung nicht entgangen waren — beweisen die dürftigen Ephebenkataloge der Kaiserzeit: III, 1 n. 1091 (Zeit Domitians 81—96 n. Chr.) ist ἡ ἐν Σαλαμῖνι ναυμαχία erwähnt, eine ναυμαχία n. 1096 (ἄρχων Ἀδριανός 111/112 oder 112/113 n. Chr.). Ferner treten n. 1147 IV 60 (zwischen 180—192) mindestens fünf ναυμαχήσαντες auf, n. 1160 I 50. 51 zwei ναυμαχήσαντες Μουνίχια (192/193). Zwei ναυμαχήσαντες erscheinen noch n. 1177, 80 (212/213—221/222) und n. 1202 unter col. III der ναυμάχος Ἑρέννιος Δεξίππου (262/263), dazu aus unbestimmter Zeit n. 1248 II 7—14. Freilich

waren diese „Seeschlachten“ ein sehr unschuldiger Rudersport, wie zum Überfluss die beigefügten Reliefs (n. 1160. 1177. 1202) zeigen. Dennoch musste für die Bergung dieser Schiffe (δίκροτοι II, 1 n. 469, 76 ἄφρακτοι n. 470, 20, sonst πλοῖα genannt) im Peiraieus irgendwie vorgesorgt werden, gerade wie es heute bei unseren Ruderclubs geschieht.

Schon die längst bekannten Ephebenkataloge der Kaiserzeit allein würden also zu dem Beweise genügen, dass es bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. in den Häfen Athens νεὼς οἶκοι, d. h. Schiffshütten, gegeben hat — dies und nicht mehr bezeugt Pausanias (I, 1, 2) für seine Zeit. In den Ephebeninschriften des 2. Jahrhunderts v. Chr. werden ferner „heilige Schiffe“ erwähnt (n. 468, 16. 470, 16), νῆες genannt im Gegensatz zu den Übungsschiffen πλοῖα. Ihr Vorhandensein im 2. Jahrhundert nach Chr. beweist, wenn es dessen bedürfte, gleichfalls die oben citierte Inschrift ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 166. Dass auch sie nicht offen am Strande, sondern in Schiffshäusern lagen, ist selbstverständlich. Ferner hat alles, was mit der Institution der Ephebie zusammenhängt, durch die wiederholte Anwesenheit Hadrians, durch die Freigebigkeit des Attikos Herodes, der den Epheben neue „Uniformen“ machen ließ, durch die Fürsorge des Antoninus Pius und M. Aurel für den Jugendunterricht gerade im 2. Jahrhundert n. Chr. einen erneuten Aufschwung zu verzeichnen. Endlich wird sich die erhöhte Aufmerksamkeit für den Cult, welche uns die Inschriften C. I. A. III, 1 n. 5. 6 und ἐφ. ἀρχ. 1884 beweisen, auch auf die heiligen Schiffe, wie auf die Übungsboote der Epheben erstreckt haben, so dass wir uns die νεώρια der Inschrift oder die νεὼς οἶκοι des Pausanias nicht allzu armselig vorstellen dürfen.[27]

Soviel von den Schiffshäusern: sie waren öffentliche Bauten, welche, den veränderten Zuständen entsprechend, freilich nicht mehr für eine Kriegsflotte verwendet wurden, sondern dem Jugendunterrichte und dem Cultus dienten. Daneben mochte in den νεώρια noch Platz genug für die Handelsschiffe sein. Denn dass der Handel nicht ganz ruhte, wie man meist anzunehmen geneigt ist, zeigen die Warenhallen und die Börse am Hafen, von denen schon die Rede war, zeigen die Geschäftsleute im Peiraieus (οἱ ἐν Πειραεῖ πραγματευταί), welche der Τύχη τῆς πόλεως und der Regilla eine Widmung darbringen.[28] Getreideeinfuhr ist wiederholt bezeugt, nicht nur durch die Angaben über die Competenz des στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας und das Vorhandensein von σιτῶναι, sondern auch direct durch Inschriften (vgl. Anm. 9). Auf die Belebung des Hafens, welche die Bauunternehmungen Hadrians im Gefolge hatten, wurde schon hingewiesen. Die Bestimmungen über den Handel mit Öl (Edict Hadrians III, 1 n. 38) setzen Export dieses wichtigsten Landesproductes voraus.

Demgemäß fehlt es auch nicht an Zeugnissen einer ununterbrochenen Bewohnung des Peiraieus in der Kaiserzeit. Sie sind schon von A. Milchhöfer zusammengestellt.[29] Ich füge zu ihnen noch die Inschrift Ath. Mitth. VI S. 310, nach welcher die im Peiraieus wohnenden Bürger (οἱ τὸν Πειραιᾶ κατοικοῦντες πολῖται) dem Sohne des Attikos Herodes, Bradua, um 200 n. Chr. eine Statue weihen. Es ergiebt sich aus dieser Inschrift im Zusammenhalt mit jener der Peiräischen πραγματευταί, dass Attikos Herodes sich auch um den Peiraieus, wahrscheinlich durch einen Bau verdient gemacht hat. Endlich erinnern wir noch an die Staatsbeamten und Amtslocale, welche sich für die Kaiserzeit im Peiraieus nachweisen oder vermuthen

lassen: an den στρατηγός oder ἐπιμελητὴς ἐπὶ τὸν Πειραιέα (III, 1 n. 480 Zeit des Claudius Anm. 15), an das βουλευτήριον, das στρατήγιον, die Vorsorge für Normalmaße beim δεῖγμα (Anm. 17) u. s. w., sowie an die φυλακὴ τοῦ Πειραιέως in den Jahren nach Sulla (S. 218).

„Die Heiligthümer blieben unversehrt (bei der Zerstörung des Peiraieus) und werden uns mit ihren Kunstschätzen noch von Strabon und Pausanias geschildert" sagt Milchhöfer a. a. O. S. 33. Dass diese Behauptung das Wahre trifft, zeigt der lange Katalog von Culten und Heiligthümern, welche in den nachchristlichen Jahrhunderten im Peiraieus bestanden. Zunächst stehen von den alten Heiligthümern sicher noch aufrecht: das des Zeus Soter und der Athena Soteira, das der Artemis von Munichia, die der Aphrodite, das des Dionysos ἐμ Πειραιεῖ, das der μητὴρ θεῶν, das des Asklepios, dem sich eine ganze Reihe anderer Heilgötter angeschlossen haben.[30] Wir erfahren ferner von einem τέμενος Ἀγαθῆς Τύχης, von einem Cult der [Λευκο]θέα oder θεὰ [Σ]ώτηρα ἐλλιμενία, des Ἑρμῆς Ἡγεμών, einer Ἀθηνᾶ Ἡε . . . . ., deren Namen Gelzer nicht unwahrscheinlich zu Ἡε[τιώνη] ergänzt hat.[31] Dazu kommt noch die Inschrift III, 1 n. 1296, die sich auf ein nicht näher zu bestimmendes Heiligthum bezieht.

Vor wie nach der Sullanischen Katastrophe haben sich fremde Kaufleute und Schiffer im Peiraieus niedergelassen und ihre Götterdienste mitgebracht, so die Εὐπορία θεὰ Βέληλα, θεὰ Ὡραία, Ἀφροδίτη, die θεὸς Συρία, die Artemis Nana, den Zeus Dolichenos.[32]

Dies alles genügt wohl, um uns ein deutliches Bild von dem Peiraieus, dem Leben und Treiben am Hafen zur Zeit des Pausanias zu geben. Es ist sehr verschieden von der Darstellung bei Strabon, welche für seine Zeit zutreffend sein mochte, wenn wir nur nicht aus der Er-

wähnung eines einzigen Heiligthums zu weit gehende Schlüsse ziehen. Dagegen finden wir jeden Zug in der Beschreibung des Pausanias bestätigt. Er bietet wirklich, wie er ankündigt, nur eine Auswahl. Man kann sich über seine Kargheit beklagen, aber nicht behaupten, er habe mehr angeführt, als im 2. Jahrhundert n. Chr. vorhanden war. Der mit großer Sicherheit auftretende Satz, dass wir bei Pausanias einen Zustand des Hafens geschildert finden, welcher seit rund 200 Jahren unwiderbringlich verloren war, dass er nicht aus eigener Anschauung schöpft, sondern bloß gelehrte Reminiscenzen wiedergiebt, ließ sich in seiner ganzen Unhaltbarkeit erweisen.

Anmerkungen zum III. Capitel.

[1] S. 196. An der angeführten Stelle Kalkmanns steht zwar „vor dem zweiten Drittel des 2. Jahrhunderts“, doch ist dies offenbar ein Schreibfehler, da S. 58 die „Quelle“ zwischen 175 und 159 v. Chr. angesetzt wird.

[1a] S. 198. Zerstörung des Peiraieus durch Sulla: Plut. Sulla 14. Appian bell. Mithr. 41. — Ser. Sulpicius bei Cic. epist. ad fam. IV, 5. 4. — Strabon IX p. 395 vgl. XIV p. 654: οὐ συμμένει — ὁ Πειραιεὺς, κακωθεὶς ὑπό τε Λακεδαιμονίων — καὶ ὑπὸ Σύλλα. Lukian Navigium I, 9. — Vgl. Kalkmann S. 54 ff.

[2] S. 200. Theben und Chalkis: Pseudo-Dikaiarchos fr. 59, 12. 27. C. Müller fr. h. Gr. II S. 258. 260 vgl. Cap. II Anm. 13. — Korinth vgl. oben I. Cap. Anm. 4. Epigramm des Krinagoras: Anthol. Pal. IX n. 284 aus dem Jahre 29 v. Chr.: K. Cichorius Rom und Mytilene Leipzig 1888 S. 51. Die richtige Erklärung des Epigramms giebt F. Bücheler Rhein. Mus. XXXVIII S. 511, indem er auf Strab. VIII p. 381. 382 und die dort erwähnten νεκροκορίνθια hinweist. Den Eindruck, welchen dies schöne, von echter Empfindung eingegebene Gedicht machte, zeigt, wie Bücheler a. a. O. anführt, die gelegentliche Anspielung bei Properz IV, 5, 6 (Haupt). Die ausführliche Besprechung dieser an sich geringfügigen Sache bei Strabon, welcher ungefähr zur selben Zeit in Korinth war (p. 377. 379), führt Cichorius S. 52 darauf zurück, dass der Geograph die Aufdeckung alter Gräber durch die neuen Colonisten selbst mitangesehen habe. Das mag sein, schließt aber nicht aus, dass Strabon, als er viel später sein Werk niederschrieb, unter dem Eindrucke des Epigramms ausführlicher, als es sonst seine Art ist, gerade dieses Umstandes erwähnte. — [Dion. Chrys.] Κορινθιακός or. 37 II p. 101 R. Vgl. auch das Epigramm des Antipatros Anthol. Pal. IX, 151.

[3] S. 201. Aigina. Zerstörung im makedonischen Kriege und Verkauf an Attalos I: Hertzberg Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer I S. 38. Die Insel bleibt bis 133 im Besitz der Attaliden, rechnet aber dennoch ihre Ära von 146 v. Chr.: C. I. Gr. II n. 2140. Hertzberg I S. 290. Antonius schenkt die Insel den Athenern 42 v. Chr.: Hertzberg I S. 474. Augustus nimmt sie ihnen wieder und erklärt sie für autonom 21 v. Chr.: Hertzberg I S. 501. 507. — Megara: Eroberung durch Q. Fufius Calenus nach der Schlacht bei Pharsalos 48 v. Chr.: Hertzberg I S. 457. Besuch des Antonius im Jahre 42: Plut. Anton. 23. Hertzberg I S. 475. Ära: Boeckh C. I. Gr. I n. 1053. 1062.

[4] S. 201. Calenus' verwüstender Zug durch Attika und Besetzung des Peiraieus: Hertzberg I S. 452. C. Wachsmuth Stadt Athen I S. 660, 4.

[4a] S. 202. Berührungen zwischen Strabon und Pausanias: v. Sybel Fleck. Jahrbb. 1885 S. 177 ff. Eine seltene Ausnahme bildet die kurze, zusammenfassende Bemerkung über die Aitoler VIII, 24, 11: γεγόνασι — αὐτοί τε ἀνάστατοι καὶ ἡ γῆ σφίσι πᾶσα ἠρήμωται, welche mit den Angaben Strabons X p. 460 zusammentrifft, ohne wörtlich übereinzustimmen. Vgl. über Lykosura VIII, 38, 1 οἰκήτορες ἔνεισιν οὐ πολλοί. Über die Byssosindustrie in Patrai VII, 21, 14; über die κεραμεῖς in Aulis IX, 19, 8 vgl. Plut. de vit. aere alieno 2.

[5] S. 203. Strabon. Die Stellen, welche sich auf den heruntergekommenen Zustand Griechenlands beziehen, sind oben Cap. II Anm. 10 zusammengestellt. Bei der Vergleichung von Strabon und Pausanias muss man übrigens immer im Auge behalten, dass der eine Geograph, der andere Perieget ist: ihre Bücher verfolgen trotz mancher Gemeinsamkeit im Gegenstande verschiedene Zwecke, ihre Aufmerksamkeit ist verschiedenen Objecten zugewendet. Wer dies nicht beachtet, muss gegen den einen von beiden oder gegen beide ungerecht werden. — Anwesenheit in Korinth: VIII p. 377. 379 A. Schäfer Quellenkunde etc. II S. 91 vgl. Cichorius a. a. O. S. 52. — Zeit der Abfassung seiner Geographie: VII p. 291 ist nach dem Triumph des Germanicus 25. Mai 17 n. Chr., XII p. 556 nach der Einsetzung Zenon's zum König in Groß-Armenien April 18 n. Chr. geschrieben (vgl. G. Zippel Die römische Herrschaft in Illyrien Leipzig 1877 S. 273 ff.): in der Zwischenzeit die Bücher über Griechenland.

Von Theben sagt Strab. IX p. 403: ἐξ ἐκείνου (seit der Zerstörung durch Alexandros 335 v. Chr. und dem Wiederaufbau durch Kassandros 315 v. Chr.) πράττοντες ἐνδεέστερον ἀεὶ μέχρι ἐς ἡμᾶς οὐδὲ κώμης ἀξιολόγου τύπον σώζουσι. Diese Beschreibung passt nur auf den Zustand Thebens bald nach der Sullanischen Katastrophe, obgleich weder diese, noch die Eroberung und Zerstörung der Stadt durch Mummius 146 v. Chr. (Liv. ep. LII) erwähnt werden. Für die Zeit zwischen Kassandros und Sulla gewinnen wir aus Pseudo-Dikaiarchos fr. 59, 12 eine andere Vorstellung, da er die Stadt nach 146 v. Chr. (vgl. Cap. II Anm. 35) trotz des Unglücks im achaischen Kriege in leidlichem Wohlstand und im alten Umfang sah. Seit wann sich die Stadt soweit erholt hatte, wie sie uns Pausanias IX, 7, 6 (vgl. aber VIII, 33, 21) schildert, ist nicht zu bestimmen. Die Richtigkeit seiner Angaben wird durch Dion Chrys. or. 7 I p. 263 R. bezeugt.

Haliartos zerstört 171 v. Chr. Ἁλίαρτος — νῦν οὐκέτι ἐστί sagt Strab. IX p. 411. Dies hatte sich zu Pausanias' Zeit nicht geändert. Denn er erwähnt IX, 32, 5. 33, 1—4 zwei μνήματα des Lysandros und Kekrops, letzteres wohl erst von den Athenern aufgerichtet, nachdem sie das menschenleere Gebiet von den Römern geschenkt erhalten hatten (166 v. Chr.), den Berg Tilphusion mit dem tempellosen Heiligthum der Πραξιδίκαι und der Quelle Tilphusa, endlich den Fluss Lophis, sämmtlich ἐν τῇ Ἁλιαρτίᾳ gelegen: ἐν Ἁλιάρτῳ δέ εἰσι ναοί, καί σφισιν οὐκ ἀγάλματα ἔνεστιν, οὐκ ὄροφος ἔπεστιν· οὐ μὴν οὐδὲ οἷς τισὶν ἐποιήθησαν, οὐδὲ τοῦτο ἠδυνάμην πυθέσθαι. Haliartos war also eine vollkommen verödete Ruinenstätte.

Mykenai: Strab. VIII p. 372: ὥστε νῦν μηδ' ἴχνος εὑρίσκεσθαι τῆς Μυκηναίων πόλεως. Diese Worte sind nichts als ein starker Ausdruck für den Gemeinplatz vom einstigen Glanz und der späteren Verödung von Mykenai, welcher in Epigrammen (z. B. Anthol. Pal. IX, 28. 101—104) variiert wird und auf den auch Pausanias wiederholt anspielt (VIII, 33, 2. IX, 34, 6 vgl. V, 23, 3. VII, 25, 6. VIII, 27, 1). Strabon hätte seine Worte vorsichtiger gewählt, wenn er die Stätte von Mykenai besucht hätte, wie Pausanias. Dass des letzteren genaue Angaben (II, 15, 4. 16, 5—7) richtig sind, lehrt heute noch der Augenschein und haben die Ausgrabungen H. Schliemanns bestätigt. (Vgl. Chr. Belger Beiträge zur Kenntnis der griechischen Kuppelgräber. Programm des Friedrichs-Gymnasium Berlin 1887 S. 14. 16.) Übrigens haben uns die Inschriften ἐφ. ἀρχ. 1887 S. 156. 157 aus dem Jahre 195 v. Chr. und die Ausgrabungen der griechischen Hetairia vom Jahre 1886 (Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολο-

γικῆς ἑταιρίας 1888 S. 59 ff.) gezeigt, dass Mykenai als κώμη der Argeier sein Dasein fortgefristet hat, der es auch nicht an einem religiösen Mittelpunkte fehlte, so dass also der Vergleich des Synoikismos in Argos mit dem in Arkadien (Paus. VIII, 27, 1) vollkommen zutreffend ist. Pausanias erwähnt den Tempel, dessen Stereobat die Hetairia aufgedeckt hat, nicht: wir sind daher zu der Annahme berechtigt, dass er damals vollkommen verfallen war. Er stand aufrecht zur Zeit, als die Inschriften eingehauen wurden, d. h. im Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. Hätte Pausanias ein Buch jener oder einer früheren Zeit „ausgeschrieben", so würde dieser Tempel als das einzige gottesdienstliche Gebäude im Umkreis der Stadtmauern gewiss nicht fehlen.

Strab. VIII p. 388 sagt von Arkadien: διὰ — τὴν τῆς χώρας παντελῆ κάκωσιν οὐκ ἂν προσήκοι μακρολογεῖν. Ganz Arkadien wird dann auf einer Seite abgethan. Der größere Theil des Landes sei Pferdeweide, Megalopolis wird durch ein Komikercitat als μεγάλη ἐρημία charakterisiert und mit den Worten geschlossen: Μαντίνεια — καὶ Ὀρχομενὸς καὶ Ἡραία καὶ Κλείτωρ καὶ Φενεὸς καὶ Στύμφαλος καὶ Μαίναλος καὶ Μεθύδριον καὶ Καφυεῖς καὶ Κύναιθα ἢ οὐκέτ' εἰσίν, ἢ μόλις αὐτῶν ἴχνη φαίνεται. Τεγέα δὲ ἔτι μετρίως συμμένει καὶ τὸ ἱερὸν τῆς Ἀλέας Ἀθηνᾶς· τιμᾶται δ' ἐπὶ μικρὸν καὶ τὸ τοῦ Λυκαίου Διὸς ἱερόν. Zur Bestätigung tritt hier noch der Ausruf des Dion Chrys. hinzu (or. 33 II p. 11 R): οὐχ ὁ Λάδων (ῥεῖ) διὰ τῆς Ἀρκαδίας ἀναστάτου γενομένης; (vgl. desselben Beschreibung des Grenzstriches zwischen Arkadien und Elis am Apheios or. 1 I p. 59 R). Pausanias aber hat ein ganzes Buch über Arkadien geschrieben. Hier, wenn irgendwo, sollte man denken, müsste sich erweisen lassen, dass Pausanias nicht den Zustand seiner Zeit schildert, sondern den einer früheren, als Arkadien noch gute Tage sah. So fasst es auch Kalkmann auf, wenn er S. 175 sagt: „Es ist ganz klar, dass Pausanias hier aus älteren, weit vor Strabon liegenden localen Quellen schöpft." Bei diesem Ausspruch nimmt er von den bei Strabon als zerstört erwähnten Städten nur Mainalos aus, welches Pausanias selbst (VIII, 36, 8: λείπεται — ἔτι ἐρείπια Μαινάλου, ναοῦ δὲ σημεῖα Ἀθηνᾶς καὶ στάδιον — καὶ τὸ ἕτερον — ἐς ἵππων δρόμον) als verlassen bezeichnet, ferner Kynaitha, weil Pausanias VIII, 19, 1 auf dem Marktplatze eine Statue des Hadrian erwähnt und schliesslich Mantineia VIII, 7-12, weil dessen Geschichte von Pausanias bis auf Hadrian herabgeführt wird 8, 12, weil dort ein Tempel des Antinoos mit Halle stand 9, 7. 8 und sonst 10, 2. 18, 8 Bauten und Stiftungen des Hadrian erwähnt werden.

Dass aber Mantineia nicht etwa erst kurz vor Pausanias' Zeit durch Hadrian „plötzlich wieder aufblühte", zeigen zwei Nachrichten bei Pausanias, die ebensowenig zu bezweifeln sind, wie die über Hadrian und Antinoos. Auf dem Markte stand ein ἡρῷον Ποδάρου 9, 9, welches 100 Jahre vorher (γενεαῖς — τρισὶν ἐμοῦ πρότερον d. h. also um 70 n. Chr.) die Inschrift erhalten hatte, auf welche sich Pausanias bezieht. Sie nannte einen Podares, welcher das römische Bürgerrecht erlangt hatte. Er gehörte einer angesehenen Familie in Mantineia an. Einer seiner Vorfahren gleichen Namens hatte sich in der Schlacht gegen Epameinondas ausgezeichnet (362 v. Chr.); ihm sollte das Heroon ursprünglich errichtet worden sein. Ein anderer hatte in der Schlacht gegen Agis die Mantineer befehligt („nicht später als 245" G. Droysen Gesch. des Hellenismus III, 1 S. 422. Auf eine Prüfung der Pausanias eigenthümlichen Nachrichten über Agis, den Sohn des Eudamidas, kann ich mich hier nicht einlassen. Sie entstammen einer ähnlichen Quelle, wie die Nachrichten über die Geschichte des achaischen Bundes vgl. C. Wachsmuth Leipz. Studien X S. 269 ff.). Wie man nun über die von Pausanias erwähnte μεταγραφὴ τοῦ τάφου urtheilen mag, soviel steht fest: im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. haben die Mantineer einen ihrer Landsleute, der das römische Bürgerrecht erlangt und gewiss, wie so viele Analogien in anderen griechischen Städten lehren, seinen Einfluss bei dem herrschenden Volke zum Wohle seiner Vaterstadt verwendet hatte, durch eine Widmung auf dem Markte geehrt. Ferner lag hinter dem Theater ein Tempel der Ἀφροδίτη Συμμαχία, deren Statue zu Pausanias' Zeit allein noch in den Ruinen des Tempels aufrecht stand, geweiht von Nikippe, der Tochter des Paseas, zur Erinnerung an die Schlacht bei Aktion. (31 v. Chr. vgl. 8, 12. Derselben Nikippe werden Ehren decretiert in der Inschrift Annuaire des études Gr. 1875 S. 327. 61 v. Chr.) Hier lässt sich also beweisen, dass die Angabe des Strabon nicht einmal für seine eigene Zeit zutreffend war, geschweige denn für eine spätere.

Wie die Beschreibung der übrigbleibenden Städte aufzufassen ist, zeigt deutlich die Periegese von M e g a l o p o l i s, der drei lange Capitel gewidmet sind (30, 2—32, 5). Trotzdem heisst es 33, 1: ἡ Μεγάλη πόλις — κόσμον τὸν ἅπαντα καὶ εὐδαιμονίαν τὴν ἀρχαίαν ἀφῄρηται καὶ τὰ πολλά ἐστιν αὐτῆς ἐρείπια ἐφ' ἡμῶν, und Megalopolis wird dann mit den Städten zusammengestellt, welche einst bedeutend waren und nun verödet sind: Mykenai, Niniveh, Theben in Böotien und Ägypten, Delos, Babylon, Tiryns, mit den abschließenden Worten:

ταῦτα — ἐποίησεν ὁ δαίμων εἶναι τὸ μηδέν, ein stärkerer Ausdruck als die μεγάλη ἐρημία des Strabon. Also die bloße Thatsache, dass Pausanias einer Stadt eine Beschreibung widmet, kann unmöglich beweisen, dass sie damals „blühend“ war, oder die Anführung von Festbegehungen, welche auch in Megalopolis nicht fehlen, dass „nie ein dunkler Schatten über diese glücklichen Gefilde dahingezogen ist“.

Von Orchomenos sagt Kalkmann S. 175, 1, dass „Pausanias sich sehr kurz fasse“: in Wirklichkeit ist Orchomenos durchaus nicht kürzer behandelt, wie Kleitor, Kynaitha, Heraia, Kaphyai, Stymphalos. Wohl aber erkennen wir den tiefen Niedergang der Stadt. Unterhalb der alten Ummauerung, die ganz verfallen war, am Fuße des Berges, welcher einst die Stadt trug, lag eine offene Niederlassung, aus der Pausanias nur zwei Heiligthümer anzuführen weiß. Bei der Stadt erwähnt er dann ein Bild der Artemis in einer alten Ceder und Steinhaufen, welche Gräber gewesen sein sollen. Doch niemand wusste zu sagen, für wen und wann sie errichtet waren. Jeder, der das Kesselthal von Orchomenos mit seinem beherrschenden Burgberg in unseren Tagen besucht hat, wird betroffen gewesen sein durch die Übereinstimmung der Beschreibung des Pausanias mit dem jetzigen Zustand. Auch heute liegt ein Dorf am Fuße des Berges, noch heute zeigt der Abhang und die Spitze desselben die Ruinen der Stadtmauer und des Marktes, von denen Pausanias spricht.

Über Heraia handelt Pausanias 26, 1—4. In dem Orte erwähnt er zwei Tempel des Dionysos Polites und Auxites und ein Gebäude (οἴκημα), in dem die Orgien des Dionysos gefeiert wurden: alle drei lagen offenbar zusammen in demselben τέμενος. Im Gebiete der Stadt (ἐν τῇ Ἡραίᾳ) nennt er einen Tempel des Pan und einen der Hera, von dem nur noch einige Säulen aufrecht standen. (Ailian var. hist. II, 33 führt noch ein Heiligthum des Alpheios an.) Dies giebt gewiss nicht das Bild einer blühenden Ortschaft, wenn auch am Ufer des Alpheios bei den Bädern Spaziergänge (δρόμοι), mit Myrten bepflanzt, vorhanden waren.

Kleitor 21, 3—4 lag zu Pausanias' Zeit in der Ebene. Die Oberstadt, von welcher noch jetzt bedeutende Reste auf dem Hügel erhalten sind, der sich aus der Mitte der Thalebene erhebt, scheint, wie in Orchomenos, verfallen gewesen zu sein. Dass in der Stadt drei ἱερά als ἐπιφανέστατα bezeichnet und noch ein Heiligthum der Dioskuren und ein Tempel der Athena Κορία im Gebiete von Kleitor erwähnt werden, kann nach der Erfahrung, welche wir mit Mega-

lopolis gemacht haben, nichts beweisen, als dass eben die Stadt noch bestand.

Der Beschreibung von Pheneos sind zwar drei Capitel (14—16) gewidmet, aber der Canal, die Culturarbeit früherer Jahrhunderte, welcher für den Anbau des Thales von entscheidender Bedeutung war, ist verfallen, der Fluss ist wieder in sein altes Bett zurückgekehrt. Dies beweist so deutlich den Niedergang der Stadt, dass der Tempel des Hermes, das Heiligthum der Demeter und die Statue des Poseidon in der Stadt, ein anderer Tempel der Demeter im Gebiet dagegen nicht beweisen können, besonders da diesen erhaltenen Tempeln drei zerstörte gegenüberstehen: der Tempel der Athene auf der Akropolis, der des Apollon, 15 Stadien vor der Stadt, und der Tempel des Hermes auf der Kyllene; auch erfahren wir, dass ein alter Brauch im Heiligthum der Artemis Pyronia nicht mehr geübt wurde.

In Stymphalos (22) erwähnt Pausanias außer Sagen über eine alte, längst verschwundene Stadt nur einen einzigen Tempel. Es folgen lauter Nachrichten aus seiner Zeit: die Wasserleitung, welche Hadrian anlegte, das Wunder vom steigenden und fallenden See, der Anschluss der Stymphalier an das κοινόν der Argeier. — Kaphyai (23, 2—7) nennt Pausanias ein πόλισμα (wie z. B. Ἀλίφηρα 26, 5) und beschreibt auch hier seine Lage in der Ebene. In der Stadt befinden sich Heiligthümer des Poseidon und der Artemis, im Gebiet Tempel und Hain der Artemis. — Methydrion endlich führt Strabon fälschlich in gleicher Linie mit den übrigen Städten auf, da es schon seit dem Synoikismos von Megalopolis eine κώμη war (Paus. VIII, 12, 2. 27, 7. 36, 1—3).

Wir haben also gefunden, dass in Bezug auf Megalopolis und Mainalos Strabon und Pausanias miteinander übereinstimmen, dass hinsichtlich Mantineias Strabon selbst für seine eigene Zeit mindestens einen zu starken Ausdruck gewählt hat, dass aber zweifellos sowohl Mantineia, als Kynaitha zur Zeit des Pausanias existierten, dass Methydrion mit Unrecht von Strabon unter den arkadischen Städten aufgeführt wird, da es schon seit 362 eine κώμη war. Bei keiner der übrigen Städte fehlt es an Angaben über ihren Verfall, und wenn man nicht jeden Tempel, von dem Pausanias nicht ausdrücklich erwähnt, dass er verfallen war, sich als ein glänzendes Gebäude in der Weise des Tempels der Athena von Tegea oder des Tempels des Apollon Epikurios in Bassai denkt, so erscheinen sie als kleine Landstädtchen, welche meist als offene Orte am

Fuße ihrer ehemaligen Akropolen ihr Dasein weiterfristen. Bei sämmtlichen Städten, welche Pausanias als zu seiner Zeit existierend anführt, lässt sich zudem direct erweisen, dass sie noch vorhanden waren. Von Mantineia, Orchomenos, Pheneos, Kleitor, Stymphalos, Kaphyai, Psophis, Thelpusa, Heraia, Megalopolis, Lykosura, Phigaleia, Tegea sind Münzen aus der Zeit des Septimius Severus und Caracalla erhalten: F. Imhoof-Blumer and P. Gardner Numismatic commentary on Pausanias London 1886 S. A. S. 93—109. Die Existenz von Alea (VIII, 23, 1), von Kynaitha (s. oben) und Pallantion (43, 1. 5. 6) ist durch die Angaben des Pausanias gesichert.

Es ist also vielleicht eine gewisse Erholung in den zwei Jahrhunderten eines ungestörten Friedens seit Strabon zu bemerken. Aber man darf in der Beschreibung des Pausanias nicht die vielen Angaben über ausgedehnte Wälder übersehen, in denen Bären und Wildschweine hausen, und nicht vergessen, einen wie großen Raum die Berge, Flüsse, Quellen und Grotten und die an diese unveränderlichen Naturmale anknüpfenden Überlieferungen einnehmen. Endlich bezeichnet Pausanias die folgenden einstigen Ortschaften ausdrücklich als verfallen oder gänzlich verlassen: Νεστάνη 7, 4. 8, 1; Μαντίνεια ἡ ἀρχαία 12, 7; Μαιρά 12, 7; Νώνακρις 17, 6; Λουσοί 18, 8; Στύμφηλος ἡ ἀρχαία 22, 2; Πάος 23, 9; Καοῦς 25, 1; Θέλπουσα 25, 3 (existiert noch als Stadt s. oben, aber τὰ πλείω — ἐφ' ἡμῶν ἐρήμη); Ἀλίφηρα 26, 5; Μελαινεαί 26, 8; Βρένθη 28, 7; Τραπεζοῦς 29, 1; Βασιλίς 29, 5; Θωκνία 29, 5; Κρῶμοι 34, 5; Χαρισιαί 35, 5; Τρικόλωνοι 35, 6; Ζοιτία, Παρωρία 35, 6; Θύραιον, Ὑψοῦς 35, 7; Φάλανθος 35, 9; Περαιθεῖς 36, 7; Σουμητία, Μαίναλος 36, 7; Μακαρέαι 36, 9; Ἀκακήσιον 36, 10; Λυκόσουρα 38, 1 (existiert noch als Stadt s. oben, aber οἰκήτορες ἔνεισιν οὐ πολλοί): Αἱμονιαί 44, 1; Ὀρεσθάσιον 44, 2; Ἀσέα 44, 3; auch Δίπαια und Λύκαια sind verschwunden, Pausanias spricht 30, 1 nur von einem Διπαιέων καὶ Λυκαιᾶτις χώρα. Ich brauche wohl nicht noch die viel zahlreicheren Angaben über verfallene Tempel, beschädigte Statuen u. s. w. aufzuzählen, um zu beweisen, wie unzutreffend die Behauptung ist, dass uns Pausanias Arkadien als ein blühendes Land schildere. Im Gegentheil: seine Angaben stimmen vollkommen zu den oben citierten Worten des Dion Chrysostomos. Diese stehen in einer Rede an die Bewohner von Tarsos und fassen richtig den Eindruck zusammen, den Arkadien auf einen Mann wie Dion Chrysostomos bei seinen Wanderungen machen musste, wenn er dabei an die dichtgedrängte Reihe volkreicher Städte in Kleinasien und Syrien dachte.

Auch andere Gelehrte haben die Periegese des Pausanias in

derselben Weise aufgefasst, wie ich. J. Marquardt sagt (Römische Staatsverwaltung 1873 I S. 175): „Noch trauriger (als die Strabons) ist die Schilderung, welche Pausanias von den Zuständen seiner Zeit entwirft", und verweist auf Zinkeisen Geschichte Griechenlands I S. 516—574 und den zweiten Theil von Hertzbergs Geschichte Griechenlands; er hätte auch G. Finlay Griechenland unter den Römern Deutsche Übersetzung Leipzig 1861 S. 54 anführen können: „Pausanias beschrieb mit schwermüthiger Genauigkeit den trostlosen Anblick mancher berühmten Städte im Zeitalter der Antonine" (vgl. S. 64 ff. und sonst). Diese Auffassung ist, wenn man wenige Städte, wie Athen und den Peiraieus, Neu-Korinth, Patrai und einige Centralpunkte des Cultus ausnimmt, soweit eine solche allgemeine Behauptung reicht, durchaus berechtigt. Sie drängt sich aber jedem unbefangenen Leser besonders bei der Beschreibung des trümmerübersäten Bodens von Arkadien, von Böotien, wo Pausanias mehr zerstörte Städte anführt als Strabon (Kalkmann S. 176, 1), und Phokis auf.

[6] S. 204. Hdt. IV, 116: τοῦτο (Φάληρον) γὰρ ἦν ἐπίνειον τότε τῶν Ἀθηναίων Paus. ὁ Πειραιεὺς — ἐπίνειον οὐκ ἦν und weiterhin: τοῦτό (Φάληρον) σφισιν ἐπίνειον ἦν und endlich: Themistokles τοῦτό (den Peiraieus) σφισιν ἐπίνειον εἶναι κατεσκευάσατο. C. Wernicke De Pausaniae studiis Herodoteis S. 29. — Thuk. I, 93, 3: ἐπὶ τῆς ἐκείνου (Θεμιστοκλέους) ἀρχῆς ἧς — Ἀθηναίοις ἦρξε Paus.: Θεμιστοκλῆς — ὡς ἦρξε, Thuk.: λιμένας ἔχον τρεῖς αὐτοφυεῖς Paus.: λιμένας τρεῖς ἀνθ' ἑνὸς ἔχειν τοῦ Φαληροῖ (s. unten). Thuk. I, 138, 7: τὰ δὲ ὀστᾶ φασι κομισθῆναι αὐτοῦ οἱ προσήκοντες οἴκαδε κελεύσαντος αὐτοῦ Paus.: φασὶ — ὡς οἱ προσήκοντες τὰ ὀστᾶ κομίσαιεν ἐκ Μαγνησίας ἀνελόντες A. Bauer Themistokles S. 138, 1. — Wernicke a. a. O. hält die Angabe, dass Menestheus und noch früher Theseus vom Phaleron ausgefahren seien, für einen Schluss des Pausanias aus den Worten Herodots. Für Theseus setzen aber die Gebräuche der Pyanepsien und Oschophorien enge Verbindung mit dem Phaleron voraus (A. Mommsen Heortologie Leipzig 1864 S. 269 ff.) und Pausanias deutet bei Gelegenheit des Altars des Androgeos im Phaleron § 4 selbst auf solche Quellen (οἷς ἐστιν ἐπιμελὲς τὰ ἐπιχώρια σαφέστερον ἄλλων ἐπίστασθαι). A. Bauer a. a. O. bezeichnet die Worte des Pausanias: φασὶ — μεταμελῆσαι τῶν ἐς Θεμιστοκλέα Ἀθηναίοις als einen Zusatz zu Thukydides „ex apparatu auctoris". Doch sagt Thukydides τεθῆναι (τὰ ὀστᾶ) κρύφα Ἀθηναίων ἐν τῇ Ἀττικῇ· οὐ γὰρ ἐξῆν θάπτειν ὡς ἐπὶ προδοσίᾳ φεύγοντος. Diese Worte konnten

Pausanias schwerlich dazu veranlassen, von der Reue der Athener zu sprechen. Pausanias hat hier zweifellos noch eine zweite, spätere Quelle benutzt. Denn er drückt keinen Zweifel an der Authenticität des Grabes aus, über welches Thukydides ganz unbestimmt spricht und welches noch der Perieget Diodoros (4. Jahrhundert v. Chr.) bei Plut. a. a. O. nur zweifelnd mit Themistokles in Verbindung brachte, und fügt die Notiz hinzu, dass die Söhne des Themistokles zurückgekehrt seien, werde bewiesen durch ein Gemälde, welches sie im Parthenon geweiht haben und welches Themistokles darstellte. Bei der Beschreibung des Parthenon ist von diesem Gemälde nicht die Rede, dagegen wird 26, 4 eine Statue der Artemis Leukophryene erwähnt, welche die Söhne des Themistokles gestiftet hatten und 18, 3 eine Statue des Themistokles im Prytaneion, welche beide hier hätten angeführt werden können. Wir haben es also im Excurse mit einer Angabe zu thun, wie wir deren noch mehrere finden werden, welche Pausanias aus einer historischen Quelle herübernahm und welche bei der Beurtheilung der eigentlichen Periegese, mit der sie nur in losem Zusammenhang steht, nicht mit herangezogen werden darf.

Kalkmann S. 55, 7 führt gleichfalls die Worte des Pausanias λιμένας τρεῖς ἀνθ' ἑνὸς — τοῦ Φαληροῖ auf Thukydides I, 93, 3 zurück, meint aber, Pausanias habe nicht bemerkt, dass zu diesen drei Häfen auch die Bucht von Munichia gehört, die er „als einen besonderen Hafen betrachte“. Welche drei Häfen Pausanias, der in Athen war, gemeint haben könne, als er die angeführte Phrase hinschrieb, giebt Kalkmann nicht an. Es ist auch unmöglich, sie auf der Peiraieushalbinsel zu finden, besonders seitdem C. Wachsmuth Neue Beiträge zur Topographie von Athen. Berichte der k. sächs. Ges. d. W. 1887 Leipzig 1888 S. 379 f. uns von der falschen Erklärung der Stelle des Καλλικράτης ἢ Μενεκλῆς ἐν τῷ περὶ Ἀθηνῶν befreit hat (beim Schol. zu Ar. Frieden 144. fr. 4 C. Müller fr. h. Gr. IV S. 450: ἔχει — ὁ Πειραιεὺς λιμένας τρεῖς πάντας κλειστούς· εἷς μέν ἐστιν ὁ Κανθάρου λιμὴν καλούμενος, ἐν ᾧ τὰ νεώρια ἑξήκοντα (fehlt im Rav., ἐξήσκητο oder ἐξῳκοδόμητο Dindorf, ἑξῆς Meineke, ἐξ ἑκατέρων Wachsmuth), εἶτα Ἀφροδίσιον, εἶτα κύκλῳ τοῦ λιμένος στοαὶ πέντε. Der Anfang des Fragmentes stimmt übrigens ganz ebenso genau mit den von Pausanias gebrauchten Worten überein, als die des Thukydides). W. hat gezeigt, dass der Κανθάρου oder Κάνθαρος λιμήν nur ein anderer Name für den „großen Hafen“ (ὁ μέγιστος λιμήν bei Paus.) gewesen ist. In Wirklichkeit ist der Munichiahafen ein „besonderer Hafen“, womit

natürlich nicht gesagt ist, dass er nicht zu den „drei Häfen“ gehöre. Er ist von keiner Stelle der Hippodamischen Stadtanlage, welche sich amphitheatralisch um den großen Hafen aufbaute, zu sehen. Vgl. v. Alten Karten von Attika. Erläuternder Text Heft I Berlin 1881 S. 14: „Die einsame Lage des (Munichia-)Hafens, weit ab von der Stadt und deren Vertheidigungsmitteln, nur schwer auf dem Landwege zu erreichen, von der Höhe der befestigten Burg nicht einzusehen, machte es nöthig, für denselben besondere Schutzmaßregeln zu treffen.“ Wie die Ephebendecrete zeigen, begab man sich zum Heiligthum der Artemis Munichia regelmäßig zu Schiff. Über die Lage des Tempels der Artemis Munichia, der λιμενοσκόπος s. A. Milchhöfer ebenda S. 61.

[7] S. 205. Über das Grab des Themistokles, welches man zu Pausanias' Zeit zeigte, urtheilt richtig A. Milchhöfer Peiraieus S. 54.

[8] S. 206. Über die Lage des Heiligthums des Zeus Soter und der Athena Soteira s. A. Milchhöfer Peiraieus S. 41 f. — In meiner Abhandlung De foris Athenarum. Satura — H. Sauppio oblata Leipzig 1879 S. 155 hatte ich wegen der officiellen Bezeichnung ἀγορὰ τῶν δημοτῶν C. I. A. II, 1 n. 573 eine eigene ἀγορά des Demos der Peiraieer, welche von der Ἱπποδάμειος ἀγορά zu unterscheiden wäre, angenommen und an derselben sowohl das Heiligthum des Zeus Soter, als das C. I. A. II, 1 n. 589 erwähnte ἱερὸν Ἑστίας angesetzt. Offenbar aber wird Ἀθήν. VI S. 158 der Hippodamische Markt als ἀγορὰ ἡ ἐν Πειραιεῖ bezeichnet und das Heiligthum der Hestia passt besser zu einer Neugründung (Milchhöfer a. a. O. S. 30). Dagegen halte ich an der Anschauung fest, dass das Temenos des Zeus Soter bereits zu der Zeit bestand, als der Demos Peiraieus noch nicht zum Hippodamischen ἄστυ umgebaut war. Von dem Bau eines Heiligthumes im Peiraieus aus vor-Euklidischer Zeit handelt die Inschrift C. I. A. I n. 68. A. Kirchhoff bezieht sie auf das Heiligthum des Zeus Soter, A. Milchhöfer denkt wegen des Fundortes und weil von Beiträgen der Schiffer die Rede ist, an ein Ποσειδεῖον. (Lykurgos führte kyklische Agone für Poseidon im Peiraieus ein vit. X orr. p. 348 R, von einem Tempel erfahren wir nichts.) Das Heiligthum des Zeus Soter im Peiraieus hält er S. 42 für „nicht jünger als die Stoa des Zeus Eleutherios oder Soter in Athen (nach der Schlacht von Plataiai?)“. Ebenso erklärt v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos S. 345 den Zeus Soter in der Stadt für identisch mit dem Eleutherios. Bedenken äußert

U. Köhler Rh. Mus. 1884 S. 296, 1 trotz πρὸς τ]εῖ στοᾶ[ι] τοῦ Διό[ς C. I. A. II, 1 n. 325, Isokr. Euagor. 56 und Schol. Arist. Plut. 1175. Wenn überhaupt eine engere Verbindung der θεοὶ σωτῆρες in der Stadt und im Hafen anzunehmen ist, so ist meines Erachtens der Cult vom Peiraieus ausgegangen. — Die Hippodamische Neugründung lag in dem Gebiete des Demos Peiraieus. Munichia, welches ein χωρίον oder eine κώμη war — durch ein ärgerliches Versehen habe ich es in der angeführten Abhandlung als Demos bezeichnet — war ein bestimmt umgrenzter Theil desselben und bildete dann im ἄστυ des Hippodamos ein besonderes Quartier. Dies zeigt deutlich der erhaltene Grenzstein: C. I. A. IV, 2 n. 521[d] [ἄ]χρι τ[ῆσ]δε τῆς ὁδοῦ τῆδε ἡ Μουνιχίας ἐστὶ νέμησις.

Lage des Aphrodision: C. Wachsmuth Ber. der k. sächs. Ges. d. W. 1887. Leipzig 1888 S. 369 ff., der die richtigen Folgerungen aus der von P. Foucart Bull. de corr. hellén. 1887 S. 236 ff. zuerst veröffentlichten Inschrift zieht. Ob aber das von Themistokles im Peiraieus gestiftete Heiligthum der Aphrodite, welches Ammonios περὶ βωμῶν beim schol. zu Hermog. περὶ ἰδεῶν Walz rhett. Graeci VI S. 393 für das 1. Jahrhundert n. Chr. bezeugt und welches auch in der Inschrift ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170 Z. 45 erwähnt ist (vgl. Anm. 13), ebenfalls an der Eetioneia lag, muss zweifelhaft bleiben.

[9] S. 206. Die Identität des bei Strabon und bei Pausanias, ferner bei Liv. XXXI, 30, 9 (Jahr 200) aus Polybios erwähnten Heiligthumes nehmen alle, z. B. C. Wachsmuth Stadt Athen I S. 324, 4, C. Bursian Geogr. Gr. I S. 270, A. Milchhöfer S. 31. 41 f. als selbstverständlich an. Den Zweifel Kalkmanns S. 55, 1 verstehe ich nicht. Auf dasselbe Heiligthum beziehen sich die Worte des Plin. XXXIV, 74: Cephisodotus Minervam mirabilem in portu Atheniensium et aram ad templum Jovis Servatoris in eodem portu, cui pauca conparantur. (Aus der Zeit der Kononischen Anlagen Ol. 96, 4 = 393/2 nach O. Müller bei H. Brunn Geschichte der griechischen Künstler I S. 269, C. Wachsmuth Stadt Athen I S. 585, 2. Aus Ol. 114, 2 = 323/2 nach W. Klein Arch. epigr. Mitth. a. Öst. IV S. 22 wegen vit. X orr. p. 365 R, wo von einer Schmückung des βωμὸς τοῦ Σωτῆρος Διὸς ἐν Πειραιεῖ durch Demosthenes die Rede ist, widerlegt durch H. Brunn Ber. der k. bayr. Akad. 1880 S. 454 f. durch Hinweis auf Plut. Demosth. 27, welche Stelle zeigt, dass diese Schmückung jährlich vorgenommen wurde. Vgl. Milchhöfer S. 42.) — Hier wurden die Διισωτήρια ἐν Πειραιεῖ gefeiert und zwar

dem Ζεὺς Σωτήρ und der Ἀθηνᾶ Σώτειρα. Ἀθήν. IX, S. 234 ὑ[πὲρ ὧν ἀπαγγέλλ]ει ὁ ἱερεὺς τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος τοῦ ἐμ Πειραιεῖ und Ἀθήν. VI S. 158. Dieselben sind erwähnt in den Ephebeninschriften C. I. A. II 1 n. 465, 23. 469, 21. 471, 30. 78, weil sie nach der letztangeführten Inschrift mit einer Regatta verbunden waren. (Vgl. U. Köhler C. I. A. II, 1 S. 277, ferner C. I. A. III, 1 n. 167 Διὶ Σωτῆρι ἐφήβων. Archon Syllas 143/4 n. Chr. Dittenberger.) Auf den Zeus Soter im Peiraieus und seinen Priester bezieht sich wahrscheinlich Arist. Plut. 1175—1186, weil neben dem δίκην ἀποφυγών auch der ἔμπορος σωθείς genannt wird. Von einem Neubau oder Umbau seines Heiligthumes handelt C. I. A. II, 2 n. 834 aus den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts v. Chr. (wie Eustratiadis ἀρχ. ἐφ. 1872 S. 408 und U. Köhler annehmen. Anders, aber schwerlich richtig, Milchhöfer S. 31, 15.) Alle anderen Erwähnungen beziehen sich entweder sicher auf die θεοὶ σωτῆρες in der Stadt oder können doch auf sie bezogen werden: C. I. A. II, 1 n. 305. 325. 326. 616, 23. 2 n. 741 a 24. b 17. III, 1 n. 281. [Demosth.] prooem. 54. Lykurg c. Leocr. 136. 137. Das Fest in der Stadt ist an demselben Tage (14. Skirophorion) wie das im Peiraieus gefeiert worden. C. I. A. II, 1 n. 305 und Ἀθήν. IX S. 234 sind vom selben Tage, dem 23. Skirophorion, datiert. (U. Köhler Rh. Mus. 1884 S. 296, 1.)

[10] S. 207. Vergleiche das Capitel: Athens Nachblüthe unter Hadrian und den Antoninen in C. Wachsmuth Stadt Athen I S. 686 ff. — Getreidespenden des Atticus Corn. Nep. Atticus 2, 4. Wachsmuth S. 661, 4; Hadrians Cass. Dion LXIX, 16. Wachsmuth S. 687, 2; spätere des Constantinus Wachsmuth S. 710, 4. 711, 1; des Constans Wachsmuth S. 711, 2; des Μ. Οὔλπιος Εὐβίοτος Λεῦρος C. I. A. III, 1 n. 687 bald nach 200 n. Chr. Die Hungersnoth ist wohl dieselbe, auf welche sich auch n. 46 (vgl. n. 47) bezieht. Dittenberger setzt wegen des Vorkommens eines Ἀλκαμένης die letztere Inschrift in das Jahr 209/10 n. Chr. In dieselbe Zeit gehört auch der σιτώνης n. 708. — Athen bedurfte eben zu allen Zeiten der Getreidezufuhr und hat stets von staatswegen für dieselbe, die zur Erhaltung der Stadtbevölkerung unentbehrlich war, Vorkehrungen getroffen. Die Sorge für Getreideankauf ist — wir wissen nicht genau, seit wann — die Hauptaufgabe des ersten Beamten der Stadt, des στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα oder ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας Philostr. vit. soph. I, 23 p. 225, 12 K: ἡ — ἀρχὴ αὕτη νυνὶ τροφῶν ἐπιμελεῖται καὶ σίτου ἀγορᾶς. Bald nach Augustus' Regierungsantritt wird die Einrichtung eines σιτωνικὸν ταμεῖον er-

wähnt C. I. A III, 1 n. 645, mit welchem die ταμίαι τῶν σιτωνικῶν in Verbindung standen (vgl. n. 646: bald nach dem Anfang der christlichen Ära). — Zu Ausfuhrartikeln eignete sich der Marmor der attischen Berge, besonders aber das Öl, wie uns die Bestimmungen des Hadrianischen Edictes zeigen C. I. A. III, 1 n. 38. Da diese Ein- und Ausfuhr nothwendigerweise über den Peiraieushafen gieng, so muss es dort auch nach der Sullanischen Katastrophe irgendwelche Baulichkeiten für den Warenverkehr gegeben haben, wenn wir sie uns auch nicht glänzender denken, als die heutigen μαγαζιά an den einsamsten griechischen Landungsplätzen.

[11] S. 208. Hallen im Peiraieus. Im 2. Jahrhundert v. Chr. gab es am Haupthafen des Peiraieus fünf Stoen (Καλλικράτης ἢ Μενεκλῆς fr. 4 C. Müller fr. h. Gr. IV S. 450). Aus vor-Sullanischer Zeit sind uns für dieselben drei Namen überliefert: 1. στοὰ μακρά Demosth. c. Phorm. 37 οἱ — ἐν τῷ Πειραιεῖ ἐν τῷ νεωρίῳ (codd. ἐμπορίῳ Milchhöfer S. 49) ἐλάμβανον — τοὺς ἄρτους καὶ ἐπὶ τῆς μακρᾶς στοᾶς τὰ ἄλφιτα. 2. στοὰ ἀλφιτόπωλις Schol. Arist. Acharn. 548: ἣν ᾠκοδόμησε Περικλῆς· ὅπου καὶ σῖτος ἀπέκειτο τῆς πόλεως. ἦν δὲ περὶ τὸν Πειραιᾶ. (Ob die ἀλφίτων στοὰ ἐν Ἀθήναις, in welcher sich nach Bekker anecd. Gr. S. 385 und Eustath. zu Hom. Il. XI, 639 p. 868, 37 ein Gemälde der Helena von Zeuxis befand, im Peiraieus lag, ist zweifelhaft: jedenfalls gab es auch in der Stadt Athen eine στοὰ ἀλφιτόπωλις Arist. Ekkl. 686.) 3. δεῖγμα Schol. Arist. Equ. 979 δεῖγμα τόπος ἐστὶν ἐν Πειραιεῖ, ἔνθα πολλοὶ συνήγοντο ξένοι καὶ πολῖται καὶ ἐλογοποίουν· — ἐκεῖ οἱ ἔμποροι τὰ δείγματα τῶν πωλουμένων ἐτίθεσαν. Harpokr. u. δεῖγμα· τόπος τις ἐν τῷ Ἀθήνησιν ἐμπορίῳ, εἰς ὃν τὰ δείγματα ἐκομίζοντο (vgl. Poll. IX, 34. Tim. lex. Plat. u. δεῖγμα. Auch sonst oft erwähnt z. B. Xen. Hell. V, 1, 21. Demosth. c. Lacr. 29. Demosth. c. Polycl. 24. Polyaen. strat. VI, 2, 2. Lysias fr. 75 bei Dion. H. De Demosth. admir. vi dic. 11. Über die Inschrift ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 166 s. unten.)

Die der Eetioneia zunächst liegende Halle bezeichnet Thuk. VIII, 90, 5 als στοὰ ἥπερ ἦν μεγίστη. Dass dies nicht ihr eigentlicher Name war, zeigt der von Thukydides gewählte Ausdruck deutlich. Genau unterrichtet also sind wir durch den Zusammenhang der Erzählung nur über die Lage dieser letzteren, ihren Namen kennen wir nicht. Die Lage des δεῖγμα, welches zweifellos zu den „fünf Hallen“ gehörte (vgl. C. Bursian Geogr. Griech. I S. 267 und Milchhöfer Peiraieus S. 50), im Emporion wird durch die oben angeführten Stellen gesichert und näher bestimmt durch den Fundort

des zuerst von Eustratiadis, dann von C. Curtius (Philologus 1870 S. 649) veröffentlichten Edicts „eines römischen Kaisers“, welches vor dem Deigma aufgestellt war (Z. 12. 13: ταύτην τὴν ἐπιστολὴν στήλῃ [ἐγγεγραμμένην? C. Curtius] στήσατε πρὸ τοῦ δείγματος). Die Inschrift, welche in das C. I. A. III nicht aufgenommen zu sein scheint, hat folgende Datierung: Z. 14 ἐπιμελητεύοντος τῆς πόλεως Τ. Ἰουλίου Ἡρωδια[νοῦ]. Ein Ἰούλιος Ἡρωδιανός und sein Sohn Ἰούλιος Ἡρώδης, der im Jahre 112 v. Chr. Ephebe war, errichten dem Hadrian eine Statue (C. I. A. III, 1 n. 489). In dieselbe Zeit führen auch andere Erwägungen. Inschriftlich kennen wir aus Athen bisher nur drei ἐπιμεληταὶ τῆς πόλεως: Νούιος ἐξ Οἴου III, 1 n. 1085, Θεογένης n. 68. 556 und [Φιλ]ότειμος n. 721. Die Inschrift des Novius stammt aus dem Jahre 61 n. Chr., aus derselben Zeit (Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.) sind die Inschriften des Theogenes. Für Philotimos giebt Dittenberger keine Datierung. Es ist aber höchst wahrscheinlich, dass er, wie Herodianos, gleichfalls im 1. Jahrhundert n. Chr. lebte. Demetrios von Phaleron wird bei Diod. XVIII, 74. XX, 45 (vgl. U. Köhler zu C. I. A. II, 1 n. 584) ἐπιμελητὴς τῆς πόλεως genannt. Nach dieser Analogie möchte ich in diesen ἐπιμεληταὶ τῆς πόλεως aus der Aristokratie der freien Städte gewählte Vorläufer der seit Trajan nachweisbaren römischen missi ad ordinandum statum liberarum civitatum erkennen. (J. Marquardt Röm. Staatsverw. I 1873 S. 78. Vgl. auch den κράτιστον πρεσβευτὴν [αὐτῶν καὶ ἀντιστράτηγον] καὶ λογιστὴν τῆς πατρίδος ἡμῶν Γάιον Αἰ... C. I. A. III, 1 n. 10. 209 n. Chr.) Dieselbe Lage des δεῖγμα ergiebt der Fundort des Ehrendecretes für Spartokos, Pairisades, Apollonios, die Söhne des Leukon Ἀθήν. VI S. 152 (Z. 46 wird beschlossen, dass diese Stele neben der des Vaters Leukon aufzustellen sei; diese aber stand nach Demosth. c. Lept. 36 ἐν Πειραιεῖ, nach Milchhöfers ansprechender Vermuthung eben vor dem δεῖγμα.)

Für die μακρὰ στοά des Demosthenes und die στοὰ ἀλφιτόπωλις des Aristophanes-Scholiasten fehlen topographische Angaben. Das Naheliegendste wäre, auch diese beiden im Emporion anzusetzen. Aber alle Neueren identificieren die erstere mit der bei Thukydides vorkommenden Halle (Ulrichs Reisen und Forschungen II S. 193 ff. A. Boeckh Staatsh. d. Ath. I² S. 84 e. C. Bursian Geogr. Gr. I S. 266. C. Wachsmuth Stadt Athen I S. 324. A. Milchhöfer Peiraieus S. 30. 50) und bestimmen danach ihre Lage außerhalb des Emporion. Einen Beweis dafür, dass sie nicht im Emporion lag, hat erst Milchhöfer S. 49 zu erbringen versucht, freilich durch eine Änderung im Texte des Demosthenes (s. oben). Schon diese

Identification ist also durchaus nicht sicher. Ob eben dieselbe Halle auch den Namen ἀλφιτόπωλις geführt habe, wie fast alle annehmen (M. Leake Topogr. von Athen S. 273 hielt sie für ein besonderes Gebäude), muss ganz zweifelhaft bleiben.

Zwischen dem Heiligthum des Zeus Soter und dem Aphrodision erwähnt Pausanias eine lange Halle. Erst seitdem die Lage des Aphrodision an der Eetioneia durch C. Wachsmuth (s. oben) sichergestellt ist, steht nichts mehr im Wege, sie an derselben Stelle anzusetzen, wie die „größte Halle“ des Thukydides. Wer davon überzeugt ist, dass Demosthenes dieselbe στοά wie Thukydides bezeichnet, kann dann auch die Halle bei Pausanias für identisch mit der bei Demosthenes halten, jedoch nur mit der Modification, welche ich im Texte angegeben habe, d. h. die Warenhalle ist irgendwann in nach-Sullanischer Zeit an der Stelle oder auf den Fundamenten jener μακρὰ στοά wieder aufgerichtet worden. — Die Bezeichnung μακρὰ στοά kommt auch sonst vor: C. I. A. II, 1 n. 421, 14 ἡ ἐν Κεραμεικῷ μακρὰ στοά (vgl. Schol. Ar. Av. 997); C. I. A. II, 2 n. 720 B II, 19 [ἐν τῇ στοᾷ τ]ῇ [μ]ακρᾷ vgl. Z. 8—12 auf der Akropolis.

[12] S. 208. Über den Unterschied der im Texte angeführten Worte: A. Boeckh Staatsh. d. Ath. III S. 65 ff. vgl. Bekker anecd. Gr. I S. 282: νεὼς οἶκοι· καταγώγια ἐπὶ τῆς θαλάττης ᾠκοδομημένα εἰς ὑποδοχὴν τῶν νεῶν, ὅτε μὴ θαλαττεύοιεν. — Graser Philologus 1872 S. 1 ff. v. Alten Karten von Attika. Erl. Text Heft I S. 14.

[13] S. 209. Der Theil der Inschrift, welcher vom Peiraieus handelt, lautet Z. 40—47 .... τὰ [πρ]οσόντα τῷ Ἀσκληπιείῳ καὶ τὰ ἀν(ατ)εθέν[τα ..... Πελοπον]νησιακῷ πολέμῳ καὶ τὸ προσὸν [..... Πειρ]αιέως παρ' ἱππασίας τὰ[ς πρὸς τὴν] ἀκτὴν· ψιλὰ τὰ [πρ]οσόντα τῷ Διονυσιείῳ καὶ τὰ προσόντα[....] τὸ ἀρχαῖον βουλευτήριον· ψύκτρας τὰς πρὸς τ[οῖ]ς νεωρίοι[ς τ]οῦ λιμένος τοῦ ἐν Ζέᾳ πρὸς τοῖς κλεί[θροις ... σ]τρατήγιον τὸ ἀρχαῖον· τέμενος Ἀγαθῆς Τύχης· ψιλὸν τὸ ἀνειμένον τῷ ἀρχαίῳ θεάτρῳ· ψιλὰ τὰ [προσόντα? .... ΡΚΑΝ]ης, ὃ ἱδρύσατο Θεμιστοκλῆς πρὸ τῆς περὶ Σαλαμῖνα ναυμαχίας· ψύκτρας τὰς ἐν τῷ μεγάλῳ [λιμένι ἀπὸ τοῦ μέρους?] τοῦ περικλειομένου τοῖς νεωρίοις καὶ τῷ Ἀφροδισίῳ καὶ ταῖς στοαῖς μέχρι τῶν κλείθρων [.... ἀ]πὸ τοῦ δίγματος τοῦ ἀνατεθέντος ὑπὸ Μάγνου καὶ τὸ προσὸν ὕπαιθρον, ὅπου τύποι καὶ .... Zeit der Inschrift. Der griechische Herausgeber Tsuntas setzt die Inschrift in die Zeit nach Cn. Pompeius und vor Hadrian und zwar, weil er die Worte Z. 47 [ἀ]πὸ τοῦ δίγματος τοῦ ἀνατεθέντος ὑπὸ Μάγνου auf Pompeius bezieht, der nach Plut. Pomp. 42 auf seiner Rückkehr aus Asien (62 v. Chr.) den Athenern 50 Talente zu Herstellungen (ἐς ἐπισκευήν)

schenkte, und weil in dieser Inschrift, welche von einer Menge Heiligthümern handelt, nirgends von Hadrian die Rede sei, der in Athen so viel gebaut habe. Keines dieser Argumente ist durchschlagend. Wenn das δεῖγμα neben anderem wirklich aus dem von Pompeius geschenkten Gelde wiederhergestellt worden wäre, so würde die Inschrift an demselben ebenso gelautet haben, wie die erhaltene Aufschrift auf der πύλη τῆς Ἀθηνᾶς Ἀρχηγέτιδος (ὁ δῆμος ἀπὸ τῶν δοθεισῶν δωρεῶν ὑπὸ Γαΐου Ἰουλίου Καίσαρος θεοῦ κτλ. C. I. A. III, 1 n. 65. 12—10 n. Chr.), und könnte doch nicht kurz als eine Widmung des „Magnus" bezeichnet werden. Ferner erscheint es auffallend, dass nur das cognomen Magnus, nicht der volle Name oder wenigstens das nomen angegeben sein sollte. Das δεῖγμα in unserer Inschrift gehört überhaupt nicht zu den Gebäuden, auf welche sich der Volksbeschluss bezieht, sondern ist nur zur Orientierung verwendet. Nun giebt es im 2. Jahrhundert n. Chr. in Athen eine ganze Reihe von Trägern des Namens Μάγνος aus den ersten Familien (s. den Index zu C. I. A. III. Dass der Name in Attika schon früher vorkommt, beweist C. I. A. II, 3 n. 1372 = III, 1 n. 777, nach Köhlers Urtheil parte priore saeculi alterius vix recentior. Die Identificierung dieses Magnos mit Pompeius, welche St. Kumanudis Philistor I S. 198 versucht hatte, ist somit ausgeschlossen). Es ist also viel wahrscheinlicher, dass einer von jenen eine „Börse" im Peiraieus erbaut und den Athenern gewidmet hat. Dass ein demselben Zwecke dienendes Gebäude, welches mit dem hier erwähnten nicht identisch zu sein braucht, im 1. Jahrhundert v. Chr. bestand, beweist die Inschrift Philologus 1870 S. 694 s. Anm. 11. Zur Erwähnung des Hadrian lag aber gar keine Veranlassung vor, da es sich um alte Gründungen handelt, deren Besitz wieder restituiert werden sollte. J. Toepffer Quaestiones Pisistrateae Dorpat 1886 S. 21, 2 sagt: inscriptio exeunte aetate liberae reipublicae Romanae non est antiquior. C. Wachsmuth Ber. d. s. Ges. d. Wiss. 1888 S. 374 setzt sie in die „römische Zeit". — Die im Texte gegebene Datierung ergiebt sich aus der naheliegenden Ergänzung des Archontennamens Z. 30: [ἐν τῷ ἐπὶ Λυκ]ομήδους ἄρχοντος ἐνιαυτῷ (Tzuntas giebt an, dass vor ο ein κ zu erkennen sei), welcher nach C. I. A. III, 1 n. 746 Archon in einem der Jahre war, während deren Abaskantos als παιδοτρίβης διὰ βίου fungierte (138/9—170/1 n. Chr. vgl. Dittenberger zu III, 1 n 1112). Ihr widersprechen weder die Buchstabenformen, noch die regelmäßige Setzung des ι subscriptum, noch die Schreibung ι statt ει (W. Dittenberger III, 1 n. 199 zur

Schreibung ὄνιρον „aetatem Romanam indicat"; vgl. die Inschrift Ath. Mitth. VIII S. 287; ι statt ει neben ἰῶτα mutum III, 1 n. 132[b]). Unsere Inschrift ist offenbar in Verbindung zu bringen mit dem Volksbeschluss über die Eleusinien (C. I. A. III, 1 n. 5. 6). Das zeigt die Analogie des Inhaltes, die gleiche Formulierung der Erwägungsgründe, die übereinstimmenden Anweisungen für die Aufstellung der Stelen, besonders aber der Umstand, dass beide durch die in dieser Zeit ungewöhnliche Formel δεδόχθαι τῷ δήμῳ als Volksbeschlüsse gekennzeichnet sind. W. Dittenberger setzt n. 5. 6 in die Zeit M. Aurels (161—180 n. Chr.). Sie gehören, wie die neugefundene Inschrift zeigt, spätestens in die erste Hälfte seiner Regierung.

[14] S. 210. Asklepios im Peiraieus: Schol. Arist. Plut. 621: δύο γάρ εἰσιν (Ἀσκληπιοί), ὁ μὲν ἐν ἄστει, ὁ δὲ ἐν Πειραιεῖ. Basis einer ionischen Säule, im Peiraieus gefunden, mit Inschrift Ἀσκλη[πιοῦ] A. Milchhöfer Peiraieus S. 61 und Anm. 37; C. I. A. II, 3 n. 1504 [ἱερ]εὺς Φορμ[ίω]ν Ἡδύλου [Ἐλ]ευσίνιος Ἀσκληπιῷ [καὶ] Ὑγιείᾳ ἀνέθηκε gefunden am südlichen Abhang der Munichia gegen den Zeahafen; ἐφ. ἀρχ. 1885 S. 88 ebenda gefunden: Opferbestimmungen für den Maleates, Apollon, Hermes, Iaso, Akeso, Panakeia, die κύνες und κυνηγέται, aufgestellt vom Priester des Asklepios, Euthydemos vgl. noch ἐφ. ἀρχ. 1886 S. 48. — Andere Heilgötter an derselben Stelle verehrt: Ζεὺς Μειλίχιος C. I. A. II, 3 n. 1578—1581. 1584. 1585. 1579[b]; Ζεὺς Φίλιος II, 3 n. 1572. 1572[b], auf welchen sich vielleicht die Sesselinschrift im Theater zu Athen C. I. A. III, 1 n. 281 bezieht; Ἥλιος: ἐφ. ἀρχ. 1885 S. 89. C. I. A. II, 3 n. 1585, Sesselinschrift einer Priesterin des Helios im athen. Theater III, 1 n. 313 vgl. n. 1571[b]. 1582. 1583. A. Milchhöfer Peiraieus S. 60. 61.

[15] S. 210. Wir kennen zwei Theater im Peiraieus: 1. das Theater am Abhang der Munichia, welches Xenophon Hell. II, 4, 32 als das damals einzige τὸ Πειραιοῖ θέατρον nennt, Thukydides VIII, 93, 1 τὸ πρὸς τῇ Μουνυχίᾳ Διονυσιακὸν θέατρον und Lysias c. Agor. 32. 55. ἐκκλησία Μουνυχίασιν ἐν τῷ θεάτρῳ genauer bezeichnen, und 2. das durch Inschriften und Ausgrabungen jetzt bekanntere am Zeahafen (Milchhöfer Peiraieus S. 45. 66. D. Philios ἐφ. ἀρχ. 1885 S. 62 f.). Also die Bezeichnung ἀρχαῖον θέατρον in unserer Inschrift bezieht sich zweifellos auf das Theater von Munichia und setzt die Existenz eines zweiten Theaters voraus. — Es kann zweifelhaft erscheinen, ob wir die gleiche Schlussfolgerung auch aus der Anführung eines ἀρχαῖον στρατήγιον und ἀρχαῖον βουλευτήριον ziehen sollen. Ein στρατηγὸς ἐπὶ τὸν

Πειραιέα ist uns aus der Kaiserzeit nicht sicher bezeugt. In C. I. A. III, 1 n. 1 (Zeit des Augustus oder Claudius W. Dittenberger Eph. epigr. I S. 117) hat C. Keil ergänzt: [στρατηγὸν] κεχειροτονημένον ἐ[πὶ τὸν Πειραιᾶ]. Die Inschrift bezieht sich auf Ἰούλιος Νικάνωρ νέος Ὅμηρος, νέος Θεμιστοκλῆς n. 642—644. N. 1006 ist er als στρατηγός bezeichnet. Der Stein ist rechts abgebrochen und es hindert nichts die Competenz mit den Worten ἐπὶ τὸν Πειραιέα hinzuzufügen, was hier wie dort für den „neuen Themistokles" sehr passend wäre. Ihn erwähnt Dion Chrys. or. 31 I p. 628 R: λέγειν δὲ εἰώθασιν οἱ διασύροντες τὴν πόλιν καὶ τὸ ἐπίγραμμα τὸ ἐπὶ τῆς Νικάνορος εἰκόνος, ὃς αὐτοῖς καὶ τὴν Σαλαμῖνα ἐωνήσατο. C. Keil Rh. Mus. XVIII S. 57. W. Dittenberger, welcher III, 1 n. 44 (Zeit des Septimius Severus) zweifelnd die Ergänzung [στρατηγοῖς] vorschlägt, behauptet zu n. 248 S. 83 (Sesselinschrift aus dem Theater) mit aller Bestimmtheit, dass es in der Kaiserzeit nur einen Strategen, den στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα oder ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας gegeben habe. Da in dem Prytanenverzeichnis der Erechtheis n. 1020 (um 90—100 n. Chr.) neben dem στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα noch ein στρατηγός ohne Specialcompetenz genannt wird (vgl. auch C. I. A. II, 1 n. 481, wo ὁ στρατηγός scil. ἐπὶ τὰ ὅπλα neben den στρατηγοί vorkommt), so scheint mir die Behauptung Dittenbergers nicht bewiesen. Das wiederholte Vorkommen nur eines Strategen ohne nähere Bezeichnung lässt sich aus der umfassenden Competenz des einen und aus dem Umstande erklären, dass er neben dem ἄρχων ἐπώνυμος und dem κῆρυξ τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου βουλῆς zur Datierung verwendet wird, z. B. C. I. A. III, 1 n. 10. Jedenfalls lässt sich das Beamtenverzeichnis n. 1006 nach der neuen Lesung von U. Köhler add. p. 510 zur Beweisführung nicht verwenden. Nach dem Polemarchos ist ein στρατηγός angegeben (die Bezeichnung seiner Competenz scheint ausgefallen zu sein s. oben), dann ein θε[σμοθέτης]; es ist also überhaupt kein vollständiges Verzeichnis. Wenn es in der Kaiserzeit ein Collegium von Strategen gegeben hat, so wird auch einer derselben ἐπὶ τὸν Πειραιέα bestellt worden sein. C. I. A. III, 1 n. 458 (41 n. Chr.) ergänzt Dittenberger . . . ἐπιμελητοῦ] ἐπὶ τὸν Πειραιέα δίς, wo man mit gleichem Rechte στρατηγοῦ einsetzen könnte, da ein zweiter ἐπιμελητής des Peiraieus in den Inschriften der Kaiserzeit nicht vorkommt. Gab es also einen Strategen für den Hafen, so musste er auch ein Amtslocal haben, eben das στρατήγιον im Peiraieus. Will man dies aber nicht zugeben, so war ein solches Gebäude allein schon für den στρατηγὸς ἐπὶ τὰ ὅπλα nöthig, da ihm die Sorge für die Verproviantierung der Stadt zufiel und er also viel im Hafen beschäftigt

war. Dass es nicht jenes „alte“ gewesen sein kann, welches in unserer Inschrift unter den dem Staate restituierten Gebäuden aufgezählt wird, liegt auf der Hand. — Für ein neues βουλευτήριον scheint in dieser Zeit kein Bedürfnis zu bestehen. Wir würden aber ohne das Zeugnis unserer Inschrift auch keine so reichliche Anlage für die ἀρχεῖα an dem Hippodamischen Markt vermuthet haben (bekannt war bisher nur das ἀγορανόμιον aus der Inschrift Ἀθήν. VI S. 158) und wir haben uns überhaupt zu hüten, die Anlagen für die öffentliche Verwaltung uns nach dem knappsten Zuschnitt vorzustellen oder gar eine Vereinfachung der Administration in der Kaiserzeit anzunehmen. Ein βουλευτήριον zu Eleusis ἐν τῷ ἱερῷ ist in der gleichzeitigen Inschrift III, 1 n. 5 Z. 40 erwähnt.

[16] S. 210. C. Wachsmuth Ber. der sächs. Ges. d. W. 1888 S. 376 f.: „Diese ψῦκτραι können kaum etwas anderes, als Haine gewesen sein.“ Er vergleicht Nikandros von Thyateira bei Ath. XI p. 503c ψυκτήρια — τοὺς ἀλσώδεις καὶ συσκίους τόπους τοῖς θεοῖς ἀνειμένους ἐν οἷς ἔστιν ἀναψῦξαι. Dasselbe verkürzt bei Hes. u. ψυκτήρια. Ebenda führt Athenaios an aus Aischylos Νεανίσκοι (fr. 145 Dind.) ὑποσκίοισιν ἐν ψυκτηρίοις, aus Euripides' Phaëthon (fr. 784 Nauck) ψυκτήρια δένδρων. Der Gegensatz zu den ψιλά, auf den ich im Text hingewiesen habe, macht diese Auffassung sehr wahrscheinlich. Bei dem Ausdruck Haine denkt man zunächst an Göttern geweihte Räume, von denen hier nicht die Rede sein kann; es sind öffentliche Anlagen gemeint, welche wir uns wohl als schattige Promenaden oder Alleen zu denken haben. — Die Bedeutung „Darre“ oder „Trockenplatz“ Poll. VII, 144 ψύκτρα· πλέγμα ἐφ' οὗ ψύχεται τὰ σῦκα vgl. Hes. u. τρασιά· ἡ τῶν σύκων ψύκτρα, παρὰ τὸ τερσαίνειν. ἤγουν τόπος ἔνθα ξηραίνουσιν αὐτά kann jedenfalls nicht in Betracht kommen.

[17] S. 210. Ich bin geneigt, hier τύποι als Normalmaße zu fassen und etwa τύποι καὶ [σηκώματα oder σύμβολα] zu ergänzen, obgleich ich für diese Bedeutung im Thes. ling. Gr. nur Belegstellen aus dem neuen Testament finde. Aber außer ψύκτρα (s. die vorhergehende Anmerkung) kommt noch Z. 42 ἱππασίαι offenbar in der Bedeutung „Reitplatz“ vor. Auch dafür fehlt im Thes. ein Beleg. (Der Ortsname Ἱππασία C. I. Gr. II n. 2554, 129 hat mit ἵππος nichts zu thun. G. Meyer Gr. Gram. 1886 S. 98.) — In der Inschrift C. I. A. II, 1 n. 476 ist ausführlich von der Herstellung solcher Normalmaße die Rede, welche außer an anderen Orten auch im Peiraieus in einem bestimmten Hause (οἶκος) aufgestellt werden sollen. Διόδωρο[ς]

Θεο[φί]λο[υ Ἀ]λ[αιεύς] nach sicherer Ergänzung, welcher als [κ]αθεσταμένος ἐπὶ [τὴν κατασκευ]ὴν τῶν μέτρων καὶ τῶν σταθμῶν bezeichnet wird, erscheint n. 475 (ἄρχων Διονύσιος ὁ μετὰ Παράμονον, bald nach 119/18 v. Chr. Th. Homolle Bull. de corr. hellén. 1886 S. 31) als ἐπιμε[λη]τὴς ἐπὶ τὸν λιμένα, womit der sonst ἐπιμελητὴς τοῦ Πειραιέως, oder τοῦ ἐμ Πειραιεῖ λιμένος genannte Beamte gemeint ist. Sein ἀρχεῖον wird n. 475 Z. 21. 28 erwähnt. Wie am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr., so muss auch in der Kaiserzeit für den Handelsverkehr am Hafen durch solche Mustermaße gesorgt gewesen sein. Ein geeigneter Platz für ihre Aufstellung wäre jedenfalls in oder bei dem δεῖγμα des Magnos. Ob es damals auch ein eigenes Gebäude oder Local für den Epimeleten des Peiraieus, ob es überhaupt diesen Beamten noch gab, muss unentschieden bleiben s. Anm. 15. — Selbstverständlich kann τύπος hier auch in der Bedeutung von Statue oder Relief stehen, so dass etwa zu ergänzen wäre τύποι καὶ [γραφαί]. Vielleicht wäre dann ein oder der andere geneigt, das δεῖγμα der Inschrift mit der μακρὰ στοά des Pausanias zu identificieren.

[18] S. 213. Volksbeschluss zu Ehren des Lykurgos C. I. A. II, 1 n. 240 vom Jahre 307/6, vgl. vit. X orr. p. 384 R. und p. 346 R. Ebendaher stammt auch die Nachricht von den 400 Trieren bei Strab. IX p. 395. — Über die Niken, welche Lykurg aus dem angesammelten Golde herstellen ließ, sowie darüber, dass sie sehr schnell wieder aus den Übergabsurkunden verschwinden, handelt P. Foucart Bull. de corr. hellén. XII S. 292 f.

[19] S. 213. W. Dörpfeld bei A. Müller Lehrbuch der griech. Bühnenalterthümer (C. F. Hermanns Lehrbuch der griech. Antiqu. III, 2) Freiburg 1886 S. 415 f., welcher allerdings die Abtheilung des Zuschauerraumes in dreizehn κερκίδες für ursprünglich hält. Die Reliefs des Proskenion stammen aus der Zeit Hadrians: Fr. Matz ann. d. inst. 1870 S. 97 ff. — Die Inschriften der Proedrie: C. I. A. III, 1 n. 240—298; sonstige Inschriften auf den Sitzen des Theaters n. 299—384.

[20] S. 214. Pseudo-Dikaiarchos fr. 59, 1 C. Müller. Plut. de exilio 6. Dion Chrys. or. 31 I p. 651 R. Inschriften: C. I. A. III, 1 n. 89 ἐπιμελητὴς Λυκείου (Zeit des Augustus vgl. n. 63. 106. 107. 109. 110) n. 292 ἱερεὺς Ἀπόλλωνος Λυκήου (Zeit des Augustus, Dittenberger S. 84). — Lukian Anacharsis 7: ὁ μὲν χῶρος αὐτὸς — γυμνάσιον ὑφ' ἡμῶν ὀνομάζεται, καὶ ἔστιν ἱερὸν Ἀπόλλωνος τοῦ Λυκείου· καὶ τὸ ἄγαλμα — αὐτοῦ ὁρᾷς κτλ.

[21] S. 214. Der Volksbeschluss über die Betheiligung der Epheben an den Eleusinien III, 1 n. 5 (Zeit M. Aurels, s. oben Anm. 13) soll nach Z. 37—40 in drei Exemplaren im Eleusinion in der Stadt, im Diogeneion und im Heiligthum zu Eleusis aufgestellt werden.

[22] S 216. Panathenaisches Stadion des Attikos Herodes: S. oben I. Cap. Anm. 2; vgl. C. Curtius Philologus 1870 S. 704; E. Ziller Ausgrabungen am panathenaischen Stadion Berlin 1870. — Skeuothek des Philon: Ἀ. Μελετόπουλος Ἡ σκευοθήκη τοῦ Φίλωνος Athen 1882. Hermes XVII S. 55 ff. XIX S. 148 ff. Ath. Mitth. VIII S. 147 ff. C. I. A. II, 2 n. 1054.

[23] S. 217. Th. Homolle Bull. de corr. hellén. X S. 6 ff. (vgl. S. 31) hat nachgewiesen, dass der Archon Agathokles (C. I. A. II, 1 n. 470) ganz nahe an den Archon Eugamos 119/8 v. Chr. heranzurücken ist. Es kann sich in der That nur um einen Spielraum von drei, höchstens vier Jahren handeln. In dieselbe Zeit ist Nikodemos (n. 471) zu setzen, also beide vor die Archonten Echekrates (101/100) und Medeios (100/99 n. 467 vgl. C. I. A. II, 2 n. 985. Bull. de corr. hell. III S. 379. VII S. 12. Ath. Mitth. XII S. 318 n. 407. ἐφ. ἀρχ. 1887 S. 111 n. 32. vit. X orr. p. 352 R). — Die Inschriften der dritten Classe (n. 478—480) sind abgefasst: Jahr nach Nikandros (n. 478), Jahr nach Apolexis (n. 479), Jahr nach Polycharmos (n. 480). Von Apolexis sagt U. Köhler Hermes V S. 333, dass er „schwerlich über die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts hinaufreiche", zu n. 487 bestimmt er die Zeit, „ad partem priorem saeculi primi pertinet". (Λύσανδρος Ἀπολήξιδος, vermuthlich sein Sohn, ist Archon in den dreißiger Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. C. I. A. II, 1 n. 489b.) — Ein Polycharmos ist als praetor von Athen bezeugt bei Cicero (ad. Att. V, 11, 6 vgl. 19, 3. ad famil. XIII, 1) in Briefen, die im Jahre 51 v. Chr. geschrieben sind. Hält man ihn für identisch mit dem der Inschrift, wobei man annehmen muss, dass Cicero den ἄρχων ἐπώνυμος praetor genannt habe, so ist er in die Jahre 53/52 oder 52/51 v. Chr. zu setzen — früher ist es nicht möglich, da das Jahr 54/3 nach W. Dittenberger C. I. A. III, 1 n. 1015 bereits von einem anderen Archon occupiert ist — die Inschrift selbst in das nächstfolgende Jahr. Der letzte inschriftlich erwähnte Archon der zweiten Classe ist Herakleitos (n. 468. Jahr 95/4 nach Th. Homolle Bull. X S. 6, die Inschrift selbst aus dem folgenden Jahre). Das Formular der Ephebendecrete der dritten Classe, von

dem uns drei Exemplare erhalten sind, müsste nach diesen Ansetzungen ungefähr vierzig Jahre lang Geltung gehabt haben. Die Archonten Nikandros und Apolexis wären in die Zeit zwischen 92/1—65/4 zu setzen: denn die Archonten der Jahre 64/3—54/3 sind bekannt (C. I. A. III, 1 n. 1015). In diesen Zeitraum fällt aber die Sullanische Katastrophe (die περίστασις, wie sie C. I. A. II, 1 n. 628 genannt wird), mit ihren tief eingreifenden Erschütterungen des athenischen Staates. (Paus. I, 20, 5: ἀνέπεισε (Ἀριστίων) οὐ πάντας, ἀλλ᾽ ὅσον δῆμος ἦν καὶ δήμου τὸ ταραχῶδες (vgl. Poseidonios bei Ath. V p. 212 ff.)· Ἀθηναίων δὲ ὧν τις λόγος, παρὰ τοὺς Ῥωμαίους ἐκπίπτουσιν ἐθελονταί. Rückkehr der Aristokraten 83 v. Chr. U. Köhler zu C. I. A. II, 1 n. 481). Von einer Veränderung der Staatsverfassung zeigen aber die angeführten Psephismata keine Spur. Sie tritt erst in der Inschrift n. 481 (Jahr nach Apollodoros) hervor, in welcher der Senat allein die Beschlüsse fasst und der eine στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας, sowie der κῆρυξ τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου βουλῆς mit der Verkündung betraut werden. U. Köhler ist wegen der von ihm angenommenen Datierung des Archon Agathokles genöthigt, diese Inschrift nach 52/1 (zwischen 48 und 42 v. Chr.) anzusetzen und meint, dass Cäsar die aristokratische Verfassungsänderung, welche sie bekundet, nach der Pharsalischen Schlacht 48 v. Chr. vorgenommen habe, während es doch das Natürlichste ist, an Sulla als den Urheber und das Jahr 83 als die Zeit dieser neuen Constitution zu denken. Mit Recht hat schließlich U. Köhler selbst daran Anstoß genommen, dass die n. 481 Z. 58 erwähnten Συλλεῖα bei seiner Datierung der Inschrift noch 30 Jahre nach dem Tode des Dictators gefeiert worden sein müssten. Alle diese Schwierigkeiten werden behoben, wenn wir n. 480 vor 83 resp. 86 v. Chr. ansetzen. Bei Cic. a. a. O. steht: Polycharmo praetore. Die naheliegendste Übersetzung ist στρατηγοῦντος (scil. ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας) Πολυχάρμου und in der That ist die Inschrift n. 481, die jedenfalls nach 83 abgefasst ist, durch den ἄρχων und den Strategen datiert. Polycharmos war also in den Jahren 53/2 oder 52/1 oder kurz vorher Stratege. Die Zeit seines Archontats, wenn man an der Identität der Person festhalten will (der Name scheint in Attika selten zu sein), lässt sich aus Ciceros Angabe nicht gewinnen. Ich bin geneigt, es vor, aber möglichst nahe an das Jahr 83 zu setzen. Es würde somit auch die dritte Classe der Ephebendecrete noch in die vor-Sullanische Zeit gehören und es ist dann möglich, n. 481 näher an das Todesjahr Sullas (78 v. Chr.) heranzurücken. Dem scheint nur Folgendes entgegen-

zustehen. Durch eine scharfsinnige Combination dreier kleiner zu n. 481 gehöriger Fragmente, hat U. Köhler S. 297 die Namen

[Ἀριοβαρζάνη]ς καὶ Ἀρ[ι]αράθης
βασι[λέως Ἀ]ριοβαρζά[νου]
Ε]ὐσ[εβοῦς κα]ὶ Φιλορωμ[αίου υἱοί]

gewonnen, welche er als die Söhne des Königs Ariobarzanes III Eusebes Philoromaios 51—42 v. Chr. fasst (vgl. C. I. A. III, 1 n. 544); das würde wieder auf ein Jahr nach 51 v. Chr. führen. Erwägt man aber die oben nachgewiesenen Schwierigkeiten, welche diese Datierung im Gefolge hat, so ist es wohl nicht zu kühn, wenn wir in den Genannten die Söhne Ariobarzanes' I. (91—59 v. Chr.) erkennen, welcher allerdings C. I. A. III, 1 n. 541. 542 und auf den Münzen (F. Imhoof-Blumer Portraitköpfe auf antiken Münzen hellenischer und hellenistischer Völker Leipzig 1885 S. 39 Taf. V, 26. 27) nur den Beinamen Φιλορώμαιος führt. Der an erster Stelle angeführte wäre dann der spätere König Ariobarzanes II. Philopator (C. I. A. III, 1 n. 541. 542. 543, seit 62 Mitregent des Vaters, 59—51 allein regierend), welcher das während der Sullanischen Belagerung zerstörte Odeion des Perikles wieder aufgebaut hat (s. unten). — N. 482 ist wegen Z. 22. 23: Ἀντωνίηα τὰ Πανα[θηναϊκὰ Ἀντων]ίου θεοῦ νέου Διονύσο[υ] zwischen 39—32 v. Chr. anzusetzen. U. Köhler C. I. A. II 1, S. 301.

[24] S. 217. J. Toepffer Quaest. Pisistrateae S. 21, 2 bezieht, ich glaube mit Recht, das τρόπαιον der Ephebeninschriften auf das von Pausanias I, 36, 1 und in der Inschrift ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170 Z. 33 erwähnte τρόπαιον κατὰ Περσῶν, welches Themistokles auf Salamis errichtete.

[25] S. 217. Peiraia für Dionysos ἐμ Πειραιεῖ oder Πειραϊκός. C. I. A. II, 1 n. 467, 16. 17. 468, 10. 11. 469, 13. 14. 470, 12. 13. 63 ff. 76. 80 vgl. A. Mommsen Heortologie S. 331 f. Über das Dionysieion im Peiraieus A. Milchhöfer Peiraieus S. 31. 33 und die Inschrift ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170 Z. 42. — Munichia n. 465, 19. 20. 467, 20. 21. 468, 13. 470, 16. 471, 29. 30. — Diisoteria für Zeus und Athena im Peiraieus n. 465, 23. 469, 20. 21. 471, 30. 78 s. Anm. 8. U. Köhler Rh. Mus. 1884 S. 296. — Μεγάλοι θεοὶ [. . . . . ἐν τῷ λιμ]ένι n. 469, 18 mit der Bemerkung U. Köhlers; 471, 29. — Τρόπαιον und Ζεὺς Τρόπαιος: n. 467, 27. 28. 468, 16. 469, 17. 18. 471, 28. 29. 71. — Αἰάντεια auf Salamis: n. 466, 24. 25. 467, 24—26. 468, 14. 15. 469,

20—22. 76 ff. 470, 16. 53 ff. 471, 30—32. 73. 480, 20. — Exercitien mit den Schiffen: n. 466, 33. 34. 467, 37. 38. 470, 19. 20. — Wettrudern gehört zu den Festbegehungen bei den Diisoteria, den Munichia, dem Opfer für Zeus Τρόπαιος, bei den Aianteia, vermuthlich auch beim Fest der μεγάλοι θεοί: allgemein n. 471, 71. 72 ἐποιήσαντο δὲ καὶ ἁμίλλας τῶν πλοίων ἐν ταῖς γ[ενομέ]ναις ἐ[μ Π]ειραιεῖ θυ[σίαις καὶ πο]μπαῖς. — Schiffsparade vor Rath und Volk: n. 469, 59. 60. 470, 21. 22. — Wachdienst in der Stadt und im Peiraieus: n. 479, 31. — Volksversammlungen in der Stadt und im Peiraieus: n. 465, 31. 32. 467, 35. 36. 468, 21. 22. 469, 20. 21.

[26] S. 218. Danach ist auch C. I. A. II, 1 n. 482 Z. 45—47 zu ergänzen.

[27] S. 219. Attikos Herodes und die Epheben: Philostr. vit. soph. II, 1 p. 236, 25 K. — M. Aurelius übernimmt die Besoldung athenischer Professoren auf die Staatscasse: Dion Cass. LXXI, 31 vgl. W. Dittenberger Hermes I S. 405 ff. zu C. I. A. III, 1 n. 5. 6.

[28] S. 220. Ath. Mitth. VIII S. 287, zwischen 143 und 160 n. Chr. nach C. Wachsmuth ebenda IX S. 94, welcher mit Recht in der Τύχη τῆς πόλεως diejenige Τύχη erkennt, der Attikos Herodes über dem Stadion einen Tempel weihte.

[29] S. 220. A. Milchhöfer Peiraieus S. 33. 50. 51: Funde von Büsten des Augustus, des Trajan, zweier römischer Portraitköpfe und zweier römischer Gewandstatuen. Die Statue des Claudius, geweiht von Diokles, ἐπιμελητὴς oder στρατηγὸς ἐπὶ τὸν Πειραιέα δίς C. I. A. III, 1 n. 440 kann auch in der Stadt gestanden haben. Reste von römischen Villen- und Thermenanlagen. Aufstellung einer Statue III, 1 n. 784.

[30] S. 221. Zeus Soter und Athena Soteira: Anm. 8. 9. — Artemis Munichia: C. I. A. III, 1 n. 1160 I 50. 51 zwei ναυμαχήσαντες Μουνίχια (192/3 n. Chr.); n. 366 δᾳδοφόρου ἐμ Πε[ι]ρα[ιεῖ] („römische Zeit“); II, 3 n. 1541b Weihung an Munichos. — Aphrodite: oben Anm. 8. C. I. A. II, 3 n. 1560. 1588. Wir kennen mindestens zwei alte Heiligthümer der Aphrodite im Peiraieus: die Gründung des Themistokles zur Zeit der Schlacht bei Salamis und den Tempel des Konon (393). Dass sie in keinem örtlichen Zusammenhang gestanden zu haben brauchen, wurde oben hervorgehoben. Dass Ammonios (die Stelle s. Anm. 8) die Weihung von

Themistokles nach, die Inschrift ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170 Z. 45 (Anm. 13) vor der Schlacht bei Salamis vornehmen lässt, scheint auch mir, wie C. Wachsmuth an der angeführten Stelle kein Grund, an der Identität beider Stiftungen zu zweifeln. In den Buchstaben, welche am Anfang von Z. 45 stehen, ist wohl ein Rest des ungewöhnlichen Beinamens der Aphrodite zu erkennen. Ammonios spricht von einem Ἀπάρχου (?) Ἀφροδίτης ἱερόν. — Dionysos: Anm. 25; C. I. A. II, 1 n. 164; ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170 Z. 42. — Μήτηρ θεῶν: C. I. A. II, 3 n. 1594; III, 1 n. 888 (Zeit des Augustus); 94 (Zeit der Antonine): ferner die εὐάντητος ἰατρείνη III, 1 n. 134—137. — Asklepios und sonstige Heilgötter: Anm. 14.

[31] S. 221. Ἀγαθὴ Τύχη: ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170 Z. 44. Ein zweites Heiligthum der Agathe Tyche ist in derselben Inschrift Z. 48 zwischen den langen Mauern erwähnt. (Dasselbe: C. I. A. III, 1 n. 192.) Fund eines Ἀγαθὸς Δαίμων im Peiraieus: Milchhöfer Peiraieus S. 42. Zu den τεμένη Θησέως, welche in derselben Zeile der Inschrift erwähnt werden und gleichfalls zwischen den Schenkelmauern lagen, vgl. Milchhöfer S. 37. — [Λευκο]θέα Dittenberger C. I. A. III, 1 n. 368 („römische Zeit") nach dem Vorschlage Gelzers. Milchhöfer S. 62 Anm. 94 liest θεά. Ihr vermuthliches Heiligthum: v. Alten S. 14. Milchhöfer S. 62. — Ἑρμῆς Ἡγεμών C. I. A. III, 1 n. 197. Ἀθηνᾶ Ἡε . . .: C. I. A. III, 1 n. 340 („römische Zeit").

[32] S. 221. Βέληλα: C. I. A. III, 1 n. 1280a. Artemis Nana: C. I. A. II, 3 n. 1613 = III, 1 n. 131. — Zeus Dolichenos: Milchhöfer S. 42. — Ich bemerke ausdrücklich, dass ich nur diejenigen Götterdienste angeführt habe, welche sich in nach-Sullanischer Zeit belegen lassen. Daher habe ich übergangen z. B. den Men Tyrannos C. I. A. II, 3 n. 1587; den Heros Eurymedon II, 3 n. 1516; Hermes Soter I. Gr. A. n. 349. C. I. A. II, 3 n. 1549; Artemis Horaia II, 3 n. 1571c; den Heros Akratopotes Polemon fr. 40; Bendis Xen. Hell. II, 4, 11 und sonst; Zeus Labraundes C. I. A. II, 1 n. 613; Hestia II, 1 n. 589; das Heiligthum des Dionysos II, 3 n. 1336 u. a.

IV.

„Mit Athen verhält es sich nicht viel anders“, meint Kalkmann S. 56, als mit dem Peiraieus. Der einzige Unterschied bestehe darin, dass bei der Kürze der Angaben über den Peiraieus sich nur allgemein angeben ließ, dass Pausanias den Zustand vor der Zerstörung durch Sulla beschreibe, in Athen dagegen aus der Erwähnung und Nichterwähnung von Gebäuden und Monumenten eine genaue Bestimmung des Zeitpunktes zu gewinnen sei, mit dem die Periegese „abbreche“. Das entscheidende Jahr müsse zwischen 175 v. Chr. (Regierungsantritt Antiochos' IV. Epiphanes) und 159 v. Chr. (Tod Eumenes' II.) liegen und zwar, weil Pausanias I, 23, 3 die vergoldete Aigis mit dem Gorgoneion über dem Theater erwähnt, welche wie V, 12, 4 nachträglich bemerkt wird, von demselben Antiochos geweiht ist, welcher den kostbaren Vorhang im Tempel des Zeus von Olympia geschenkt hat, und weil er die „Eumenischen Hallen“ nicht erwähnt (Kalkmann S. 58). Um zu diesen Ansätzen zu gelangen, bedarf es freilich zweier unbeweisbarer Annahmen. Es ist dabei erstens vorausgesetzt, dass der von Pausanias im fünften Buche ohne nähere Bezeichnung angeführte Antiochos gerade der vierte seines Namens sei und dass die betreffenden Hallen ge-

rade von Eumenes II. erbaut seien: weder das eine, noch das andere ist irgendwo bestimmt überliefert.[1]

Trotzdem fühlt sich Kalkmann im Hinblick auf die angebliche Thatsache, dass Pausanias „über Stiftungen des ersten vor- und nachchristlichen Jahrhunderts gänzliches Stillschweigen beobachtet" (S. 57), zu der Behauptung berechtigt, welche wir bereits oben S. 195 angeführt haben, dass „das wesentliche Material der Periegese der Zeit vor dem ersten Drittel des zweiten Jahrhunderts v. Chr. angehöre". Dazu seien dann einige Nachträge über Stiftungen und Bauten des Kaisers Hadrian und des Attikos Herodes hinzugefügt worden (S. 58).

Ehe wir zur eingehenden Prüfung der Frage übergehen, ob denn wirklich in der Stadtbeschreibung des Pausanias die genannten zwei Jahrhunderte vollständig übergangen sind und ob sich im Laufe des 2. Jahrhunderts v. Chr. ein Jahr bestimmen lässt, von dem an Pausanias nichts mehr zu berichten weiß, weil ihn seine „Quelle" im Stiche lässt, ist es nothwendig, sich ein Urtheil zu bilden über die Stärke desjenigen Beweismittels, welches Kalkmann und alle, die mit ihm gleicher Meinung sind, fast ausschließlich verwenden. Es handelt sich darum, festzustellen, welche Folgerungen aus dem Schweigen des Pausanias, soweit dabei zunächst Athen und Attika in Betracht kommen, überhaupt gezogen werden dürfen.

Die Lückenhaftigkeit der Periegese von Athen ist natürlich von allen, welche sich mit Pausanias beschäftigt haben, bemerkt und jenachdem beklagt oder gerügt worden. Sehen wir uns in Pausanias' Werk nach einer Erklärung für diese betrübende Thatsache um, so finden wir keine andere, als den wiederholt, namentlich im ersten Buche ausgesprochenen Grundsatz (oben S. 4. 69), nicht alle Denkmäler, sondern nur die bedeutendsten

unter denselben anzuführen. Da unser Schriftsteller aber nicht ausdrücklich die Gesichtspunkte angiebt, nach denen er bei dieser Auswahl verfahren ist, sondern sich gewöhnlich in allgemeinen Ausdrücken, wie ἀξιολογώτατα. ἐπιφανέστατα bewegt, so ist es bei dem Mistrauen, mit welchem man neuerdings alle Aussagen des Pausanias über sich und sein Werk betrachtet, begreiflich, dass auch diese Angaben keinen Glauben mehr finden. Man sieht in ihnen eine Finte, durch welche die Mangelhaftigkeit des „Materiales“ verdeckt werden soll. Pausanias habe in dem Bewusstsein, dass er aus seinen „Quellen“ keine vollständige Beschreibung des Athen seiner Zeit geben konnte, sich durch solche Äußerungen seinen Kritikern gegenüber ein Hinterpförtchen offen halten wollen.

Mit allgemeinen Wendungen ist gegen diese Ansicht nichts auszurichten. Es gilt sich eine deutliche Vorstellung zu verschaffen von dem, was Pausanias erwähnt, und vor allem von dem, was er nicht erwähnt. Zu diesem Zwecke habe ich in der Anmerkung [2] das bei Pausanias in der Beschreibung von Athen Fehlende zusammengestellt, wobei es mir nicht so sehr auf Vollständigkeit angekommen ist als auf die Hervorhebung einer Reihe von Gesichtspunkten. Zunächst erhellt aus diesen Zusammenstellungen, dass Pausanias nicht nur von einer topographischen Schilderung der Stadt ganz absieht und in Folge dessen von den Bergen, Straßen, Plätzen, Quartieren, Thoren, Stadtmauern nur ganz gelegentlich berichtet, sondern dass ganze Gruppen von Monumenten vollständig oder fast vollständig übergangen sind.

Bemerkenswert scheint mir da besonders, dass sich unter diesen auch eine Gruppe local zusammengehöriger

Culte und Gründungen befindet, nämlich die, welche westlich von einer das sogenannte Theseion mit dem Philopappos verbindenden Linie liegen. Die gewöhnliche Annahme, dass Pausanias diesen Stadttheil nicht „besucht“ habe, bietet, wie ich nicht auszuführen brauche, keine Erklärung; sie ist nur eine andere Formulierung für die befremdliche Thatsache des Fehlens. Ich glaube, dass Pausanias, welcher die viel unbedeutendere Terrasse, im Poikilonpasse θέας ἄξιον nennt, z. B. die mächtige Stützmauer der sogenannten Pnyx erwähnt hätte — wenn sie damals zu sehen gewesen wäre. Dies mag auch von einem und dem anderen Heiligthume gelten: denn wir haben keine Mittel, die Höhe der damaligen Verschüttung in diesem verlassenen Stadttheile zu schätzen und erfahren aus der im vorhergehenden Capitel behandelten Inschrift der ἐφ. ἀρχ. 1884, wie viel von ehemals geheiligtem Gebiete im 2. Jahrhundert nach Chr. von Privaten occupiert war. Jedenfalls steht soviel fest, dass in diesem Falle die Hypothese, mit der wir uns hier beschäftigen, den Dienst versagt. Denn wie der Augenschein, die Nachrichten der Schriftsteller und die Angaben der Inschriften beweisen, handelt es sich hier um Gründungen, die zum Theil auf die älteste Zeit zurückgehen, wie die sogenannte Pnyx, zum Theil bereits im 5. Jahrhunderte erwähnt werden und zweifellos bedeutend waren, wie das Herakleion in Melite. Es ist also nicht einzusehen, warum sie in einer ausführlichen Beschreibung der Stadt aus dem 2. vorchristlichen Jahrhundert nicht vorgekommen sein sollten.

Eine andere Gruppe umfasst zeitlich zusammengehörige Bauten und Monumente. Ich meine die, welche von Peisistratos und den Peisistratiden herrühren, darunter so allbekannte Stiftungen, wie z. B. den Altar

der zwölf Götter auf dem Markte, welchen Herodotos und Thukydides und andere Schriftsteller erwähnen. Auch hier hilft uns die Abschreibetheorie nicht weiter.

Ebensowenig ist es möglich das Fehlen der sachlich zusammengehörigen Gruppen, welche in der Anmerkung hervorgehoben sind, durch die Annahme zu erklären, dass Pausanias ein mit dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts abschließendes Buch ausschrieb. Denn die einen erstrecken sich über alle Jahrhunderte vor wie nach dem angenommenen Termin: ja, die Institutionen, für welche sie Zeugnis ablegen, haben gerade im 4. und 3. Jahrhunderte ihre volle Entwicklung erreicht. So beschäftigen sich öffentliche Documente mit der Ephebie seit dem 3. Jahrhundert. Die in Athen wirkenden philosophischen Schulen haben sämmtlich ihre Lehrlocale und feste Einrichtung noch im Laufe des 4. Jahrhundert erhalten. Die Denkmale, welche zur Erinnerung an choregische und sonstige agonistische Siege errichtet wurden, werden gerade im 4. und 3. Jahrhundert in großer Anzahl und mit bis dahin ungewohntem Glanze hergestellt u. s. w. Die anderen aber, welche nach diese Zeit fallen, wie besonders die Ehrungen für die Provinzstatthalter und vornehme Römer und Römerinnen, berücksichtigt Pausanias nirgends in seinem Buche, in Athen so wenig wie in Neu-Korinth. Sie sind also für die Erschließung der Quelle der Periegese von Athen nicht verwendbar.

Die Frömmigkeit der Athener war im Alterthum zum Sprichwort geworden. Wir kennen eine fast unübersehbare Fülle von Götterdiensten und Heiligthümern, welche einst in Athen und Attika bestanden haben. Pausanias spielt wiederholt auf diese besonders in seinen Augen löbliche Eigenschaft an: aber seine eigenen An-

gaben sind gerade in dieser Hinsicht auffallend dürftig. Von den Legenden, die sich an die heiligen Stätten anknüpften, von den Cultgebräuchen und Festen hat er so viel übergangen, dass ich darauf verzichten musste, das Fehlende aufzuzählen. Denn ich hätte zu diesem Zwecke fast den ganzen attischen Festkalender abschreiben müssen. Dagegen glaube ich eine genügende Anzahl von Heiligthümern und Culten zusammengestellt zu haben, um zu der Behauptung berechtigt zu sein, dass es hier wie in den anderen Fällen ein vergebliches Bemühen wäre, einen Zeitpunkt zu fixieren, bis zu welchem die Aufzählung bei Pausanias vollständig oder doch nur annähernd vollständig wäre. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass bei der Beschreibung keines der τεμένη, die Pausanias erwähnt, alle in denselben vorhandenen Statuen, Widmungen, Gebäude u. s. w. berücksichtigt sind. Überall können wir reichliche Nachträge machen.

Daher ist es z. B. unberechtigt, aus dem Fehlen des Tempels der Roma und des Augustus weitgehende Schlüsse zu ziehen. Denn erstens erwähnt Pausanias überhaupt keinen der zahlreichen Culte, welche für die Kaiser und das kaiserliche Haus von den Athenern eingerichtet wurden. Außer dem Dienst der Sebastoi, welcher sich auf alle Divi bezog, kennen wir noch speciell den Cult des Divus Julius, der Livia (Julia Augusta), der Antonia, des Tiberius, des Drusus consul, des Nero. Auch von Hadrian führt Pausanias zwar Statuen auf dem Markte, bei den Eponymen, in und bei dem Olympieion, im Parthenon an — freilich gab es sehr viel mehr —, von seinem Culte aber ist bei ihm nirgends ausdrücklich die Rede, auch nicht von seinen Beinamen Ἐλευθέριος, Ὀλύμπιος, Πανελλήνιος und der Dienst des Antinoos χόρειος oder ἔφηβος ist ganz übergangen.

Und zweitens fehlt bei Pausanias auch der Cult der Roma, welcher mit dem des Demos und der Chariten verbunden war, sowie der Cult der Ἑστία Ῥωμαίων. Ῥωμαῖα sind aber in Athen, wie inschriftlich bezeugt ist, bereits in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts gefeiert worden, so dass von ihnen in der vorausgesetzten Quelle die Rede gewesen sein müsste, und vor 150 v. Chr. gab es schon in Athen eine στοὰ τοῦ Ῥωμαίου.[3]

Bei dieser Lage der Dinge muss es äußerst bedenklich erscheinen, von dem Schweigen des Pausanias über Denkmäler aus einem bestimmten Zeitraume, und umfasse er auch zwei Jahrhunderte, bei der Quellenuntersuchung für den periegetischen Theil der Ἀττικά auszugehen. Dies Bedenken wird gesteigert, wenn wir uns klar machen, welche Monumente denn Pausanias aus diesen angeblich übergangenen zwei Jahrhunderten um Chr. Geburt hätte anführen können. Sie gehören mit ganz seltenen Ausnahmen jenen Gruppen an, welche Pausanias entweder auch in früheren Jahrhunderten, für welche ihm die „Vorlage“ zu Gebote stand, consequent übergeht, oder auf die er in seinem Werke überhaupt nicht Rücksicht genommen hat. Es handelt sich fast ausschließlich um Statuen für die römischen Kaiser, Beamten und Vornehmen, um Stiftungen und Beschlüsse für den Kaisercult, um Ephebendecrete und Belobungen für Kosmeten und Agonotheten, um kleine Weihungen u. s. f. Es ist dies die Periode des tiefsten Niederganges von Athen. Von ihrem Beginn sagt Pausanias (VII, 11, 4. um 156 v. Chr.): πενίας — ἐς τὸ ἔσχατον Ἀθηναῖοι τηνικαῦτα ἧκον. in ihren Verlauf fallen die Sullanische Katastrophe und die Wirren der Bürgerkriege, bei deren Entscheidungen die Athener stets auf der verlierenden Seite standen, an ihren Schluss setzt Pausanias die Nachblüthe unter

Hadrian (I, 20, 7): Ἀθῆναι μὲν οὕτως ὑπὸ τοῦ πολέμου κακωθεῖσαι τοῦ Ῥωμαίων αὖθις Ἀδριανοῦ βασιλεύοντος ἤνθησαν.

Eine geringe Berücksichtigung der genannten zwei Jahrhunderte also würde den Grundsätzen, welche Pausanias bei der Auswahl der Monumente auch sonst geleitet haben, und den thatsächlichen Verhältnissen durchaus entsprechen. Nur ein vollständiges Übergehen dieses ganzen Zeitraumes müsste Befremden errregen. Davon kann aber gar nicht die Rede sein. Überblicken wir den Katalog der Künstler und Kunstwerke, welche Pausanias erwähnt, so finden wir in jedem Jahrhundert von der Zeit vor den Perserkriegen bis zu der Hadrians Monumente und Künstler angeführt. Freilich sind sie auf die einzelnen Abschnitte, wie die Vergleichung mit den uns sonst bekannten Werken ergiebt, sehr ungleich vertheilt.[4] Für die vorpersische Zeit und das fünfte Jahrhundert ist eine gewisse Vollständigkeit erreicht oder wenigstens erstrebt. Aber schon im 4. Jahrhundert geht die Zahl der von Pausanias erwähnten Werke und Künstlernamen herunter, während die Inschriften und die sonstige Überlieferung eine bedeutende Steigerung der künstlerischen Production beweisen. Dieses Nachlassen des Interesses von Seiten des Pausanias trifft im 3. Jahrhundert bereits mit einer merklichen Abnahme der Zahl der aus den Inschriften und der Literatur bekannten Künstler und Kunstwerke zusammen. Doch ist das Verhältnis des von Pausanias Erwähnten und Nichterwähnten kein wesentlich verschiedenes. Es kann eben nur in diesem, wie in dem vorhergehenden Jahrhundert von Vollständigkeit oder auch nur von dem Streben nach derselben nicht mehr die Rede sein. Und dieselbe Erscheinung setzt sich in den drei folgenden Jahrhunderten fort: immer spärlicher werden die Werke

jener Kategorien, auf welche Pausanias seine Aufmerksamkeit vorwiegend gerichtet hat, immer spärlicher werden auch die Erwähnungen in seiner Periegese. Erst mit der Zeit Hadrians tritt eine Änderung in dieser absteigenden Bewegung ein.

Ich behaupte also, dass die Zeit, welche zwischen dem angeblichen Epochenjahr (166 v. Chr.) und dem Regierungsantritt Hadrians (117 n. Chr.) liegt, keine exceptionelle Stellung einnimmt und werde diese Behauptung, welche weitverbreiteten Ansichten widerspricht, im Folgenden zu erweisen haben, wobei ich mich natürlich nicht auf die Erwähnung von Kunstwerken und Künstlern beschränke.

In den genannten Zeitraum gehören die Statuen Ptolemaios' VIII. Philometor, wie ihn Pausanias (9, 1—3 vgl. 8, 6) bezeichnet, und seiner Tochter Berenike (9, 3). Gemeint ist, wie die weitläufig erzählte Geschichte seiner Regierung beweist, derjenige Ptolemaios, welcher den Beinamen Soter und Philometor führte und den Spitznamen Lathyros erhielt (117—107. 88—81 v. Chr.). Wegen der Vorstellung, die man sich von der Entstehung der Stadtbeschreibung gebildet hat, wird hier der Perieget eines doppelten Irrthums geziehen (Kalkmann S. 65, 3). Er soll bei Gelegenheit einer Statue Ptolemaios' VI. Philometor (163—146) die Geschichte des achten erzählt haben und, wie angedeutet wird, die Berenike, welche wir nur aus dieser Stelle als Tochter des Lathyros kennen, mit „einer der berühmten Ptolemäerinnen desselben Namens" verwechselt haben. Denn den sechsten Ptolemäer „zeichnete Interesse für Kunst und Wissenschaft aus", den achten aber „unter den Wohlthätern Athens zu finden, befremdet". Dieses Befremden wird behoben durch die Inschrift C. I. A. II, 1 n. 464, in welcher,

wie U. Köhler mit Recht angenommen hat, gerade diesem Ptolemaios außer anderen Ehren eine Reiterstatue neben dem „alten Tempel“ auf der Akropolis decretiert wird.[5] Ob die Berenike, welche neben ihrem Vater aufgestellt war, „berühmt“ war oder nicht, ist ganz gleichgiltig. Dieser Gesichtspunkt ist bei der Errichtung ihrer Statue gar nicht in Betracht gekommen. Es handelte sich einfach um eine weitere Ehrenbezeugung für den Vater. Übrigens ist uns auch von Ptolemaios VI., soviel ich sehe, keine Tochter Berenike anderswoher bekannt und sein Regierungsantritt fällt später als das erste Drittel des 2. Jahrhunderts. Die Reihe der βασιλεῖς Αἰγυπτίων, deren Standbilder vor dem Odeion aufgestellt waren (8, 6), reichte also gewiss bis zu Ptolemaios Lathyros. Wir haben sie uns bei den regen Beziehungen zwischen Athen und Alexandreia mindestens bis zu diesem Zeitpunkte ziemlich vollständig zu denken und da neben den Königen auch die weiblichen Verwandten des königlichen Hauses in dieselbe aufgenommen waren, so können wir aus den Worten des Pausanias für die Zeit nach dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts etwa noch auf die Statuen Ptolemaios' VI. Philometor und Ptolemaios' VII. Euergetes (146—117) und ihrer Schwestern oder Töchter schließen.

Ferner ist hieher zu rechnen die Grabschrift der Akestion an der heiligen Straße (37, 1). Diese, sowie ihre Schwägerin Ktesikleia, erscheinen in der Inschrift C. I. A. II, 2 n. 956 I 23. 25. Nach unsicheren Berechnungen mit Hilfe der Geschlechterfolge, wie sie Otfr. Müller und Boeckh angestellt haben, ist jetzt durch U. Köhler eine feste Basis für die Zeitbestimmung gewonnen. Die betreffende Inschrift gehört zu einer Gruppe gleichzeitiger Aufzeichnungen der aus altadlichen Häusern

gewählten Ergastinen, welche in jedem dritten Jahre der Olympiaden den Peplos für die Panathenäen webten. Nach paläographischen Merkmalen hatte sie der genannte Gelehrte bereits zwischen n. 955 („post medium saeculum alterum“) und n. 958, welche Ol. 179, 2 = 63/2 anzusetzen ist, eingeordnet. Ein in den athenischen Mittheilungen (VIII S. 57 ff.) neu herausgegebenes Psephisma (Δημοχάρης ἄρχων), durch welches die Bedeutung der oben angeführten Kataloge klar wird, setzt Köhler „um den Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr.“ an, ein Resultat, mit dem wir uns für unsere Zwecke begnügen könnten. Dazu kommt aber, dass U. Köhler a. a. O. S. 62 in dem Psephisma C. I. A. II, 1 n. 477, welches sich auf denselben Gegenstand bezieht, den Archontennamen [ἐπὶ Προκλ]έους ἄρχοντος überzeugend ergänzt hat, womit das Jahr 98/7 v. Chr. als sicherer Terminus gewonnen ist. Dadurch steht fest, dass Akestion um diese Zeit, d. h. um den Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr., noch unverheiratet war. Da sie nach Pausanias' Angaben es zu einem ziemlich hohen Alter gebracht haben muss, so kann ihr Grabstein, auf den sich Pausanias bezieht und auf welchem die betreffenden Angaben stehen mochten, schwerlich vor der Mitte desselben Jahrhunderts gesetzt sein.[6]

Die Frau war für Jemanden, der an den Eleusinischen Mysterien lebhaften Antheil nahm, merkwürdig genug. Ihre Ahnen bis ins dritte Glied waren Daduchen gewesen: während sie lebte, bekleideten ihr Bruder, ihr Gemahl und ihr Sohn dieselbe Würde. Mag man sie ferner als dem Geschlecht der Lykomiden (U. Köhler zu n. 956) oder dem der Keryken (W. Dittenberger Hermes XX S. 18) angehörig betrachten —, durch ihre Heirat geht die Daduchenwürde auf einen anderen Zweig

des Geschlechtes über, von Acharnern auf Phrearrier. Sie gewinnt dadurch im Stammbaum der Daduchen überhaupt und der Lykomiden insbesondere eine große Bedeutung. Wir werden uns also nicht wundern, ihren Namen bei Pausanias zu finden, dessen nahe Beziehungen zu den Lykomiden bekannt sind.

Diese Grabschrift ist aber noch in anderer Hinsicht beachtenswert. Die Beschreibung des öffentlichen Friedhofs am Wege zur Akademie und der Gräber an der heiligen Straße ist bei Pausanias ziemlich ausführlich und enthält eine Reihe gelehrter Notizen, wie die Bemerkungen über das Fehlen des Nikias auf der Stele der in Sicilien Gefallenen (29, 12), über das Gemälde, welches Heliodoros Ἅλις, wer das auch immer gewesen sein mag, im Parthenon aufgestellt hatte (37, 1), über den Arzt Mnesitheos und seine Weihung des Iakchos (37, 4), über den sonst nicht erwähnten Kitharöden Nikokles (37, 2) u. s. w. Dies und die Angabe, dass Polemon ein Buch περὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ geschrieben habe, legt die Vermuthung nahe, dass wenigstens dieser Theil der Periegese auf Polemon zurückgehe.[7] Directe Beweise dafür giebt es freilich nicht. Der Kerameikosfriedhof kann in keiner Beschreibung Athens, da er eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges und für Athen besonders charakteristisch war, gefehlt haben. Wir wissen speciell, dass Menekles über denselben gehandelt hat (Cap. II Anm. 6). Dazu kommt, dass auch hier wieder der gegen Westen gelegene Theil fehlt, welchen wir durch die Ausgrabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft am genauesten kennen: mit ihm z. B. das Grabmal des Dexileos, obwohl das Denkmal, welches ihm und seinen Kameraden gesetzt war, angegeben ist, ferner das Grab der von Staatswegen begrabenen kerkyräischen Gesandten und des ebenfalls

auf öffentliche Kosten bestatteten Proxenos von Salybria Pythagoras.[8]

Ein Grab an der heiligen Straße, mitten unter den anderen und in ganz gleicher Weise erwähnt, wie die anderen, aus sicher nach-Polemonischer Zeit kommt da sehr gelegen, um zu verhüten, dass diese Vermuthung zur Gewissheit werde. Mag auch eine und die andere Notiz indirect auf Polemons Schrift zurückgehen, von einer Abhängigkeit des bei Pausanias vorliegenden Materials von dem, welches Polemon gegeben hatte, kann nicht die Rede sein.

Pausanias (24, 3) führt drittens auf der Burg ein Bild der Ge an, welche zu Zeus um Regen fleht. H. Heydemann hat nachgewiesen, dass sich auf dieses Werk eine von ihm und Fr. Matz gefundene, aus der Kaiserzeit stammende Felseninschrift bezieht und C. Curtius, W. Dittenberger und W. Dörpfeld sind ihm darin mit Recht gefolgt. Denn Pausanias fährt a. a. O. fort: ἐνταῦθα καὶ Τιμόθεος ὁ Κόνωνος καὶ αὐτὸς κεῖται Κόνων. Nun ist die Inschrift neun Meter nördlich von der siebenten Säule des Parthenon (von Westen gerechnet) in den Felsen eingemeißelt und bis heute liegt der eine Theil der Kononbasis nur einen Meter südlich von ihr vor derselben Säule. Pausanias zählt hier aber strenge nach der topographischen Reihenfolge auf, wie die Erwähnung des Sohnes v o r dem Vater beweist. Die Basis dieses Doppeldenkmals hat sich wieder zusammensetzen lassen und zeigt uns deutlich den Weg des Pausanias von Westen her, auf welchem er in der That erst Timotheos und dann Konon erblickte.[9]

Viertens ist hier zu erwähnen die Statue des Königs Juba II. im Ptolemaion (17, 2. 25 v. Chr.—23 n. Chr.), des Schriftstellers, den Pausanias vermuthlich kannte

und benutzte,[10] und fünftens und sechstens die Angaben über die Neuverwendung der Statuen des Miltiades und Themistokles (18, 3) und die Umnennung der Gruppe des Poseidon und Polybotes (2, 4), eine Unsitte, welche, wie uns die zahlreichen Beispiele im C. I. A. beweisen, erst in der römischen Zeit geübt wurde.

Das persönliche Motiv, welches Pausanias zur Anführung gerade dieser beiden Beispiele aus der Menge der sich ihm darbietenden bewog, habe ich oben S. 135 auseinandergesetzt. Ebenso ist klar, was ihn veranlasste, das Grab der Akestion und die Statue des Königs Juba zu erwähnen. Für die Anführung Ptolemaios' VIII. Lathyros lassen sich verschiedene Gründe angeben. Vielleicht wollte Pausanias nur die Bemerkung anbringen, dass er seinen Beinamen Philometor zum Spotte erhielt — οὐ γάρ τινα τῶν βασιλέων μισηθέντα ἴσμεν ἐς τοσόνδε ὑπὸ μητρός, was dann weiter ausgeführt wird: vielleicht war er der letzte in der vor dem Odeion aufgestellten Reihe der Ptolemäer. Das Wahrscheinlichste aber ist, dass er für Pausanias interessant war, als der Zerstörer des ägyptischen Theben, ὡς μηδὲ ὑπόμνημα λειφθῆναι Θηβαίοις τῆς ποτὲ εὐδαιμονίας προελθούσης ἐς τοσοῦτον ὡς ὑπερβαλέσθαι πλούτῳ τοὺς Ἑλλήνων πολυχρηματους, τό τε ἱερὸν τὸ ἐν Δελφοῖς καὶ Ὀρχομενίους. Denn in der Schlussbetrachtung über die einstige Größe und den späteren Verfall von Megalopolis (VIII, 33, 2) werden wieder als ὑπερηρκότα πλούτῳ τὸ ἀρχαῖον das ägyptische Theben, das minyeische Orchomenos und Delos zusammen angeführt. Das ἄγαλμα Γῆς war nach der Inschrift und nach der Lehre, welche für die Basis in den Felsen eingemeißelt ist, ganz unbedeutend. Aber gerade dadurch gewinnt es für uns eine erhöhte Bedeutung. Wie dieses Werk, dessen Spur wir zufällig wieder aufgefunden haben, so wird eine freilich

nicht genauer zu bestimmende Anzahl von jenen Monumenten, welche wir chronologisch nicht fixieren können (vgl. Anm. 4), in dieselbe Spätzeit fallen.

Endlich siebentens bemerkt Pausanias 20, 4 bei Gelegenheit des Odeion des Perikles, welches er ein κατασκεύασμα nennt: ποιηθῆναι — τῆς σκηνῆς αὐτὸ ἐς μίμησιν τῆς Ξέρξου λέγεται. ἐποιήθη δὲ καὶ δεύτερον· τὸ γὰρ ἀρχαῖον στρατηγὸς Ῥωμαίων ἐνέπρησε Σύλλας Ἀθήνας ἑλών. Es folgt ein Excurs über den Mithradatischen Krieg, seine Ursachen und seinen Verlauf. Die Angabe, dass Sulla den Bau verbrannt habe, ist freilich falsch, vielmehr hat ihn sein Gegner Aristion zerstört. Auch wird weder der erste Erbauer Perikles, noch der Wiederhersteller des eigenartigen Gebäudes Ariobarzanes II. Philopator (62—52 v. Chr.) genannt. Ebenso sind die Statuen der Kappadokischen Könige übergangen, welche vor diesem Gebäude aufgestellt waren.[11] Aber dies ändert nichts an der Thatsache, dass hier ein Ereignis aus der Baugeschichte Athens erwähnt ist, welches in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. fällt.

Den vorhergehenden nicht ganz gleichartig ist die Angabe 25, 8: ὕστερον μνῆμα αὐτόθι (auf dem Museionhügel) ἀνδρὶ ᾠκοδομήθη Σύρῳ, weil sie außer Zusammenhang mit der Periegese mitten in der Erzählung der Kämpfe zwischen Athenern und Makedonen (25, 2 bis 26, 3) steht, welche an die Erwähnung der Statue des Olympiodoros angeknüpft ist. Man könnte also geneigt sein anzunehmen, dass Pausanias diese Notiz aus dem Geschichtswerke mit herübergenommen habe, welches er hier auszieht. Freilich müsste diese historische Quelle dann sehr jung sein. Denn die Inschrift des Grabes des Philopappos, auf welches hier angespielt wird, ist zwischen 114—116 n. Chr. gesetzt.[12] Jedenfalls beweisen auch

diese Worte wiederum die Kenntnis eines Denkmals aus dem Zeitraum, welcher angeblich durch seine Abwesenheit glänzt.

Alles, was ich bisher angeführt habe, stammt zweifellos aus der Zeit zwischen 166 v. Chr. und dem Regierungsantritt Hadrians. Was irgend unsicher oder controvers erscheinen konnte, wurde ferngehalten. Es genügt um die Behauptung Kalkmanns zu widerlegen. Es ist einfach nicht wahr, dass Pausanias die genannte Periode gänzlich mit Stillschweigen übergangen habe. Durch diese Erkenntnis wird die unsichtbare Schranke niedergerissen, welche die Benutzer des Pausanias bei den mannigfachsten Gelegenheiten eingeengt und dazu geführt hat, dass man nach einer Art stillschweigender Übereinkunft bei chronologischen Ansätzen vor diesem selbstgewählten Termine Halt machen zu müssen meinte. Da ich nun nachgewiesen habe (Anm. 2. 4), dass der Schluss ex silentio in den Attika des Pausanias nicht zu verwenden und dass es bisher nicht gelungen ist, das gesuchte Epochenjahr überhaupt zu bestimmen (Anm. 1), so ist die Bahn für die weitere Untersuchung wieder frei.

Es liegt also gar kein Grund mehr vor, den Künstler Eubulides, von dem Pausanias 2, 5 ein Werk anführt, einer vorgefassten Meinung zuliebe früher anzusetzen, als es E. Löwy und U. Köhler nach dem paläographischen Charakter der zahlreichen, gerade von diesem Künstler und seinem Vater Eucheir erhaltenen Inschriften gethan haben. Die Werke, auf denen er allein zeichnet, fallen um die Mitte des 2. Jahrhunderts und später. Wir haben es daher auch hier mit einer jener Angaben zu thun, welche sich dem angenommenen Termine nicht fügen. Wenn es auch noch immer zweifelhaft ist, ob wir die Inschrift C. I. A. II, 3 n. 1645 mit dem bei Pausanias

vorkommenden Monumente in Verbindung bringen dürfen, so bleibt doch die Thatsache bestehen, dass eine Reihe von Werken dieser Meister im Kerameikos aufgestellt war, unter ihnen jedenfalls auch das von Pausanias erwähnte.[13]

Sehen wir dann, dass, wo die Inschriften Aufschluss über das Dargestellte geben, unsere Künstler als Verfertiger von Portraitstatuen erscheinen, so wird es nahegelegt, an die εἰκόνες — καὶ γυναικῶν καὶ ἀνδρῶν, ὅσοις τι ὑπῆρχεν ἐς δόξαν (2, 4) zu denken. Sie standen vor den Stoen zu beiden Seiten der Straße, welche vom Dipylon zum Markte führte. Wir wissen nicht, wann und von wem diese Säulenhallen mit ihrem Statuenschmuck hergestellt worden sind, jedenfalls nicht vor dem 3. Jahrhundert. Denn der Gedanke, Statuen berühmter oder verdienter Männer und Frauen in ganzen Reihen vor Säulenhallen an einer Hauptstraße aufzustellen, weist uns in die hellenistische und spätere Zeit. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat man nun die Bezeichnung ἡ ἐν Κεραμεικῷ μακρὰ στοά C. I. A. II, 1 n. 421, 14, welche auch in einem Aristophanesscholion vorkommt, auf eine dieser Hallen bezogen (vgl. Cap. III Anm. 11). Die Inschrift enthält ein Ehrendecret für Miltiades, den Sohn des Zoilos, aus Marathon, in welchem der Genannte für die Herstellung eines öffentlichen Gebäudes aus eigenen Mitteln, vielleicht eben dieser στοά, belobt wird. Derselbe reiche und opferwillige Bürger wird noch in der Inschrift C. I. A. II, 1 n. 446 genannt, welche von U. Köhler um das Jahr 150 v. Chr. angesetzt wird. Die Statue, welche ihm vom Volke errichtet worden ist, war von Eucheir und Eubulides verfertigt (C. I. A. II, 3 n. 1162), von denselben Künstlern, welche wir gleichzeitig im Kerameikos thätig sehen, von denen der jüngere nach

Pausanias hier ein Weihgeschenk aufgestellt hatte. Somit scheint mir die Annahme nicht unberechtigt, dass damals eine dieser Dromoshallen gebaut wurde und dass Eucheir und Eubulides an dem Statuenschmuck derselben arbeiteten, dass also wenigstens eine dieser Hallen und ein Theil der Statuen in eine spätere Zeit fallen, als für die „Quelle" des Pausanias angenommen wird.

Andere dieser Stoen mochten schon bestehen. Wenigstens fehlt es nicht an Nachrichten, welche hier in Betracht kommen könnten. So wird in der Inschrift C. I. A. II, 1 n. 446, 29 eine στοὰ τοῦ Ῥωμαίου erwähnt. Der Name giebt uns leider keine Auskunft darüber, ob sie von einem Römer oder zu Ehren eines Römers erbaut war, ist aber sehr interessant, als das erste Auftreten des Römernamens in Verbindung mit einem Baue zu Athen. Die Halle kann jedenfalls nicht lang vor der Mitte des Jahrhunderts errichtet sein. So wird unter den Wohlthaten, welche Eurykleides der Stadt erwiesen hat (C. I. A. II, 1 n. 379, 26: bald nach 229) auch der Bau einer Stoa angeführt.[14] Die Statuen aber können sich erst allmählich zu den beiden Reihen zusammengeschlossen haben, welche Pausanias erwähnt.

In diesem Zusammenhang erinnere ich an die Basis einer Alexanderstatue mit der Aufschrift: [ὁ δῆμ]ος [βασιλέα Ἀ]λέξανδρον [βασιλέως] Φιλίππου υἱόν (C. I. A. III, 1 n. 945. vgl. Paus. 9, 4), welche nach den überzeugenden Ausführungen W. Dittenbergers erst drei bis vier Jahrhunderte nach dem Tode Alexanders vom Volke errichtet worden ist, ferner an die Basis mit der Aufschrift: Λυκοῦργος ὁ ῥήτωρ (III, 1 n. 944. vgl. Paus. 8, 2), welche nach Form und Inhalt erst in der römischen Zeit geschrieben sein kann, — jedenfalls erst nach der Festsetzung des Kanons der zehn Redner, d. h. im Laufe

des 1. Jahrhunderts v. Chr. —, endlich an das gewiss aus der Kaiserzeit stammende Postament einer Demosthenesstatue (III, 1 n. 944[a] vgl. Paus. 8, 2). Eine Analogie bieten die Statuen der Dichter im Theater, von denen Pausanias 21, 1 sagt: εἰσὶ — εἰκόνες ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ τραγῳδίας καὶ κωμῳδίας ποιητῶν, αἱ πολλαὶ τῶν ἀφανεστέρων. Dass in dieser summarischen Aufzählung — nur Menandros, Aischylos, Sophokles und Euripides werden weiterhin ausdrücklich genannt — auch Statuen aus der Kaiserzeit enthalten waren, ist ganz zweifellos und zwar nicht nur solche, welche späten Dichterlingen, wie Q. Pompeius Capiton (Cap. II Anm. 27) gesetzt wurden, sondern auch solche, wie die des Thespis, des Timostratos, des Dionysios (C. I. A. III, 1 n. 949—951), wohl auch die des Diomedes (n. 952) und Philemon (n. 948), welche in der Kaiserzeit um die Reihe der dramatischen Dichter vollständig zu machen, ihre Standbilder erhielten. Auch die Statue des Aischylos dürfte diesen späten Werken zuzurechnen sein; denn zu ihr bemerkt Pausanias: τὴν — εἰκόνα τὴν Αἰσχύλου πολλῷ τι ὕστερον τῆς τελευτῆς δοκῶ ποιηθῆναι [καὶ] τῆς γραφῆς, ἣ τὸ ἔργον ἔχει τὸ Μαραθῶνι.[15]

Noch einen zweiten Künstler können wir mit genügender Sicherheit in den Zeitraum setzen, mit dem wir uns hier beschäftigen. Ich meine Deinomenes, von dem Pausanias 25, 1 zwei Werke auf der Burg anführt, Io und Kallisto, offenbar Gegenstücke, und von dem uns eine Inschrift aus Athen (C. I. A. II, 3 n. 1648) erhalten ist „principatu Augusti vix multo antiquior“ nach U. Köhler. Ein Künstler desselben Namens hat nach Tatian (Overbeck n. 926) die Paionerkönigin Besantis dargestellt, welche ein schwarzes Kind geboren hatte. Dass diese unter den ostenta stand, welche Pompeius im Theater zu Rom (55 v. Chr.) aufstellen ließ, ist eine

von H. Blümner bestätigte Combination Silligs; dass sie aber nicht identisch mit der Io auf der Akropolis von Athen sein kann, wie G. Löschcke annahm, hat E. Löwy überzeugend nachgewiesen. Dagegen wird, da die Zeit der beiden gleichnamigen Künstler, sowohl dessen, der in Athen, als dessen, der für Pompeius in Rom arbeitete, vollkommen übereinstimmt und auch die Darstellungen an beiden Orten eine bemerkenswerte Analogie zeigen, die Annahme, dass derselbe Künstler das eine, wie das andere Werk geschaffen habe, das Richtige treffen.[16]

Außerdem erwähnt Pausanias noch sechs Künstler, deren Zeit wir nicht bestimmen können: Peisias (3, 5), Lyson (3, 5), Lokros aus Paros (8, 4), Thymilos (20, 2), Timainetos (22, 6) und Kleoitas (24, 3 vgl. VI, 20, 14). Einer oder der andere mag der Zeit nach der Mitte des 2. Jahrhunderts angehört haben.[17] Auch die Ἀττικὰ γράμματα „an der Mauer", durch welche eine Gruppe im Kerameikos als Werk des Praxiteles bezeichnet war, sind aller Wahrscheinlichkeit nach erst in der Kaiserzeit geschrieben worden (s. oben Anm. 4).

Zu den Beweisen, dass Pausanias bei seiner Beschreibung Athens durchaus nicht nur auf eine Quelle, welche vor der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts abschloss, angewiesen war, ist noch der Gebrauch des Wortes Κεραμεικός zu rechnen, den wir bei ihm finden. 2, 4 heißt es στοαὶ δέ εἰσιν ἀπὸ τῶν πυλῶν ἐς τὸν Κεραμεικόν (vgl. 3, 1. 14, 6) zum deutlichen Beweise, dass zu seiner Zeit der Markt in Athen Kerameikos genannt wurde. Diese Verwendung des Demennamens zur Bezeichnung der ἀγορά ist bei einem früheren Schriftsteller als Poseidonios überhaupt nicht nachzuweisen. Ganz unzweideutig findet sie sich erst bei Arrian. Besonders charak-

teristisch ist, dass in den vit. X orr., wo der wenn auch gekürzte Wortlaut des Ehrendecrets für Lykurgos mitgetheilt wird, der Ort für Aufstellung der Statue mit ἐν ἀγορᾷ bezeichnet, dieselbe Statue aber im Zusammenhang der Biographie als ἐν Κεραμεικῷ befindlich angegeben ist. Es ist nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, dass der erhaltene Grenzstein dieses Demos (ὅρος Κεραμεικοῦ C. I. A. II, 2 n. 1101) nach U. Köhler in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. am Dipylon aufgestellt worden ist.[18]

Es fehlt somit durchaus nicht an Anzeichen, welche klar beweisen, dass Pausanias mit dem Zustande Athens in der römischen Zeit, wie man die angeblich mit Stillschweigen übergangene Periode kurz bezeichnen kann, genau bekannt war und auf denselben in seiner Periegese wiederholt Rücksicht nimmt. Unter den aufgezählten Sehenswürdigkeiten findet sich eine stattliche Anzahl solcher, welche nachweislich in diesen Zeitraum gehören. Die Stadt mit den langen Reihen von Ehrenstatuen berühmter Männer und Frauen, der Ansammlung von Dichterstatuen im Theater, von Königstatuen vor dem Odeion, vielleicht von Rednerstatuen bei den Eponymen erscheint uns, ganz abgesehen von den Bauten und Stiftungen Hadrians, in einer Gestalt, welche wesentlich verschieden ist von der, welche wir am Anfange des zweiten Jahrhunderts v. Chr. vorauszusetzen haben.

Wenn wir dann die oben zusammengestellten Angaben überblicken, so zeigen sie sich, wie schon hervorgehoben wurde, der beliebten Annahme eines einzigen Buches für den periegetischen Theil durchaus nicht günstig. Die Notizen über das Odeion des Perikles und über das Grab des Philopappos mögen aus historischen Quellen stammen. Die Erwähnung Jubas erklärt sich

aus der Lectüre seiner Schriften oder Pausanias mag in einer vita eine diesbezügliche Angabe gefunden haben. Auf das Grab der Akestion wird er durch seine Verbindung mit den Lykomiden aufmerksam geworden sein. Bei den anderen fehlt es an einer bestimmten Erklärung. Zweifellos gehören sie ganz verschiedenen Interessenkreisen an. Ihre Auswahl ist, wenn man will, eine Folge des Zufalls oder, wie man es richtiger bezeichnen wird, des individuellen Beliebens des Schriftstellers. Letzteres zeigt sich wenigstens unwidersprechlich in dem vollkommenen Übergehen ganzer Monumentenclassen, nämlich der Anlagen für den Kaisercult und der Statuen und Ehrungen für die Kaiser, das kaiserliche Haus, die römischen Provinzstatthalter u. s. w.

Die Periegese, soweit sie sich auf die „römische Zeit“ bezieht, hat aber deswegen durchaus nicht einen Charakter, welcher sie von den übrigen Partien unterscheidet. Die Einquellentheorie ist, soweit Athen und Attika in Betracht kommen, überhaupt nicht durchzuführen. Zum Beweise dessen gebe ich die verschiedenen Quellen an, welche Kalkmann für den periegetischen Theil des ersten Buches anzunehmen genöthigt ist. Der Hauptstock soll aus Polemon stammen. Daneben erscheint „eine jüngere Einlage“, vermuthlich aus Kaikilios, namentlich in den Angaben über die Gerichtshöfe. Es wird angedeutet, dass eine besondere Quelle für „Statuen, μνήματα und derartiges“ benutzt wurde. Die Angaben über die Bauten Hadrians entstammen wieder anderen Aufzeichnungen. Für die Aufzählung der Demen wird eine besondere Quelle, nicht Polemon und nicht Strabon, angenommen. Daneben treten „Reisereminiscenzen“ (2, 4. 3, 2. 17, 2. 18, 3. 24, 7) auf und eigene Vermuthungen des Pausanias (28, 10 vgl. 24, 4. 28, 11 vgl. II, 29, 9. 10). Nehmen wir dazu noch die

„Chronik“ („etwas wie Stadtgeschichte“ nennt es Kalkmann S. 59), das „mythologische Handbuch“, die paradoxographischen und historischen Quellen, so erhalten wir ein Bild von der Arbeitsweise des Pausanias, welches dem auch uns als richtig erscheinenden nahe kommt. Erforderlich ist aber eine gerechtere Vertheilung von Licht und Schatten, die Betonung des Einflusses der Autopsie neben der unleugbaren Benutzung literarischer Hilfsmittel, der Verzicht auf Polemon und im Zusammenhange damit namentlich die Widerlegung der irrigen Vorstellung, dass die Periegese mit irgend einem bestimmten Jahre im Laufe des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts abbreche und dass infolge dessen ein Zeitraum von fast drei Jahrhunderten in der Stadtbeschreibung gänzlich übergangen sei.

Es ist bisher nicht gelungen, zu beweisen, dass Pausanias den Polemon direct benutzt habe.[19] Pausanias verfährt vor wie nach der Zeit, in welche Polemons schriftstellerische Thätigkeit fällt, in gleicher Weise: d. h. er giebt vor wie nach dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts v. Chr. weder eine vollständige Aufzählung der Monumente, noch übergeht er alle Gebäude, Denkmäler oder Künstler. Somit fehlt jedes Motiv zu der Annahme, dass der Perieget von Ilion unter den Quellenschriftstellern des Pausanias eine exceptionelle Stellung einnehme Der Polemon-Hypothese ist hiemit der Boden entzogen. Was übrig bleibt, nämlich der Nachweis von Angaben, welche möglicherweise auf Polemon zurückgehen können, haben wir hier nicht zu discutieren.

Richtig ist nur, dass das 6. und 5. Jahrhundert am ausführlichsten, weniger eingehend das 4. Jahrhundert behandelt sind, dass sich dann eine merkliche Abnahme des Interesses, namentlich für die Künstler, im 3. Jahr-

hundert zeigt. Dasselbe ist bereits am Anfange des 2. Jahrhunderts auf dem niedrigen Niveau angelangt, auf welchem es sich dann in den folgenden Zeiten bis zu Hadrians für Athen epochemachendem Auftreten erhält. Dies ist eine Thatsache, an welcher meine Ausführungen nicht rütteln, sondern welche sie nur in die gehörige Beleuchtung rücken wollen.

Nach dem Grund dieser Erscheinung braucht man nicht weit zu suchen. Nicht Pausanias allein, sondern alle nachlebenden Generationen haben ihr Interesse der großen Zeit Athens zugewandt. Mit dem Beginn der Diadochenzeit hat diese einzige Stadt ihre weltgeschichtliche Rolle ausgespielt. In der Baugeschichte Athens ist die Zeit von Perikles bis Lykurgos die entscheidende Epoche, für die Werke der Bildhauerkunst von den Anfängen bis zu Praxiteles und seinen Söhnen. Den Monumenten dieser Periode galt in erster Linie das Studium, nach ihnen fragte, wer Athen aus historischen oder antiquarischen Gründen besuchte, über sie verlangte er Auskunft bei dem Periegeten. Bedarf es einer anderen Erklärung dafür, dass Pausanias über diese Zeit ausführlicher ist als über die spätere? Oder werden wir uns nicht eher wundern, dass Pausanias schon so viele Denkmäler des 4. Jahrhunderts auslässt und den späteren verhältnismäßig so viel Platz einräumt?

Jedenfalls war Pausanias kein Anhänger jenes Dogmas, nach welchem die plastische Kunst in den 140 Jahren von Ol. 121—156 (296—156 v. Chr.) erstorben war. Wenn wir auch Kephisodotos und Timarchos (*ἄγαλμα* Ἑρμοῦ 8, 4 und Menandros gestorben 291. 21, 1) noch dem 4. Jahrhundert zurechnen und die Statuen des Ptolemaios Philadelphos und Euergetes, der Arsinoe, des Seleukos, des Lysimachos, des Pyrrhos, des Chrysippos, des Olym-

piodoros nicht als Kunstwerke in Anschlag bringen, so zeigt die Erwähnung der Attalischen Weihgeschenke (25, 2) allein, dass er die künstlerische Production dieser Periode gleichfalls berücksichtigte. Es wäre auch verwunderlich, wenn Pausanias, der nicht fern von Pergamon zu Hause war und eine gründliche Kenntnis der dortigen Bildwerke und Culte verräth, zu den Verächtern der Pergamenischen Kunstschule gehörte, welche gerade während jenes Zeitraumes ihre Thätigkeit entfaltete. Daraus, dass Pausanias die Namen der Verfertiger jener Gruppen nicht nennt, ist keine Folgerung zu ziehen. Wir erfahren aus den 'Αττικά auch nicht den Künstler des Goldelfenbeinbildes der Athena Parthenos. Wohl aber ist bemerkenswert, dass wir bei Pausanias in dieser Hinsicht keiner vorgefassten Meinung, keiner dogmatischen Ansicht über den Wert oder Unwert gewisser Perioden begegnen, sondern dass die Zahl der Erwähnungen einerseits mit den thatsächlichen Verhältnissen in Einklang steht und andererseits unserer Wertschätzung der künstlerischen Production in Griechenland entspricht.

Wir werden uns nun im Weiteren mit einer Reihe von Irrthümern zu beschäftigen haben, welche in Pausanias' Beschreibung von Athen vorkommen sollen. Es wird behauptet, dass die offenbar beabsichtigte und sonst streng festgehaltene topographische Anordnung wiederholt gestört sei, dass Pausanias Kunstwerke, welche sich in verschiedenen Räumen befanden, ohne genaue Angabe dieses Umstandes nacheinander anführe, dass er gelegentlich ein und denselben Bau unter verschiedenen Namen erwähne. In allen diesen Fällen soll die Erklärung darin zu suchen sein, dass Pausanias von seinen aus Büchern gemachten Excerpten vollkommen abhängig sei. Er habe, meint man, die aus schriftlicher Überlie-

ferung stammenden Notizen durch Augenschein an Ort und Stelle nicht controlliert, sich keine klare Vorstellung von der gegenseitigen Lage der einzelnen Sehenswürdigkeiten gebildet.

Nach sachlichen Gesichtspunkten gemachte Zusammenstellungen, bei denen deutlich zu erkennen ist, dass sie aus dem topographischen Rahmen heraustreten, können hier natürlich an und für sich nichts beweisen. Solcher Art sind die Excurse über die Hadriansbauten 18, 9 und über die Gerichtshöfe 28, 8—11, nach denen jedesmal an den Ausgangspunkt wieder angeknüpft wird. Der letztere ist gewiss eine Einlage aus einer besonderen Quelle — ob gerade aus Kaikilios entscheide ich hier nicht —, als solche noch durch die für ein Reisehandbuch charakteristische Schlussbemerkung bezeichnet: τάδε μὲν οὖν εἰρήσθω μοι τῶνδε ἕνεκα, γνῶναι ὁπόσοις μέτεστι σπουδῆς τὰ ἐς τὰ δικαστήρια. Er theilt mit anderen schon besprochenen Excursen die Eigenschaft, dass in ihm sowohl Örtlichkeiten angeführt werden, welche in der eigentlichen Periegese nicht besonders hervorgehoben sind, wie das Palladion, als auch solche, welche dort erwähnt sind, ohne dass von einem Gerichtshofe die Rede war, wie das Delphinion und Prytaneion.[20] Das erste Buch ist eben ungeschickter gearbeitet, als die folgenden (s. oben S. 12 f.) und es fehlen daher hier und anderwärts in demselben die nothwendigen Vor- und Rückverweisungen, welche z. B. in der besser gearbeiteten Periegese von Olympia wiederholt vorkommen. Für die Beurtheilung der Periegese selbst aber wären diese sich deutlich von dem übrigen abhebenden Abschnitte nur dann zu verwenden, wenn sie mit den dort auftretenden Nachrichten in directem Widerspruche ständen.

Dies wäre der Fall, wenn wirklich unter den 18, 9

aufgezählten Bauten Hadrians sich einer oder mehrere verbergen sollten, welche sonst schon unter anderem Namen vorkommen.

A. Milchhöfer meint, dass das Ptolemaion auf der Stelle der jetzt sogenannten Stoa Hadrians gelegen habe, Pausanias aber habe wegen „Benutzung verschiedenartiger Quellen“ zweimal dasselbe Gebäude erwähnt, das einemal als γυμνάσιον Πτολεμαίου ἀπὸ τοῦ κατασκευασαμένου καλούμενον (17, 2), das zweitemal als γυμνάσιον ἐπώνυμον Ἀδριανοῦ (18, 9). Die Ausgrabungen im Bazar haben meines Wissens durchaus kein Beweismaterial für diese Behauptung zu Tage gefördert. Dagegen sind zahlreiche Statuenbasen und Inschriften, welche einst im Ptolemaion aufgestellt waren, in der Mauer bei der Attalosstoa gefunden worden. Sie beweisen, dass das Ptolemaion zur Zeit der Aufführung dieser Mauer bereits in Trümmern lag oder zum Zwecke des Mauerbaues niedergerissen wurde. Gerade der nördliche Theil der Westseite der sogenannten Hadriansstoa steht aber heute noch aufrecht. Ferner erwähnt Pausanias im Ptolemaion eine Statue des Königs Juba (25 vor—23 nach Chr.). Wenn wir auch hier annehmen, dass Pausanias diese Statue nicht aus eigener Anschauung anführt, welche ja den von Milchhöfer angenommenen Irrthum unmöglich gemacht hätte, sondern sich etwa aus einer vita die betreffende Notiz excerpiert habe, so könnte seine Quelle in diesem Falle erst aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. stammen. Damals müsste also das Ptolemaion und die Bibliothek in demselben noch bestanden haben. Denn vor oder in der Bibliothek war der rechte Platz für den königlichen Schriftsteller. Es ist durchaus nicht wahrscheinlich, dass Hadrian kaum 100 Jahre später dieses Gebäude habe einreissen und an seiner Stelle einen Neubau aufführen lassen.[21]

G. Hirschfeld sagt (Arch. Z. 1882 S. 112, 6) in seiner Besprechung der Periegese von Olympia, auf die ich unten zurückkomme: „Wenn man mir einmal zugeben wollte, dass Pausanias gelegentlich einen Gegenstand aus mehreren Quellen entlehnt hat, ohne die Identität zu merken, so ist das folgenschwer. Statt einer Reihe mir sehr verdächtiger Stellen, will ich hier nur die Notiz über die Bauten Hadrians in Athen nennen I, 18, 9.“ Wenn Hirschfeld nicht gleichfalls der Ansicht ist, dass das Ptolemaion und das Hadriansgymnasion identisch seien, so ist hier auf die vermeintliche Identität des Olympieion und des Tempels des Zeus Panhellenios im Excurs über die Hadriansbauten angespielt. Pausanias sagt nach der Beschreibung des Olympieion: Ἀδριανὸς κατεσκευάσατο μὲν καὶ ἄλλα Ἀθηναίοις ναὸν Ἥρας καὶ Διὸς Πανελληνίου καὶ θεοῖς τοῖς πᾶσιν ἱερὸν κοινόν· τὰ δὲ ἐπιφανέστατα ἑκατόν εἰσιν κίονες· — καὶ οἴκημα ἐνταῦθά ἐστιν — κατάκειται δὲ ἐς αὐτὸ βιβλία· καὶ γυμνάσιόν ἐστι ἐπώνυμον Ἀδριανοῦ. — Es ist fast sicher, dass diese Angaben aus der Inschrift stammen, welche Pausanias 5, 5 selbst erwähnt: ὁπόσα (Ἀδριανὸς) θεῶν ἱερὰ τὰ μὲν ᾠκοδόμησεν ἐξ ἀρχῆς, τὰ δὲ καὶ ἐπεκόσμησεν ἀναθήμασι καὶ κατασκευαῖς, — ἔστιν οἱ πάντα γεγραμμένα Ἀθήνῃσιν ἐν τῷ κοινῷ τῶν θεῶν ἱερῷ.[22] Der in dieser officiellen Aufzeichnung angeführte ναὸς Ἥρας καὶ Διὸς Πανελληνίου — denn nur von einem beiden Gottheiten gemeinsamen Tempel kann man die Worte des Pausanias verstehen (vgl. C. Wachsmuth S. 690, 1) — soll also mit dem Olympieion identisch gewesen sein. Pausanias aber, müssen wir annehmen, habe dies nicht bemerkt, sich auch nicht umgesehen, ob wirklich noch ein zweiter von Hadrian gebauter Zeustempel in der Stadt vorhanden war und so dasselbe Gebäude zweimal unter verschiedenen Namen angeführt.

In der Inschrift aber waren, wie Pausanias deutlich angiebt, die Bauten, welche Hadrian von Grund auf neu errichtete, von denen getrennt, welche er nur ausschmückte und bereicherte. Zu den ersteren gehören offenbar von den im Excurs angegebenen: das Pantheon, die Bibliothek, das Gymnasion und vermuthlich auch der Zeus- und Heratempel — denn den Zeus Panhellenios kennen wir in Athen nicht vor der Zeit Hadrians —, zu den letzteren bestimmt das Olympieion. Schon diese Bemerkung spricht nicht zu Gunsten einer Verwechslung. Wir können ferner, was über das Olympieion und die ihm angeschlossenen Heiligthümer gesagt ist, durch anderweitige Zeugnisse controllieren und finden fast jeden Zug bestätigt. Die Vorgeschichte des Baues erzählt Pausanias nicht (s. oben), dass es aber ein altes Heiligthum war (Thuk. II, 15), zeigt die sonst nicht vorkommende Notiz, dass die erste Gründung auf Deukalion zurückgehe. Pausanias sagt nur, dass Kaiser Hadrian den Tempel und das Bild weihte. Dies ist eine allgemein bekannte Thatsache.[23] So ist die Statue des Isokrates, der Tempel des Kronos und der Rhea und das τέμενος Γῆς Ὀλυμπίας, der Spalt, in welchem sich die Deukalionische Fluth verlaufen haben soll, auch sonst bezeugt. Die Basen der Bildsäulen Hadrians, welche griechische Städte aufstellten, sind zahlreich eben im Olympieion gefunden worden.[24] Freilich von denen der Statuen, welche Pausanias mit den Worten anzuführen scheint: χαλκαῖ δὲ ἑστᾶσιν πρὸ τῶν κιόνων ἃς Ἀθηναῖοι καλοῦσιν ἀποίκους πόλεις, ist keine in dem wiederholt untersuchten Boden um den Tempel zum Vorschein gekommen. Aber man sucht überhaupt in dem gesammten Vorrath athenischer Inschriften nach ihnen vergebens. Sie haben offenbar nie existiert. Wer sollte sie auch aufgestellt

haben? Hadrian oder die Städte selbst? oder die Athener? Dies ist offenbar eine falsche Angabe, welche durch eine Conjectur C. Wachsmuths beseitigt wird.[25]

Also die Beschreibung des Olympieion ist untadelhaft. Haben wir Grund anzunehmen, dass es zugleich der Tempel des Zeus Panhellenios war? Von Hadrian sind in Athen drei verschiedene Beinamen, welche man wohl als Cultnamen bezeichnen kann, überliefert: Ὀλύμπιος, Ἐλευθερεύς, Πανελλήνιος. Dass er den ersteren Namen seit der Wiederherstellung des Olympieion und der Neuordnung der penteterischen Ὀλύμπια (Herbst 129) führte, ist klar. Neben dem Koloss des Zeus war das Bild des Kaisers aufgestellt; dass er dort einen Altar hatte, bezeugt Spartian.[26] Ebenso zweifellos ist, dass der Cult des Ἀδριανὸς Ἐλευθερεύς, dessen Priester uns eine Sesselinschrift im Theater nennt, mit der Weihung der Statue auf dem Markte (2, 3) neben dem Ζεὺς Ἐλευθερεύς verknüpft war.[27] Ferner ist zwar nirgends ausdrücklich erwähnt, aber nach der Analogie vorauszusetzen ein Cult des Hadrian als ἥρως ἐπώνυμος der nach ihm genannten Phyle (vgl. z. B. den ἱερεὺς Ἀττάλου ἐπωνύμου). Dieser Dienst wurde bei der Statue, welche unter den Eponymen stand, gefeiert, vor der wie vor den übrigen Eponymen ein Altar errichtet war. Endlich ist zu erwähnen der Cult, welchen Hadrian mit den übrigen Augusti und Divi theilte und für welchen der ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν bestellt war.

Nach diesen Analogien werden wir auch für den Ἀδριανὸς Πανελλήνιος eine besondere Stiftung, ein besonderes Cultlocal erwarten. Alles spricht dafür: der Priester des Ἀδριανὸς Πανελλήνιος ist uns aus den Inschriften bekannt, wir erfahren von den jährlichen Zusammenkünften des συνέδριον der Panhellenen. Sollte es wirklich in Athen,

wo man doch wahrlich mit Bildsäulen und Altären nicht sparte, für Hadrian als Panhellenios kein Cultbild, für die Festfeier und Versammlungen der Panhellenen kein Temenos, keinen Tempel gegeben haben? Überdies haben wir für das Vorhandensein einer besonderen Gründung für den Zeus Panhellenios drei voneinander unabhängige Zeugen: eine Inschrift (C. I. A. III, 1 n. 13, 10), Pausanias, welcher hier vermuthlich aus bester Quelle schöpft, und den Auszug des Cassius Dion. Es fehlt also jeder Grund zu der Annahme, dass der Tempel des Zeus Olympios mit dem der Hera und des Zeus Panhellenios identisch sei. Somit konnten sie auch von Pausanias nicht verwechselt werden.[28]

Kalkmann meint ferner eine Reihe von Stellen gefunden zu haben, welche uns eine topographische Folge vortäuschen, in Wirklichkeit aber eine Aufzählung von örtlich Getrenntem enthalten. Pausanias erwähnt am Markte von den ἀρχεῖα das Metroon, das Buleuterion (3, 5), die Tholos (5, 1): es fehlen mindestens das Thesmothesion, das Strategion und wohl auch das Amtslocal des ἄρχων ἐπώνυμος. Es ist wahrscheinlich, aber durchaus nicht sicher, dass die genannten Gebäude im Süden des Marktes zusammenlagen. Ich sage nicht sicher, weil z. B. das Prytaneion ferne vom Markte lag, das Polemarcheion beim Lykeion, der ἄρχων βασιλεὺς bei der στοὰ βασίλειος amtierte u. s. w. und weil speciell für das Strategion die Lage beim Anakeion viel für sich hat.[29] Zweifellos im Buleuterion befanden sich ein Schnitzbild des Zeus Bulaios, der Apollon des Peisias, der Demos des Lyson. Mit δὲ werden nach diesen Statuen zwei Gemälde angeführt, die Thesmotheten von Protogenes und Kallippos, der Besieger der Galater (nach Ol. 125, 3 = 279) von Olbiades. Köhler hat die Vermuthung ausgesprochen,

dass das eine dieser Gemälde im Thesmothesion, das andere im Strategion aufgestellt war. Diese Vermuthung wird Kalkmann S. 69 zur Gewissheit und er folgert daraus, Pausanias habe das Thesmothesion und Strategion, von deren Bestehen er also Kenntnis gehabt haben müsste, „unterdrückt", um „mehrere Kunstwerke zusammengruppieren zu können". Welchen Zweck diese „Unterdrückung" der Namen von Örtlichkeiten, welche für die Orientierung nöthig waren, in einem Reisehandbuch habe, und was Pausanias veranlasst habe, gerade diese Kunstwerke „zusammenzugruppieren", welche man als sachlich zusammengehörig doch nicht bezeichnen kann — danach wollen wir hier nicht fragen. Kalkmann nimmt selbst an, dass Pausanias hier nicht aus Unkenntnis, sondern aus irgend einem anderen Grunde gefehlt habe. Man könnte aber vermuthen, Pausanias habe die räumliche Vertheilung der hier angeführten Bildwerke nicht gekannt und sei dadurch zu einer unpassenden Zusammenstellung aus seinen Excerpten gelangt. Zu dieser Folgerung aber reicht das vorhandene Beweismaterial nicht aus. Denn niemand kann leugnen, dass die betreffenden Gemälde auch im Buleuterion durchaus an ihrem Platze sind.[30]

Auch die viel besprochene „Enneakrunos-Episode" (8, 6—14, 5) führt Kalkmann (S. 70) in diesem Zusammenhange an und meint mit Otfr. Müller (Ersch und Grubers Encycl. I, 6 S. 236), Pausanias habe sie eingeschoben, „um die Statuen berühmter Männer in Athen hier gleich in einiger Vollständigkeit aufzuzählen". Wir hätten sonach hier einen Excurs zu erkennen, wie die obenerwähnten über die Hadriansbauten und Gerichtshöfe und zwar hätte die Erwähnung des Lykurgos, Kallias, Demosthenes, Pindar und Kalades, der Tyrannenmörder

bei den Eponymen und um den Arestempel Pausanias veranlasst, noch andere Ehrendenkmäler für verdiente Männer anzuführen. Dabei sind wesentliche Unterschiede zwischen diesem angeblichen Excurse und den übrigen übersehen. Bei diesen letzteren fehlen durchaus die Localbezeichnungen, hier aber ist eine örtlich zusammengehörige Gruppe von Standbildern besprochen.[31] Bei jenen wird die Periegese nach Anführung der sachlich zusammengehörigen Denkmäler wieder aufgenommen, hier folgen eine ganze Reihe von Angaben, welche mit den „berühmten" Männern nichts zu thun haben, ehe wieder an den Kerameikosmarkt angeknüpft wird. Auch die Auswahl der berühmten Männer wäre als eine sonderbare zu bezeichnen, da sie nur ägyptische Könige, Philipp und Alexander den Großen, Lysimachos und Pyrrhos umfassen würde. Diese Auffassung des oben bezeichneten Abschnittes kann also nicht gebilligt werden.

In Wirklichkeit handelt es sich, wie schon oben nachgewiesen wurde (S. 75. 76), um einen Abstecher, eine ἔφοδος, welche in die Marktperiegese eingefügt ist. Dies hat durchaus nichts Auffallendes, sondern entspricht dem Systeme, welches Pausanias auch in anderen Städten z. B. in Neu-Korinth und in Argos befolgt hat (vgl. Cap. I Anm. 33. 36). Die Consequenz dieser Erkenntnis ist, dass die in diesem Abschnitte erwähnten Sehenswürdigkeiten, wie sonst im ersten Buche, in topographischer Abfolge aufgezählt sein müssen d. h., da unter dem von Pausanias hier Angeführten nur die Lage der Enneakrunos-Kallirrhoe im Ilissosbette bekannt ist, dass das Odeion zwischen dem Südende des Marktes und der Quelle und zwar nicht allzuweit von der letzteren lag, dass über der Quelle (ὑπὲρ τὴν κρήνην) sich Tempel der Demeter und Kore und des Triptolemos befanden, dass zwischen diesen

und dem Nordwestende des Marktes das Eleusinion und der Tempel der Eukleia gestanden haben.[32]

Giebt es Nachrichten oder Funde, welche diese Voraussetzungen als unmöglich erweisen? Diese Frage ist mit einem entschiedenen Nein! zu beantworten. Wie viele Odeia zu Pausanias' Zeit in Athen waren, brauchen wir hier nicht zu entscheiden. Mag es mehrere gegeben haben, wie die einen meinen, oder außer dem Bau des Perikles nur noch eins, solange wir nicht mit apodiktischer Gewißheit sagen können, wo dieses eine oder die verschiedenen anderen alle gelegen haben, ist es unmöglich, Pausanias des Irrthums zu überführen.[33] Dass über der Kallirrhoe südlich vom Ilissos in Agrai sich Demeter-Heiligthümer befanden, steht durch unanfechtbare Zeugnisse fest (s. Anm. 32). Durch einen der künstlichen und gezwungenen Übergänge, welche Pausanias liebt, welche aber weder hier noch sonstwo gegen die topographische Anordnung ausgespielt werden dürfen, wird dann zur Erwähnung des Eleusinion übergeleitet. Zur Bestimmung seiner Lage sind wir auf Combinationen angewiesen. Am ansprechendsten ist die Ansetzung Löschckes am Westfuße der Akropolis, welche allgemeine Zustimmung gefunden hat. Ebenso lassen sich über die Lage des Tempels der Eukleia nur Vermuthungen anstellen. Löschcke scheint mir auch hier das Richtige getroffen zu haben, indem er diesem Gebäude seinen Platz an der Südwestecke des Marktes anweist.[34] Beide Annahmen erhalten zugleich ihre festeste Stütze dadurch, dass sie mit der Aufzählung bei Pausanias in Einklang stehen. Da ich bereits oben (S. 76) nachgewiesen habe, dass sich der vorauszusetzende Weg des Pausanias mit keiner seiner sonstigen Routen kreuzt, dass er auf die hier behandelte Gegend nicht wieder zurückkommt, so scheinen die

mannigfaltigen Anstände, welche man gerade gegen diesen Theil der Periegese erhoben hat, vor einer ruhigen Kritik nicht bestehen zu können.[35]

Pausanias ist gewiss ein sehr schwacher und urtheilsloser Schriftsteller und zeigt oft genug, besonders in der losen Anknüpfung der Excurse, welche mit der übrigen Periegese nicht recht verarbeitet sind, dass er „dem goldenen Zeitalter der Compilation, dem 2. Jahrhundert n. Chr.“ angehört. Aber da man nicht leugnen kann, dass er in Athen gewesen ist, so ist doch noch ein weiter Schritt bis zu der Beschuldigung, welche auf die leichtesten Indicien hin erhoben wird, dass er keinen Begriff von der Lage der einzelnen Gebäude und Denkmäler zu einander habe und dass er wiederholt dasselbe Gebäude unter verschiedenen Namen anführe. Unsere Kenntnis der Topographie Athens ist noch immer recht lückenhaft: möglich, dass sich bei fortschreitender Erkenntnis mancher Irrthum des Pausanias wird aufdecken lassen. Andererseits aber haben wir doch schon eine bedeutende Menge zweifellos feststehender Thatsachen durch Ausgrabungen und Inschriftenfunde gewonnen. An ihnen, nicht an den schwankenden Ansichten über die Lage irgend eines Gebäudes, das der eine hierhin, der andere dorthin versetzt, prüfe man die Glaubwürdigkeit des Periegeten und man wird zugestehen müssen, dass es bisher nicht gelungen ist, einen Widerspruch zwischen den Angaben des Pausanias und einer sicher beglaubigten topographischen Ansetzung zu finden. Und noch mehr: es hat sich bisher immer gelohnt, wenn man Pausanias, den einzigen Schriftsteller, dem wir eine zwar kläglich unvollständige und stilistisch sehr missglückte, aber doch topographisch geordnete Beschreibung Athens verdanken, ernst genommen und ihm bei der Entscheidung topogra-

phischer Fragen ein bedeutendes Gewicht eingeräumt hat. Wie aus dem viel berufenen Abschnitte, welchen wir eben behandelt haben, durch methodische Untersuchungen die wahrscheinliche Lage des Eleusinion und des Eukleiatempels gewonnen ist, so steht es auch mit dem Theseion.

Wenn es wahr wäre, dass der im Westen der Stadt jetzt noch erhaltene Tempel zu dem von Pausanias erwähnten Heiligthume des Theseus gehörte, so wären wir genöthigt anzunehmen, dass die Periegese hier unmotivierte und in der Darstellung vollkommen verwischte Sprünge mache, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob Pausanias die gegenseitige Lage der hier nacheinander aufgezählten Gebäude kannte. Zweifel an der Richtigkeit des durch die Tradition geheiligten Namens Theseion sind Ross, gewiss einem Verehrer dieser Tradition, gekommen, als er die Unmöglichkeit einsah, Pausanias' Angaben mit der Stelle, welche der Tempel noch heute einnimmt, zu vereinigen. Seitdem ist über dieses Thema viel geschrieben worden. Der Stand der Frage ist kurz folgender: für die Identität spricht die erwähnte Tradition, welche uns in den anonymen Tractaten des 15. Jahrhunderts entgegentritt und deren Gewicht C. Wachsmuth richtig gewürdiget hat, ferner die acht Metopen an der Nord- und Südseite des Tempels und etwa der „myronische" Stil der Metopen. Gegen die Identität spricht der Umstand, dass das Gebäude kein Heroon ist, wie wir erwarten sollten, sondern sich in nichts, weder in seiner Orientierung noch in seiner Stufenanlage von einem Tempel für einen Olympier unterscheidet, ferner die Bauzeit, welche nicht in die Kimonische, sondern in die Perikleische Zeit fällt, dann der Stil der beiden Friese, welche übrigens sowie die

zehn Metopen der Frontseite keinen ausgesprochenen Bezug auf Theseus haben, endlich die Schwierigkeiten, welche sich aus der Ansetzung im Westen des Kerameikosmarktes für das Verständnis des Pausanias ergeben.[36]

Wer diese Reihe von Gründen vorurtheilslos gegeneinander abwägt, kann nicht zweifelhaft darüber sein, wohin das Züngelchen der Wage ausschlägt. Der wohlerhaltene Tempel ist n i c h t das Theseion des Pausanias und lag auch nicht im τέμενος desselben. Dies Resultat kann durch apodiktische Behauptungen nicht erschüttert werden und auch nicht dadurch, dass es bisher nicht gelungen ist, die einstmals in diesem Tempel verehrte Gottheit festzustellen.[36a]

Zum Schluss noch einige Worte über die Periegese der attischen Landschaft. Pausanias beschreibt zuerst die Straße von Phaleron zum Itonischen Thor (2, 1), dann die λεωφόρος vom Peiraieus zum Dipylon (2, 2). Er geht dann 29, 2 wieder vom Dipylon aus — denn Ἀθηναίοις καὶ ἔξω τῆς πόλεως ἐν τοῖς δήμοις καὶ κ α τ ὰ τ ὰ ς ὁ δ ο ὺ ς θεῶν ἐστὶν ἱερὰ καὶ ἡρώων καὶ ἀνδρῶν τάφοι — und verfolgt den Weg über die Akademie hinaus bis zum Kolonos Hippios. 31, 1 wird dann mit den Worten: δῆμοι δὲ οἱ μικροὶ τῆς Ἀττικῆς, ὡς ἔτυχεν ἕκαστος οἰκισθείς, τάδε ἐς μνήμην παρείχοντο die kurze Aufzählung von elf Demen eingeführt. 32, 1. 2 schiebt Pausanias eine Zusammenstellung über die attischen Berge und die auf ihnen befindlichen Statuen und Altäre ein. 32, 3 folgt die Beschreibung von Marathon, der Marathonischen Ebene und von ihr aus die von Brauron im Süden, von Rhamnus und Oropos im Norden, deutlich geographisch angeordnet. Darauf giebt Pausanias 35, 2—36, 2 einen Excurs über die Inseln und zählt zum Schluss, wiederum

vom Dipylon ausgehend 36, 3, in streng topographischer Abfolge die Monumente an der heiligen Straße und einige an derselben gelegene Demen auf bis Eleutherai einer- und bis zum Anschluss an die megarische Grenze andererseits.

Wir haben uns zunächst mit c. 31 zu befassen, von dem Kalkmann S. 69 behauptet, dass in ihm „der Darstellung zuliebe ganze Gaudistricte durcheinander gewürfelt sind“, und welches ihm den Stoßseufzer auspresst: „Wenn es Pausanias nur etwas weniger um die Darstellung und etwas mehr um die Sache zu thun wäre!“ Der genannte Gelehrte geht dabei von der Voraussetzung aus, dass Pausanias in diesem Capitel eine Rundtour durch Attika zu schildern beabsichtige. Pausanias selbst deutet diese Absicht nirgends an. Aus den Worten: ὡς ἔτυχεν ἕκαστος οἰκισθείς kann man sie unmöglich herauslesen. Die Lage der „kleinen Demen“ zu einander ist nirgends ausdrücklich angegeben. Auch die Berge und Inseln erscheinen in einer nicht geographisch geordneten Aufzählung, gegen welche man dieselben Vorwürfe erheben könnte, und es steht daher der Annahme nichts im Wege, dass Pausanias hier einige Demen ohne Rücksicht auf ihre Lage in einem Excurse behandelt habe.

Aber die Beobachtung, dass Pausanias bei der Beschreibung aller übrigen Landschaften nach einem bestimmten periegetischen System vorgeht (s. S. 21), veranlasst mich, bei dieser Erklärung nicht stehen zu bleiben. Die obige Inhaltsangabe zeigt, dass am Anfang und am Schlusse der Periegese sowie bei der Beschreibung der Straße vom Dipylon bis zum Kolonos Hippios nach der sonst überall von Pausanias befolgten Weise verfahren ist. Auch die Stelle, die der Aufzählung der Berge und dann der Inseln angewiesen ist, fügt sich

diesem Schema. Denn der Weg nach Marathon führt über das Pentelikon, welches auch zuerst genannt wird; es folgt der Parnes im Nordwesten, der Hymettos im Südwesten, und anhangsweise der Anchesmos. Der Excurs über die Inseln ist vor der Beschreibung der ἱερὰ ὁδός eingeschoben, weil Pausanias in seiner pedantischen Weise darauf hält, seine Periegese an der Grenze gegen Megaris abzuschließen.

Betrachten wir die in c. 31 aufgezählten Demen näher, so sondern sich zwei Gruppen von je drei Demen aus, welche in nahen sachlichen Zusammenhang gebracht sind: § 2. 3 Prasiai, Lamptrai, Potamos, oder wie Pausanias schreibt, Potamoi. § 4. 5 Phlya, Myrrinus, Athmonon. Es bleiben § 1 Halimus, Zoster (im Demos Aixonai oder Ἁλαὶ Αἰξωνίδες), Prospalta, Anagyrus, Kephale und § 6 Acharnai. Die erste Gruppe liegt an der westlichen Küste und zwar diejenigen, deren gegenseitige Lage wir aus Strabons Aufzählung der Küstendemen kennen, Halimus, (Aixonai), Anagyrus in der Richtung von Nord nach Süd. Die zweite Gruppe liegt an der Ostküste und wiederum nach Strabon Prasiai im Norden, Potamos im Süden. Aus der dritten Gruppe ist Myrrinus (jetzt Merenda) und Athmonon (jetzt Marusi) mit genügender Sicherheit zu fixieren: dies ergiebt die Richtung von Südosten nach Nordwesten. Acharnai ist im Norden von Athen bei Menidi anzusetzen. Von einer Rundtour kann also unmöglich die Rede sein.

Dagegen geht die Straße, welche die westliche Paralia durchzieht, entweder vom Itonischen oder von jenem zweiten Thore aus, welches wir in der Südmauer von Athen anzusetzen haben. Nach Prasiai führte die Σφηττία ὁδός, die ihren Ausgang wahrscheinlich vom Thore des Diochares nahm. Nach Acharnai gieng man durch das

Acharnische Thor im Norden der Stadt. Endlich, füge ich hinzu, muss der Weg über den Brilettos nach Marathon beim Diomeischen Thor begonnen haben. Dass die Acharnische Straße vor der nach Marathon beschrieben ist, hängt mit der untechnischen und gewiss von Pausanias selbst aufgestellten Scheidung in μικροὶ δῆμοι, die c. 31 besprochen sind, und andere Demen zusammen, zu welchen fälschlich Brauron und Oropos gerechnet werden.

Wir finden also in der Periegese des Pausanias alle die Hauptstraßen benutzt, welche von Athen ausgiengen oder nach Athen führten: die phalerische, die peiräische, die heilige Straße, den Weg nach der Akademie, die acharnische, die Straße nach Marathon, die in die östliche Paralia und Mesogaia und die in die westliche Paralia führenden Wege. Dazu kommt, dass Pausanias bei der Beschreibung aller übrigen Landschaften nachweislich ebenso verfahren ist, wie wir es für Attika nachzuweisen versuchen. Es scheinen mir daher die Schwierigkeiten, die sich aus dem jetzigen Stand der Dementopographie ergeben und die ich nicht verkenne, nicht so groß, dass sie das oben gewonnene Resultat umstoßen könnten.[37]

Es bleibt noch die Behauptung zu prüfen, dass Pausanias Werke als zu seiner Zeit in Athen befindlich beschrieben habe, welche entweder überhaupt nicht mehr existierten oder wenigstens damals nicht mehr in Athen waren. Eine mistrauische Stimmung gegen Pausanias wird da gleich durch die Anführung der Äußerung des Dion Chrysostomos erzeugt, nach der Nero „die meisten Statuen“ von der Burg geraubt habe: dennoch sei nach Pausanias die Akropolis noch voll Statuen, aus denen er ja nur eine Auswahl (23, 5. 24, 2) geben wolle (Kalkmann S. 57). Nach Plinius freilich scheint doch noch

ein ziemlicher Rest übrig geblieben zu sein. Ein Blick in die oben Anm. 4 gegebene Zusammenstellung kann uns ferner zeigen, dass Pausanias noch sehr viel mehr Statuen und Künstler hätte anführen können. Auch dass Pausanias vom Kunstraub des Nero Kenntnis hat und in Olympia und Delphoi, wo er nach der Ansicht Kalkmanns ganz von Polemon abhängig ist, auf denselben Rücksicht nimmt, soll hier nicht besonders betont werden.[38] Aber jedenfalls sind wir zu der Erwartung berechtigt, dass man uns wenigstens ein Bildwerk nachweise, durch welches dieser allgemeine Verdacht in einem bestimmten Falle zur Gewissheit erhoben würde. Wir verfügen doch in dieser Frage über ein ziemliches Material. Zu den Angaben des Plinius über zu seiner Zeit in Rom befindliche Werke kommen noch die zahlreichen Statuenbasen, welche in römischer Zeit umgeschrieben worden sind (Anm. 38). Aber weder jene, noch diese lassen sich gegen die Glaubwürdigkeit des Pausanias verwenden. Kalkmann muss sich damit begnügen in einer Anmerkung auf die Vermuthung Löschckes hinzuweisen, dass die Io des Deinomenes (25, 1) zu Pausanias' Zeit in Rom war. Wir haben über Deinomenes oben S. 267 gehandelt und unsere Überzeugung ausgesprochen, dass derselbe Künstler, der für Pompeius in Rom und zur Zeit des Kaisers Augustus in Athen thätig war, die Statue der Io und ihr Pendant, die Kallisto, gearbeitet habe. Es bedarf also kaum der von Löwy (Untersuchungen zur griech. Künstlergesch. S. 35) geltend gemachten Gegengründe, um diese Combination Löschckes zu widerlegen.

Dagegen wissen wir von einem sehr berühmten Kunstwerke, welches einst auf der Akropolis stand und dann — jedenfalls nach Ciceros Zeit, vielleicht eben

durch Nero — nach Rom gekommen ist: ich meine die Kuh des Myron. Sie wird in Folge dessen von Pausanias nicht erwähnt. Ähnlich mag es sich mit dem Erechtheus desselben Künstlers verhalten, welchen Pausanias IX, 30, 1 bei Gelegenheit eines anderen Werkes des Myron als in Athen befindlich anführt, während er in der Beschreibung von Athen nicht vorkommt. Die Ortsbezeichnung Ἀθήνησιν, welche vielleicht nicht mehr zutreffend war, könnte aus einer kunstgeschichtlichen Quelle mit herübergenommen sein. Wenn man auch ein solches Versehen in einer beiläufigen Bemerkung annimmt, so wird man doch deswegen der fides des Schriftstellers nicht bei Werken mistrauen, welche er in der Periegese eines bestimmten Ortes und mitten in der Reihe der topographisch geordneten Monumente aufführt.

Auch aus der in dem Excurs über die Thaten des Olympiodoros stehenden Angabe (26, 2), dass die Athener zu Ehren des Leokritos seinen Schild dem Zeus Eleutherios geweiht haben, auf welchem sein Name und seine Thaten aufgezeichnet waren, lässt sich kein Vorwurf gegen Pausanias construieren. Pausanias deutet mit keinem Worte an, dass er ihn gesehen habe. Dagegen sagt er ausdrücklich X, 21, 5, wo eine ganz analoge Notiz über einen Schild des Kydias, der bei den Thermopylen gegen die Galater gefallen war, steht und auch das Epigramm mitgetheilt wird: τοῦτο μὲν δὴ ἐπεγέγραπτο πρὶν ἢ τοὺς ὁμοῦ Σύλλᾳ καὶ ἄλλα τῶν Ἀθήνησι καὶ τὰς ἐν τῇ στοᾷ τοῦ Ἐλευθερίου Διὸς καθελεῖν ἀσπίδας. Wo diese στοά in der Marktperiegese beschrieben wird (3, 3), ist demgemäß auch von den Schilden nicht die Rede. Die Schilde an der ποικίλη στοά, welche Pausanias erwähnt (15, 4), sind auch durch Dion Chrysostomos bezeugt.[39]

Somit haben wir wohl alle Beweise geprüft, welche

vorgebracht worden sind, um die Behauptung zu rechtfertigen, dass Pausanias von einer Vorlage, welche mit dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts abschliesst, gänzlich abhängig sei, dass er sich in Folge dessen bei seinem Aufenthalte in Athen keine Vorstellung von der gegenseitigen Lage der einzelnen Sehenswürdigkeiten gebildet und sich um das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein der aus diesem Werke entlehnten Monumente nicht weiter gekümmert habe, dass demnach die Form, in welcher das erste Buch auftritt, eine willkürlich gewählte, eine fingierte sei.

Wir haben gefunden, dass sich weder im Laufe des 2. Jahrhunderts ein Jahr bestimmen lässt, bis zu welchem die „Vorlage" des Pausanias gereicht habe, noch überhaupt ein wesentlich verschiedenes Verhalten den Monumenten gegenüber, welche in die Zeit vor und welche in die Zeit nach dem 2. Jahrhundert fallen. Wir haben ferner gesehen, dass es noch immer nicht gelungen ist trotz der großen Menge authentischer Documente, welche der Boden von Athen geliefert hat, und trotz der intensiven Forschungen der Neueren Pausanias eines topographischen Irrthums zu überführen oder ein Denkmal nachzuweisen, welches zu seiner Zeit nicht mehr oder doch nicht mehr in Athen existierte.

Die Zeit, welche zwischen dem ersten Entwurf dieser Untersuchungen und ihrem endgiltigen Abschluss verflossen ist, ist reich gewesen an Funden, die auf die hier behandelten Fragen Licht werfen. Keiner aber hat mich veranlasst, meine Ansichten zu modificieren. Noch die letzten Tage brachten die Bestätigung, dass der Name der Aphrodite Pandemos in der That der Cultname der Göttin war und dass ihr Heiligthum die Lage hatte, auf welche Pausanias' Beschreibung führt.[40] So sehr dies

geeignet war, mich in meinen Anschauungen zu befestigen, so ist doch natürlich nicht ausgeschlossen, dass irgend ein Fund auch einmal gegen Pausanias' Periegese Zeugnis ablegen wird. Nur soviel scheint mir als sicheres Resultat bezeichnet werden zu können. Erstens: die mannigfaltigen Mängel und namentlich die Unvollständigkeit der Beschreibung Athens können nicht durch die Hypothese erklärt werden, dass Pausanias ein Werk Polemons oder irgend ein anderes mit dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts v. Chr. abschließendes Buch ausgeschrieben habe. Zweitens: Pausanias' Periegese schildert den Zustand Athens zu seiner Zeit, d. h. im 2. Jahrhundert nach Chr., und führt die Sehenswürdigkeiten in der Reihenfolge an, wie sie an den von ihm gewählten Routen lagen.

Anmerkungen zum IV. Capitel.

[1] S. 250. Antiochos IV. Epiphanes (175—164 v. Chr.) hat in Athen den Bau des Olympieion, welches seit der Zeit der Peisistratiden in unfertigem Zustand liegen geblieben war, wieder aufnehmen lassen, wie Liv. XLI, 20 und zahlreiche andere Schriftsteller berichten (vgl. Hertzberg Geschichte Griech. I S. 177, 49. C. Wachsmuth Stadt Athen I S. 643, 3). Über die sonstigen Widmungen des genannten Königs für griechische Städte in Kleinasien und Griechenland handeln Polyb. XXVI fr. 7 u. Liv. a. a. O. Der Vorhang in Olympia und das Gorgoneion in Athen werden nicht erwähnt. Ich finde, dass C. Wachsmuth a. a. O. Anm. 2 zu weit geht, wenn er sagt, „dass hier unter den verschiedenen Antiochoi gerade Epiphanes gemeint ist, macht sein Philhellenismus und seine sonstige Euergesie gegen Athen wenigstens sehr wahrscheinlich". Denn von einer Wohlthat, welche einer der hellenistischen Herrscher Athen erwiesen hat, gleich auf andere zu schließen — davor sollte uns die Erfahrung bewahren, welche wir bei der Attalosstoa gemacht haben. Sie wurde, solange wir nur Attalos I. als εὐεργέτης von Athen kannten, allgemein diesem zugeschrieben, bis uns die Inschrift C. I. A. II, 3 n. 1170 belehrt hat, dass Attalos II. der Bauherr war. Ferner sagt Pausanias, wo er I, 18, 6 vom Olympieion spricht, kein Wort davon, dass Antiochos IV. an diesem Tempel gebaut habe, erwähnt auch nicht die Statue des römischen Architekten D. Cossutius (C. I. A. III, 1 n. 561), welchen Antiochos mit der Bauführung beauftragt hatte (Vitr. VII pr. 15). Tempel und Bild nennt er eine Weihung Hadrians, obgleich er davon Kenntnis hat, dass es sich um ein uraltes Heiligthum handelt. Wenn man die Methode, welche Kalkmann und andere zur Zeitbestimmung der „Vorlage" verwenden, acceptiert, so scheint es mir wenigstens geboten, von dem Sicheren auszugehen statt von dem Unsicheren und aus der Nicht-Erwähnung eines zweifellos von Antiochos IV. in Athen unternommenen großartigen Tempelbaues — großartiger

jedenfalls als die Stiftungen der Ptolemäer und Attaliden — zu schließen, dass die „Quelle" vor 175 v. Chr. abschloss und dass daher eine Widmung des Epiphanes in derselben überhaupt nicht erwähnt sein konnte. Zur Unterstützung dieser Ansicht könnte man noch anführen, dass der einzige Antiochos, welcher abgesehen von V, 12, 4 gelegentlich der Periegese erwähnt wird — denn die historischen Excurse kommen hier nicht in Betracht — offenbar Antiochos I. Soter ist (293—281 v. Chr. Paus. I, 8, 5: (die Statuen der Tyrannenmörder von Antenor) κατέπεμψεν ὕστερον Ἀθηναίοις Ἀντίοχος. Andere nennen Alexander den Großen, andere Seleukos, den Vater des Antiochos: Overbeck Schriftqu. n. 444. 445. 447. Die Münzen, auf welchen die Gruppe der Tyrannenmörder als Nebenzeichen verwendet ist, gehören dem Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. an. E. Beulé Les monnaies d'Athènes Paris 1858 S. 335. W. Helbig Ann. d. inst. 1866 S. 239. Auch wenn man mit O. Benndorf Ann. d. inst. 1867 S. 322 hierauf kein Gewicht legen will, so ergiebt schon die obige Zusammenstellung, dass von Antiochos I. die Rede ist).

Freilich könnte man aus 18, 6 mit demselben Rechte schließen, dass die „Quelle" auch von Peisistratos und den Peisistratiden nichts wusste, umsomehr da man nicht nur beim Olympieion, sondern auch sonst, abgesehen von der Notiz 14, 1, dass Peisistratos die Enneakrunos schmückte (die Erwähnung bei Gelegenheit der Löwin 23, 1. 2 und bei den Tyrannenmördern 8, 5 gehört nicht hierher) vergebens nach Angaben über sie im periegetischen Theile sucht. Es fehlt ihre Bauthätigkeit im Lykeion (Harpokr. u. Λύκειον nach Theopomp. fr. 148 C. Müller fr. h. Gr. I S. 304), in der Akademie (Suid. u. τὸ Ἱππάρχου τειχίον), auf der Burg (vgl. A. Michaelis Der Parthenon Leipzig 1871 S. 6. 211. Antike Denkmäler 1886 Taf. I. II. W. Dörpfeld Ath. Mitth. 1886 S. 337 ff. 1887 S. 25 ff. 190 ff.; ebenso die κατατήνη Hesych. u. d. W.), die Weihung des Zwölfgötteraltars auf dem Markt (Hdt. II, 7. Thuk. VI, 54, 6. Xen. Hipparch. III, 2. C. I. A. II, 2 n. 1087. 3 n. 1536), die Widmung im Pythion (C. I. A. IV n. 373e = Thuk. VI, 54, 7), endlich die Hermen des Hipparchos (C. I. A. I n. 522 vgl. G. Lolling Ath. Mitth. 1880 S. 244 u. A. Kirchhoff C. I. A. IV S. 118 [Plat.] Hipparch. p. 228). Ich erwähne beiläufig, dass auch von dem Plane der verbündeten Könige, das Olympieion zu vollenden und dem Genius Augusti zu weihen (Suet. Aug. 60), nicht die Rede ist.

Eumenes II. (197—159). Die porticus Eumenicae (so Ulrichs, Eumeniae Fea, Eumenici cod. L) werden nur von Vitr. V, 9, 1 er-

wähnt. „Bursian in Paulys Real-Encycl. I² S. 1978 hält Eumenes I. (263—241) für den Erbauer der fraglichen Halle; da nur der Name der Halle feststeht, so ist diese Annahme möglich“, sagt C. Wachsmuth Stadt Athen S. 641, 4, entscheidet sich aber dann für Eumenes II. Ein wirklicher Grund für diese Annahme wäre erst dann gegeben, wenn die Bauglieder, welche W. Dörpfeld Ath. Mitth. 1888 S. 101 anführt, wirklich zu der Eumenischen Halle gehörten, was Dörpfeld nur für möglich erklärt. Die Übereinstimmung der Capitelle mit denen der Attalosstoa in Athen und der von Eumenes II. in Pergamon erbauten Halle würde in der That für den letzteren ins Gewicht fallen. Aber die 38 Jahre lange Regierung dieses Eumenes ist zur Gewinnung einer genauen Zeitbestimmung überhaupt nicht geeignet. Dazu kommt, dass er nach der schweren Beleidigung, welche ihm der achaische Bund angethan hatte (bald nach 175 v. Chr. Hertzberg I S. 178), schwerlich zu weiteren Gnadenacten für griechische Städte geneigt war, wir also hier wieder auf das Jahr 175 als terminus ante quem geführt würden. Doch es wiederholt sich hier, was wir beim Olympieion beobachtet haben. Es fehlen allerdings die Eumenischen Hallen — wer sie auch gebaut haben mag —, aber auch die στοαί hinter dem Theater, welche mit dem Skenebau des Lykurgos gleichzeitig sind (vgl. W. Dörpfeld a. a. O., welcher die Stelle des Vitruv zuerst richtig verstanden hat). Es fehlt ferner die Baugeschichte des Theaters, über die nur der Excurs (29, 16) kurze Auskunft giebt, die 13 Statuen des Hadrian, die Erzbilder des Miltiades und Themistokles, von denen jeder einen gefangenen Perser neben sich hatte (Schol. zu Aristid. or. 46 p. 161, 13 J.), die Beschreibung der Sculpturen der Skenewand und so vieles andere. Andererseits wird von Attalos I. (241 bis 197 v. Chr.) bei Pausanias angeführt, dass nach ihm eine Phyle genannt wurde und dass seine Statue bei den Eponymen stand (5, 5. 8, 1). Die bekannten vier Gruppen auf der Burg (25, 2) können gleichfalls nach Stil und sonstigen Erwägungen auf ihn zurückgeführt werden. (Pausanias spricht nur von Attalos, ohne anzugeben, den wievielten des Namens er meint.) Aber es fehlt wiederum das Λακύδειον (Diog. L. IV, 60. C. Wachsmuth S. 637, 1), welches derselbe König zwischen 241 und 215 für den Philosophen Lakydes in der Akademie erbaute. Ferner fehlt die Statue des Karneades (213—129 v. Chr.), welche von Attalos, Sohn Attalos' I., und Ariarathes, Sohn Ariarathes' IV., vor 162 v. Chr., in welchem letzterer die Regierung antrat, auf dem Markte oder im Ptolemaion errichtet

worden ist (C. I. A. II, 3 n. 1406). Plut. Anton. 60 erwähnt Kolossalstatuen des Eumenes und Attalos, welche auf Antonius umgeschrieben wurden; C. Wachsmuth S. 645, 4 bezieht sie auf die Brüder Eumenes II. und Attalos II. Das ist möglich, aber unbeweisbar. Stellten sie, wie mir mindestens ebenso wahrscheinlich dünkt, Eumenes I. und Attalos I., den ἥρως ἐπώνυμος und seinen Vorgänger dar, so würden sie spätestens um 200 v. Chr. errichtet sein und wiederum, obgleich sie bei Pausanias nicht erwähnt sind, weit vor das angenommene Epochenjahr fallen.

Es sind also einestheils eine ganze Anzahl vor dem angenommenen Zeitpunkt liegender Monumente und Gebäude übergangen, von denen Kalkmann selbst das Diogeneion (bald nach 229 v. Chr.) anführt, anderntheils kennen wir von den Bauten, welche Kalkmann zur Zeitbestimmung verwendet, nur die Bauzeit des Sarapistempels mit genügender Sicherheit, um darauf einen Schluss stützen zu können. Derselbe wird bereits C. I. A. II, 1 n. 617 (Jahr nach ἄρχων Ἁγνίας um 250 v. Chr. vgl. n. 372) erwähnt. Der Versuch, aus den Anführungen und Auslassungen des Pausanias ein bestimmtes Epochenjahr zu gewinnen, muss also als missglückt bezeichnet werden.

[2] S. 251. Zusammenstellung des bei Pausanias im ersten Buche Fehlenden. Um diese Anmerkung nicht übermäßig auszudehnen, habe ich die Citate weggelassen, welche man bei M. Leake Topographie von Athen, C. Bursian Geographie von Griechenland I S. 271 ff., C. Wachsmuth Stadt Athen im Alterthume, A. Milchhöfer „Athen" in Baumeister Denkmäler des classischen Alterthums und G. Lolling in Iw. Müller Handbuch der classischen Alterthumswissenschaft III S. 290 ff. nachsehen möge, und nur die Inschriften angeführt.

I. Allgemeines: 1. Pausanias giebt keine topographische Beschreibung der Stadt und ihrer Lage. Es fehlen daher die Namen der Berge und Hügel, welche in und bei der Stadt liegen: des Lykabettos, des Ardettos (Ἑλικών), des ganzen westlichen Höhenzuges, welchen man als das Pnyxgebirge bezeichnet, und der Σικελία. (Die Erwähnung der Akropolis und des Areopags ist anders aufzufassen, das Museion 25, 8 steht in einem historischen Excurs, der Anchesmos ὄρος οὐ μέγα 32, 2 in einer Aufzählung der Culte auf attischen Bergspitzen.)

Man sucht im Zusammenhange damit vergebens eine Erwäh-

nung des gesammten westlichen „Felsenathen“, der merkwürdigen Felsenbearbeitungen, die sich bis auf den Areopag erstrecken. Sieht man auch von allen denen ab, welche für praktische Zwecke hergestellt waren oder als Gräber dienten, so fehlt immer noch eine so mächtige Anlage, wie die sogenannte Pnyx mit ihrer doppelten Altarterrasse, der sogenannte Siebensesselplatz und anderes (vgl. E. Curtius und Kaupert Atlas von Athen). So fehlen die Culte, welche wir in dieser Gegend nachweisen können: der Zeusdienst (ὅρος Διός C. I. A. I n. 502), der des Zeus Hypsistos (III, 1 n. 147—155. 237. 238), des Zeus Φίλιος (III, 1 n. 285), der Nymphen (I n. 503), ferner das Herakleion in Melite, das Barathron mit dem Tempel der Artemis Aristobule, vermuthlich auch das Amazoneion, sowie die Amazonengräber (außer denen der Antiope und Molpadia), das Heiligthum der Chryse, das Heptachalkon, das Eurysakeion, das Heiligthum des Chalkodon, wenn es nicht mit dem Heptachalkon identisch ist. Nur das von Pausanias in einem Excurse erwähnte δικαστήριον Παράβυστον (ἐν ἀφανεῖ τῆς πόλεως ὄν 28, 8 vgl. U. Köhler Hermes VI S. 96, 1) könnte man etwa in diesem Stadttheil ansetzen. Ebenso nennt Pausanias nicht die μακραὶ πέτραι an der Nordseite der Akropolis und von den zahlreichen Grotten der Burg erwähnt er nur die des Apollon 28, 4 (ohne den Cultnamen Ὑπακραῖος oder ὑπ' ἄκραις anzuführen) und die des Pan (ohne den Nymphendienst zu erwähnen), ferner die Grotte über dem Theater.

2. Es fehlen die Namen sämmtlicher Stadtthore (πύλαι Μελιτίδες im Excurs 23, 9; die Stadtmauer ist auch nur in einem Excurs 25, 8 als ἀρχαῖος περίβολος bezeichnet), der Straßen (z. B. der δρόμος vom Dipylon, der δρόμος vom Lykeion, der περίπατος um die Burg II, 2 n. 1077 = III, 1 n. 409, der στενωπὸς Κολλυτός; angeführt ist nur die ὁδὸς καλουμένη Τρίποδες 20, 1), der Märkte und Plätze mit einziger Ausnahme des Kerameikosmarktes. Daher sind nicht erwähnt die ἀρχαία ἀγορά, die Κερκώπων ἀγορά (sie mit G. Lolling S. 312, 1 für eine „scherzhafte“ Bezeichnung zu halten, sehe ich keinen Grund), der „Ölmarkt“, der Platz um den Thurm der Winde, der Platz beim Dipylon u. s. w., ebensowenig die einzelnen κύκλοι, der Standplatz der Dienstmänner am Kolonos u. s. w.

3. Es fehlen die Namen sämmtlicher städtischen Demen (Κεραμεικός ist ihm ein χωρίον und Name für die ἀγορά, s. unten). Von den vorstädtischen Demen wird nur Λακιάδαι 37, 2 als δῆμος bezeichnet, freilich in demselben Paragraph auch als χωρίον. Den

District des Demos Ἀγρύλη nennt Pausanias Ἄγραι χωρίον 19, 6. Nicht erwähnt ist ferner die Bezeichnung des von Hadrian neu gegründeten Stadttheiles als νέαι Ἀθῆναι oder Ἀθῆναι Ἀδριαναί.

4. Während die Quellen auf dem eigentlichen Stadtboden ziemlich vollständig angegeben sind (E. Curtius Hermes XXI S. 198 ff.: es fehlt nur die zweite Quelle beim Asklepieion, falls sich nicht noch andere unter der Schuttanhäufung der Nordseite der Akropolis verbergen), spricht Pausanias weder von der Wasserleitung, welche Hadrian begonnen und Antoninus Pius beendigt hat (C. I. L. III, 1 n. 549), noch von der Kephisosleitung, obgleich sie auf Bogen durch die Stadt geführt war. Auch erwähnt er kein Bad, deren es in Athen viele gab: [Xen.] Ἀθ. πολιτεία II, 10: καὶ γυμνάσια καὶ λουτρὰ καὶ ἀποδυτήρια τοῖς μὲν πλουσίοις ἔστιν ἴδια ἐνίοις, ὁ δὲ δῆμος αὐτὸς αὑτῷ οἰκοδομεῖται παλαίστρας πολλάς, ἀποδυτήρια, λουτρῶνας. s. C. Wachsmuth I S. 555, 3. Ἰσ[θ]μιονίκου βαλανεῖον IV, 2 n. 53a, Διοχάρο[υς] βαλανεῖον II, 2 n. 1056, βαλανεῖον τὸ παρ' Ἀνθεμοκρίτου ἀνδριάντα, Bad beim Lykeion, λουτρά τε σεμνότητι καὶ τρυφῇ νικῶντα Arist. or. 13 I p. 188, 1 J. u. a.

5. Wie die Bäder, so fehlen auch die Palästren (s. die citierte Stelle aus Pseudo-Xenophon, ferner z. B. die Palästra des Taureas) gänzlich, von den Gymnasien werden in der Periegese nur drei angeführt. Nicht erwähnt sind das Diogeneion (bald nach 229 erbaut, in der Zeit Marc Aurels das bedeutendste Gymnasion, vgl. C. I. A. III, 1 n. 5), das Gymnasion beim Kynosarges (das Gymnasion beim Lykeion und das γυμνάσιον Ἀδριανοῦ stehen in Excursen 29, 16. 18, 9). Privatgymnasien (vgl. Arist. a. a. O.) werden gar nicht erwähnt. Es hängt dies mit der auffallenden Erscheinung zusammen, dass Pausanias trotz der hervorragenden Rolle, welche die Ephebie nach Ausweis der Inschriften seit dem 3. und im ganzen Verlaufe des 2. Jahrhunderts v. Chr. wie auch in der späteren Zeit im attischen Staatsleben spielte, nirgends auf sie Rücksicht nimmt, keine der zahlreichen Kosmetenstatuen oder -Büsten erwähnt (man könnte höchstens hieher die Ἑρμαῖ θέας ἄξιοι 17, 2 im Ptolemaion ziehen), keine der Widmungen der Epheben II, 3 n. 1224 ff., der Agonotheten und Gymnasiarchen n. 1229 ff.

6. Pausanias benutzt keine der sich ihm in der Periegese zahlreich bietenden Gelegenheiten, um ein Wort über die in Athen wirkenden philosophischen Schulen einfließen zu lassen, obgleich sie sämmtlich noch im Laufe des 4. Jahrhunderts v. Chr. (Epikuros seit 308, Zenon seit 306) ihre Schullocale eröffnet hatten. Aber weder bei der στοὰ ποικίλη, noch bei der Akademie, noch beim

Lykeion, noch beim Kynosarges geschieht ihrer Erwähnung. Auch giebt weder das Grab oder die Statue des Chrysippos, noch das Grab Zenons, noch das Platons Anlass zu einem Excurse über die Philosophen oder die Philosophie. In der Beschreibung der Akademie kommt zwar ein βωμὸς Μουσῶν vor, sonst aber fehlen alle Stiftungen, welche von den Akademikern ausgegangen sind oder sich auf sie beziehen: das Μουσεῖον, das Charitenheiligthum des Speusippos, das Lakydeion Attalos' I., ebenso im Lykeion das Museion der Peripatetiker, auf welches sich II, 2 n. 1095. 1096 (ὅρος Μουσῶν κήπου) bezieht. Ferner werden der Garten Epikurs, die Lehrlocale im Odeion, beim Palladion, die zahlreichen privaten Auditorien vollkommen übergangen. Die Bibliothek, welche Hadrian errichtete, steht in einem Excurs, dagegen fehlt die ebenso berühmte Bibliothek im Ptolemaion und alle die übrigen, auf welche Arist. or. 13 I p. 187, 20 J. anspielt. (Den Katalog einer Bibliothek im Peiraieus aus vor-Sullanischer Zeit bietet C. I. A. II, 2 n. 992.) So fehlt ein ganz besonders charakteristischer Zug in dem Bilde Athens, ohne dass man die supponierte „Quelle" dafür verantwortlich machen könnte, da die betreffenden Gebäude und Einrichtungen seit dem 4. Jahrhundert bestanden und bis in Pausanias' Zeit dauerten und wirkten.

7. Merkwürdig ist auch, dass Pausanias keines der in der Literatur erwähnten Häuser berühmter Athener anführt. Wenn sich auch zu seiner Zeit keine Spur und keine Erinnerung derselben erhalten haben sollte, so konnte er aus literarischen Quellen Nachrichten excerpieren über das Haus des Themistokles, des Phokion, des Kallias, des Meton, des Epikuros, des Morychos, des Timarchos, des Charmides, des Axiochos u. s. w. Eine Ausnahme macht nur die οἰκία Πουλυτίωνος 2, 5, weil dieselbe später in ein Heiligthum des Dionysos Μελπόμενος umgewandelt war (ἐπ' ἐμοῦ δὲ ἀνεῖτο Διονύσῳ (Μελπομένῳ), vgl. den ἱερεὺς Διονύσου Μελπομένου ἐξ Εὐνειδῶν III, 1 n. 274. — ἐκ τεχνειτῶν III, 1 n. 278 vgl. III, 1 n. 20, 12, sämmtlich aus der Kaiserzeit).

8. Von öffentlichen Gebäuden in der Stadt erwähnt Pausanias das Marktthor (15, 1, welches 318 bereits erbaut war), dagegen fehlt das Thor der Athena Archegetis (III, 1 n. 63) und das Hadriansthor. Von Hallen giebt Pausanias (2, 4) die στοαί an, welche den δρόμος vom Dipylon zum Markte einfassten (die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt: sie waren zweifellos Kaufhallen, fallen also in späte Zeit; vgl. die einzige Kaufhalle, deren Bau-

zeit wir bestimmen können, die Attalos' II. 159—138) und drei Stoen am Markt, die στοὰ βασίλειος 3, 1 (die κύρβεις mit den Gesetzen Drakons und Solons sind nicht erwähnt), die στοὰ τῶν δώδεκα θεῶν 3, 3 (oder στοὰ τοῦ Ἐλευθερίου Διός X, 21, 6) und die στοὰ ποικίλη (15, 1; der zweite Name στοὰ Πεισιανάκτειος und dass sie als Gerichtslocal diente C. I. A. II, 2 n. 778, ist nicht angegeben). Es fehlen also am Markte die στοὰ Ἑρμῶν (ferner ist zweifelhaft, ob die C. I. A. II, 1 n. 325. 326 erwähnte στοὰ τοῦ Διός (scil. Σωτῆρος) mit der Eleutheriosstoa identisch ist), und sonst in der Stadt: ἡ ἐν Κεραμεικῷ μακρὰ στοά C. I. A. II, 1 n. 421, 14 (kurz vor 150 v. Chr., wenn sie nicht mit einer der Dromoshallen identisch ist; Milchhöfer denkt, schwerlich mit Recht, an die Attalosstoa), die Attalosstoa (zwischen 159 und 138 erbaut II, 3 n. 1170; auch ist die Rednerbühne bei dieser Stoa nicht erwähnt), die ἀλφίτων στοά, vermuthlich identisch mit der ἀλφιτόπωλις στοά, in welcher sich ein Gemälde von Zeuxis befand (s. oben Cap. III Anm. 11), die στοὰ τοῦ Ῥωμαίου (C. I. A. II, 1 n. 446), die sogenannte Gigantenhalle (späte Kaiserzeit), die Stoen des Ölmarktes, die Halle südlich vom Thurm der Winde, die Hallen von der Tripodenstraße zum Hadriansthor (späte Kaiserzeit), die Hallen hinter dem Skenegebäude (Zeit Lykurgs s. Anm. 1), die Eumenische Halle, die Hallen im Asklepieion, endlich auf der Burg die μακρὰ στοά nebst der Chalkothek und Skenothek C. I. A. II, 1 n. 61. 2 n. 720. 721.

Von den ἀρχεῖα erwähnt Pausanias a) im πρυτανικόν, wie es die Inschriften nennen (II, 1 n. 391—394. 396. 426. 440) nahe bei dem Metroon, welches er nicht als Archiv bezeichnet, τῶν πεντακοσίων καλουμένων βουλευτήριον (in einer Quelle aus dem 2. Jahrhundert würde er übrigens die Zahl von 600 Buleuten gefunden haben) und die θόλος (ihr zweiter Name σκιάς fehlt); b) das Prytaneion. Man kann zu ihnen auch noch das Haus für das Panathenäenschiff und das Pompeion am Dipylon rechnen. (In der Beschreibung des letzteren sind übergangen: die Statue des Sokrates von Lysippos, die Gemälde des Kratinos, die Reiterstatuen vor demselben; auch dass es als Kornspeicher diente, ist nicht angegeben.) Es fehlen also das Thesmothesion, das Strategion, das Kleroterion, das Basileion der Phylobasileis, das Amtslocal des Polemarchen beim Lykeion, der Amtssitz des ἄρχων ἐπώνυμος bei den Eponymen, während erwähnt ist, dass der ἄρχων βασιλεύς in der στοὰ βασίλειος Recht spricht. Hier sei auch hingewiesen auf das Fehlen des περισχοίνισμα, des Schwursteines, der Orchestra, der Hermen auf dem Markte, des soge-

nannten Thurmes der Winde (ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170 Z. 54), des Buleuterion der Techniten, des Theaters des Agrippa u. a., auf die Erwähnung nur eines Odeion neben dem des Perikles, wobei wieder nicht angegeben ist, dass sie den μετρονόμοι und σιτοφύλακες als Amtslocal und auch für Zwecke des Unterrichtes dienten. — Die Gerichtshöfe stehen in einem Excurse.

9. Pausanias führt von all den massenhaften Psephismaten des Volkes und des Rathes, Ehrendecreten, Verträgen, Übergabsurkunden, Tempelinventaren u. s. w. ausdrücklich nur die Inschrift an, auf welcher die Wohlthaten Hadrians verzeichnet waren (vgl. C. I. A. III, 1 n. 12), obgleich ihm hier Polemon reichliches Material an die Hand gegeben hätte. Nicht nur die ganze Masse der choregischen Inschriften hat in der Periegese keinen Platz gefunden (II, 3 n. 1234—1299), sondern Pausanias macht die zahlreichen choregischen Monumente mit einer kurzen Bemerkung ab (20, 1 ist uns freilich lückenhaft überliefert s. unten Anm. 30) und erwähnt im Einzelnen nur den Satyr des Praxiteles und einen Dreifuß über dem Theater (vielleicht vom Thrasyllosdenkmale), obgleich Heliodoros ein umfangreiches Werk περὶ τῶν Ἀθήνησι τριπόδων geschrieben hatte, also in beiden Fällen für den „Abschreiber" Stoff in Hülle und Fülle vorhanden war.

10. Pausanias erwähnt keine der zahlreichen Statuen und Ehrungen für die Provinzstatthalter oder andere vornehme Römer oder Römerinnen. (C. I. A. III, 1 n. 561—641. 865—884, unter ihnen auch zwei Denkmäler für Agrippa n. 575. 576, auf deren Fehlen unbegreiflicherweise wiederholt ganz besonderer Nachdruck gelegt worden ist.) Dass dies mit Absicht geschieht, zeigt das Fehlen dieser Kategorie von Monumenten in der gesammten Periegese, auch z. B. von Neu-Korinth, wo die „Quelle" des Pausanias nicht älter sein könnte, als das 1. Jahrhundert n. Chr., und in Elateia, wo ein so junges Denkmal, wie die Statue des Mnesibulos (nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. X, 34, 5), angegeben ist. — Über die Statuen der Diadochen und Epigonen und über die Statuen der Kaiser und ihren Cult s. Anm. 3 und 4.

II. Heiligthümer und Culte. An die Spitze stelle ich den Satz: „Bei den Hellenen wurde keine Stätte, die durch den Cultus einmal geheiligt war, je ganz cultlos" (C. Wachsmuth S. 387), um damit zu erklären, warum ich das Hiehergehörige einfach in alphabetischer Reihenfolge aufführe. Ich schicke voraus, dass Pausanias im ersten Buche nur sehr wenige von den zahlreichen Legenden

anführt, welche sich an die Heiligthümer anknüpften, von der Masse der Feste kaum ein und das andere gelegentlich streift, auf die charakteristischen Cultgebräuche nur hie und da Rücksicht nimmt.

1. Heiligthümer, welche Pausanias erwähnt. Bei der Beschreibung keines derselben ist Vollständigkeit erstrebt oder erreicht, wie die folgende Zusammenstellung zeigt: Apollon Patroos; nicht erwähnt der Altar vor dem Tempel, welchen Neoptolemos vergoldete. — Artemis Agrotera; nicht erwähnt das Opfer von 500 Ziegen für die Schlacht bei Marathon. — Beim Heiligthum der Aphrodite, sei es am Markte, sei es in den Gärten ist nicht angegeben, dass es von Zeuxis ausgemalt war. — Aphrodite Pandemos. Dies Aphrodision lag nahe am Eingang zur Burg (G. Lolling δελτίον ἀρχαιολογικόν Oct. Nov. 1888. P. Foucart Bull. de corr. hellén. XIII S. 156 ff. Die a. a O. veröffentlichten Inschriften erweisen auch, dass der Name Πάνδημος nicht ein populärer, sondern der officielle war, ferner dass im Jahre 284/3 noch die alten Bilder vorhanden waren, an deren Stelle zu Pausanias' Zeit neue getreten waren). Pausanias erwähnt nicht den Tempel und Cult der Aphrodite beim Grabe des Hippolytos: Ἀφροδίτη ἐφ' Ἱππολύτου I n. 212. — Asklepieion; es fehlt das ἱερὸν Πέρδικος. Wie die Ausgrabungen und Inschriften gelehrt haben, gab es hier zwei Tempel (der eine enthielt die alten Bilder des Asklepios und der Hygieia), Brunnenhäuser, eine βόθρος für Heroencult II, 3 n. 1547, Dienste des Hermes, des Pan und der Nymphen, des Herakles, der Isis und des Serapis, des Hypnos, der Iaso und Panakeia, Wohnungen für Tempeldiener, Hallen und Baumpflanzungen. — Delphinion; nicht erwähnt ist Aigeus, sein περίφρακτον, der Hermes ἐπ' Αἰγέως πύλαις, Artemis Delphinia, die Medeasage, die Legende von der ἱκετηρία des Theseus u. s. w. — Eleusinion; die Unvollständigkeit der Beschreibung ist hier durch religiöse Bedenken veranlasst. — Eukleia; es fehlt die Εὐνομία C. I. A. III, 1 n. 277. 623. 624. 733. 738. (Ob hieher die Inschrift III, 1 n. 207 Μητρὸς θεῶν καὶ Ἀρτέμιδος zu ziehen ist, bleibt zweifelhaft.) — Ge Kurotrophos und Demeter Chloe; nicht erwähnt ist, dass sich hier ein Tempel befand II, 1 n. 375, auch nicht der σηκός der Κουροτρόφος und Βλαύτη III, 1 n. 411. Die Demeter Chloe, auch Εὐχλόη oder Εὔχλοος III, 1 n. 191, hatte eine eigene Priesterin II, 2 n. 631. III, 1 n. 349. Bull. de corr. hellén. XIII S. 167 und Tempelschatz II, 2 n. 722. Überhaupt zeigen die Inschriften (vgl. II, 1 n. 481. IV, 1 n. 555c),

dass dies Heiligthum bedeutender war, als man nach den kurzen Angaben des Pausanias vermuthen würde. — Am Ilissos erwähnt Pausanias die Sage vom Raub der Oreithyia durch Boreas und ἄλλοι θεοί, speciell die Μοῦσαι Ἐλισσιάδες und das πέσημα des Kodros (III, 1 n. 943). Boreas hatte dort einen Altar, ferner wurden Pan und die Nymphen und männliche Flussgottheiten (Acheloos IV, 2 n. 503[a] II, 3 n. 1599, Ilissos I n. 210. 273. IV, 1 n. 273[e]) verehrt. Auch die berühmte Platane aus Platons Phaidros fehlt. — Kolonos Hippios; es fehlen die aus Soph. Oed. Col. bekannten Heiligthümer der Eumeniden und der Demeter Euchloos, ferner der χαλκόπους οὐδός. — Das Lykeion ist nur als Heiligthum des Apollon bezeichnet; es fehlt die Statue, Gymnasion, Palästra, der κῆπος Μουσῶν etc. — Niketempel; Pausanias nennt sie ἄπτερος Νίκη, nicht mit ihrem Cultnamen Ἀθηνᾶ Νίκη und beschreibt weder die Balustrade, noch die Friese, noch das Tempelbild. — Olympieion; es fehlen die gesammte Baugeschichte, obwohl angedeutet wird, dass es sich um ein uraltes Heiligthum handelt, der puteus in Jovis horto, wenn er nicht mit dem Erdspalt identisch ist, in den sich die Deukalionische Fluth verlaufen haben soll, die Schlange, welche Hadrian aus Indien gebracht hatte, der Ζεὺς Ὄ[μβριος Ἀπή]μ[ιος der marm. Par. u. s. w. — Über den Parthenon vergleiche A. Michaelis Der Parthenon; ich hebe hier nur hervor, dass nicht einmal angegeben ist, dass Pheidias der Künstler der Parthenos ist. — Das Pelasgikon führt Pausanias zwar an, aber weder giebt er den zweiten Namen ἐννέα πύλαι, noch erwähnt er eines der ἱερὰ τὰ ἐν τῷ Πελαργικῷ (IV, 2 n. 27[b], 55), z. B. das Heiligthum des Hesychos, das Kyloneion Polemon fr. 49, den Altar der Eudanemen u. s. w. — Pythion: Pausanias erwähnt nur ein ἄγαλμα, es ist aber ein τέμενος, in welchem auch Artemis verehrt wurde, in demselben der Altar des Peisistratos, Sohn des Hippias IV, 1 n. 373[e], dann die Dreifüße der Thargelien I n. 422. II 3 n. 1154. 1236. 1237. 1251. — Σεμναὶ θεαί; es fehlt der Name Eumeniden, ferner dass hier ein Orakel war. Pluton ist zwar erwähnt, seine Bedeutung zeigen II, 2 n. 948—950. — Die heiligen Gründungen beim Prytaneion fehlen sämmtlich, so das Bukoleion oder Buzygion, λιμοῦ πεδίον, ἱερὰ ἅλος u. s. w. — Bei der Beschreibung der Akademie fehlt Statue und Altar der Athena Paionia, das Heroon des Androgeos, der Tyrannenmörder, des Hekademos, der Dienst des Zeus Morios und Καταιβάτης. Im τέμενος der Athena, welcher die ganze Akademie heilig war — Pausanias erwähnt nur einen Altar — hatten Prometheus

und Hephaistos eine besondere Cultstätte, Pausanias spricht nur von einem βωμὸς Προμηθέως. Er giebt ferner an, dass von diesem der Fackellauf ausgieng. Polemon fr. 6 hat über die Lampadodromien gehandelt und berichtet, dass sie sowohl bei den Prometheen, als bei den Panathenäen und Hephaisteen geübt wurden. Über die Stiftungen Platons und der Akademiker s. oben. — Auch beim Kynosarges ist nicht von den Parasiten die Rede, über welche Polemon fr. 78 ausführlich gehandelt hat. — Beim Panathenäischen Stadion fehlt der Tempel der Τύχη τῆς πόλεως. U. s. w.

2. Heiligthümer und Culte, welche bei Pausanias nicht erwähnt sind: Acheloos II, 3 n. 1599. — Adrasteia I n. 194—225. — Ἀγαθὴ Τύχη II, 1 n. 162. 2 n. 741. 3 n. 1536. 1566. 1623. T. τῆς πόλεως Ath. Mitth. VIII S. 287. — Ἀγαθὸς Δαίμων III, 1 n. 215. 691. — Heros Agapetos III, 1 n. 1062. — Akamas am Dipylon II, 3 n. 1644. — Alkon und Alkippe. — Alkmene II, 1 n. 581. — Amazoneion und die Amazonengräber mit Ausnahme derer der Antiope und der Molpadia. — Ammon II, 2 n. 741. — Androgeos in der Akademie. — Aphrodite im Peiraieus (s. Cap. III Anm. 8. 30). A. der Kittier II, 1 n. 168. A. Enagonios III, 1 n. 189. Ἀ. ἡ Ἀλωπεκῆσιν III, 1 n. 697. A. Epitragia III, 1 n. 335. A. ἐφ' Ἱππολύτου I n. 212. — Apollon Agyieus III, 1 n. 159. 175. 177. A. Daphnephoros III, 1 n. 298. 720a. A. Delios I n. 210. III, 1 n. 270. 652. 1085. 1298. A. Erithaseos II, 2 n. 841. A. Hebdomaios II, 3 n. 1652. 1653. A. Hersos I n. 430. A. Kerkyoneus III. 1 n. 1203. A. Klarios III, 1 n. 175. A. Paion I n. 210 (vgl. Paus. 34, 3). A. Parnessios II, 1 n. 609. A. Prostaterios und Artemis Bulaia II, 1 n. 390. 392. 408. 417. 472. III, 1 n. 175. 178. A. Pythios I n. 2. 212. III, 1 n. 71. 175. 247. A. Tarsios III, 1 n. 236. A. und die Musen II, 1 n. 629. — Heros Archegetes II, 2 n. 778. — Areterion des Theseus. — Artemis Diktynna II, 3 n. 1609. A. Horaia II, 3 n. 1571c. A. Nana II, 3 n. 1613 = III, 1 n. 131. A. Onaia III, 1 n. 336. — Athena Archegetis III, 1 n. 65. 66. A. Bulaia III, 1 n. 272. 683. A. Demokratia II, 3 n. 1672 = III, 1 n. 165 vgl. II, 2 n. 741. A. Ἡε[τιώνη?] III, 1 n. 340. A. γεφυρῖτις. A. Itonia I n. 210. A. Μουσική II, 2 n. 690. A. [Οἰν]ανθ[η?] III, 1 n. 353. A. Paionia bei der Akademie. A. ἐπὶ Παλλαδίῳ I n. 273. A. ἐν Παλληνίδι I n. 222. 224. 273. Dorykleion der Athena in Lamptrai ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170. — Attalos ἐπώνυμος II, 3 n. 1670 = III, 1 n. 300. — Belela III, 1 n. 1280a. — Bendis I n. 210. II, 1 n. 610. — Chryse. — Chalkodon. — Daeira I n. 203. II, 2 n. 781 (wohl im Eleusinion und daher übergangen). — Demeter Achaia III, 1 n. 337. 373. D. κουροτρόφος ἐξ

Ἀγλαύρου III, 1 n. 372. — Demophon I n. 210. 273. — Demos und Chariten II, 1 n. 605. 3 n. 1655 vgl. I n. 5. 428. III, 1 n. 82ᵃ. 224ᵇ. 1317. — Diogenes εὐεργέτης II, 3 n. 1669 = III, 1 n. 299. Diogeneia in den Ephebeninschriften. — Diomos II, 1 n. 603. — Dione I n. 324. III, 1 n. 333. — Dionysos im Peiraieus (s. Cap. III Anm. 25). D. ἐν Λίμναις und das Lenaion. D. Auloneus III, 1 n. 192. 297. — Dioskuren in Phegaia Ath. Mitth. VII S. 98. — δώδεκα θεοί I n. 420. II, 1 n. 57. 2 n. 1078. 3 n. 1536. III, 1 n. 284. — Echo in den Epheheninschriften. — Eileithyia in Agrai III, 1 n. 319. — Eos Polemon fr 42. — Heros Epitegios III, 1 n. 290. — Cult der Eponymen z. B. des Attalos II, 3 n. 1670 = III, 1 n. 300. — Erechtheus, Sohn des Arneus II, 2 n. 844. — Eros Uranios Ἀθήν. VIII S. 403. — Heros Eurymedon II, 3 n. 1516. — Hebe II, 1 n. 581. III, 1 n. 370. 374. — Heros Hekademos. — Helios II, 1 n. 66ᵇ. 333. III, 1 n. 126. 202. 313. Polemon fr. 42. — Heptachalkon. — Hera ἐγ Χο[λαργέων?] I n. 197. — Herakleion in Melite und der Herakles Alexikakos, Patroos und Melon. H. ἀρχηγέτης Ath. Mitth. VII S. 98. H. der Mesogeier II, 1 n. 602. 603. H. ἐν κύκλῳ Χολαργέων II, 1 n. 604. H. ἐν Ἐλαιεῖ I n. 161. Herakliden II, 1 n. 581. — Hermes am Dipylon II, 3 n. 1664. H. im Peiraieus II, 3 n. 1549. H. Enagonios I n. 5. II, 3 n. 1543. H. Hegemon II, 2 n. 741. III, 1 n. 197. — Hestia im Peiraieus II, 1 n. 589. H. Ῥωμαίων III, 1 n. 322. 365. — Hippothoon II, 1 n. 567ᵇ vgl. Paus. 38, 4. — Horkomosion. — Heros in Laurion II, 3 n. 1546; am Südabhang der Burg n. 1547, vgl. I n. 5. — Heros Iatros II, 1 n. 403. 404. — Hyakinthion ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170. — Ioleos und Ion I n. 210. — Isis bei der Aphrodite ἐφ' Ἱππολύτου s. oben. I. im Peiraieus II, 1 n. 168. vgl. III, 1 n. 140. 203. 204 und sonst. — Kaiserculte s. Anm. 3. — Heros Kalamites. — Kekropion I n. 322. 324. II, 2 n. 1007. III, 1 n. 80. 82ᵃ. 127ᵇ. — Kodros, Neleus und Basile IV, 2 n. 53ᵃ. — Kronos III, 1 n. 77. — Leokoreion. — Leos I n. 2, vgl. IV S. 4. II, 2 n. 864. — Melanippeion. — Men Tyrannos II, 3 n. 1587. III, 1 n. 73. 74. M. Uranios III, 1 n. 140. — Menelaos ἀρχηγέτης Ath. Mitth. VII S. 98. — Metroon in Agrai I n. 273. M. in der Mesogeia II, 3 n. 1620. M. im Peiraieus II, 1 n. 619 ff. 3 n. 1594. — Munichos II, 3 n. 1541ᵇ. — Myrmex. — Nemesis Urania III, 1 n. 289. — Nike Olympia III, 1 n. 245. — Νύμφαι ὀμπ[νίαι] II, 3 n. 1600. — Osiris III, 1 n. 77. — Panops. — Pherephattion. — Phorbanteion. — Poseidon im Peiraieus, im Phaleron. P. Helikonios. P. Pelagios Ἀθήν. VI S. 482. P. Phytalmios III, 1 n. 269.

P. χαμαίζηλος III, 1 n. 77. — Rhea III, 1 n. 172. — Tempel der Roma und des Augustus s. Anm. 3. — Selene Polemon fr. 42. — Heros Telesidromos I n. 5. — Telesphoros III, 1 n. 171. 211. 1181. — θεὸς καὶ θεά III, 1 n. 1108. 1109. — θεὸς Ξενικός I n. 273. — θεὸς Συρία III, 1 n. 1280a. — Theseia, außer dem in der Stadt, vgl. ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170. — Thesmophorion (vielleicht im Eleusinion und daher übergegangen). — Heros Thriasios Ἀθήν. VIII S. 150. — Toxaris. — Tritopatreis II, 2 n. 1062. — Zeuxippos und Basileia II, 3 n. 1573. — Zeus I n. 402. Ζεὺς Ἀγ[οραῖος] I n. 23. Z. Astrapaios. Z. Basileus. Z. Geleon III, 1 n. 2. Z. Γεωργός III, 1 n. 77. Z. ἐπὶ Παλλαδίῳ III, 1 n. 71. 273. Z. Herkeios II, 3 n. 1664. Z. Hypsistos auf der „Pnyx" III, 1 n. 147—155. 237. 238; auf der Burg III, 1 n. 146 (wenn nicht gleich Z. Ὕπατος). Z. Karios. Z. Καταιβάτης. Z. Kenaios I n. 208. Z. Κτήσιος II, 2 n. 782. III, 2 n. 3854, vgl. Paus. 31, 4. Z. Labraundes II, 1 n. 613. [Ζεὺς Μει]λίχιος auf der Burg I n. 4, im Peiraieus (s. Cap. III Anm. 14). Z. Μόριος. Z. Moiragetes I n. 93. Z. ἐν Παλλαδίῳ III, 1 n. 71. 273. Z. Πάνδη[μος] III, 1 n. 7. Z. Phratrios II, 2 n. 841b. Z. Philios II, 3 n. 1572. III, 1 n. 285. Z. Stratios III, 1 n. 142. 143. 201. Z. Soter und Athena Soteira (s. Cap. III Anm. 9). Z. Teleios III, 1 n. 294.

[3] S. 255. Cultus der Roma und der Kaiser: Tempel der Roma und des Augustus III, 1 n. 63. 64. 334 vgl. Ath. Mitth. XII S. 264. — ἱερεὺς Δήμου καὶ Χαρίτων καὶ Ῥώμης III, 1 n. 265. — ἱερεὺς Ῥώμης II, 2 n. 985 vom Jahre 102/1, nicht nothwendig auf Delos zu beziehen. — Ἑστία Ῥωμαίων III, 1 n. 322. 365. — Ῥωμαῖα II, 2 n. 953, erste Hälfte des 2. Jahrhunderts nach U. Köhlers Ansetzung. — C. Wachsmuth S. 640 bringt die Stiftung dieses Dienstes mit dem Frieden von 166 in Verbindung. (Vgl. O. Hirschfeld Sitzungsber. der Berl. Ak. 1888 S. 836.) Auf dieselbe Zeit führt die erste Erwähnung von Ῥωμαῖα in Delphoi zwischen 158 und 155 (Th. Bergk Philologus 1884 S. 281). Doch scheint es mir das Naheliegendste, die Einführung vom makedonischen Kriege (200—196) zu datieren, an dessen Anfang die Gesandtschaft des Kephisodoros nach Rom (Paus. I, 36, 6) und an dessen Ende die Proclamation des Flamininus fällt. Damals warfen sich die Athener den Römern in die Arme und brachen endgiltig mit den Makedonen, wie die leidenschaftlichen Beschlüsse gegen Philipp V. und die Antigoniden überhaupt beweisen. (Liv. XXXI, 44, 4. [Dion Chrysost.] or. 37 II p. 122 R., wo freilich die Rache gegen Philippos und die Beschimpfung der

Statuen des Demetrios von Phaleron zusammengeworfen ist, vgl. Strab. IX p. 398. Die Folge der Beschlüsse erkennen wir heute noch an den Rasuren im Decret für Phaidros C. I. A. II, 1 n. 331, ferner n. 307. 334 und sonst; uns ist nur eine Basis erhalten, welche auf ein Standbild des Antigonos oder Demetrios Poliorketes bezogen werden könnte II, 3 n. 1400. Damals sind auch die Phylen Antigonis und Demetrias abgeschafft worden, wie uns die Inschrift ἐφ. ἀρχ. 1887 S. 177 gelehrt hat. Pausanias erwähnt keine Ehrung für die Antigoniden.)

Cult der Σεβαστοί C. I. A. III, 1 n. 57. 389. 665. 668—673. 675a. 728. 1085. 1132. — θεὸς Ἰούλιος n. 612. — Livia n. 316. — Antonia n. 135. 652. — Tiberius n. 647. — Drusus consul n. 1. 68a. 68b. 623. 624 und sonst. — Nero n. 1085. — Hadrian n. 724. H. Panhellenios n. 681. H. Eleuthereus n. 253. H. Olympios in zahlreichen Inschriften. — Antinoos χόρειος n. 280, vgl. die Ephebendecrete n. 1119. 1123. 1124. 1128 u. s. w., auch Ἀ. ἔφηβος n. 1120. 1131 u. s. w.

[4] S. 256. Kunstwerke und Künstler. Ziehen wir die Erwähnungen von etwa 70 Kunstwerken und sechs Künstlern ab, welche in Pausanias Beschreibung von Attika vorkommen, aber noch nicht sicher chronologisch zu fixieren sind, so führt Pausanias an:

1. aus der Zeit vor den Perserkriegen. Zwei Künstler mit je einem Werk: Endoios 26, 4 und Antenor 8, 5. Hieher mögen ferner gerechnet werden: die alten ξόανα des Zeus Bulaios 3, 5; der Eileithyia 18, 5; der Aphrodite 19, 2; der Athena Polias 26, 6; des Hermes 27, 1; der Artemis 33, 1; des Aias 35, 3; ferner der δίφρος ὀκλαδίας des Daidalos 27, 1 und die verbrannten Bilder der Athena 27, 6 (vgl. Dion Chrys. or. 2 I p. 84 R.); endlich vielleicht die ἀγάλματα ἐκ πηλοῦ 2, 5: Amphiktyon, die Götter bewirtend, obgleich man sich diese Darstellungen auch nach Analogie des von Polemon fr. 63 geschilderten Werkes des Hippeus oder Hippys vorstellen kann; der Hermes Agoraios 15, 1; die Ἑρμαῖ ἄκωλοι 24, 3; eine oder die andere der Eponymenstatuen 5, 1, welche wohl bald nach 509 aufgestellt wurden; die Erzstatue des Kylon 28, 1; die Löwin des Amphikrates 23, 2. Soweit unsere Kenntnis reicht, ist kein irgend bedeutendes Werk, welches sich in Athen oder Attika in die spätere Zeit hinübergerettet hatte, übergangen mit einziger Ausnahme der Werke des Peisistratos und seines Hauses, s. Anm. 2. Was wir jetzt von dieser frühen Kunstentwicklung sonst noch

kennen, stammt aus dem „Perserschutt" der Akropolis und aus der Themistokleischen Stadtmauer. In diese Frühzeit gehören auch Gorgias, der mit dem bei Plin. n. h. XXXIV, 49 erwähnten nicht identisch sein kann (C. I. A. I n. 353 vgl. S. 222. IV, 2 n. 373[214] vgl. n. 373[190]), Εὐνοστί[δης] IV, 2 n. 373[14] und Euthykles n. 373[206]. Anzuführen wären nur Grabmäler des Endoios C. I. A. I n. 477, des Aristokles n. 464 (von ihm auch ein Weihgeschenk n. 343 vgl. IV S. 40), des [Ἐπ]ιστήμων n. 471, des Aristion n. 466. 469 (vgl. IV S. 47). Vom Viergespann aus der chalkidischen Beute 28, 3 sah Pausanias die Restauration aus Perikleischer Zeit (n. 334 vgl. IV, 2 n. 334).

2. 5. Jahrhundert. Pausanias führt 44 Kunstwerke (Statuen, Gruppen, Reliefs und Gemälde) an, darunter mit Künstlernamen: zwei Werke des Kalamis (dazu die Ἀθηνᾶ Νίκη V, 26, 6); zwei des Kritios; sechs des Pheidias; vier des Alkamenes (dazu die Hekate Epipyrgidia II, 30, 2); eines des Myron (dazu der Erechtheus IX, 30, 1); eines des Lykios; eines des Kallimachos; eines des Sokrates; eines des Polygnotos (wobei ich von den Bildern in der Pinakothek absehe); zwei des Mikon (vgl. VIII, 11, 3); eines des Panainos (vgl. V, 11, 6). — Unter den sonst erwähnten Werken gehört dem Kalamis eine der Erinyen 28, 6; dem Pheidias die Athena Parthenos; (Prokne und Itys, von Alkamenes geweiht 24, 3, kann ich nicht für ein Werk des bekannten Künstlers halten; auf Myron hat man die Gruppe der Athena und des Marsyas 24, 1 und des Eumolpos und Erechtheus 27, 4, wie ich glaube, mit Unrecht bezogen); dem Polygnotos die Iliupersis in der Poikile 15, 1, vielleicht eines der Bilder im Theseion 17, 2; dem Mikon die Amazonomachie und die Marathonschlacht in der Poikile 15, 2 und noch eines der Bilder im Theseion 17, 2. — Von den übrigen erwähnten Werken kennen wir den Künstler: bei der Athena Hygieia (23, 3 = C. I. A. I n. 335) Pyrrhos; beim ἵππος δούριος (23, 8 = I n. 406) Strongylion; bei der einen Statue des Perikles (25, 1. 28, 3) Kresilas; bei dem Gemälde des Alkibiades 22, 6 Aglaophon.

Somit fehlen von sonst bekannten Künstlern, welche im 5. Jahrhundert in Athen thätig waren, da die μητὴρ θεῶν 3, 5 und die Nemesis von Rhamnus 33, 3 nicht von Pheidias, sondern von Agorakritos verfertigt sind und Nesiotes an den Werken des Kritios mitgearbeitet hat, nur die Bildhauer Ageladas, dessen Ἡρακλῆς Ἀλεξίκακος ebensowenig angegeben ist, als das Herakleion in Melite, in dem oder bei dem er stand, und Styppax (Euphron

I. Gr. A. n. 349, Apollodoros C. I. A. I n. 404, Euphoros IV, 2 n. 418[a] waren gewiss unbedeutende Meister) und die Maler Pauson und Agatharchos. Von folgenden Künstlern kennen wir überhaupt keine anderen Werke in Athen außer denen, welche Pausanias anführt: von Kalamis (denn die Sosandra halte ich trotz P. Weizsäcker Fleck. Jahrbb. 1886 S. 18 f. für die Aphrodite des Kallias I, 23, 2 = C. I. A. I n. 392 vgl. IV S. 44); von Pheidias (denn der clipeus pictus bei Plin. n. h. XXXV, 54 ist, wenn nicht irgend eine Corruptel vorliegt, der der Athena Parthenos: ihm sind sogar zwei Werke zugeschrieben, welche von Agorakritos verfertigt sind); von Agorakritos (wenn nicht seine Statue der Göttermutter für das Metroon in Agrai bestimmt war, vgl. C. Wachsmuth S. 551); von Sokrates (der ungenau auch der Verfertiger des Hermes genannt ist); von Polygnotos; von Panainos. Wahrscheinlich war auch kein anderes Werk des Myron mehr in Athen als der Perseus (der Erechtheus IX, 30, 1 steht in einer beiläufigen Bemerkung, in welcher auf den Zusatz Ἀθήνησιν nicht allzuviel zu geben ist. Die Kuh war sicher in Rom s. unten). Bei Lykios ist die Frage schwierig zu lösen wegen der schwankenden Meinungen über die Identification des παῖς ὃς τὸ περιρραντήριον ἔχει, des puer sufflans ignes, des suffitor und des splanchnoptes des Styppax. Ich halte den sufflans ignes und suffitor für identisch und für das Pendant zum Knaben mit dem Weihwasserbecken, den splanchnoptes für ein drittes Werk. (An einem Künstler Styppax zu zweifeln, sehe ich keinen Grund; vgl. die Künstler Strabax (s. unten) und die Namen [Βρό]ταξ C. I. A. IV, 1 n. 418[b] Λάβαξ Paus. VI, 6, 3. (W. Klein Arch. epigr. Mitth. a. Ö. VII S. 72. E. Löwy Untersuchungen zur Künstlergesch. S. 30. Th. Zielinsky Rh. Mus. 1884 S. 96 ff.) Ob beide Werke noch auf der Akropolis standen, ist freilich, wie ich beiläufig bemerke, nicht sicher auszumachen. Auf eines der Werke des Lykios bezieht sich die Inschrift C. I. A. I n. 411). Nur von Kritios und Nesiotes kennen wir noch zwei Werke (I n. 374. 375. N. 377 ist unsicher), ferner zwei von Kresilas (I n. 402 Ἑρμόλυκος Διειτρέφους, der mit den von Pausanias I, 23, 3. 10 erwähnten Werken nicht sicher identificiert werden kann, und n. 403), dann eine Statue von Mikon I n. 318; dazu den Hephaistos des Alkamenes.

Somit kann man es aussprechen, trotz der Inschriften I n. 333—337. 337[a]. 338—340. 378 - 391. 393—401. 405. 407—410. 412—417. 418[b—k]. 419 (vgl. Paus. V, 9, 3. VI, 6, 1). 420—422, dass Pausanias auch für das 5. Jahrhundert eine gewisse Vollständigkeit angestrebt

hat, besonders da wir nicht angeben können, wie viele der Basen zu seiner Zeit noch Statuen oder wenigstens die alten Statuen trugen. (Umgeschrieben sind z. B. n. 391. 404. 407. 413.) Dies gilt auch von den in der Literatur vorkommenden Denkmälern z. B. von dem Gemälde des Themistokles, welches seine Söhne im Parthenon aufgestellt haben sollen, von dem Ἑρμῆς πρὸς τῇ πυλίδι im Peiraieus, von dem Standbild der Siegesgöttin, welches Kleon nach dem Siege bei Sphakteria auf die Burg weihte, von dem vergoldeten Palladion des Nikias u. a. Die Statue des Themistokles im Heiligthum der Artemis Aristobule bezeugt Plut. Them. 22 für seine Zeit.

3. Im 4 Jahrhundert gestaltet sich das Verhältnis zwischen dem von Pausanias Erwähnten und nicht Erwähnten wesentlich anders. Pausanias führt 36 Kunstwerke an, darunter mit Nennung der Künstler: ein Werk des Kephisodotos d. Ä. vgl. IX, 16, 2; vier des Praxiteles (Dass die Gruppe im Demetertempel 2, 4 von dem großen Praxiteles herrührt, scheint mir U. Köhler Athen. Mitth. IX S. 80 ff. erwiesen zu haben. Künstlicher Archaismus kommt außer auf der von Köhler citierten Inschrift III, 1 n. 70 auch nach Lollings Bemerkung in den Inschriften I n. 526 vgl. IV S. 122 vor. Zum Arzte Mnesitheos 37, 4 vgl. die Inschr. II, 3 n. 1449); drei des Leochares, vier des Euphranor, eines des Protogenes, eines des Parrhasios und Mys, eines des Arkesilaos.

Von den übrigen Werken gehören dem Skopas zwei der Erinyen 28, 6; dem Kephisodotos d. Ä. (s. Cap. III Anm. 9) die Athena Soteira im Peiraieus 1, 3; dem Demetrios die Statue der Lysimache 27, 4. (C. I. A. II, 3 n. 1376); dem Leochares die Statue des Autolykos 18, 3; dem Naukydes aus Argos der Phrixos 24, 2 (identisch mit dem arietem immolans bei Plin. XXXIV, 80. vgl. C. I. A. II, 3 n. 1624); vielleicht dem Polyeuktos die Statue des Demosthenes 8, 4 (vgl. unten Anm. 15).

Dagegen kennen wir aus Inschriften noch folgende Werke der von Pausanias erwähnten Künstler: Leochares II, 3 n. 1177. 1395 (gemeinsam mit Sthennis: diese Statuen waren freilich zu Pausanias' Zeit nicht mehr vorhanden vgl. III, 1 n. 447—450. 452) n. 1431. 1456. 1534. 1621. Zweifelhaft ist n. 1551); Demetrios n. 1425. 1522. Ganz fehlen folgende inschriftlich überlieferte Künstler des 4. Jahrhunderts: Aristopeithes n. 1188. 1189; Exekestos n. 1430; Kenchramis und Polymnestos n. 1435. 1623; Pandios n. 1394; Praxias n. 1206; Sositheos n. 1217; Sthennis

n. 1395 (s. oben Leochares). 1544; Strabax n. 1155; Stratonides n. 1455. 1533; Symenos n. 1531; Xenokles n. 1621 (. . . ς ἐποίησεν n. 1393. . . . ης ἐποίησεν n. 1396. . . . ομάδης n. 1550.)

Dazu kommen noch von anderweitig überlieferten je ein Werk des Leochares (Isokrates in Eleusis) und des Demetrios (Reiterbild des Simon, wohl identisch mit dem von Simon geweihten ἵππος χαλκοῦς; ob Pelichos in Athen aufgestellt war, ist zweifelhaft), endlich drei Werke des Silanion (Theseus, Platon, Apollodoros) und zwei des Lysippos (Satyr, Sokrates): beide Künstler werden von Pausanias in seiner Beschreibung Athens überhaupt nicht genannt. Die Maler übergehe ich absichtlich.

Um eine Vorstellung von der Masse der von Pausanias übergangenen Monumente zu geben, stelle ich hier zuerst die Nummern des C. I. A zusammen, welche sich auf Statuen, choregische Denkmale, Weihungen an die Götter u. s. w. im 4. Jahrhundert beziehen: II, 1 n. 114. 262. 275. 276. Ἀθήν. VI S. 152 (drei Statuen). II, 3 n. 1154. 1168. 1212—1216. 1229—1311. 1324. 1329. 1331. 1340. 1345. 1361. 1365. 1397. 1400. 1423. 1426—1429. 1432. 1434. 1436—1438. 1440—1480. 1512—1521. 1523—1530. 1532. 1535—1543. 1545—1549. 1554—1561. 1570—1586 und füge hinzu, dass z. B. noch die Statue des Isokrates beim Erechtheion, des Chabrias, des Söldnerführers Alexandros, des Aristonikos von Karystos, des Neoptolemos, des Diphilos, des Demades, das Weihgeschenk für Athena nach der Schlacht von Chaironeia u. s. w. fehlen. Nur bei Praxiteles also, den Pausanias ja auch in den anderen Büchern besonders berücksichtigt, finden wir Vollständigkeit, sonst ist von derselben in keiner Richtung die Rede.

4. Aus dem 3. Jahrhundert erwähnt Pausanias 14 Werke, darunter mit Nennung der Künstler: ein Werk der Söhne des Praxiteles, Kephisodotos und Timarchos, deren Thätigkeit auch dem 4. Jahrhundert zugerechnet werden könnte, und eines des Malers Olbiades. Die ersteren haben ferner die Statue des Menandros 21, 1 gearbeitet. Von beiden oder Kephisodotos allein kennen wir noch C. I. A. II, 3 n. 1377. 1399. 1552. 1553. In den Inschriften sind ferner erwähnt: Eudidaktos n. 1625; Eupalinos n. 1495; Nikomachos n. 1249. 1378; Piston n. 1401; Sostratos n. 1169. 1627; Timostratos n. 1616 (. . . . ρος . . . ἐποίησεν n. 1404). Die Inschriften ergeben noch für dies Jahrhundert reiche Ausbeute: II, 1 n. 300. 311. 312. 314 317. 318. 331. 379. 410. II, 3 n. 1291—1294. 1332—1334. 1350—1358, 1365. 1367—1369. 1371. 1403. 1496—1511.

1564. 1565. 1587. 1598–1609. Außer den hölzernen Statuen des Lykurgos und seiner drei Söhne von Kephisodotos und Timarchos mögen hier noch angeführt werden: die Statue des Berossos, die Kolosse Eumenes' I. und Attalos' I., wenn sie nicht in das 2. Jahrhundert gehören (s. oben), und was wir sonst von Ehrungen des Demochares, des Mikion und Eurykleides u. a., der fremden Könige und Dynasten erfahren (s. unten).

5. 2. Jahrhundert. Wir können hier nur das Werk des Eubulides (2, 5) anführen, die Attalischen Weihgeschenke, die Statue des Attalos bei den Eponymen und endlich mögen wie im vorigen, so auch in diesem Jahrhundert einige von den βασιλεῖς Αἰγυπτίων (8, 6) aufgestellt worden sein. Die Zeit der Weihung der Gorgo und Aigis durch Antiochos (21, 2) ist nicht zu bestimmen (s. oben Anm. 1). Ich lasse hier zunächst die Künstler und Kunstwerke folgen, welche nach U. Köhlers maßgebendem Urtheil in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts gehören. Künstler: Archias, Sohn des Apollodoros II, 3 n. 1637; Baton aus Herakleia n. 1630–1632; Dies und Kaïkosthenes n. 1161. 1378. 1383. 1633–1636; Eucheir, Sohn des Eubulides n. 1639; Hermippos 1628. 1629. Dazu die Statuen und Weihungen: II, 1 n. 605. II, 3 n. 1224. 1225. 1298 vgl. 1299. 1317. 1336. 1372. 1379. 1380. 1384. 1385. 1406. 1610. — Um die Mitte des Jahrhunderts fallen die Werke, auf denen Eucheir und Eubulides gemeinsam zeichnen: n. 1162. 1486. 1640–1643; dann die, auf welchen Eubulides, der Sohn des Eucheir, allein erscheint: n. 1644–1646. In die Mitte und zweite Hälfte des Jahrhunderts gehören dann noch folgende Künstler: ... Χαρμ[ί]δου καὶ Μηνόδοτος Ἀρτεμιδώρου Τύριοι n. 1318; Herodoros n. 1373 vgl. 1407; Strabax n. 1374; Mnasias n. 1439; Apollonios, Sohn des Archias, n. 1638; Eutychides n. 1647; Phoinix Ath. Mitth. XII S. 325. — Sonstige Weihungen und Werke des 2. Jahrhunderts: II, 1 n. 435. 438 b. 3 n. 1223. 1226. 1316. 1325. 1335. 1381. 1382. 1387—1389. 1407. 1408–1414. 1611–1620. Sonst kennen wir nur noch Ehrungen für die Wohlthäter aus dem Hause der Attaliden, welche natürlich auch, obgleich es nicht ausdrücklich erwähnt wird, ebenso z. B. Antiochos' IV. und anderen Euergeten zutheil wurden

6. Aus dem 1. Jahrhundert vor Chr. erwähnt Pausanias die Statuen Ptolemaios' VIII. Philometor (117–86) und seiner Tochter Berenike 9, 1. 3 in der Unterstadt, und zwei Statuen: Io und Kallisto von Deinomenes (25, 1 s. unten) auf der Burg; also vier Werke und einen Künstler, ähnlich wie im 2. Jahrhundert. —

Bei der Aufzählung der uns sonst bekannten Denkmäler übergehe ich hier und im Folgenden die Inschriften, welche sich auf römische Staatsbeamte und Vornehme und auf römische Frauen beziehen (s. Anm. 2). Sie sind noch dazu in Athen meist mit Benutzung älterer Werke hergestellt. Auf ihnen kommen die Künstler Mikion III, 1 n. 581; Eumnestos n. 588 vgl. n. 553; Kephisodoros n. 580; Antignotos n. 588[b] vor. — Auch den Cult und die Statuen der Kaiser vor Hadrian berücksichtigt Pausanias notorisch nur ausnahmsweise (s. Anm. 2): ich verweise also nur kurz auf die Inschriften C. I. A. III, 1 n. 63—68. 428—463; auf ihnen kommt n. 456 der Künstler Eubulides, Sohn des Eubulides, vor.

Endlich hat Pausanias in den vorhergehenden Jahrhunderten nur eine Statue eines Seleukiden 16, 1 (Seleukos I. Nikator), nur drei aus der Reihe der Ptolemäer (Ptolemaios II. Philadelphos, seine Frau Arsinoe 8, 6 und Ptolemaios III. Euergetes 6, 8 vgl. J. Beloch Fleck. Jahrbb. 1884 S. 481 ff.), nur eine eines Attaliden (8, 1) erwähnt, die Antigoniden ganz übergangen. Dazu kommt noch eine Statue des Philipp und seines Sohnes Alexander 9, 4, eine des Lysimachos 9, 4 und eine des Pyrrhos 11, 1. Es fehlen ganz die bosporanischen und thrakischen Könige und der König Philokles von Sidon (II, 3 n. 1371: erste Hälfte des 3. Jahrhunderts), von denen uns die Inschriften melden. In diesem Jahrhundert werden wiederum zwei Statuen von Ptolemäern angeführt (Ptolemaios VIII. Philometor und seine Tochter Berenike 8, 6. 9, 1. 3). Über die kappadokischen Könige III, 1 n. 541—543. 547. 548, den König Deiotaros n. 544, den König Archelaos von Kilikien n. 545. 546, die thrakischen Könige n. 552. 553 (Künstler Antignotos), den König Herodes von Jerusalem (n. 550 vgl. 551) schweigt Pausanias. Sein Verhältnis zu dieser Classe von Monumenten ist also durch alle Jahrhunderte unverändert dasselbe.

Von Künstlern dieser Zeit sind noch zu erwähnen: ein zweites Werk des Deinomenes II, 3 n. 1648; ferner Kephisodotos und Timarchos n. 1417; Demetrios von Ptelea III, 1 n. 778. 952; Antiochos von Antiocheia n. 417. Sonstige Werke: II, 3 n. 1171. 1206. 1220. 1228. 1339. 1359. 1375. 1390—1392. — Die Statuen des Brutus und Cassius neben den Tyrannenmördern, die des Antonius und der Kleopatra auf der Burg werden den Sturz derer, denen sie gewidmet waren, nicht überdauert haben.

7. 1. Jahrhundert nach Chr.: Pausanias erwähnt die Statue Juba's II. im Ptolemaion (17, 1. 25 v. Chr.—23 n. Chr., aber nicht die

seiner Frau Glaphyra n. 549: heiratet 4 v. Chr., gestorben 7 n. Chr., auch nicht die seines Sohnes Ptolemaios n. 555. 23—40 n. Chr.); ferner das Bild der um Regen flehenden Erde auf der Burg (s. unten). — Von Künstlern kennen wir aus den Inschriften: Praxiteles III, 1 n. 577. 611; Leochares n. 785. (vgl. 786); . . . ος Διογνήτου n. 130; Epagathos n. 652; Sophron n. 836 (n. 801 ist ganz unsicher). — Die inschriftlich überlieferten Denkmäler — auch die Weihungen der Epheben, Agonotheten etc — gehören zu den oben ausgeschiedenen Kategorien.

8. 2. Jahrhundert nach Chr. Pausanias erwähnt zehn Werke — außer dem Koloss des Zeus Olympios sämmtlich Statuen des Hadrian, — dazu dann die allgemeinen Erwähnungen der ἄποικοι πόλεις (s. unten) und von Statuen des Kaisers im Olympieion; ferner vielleicht die ἀγάλματα ἐφ' ἡμῶν im Tempel der Aphrodite Pandemos 22, 3; die Perser aus phrygischem Stein, welche einen Dreifuß tragen, im Olympieion (18, 8). Aus dieser Zeit stammt auch die Notiz über die Ἀττικὰ γράμματα (2, 4 s. oben). Von Vollständigkeit ist auch hier nicht die Rede (s. Cap. I Anm. 29).

[5] S. 258. Die Inschrift ist im Theater gefunden: sie war gewiss ursprünglich neben dem Reiterbild auf der Burg aufgestellt. Zur Datierung, namentlich wegen des fehlenden ἰῶτα mutum vgl. U. Köhler zur citierten Inschrift und zu n. 465. — Dagegen liegt ein Irrthum des Pausanias vor, wenn er 6, 8. 8, 6 behauptet, dass die Phyle Ptolemaïs von Ptolemaios II. Philadelphos (281—247 v. Chr.) ihren Namen erhalten habe. Sie ist Ptolemaios III. Euergetes (247—222) zu Ehren zwischen 229 und 222 eingerichtet, wie zuerst J. Beloch Fleck. Jahrbb. 1884 S. 481 ff. gesehen hat, bestätigt durch die Inschrift der 13 Phylen und der 650 Buleuten ἐφ. ἀρχ. 1887 n. 36 S. 175 ff. aus den Jahren 214—209 v. Chr.

[6] S. 259. Otfr. Müller De Minerva Poliade S. 44 vgl. Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie S. 252. A. Boeckh zum C. I. Gr. I n. 385. — Die Inschriften: C. I. A. II, 2 n. 956 vgl. S. 537. n. 957. 957[b] vgl. II, 1 n. 477 [neues Fragment dieser Inschrift s. Foucart Bull. de corr. hellén XIII S. 169] und das Psephisma aus Petworth house Ath. Mitth. VIII S. 62. — Zeit des ἄρχων Προκλῆς nach C. I. A. II, 2 n. 985 vgl. U. Köhler a. a. O. S. 57 ff. Ktesikleia kommt noch vor C. I. A. II, 3 n. 1413. 1414. Ihr Mann Sophokles, Sohn des Xenokles, aus Acharnai, welchem sie nach seinem Tode zwei Statuen errichtete, war Bruder der Akestion

und Sohn des Xenokles, Sohnes des Sophokles, aus Acharnai II 2, n. 1047, eine Inschrift, welche nach 125 v. Chr. in den Stein gehauen ist vgl. U. Köhler a. a. O.

[7] S. 260. Mit Recht hat v. Wilamowitz Aus Kydathen S. 84 behauptet, dass weder aus der Notiz über Nikias 29, 12, noch aus der über die Hybläer V, 23, 6, noch aus dem allgemeinen Urtheil I, 13, 9 Lectüre des Philistos zu folgern ist. Nur freilich lässt sich nicht beweisen, dass gerade Polemon die Quelle für die betreffenden Angaben war. Denn abgesehen von allem andern liegen die betreffenden Gräber an der Straße zur Akademie, nicht an der ἱερὰ ὁδός, über welche Polemon ein Buch geschrieben hat. (Über v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos S. 206 zu Paus. 25, 2—26, 4 s. unten Anm. 39.) U. Köhler Ath. Mitth 1884 S. 80 denkt bei der Notiz über den Iakchos, welchen der Arzt Mnesitheos (I, 37, 4) geweiht hat, an eine literarische Aufzeichnung als letzte Quelle. „Ist dies richtig," fährt er fort, „so kann es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, dass das Wissen aus Polemons Buch περὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ geflossen ist." Wenn man auch sehr geneigt sein wird, indirecte Benutzung Polemonischer Angaben zuzugeben, so ist doch aus dieser Stelle eine zwingende Schlussfolgerung nicht zu gewinnen. Pausanias führt 37, 4 unmittelbar vor dem Grab des Mnesitheos das des Theodektes aus Phaselis an. Dasselbe ist vit. X orr. p. 330 R. erwähnt und beschrieben, seine Lage nach dem Heros Kyamites bestimmt, welchen Pausanias nach Erwähnung des Mnesitheos gleichfalls anführt. In allen diesen Biographien finden sich eine Reihe genauester periegetischer Angaben, besonders über die Gräber der Redner, ihre Lage, ihre Form, ihre Aufschriften. Am Ende des 4. vorchristlichen Jahrhunderts hat der Perieget Diodoros περὶ μνημάτων geschrieben; zu den betreffenden Angaben über Hypereides p. 375 R. wird citiert: ὡς Ἡλιόδωρος ἐν τῷ τρίτῳ περὶ μνημάτων, für den Ruhnken Διόδωρος eingesetzt hat. Dass solche vitae eine abgeleitete Quelle sind, aus welcher Pausanias und seine Zeitgenossen schöpften, wird allgemein zugegeben (s. Cap. II Anm. 4). Hier hätten wir also eine „literarische Aufzeichnung", die aber nicht aus Polemon geflossen ist.

Über Nikokles: U. Köhler Rh. Mus. 1884 S. 298 vgl. C. I. A. II, 3 n. 1367.

[8] S. 261. Paus. 29, 11: κεῖνται δὲ καὶ οἱ περὶ Κόρινθον πεσόντες = C. I. A. II, 3 n. 1673: οἵδε ἱππέης ἀπέθανον ἐν Κορίνθῳ. — Die Dexileos-

inschrift II, 3 n. 2084. — Grab des Thersandros und Simylos, der Gesandten von Kerkyra, II, 3 n. 1678. — Grab des Pythagoras von Salybria IV, 2 n. 491[12].

[9] S. 261. Paus 24, 3: ἔστι δὲ καὶ Γῆς ἄγαλμα ἱκετευούσης ὗσαί οἱ τὸν Δία, εἴτε αὐτοῖς ὄμβρου δεῆσαν Ἀθηναίοις, εἴτε καὶ τοῖς πᾶσιν Ἕλλησι συμβὰς αὐχμός. Die Unsicherheit über den Anlass der Gründung beweist übrigens, dass seit der Weihung schon einige Zeit verflossen war. — Die Inschrift Γῆς Καρποφόρου κατὰ μαντείαν H. Heydemann Hermes IV S. 381 ff. C. Curtius Philologus 1870 S. 629 mit Facsimile. C. I. A. III, 1 n. 166, vgl. W. Dörpfeld Ath. Mitth. XII S. 53. — Die Basis für die Statuen des Konon und Timotheos II, 3 n. 1360.

[10] S. 262. V, 12, 3 wird die Controverse erwähnt, ob die Stoßzähne des Elephanten Zähne oder Hörner seien. Pausanias entscheidet sich mit Juba für das letztere (s. Cap. II Anm. 11).

[11] S. 263. C. I. A. III, 1 n. 541–543, vgl. II, 1 n. 481 (Cap. III Anm. 22); von ihnen ist n. 542 im Theater gefunden.

[12] S. 263. C. I. A. III, 1 n. 557. C. I. L. III, 1 n. 552. Th. Mommsen Ath. Mitth. I S. 36.

[13] S. 265. I, 2, 5: ἐνταῦθά (im Haus des Pulytion, welches in ein Heiligthum des Διόνυσος Μελπόμενος umgewandelt war) ἐστιν Ἀθηνᾶς ἄγαλμα Παιωνίας καὶ Διὸς καὶ Μνημοσύνης καὶ Μουσῶν, Ἀπόλλων τε (so La) ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου, καὶ δαίμων τῶν ἀμφὶ Διόνυσον Ἄκρατος· πρόσωπόν ἐστιν οἱ μόνον ἐνῳκοδομημένον τοίχῳ. Über die Streitfrage, ob zu diesem Monumente die Inschrift C. I. A. II, 3 n. 1645 gehört, hat zuletzt gehandelt G. Lolling Ath. Mitth. XII S. 365 ff. (die frühere Literatur bei E. Löwy Inschr. griech. Bildhauer n. 228 S. 167 ff. u. G. Lolling in Iw. Müllers Handbuch III S. 313, 6). Auszugehen ist von der Lesart des La, die ich oben gegeben habe, durch welche nur der Apollon als Werk und Weihung des Eubulides bezeichnet wird. Für eine Einzelstatue ist aber das Postament zu groß. Liest man aber gegen die beste Handschrift Ἀπόλλωνός τε und fasst alle Statuen, mit Ausnahme des Dämon Akratos, als Gruppe und Werk des Eubulides, so ist es wiederum nach Lollings Ausführungen zu klein. Denn wenn L. Julius Ath. Mitth. VII S. 88 Recht hat, war die Basis an eine Mauer angelehnt und hatte nur eine geringe Tiefe. Freilich geht Lolling bei seinen Berechnungen von einer Statue aus, welche er nicht für zugehörig hält. Somit reichen unsere

Mittel bisher zur Lösung der Frage nicht aus. — Zur Zeitbestimmung der Künstler nach dem paläographischen Charakter der Inschriften s. U. Köhler zu C. I. A. II, 3 n. 1639 (vgl. oben Anm. 4): „floruit — Euchir parte priore saeculi alterius, Eubulides filius eius circa medium saeculum alterum.“ Dazu n. 1162: Statue des Miltiades, Sohn des Zoilos, aus Marathon, gearbeitet von Eucheir und Eubulides. Der Geehrte war um 150 v. Chr. Agonothet der Theseen II, 1 n. 446 vgl. n. 421 u. II, 2 n. 975. — Im Kerameikos sind gefunden II, 1 n. 1639. 1640. 1643—1645. Mit Ausnahme von n. 1645 trugen wohl alle Basen Porträtstatuen: sicher ist dies bei n. 1162 1386. 1642. Nur Eubulides, Sohn des Eucheir, welcher in und nach die Mitte des 2. Jahrhunderts gesetzt werden muss, ist inschriftlich im Kerameikos bezeugt. Ich sehe daher von anderen Trägern des Namens ab. Man könnte höchstens noch an Eubulides, Sohn des Eubulides, denken III, 1 n. 456 (aus dem Jahre 52/53 oder 53/54 nach Chr.). Die Basis, welche eine Statue des Kaisers Claudius trug, ist im Kerameikos gefunden und bei der Ausgrabung, welche die Inschrift n. 1645 ergab und welche zweifellos ein Monument, das mit den Dromoshallen im Zusammenhang stand, aufgedeckt hat, sind auch zahlreiche sowohl plastische, als auch architektonische Reste der Kaiserzeit gefunden worden. — Dass Pausanias (2, 4) die Stadt durch das Dipylon betrat, nehme ich als erwiesen an, vgl. B. Schmidt Die Thorfrage in der Topographie Athens Freiburg i. B. 1879.

[14] S. 266. A. Milchhöfer Karten von Attika. Erl. Text Heft I S. 32 vermuthet, dass der Bau des Eurykleides im Peiraieus lag. Ich glaube, dass die inschriftlich bezeugte Thätigkeit der Künstler Eucheir und Eubulides im Kerameikos, der Bau der Attalosstoa durch Attalos II. (159—138), gleichfalls im Kerameikos, uns berechtigt, für die Zeit, mit welcher wir uns hier beschäftigen, eine erhöhte Bauthätigkeit gerade in diesem Theil der Stadt anzunehmen. Dass es an Bauplätzen nicht fehlte, zeigt die Gründung des Ptolemaion (284—247) in dieser Gegend: es ist das erste Gymnasion, welches innerhalb der Stadtmauern angelegt wurde (C. Wachsmuth S. 624, 3). Ihm sind dann das Diogeneion (nach 229) und in unbestimmter Zeit das γυμνάσιον Ἑρμοῦ (2, 5), wiederum im Kerameikos, gefolgt.

[15] S. 267. Alexander der Große. Der Fundort der Inschrift ist unbekannt. Pausanias 9, 4 erwähnt eine Statue desselben und

seines Vaters Philipp vor dem Odeion. Dass diese Standbilder alle Wechselfälle der Politik glücklich überdauert haben, dass sie namentlich bei der gründlichen Zerstörung aller Ehrendenkmäler der Antigoniden (um 200 s. oben Anm. 3), eine Massregel, welche doch gegen die Makedonen überhaupt gerichtet war, unversehrt geblieben sein sollten, muss sehr zweifelhaft erscheinen und es ist daher fraglich, ob die Statue Alexanders, welche Pausanias anführt, noch dieselbe war, welche wir aus Hypereides c. Demosth. 26, 2 Blass kennen. Zu Polemons Zeit wäre sie nach dieser Annahme nicht vorhanden gewesen. — Lykurgos. C. Wachsmuth Stadt Athen S. 614, 3: „Die Züge der Inschrift, sicher die Fassung der Aufschrift, sind der Vermuthung ungünstig, dass diese Basis zu der damals (307/6) aufgestellten Statue gehöre.“ Vgl. W. Dittenberger zu C. I. A. III, 1 n. 944. U. Köhler, welcher Hermes VI S. 99, 2 sagt: „Die Basis dieser Statue (d. h. der bei Paus. 8, 2 und in vit. X orr. p. 353 R. ἐν Κεραμεικῷ, p. 386 R. ἐν ἀγορᾷ erwähnten, womit aber nicht verschiedene Standorte bezeichnet sind, s. unten) mit der Aufschrift Λυκοῦργος ὁ ῥήτωρ scheint wieder gefunden zu sein bei den Ruinen der Attalosstoa“, hat später die Inschrift nicht in den 2. Band des C. I. A. aufgenommen. Der Fundort bei der Panagia Pyrgotissa ist der Annahme günstig, dass die betreffende Statue vor den Hallen stand. Doch da an derselben Stelle auch ein Bruchstück des Volksbeschlusses zu Ehren des Lykurgos (C. I. A. II, 1 n. 240[a]) gefunden worden ist, welcher gewiss bei der Originalstatue ἐν ἀγορᾷ aufgestellt war, so kann die Basis, wie so viele andere am angegebenen Orte gefundenen Monumente, auch vom Markte hieher verschleppt worden sein. Die spätere Statue wäre also an derselben Stelle aufgerichtet worden, an der die ältere stand. — Demosthenes. Es ist über allem Zweifel erhaben, dass das Postament n. 941[a], welches beim Asklepieion gefunden ist, nicht zu der Originalstatue des Polyeuktos gehörte (vit. X orr. p. 367 R. πλησίον τοῦ περισχοινίσματος καὶ τοῦ βωμοῦ τῶν δώδεκα θεῶν). Allgemein nimmt man aber an, dass die von Pausanias 8, 2 bei den Eponymen erwähnte Statue des großen Redners eben die des Polyeuktos sei, wobei die verschiedene Bezeichnung des Aufstellungsortes verschieden erklärt worden ist. Auch hier scheint mir die Frage erwägenswert, ob die Originalstatue in Athen noch verhanden war und ob nicht damals, wie von Lykurgos, so von Demosthenes eine späte Statue, nicht mehr dem Staatsmann, sondern dem Redner aus dem Kanon errichtet, bei den Eponymen stand. Die Stand-

bilder dieser durch ihre literarische Verdienste hervorragenden Männer haben die Römer gewiss zuerst aus begreiflichem Interesse für sie und da ihre Statuen nicht durch eine Weihung an die Götter geschützt waren, entführt. Sie waren aber ein so nothwendiger Schmuck des ganz literarischen und philosophischen Interessen hingegebenen Athen der Spätzeit, der Fremden- und Universitätsstadt, dass sie gewiss bald wieder ersetzt wurden. Wir aber können nicht in jedem Falle entscheiden, ob sich die Erwähnungen in Pausanias' Periegese auf die Originale oder auf die späten Werke beziehen, von denen die oben angeführten Inschriften Zeugnis ablegen. — Wie die Statuen dramatischer Dichter im Theater während der Kaiserzeit lediglich aus einem literarischen oder, wenn man will, didaktischen Interesse aufgestellt worden sind, so könnte auch die Statue des Anakreon auf der Burg (25, 1), die des Kalades (8, 2 καὶ Λᾶσος U. Köhler) bei den Eponymen ähnlichen Anlässen ihre Entstehung verdanken. Bei der Statue des Pindaros (nach Paus. 8, 2 beim Arestempel, dagegen nach [Aeschin.] ep. 4, 3: πρὸ τῆς βασιλείου στοᾶς) wiederholt sich dieselbe Schwierigkeit hinsichtlich des Ortes ihrer Aufstellung, die wir bei der Statue des Demosthenes hervorgehoben haben.

[16] S. 268. Deinomenes. H. Blümner Arch. Z. 1870 S. 88. G. Löschcke Dorpater Programm 1880 S. 10 ff., welches ich nicht benutzen konnte. E. Löwy Unters. zur griech. Künstlergesch. S. 35 vgl. Inschr. griech. Bildh. zu n. 233. Die Identification des in Rom und in Athen thätigen Künstlers hat auch A. Michaelis in O. Jahn Pausaniae descriptio arcis S. 20 angenommen. Der Künstler Dinomenes, den Plin. n. h. XXXIV, 50 in der 95. Olympiade anführt, hat mit unserem nichts zu schaffen.

[17] S. 268. Peisias (Teisias E. Löwy Unters. S. 39, 31 vgl. den Töpfer Τεισίας 'Αθήν. IX S. 459), Lokros, wenn der Name nicht corrumpiert ist, Thymilos, Timainetos (wenn man ihn nicht mit dem räthselhaften Pleistainetos bei Plut. De glor. Ath. p. 336 R. identificieren will), werden sonst nirgends erwähnt. Dass von Lokros im Arestempel neben dem Ares des Alkamenes eine Athena stand, kann für die Zeitbestimmung nicht verwendet werden. Für Lyson ist aus der Erwähnung bei Plin. n. h. XXXIV, 39 nichts zu schließen. — Kleoitas. Auszugehen ist von der Bemerkung des Pausanias 24, 3: πρῶτοι ('Αθηναῖοι) ἀκώλους Ἑρμᾶς** ὁμοῦ δέ σφισιν ἐν τῷ ναῷ Σπουδαίων δαίμων ἐστίν. Ὅστις δὲ τὰ σὺν τέχνῃ πεποιημένα ἐπίπροσθεν τίθεται τῶν ἐς

ἀρχαιότητα ἡκόντων, καὶ τάδε ἔστιν οἱ θεάσασθαι· κράνος ἐστὶν ἐπικείμενος ἀνὴρ (ἔργον Heydemann Hermes IV S. 381) Κλεοίτου, καί οἱ τοὺς ὄνυχας ἀργυροῦς ἐνεποίησεν ὁ Κλεοίτας (Fr. Wieseler Göttinger Nachrichten 1885 S. 326 schlägt vor: κράνος ἐστὶν ἐπικείμενος ἀνὴρ, Κλεοίτα ἔργον, ὡς τὸ ἐπίγραμμα δηλοῖ· ** καί οἱ τοὺς ὄνυχας ἀργυροῦς ἐνεποίησεν ὁ Κλεοίτα)· ἔστι δὲ καὶ Γῆς ἄγαλμα κτλ. Nach dem Sprachgebrauche des Pausanias (s. über ἀρχαῖος, welches er noch auf Werke aus der Zeit Alexanders anwendet, Cap. I Anm. 43) deuten diese Worte auf späte Zeit. Jedenfalls ist es unstatthaft, weil vorher ἄκωλοι Ἑρμαῖ erwähnt sind, mit W. Klein Arch. epigr. Mitth. a. Ö. V S. 102 den Mann mit dem Helme als ein „Werk des reifen Archaismus" aufzufassen. Denn die Lücke nach Ἑρμᾶς hat mehr verschlungen, als das verb. ἀνέθεσαν, welches Porson einsetzte vgl. W. Dörpfeld Ath. Mitth. XII S. 54 f. Fr. Wieseler a. a. O. S. 325. Aus welcher Zeit aber der Σπουδαίων δαίμων stammt oder was sonst in diesen Worten steckt [E. Curtius hat neuerdings Berliner philol. Wochenschrift 16. März 1889 die Conjectur O. Müllers Ἰουδαίων vertheidigt], wissen wir nicht: denn er wird, soweit die Stelle in ihrer Verstümmelung verständlich ist, hier nur angeführt, um die σπουδὴ ἐς τὰ θεῖα der Athener zu erweisen, wie die Altäre des Ἔλεος, der Αἰδώς, der Φήμη und Ὁρμή in der analogen Stelle 17, 1. Endlich möge noch darauf hingewiesen werden, dass mit ἔστι δὲ καὶ das Bild der Ge eng an das Vorhergehende angeschlossen wird, welches (s. oben) aus der Kaiserzeit stammt. Die folgenden Statuen des Timotheos und Konon werden dann nach einem schärferen Abschnitt durch ἐνταῦθα eingeführt. — Alle anderen Angaben helfen uns nicht weiter. Dass einer der datierbaren Aristokles sein Vater war, ist sehr unwahrscheinlich. Folgende Künstler des Namens Aristokles kommen in der Überlieferung vor: 1. in Athen: C. I. A. I n. 344 vgl. IV S. 40 = Löwy n. 9 „Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr."; C. I. Gr. I n. 23 = Rangabé Ant. hellén. I n. 21 = C. I. A. I n. 464 = Löwy n. 10 „nicht jünger als 524 v. Chr." — 2. Sikyonier, Bruder des Kanachos Paus. VI, 9, 1 vgl. 3, 11; Anthol. Pal. XV, 35. „Ol. 70" = 500. H. Brunn Gesch. d. gr. Künstler I S. 80 „Erste Hälfte der Sechziger Olympiaden" = um 530 v. Chr. Klein Arch. epigr. Mitth. a. Oest. V S. 101. — 3. Kydoniat Paus. V, 25, 11: vor Ol. 71, 3 = 494 v. Chr. — 4. Vater des Kleoitas nach dem Epigramm auf der Akropolis Paus. VI, 20, 14, vermuthlich zur Statue I, 24, 3 gehörig. — 5. Aristokles, Sohn des Kleoitas, Paus. V, 24, 5. — 6. Athener C. I. Gr. I n. 150 = C. I. A. II, 2 n. 652 = Dittenberger Sylloge II n. 366 = Löwy n. 525. Ol. 95, 3 = 398/7, wo aber die Ergänzung Boeckhs ὁ ἀπο[φαι-

δρυντ]ής, oder wie nach der Zahl der fehlenden Buchstaben geschrieben werden müsste, ἀπο[φαιδυντ]ής ganz unsicher ist. Die verschiedenen Identificationen, welche vorgenommen worden sind, setze ich nicht her. Nr. 6 ist als zu unsicher auszuschließen: Nr. 1, 2, 3 können, weil sie dem 6. Jahrhundert angehören, nicht in Betracht kommen. — Auch die von Pausanias erwähnte Künstlerinschrift weist nicht auf frühe Zeit: der zweite Vers derselben findet seine nächste Analogie in der Signatur des Aristomenes von Messene Löwy n. 272 („vor Beginn der christlichen Ära" Dittenberger). Endlich wann Kleoitas die ἱππάφεσις im Hippodrom zu Olympia (Paus. VI, 20, 14) eingerichtet hat, ist nicht zu bestimmen Auch die a. a. O. gegebene Notiz, dass später Aristeides an ihr Verbesserungen angebracht habe, ist für eine chronologische Fixierung unverwertbar. Denn es ist eine willkürliche Annahme, dass Aristeides ein Bildhauer gewesen oder gar mit dem Schüler des Polykleitos gleichen Namens (Plin. n. h. XXXIV, 72 vgl. 50) identisch sei.

[18] S. 269. A. Milchhöfer in Baumeisters Denkmälern des class. Alterthums S. 150. P. Weizsäcker Fleck. Jahrbb. 1887 S. 578. Poseidonios bei Ath. V p. 212e: πλήρης ὁ Κεραμεικὸς ἀστῶν καὶ ξένων in der Beschreibung der Vorgänge in Athen im Jahre 86 v. Chr. Da die Menge dann vor der Attalosstoa zusammenströmt, um Athenion zu hören, so mag hier Kerameikos zur Bezeichnung des Marktes verwendet sein. Ganz deutlich ist Arrian Anab. III, 16, 8: καὶ νῦν κεῖνται Ἀθήνησιν ἐν Κεραμεικῷ αἱ εἰκόνες (der Tyrannenmörder), ᾗ ἄνιμεν ἐς πόλιν, καταντικρὺ μάλιστα τοῦ Μητρῴου, οὐ μακρὰν τῶν Εὐδανέμων τοῦ βωμοῦ· ὅστις δὲ μεμύηται ταῖν θεαῖν ἐν Ἐλευσῖνι (Ἐλευσινίῳ Löschcke) οἶδε τὸν Εὐδανέμου βωμὸν ἐπὶ τοῦ δαπέδου ὄντα. Die Fleischvertheilungen ἐν [Κεραμεικῷ] C. I. A. II, 1 n. 163 vom Jahre 335/4 haben, wenn man die Ergänzung acceptiert, nicht auf dem Markte stattgefunden. Auch Ath. XII p. 533d kann nicht als Beweis für eine frühere Geltung des hier besprochenen Gebrauchs des Namens Κεραμεικός gelten.

[19] S. 271. Außer den Cap. II Anm. 4 besprochenen Stellen, von denen v. Wilamovitz ausgegangen ist, und außer der genügend widerlegten Ansicht, dass die Zeit nach dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts von Pausanias nicht berücksichtigt sei, führt Kalkmann S. 59 ff. folgende Argumente für Polemon-Benutzung an: 1. Die Schriften des Polemon über Athen waren berühmt und viel gelesen. Harpokr. u. ἱερὰ ὁδός· βιβλίον οὖν ὅλον Πολέμωνι γέγραπται περὶ τῆς ἱερᾶς ὁδοῦ. Strab. IX p. 396: Πολέμων δ' ὁ περιηγητὴς τέτταρα βιβλία

συνέγραψε περὶ τῶν ἀναθημάτων τῶν ἐν ἀκροπόλει. 2. Die Bemerkung Pausanias V, 21, 1: ἐν ἀκροπόλει — οἵ τε ἀνδριάντες καὶ ὁπόσα ἄλλα — ἐστὶν ὁμοίως ἀναθήματα ist „kein Zufall", sondern, wie Kalkmann anzunehmen scheint, eine falsche Folgerung aus dem Titel der Schrift des Polemon. Gewöhnlich wird sie kurz περὶ ἀκροπόλεως citiert. 3. Polemon fr. 42 sagt, die Athener seien τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς ὅσιοι. Pausanias spricht lobend von der Menschenfreundlichkeit und Frömmigkeit der Athener I, 17, 1: Sie verehren allein den Eleos: τούτοις (Ἀθηναίοις) οὐ τὰ ἐς φιλανθρωπίαν μόνον καθέστηκεν, ἀλλὰ καὶ θεοὺς εὐσεβοῦσιν ἄλλων πλέον mit dem erbaulichen Nachsatz, dass es ihnen darum auch besser ergangen sei, als den anderen Griechen. 24, 3 λέλεκται δέ μοι καὶ πρότερον ὡς Ἀθηναίοις περισσοτερόν τι ἢ τοῖς ἄλλοις ἐς τὰ θεῖά ἐστι σπουδῆς. 4. Polemon handelte über Lykios, den Sohn des Myron, ἐν πρώτῳ περὶ ἀκροπόλεως fr. 2. Pausanias 23, 7 erwähnt denselben Künstler gleich am Anfang der Akropolisperiegese. „Wahrscheinlich, dass Polemon denselben Weg einschlug, d. h. sich nach rechts wandte." S. dagegen meine Bemerkungen Cap. I Anm. 21. 5. „An Polemon wird man wenigstens erinnert, wenn den Periegeten die Nemea in der Pinakothek besonders interessiert." Paus. 22, 7: γραφαὶ δέ εἰσι καὶ ἄλλαι καὶ Ἀλκιβιάδης· ἵππων δέ οἱ νίκης τῆς ἐν Νεμέᾳ ἐστὶ σημεῖα ἐν τῇ γραφῇ. Polemon hatte ἐν τοῖς περὶ ἀκροπόλεως ein Psephisma angeführt (Harpokr. u. Νεμεάς, der Inhalt des Psephisma correcter bei Ath. XIII. p. 587 c), durch welches den Hetären, Sclavinnen, Freigelassenen und Flötenspielerinnen untersagt war, sich nach einem der großen Agone zu nennen. Da diese Angabe des Polemon bei Gelegenheit einer Flötenspielerin Nemeas, welche Hypereides in einer Rede erwähnt hatte, angeführt wird und da von Polemon auch ein Buch περὶ τῶν ἐν προπυλαίοις πινάκων citiert wird, so hat man sich an die Annahme gewöhnt, dass Polemon den betreffenden Volksbeschluss bei Gelegenheit eben des Bildes des Alkibiades und der Nemea, auf deren Schoß er saß (Satyros bei Ath. XII. p. 534 d), beigebracht habe. Man wird mir zugeben, dass es sich hier nur um eine entfernte Möglichkeit handelt, welche nach keiner Seite hin als Beweis verwendet werden kann. 6. „Pausanias hat Interesse an den Eponymen der Phylen und Demen (32, 4. 33, 8. 37, 2. 38, 4. 7)." Von Polemon heisst es: ἀναγράφει τοὺς ἐπωνύμους τῶν δήμων καὶ φυλῶν (Schol. Ar. Av. 646 fr. 7). Doch wird S. 63 zugegeben, dass die Angaben des Pausanias über die Demen nicht aus Polemon stammen. Sonst beschränkt sich Kalkmann auf den Nachweis, dass sich bei Pausanias „Spuren eines breiten Commentars" finden, dass sich „ein ge-

lehrter Antiquar zu erkennen giebt", und macht S. 63 das Zugeständnis, dass sich „von der Art der Benutzung des Polemon und von Pausanias' Abhängigkeit von ihm" keine klare Vorstellung gewinnen lasse.

Dass Pausanias auf die städtischen Demen gar keine Rücksicht nimmt, wurde schon oben Anm. 2 hervorgehoben. Er beschreibt die Stadt nach Routen, nicht nach Quartieren. Wir haben es also in dieser Hinsicht nicht mit einer gelehrten Beschreibung zu thun, welche auf die ὁρισμοὶ τῆς πόλεως (Schol. Arist. Av. 997) eingehen musste, sondern mit einer praktischen für den Reisenden. Dies ist ein wichtiger Gesichtspunkt für die Quellenuntersuchung. Denn wenn wir uns Pausanias so abhängig von seiner Quelle denken, wie jetzt fast allgemein angenommen wird, so würde daraus folgen, dass diese kein Werk gewesen sein kann, welches die Stadt nach den einzelnen Districten beschrieb oder wenigstens die einzelnen Heiligthümer nach ihrer Lage in den städtischen Demen bezeichnete. Denn es wäre doch merkwürdig, wenn Pausanias diese bequemen Bezeichnungen sämmtlich getilgt hätte. Es wird mir schwer, zu glauben, dass Polemon in dieser unwissenschaftlichen Weise verfahren sei oder gar, wie Pausanias, ganze Theile der Stadt übersprungen habe. Denn Polemon hatte über die Demen und Phylen geschrieben und Eratosthenes wegen einiger Ungenauigkeiten in seinen Angaben über Athen so heftig angegriffen, dass er sogar dessen Anwesenheit in Athen leugnete (Strab. I p. 15 fr. 47–53). Dabei nehme ich an, dass Polemon wirklich eine Beschreibung von ganz Athen verfasst hat, obgleich es dafür keinen zwingenden Beweis giebt. Aus deutlichen Angaben ist nur zu schließen, dass er über die Akropolis und die heilige Straße nach Eleusis in periegetischen Werken gehandelt hat.

[20] S. 274. Solche Excurse kommen im ersten Buche vor: beim Grab des Themistokles 1, 2 (in der Beschreibung des Parthenon fehlt das hier erwähnte Portrait des Themistokles s. Cap. III Anm. 6); beim Grab des Lykurgos 29, 15 (in der Beschreibung des Lykeion ist von dem hier angeführten Gymnasion nicht die Rede s. oben S. 214); beim Grab des Heliodoros 37, 1 (in der Beschreibung des Parthenon wird das Bild, welches er aufgestellt haben soll, nicht erwähnt); beim Grab des Mnesitheos 37, 4 (in der Beschreibung der Gruppe 2, 4 wird nicht angegeben, dass der Iakchos eine Weihung des Mnesitheos war); Grabmal des Philopappos auf dem

Museion 25, 8, Schild des Leokritos an der στοὰ τοῦ Ἐλευθερίου Διός 26, 2 und Ehren für Olympiodoros 26, 3 (das erstere steht heute noch aufrecht; der Schild wurde mit anderen von Sulla 86 v. Chr. entführt X, 21, 5, er ist daher in der Beschreibung der betreffenden Stoa nicht erwähnt vgl. unten Anm. 39). Ähnlich ist die Angabe über Leos 5, 2 (es wird die Sage von der Opferung der Töchter angegeben, das Leokoreion aber nirgends erwähnt); von Pandion 5, 4 wird bei Gelegenheit seiner Statue bei den Eponymen ein sehenswürdiges Bildnis auf der Akropolis angeführt (es stand offenbar in dem durch Inschriften bekannten Heiligthume des Pandion auf der Burg C. I. A. II, 1 n. 553. 553 b. 558. 559 vgl. n. 554 b: aber weder dieses, noch die Statue kommen in der Periegese der Akropolis vor) und sein Grab in Megaris (auf diese Angabe bezieht sich Pausanias 41, 6 zurück).

Diese lose Verknüpfung der Excurse mit der eigentlichen Periegese ist einer der hervorstechendsten Mängel des ersten Buches. Hieher gehört auch, dass einmal nachweislich eine Gründungslegende an die verkehrte Stelle gerathen ist (14, 7, beim Heiligthum der Aphrodite am Markt statt 19, 2 beim Heiligthum ἐν κήποις erzählt vgl. C. Wachsmuth S. 411. Der λόγος ist zweifellos eigene Arbeit des Pausanias vgl. C. Wernicke De Paus. stud. Her. S. 42). Ferner ist die Angabe des Thukydides II, 15, dass das Heiligthum des Dionysos ἐν Λίμναις das älteste sei, fälschlich, wie es scheint, von Pausanias auf das Temenos bezogen, in welchem das Theater lag (v. Wilamowitz Hermes XXI S. 617 ff.). Nur sind diese Erscheinungen nicht gegen Autopsie zu verwenden, weil einestheils diejenigen Sehenswürdigkeiten, von denen Pausanias in diesen gelegentlichen Notizen bemerkt, dass sie noch vorhanden waren, thatsächlich noch zu seiner Zeit in Athen existierten, wie die νεὼς οἶκοι und das Gymnasion am Lykeion, und anderentheils, wo dies nicht ausdrücklich angegeben ist, nicht geschlossen werden darf, dass Pausanias sie als vorhanden bezeichnen wolle.

[21] S. 275. A. Milchhöfer Athen in Baumeisters Denkm. des class. Alterth. S. 169. Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. ἑτ. 1885. G. Lolling S. 319, 3 meint mit dem Ausdrucke: „An die Stelle dieser wahrscheinlich bescheidenen Bauten“ (vorher ist hauptsächlich vom Ptolemaion und Diogeneion die Rede) „setzte — Hadrian — seinen großen Prachtbau“ offenbar nicht dasselbe, wie Milchhöfer. Das Diogeneion ist durch die Inschrift C. I. A. III, 1 n. 5 für die Zeit

M. Aurels bezeugt. Arist. or. 13 I p. 187, 20 J. führt mehrere Bibliotheken in Athen an: βιβλίων ταμιεῖα οἷα οὐχ ἑτέρωθι γῆς φανερῶς καὶ μάλα τῶν Ἀθηνῶν κόσμος οἰκεῖος.

[22] S. 276. Kalkmann S. 58 lässt die Möglichkeit offen, dass die Angaben aus „Chroniken" stammen. Ich mache auf die große Übereinstimmung aufmerksam, welche zwischen dem Lobspruch auf Hadrian und dem auf Antoninus Pius besteht. I, 5, 5: (Ἀδριανός) ἐς μὲν πόλεμον οὐδένα ἑκούσιος κατέστη, Ἑβραίους δὲ ἐχειρώσατο ἀποστάντας· ὁπόσα δὲ θεῶν ἱερὰ τὰ μὲν ᾠκοδόμησεν ἐξ ἀρχῆς, τὰ δὲ καὶ ἐπεκόσμησεν ἀναθήμασι καὶ κατασκευαῖς ἢ δωρεὰς πόλεσιν ἔδωκεν Ἑλληνίσι, τὰς δὲ καὶ βαρβάρων τοῖς δεηθεῖσιν, ἔστιν οἱ πάντα γεγραμμένα Ἀθήνησιν ἐν τῷ κοινῷ τῶν θεῶν ἱερῷ. VIII, 43, 3: —Ἀντωνῖνος — πόλεμον μὲν Ῥωμαίοις ἐθελοντὴς ἐπηγάγετο οὐδένα, πολέμου δὲ ἄρξαντας Μαύρους — ἐς τὰ ἔσχατα ἠνάγκασεν ἀναφυγεῖν Λιβύης· ἀπετέμετο δὲ καὶ τῶν — Βριγάντων τὴν πολλήν, ὅτι ἐπεσβαίνειν καὶ οὗτοι — ἦρξαν· (Es folgt: Wiederaufbau von Kos und Rhodos nach dem Erdbeben vgl. II, 7, 1) χρημάτων δὲ ἐπιδόσεις, ὁπόσας καὶ Ἕλλησι καὶ τοῦ βαρβαρικοῦ τοῖς δεηθεῖσι (ἔδωκε Siebelis), καὶ ἔργων κατασκευὰς —, τάδε μὲν ἄλλοι ἔγραψαν ἐς τὸ ἀκριβέστατον. Dann ist lose angehängt eine Bestimmung des Pius über das Erbrecht. Den Schluss bildet eine Reminiscenz aus Herodot III, 89 (C. Wernicke De Paus. stud. Her S. 70). Vgl. die sehr ähnlichen Angaben über Trajan V, 12, 6: οὗτος προσεκτήσατο — Γέτας Ὀσρόῃ δὲ — καὶ Παρθοις ἐπολέμησεν· ὁπόσα δὲ ἐς ἔργων ἔχει οἱ κατασκευήν, ἀξιολογώτατά ἐστι —. [J. Dürr Die Reisen des Kaisers Hadrian S. 59, 321 fasst zwar, indem er im Vorhergehenden die Namen Hadrians und Trajans umstellt und die Worte οὗτος — ἐπολέμησεν als Glossem streicht, die im Folgenden aufgezählten Bauten als Werke Hadrians und denkt sie sich in Olympia. Dies ist aber unmöglich. Pausanias führt nämlich folgende Bauten Trajans an, die sämmtlich in Rom nachzuweisen sind: λουτρὰ ἐπώνυμα αὐτοῦ (über thermae Traianae vgl. H. Jordan Topographie der Stadt Rom im Alterthum II S. 524 ff. Ders. Commentationes Mommsen. S. 356. O. Richter Topographie der Stadt Rom in Iw. Müllers Handbuch der class. Alterthumsw. III S. 185 S. A.); θέατρον μέγα κυκλοτερὲς πανταχόθεν (vgl. Spartian. vit. Hadrian. 9); οἰκοδόμημα ἐς ἵππων δρόμους (der circus maximus vgl. O. Richter a. a. O. S. 118); ἡ Ῥωμαίων ἀγορά (das forum Traiani vgl. Paus. X, 5, 11), während sie für Hadrian in Olympia weder sonst bezeugt, noch bei den Ausgrabungen gefunden sind. Dürr scheint Anstoß daran genommen zu haben, dass nach Pausanias' Angaben

die Statue des Hadrian von den Achäern (αἱ ἐς τὸ Ἀχαϊκὸν τελοῦσαι πόλεις), die des Trajan von allen Hellenen (οἱ πάντες Ἕλληνες) geweiht ist, indem er unter den letzteren das erst von Hadrian eingerichtete συνέδριον τῶν Πανελλήνων versteht: vgl. aber Inschriften, wie Arch. Z. 1880 S. 56 n. 344 τὸ κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν — σύμπαντες οἱ Ἕλληνες ἀνέστησαν. C. I. Gr. I n. 1318 οἱ Ἕλληνες — ἀπὸ τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν ἀνέστησαν und C. I. Gr. I n. 1625 τὸ τῶν Ἀχαιῶν καὶ Πανελλήνων συνέδριον ἐν Ἄργει zur Zeit des Kaisers Gaius. Th. Mommsen Röm. Gesch. V S. 242. Weihung einer Statue Hadrians κατὰ τὸ τῶν Ἀχαιῶν δόγμα C. I. Gr. I n. 1307. vgl. Cap. V Anm. 37.] — An allen drei Stellen sind die Kriegsthaten vorausgeschickt, es folgen die Wohlthaten für die Unterthanen, namentlich die Bauten. Die Übereinstimmung führt auf gleichartige Quellen. Sie waren zweifellos panegyrischen Charakters (vgl. auch die kurze Bemerkung über M. Aurel VIII, 43, 6: Γερμανοὺς — καὶ ἔθνος τὸ Σαυροματῶν πολέμου καὶ ἀδικίας ἄ ρ ξ α ν τ α ς — ἐπεξῆλθε).

I, 5, 5 wird eine Inschrift über Hadrian im Pantheon erwähnt, welche sowohl an dieser Stelle, wie später 19, 6 benutzt sein wird, der Lobspruch knüpft an die Statue bei den Eponymen an. Das ἐγκώμιον des Trajan V, 12, 6 wird bei Gelegenheit einer Statue dieses Kaisers im Pronaos des Zeustempels in Olympia angebracht, das Lob des Pius bei Gelegenheit der Wohlthaten, welche dieser Kaiser der kleinen Gemeinde Pallantion erwiesen hat, erwähnt. (Es bezieht sich nur auf die Zeit, da Pius Kaiser war, daher fehlen die Bauten im Asklepieion bei Epidauros II, 27, 6). Dort haben wir bestimmt ein Heiligthum oder mindestens eine Statue des κτίστης anzunehmen. Dies und die auffallende Übereinstimmung in der Fassung führt mich zu der Annahme, dass die Quelle des Pausanias in allen drei Fällen umfangreiche Ehrendecrete sind, in denen entweder bei der Errichtung einer Statue oder der Stiftung eines Cultes die Verdienste der betreffenden Kaiser weitläufig aufgezählt waren. (Vgl. die Inschriften C. I. A. III, 1 n. 12. 13 über Hadrian und z. B. das Decret für Nero Bull. de corr. hellén. XII S. 512.) So ist die Inschrift im Pantheon zu Athen aufzufassen, welche v. Wilamowitz Hermes XXI S 623 mit dem monumentum Ancyranum verglichen hat. (Dagegen Th. Mommsen Sybels Histor. Zeitschr. 1887 S. 385 ff.) Wenn man aber diese Combination nicht billigt, so steht doch soviel fest, dass die Angaben des Pausanias in dieser Form nicht aus „Chroniken", sondern aus Panegyriken auf die Kaiser stammen.

[23] S. 277. Olympieion von Hadrian vollendet: Cass. Dion LXIX, 16: Ἀδριανὸς τό τε Ὀλύμπιον ἐν ταῖς Ἀθήναις, ἐν ᾧ καὶ αὐτὸς ἵδρυται, ἐξεποίησε — Phlegon v. Tralles bei Steph. B. u. Ὀλυμπιεῖον· τόπος ἐν Δήλῳ (Ἀθήναις Meineke), ὃν κτίσαντες Ἀθηναῖοι χρήμασιν Ἀδριανοῦ νέας Ἀθήνας Ἀδριανὰς ἐκάλεσαν (fr. 21 C. Müller fr. h. Gr. III S. 607). Spartian. Hadr. 13: opera quae apud Athenienses coeperat dedicavit ut Jovis Olympii aedem et aram sibi — Philostr. vit. soph. I, 25 p. 228, 17 K: τὸ Ἀθήνησιν Ὀλύμπιον δι᾽ ἑξήκοντα καὶ πεντακοσίων ἐτῶν ἀποτελεσθὲν καθιερώσας ὁ αὐτοκράτωρ — vgl. C. Wachsmuth S. 688. — Zeit der Dedication Herbst 129. J. Dürr Reisen des Kaisers Hadrian S. 44, 202.

[24] S. 277. Statue des Isokrates im Olympieion: vit. X orr. p. 837 R, dem Zeus geweiht von dem Sohne des Is., Aphareus. Ich bemerke, dass das Enkomion des Isokrates bei Paus. 18, 8 nicht aus der Inschrift stammt, welche uns a. a. O. überliefert ist. In der Biographie vit. X orr. p. 326 ff. sind alle Ingredienzien vorhanden, um es zusammenzubrauen. Doch macht die für Pausanias ungewöhnlich gute Fassung desselben es wahrscheinlich, dass es eine directe Reminiscenz aus dem rhetorischen Schulunterricht ist. — Κρόνιον vgl. Bekker Anecd. Gr. I S. 273. — Γῆ Ὀλυμπία bei Plut. Thes. 27. — Der Erdspalt vermuthlich bei Plin. n. h. XXXI, 28. — Statuen Hadrians C. I. A. III, 1 n. 472—486.

[25] S. 278. Paus. 18, 6 bieten die Handschriften: ἐνταῦθα (im Olympieion) εἰκόνες Ἀδριανοῦ δύο μέν εἰσι Θασίου λίθου, δύο δὲ Αἰγυπτίου· χαλκαῖ δὲ ἑστᾶσι πρὸ τῶν κιόνων ἃς Ἀθηναῖοι καλοῦσιν ἀποίκους πόλεις. ὁ μὲν δὴ πᾶς περίβολος σταδίων μάλιστα τεσσάρων ἐστίν, ἀνδριάντων δὲ πλήρης· ἀπὸ γὰρ πόλεως ἑκάστης εἰκὼν Ἀδριανοῦ βασιλέως ἀνάκειται. καὶ σφᾶς ὑπερεβάλοντο Ἀθηναῖοι τὸν κολοσσὸν ἀναθέντες ὄπισθεν τοῦ ναοῦ θέας ἄξιον. Schubart in der Übersetzung zu dieser Stelle: „Der Sinn ist höchst wahrscheinlich: ‚vor den Säulen aber stehen eherne von den Städten gestiftet, welche die Athener Coloniestädte nennen‘. Im Texte scheint eine kleine Lücke zu sein“. G. Krüger Theologum. Paus. sent. contr. schlägt folgende Umstellung vor: χαλκαῖ δὲ ἑστᾶσι πρὸ τῶν κιόνων ἃς — πόλεις. ἀπὸ γὰρ πόλεως — θέας ἄξιον· ὁ μὲν δὴ πᾶς — ἀνδριάντων δὲ πλήρης. Beide Änderungen entfernen die Anstöße nicht. C. Wachsmuth S. 690, 3 schreibt: χαλκαῖ δὲ ἑστᾶσι (scil. εἰκόνες Ἀδριανοῦ) πρὸ τῶν κιόνων· ἀπὸ γὰρ πόλεως ἑκάστης, ἃς Ἀθηναῖοι καλοῦσιν ἀποίκους πόλεις, εἰκὼν βασιλέως ἀνάκειται — θέας ἄξιον. ὁ μὲν δὴ πᾶς περίβολος — ἀνδριάντων δὲ πλήρης, womit alle Schwierigkeiten behoben sind. — Die Inschrift C. I. A. III, 1 n. 16, ein Beschluss der Panhellenen, durch welchen der

Stadt Magnesia am Maiandros ihre hellenische Abstammung beurkundet wird, hat, wenn sie auch zu einer Statue des κτίστης Λεύκιππος gehört haben sollte, mit unserer Frage nichts zu thun.

[26] S. 278. Ein Priester des Ἁδριανὸς Ὀλύμπιος wird auf Inschriften nicht erwähnt. Den Dienst mag der ἱερεὺς Διὸς Ὀλυμπίου versehen haben, welchem im Dionysostheater ein besonders ehrenvoller Platz angewiesen ist. Die glänzendere Gestaltung dieses Cultus beweist die Einrichtung des φαιδυνταί für das neue Goldelfenbeinbild C. I. A. III, 1 n. 291. 928, welche den Phaidrynten in der Altis nachgebildet sind. Vgl. aber unten Anm. 28.

[27] S. 278. C. I. A. III, 1 n. 253: ἱερεὺς Ἁδριανοῦ Ἐλευθεραίως. n. 492. vgl. n. 9, wo die Ergänzung W. Dittenbergers, was die Beinamen des Hadrian betrifft, nicht als sicher bezeichnet werden kann, aber die Verbindung des Cultus des Hadrian mit dem des Zeus Eleutherios auf dem Markte und die Beziehung zu Pausanias 3, 2 klar ist. Dass der ἄρχων der Panhellenen und Priester des Hadrian Panhellenios jährlich dem Zeus Eleuthereus in Plataiai ein Opfer darbrachte (vgl. Th. Mommsen Röm. Gesch. V S. 244), ändert nichts an der Thatsache eines besonderen Cultus für Ἁδριανὸς Ἐλευθερεύς in Athen.

[28] S. 279. Über die Panhellenien vgl. G. Hertzberg Gesch. Griech. unter den Römern II S. 331 f. 352 f. C. Wachsmuth I S. 690. Th. Mommsen Röm. Gesch. V S. 244. Sie bestanden noch im 3. Jahrhundert. — Die Inschrift C. I. A. III, 1 n. 13, 10 [ναὸν Ἥρας καὶ Πανελλ]ηνίου Διὸς ἐφ[ιδρύσατο]. — Priester des Ἁδριανὸς Πανελλήνιος C. I. A. III, 1 n. 681. C. I. Gr. III n. 3833: ὁ ἄρχων τῶν Πανελλήνων καὶ ἱερεὺς θεοῦ Ἁδριανοῦ Πανελληνίου vgl. n. 3832 und sonst. Philostr. vit. soph. II, 17 p. 260, 16 K. vgl. C. I. A. III, 1 n. 17.

Es ist leicht, die Olympien und Panhellenien auseinander zu halten. Jene, bei der Einweihung des Olympieion eingerichtet und penteterisch, unterscheiden sich in nichts von der Masse der damals gestifteten Agone. Höchstens sind sie etwa in der Weise der Panionia gedacht, die Hadrian gleichfalls erneuerte (C. Curtius Hermes IV S. 184), als Fest der Athener und ihrer Colonien, worauf die Erwähnung der ἄποικοι πόλεις führt. Auf sie beziehen sich die sämmtlichen beim Olympieion gefundenen, oben angeführten Basen. Dass auch Städte, welche zu Athen in keinem Colonieverhältnis standen, Statuen errichteten, mag auf einer der

Fictionen beruhen, wie sie damals gang und gäbe waren. Oder die Athener hatten in dem Programm des neuen Festes, welches sie durch Theoren in feierlicher Weise allen griechischen Städten verkündeten, zur Sendung von Festgesandtschaften und zur Errichtung von Standbildern für den neuen Olympier aufgefordert, oder die Städte, welche sich zur Theilnahme entschlossen, sämmtlich ihre Gesandten in dieser Hinsicht instruiert. Vgl. W. Dittenberger Sylloge inscr. Gr. I n. 149. 150, namentlich n. 215.

Die Panhellenien dagegen, mit συνέδριον, Bundescasse u. s. w. ausgestattet, sind als ein ganz anderes Institut gedacht. Mit ihrer Einrichtung ist zugleich die Schaffung eines neuen κοινόν verbunden, welches in umfassenderer Weise als irgend eines der früher bestehenden alle wo immer wohnenden Griechen zu einer sacralen Gemeinschaft mit Athen als Mittelpunkt zusammenfasste Die Decrete der Panhellenen: C. I. A. III, 1 n. 12–17 sind, soweit verlässliche Fundnotizen vorliegen (bei n. 12. 13. 14, auch n. 681. N. 534 stammt aus Eleusis), auf der Burg gefunden. Auch dies spricht gegen eine gemeinsame Cultstätte im Olympieion. Der ἄρχων τῶν Πανελλήνων καὶ ἱερεὺς θεοῦ Ἀδριανοῦ Πανελληνίου καὶ ἀγωνοθέτης τῶν Πανελληνίων ist aus den gesammten Griechen gewählt worden, während die Priester, welche auf einigen Basen der von den „Städten" errichteten Statuen im Olympieion zur Datierung verwendet sind (Κλ. Ἀττικός der Vater III, 1 n. 476; Κλ. Ἡρώδης der Sohn n. 478, vielleicht auch n. 485. Στ(άτιος) Κοδρᾶτος n. 486 vgl. die Bemerkungen Dittenbergers) Athener sind. Freilich, wie der volle Titel dieser Priester lautete, ist zweifelhaft. W. Dittenberger (Hermes XIII S. 74) erinnert daran, dass Attikos und Herodes ἀρχιερεῖς τῶν Σεβαστῶν waren — diese Priesterwürde war in ihrem Hause erblich — und meint, es „liege kein Grund vor, diese Datierungen vom Priesterthum der Σεβαστοί zu trennen und auf einen speciellen Cultus des Hadrian im Olympieion zu beziehen". Auffallend bleibt aber dabei, dass sie auf den Postamenten ἱερεῖς, in allen Inschriften, welche sich auf den Cult der Augusti beziehen, ἀρχιερεῖς heißen. Auch fällt auf, dass in der Zeit des Kaisers Pius Statius Quadratus Priester ist, während man den damals noch lebenden Sohn des Herodes, Bradua, erwarten würde. Ich habe oben (Anm. 26) angenommen, dass hier die ἱερεῖς Διὸς Ὀλυμπίου gemeint seien. Aber mag auch der Cult des Hadrianos Ὀλύμπιος und die Veranstaltung der Olympien Sache des Erzpriesters der Σεβαστοί gewesen sein, jedenfalls haben die Panhellenen mit jenen Weihungen im Olympieion, bei denen ihrer

nie Erwähnung geschieht, nichts zu thun. Wenn man die Ergänzung W. Dittenbergers C. I. A. III, 1 n. 12, 43–45 [ὁ ἀρχιερεὺς τῶν] Σεβα[στῶν καὶ ἄρχων τοῦ σεμνοτάτου συνεδρίου τῶν Πανελλήνων] Τι. Κλ. Ἡ[ρώδης...] überhaupt acceptiert, so kann es sich nur um eine gelegentliche Cumulierung verschiedener Priesterthümer handeln. Dagegen ist der Vorstand der Panhellenen stets Priester des θεὸς Ἀδριανὸς Πανελλήνιος gewesen. — Die kurze Angabe im Auszuge des Cass. Dion LXIX, 16 (vorher ist vom Olympieion die Rede vgl. oben Anm. 13): τὸν δὲ σηκὸν τὸν ἑαυτοῦ, τὸ Πανελλήνιον ὠνομασμένον, οἰκοδομήσασθαι τοῖς Ἕλλησιν ἐπέτρεψε καὶ ἀγῶνα ἐπ' αὐτῷ κατεστήσατο ist zwar ungenau, aber steht mit den Angaben der Inschrift n. 13 und des Pausanias in keinem Widerspruch. Denn auch bei Cass. Dion resp. Xiphilinos ist das Olympieion, ἐν ᾧ καὶ αὐτὸς (Ἀδριανὸς) ἵδρυται, von dem Panhellenion unterschieden.

[29] S. 279. Über die Gruppe der ἀρχεῖα im Süden des Marktes hat zuletzt gehandelt P. Weizsäcker Fleck. Jahrbb. 1887 S. 584 ff. [Neue Inschriften der Thesmotheten aus der Odysseusbastion ἀρχαιολογικὸν δελτίον Oct. Nov. 1888] vgl U. Köhler Ath. Mitth. III S. 44 ff.

[30] S. 280. Ich stelle hier diejenigen Stellen, soweit sie nicht sonst schon behandelt sind, zusammen, welche beweisen sollen, dass Pausanias, obgleich er die Objecte in topographischer Reihenfolge aufzuzählen vorgiebt, in der Periegese von Athen, wie es Kalkmann S. 67 ausdrückt, „laxen Grundsätzen" huldigt, so dass Sehenswürdigkeiten, welche er nacheinander aufzählt, deswegen nicht als local aufeinanderfolgend zu betrachten seien.

25, 1: ἀλλ' ὁ μὲν Περικλέους ἀνδριὰς ἑτέρωθι ἀνάκειται vgl. 28, 2 s. Cap. I Anm. 24. — 3, 4 ταύτας τὰς γραφὰς (in der στοὰ τῶν δώδεκα θεῶν) Εὐφράνωρ ἔγραψεν Ἀθηναίοις καὶ πλησίον ἐποίησεν ἐν τῷ ναῷ τὸν Ἀπόλλωνα Πατρῷον ἐπίκλησιν. Dass der Tempel des Apollon Patroos am Markte, also in der Nähe lag, beweist die Nachricht von dem Altar, welchen Neoptolemos vergoldete (vit. X orr. p. 356 R).

19, 1 μετὰ δὲ τὸν ναὸν τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου πλησίον ἄγαλμά ἐστιν Ἀπόλλωνος Πυθίου. ἔστι δὲ καὶ ἄλλο ἱερὸν Ἀπόλλωνος ἐπίκλησιν Δελφινίου. Die Lage des Pythion ist durch Inschriftenfunde jetzt genau bestimmt (C. I. A. IV, 1 n. 373[e]. II, 3 n. 1236. 1237. 1251. 1254. vgl. E. Curtius Hermes XII S. 492 ff); sie stimmt mit der Angabe des Pausanias überein. Das Delphinion ist Kalkmann geneigt, in die „Lykeiongegend oder anderswohin" zu versetzen und beruft sich

dafür auf C. Wachsmuth S. 230. 411. W. setzte aber das Pythion, dessen Lage damals nicht genauer bekannt war, im Osten des Olympieion an, das Delphinion dann weiter östlich oder nordöstlich: ausdrücklich aber bemerkt er S. 411, dass das Delphinion zwischen dem Pythion und dem Heiligthume der Aphrodite ἐν κήποις (19, 2) lag. Er nimmt also keinen Sprung in der Periegese an. Zur Bestimmung der Lage des Delphinion ist bis jetzt nur die Angabe des Pausanias zu verwenden und die von C. Wachsmuth S. 411 erwiesene nahe Beziehung des Aigeus, welcher im Delphinion sein „Haus“ hatte, zur Aphrodite in den Gärten.

20, 3 findet es Kalkmann „mindestens verdächtig, wenn Pausanias an den einen Dionysos-Tempel bei der Tripodenstraße unmittelbar einen anderen Tempel desselben Gottes reiht“, nämlich das Heiligthum des Dionysos Eleuthereus mit zwei Tempeln beim Theater. Da die Tripodenstraße, wie die Lage des erhaltenen Lysikratesdenkmales und die Angaben des Pausanias beweisen, vom Prytaneion in der Mitte der Nordseite der Akropolis um den Ostfuss des Burgfelsens zum Theater führte, so ist auch in dieser Stelle der locale Zusammenhang in der Aufzählung gewahrt. — Übrigens ist die ganze Stelle 20, 1. 2 uns in einem trostlos corrumpierten Zustande überliefert. C. Robert (Hermes XIV S. 314) hat ναοὶ ὅσον für ναοὶ θεῶν gebessert, I. Bekker οἷα ἐραστήν für οἱ δ'ἐραστήν, Schubart κατειπεῖν δ' für μὲν κατειπεῖν. Im La, welcher die verläßlichste Grundlage für die Textrecension bietet, fehlen die Worte: περιέχοντες εἰργασμένα und Φρύνη μὲν οὖν οὕτω τὸν Ἔρωτα αἱρεῖται· Διονύσῳ δὲ ἐν τῷ, alles Zeichen einer tiefgreifenden Verderbnis gerade an den beiden Stellen, welche auch sachlich Anstoss erregen. Ich billige daher die Annahme Westermanns, Prellers und O. Benndorfs (Beiträge zur Kenntnis des att. Theaters S. 89 des S. A.), indem ich trotz P. Wolters Auseinandersetzungen (Arch. Z. 1886 S. 82) den an erster und zweiter Stelle erwähnten Satyr für identisch halte, mit Schubart γὰρ nach Σάτυρος § 1 streiche und vor Σάτυρος § 2 ὁ einschiebe (Fleck. Jahrbb. 1864 S. 45), dass zwischen εἰργασμένα und Σάτυρος § 1 eine größere Lücke zu statuieren ist. In derselben war von Tempelchen die Rede, in welchen Bildwerke standen, zu ihnen gehört der Satyr des Praxiteles. Jedenfalls kann dagegen nicht die Bezeichnung dieses Satyr als ὁ ἐπὶ Τριπόδων (bei Ath. XIII p. 591 b) angeführt werden. Der Plural beweist dass wir zu übersetzen haben: „Der Satyr an der Tripodenstraße“ und dasselbe sagt Pausanias.

[31] S. 281. Nach der Erwähnung der Tyrannenmörder heisst es 8, 6: τοῦ θεάτρου δὲ ὃ καλοῦσιν Ὠιδεῖον ἀνδριάντες π ρ ὸ τ ῆ ς ἐ σ ό δ ο υ βασιλέων εἰσὶν Αἰγυπτίων. 9, 4: μ ε τ ὰ δὲ τοὺς Αἰγυπτίους Φίλιππός τε καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Φιλίππου κεῖνται — Φιλίππῳ δὲ καὶ Ἀλεξάνδρῳ κολακείᾳ ἐς αὐτοὺς τοῦ πλήθους, ἐπεὶ καὶ Λυσίμαχον οὐκ εὐνοίᾳ τοσοῦτον ὡς ἐς τὰ παρόντα χρήσιμον νομίζοντες ἀνέθηκαν. 11, 1: Ἀθηναίοις δὲ εἰκών ἐστι καὶ Πύρρου. 14, 1: Ἐς δὲ τὸ Ἀθήνησιν ἐ σ ε λ θ ο ῦ σ ι ν Ὠιδεῖον — π λ η σ ί ο ν δέ ἐστι κρήνη —. Es wäre also allenfalls die Annahme möglich, aber gänzlich unbeweisbar und dem constanten Gebrauche des Pausanias widersprechend, dass die Statuen des Lysimachos und Pyrrhos nicht vor dem Odeion standen, sondern nur hier gelegentlich angeführt würden. Die Erwähnung des Odeion aber, dessen Vorraum und Inneres beschrieben werden, an das dann mit πλησίον die weitere Periegese anknüpft, ist auf diese Weise nicht zu erklären.

[32] S. 282. Dies scheint mir die allein richtige Auffassung der oft behandelten Stelle 14, 1—4. Pausanias erwähnt § 1 ὑπὲρ τὴν κρήνην einen Tempel der Demeter und Kore und einen des Triptolemos. Es ist dies das ἱερὸν Δήμητρος ἐν Ἄγραις C. I. A. II, 1 n. 315. Bekker anecd. Gr. I S. 334. Steph. B. u. Ἄγρα. Suid. u. Ἄγρα. Polyain. V, 17, von beiden letzteren ausdrücklich als πρὸς τῷ Ἰλισσῷ oder παρὰ τὸν Ἰλισσόν liegend bezeichnet (vgl. Himer. or. III, 4. ecl. X, 17. C. Wachsmuth S. 274. A. Milchhöfer S. 187). § 2. 3 giebt Pausanias einen gelehrten Excurs zu Triptolemos. (Zu den Worten: Ἑλλήνων οἱ μάλιστα ἀμφισβητοῦντες Ἀθηναίοις ἐς ἀρχαιότητα — εἰσὶν Ἀργεῖοι. vgl. Arist. or. 13 p. 188, 10 J: οἷον Ἀργεῖοι παλαιότατοι τῶν Ἑλλήνων ἀξιοῦσιν εἶναι, οὐκοῦν καὶ ἡ τῶν Ἀθηναίων πόλις). § 3 extr. bricht Pausanias ab mit den Worten: πρόσω δὲ ἰέναι με ὡρμημένον τοῦδε τοῦ λόγου καὶ ὁπόσα ἐξήγησιν ἔχει τὸ Ἀθήνησιν ἱερὸν (codd. ὁπόσα ἐς ἐξήγησιν Clavier. καὶ ὧν ἐς ἐξήγησιν ἔχει Bose. καὶ ἐξηγεῖσθαι ὁπόσα ἔχει Schubart-Walz. καὶ ὁπόσα ἐς ἐξήγησιν ἔχει τὸ Ἀθήνησιν ἱερὸν διεξιέναι Krüger. Es ist zweifellos ein Verbum ausgefallen. Diese Lücke wird auch an der sonderbar abgerissenen Einführung des Eleusinion Schuld sein), καλούμενον δὲ Ἐλευσίνιον, ἐπέσχεν ὄψις ὀνείρατος· ἃ δὲ ἐς πάντας ὅσιον γράφειν, ἐς τοῦτο ἀποτρέψομαι. § 4 Πρὸ τοῦ ναοῦ τοῦδε, ἔνθα καὶ τοῦ Τριπτολέμου τὸ ἄγαλμα κτλ. Mit den Worten πρὸ τοῦ ναοῦ τοῦδε ist offenbar auf das zuletzt erwähnte Eleusinion zurückgewiesen. Der Tempel des Triptolemos § 1 kann nicht gemeint sein, da auf die Statue des Heros, welchem der Tempel geweiht war, die Worte ἔνθα καὶ τοῦ Τριπτολέμου τὸ ἄγαλμα nicht passen. Man müsste wenigstens καί streichen. Aber auch,

wenn wir die sich von selbst ergebende Beziehung auf das Eleusinion annehmen, sind die Worte nicht ohne Anstoß. Er wird behoben, wenn man τὸ vor ἄγαλμα streicht oder durch ἐστίν ersetzt. Die Verwendung der Thatsache, dass Triptolemos sowohl am Ilissos, als im Eleusinion eine Statue hatte, um einen Übergang zu finden, entspricht durchaus der Weise des Pausanias. Sie ist nicht als Argument gegen die topographische Anordnung zu verwenden, wie wir schon wiederholt gesehen haben. Pausanias geht vom Ilissosufer aus und ist nach Erwähnung des Eleusinion und § 5 (ἔτι ἀπωτέρω) der Eukleia wieder § 6 (ὑπὲρ δὲ τὸν Κεραμεικόν) am Markte angelangt (vgl. Cap. I Anm. 33).

[33] S. 282. Für mehrere, wenigstens zwei Odeia, schon in früher Zeit haben sich erklärt: A. Milchhöfer S. 186. C. Wachsmuth Berichte der s. Ges. d. W. 1888 S. 382. Für ein Odeion in älterer Zeit erklären sich: E. Hiller Hermes VII S. 393 f. G. Löschcke Enneakrunosepisode S. 10. G. Lolling S. 326, 3. P. Weizsäcker Fleck. Jahrbb. 1887 S. 603. Dies Odeion des Perikles hat mit dem bei Pausanias erwähnten nur v. Wilamowitz Hermes XXI S. 601, 1 identificiert. Löschcke und Weizsäcker nehmen an, dass das bei Pausanias vorkommende Odeion auf der Stelle des später erbauten Odeion des Herodes Attikos lag. Auf diese Vermuthungen hier einzugehen, ist nicht nöthig, da jedenfalls die Entscheidung zu unsicher ist, um zu einem Schlusse für oder gegen Pausanias benutzt werden zu können. Nur das möchte ich bemerken, dass die Worte C. I. A. II, 1 n. 241[c], 8: ἐν τῷ Ὠιδείῳ nicht beweisen, dass es damals (kurz vor der Mitte des 2. Jahrhunderts) in Athen nur ein Odeion gab. Es heisst in den Inschriften auch stets z. B. τὸ Μητρῷον, weil über dasjenige, welches gemeint war, kein Zweifel entstehen konnte, obgleich es außer jenem am Markte noch ein Μητρῷον ἐν Ἄγραις gab.

Das von Pausanias erwähnte θέατρον, ὃ καλοῦσιν Ὠιδεῖον — das Odeion des Perikles bezeichnet er als κατασκεύασμα — haben Kalkmann S. 71 und G. Lolling in Iw. Müller Handb. der class. Alterthumsw. III S. 318, 1 mit dem bei Philostr. vit. soph. II, 5 p. 247, 10 K. (vgl. p. 251, 25) vorkommenden ἐν Κεραμεικῷ θέατρον, ὃ δὴ ἐπωνόμασται Ἀγριππεῖον, welches auch zu Vorträgen der Sophisten diente, identificiert. Ich habe diese Vermuthung oben, wo ich von Monumenten aus der Zeit zwischen dem 2. Jahrhundert v. Chr. und der Regierung Hadrians sprach, nicht angeführt, weil sie mir nicht sicher genug begründet erscheint. Sie setzt voraus, dass Pausanias einen Röhrenbrunnen

am Markt mit der von Peisistratos geschmückten Enneakrunos im Ilissosbette verwechselt habe. Mit der Annahme derartiger Irrthümer ist man, glaube ich, bei dieser Gelegenheit allzu freigebig gewesen, wie die folgende Zusammenstellung beweist: 1. Verwechslung von verschiedenen Odeia nach Kalkmann. oder das 8, 6. 14, 1 erwähnte Odeion ist identisch mit dem κατασκεύασμα = Odeion des Perikles 20, 4 nach v. Wilamowitz. 2. Verwechslung verschiedener Demeter-Heiligthümer nach G. Löschcke Enneakrunosepisode Dorpat 1883 S. 10. 3. Verwechslung der Enneakrunos a) mit einem Röhrenbrunnen am Markt nach G. Lolling S. 310. 316, 2. 324, b) mit einem Laufbrunnen südwestlich von der Burg nach R. Unger Sitzungsber. der Münchner Akad. 1884 S. 263 ff. und P. Weizsäcker. Damit ist in der That die Reihe der überhaupt möglichen Verwechslungen erschöpft.

Ich verweise dagegen hier zum Schlusse noch einmal auf die Beschreibung des Marktes von Argos (vergl. Cap. I Anm. 36). Mitten in der Marktperiegese kommt auch dort ein Abstecher vor (20, 7—10): τὸ χωρίον τὸ ὄπισθεν (vom Heiligthume des Kephissos am Markte) καὶ ἐς τόδε Κριτήριον ὀνομάζουσι — τούτου δέ ἐστιν οὐ πόρρω θέατρον — ὑπὲρ δὲ τὸ θέατρον Ἀφροδίτης ἐστὶν ἱερόν: es folgt ein langer Excurs über Telesilla und 21, 1 wird dann mit den Worten: κατελθοῦσι δὲ ἐντεῦθεν καὶ τραπεῖσιν αὖθις ἐπὶ τὴν ἀγοράν wieder in die Marktperiegese eingelenkt. Die Analogie mit der Enneakrunosepisode ist schlagend: in Athen das Odeion, πλησίον die Quelle, ὑπὲρ τὴν κρήνην Tempel, dann Rückweg zum Markte; in Argos ein χωρίον, οὐ πόρρω das Theater, ὑπὲρ τὸ θέατρον ein Tempel, dann ebenfalls Rückweg zum Markt. Wir haben in Argos kein Mittel die Entfernungen zu schätzen, da nur die Lage des Theaters bekannt ist. Aber darauf kommt es gar nicht so sehr an als darauf, dass die Worte, welche G. Lolling von der Enneakrunosepisode braucht (S. 310), dass sie „die erste und zweite Hälfte der Schilderung des Marktes willkürlich scheide, dass sie den Zusammenhang unterbreche und daher für das sicher anderswo gelegene ein Irrthum des Schriftstellers angenommen werden müsse", wörtlich auch auf den Abstecher vom Markt in Argos angewendet werden können. Denn auch dort sind in die Marktperiegese Gebäude und Sehenswürdigkeiten aufgenommen, die abseits vom Markte liegen und mit ihm in gar keinem, weder sachlichen noch örtlichen Zusammenhange stehen. Der einzige Unterschied ist, dass bei der Einführung des Odeion keine Ortsbezeichnung steht. Mit ihnen spart Pausanias im ersten Buche

überhaupt mehr, als in den anderen Büchern. Aber trotz dieser Beobachtung scheint mir in Anbetracht des lückenhaften Zustandes, in welchem uns der Text des ersten Buches überliefert ist (vgl. Fr. Wieseler Gött. Nachr. 1885 S. 319 ff), die Frage erwägenswert, ob nicht auch hier etwas ausgefallen ist. Gegen eine Blattversetzung wie sie C. Wachsmuth Stadt Athen S. 218 angenommen hatte, hat Schubart Fleck. Jahrbb. 1868 S. 823 ff. schwerwiegende, diplomatische Bedenken erhoben.

[34] S. 282. Lage des Eukleia-Tempels: Löschcke Dorpater Programm 1884 S. 20.

[35] S. 283. Hier lag auch das Heiligthum des Neleus, Kodros und der Basile C. I. A. IV, 2 n. 53a. Dass ferner in diese Gegend das Lenaion, das Heiligthum des Dionysos ἐν Λίμναις, zu setzen ist, hat v. Wilamowitz Hermes XXI S. 618 ff. gezeigt. Das θέατρον Ληναϊκόν in diesem Heiligthume Poll. IV, 121 hat ebensoviel Anspruch, wie irgend eines der oben genannten Gebäude, für das θέατρον ὃ καλοῦσιν Ὠιδεῖον des Pausanias zu gelten, in welchem ein sehenswürdiger Dionysos, gleichfalls nach Pausanias, aufgestellt war, und gewährt den Vortheil, dass es auf der vorauszusetzenden Route des Pausanias liegt.

[36] S. 285. Die Literatur über diese Frage s. in meiner Schrift: Das Alter der Bildwerke und die Bauzeit des sogenannten Theseion in Athen Wien 1875 und Walther Müller Die Theseusmetopen vom Theseion in Athen Göttingen 1888. Letzterer hat nachgewiesen, dass der Einfluss der Theseusmetopen auf die Vasenmaler erst nach 430 v. Chr. bemerklich wird. Dadurch sind die Einwände Kleins (Euphronios 1. Aufl. S. 72 ff. 2. Aufl. S. 192 ff) und Murrays (A history of Greek sculpture S. 251) erledigt. W. Dörpfeld Ath. Mitth. IX S. 336 hat meiner Ansetzung der Bauzeit, welche L. Julius (ann. d. inst. 1877 S. 90 ff vgl. 1878 S. 189 ff.) bestritten hatte, seine gewichtige Zustimmung ertheilt und die Vermuthung aufgenommen, welche von C. Wachsmuth Rh. Mus. XXIV S. 45 und mit neuen Gründen von mir ausgesprochen worden ist, dass der erhaltene Marmortempel einen älteren Porosbau ersetzt habe. Trifft diese Annahme, welche durch nicht wenige Analogien gestützt wird (vgl. Dörpfeld a. a. O. S. 335), das Richtige, so kann der Tempel im Westen der Stadt nicht mit der Kimonischen Gründung zusammenhängen, deren Datum wir kennen (Archon Apsephion

Ol. 77, 3 = 470/69 v. Chr. Plut. Kim. 6. 8. Thes. 36). Dafür, dass die Friessculpturen jünger sind, als die Metopen des Parthenon, hat sich auch A. Furtwängler Preuß. Jahrbb. LI S. 377 erklärt. Für die Bestimmung der Lage des Theseion ist der Fundort der Theseeninschriften beim Diogeneion nicht zu verwenden, dagegen vielleicht der Fundort der Inschriften des Heros Iatros bei Megalo Monastiri (A. Milchhöfer S. 172). Dort lag jedenfalls das χωρίον, ἔνθα Πειρίθουν καὶ Θησέα συνθεμένους ἐς Λακεδαίμονα καὶ ὕστερον ἐς Θεσπρωτοὺς σταλῆναι λέγουσι Paus. 18, 5. Das Theseion bei Thuk. VII, 21 und Andokid. de myst. 45 lag zwischen den langen Mauern (A. Milchhöfer Karten von Attika. I Heft Erl. Text S. 37 vgl. die Inschrift ἐφ. ἀρχ. 1884 S. 170).

[36a] S. 285. Benennungen des „Theseion“: Arestempel L. Ross; Herakleion in Melite C. Bursian, C. Wachsmuth, E. Curtius; Hephaisteion P. Pervanoglu, G. Lolling; Apollon Patroos U. Köhler, G. Löschcke, A. Milchhöfer; Iakcheion H. Nissen; Aphrodision K. Lange. Vgl. G. Lolling S. 318, 3.

[37] S. 288. Strab. IX p. 398: μετὰ τὸν Πειραιᾶ Φαληρεῖς δῆμος ἐν τῇ ἐφεξῆς παραλίᾳ· εἶθ' Ἁλιμούσιοι, Αἰξωνεῖς, Ἁλαιεῖς οἱ Αἰξωνικοί, Ἀναγυράσιοι· εἶτα Θορεῖς, Λαμπτρεῖς — μεταξὺ τῶν λεχθέντων δήμων μακρὰ ἄκρα, πρώτη μετὰ τοὺς Αἰξωνέας, Ζωστήρ· — Der von Pausanias zwischen Zoster und Anagyrus erwähnte Demos Prospalta wird von U. Köhler (Ath. Mitth. X S. 111. vgl. A. Milchhöfer ebenda XII S. 281 f. 286) zwischen Kuvara und Kalybia Kuvaras angesetzt (die Ruinen des Demos liegen westlich von Kalybia Kuvaras bei H. Petros: Karten von Attika Blatt XIII), Anagyrus gewöhnlich bei Vari (ebenda Blatt VIII). Es scheint daher nicht unmöglich, dass das Gebiet von Prospalta bis an die Straße reichte, welche die westliche Paralia durchzog. Kephale, welches Pausanias nach Anagyrus nennt, lag nach U. Köhler (a. a. O. S. 110 vgl. A. Milchhöfer a. a. O. S. 288. Sitzungsb. der Berliner Akad. 1887 S. 47. Karten von Attika Blatt XIII) bei Keratia, so dass ein topographischer Zusammenhang möglich erscheint.

Strab. a. a. O.: κάμψαντι δὲ τὴν κατὰ Σούνιον ἄκραν — Σούνιον, εἶτα Θόρικος, εἶτα Ποταμός, εἶτα Πρασία, Στειριά. Über Prasiai G. Lolling Ath. Mitth. IV S. 351 ff; über Potamos U. Köhler Ath. Mitth. X S. 105 ff.: zu ihnen führte von Athen, oder wenigstens vom nördlichen Fuße des Hymettos aus, die Στειριακὴ ὁδός [Plat.] Hipparch p. 229a. Zwischen Prasiai und Potamos nennt Pausanias Lamptrai, welches Strabon unter den Demen der westlichen Paralia aufzählt. Der

Demos zerfiel in zwei Theile: das Gebiet von Unter-Lamptrai reichte nach Strabon an die westliche Küste, südlich von Anagyrus und Θορεῖς. Ober-Lamptrai lag nach Ansicht aller Topographen bei Lambrika. Es ist also unleugbar, dass der Demos sich bis in die Mesogeia erstreckte (s. A. Milchhöfer Ath. Mitth. XII S. 102. Sitzungsb. 1887 S. 48. Karten von Attika Blatt VI). Der Demos Potamos lag nach Köhler bei Dhaskalio (Blatt XI) und hatte drei Unterabtheilungen: Ποταμοὶ καθύπερθεν, Π. ὑπένερθεν und Π. Δειραδιῶται, erstreckte sich also wohl ziemlich weit in das Innere. Dennoch ist es hier schwierig, den topographischen Faden zu finden. Ich erinnere aber daran, dass Pausanias von den rund 180 Demen überhaupt nur 18 erwähnt, wir also auf engen Zusammenschluss der einzelnen Gemeindegebiete in seiner Aufzählung nicht rechnen können.

Von den Demen der dritten Gruppe hat Myrrhinus, wie die Übereinstimmung des Namens und Inschriftenfunde beweisen, bei Merenda gelegen (zuletzt A. Milchhöfer Ath. Mitth. XII S. 277. Sitzungsb. S. 48. Karten von Attika Blatt XIII. Dass bei Strab. p. 399 statt Μυῤῥινοῦς Μυῤῥινούττη zu lesen ist, ist längst erkannt worden). Auch die Lage von Athmonon bei Marusi (Blatt V) ist gesichert. Sie folgen sich also, freilich durch einen großen Zwischenraum getrennt, in der Richtung von Südosten gegen Nordwesten, auf dem Rückweg von Potamos (Dhaskalio), für welchen ich an den Namen Σφηττία ὁδός erinnern möchte (Plut. Thes. 13). Vor Myrrhinus und Athmonon erwähnt Pausanias den Demos Phlya. Wo er lag, ist noch nicht ausgemacht. C. Bursian Geogr. Griechenlands I S. 348 setzt ihn nach Koropi, eine Stunde nordwestlich von Merenda, und macht für die benachbarte Lage von Myrrhinus und Phlya die Genealogie des Phlyos und Kolainos (Paus. IV, 1, 5) geltend. A. Milchhöfer scheint geneigt, den Demos nach Bafi bei Tatoi (Dekeleia) zu versetzen (Sitzungsb. S. 51). G. Lolling S. 118 sagt: „An letzteren Demos (Athmonon) grenzte der cultreiche Demos Phlius“, wo doch wohl Phlya gemeint ist.

Die Lage von Acharnai zwischen Kamatero und Menidi ist genügend gesichert und ebenso hat man die topographischen Angaben über Marathon und die Marathonische Ebene, über Brauron, Rhamnus und Oropos vollinhaltlich bestätigt gefunden.

Die beste Analogie zu der im Text dargelegten Anordnung der Beschreibung von Attika bildet die der Megalopolitis: Pausanias kommt VIII, 26 von Heraia her. § 8 ist er an der Grenze beider Gebiete angelangt und beschreibt nun 28, 1—30, 1 den Weg

zur Stadt. Nach der Periegese der Stadt folgt die Beschreibung der Landschaft: 34—35, 2 zwei Wege nach Messenien, jedesmal bis zur Grenze; 35, 3. 4 Weg nach Lakonien; 35, 5—36, 4 Weg nach Methydrion; 36, 5—8 Weg nach Mainalos mit Angabe des Thores, von dem er ausgeht; 36, 9—42 Weg zum Heiligthume der Despoina am Akakesion, weiterhin nach Lykosura und Phigaleia; 44 Weg, wiederum von Megalopolis, nach Pallantion und Tegea, an welchen dann die Beschreibung der Τεγεᾶτις angeknüpft ist.

[38] S. 289. Dion Chrys. or. 31 I p. 644 R: Νέρων τοσαύτην ἐπιθυμίαν καὶ σπουδὴν περὶ τοῦτο ἔχων, ὥστε μηδὲ τῶν ἐξ Ὀλυμπίας ἀποσχέσθαι (vgl. Paus. V, 25, 8. 26, 3) μηδὲ τῶν ἐκ Δελφῶν (vgl. Paus. X, 7. 1) — ἔτι δὲ καὶ τοὺς πλείστους τῶν ἐκ τῆς ἀκροπόλεως Ἀθήνηθεν μετενεγκεῖν — Eine Gegenüberstellung von Rhodos und Athen geht durch die ganze Rede (vgl. p. 627. 628. 630—632.). Sie führt Dion p. 632 zu der Behauptung, dass im Gegensatz zu der in Rhodos herrschenden Unsitte in Athen das Umschreiben von Statuen nicht stattfinde (vgl. Cap. II Anm. 25). Dass diese Behauptung falsch ist, zeigen Plutarch. Anton. 60, Paus. I, 2, 4. 18, 3 und die zahlreichen inschriftlich bezeugten μέταγραφαὶ εἰκόνων z. B. C. I. A. I n. 391. 404. 407. 413. 415. II, 3 n. 1212. 1395. 1401. 1407. 1422. 1427. 1436. 1438. 1514. 1553. 1621. 1663 u. s. w. Ebenso ist offenbar auch bei der Erwähnung des Kunstraubes des Nero ein zu starker Ausdruck gewählt. — Plin. n. h. XXXIV, 36: Rhodi etiamnum tria milia signorum esse Mucianus ter consul prodidit, nec pauciora Athenis Olympiae Delphis superesse creduntur.

[39] S. 290. v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos S. 206, 31 zertheilt den Excurs über Olympiodoros 25, 2—26, 4 in folgende Abschnitte: a) 25, 2—26, 1. Ein Stück Diadochengeschichte aus einem unbekannten, sonst auch viel von Pausanias benutzten Autor; b) 26, 3 extr. Weihung einer Statue des Olympiodoros in Delphoi durch die Elateer (vgl. X, 18, 7: die Elateer, denen Olympiodoros gegen Kassandros zu Hilfe kam, weihen einen Löwen nach Delphoi; auf dieselbe Thatsache wird auch X, 34, 3 angespielt) ist aus der Delphischen Periegese, die Pausanias ausschrieb, hieher versetzt. c) Das Mittelstück (§ 2 extr. 3 init.), Weihgeschenke und Gemälde enthaltend, welche zu Pausanias' Zeit „unzweifelhaft" nicht mehr existierten, gehört der periegetischen Quelle, Polemon, und zwar stammt auch die Beschreibung des Friedhofes, in welchem 29, 13

die dreizehn beim Sturm auf das Museion Gefallenen erwähnt werden, aus demselben Autor.

Dagegen ist einzuwenden: 1. Dass der Schild des Leokritos im 2. Jahrhundert n. Chr. nicht mehr bei der Eleutheriosstoa hieng, wissen wir nur aus Pausanias X, 21, 6. An und für sich wäre nicht einzusehen, warum er nicht ebensogut noch vorhanden sein könnte, wie die älteren der Skionäer und Spartaner bei der ποικίλη (15, 4), welche Dion Chrys. or. 2 I p. 85 R. bezeugt. 2. An dem Vorhandensein einer Statue des Olympiodoros, an welche der historische Excurs anknüpft, auf der Akropolis ist nicht zu zweifeln, also die τιμαὶ ἐν ἀκροπόλει, welche Pausanias anführt, bestanden noch zu seiner Zeit. 3. Auch die Stiftung der Elateer in Delphoi — hier ungenau als Statue bezeichnet — war noch vorhanden. Ob nicht auch eine Statue oder ein anderes Ehrendenkmal im Prytaneion, ob nicht das Gemälde in Eleusis noch existierte, wer kann darüber apodiktisch entscheiden? (Das Gemälde des Kallippos von Olbiades z. B., zur Erinnerung an die Galaterschlacht aufgestellt, sah Pausanias noch im Buleuterion.) Nach Pausanias' Worten Ὀλυμπιοδώρῳ — εἰσὶν — τιμαὶ wird man geneigt sein, ihre Existenz anzunehmen. Doch ist dabei stets die lose Verbindung der Excurse mit der Periegese im Auge zu behalten. Jedenfalls drückt sich Pausanias über sie anders aus als über den Schild des Leokritos (τιμαὶ — γεγόνασι καὶ τὴν ἀσπίδα ἀνέθεσαν — ἐπιγράψαντες). 4. Die Stelle X, 21, 5 beweist klar, dass in der Quelle, welche Pausanias bei der Erzählung der Galaterkämpfe benutzte — man räth meistens auf Timaios — Ehrendenkmäler und die Inschriften auf denselben angeführt waren. Die Übereinstimmung ferner zwischen der Notiz über Leokritos und der über Kydias ist so groß, dass man sich kaum der Folgerung entziehen kann, dass beide auf denselben Autor zurückgehen. Zweifellos erscheint mir wenigstens, dass beide aus einer historischen, nicht aus einer periegetischen Quelle stammen. Daher stammen vermuthlich auch die Angaben über die Ehren für Olympiodoros in Delphoi und so erklärt sich dann die falsche Angabe, dass Olympiodoros dort eine Statue erhalten habe Das Richtige steht in der Periegese von Delphoi (X, 18, 7). 5. In den beiden Excursen finden sich Beziehungen auf die Gegenwart: X, 21, 6 ist die Bemerkung nachgetragen, dass der Schild des Kydias und die anderen Schilde (unter ihnen natürlich auch der des Leokritos) von Sulla geraubt worden seien; I, 25, 8 die Notiz, dass auf dem Museionhügel später ein Syrer begraben sei. Die erste Angabe mochte Pausanias allenfalls schon in dem

Buche, welches er ausschrieb und welches also nach 86 v. Chr. abgefasst sein müsste, vorfinden: die letztere aber stammt wahrscheinlich von Pausanias selbst, da schwerlich die geschichtliche Quelle erst nach 116 nach Chr. geschrieben war (s. Anm. 12).

[40] S. 291. G. Lolling δελτίον ἀρχαιολογικόν Oct. Nov. 1888. P. Foucart Bull. de corr. hellén. XIII S. 156 ff. — Bisher ist der Tempel der Athena Ergane noch nicht an der Stelle der Akropolis gefunden worden, welche man ihm durch eine gewaltsame Interpretation einer lückenhaft überlieferten Stelle des Pausanias 24, 3 (Ulrichs Reisen und Forschungen II S. 149) angewiesen hatte. An sie denkt wohl zunächst v. Wilamowitz Hermes XII S. 345, wenn er von der „Evangelienconcordanz" und dem „Recepte der Pausaniaserklärung" spricht. Schon C. Robert Hermes XXII S. 210 hatte mit Recht geschlossen, dass es im 6. Jahrhundert v. Chr. dort keinen Tempel der Ergane gab und W. Dörpfeld Ath. Mitth. XII S. 54 f. nachgewiesen, dass der Stelle des Pausanias nur durch die Annahme einer größeren Lücke zu helfen sei (vgl. auch Fr. Wieseler Gött. Nachr. 1885 S. 325 f.). Die Ausgrabungen auf der Burg haben bisher seine Schlussfolgerungen bestätigt.

V.

Gegen die Beschreibung von Olympia, wie sie uns im fünften und sechsten Buche der περιήγησις Ἑλλάδος vorliegt, sind dieselben Einwendungen geltend gemacht, dieselben Vorwürfe erhoben worden, welche wir in den vorhergehenden Capiteln in Bezug auf den Peiraieus und Athen kennen gelernt haben (s. oben S. 117. 196). Wir werden daher bei der Prüfung dieser Behauptungen denselben Weg einschlagen, welcher uns dort zum Ziele geführt hat, und zuerst untersuchen, ob die Periegese im Ganzen oder gewisse scharf abgegrenzte Theile derselben nur Monumente berücksichtigen, welche vor der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts entstanden sind, oder nur Künstler, welche vor diesem Termine thätig waren. Dann werden wir uns mit der Frage beschäftigen, ob die Ausgrabung des Altisbodens Thatsachen zu Tage gefördert hat, welche beweisen, dass Pausanias entweder Denkmäler erwähnt, welche zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden waren, oder vorhandene an falscher Stelle.

Bei diesen Untersuchungen befinden wir uns in Olympia in einer so günstigen Lage, wie nirgends sonst in Griechenland. Eine methodisch durchgeführte, von Anfang an sorgfältig überwachte Ausgrabung hat die

Decke abgehoben, unter welcher die Monumente in verhältnismäßig ungestörter Lagerung wieder aufgefunden worden sind. Andererseits ist die Beschreibung des Pausanias in diesem Abschnitte ausführlicher und eingehender als irgendwo anders. Die Vergleichung der gemachten Funde mit der Periegese des Pausanias, auf welcher einzig und allein, hier wie anderswo, der Fortschritt der Erkenntnis beruht,[1] kann in ausgedehntem Maße durchgeführt werden und zeigt uns, welchen Unterschied es macht, ob wir von einem antiken Local eine Beschreibung besitzen, wie die des Pausanias trotz alledem ist, oder ob wir, wie z. B. in Pergamon, fast ausschließlich auf die Funde angewiesen sind. Nichts giebt uns bisher das Recht, diese Beschreibung gleichsam bei Seite zu schieben und die Miene anzunehmen, als ob mit Hilfe der aufgedeckten Denkmäler und Gebäude allein eine befriedigende Anschauung von der Altis zu gewinnen wäre. Deswegen kann freilich die Periegese im Ganzen oder theilweise aus einer älteren Vorlage abgeschrieben sein. Aber der absprechende Ton, der doch eine Missachtung des Gebotenen ganz abgesehen von dem Urtheil über den Schriftsteller, dem wir es verdanken, miteinschließt, scheint mir nicht am Platze.

Dass die Quellen der Altisperiegese mannigfaltig und verschiedener Art sind, ist unleugbar. Kalkmann, welcher sich zuletzt bemüht hat, die Quellenfrage zu lösen, meint viel Polemonisches Gut nachweisen zu können — z. B. die Entwicklungsgeschichte der Spiele, die Aufzählung der Sieger- und Ehrenstatuen, die Angaben über die Kampfordner, dazu die Altarperiegese und sonst noch vieles Einzelne: kurz den gesammten Grundstock.[2] Doch sieht er sich veranlasst, auch eine ganze Reihe von Nebenquellen zu statuieren: so für die

mythische Vorgeschichte des ἀγών, für die mythisch-historische Einleitung, worauf es uns hier weniger ankommt. Aber auch für den Anfang des sechsten Buches nimmt er eine „kunstgeschichtliche Quelle" an, in der von der Sikyonischen Malerschule gehandelt war, und verweist für die Erwähnung des ἀναδούμενος auf eine „Kunstgeschichte". Aus der „Opferordnung" sollen wenigstens die sechs ersten Altäre herübergenommen sein. Aus einer späteren Quelle stammt der Abschnitt über die Ζᾶνες (V, 21, 9 ff.); anderswoher wieder der Excurs zu Chionis (VI, 13, 3—5); ferner die Angabe, dass die Lade im Heraion ein Weihgeschenk des Kypselos sei, und die sich darauf beziehende Interpretation des einen Streifens; dann die sieben Erklärungen des Taraxippos (VI, 20, 15—18); die Nachrichten über die Weihungen des Mummius und der Neu-Korinther, und was sich auf die Kaiser Augustus, Nero, Trajan, Hadrian, auf den König Nikomedes und auf Attikos Herodes bezieht, sowie die Geschichte von den Gebeinen des Pelops. Endlich wird auch nicht geleugnet, dass Pausanias selbst in Olympia war, und S. 103 auf seinen eigenen Antheil an der Ausarbeitung hingewiesen.

Ich lasse mich hier auf eine Prüfung dieser Annahmen nicht ein. Ich untersuche besonders nicht, welches denn die Kriterien sind, nach denen die oben zusammengestellten Nachrichten mit Sicherheit als „Nachträge" erkannt werden können. Genug, dass ein eifriger Anhänger der Theorie von der e i n e n Quelle sein System den Thatsachen gegenüber nur mit mannigfaltigen Modificationen und Einschränkungen durchführen kann; genug, dass zugestanden ist, dass Pausanias selbst in Olympia war, dass er Kenntnis hatte von den späteren Zuständen der Altis bis auf seine Zeit und dass auch einige eigene

Arbeit des Periegeten bemerklich ist. Es kann sich also nach dieser Auffassung nicht darum handeln, dass die gesammte Beschreibung Olympias in Bausch und Bogen abgeschrieben ist, sondern darum, ob Pausanias bestimmte Abschnitte der Periegese — denn von der mythisch-historischen Einleitung sehe ich hier, wie sonst, ganz ab — aus einem vor der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. abschließenden Buche einfach herübergenommen und seiner Ausarbeitung ohne Weiteres eingefügt hat. Diese Annahme hätte speciell für die Beschreibung der Altis durchaus nichts Unwahrscheinliches oder gar Unmögliches. Denn diese besteht aus verschiedenen, nach sachlichen Gesichtspunkten geordneten, scharf voneinander getrennten Theilen, welche wir nicht erst zu erschließen haben, sondern welche von Pausanias selbst mit aller wünschenswerten Deutlichkeit angegeben werden.[3]

Jede dieser Abtheilungen ist mit einziger Ausnahme der Beschreibung der Altäre, wo diese Abweichung vom gewöhnlichen Gebrauche nachdrücklich betont ist, soweit es angieng, topographisch geordnet und zwar nach demselben Systeme, welches Pausanias in seinem ganzen Buche befolgt. Ob die Anordnung, welche Pausanias gewählt hat, übersichtlich, ob sie für die Benutzer des Buches praktisch war, darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Bei der Beurtheilung dieser Frage ist vor allem nicht zu übersehen, dass man sich in der Altis mit ihren gepflegten Wegen und wohlerhaltenen Gebäuden damals leichter zurecht fand, als auf dem „grausen Trümmerfeld“, welches wir jetzt vor uns haben. Dennoch ist unleugbar, dass Wiederholungen vorkommen, oder besser gesagt wiederholtes Anknüpfen an Monumente und Gebäude, welche schon erwähnt waren, dass dieselben Routen mehrmals benutzt sind,

was Pausanias sonst zu vermeiden bestrebt ist. Wer dies ungeschickt findet, mit dem wollen wir nicht rechten: nur darüber kann man nicht zweifelhaft sein, dass eben diese Eintheilung der Fülle von Gründungen und Weihungen gegenüber beabsichtigt ist. Denn es ist dafür gesorgt, dass sie für jedermann erkennbar sei (vgl. Anm. 3).

Giebt man dies aber zu, wie man muss, so kann man doch nicht aus den unvermeidlichen Unbequemlichkeiten der einmal gewählten Anordnung gegen Pausanias Capital schlagen. Man frage sich, ob jemand, der die Altäre, die Zeusbilder und sonstigen Weihgeschenke, die Sieger- und Ehrenstatuen in gesonderten Abschnitten behandeln wollte, nicht nothwendig mehrmals dieselben Gegenden der Altis durchschreiten, und wenn er die Besucher Olympias nicht in Verlegenheit bringen wollte, dies auch deutlich aussprechen musste. Denn jede dieser Gruppen war, wie schon aus Pausanias zu schließen ist und wie uns die Ausgrabungen zum Überfluss gezeigt haben, durch die ganze Altis zerstreut.[4]

Wer nun von der Ansicht ausgeht, dass Pausanias ganz von einer einzigen schriftlichen Vorlage abhängig ist, der müsste nach meiner Ansicht, da der Abschnitt über die Ζᾶνες kein Excurs ist, wie ihn G. Hirschfeld nennt, sondern an der richtigen Stelle einsetzt, in tadelloser, topographischer Abfolge gehalten ist und sich von keiner der übrigen Abtheilungen unterscheidet, die „Quelle“ des Pausanias nach der Zeit des letzten erwähnten Bildes, d. h. nach Ol. 226 = 127 n. Chr., also ganz nahe der Zeit des Pausanias ansetzen. Jedenfalls aber müsste er annehmen, dass in der Vorlage dieselbe Eintheilung, welche wir bei Pausanias finden, enthalten war. Dagegen scheint es mir eine ganz unmögliche Annahme, dass Pausanias seiner Ausarbeitung ein Buch

aus dem Jahre 164 v. Chr. zum Grunde gelegt habe, welches die gesammte Periegese der Altis und noch dazu in schönster topographischer Anordnung enthielt, dass er dies Buch mühsam umgeschrieben und an die Stelle einer einleuchtend einfachen Anreihung der einzelnen Monumente, welche Pausanias sonst überall selbst befolgt, eine künstliche Unordnung gesetzt habe, und zwar zu keinem anderen erfindlichen Zwecke, als um vor seinen Lesern die Abhängigkeit von dem 300 Jahre alten Werke zu verbergen. Das soll derselbe Autor gethan haben, welcher sich in Athen und Delphoi, wie behauptet wird, nicht scheut, eben dasselbe Buch mitsammt seiner Anordnung seinen Lesern als neueste Reisebeschreibung vorzusetzen. Pausanias hätte diesen sonderbaren Gedanken gar nicht fassen, gewiss aber nicht in der Weise durchführen können, wie es ihm trotz der Bemängelungen seiner modernen Kritiker gelungen ist, wenn er nicht mit der Altis, mit der Lage der einzelnen Denkmäler und Gebäude zu einander vollkommen vertraut war, mag er sich nun diese Kenntnisse auf die einfachste Weise durch längeren oder wiederholten Aufenthalt in Olympia erworben oder aus der umfangreichen Literatur über Olympia geschöpft haben. In beiden Fällen könnte also von einer sozusagen hilflosen Abhängigkeit von der vorausgesetzten Quelle nicht die Rede sein.[5]

Etwas anderes aber ist es, wenn man von diesen Übertreibungen absieht und die einzelnen Theile der Beschreibung auf ihre Quelle prüft. Ein solches nach oben und nach unten scharf abgegrenztes Stück ist die Altarperiegese, welche an die Erwähnung des großen Altars angeschlossen ist. Die Fugen sind nicht verstrichen, sondern dieser eigenartige und für unsere Kennt-

nis der Organisation des Cultus in der Altis höchst wertvolle Abschnitt ist geflissentlich als eine Einlage, welche die topographische Aufzählung unterbricht, hervorgehoben. Er geht im letzten Ende auf ein officielles Document zurück, auf eine olympische Opferordnung. Diese war zweifellos in der Altis aufgestellt und konnte von den Besuchern Olympias eingesehen werden. Es ist also nicht unmöglich, dass Pausanias' Angaben direct aus der betreffenden Aufzeichnung geschöpft sind. Dies ist aber ebenso unbeweisbar wie die ebenso mögliche Annahme, dass der Perieget seine Nachrichten irgend einem Buche über Olympia entnommen und an dieser Stelle seiner Beschreibung eingeflochten habe. Denn wir sind weder im Stande, die Zeit zu bestimmen, in welcher die τάξις, auf welche sich Pausanias' Angaben beziehen, festgestellt wurde, noch zu beweisen, dass sie in Pausanias' Zeit nicht mehr giltig war oder Änderungen erfahren hatte.[6] Dagegen können die Ortsbezeichnungen für die einzelnen Altäre, wie die Angaben über die πομπικὴ ἔσοδος und die Bestimmung der Lage des Leonidaion (15, 2) beweisen, erst in römischer Zeit dem Verzeichnis beigefügt sein und zwar, wie die Ausführungen W. Dörpfelds höchst wahrscheinlich machen, erst in der Zeit nach Nero.[6a]

Für die Altarperiegese lässt sich also als primäre Quelle ein in der Altis aufgestelltes Document erweisen. Die Frage, ob Pausanias direct aus diesem Actenstück schöpfte oder ob ein vermittelndes Buch eingeschoben werden müsse, war nicht zu beantworten. Ganz ebenso verhält es sich zunächst auch mit den übrigen, gleichfalls deutlich sich abhebenden Abschnitten (s. Anm. 4). Ihre primäre Quelle — um den Ausdruck festzuhalten — ist der thatsächliche Zustand von Olympia zu einer be-

stimmten Zeit, d. h. die Größe, Ausschmückung, Form und Bestimmung der damals aufrecht stehenden Gebäude für den Cultus und für den Agon, dann die vorhandenen Weihgeschenke und Statuen von Göttern, Heroen und Menschen selbst sowie ihre Aufschriften, welche den Anlass der Weihung, das Dargestellte, den Künstler u. s. w. angaben, die sich aus der Anschauung ergebende, gegenseitige Lage aller dieser Stiftungen zu einander u. s. f. Da die nothwendige Vorfrage, ob der Autor der uns vorliegenden Beschreibung selbst in Olympia war, bejahend beantwortet werden muss, so haben wir es hier wieder mit den beiden von vorneherein gleichberechtigten Möglichkeiten zu thun, dass Pausanias selbst aus dieser Quelle geschöpft hat, d. h. dass er nach eigener Anschauung den Zustand seiner Zeit schildert oder dass er entweder für das Ganze oder für Theile seiner Beschreibung eine bereits vorhandene Periegese benutzt, sei es indem er die betreffenden Abschnitte einfach abschreibt, sei es indem er sie zum Grunde legt und durch Nachträge bereichert. Und auch diese letzteren können wieder aus eigener Anschauung oder aus späteren Aufzeichnungen anderer Autoren stammen.

Die Kriterien, nach denen zwischen diesen Möglichkeiten eine Entscheidung getroffen werden kann, habe ich bereits wiederholt dargelegt. Wir beschäftigen uns daher im Folgenden mit der Frage, ob denen, welche an die Abhängigkeit des Pausanias von einer Vorlage glauben, der Nachweis gelungen ist, dass in der Beschreibung der Altis die Denkmäler nur bis zum ersten Drittel des 2. Jahrhunderts v. Chr., d. h. bis zu einem weit vor der Zeit des Pausanias liegenden Termine berücksichtigt sind und wenden uns nun zur Betrachtung der übrigen Abschnitte der Periegese (s. Anm. 3) nach

diesem Gesichtspunkte. Dabei müssen wir allerdings die methodische Forderung aufstellen, dass eine jede solche Abtheilung, soweit es sich um das rein Periegetische, um die Aufzählung der Sehenswürdigkeiten handelt, als ein Ganzes aufgefasst wird. Nur die eigentlichen Excurse und was sonst durch die Art der Einführung oder die Stelle, wo es Pausanias anbringt, als Nachtrag charakterisiert ist, darf ausgeschlossen werden.

Einen deutlich abgegrenzten Abschnitt bildet die Schilderung der Gebäude in der Altis, welche durch die Altarperiegese unterbrochen wird. In der Beschreibung des Zeustempels (10, 2—12, 8) erwähnt Pausanias die 21 vergoldeten Schilde, welche Mummius (nach 146 v. Chr.) am Epistyl anbringen ließ; die Statuen Nikomedes' II. (149—91 v. Chr.) und des Augustus (nach 27 v. Chr.); des Trajan (98—117 n. Chr.) und des Hadrian (117—138 n. Chr.). Die Erwähnung der Kränze Neros (aus dem Jahre 67 n. Chr.)[7] könnte man wegen ihrer Stelle am Ende der Beschreibung für einen Nachtrag halten. Doch wird mit ihnen zusammen der Vertrag der Athener mit den Argeiern, Mantineern und Eleiern angeführt (420 v. Chr. vgl. Thuk. V, 47. C. I. A. IV, 1 n. 46[b]), der doch gewiss in der supponierten Quelle angegeben war. Unbestimmt ist, in welche Zeit die Weihung des Vorhanges durch Antiochos gehört (vgl. Cap. IV Anm. 1).

Die Bildwerke im Heraion (16, 1—19, 10), wie sie uns Pausanias schildert, waren, abgesehen von den drei ἔργα ἁπλᾶ, den eigentlichen Cultbildern, welche auf dem erhaltenen oblongen Postament an der Westmauer standen, nicht mit Rücksicht auf den Gottesdienst, sondern nach ästhetischen Gesichtspunkten in symmetrischer Anordnung aufgestellt. So sind die Hesperiden einfach aus der noch zu Pausanias' Zeit wohlerhaltenen Gruppe

im Thesauros der Epidamnier oder Byzantier (VI, 19, 8) herausgerissen worden, ebenso die Athena aus dem Megareerschatzhaus (VI, 19, 12), so hat man zwei Statuen aus dem Philippeion, das noch intact war, in das Heraion übertragen.

Wann dies geschehen ist, seit wann also der Innenraum „mehr Museum als Tempel", war ist nirgends überliefert. Ein Ereignis, welches zweifellos umfassende Reconstructionen in der Altis nothwendig machte, ist die Schlacht der Eleier und Arkader, welche theilweise innerhalb des heiligen Peribolos ausgefochten wurde (Ol. 104, 1 = 364 v. Chr.). Unter den Werken, welche die Eleier später (χρόνῳ ὕστερον) im Heraion aufstellten, erwähnt Pausanias die Statue des Hermes mit dem Dionysoskinde von Praxiteles und eine Aphrodite von Kleon. Da die Zeit des ersteren, welchen Plinius (n. h. XXXV, 50) in die 104. Olympiade setzt, vortrefflich stimmt und auch die des Kleon, welcher Ol. 98 = 386 v. Chr. eine Zeusstatue arbeitete (V, 21, 3), nicht widersprechen würde, so hat K. Purgold vermuthet, dass nach dieser Katastrophe ein Umbau des Tempelinnern und in Verbindung damit die Neu-Aufstellung von Statuen vorgenommen worden sei. Aber nicht einmal für den Hermes des Praxiteles scheint mir diese Combination zwingend. Denn Purgold hebt selbst hervor, dass der Platz, welchen das Postament dieser Statue in der Cella einnimmt, die zwei Reihen dorischer Säulen im Innern voraussetzt. Das Heraion, welches uns seine Baugeschichte selbst erzählt, hat eine Menge leichterer und tiefgreifender Umgestaltungen erfahren, offenbar weil man sich nicht entschließen konnte, den alten hölzernen Oberbau ganz aufzugeben und daher fortwährend an dem ehrwürdigen Bau reparieren musste. Die gründliche Umgestaltung des Innern, durch welche

drei Langschiffe an die Stelle der früheren Nischenarchitektur traten, setzt W. Dörpfeld in die „römische Zeit“.[8] Wir erfahren auch von Statuen, die erst bedeutend später in die Cella des Heraion gelangt sein können.

Pausanias erwähnt die Übertragung der Goldelfenbeinbilder der Eurydike und der Olympias aus dem Philippeion, welches nach der Schlacht von Chaironeia (336 v. Chr.), vermuthlich erst von Alexander erbaut wurde. Ferner ist zwar die Zeit des Künstlers Boëthos, von dem Pausanias ein παιδίον ἐπίχρυσον γυμνόν unter den „jüngeren Werken“ erwähnt, noch immer nicht genau zu bestimmen. Doch erscheint mir soviel sicher, dass man ihn nicht, wie Purgold will, um die 104 Olympiade ansetzen kann. Alle Anzeichen führen darauf, dass er dem 2. Jahrhundert v. Chr. angehörte.[9] Endlich ist neben dem Hermes des Praxiteles eine „römische Frauengestalt“ (Ausgrabungen von Olympia II Taf. 30) an ihrem ursprünglichen Standorte gefunden worden. Die Anordnung der Statuen, wie sie uns Pausanias schildert, ist also gewiss erst zur Zeit der Aufstellung der letzterwähnten Statue, d. h. in „römischer Zeit“, abgeschlossen worden. Es spricht alles dafür, dass sie überhaupt erst damals vorgenommen worden ist.[10]

Dies Resultat, welches für die Frage, mit welcher wir uns hier beschäftigen, von großer Bedeutung ist, wird auch durch die folgenden Überlegungen unterstützt. Ein Schau- und Prachtstück ersten Ranges im Heraion war der goldene Zeuskoloss der Kypseliden. Er war noch dazu allen, welche eine bessere Schulbildung genossen hatten, aus einer berühmten Stelle Platons bekannt, wie Anspielungen des Dion Chrysostomos und des Aristeides beweisen. Er konnte selbstverständlich in keiner Periegese von Olympia fehlen. Pausanias, der

ihn in der historischen Einleitung (V, 2, 3) gelegentlich erwähnt, also Kenntnis von ihm hatte, schweigt über ihn bei der ausführlichen Beschreibung des Heraion. Dies ist, wie auch E. Curtius und Purgold gesehen haben, nur dadurch zu erklären, dass er damals in Olympia nicht mehr vorhanden war. Wann ist er aus der Altis verschwunden? Wäre Strabon in solchen Dingen unbedingt zu trauen, so wäre der Koloss noch zu seiner Zeit in Olympia gewesen. Denn er führt VIII p. 378 als Beweis für den Reichthum der Kypseliden ohne weitere Bemerkung τὸ Ὀλυμπίασιν ἀνάθημα Κυψέλου, σφυρήλατος χρυσοῦς ἀνδριὰς εὐμεγέθης an und nennt p. 353 als die hervorragendsten Weihgeschenke in der Altis den χρυσοῦς σφυρήλατος Ζεύς, ἀνάθημα Κυψέλου τοῦ Κορινθίων τυράννου in einem Athem neben dem Zeus des Pheidias. Sicheres ließe sich angeben, wenn es möglich wäre, die Zeit des Apollas und Agaklytos, welche in periegetischen Werken über den Zeuskoloss gehandelt haben, zu bestimmen. So sind wir auf die nicht ganz verlässliche Angabe Strabons angewiesen.[11] Sie erhält aber dadurch eine Stütze, dass, wie wir sahen (Cap. II Anm. 6), Dion Chrysostomos der älteste Schriftsteller ist, welcher die Lade als Weihgeschenk des Kypselos bezeichnet. Dass zu seiner Zeit diese Periegetengeschichte noch nicht allgemein geglaubt wurde, macht das Schweigen des Plutarch (s. oben und Kalkmann S. 98) wahrscheinlich. Sie wird also nicht lange vorher aufgekommen sein. Den Anlass zu ihrer Entstehung bot das begreifliche Bedürfnis der Exegeten, den Besuchern statt des verschwundenen, berühmten Kypselidenanathems eine andere Weihung des Kypselos, die ihre Neugierde befriedigen konnte, zu zeigen.

Vom Metroon berichtet Pausanias (21, 9), dass es

zu seiner Zeit wohl noch den alten Namen führte, aber in demselben kein Bild der Göttermutter, sondern Statuen der römischen Kaiser standen (vgl. W. Dörpfeld Arch. Z. 1880 S. 48). Beim Philippeion (21, 10) erinnert er an die Statuen, welche in das Heraion, vermuthlich erst in römischer Zeit, übertragen waren.

Ich schließe gleich die hieher gehörigen Nachrichten aus der Beschreibung der übrigen Baulichkeiten in und bei der Altis an. Eine eng geschlossene Gruppe bildet die Aufzählung der Schatzhäuser und ihres Inhalts. Zweimal (VI, 19, 8 und 12) wird die Übertragung von Statuen in das Heraion erwähnt, im Thesauros der Kyrenaier stehen die Bildsäulen römischer Kaiser, das Geloerschatzhaus war ganz ausgeleert. Endlich ist zwar nicht daraus zu schließen, dass die von Polemon fr. 20 in verschiedenen Thesauren und im alten Heratempel aufgezählten heiligen Geräthschaften fehlen, weil Pausanias solche Objecte überhaupt nirgends aufführt. Bei der Ausführlichkeit aber, mit der er uns das übrige Inventar der Schatzhäuser angiebt, ist es doch erwähnenswert, dass der Triton aus Cypressenholz und die silberne Sirene im Schatzhaus der Byzantier, von denen Polemon berichtet, bei Pausanias nicht vorkommen.

Von den 13 Thesauren, deren Reste die Ausgrabungen aufgedeckt haben, nennt Pausanias nur zehn und zwar weil zu seiner Zeit nur so viele vorhanden waren. Wann zwei derselben der Anlage einer Straße weichen mussten, welche aus der Altis über die κρηπίς führte, ist nicht genau zu bestimmen. Dagegen ist der Bau westlich vom Sikyonierschatzhaus, welches letztere Pausanias als das erste erwähnt und welches durch die Bauinschrift und Bauglieder an der von Pausanias angegebenen Stelle sicher zu bestimmen ist, durch die „Exedra“

des Attikos Herodes verdrängt worden, d. h. erst um 160 n. Chr. verschwunden (vgl. Cap. I Anm. 2). „Es ist also der Zustand geschildert, welcher kurz vor dem Besuche des Periegeten eingetreten war.“ [12]

Auch im Folgenden finden wir neben Angaben, welche zeitlich nicht zu fixieren sind, wie die Zerstörung des Tempels der Aphrodite Urania (20, 6), die Erbauung der Hippaphesis durch Kleoitas (20, 10 s. Cap. IV Anm. 17), der Bau der Stoa des Agnaptos (20, 10. 13 vgl. V, 15, 6), eine Notiz, welche in die Zeit des Pausanias gehört: im Tempel der Demeter Chamyne (21, 2) sah der Perieget die neuen Statuen der Demeter und Kore aus pentelischem Marmor, welche Attikos Herodes an der Stelle der alten geweiht hatte. Regilla, die Gemahlin des Herodes, war Priesterin dieser Demeter, in ihrem Namen und zum Dank für ihre Ernennung zur Priesterin hat Herodes das Wasserwerk erbaut und dem Zeus geweiht (Arch. Z. 1878 S. 94 n. 149): also auch diese Statuen sind gleichzeitig mit dem Bau der Exedra.

Wir haben somit in dem Abschnitt, welcher der Gebäudebeschreibung gewidmet ist, soviel Bezüge auf die Kaiserzeit gefunden, ja Angaben, welche sich auf Veränderungen in der Altis beziehen, welche nur etwa 15 Jahre vor der Ausarbeitung des fünften und sechsten Buches eingetreten waren (174 n. Chr., vgl. Cap. I Anm. 4), dass es sehr gewagt erscheint, Ausdrücke, wie ἐς ἐμέ, νῦν ἔτι, καὶ ἐς τόδε, κατ᾽ ἐμέ, ἐφ᾽ ἡμῶν, ἐπ᾽ ἐμοῦ speciell in diesem Abschnitte ohne Weiteres als „Mittel der Darstellung“ oder als „Authenticitätsrecept“ zu bezeichnen. [13] Jedenfalls bedürfte es des Beweises, welcher aber nicht zu erbringen ist, dass irgend eine der mit einer solchen Wendung eingeführten Angaben nicht auf Pausanias' Lebzeiten passt. Ferner sind die Excurse, in welchen Pausanias

sich auf Pergamon und seine Heimat bezieht (V, 13. 3. 7. 8) zweifellos aus eigener Kenntnis geschöpfte Zuthaten, wie der Bericht (20, 8) aus eigener Anschauung stammt. Das überkritische Misstrauen, mit dem man die Behauptungen des Pausanias aufnimmt, ist also in diesem Theile der Altisperiegese ebensowenig berechtigt wie die Annahme, dass Pausanias von einer Beschreibung, welche im 2. Jahrhundert v. Chr. verfasst war, direct abhängig sei.

Die Zeusperiegese (21, 2 — 25, 1) beginnt mit der Aufzählung der aus Strafgeldern errichteten sogenannten Ζᾶνες (21, 2—18). Durch die Einleitungs- und Schlussworte ist diese Unterabtheilung gegen die Beschreibung der übrigen Zeusbilder abgegrenzt. Es liegt hier besonders nahe, wie bei der Altarperiegese an eine Einlage aus einer besonderen Quelle zu denken. Da ist es nun bemerkenswert, dass diese „Nebenquelle“ aufs Haar der sogenannten „Hauptquelle“ gleicht. Sie enthält Daten aus Ol. 98 (388 v. Chr.) Ol. 112 (332 v. Chr.) Ol. 178 (68 v. Chr.) Ol. 218 (95 n. Chr.) Ol. 226 (127 n. Chr.), also aus griechischer und römischer Zeit, wie wir dies bei der Beschreibung der Gebäude gefunden haben. Sie zählt die Monumente in tadelloser topographischer Folge auf. Wir erkennen sogar aus der Aufzählung, dass diese Statuen in vier Gruppen, zweimal sechs Statuen und zweimal zwei Statuen aufgestellt waren, wie die Ausgrabung bestätigt hat. Sie knüpft einestheils an das bereits erwähnte Metroon an und geht andererseits in engstem örtlichen Anschluss zu den übrigen Zeusbildern über, unterscheidet sich also auch in dieser Hinsicht nicht von den übrigen Abschnitten. Sie muss, was besonders beachtenswert ist, gleichfalls genaue Copien der Inschriften enthalten haben, auf welche Pausanias gerade in diesem Abschnitt besonders ausgiebig Rücksicht

nimmt, und Angaben über die Künstler. Auch das Verhältnis des Pausanias zu dieser Quelle ist ganz dasselbe, wie zu seinen sonstigen Quellen. Er fügt einen Excurs über die Athleten ein, welche an demselben Tage im Ringkampf und Pankration gesiegt haben (21, 10. 11). Er schließt daran die Angabe über einen Athleten, welchem eine Geldstrafe auferlegt worden ist, obwohl keine Statue aus dieser Summe errichtet worden ist. Er deutet hier, wie bei der Beschreibung des Zeustempels und der Kypseloslade, einen Gegensatz zwischen verschiedenen Traditionen an.

Da nun, wie gesagt, die erste Gruppe der übrigen Zeusbilder an die in nächster Nähe stehenden Zanes angeschlossen ist, da für diese letzteren, wie die Ausgrabung bewiesen hat, diejenige Vollständigkeit erreicht ist, welche wir nach den Worten (25, 1): τοσαῦτα ἀγάλματα εἶναι Διὸς ἀνηριθμησάμεθα ἐς τὸ ἀκριβέστατον für diesen ganzen Abschnitt erwarten müssen, so scheint mir die Folgerung unausweichlich, dass auch der übrige Theil der Zeusperiegese aus derselben Quelle stamme, wie die Anführung der Zanes. Denn wenn wir von den Statuen und Künstlern absehen, für deren chronologische Fixierung wir keine Mittel haben, z. B. von der Weihung des Kleolas (22, 1) oder von dem Künstler Aristokles, Sohn des Kleoitas (24, 5 vgl. Cap. IV Anm. 17) und anderen, so zeigt die Erwähnung des Zeus des Mummius (24, 4 vgl. § 8 nach 146 v. Chr.) und der Statue, welche ein Bürger Neu-Korinths vor dem großen Tempel aufgestellt hatte, (25, 1 nach 44 v. Chr.), dass in diesem Verzeichnis auch die römische Zeit berücksichtigt ist. Zu demselben Resultate führt die Ortsangabe (24, 8) πρὸς τῷ τείχει τῆς Ἄλτεως, weil für diesen nach Westen schauenden Zeus die Aufstellung auf der jungen Westaltismauer wahrscheinlich ist.

Endlich findet sich in der Beschreibung der übrigen Anathemata (25, 2 — 27, 12) neben einigen Werken, welche wir nicht datieren können, zweimal (25, 5 und 26, 3) die Notiz, dass die betreffenden Gruppen nicht mehr vollständig seien, da Nero Statuen aus ihnen entführt habe. Die zahlreichen Weihgeschenke des Mikythos sind in Folge dessen, wie wir aus den Worten des Pausanias (26, 2) und aus den Fundthatsachen schließen dürfen, umgestellt worden. Pausanias beschreibt die neue Anordnung derselben mit besonderer Genauigkeit. Es ist auch durchaus zweckentsprechend, dass von Neros Kunstraub nur bei diesen beiden Gelegenheiten die Rede ist, gerade wie die Umstellungen von Statuen nur da erwähnt werden, wo durch dieselben Zusammengehöriges in der Altis auseinander gerissen ist. Pausanias hat eben sein Buch für Besucher von Olympia geschrieben und für diese waren Nachrichten sowohl über Kunstwerke, welche nicht mehr vorhanden waren, als auch über den Platz, auf welchem sie früher gestanden hatten, begreiflicherweise von geringem Interesse.[14]

Wir haben also gesehen, dass die Beschreibung der Gebäude, die Ortsbezeichnungen in der Altarperiegese, die beiden Abschnitte der Aufzählung der Zeusbilder, die Angaben über die Weihgeschenke den Zustand der Altis in der Kaiserzeit zur Voraussetzung haben. Der Verfasser dieser Theile der Beschreibung von Olympia kannte die Veränderungen in der Altis, welche in der früheren Kaiserzeit vorgenommen waren. Als er schrieb, hatte die Altis bereits jene Erweiterung nach Westen und Süden erfahren, welche vermuthlich in Neronischer, unzweifelhaft in römischer Zeit vorgenommen worden ist und war schon in Zusammenhang damit das neue Processionsthor im Westen angelegt. Das Leonidaion diente

schon so lange dem neuen Zwecke, ein Absteigequartier der römischen Proconsuln zu sein, dass sich über die Person seines ehemaligen Stifters, dessen Bauinschrift bei der Umgestaltung des Gebäudes verschwunden war, eine falsche Tradition bilden konnte. Er sah die Lücken, welche der Raub des Nero in den freilich noch immer stattlichen Kunstbesitz der Altis gerissen hatte und die Neuanordnung einzelner Anathemata, welche dadurch nothwendig geworden war. Er schildert endlich die Statuen im Heraion, im Philippeion, in den Schatzhäusern nach einer Aufstellung, welche sie ebenfalls erst in der Kaiserzeit und zwar entweder in Neronischer oder Hadrianischer Zeit erhalten hatten.

Dies Resultat scheint mir als gesichert bezeichnet werden zu können. Es wird bestätigt durch das Auftreten von Monumenten aus der römischen und aus der Kaiserzeit in diesen Abschnitten der Periegese. Die sicher nachweisbaren sind, wie die oben gegebenen Anführungen beweisen, nicht gerade zahlreich. Die meisten finden sich natürlich in der Abtheilung über die Zeusbilder, in welcher Pausanias Vollständigkeit zu erreichen versucht hat. In den übrigen giebt er mit Ausnahme der Aufzählung der Altäre dem Plane seines Buches gemäß nur eine Auswahl. Von Gebäuden z. B. ist der stattliche Südostbau nicht erwähnt, für die Gruppe von Baulichkeiten zwischen dem Leonidaion und der Palästra, für die Anlagen und Hallen im Süden der Altis finden wir in den Erwähnungen des Pausanias nicht Namen genug, besonders da es nicht angeht, das Ergasterion des Pheidias mit der „byzantinischen Kirche“ zu identificieren. Endlich fehlt die „Exedra“ des Attikos Herodes.

Auf diesen letzteren Umstand ist besonders Gewicht gelegt worden: mit Unrecht! Wenn wir auch die Stellen

bei Seite lassen, welche unwidersprechlich für längere Anwesenheit des Pausanias in Olympia zeugen, so bleibt doch die Thatsache bestehen, dass Pausanias über die Stiftungen des Attikos Herodes in Athen, am Isthmos, in Delphoi und endlich in Olympia gut unterrichtet war. In dem Buche — da es nun einmal ein Buch sein soll —, in welchem Pausanias die Notiz fand, dass der athenische Sophist im Tempel der Demeter Chamyne zwei neue Statuen aus pentelischem Marmor gestiftet habe, in diesem Buche muss auch von der glänzenden Ausstattung des Wasserbassins die Rede gewesen sein, welches Lukian und Philostratos erwähnen und welches Attikos Herodes im Namen seiner Frau, als Priesterin eben dieser Demeter, dem Zeus weihte.[15] Die Aufzeichnung ferner, welche das Schatzhaus der Sikyonier als erstes von Westen her bezeichnete, rechnet mit dem Zustand, welcher erst durch den Bau der „Exedra" herbeigeführt worden ist. Warum hat sie Pausanias nun übergangen? Aus Unkenntnis gewiss nicht; auch nicht wegen Mangels an Anschauung. Denn auch bei dem „flüchtigen" Aufenthalt in Olympia, welchen selbst G. Hirschfeld zugiebt, konnte er den weitgespannten Rundbau, der seiner Bestimmung gemäß auf der höchsten Stelle der Altis lag, nicht übersehen. Wie in Athen so in Olympia verliert Pausanias kein Wort über die Wasserleitungen. Dort erwähnt er nicht das Wassercastell, welches Antoninus Pius (139/140 n. Chr. C. I. L. III, 1 n. 549) dedicierte und von dessen glänzender Ausstattung uns die Zeichnung bei Stuart und Revett (Antiquities of Athens III, 4 Taf. 1) eine Vorstellung giebt; hier übergeht er einen demselben Zwecke dienenden, wenn auch stattlicheren Bau, in welchem sich nur Statuen des kaiserlichen Hauses und der Familie des Attikos

Herodes befanden. Pausanias bleibt also nur seinem Grundsatze getreu, bei der Auswahl der Monumente die älteren vor den jüngeren zu bevorzugen und legt, hier wie sonst, mehr Gewicht darauf, Tempelstatuen zu verzeichnen, als die glänzendsten Nutzbauten.

Wir haben jetzt noch über den umfangreichsten Abschnitt zu sprechen, über die Aufzählung der Sieger- und sonstigen Ehrenstatuen (VI, 1—15). Pausanias giebt hier mit aller Deutlichkeit an, dass er nur eine Auswahl und nach welchen Grundsätzen er sie treffen wolle. Das Folgende, sagt er, solle kein Verzeichnis der Olympioniken sein, sondern er werde nur die erwähnen, welche in Olympia Standbilder erhalten haben und wieder von den Statuen nur solche, welche entweder besonders berühmten Männern gesetzt oder die von hervorragenden Künstlern gearbeitet sind. Da aber die moderne Pausaniaskritik keinen Ausspruch des Periegeten über sich und sein Werk gelten lassen will und da ja am Ende diese Einleitung so gut wie das folgende Verzeichnis einfach abgeschrieben sein könnte, so genügt dieser Hinweis auf die Worte des Pausanias nicht, sondern wir können unseren Lesern auch hier den Umweg einer umständlicheren Beweisführung nicht ersparen.

Es tritt nämlich mit großer Bestimmtheit die Behauptung auf, dass der letzte chronologisch bestimmbare Olympionike mit Statue in diesem Abschnitte Agemachos sei (VI, 13, 7. Ol. 147 = 192 v. Chr.) und dass die Söhne des Polykles die jüngsten der erwähnten Künstler seien und zwischen 190—167 v. Chr. angesetzt werden müssen. Aus diesen beiden Beobachtungen wird dann der Schluss gezogen, dass die „Quelle“ des Pausanias eben nur bis zum ersten Drittel des 2. vorchristlichen Jahrhunderts reichte.[16]

Wir prüfen zuerst die Zeitbestimmung für Polykles und seine Söhne, Timokles und Timarchides (Paus. VI, 12, 9. X, 38, 8 vgl. § 6). Ein Polykles, Schüler des Stadieus von Athen, wird genannt als Verfertiger der Statue des Amyntas, Sohnes des Hellanikos aus Eresos (VI, 4, 5).[17] Die Zeit dieser Statue lässt sich mit genügender Genauigkeit bestimmen. Ol. 145 (200 v. Chr.) wurde das Pankration der Knaben eingeführt, damals siegte Phaidimos aus Troas. Der Sieg des Amyntas kann also frühestens in die 146. Olympiade (196 v. Chr.) gefallen sein und wenn wir den „gerade noch möglichen Fall" annehmen, so mag die Statue damals aufgestellt worden sein.[18]

Die Künstler des Namens Polykles hat zuletzt E. Löwy zusammengestellt (Inschr. griech. Bildh. S. 175 f. zu n. 242 vgl. S. XXIII). Der bei Pausanias erwähnte ist zweifellos identisch mit dem bei Plinius (n. h. XXXIV, 52. Ol. 156 = 156 v. Chr.) vorkommenden Polycles Athenaeus, welcher zu der Gruppe von Künstlern gehört, die mit dem Wiederaufleben der Kunst in Rom in Verbindung gebracht werden und an der Ausschmückung der Bauten des Metellus betheiligt waren (Plin. XXXVI, 34 f.). Der Zeitraum von mindestens 40 Jahren, welchen wir so für die künstlerische Thätigkeit des Polykles erhalten, kann umsoweniger gegen die Identification sprechen, als uns nichts hindert anzunehmen, dass Amyntas später gesiegt hat und daher auch seine Statue später verfertigt worden ist.

Da Pausanias nur diesen Polykles erwähnt, so liegt es nahe, Timokles und Timarchides, welche er zweimal als οἱ Πολυκλέους παῖδες bezeichnet, für Söhne eben dieses Künstlers zu halten. Diese Annahme wird durch Plinius unterstützt, welcher (XXXIV, 52) unter den Künstlern, die er um Ol. 156 gruppiert, Timocles nennt[19]

und (XXXVI, 35) in Verbindung mit den Bauten des Metellus einen Timarchides erwähnt, der als Vater eines Polycles und Dionysius bezeichnet wird.[20] „Die Bauten des Metellus fallen frühestens in das 6., wahrscheinlich aber in die noch späteren Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts v. Chr.“ (E. Löwy a. a. O. S. 177). Die Chronologie würde also keine Schwierigkeiten bereiten.

Dazu kommt eine Künstlerinschrift aus Delos. Auf ihr nennen sich als Verfertiger der Statue des C. Ofellius M. f. Ferus: Διονύσιος Τιμαρχίδου καὶ Τιμαρχίδης Πολυκλέους Ἀθηναῖοι (Homolle Bull. de corr. hellén. V S. 390 = Löwy n. 242). Das Forum, zu dessen Schmuck diese Statue gehörte, kann nach Homolle's einleuchtenden Ausführungen nicht lange vor 130 v. Chr. errichtet worden sein (a. a. O. und Bull. VIII S. 113 ff.). Die Statue selbst ist er geneigt, dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. zuzuweisen. Der paläographische Charakter der Inschrift widerspricht dieser Ansetzung nicht und es kommt zur Bestätigung derselben hinzu, dass erst seit 120 v. Chr., wie die Funde ausweisen, sich Delos einer ungestörten, glänzenden Entwicklung erfreute (Homolle Bull. X S. 27). Als terminus ante quem ist der marsische Krieg (90 v. Chr.) festzuhalten, nach welchem die Bezeichnung der Widmenden als Ἰταλικοί unstatthaft wäre (C. Robert Hermes XIX S. 305).

Mit Benutzung der Angaben des Plinius, des Pausanias und der delischen Inschrift lässt sich folgendes Stemma aufstellen:

Polykles I. aus Athen
nach 196 (Paus. VI, 4, 5); um 156 (Plin. XXXIV, 52).

Timokles	**Timarchides I.**
um 156 (Plin. XXXIV, 52); Paus. VI, 12, 9. X, 38, 6. 8.	nach 140 (Plin. XXXVI, 35); Paus. VI, 12, 9. X, 38, 6. 8.

Polykles II.	**Dionysios** aus Athen
nach 140 (Plin. XXXVI, 35).	nach 140 (Plin. XXXVI, 35); zwischen 130–90 (Inschr. v. Delos).

Timarchides II. aus Athen
zwischen 130–90 (Inschr. v. Delos).

Diese Gruppierung der zu einer Familie gehörigen Künstler wird allen Angaben gerecht, welche uns über sie erhalten sind. Polykles I. tritt allein an die Spitze des Stammbaumes, wie nach der Nachricht des Pausanias (VI, 4, 5), dass Stadieus von Athen[21] sein Lehrer war, erwartet werden muss. In der Inschrift von Delos ist danach der Onkel, der jüngere Sohn des Timarchides, vor dem Neffen genannt, der von dem älteren Sohne des Timarchides stammt. Das Stemma hat noch den Vortheil, dass es zu möglichst wenigen Verdoppelungen der erwähnten Künstler zwingt. Die bisher angeführten Schriftsteller und die Inschrift enthalten, wie allgemein zugestanden wird, keine Gegeninstanz. Im Gegentheil, die Ansicht H. Brunns (Gesch. der griech. Künstler I S. 537), dass Tritaia, die Vaterstadt des Faustkämpfers Agesarchos, dessen Statue die Söhne des Polykles für Olympia gearbeitet haben (Paus. VI, 12, 9), durch Mummius d. h. nach 146 v. Chr. von Achaia losgetrennt worden sei und eine Zeitlang zu Arkadien gehört habe, giebt noch immer die wahrscheinlichste Lösung der Schwierigkeit, auf welche Pausanias aufmerksam macht,[22] und führt uns in dieselbe Zeit, welche wir oben erschlossen haben.

Auf die von C. Robert Hermes XIX S. 306 beigebrachten Worte des Chrysippos (gestorben 207 v. Chr.), in welchen ein Faustkämpfer Hegesarchos beispielsweise angeführt wird, kann, wie schon E. Löwy zu n. 242 gesehen hat, eine andere chronologische Ansetzung des Timokles und Timarchides nicht begründet werden. Die Identität dieses Hegesarchos mit dem bei Pausanias erwähnten Agesarchos wird nur aus der Übereinstimmung des Namens erschlossen. Dieser Name ist aber nicht so selten, dass man gezwungen wäre, zwei Faustkämpfer dieses Namens für dieselbe Persönlichkeit zu halten, wenn gar kein anderes Beweismoment hinzutritt.[23] Dazu kommen dann noch eine Reihe von Schwierigkeiten, welche sich aus dem von C. Robert aufgestellten Stammbaume ergeben.[24]

Nach dem Gesagten scheint es mir nicht möglich, daran zu zweifeln, dass die künstlerische Thätigkeit der „Söhne des Polykles" in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. gesetzt werden muss. Das Werk, welches sie in der Altis gearbeitet hatten, führt Pausanias mitten in der Aufzählung der Sieger- und Ehrenstatuen an. Es ist unmöglich, ein äußeres Merkmal zu entdecken, durch welches sich dieses Bildnis von den übrigen aufgezählten unterschiede. Die Gesichtspunkte, nach denen Pausanias (VI, 1, 1) seine Auswahl aus der Fülle der vorhandenen Monumente treffen zu wollen erklärt, passen vollkommen auf dieses. Die zahlreichen Siege des Hegesarchos rechtfertigen allein schon die Erwähnung. Dazu enthält die Inschrift in der Angabe Ἀρκὰς ἐκ Τριταίας oder ähnlich eine Merkwürdigkeit oder Besonderheit. Auf die Künstler, welche hier wie die Söhne des Praxiteles (I, 8, 4. IX, 12, 4) nur nach ihrem Vater bezeichnet werden, verspricht Pausanias zurückzukommen und löst

dies Versprechen X, 34, 6. 8 ein. Sie müssen also das Interesse des Periegeten oder, sagen wir, der periegetischen Literatur erregt haben. Wenn irgendeine Statue, so gehörte also diese in eine Aufzählung, wie sie uns Pausanias ankündigt, einerlei ob er selbst diese Auswahl vornahm oder ob er sie mitsammt den einleitenden Worten aus einem Buche abgeschrieben hat.

Polykles und seine Sippe treten bei Plinius ganz besonders hervor; an sie wird die Restauration der griechischen Kunst in Rom angeknüpft. Pausanias giebt zu Polykles (VI, 4, 5) die Angabe seines Lehrers, welche man wie die ähnlichen sonst vorkommenden Nachrichten auf eine kunstgeschichtliche Quelle im engeren Sinne (οἱ πολυπραγμονήσαντες τὰ ἐς τοὺς πλάστας) zurückführen wird. Man könnte in dem Nachdruck, mit welchem Polykles und seine Söhne eingeführt worden (VI, 12, 9 τούτων μὲν δὴ ποιησόμεθα μνήμην καὶ ἐν τοῖς ὑστέροις τοῦ λόγου) einen Reflex der Bedeutung erkennen, welchen sie in der „Kunstgeschichte“ hatten, aus der Plinius’ Äußerung vom Absterben und Aufleben der Kunst geflossen sein mag. So fasst es auch E. Löwy in seinen Untersuchungen zur griechischen Künstlergeschichte S. 10. 21 auf, dem ich nur darin nicht Recht geben kann, dass Pausanias in seinen Anführungen von Kunstwerken und Künstlern denselben Zeitraum wie Plinius (Ol. 121—156 = 296—156 v. Chr.) überspringe. Denn ersterer erwähnt z. B. die Attalischen Weihgeschenke auf der Burg (um 200), den großen Altar in Pergamon, Mikon, den Sohn des Nikeratos (Ol. 126, 2 = 275 v. Chr.), und Stadieus, den Lehrer des Polykles.

Aber soviel ist sicher, die periegetische sowie die kunsthistorische Quelle des Pausanias — um mich der Kürze wegen einmal dieser Ausdrücke zu bedienen —

reicht über die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts herab. Diese Thatsache verträgt sich weder mit der Polemon-Hypothese noch mit der Behauptung G. Hirschfelds (Arch. Z. 1882 S. 109): „Die Bücher über Kunst und Künstler, die man las, die auch Pausanias direct oder indirect ausnutzte, reichten — rund gerechnet — bis 190 v. Chr.“

Von dieser festen Grundlage aus gehen wir nun an die Betrachtung anderer Bildhauer, welche nach 164 v. Chr. anzusetzen sind. — Die Ausgrabungen von Olympia haben uns eine messenische Künstlerfamilie kennen gelehrt, in welcher die Namen Agias, Aristomenes, Pyrilampos wechseln.[25] A. Furtwängler, welcher die zwei Inschriften (Löwy n. 272. 273), in denen ein Agias, das einemal als Vater des Aristomenes, das anderemal als Vater des Pyrilampos genannt wird, nicht für gleichzeitig hielt, hatte (Arch. Z. 1879 S. 148) folgendes Stemma vorgeschlagen:

Agias I.
|
Aristomenes (L. n. 272)
|
Agias II. (L. n. 273)
|
Pyrilampos (L. n. 274).

und diese Reihe von Künstlern aus paläographischen Gründen in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und in die Zeit des Augustus gesetzt.

Dagegen hatte schon W. Dittenberger (Arch. Z. 1877 S. 194) die Vermuthung ausgesprochen, dass Aristomenes und Pyrilampos Brüder, also Söhne desselben Agias seien und dieselbe ist durch die scharfsinnigen Bemerkungen K. Purgolds (bei Löwy S. 192 zu n. 272^a) zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit gebracht

worden. Seine auf gründliche Kenntnis des inschriftlichen Materials von Olympia basierten Zeitbestimmungen stellen soviel fest, dass diese Gruppe von Inschriften nach c. 135 v. Chr. anzusetzen ist.

Danach hätten wir die in den vier Inschriften erwähnten Künstler folgendermaßen anzuordnen:

Agias I.

Aristomenes — **Pyrilampos.**

Agias II. (unter Aristomenes)

Gleich als die Inschrift des Pyrilampos auftauchte, erinnerte R. Weil (Arch. Z. 1877 S. 195) an den messenischen Künstler Pyrilampes, von dem Pausanias in der Beschreibung der Siegerstatuen drei Werke erwähnt.[26] Er vermuthete, dass der Pyrilampos der Inschrift aus derselben Künstlerfamilie stamme, wie der Pyrilampes des Pausanias, was W. Dittenberger und andere gebilligt haben. Aber diese Vermuthung, wohlbegründet wie sie ist, da der Name selten vorkommt und beide Künstler ausdrücklich als Messenier bezeichnet werden, setzt doch eigentlich die Corruptel der Endung bei Pausanias voraus: denn dass in derselben Familie der eine Pyrilampes, der andere Pyrilampos geheißen habe, ist wenig wahrscheinlich. Eine solche Verderbnis im Texte des Pausanias anzunehmen, wäre nicht ohne Analogie.[27] In unserem Falle könnte man den Anlass zur Corruptel in der ersten Stelle (VI, 3, 13) suchen, in welcher Pausanias den Künstler erwähnt. Dort wird das sonderbare Zusammentreffen hervorgehoben, dass die Statue des Ephesiers (oder Sikyoniers) Pyrilampes von einem gleichnamigen Künstler gearbeitet war. Es bleibt noch immer bemerkenswert genug, wenn der eine Pyrilampes, der andere Pyrilampos hieß. Aber es ist begreiflich, dass in

unserer Überlieferung die beiden Namen ganz zusammenfallen. Zudem ist die Namensform Πυρίλαμπος ungewöhnlich, während die Form Πυριλάμπης sich, wenn sie auch selten ist, doch aus der griechischen Literatur belegen lässt.[28]

Alle diese Gründe, welche für die Identität des Namens sprechen, fallen auch für die Identität der Person ins Gewicht, welche K. Purgold mit vollem Rechte angenommen hat. Nach den erhaltenen Inschriften ist die Familie des Agias zweimal von der Stadt Elis beschäftigt (L. n. 272. 274), zweimal sind die Dargestellten Eleier (n. 272. 273). Pyrilampes hat außer seinem Namensvetter aus Ephesos oder Sikyon die Statue eines Eleiers (VI, 16, 5) und eines Lepreaten (VI, 15, 1) gearbeitet, was gut zu der Vorstellung passt, dass diese Künstlerfamilie in Olympia oder Elis angesiedelt war. Über die Zeit des Pyrilampes, oder wie wir ihn jetzt nennen müssen, des Pyrilampos lässt sich aus den Angaben des Pausanias nur entnehmen, dass er nach der Wiederherstellung Messeniens, d. h. nach Ol. 102, 3 (= 370 v. Chr.) gelebt hat.[29]

Gegen die Identität spricht nur die jetzt beliebte Annahme, dass die „Quelle“ des Pausanias für die Beschreibung der Sieger- und Ehrenstatuen vor der Mitte des 2. Jahrhunderts abschließe. Mit dieser Anschauung aber, welche mit den Thatsachen nicht im Einklang steht, wird man eben brechen müssen. Mussten wir schon erkennen, dass diese Lehrmeinung sich mit der Erwähnung der Söhne des Polykles nicht verträgt, so kann sie uns auch hier nicht hindern, die Zeitbestimmung anzunehmen, welche aus den Buchstabenformen der Inschriften zu gewinnen ist. Demnach sind die drei Statuen, welche Pausanias erwähnt, von Pyrilampos frühestens in der zweiten

Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr., wahrscheinlich aber später, im 1. Jahrhundert v. Chr., gearbeitet worden.[30]

Vier Werke also und drei Künstler in diesem Abschnitte fügen sich sicher nicht der Zeitbestimmung, von der wir ausgegangen sind. Es ist daher nöthig, auch die Frage nach der Zeit der übrigen Künstler einer erneuten Prüfung zu unterziehen. Für eine Anzahl derselben haben wir gar keinen Anhalt zu einer chronologischen Fixierung. Es sind die folgenden: Asterion, Sohn des Aischylos VI, 3, 1; Olympos 3, 13, dessen Werk mit dem des Pyrilampos zusammen angeführt wird; Kratinos aus Sparta 9, 4; Serambos aus Aigina 10, 9; Somis 14, 13; Theomnestos aus Sardeis 15, 2; Lysos aus Makedonien 17, 1;[31] also sieben Künstler unter den zweiundfünfzig, von denen Werke in dieser Abtheilung angeführt werden, d. h. fast der siebente Theil. Nichts steht mehr im Wege einen Theil derselben in die Zeit nach 150 v. Chr. zu setzen. Ja, der Umstand, dass sie, vielleicht mit einziger Ausnahme des Theomnestos, bei Plinius nicht vorkommen, legt es geradezu nahe, sie dieser Spätzeit zuzuweisen.

Das reiche, inschriftliche Material, über welches wir jetzt verfügen und welches in E. Löwys sorgfältiger Publication übersichtlich vorliegt, lässt erkennen, dass gerade um die Mitte des 2. Jahrhunderts in den von Griechen bewohnten oder unter ihrem künstlerischen Einfluss stehenden Ländern Gruppen von Künstlern auftauchen, deren Schulzusammenhang wir noch nicht kennen und deren Existenz mit Ausnahme der in Rom wirkenden Künstler der traurige und zugleich einzige Rest einer chronologisch geordneten Geschichte der Bildhauer aus dem Alterthume, der uns bei Plinius erhalten ist, ignoriert.[32] Ich denke dabei nicht so sehr an die pergamenische und

rhodische Kunstschule, über die wenigstens gelegentliche Äußerungen in der antiken Literatur erhalten sind, sondern z. B. an die ephesische Gruppe des Agasias, die messenische des Agias, die argivische, die boiotische, die attische, welche sich um Eucheir und Eubulides ordnet.

Pausanias — und das scheint mir für seine Art charakteristisch zu sein — erwähnt, wo sich ihm Gelegenheit bietet, Künstler oder Werke aus allen diesen Gruppen, so Polykles und seine Söhne, an deren Namen sich der Aufschwung der Kunst in Rom knüpft, so Eubulides in Attika, so die Attalischen Weihgeschenke auf der Burg von Athen und den großen Altar von Pergamon (V, 13, 8), so Pyrilampos aus der Familie des Agias. Wie er in Argos (II, 23, 4) und Kleonai (II, 15, 1) Xenophilos und Straton anführt, welche nach Ausweis der von ihnen erhaltenen Inschriften (Löwy n. 261 Argos; n. 262 Kleonai) aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. stammen und zu einer größeren Gruppe argivischer Künstler gehören (Löwy S. 188), so fehlt in unserem Verzeichnisse auch nicht ein Werk des Andreas aus Argos (16, 7). Eine Inschrift aus Olympia (Löwy n. 475) belehrt uns, dass dieser Künstler und Aristomachos, beide aus Argos, die Statue des Q. Marcius L. f. Philippus, Consul 176 und 169 v. Chr., gearbeitet haben. Der paläographische Charakter dieser Inschrift hat verschiedene Beurtheilung erfahren. Für uns genügt es zu constatieren, dass der Name des Dargestellten, welcher in einer Rasur oder auf einer beschädigten Stelle des Steines steht und von anderer Hand geschrieben zu sein scheint, nicht jünger ist als die Signatur der Künstler. An eine μεταγραφή der Statue in dem Sinne, dass ein späterer einen früheren verdrängt habe, ist daher nicht zu denken. Es ist aber möglich, dass die Inschrift, wie sie uns erhalten ist, einer

Restauration angehört. Soviel steht jedenfalls fest, dass die Statue selbst nach 169 v. Chr. errichtet worden ist.[33]

Auch aus dem Kreise der boiotischen und in Boiotien beschäftigten Künstler des 2. Jahrhunderts finden wir einen in der Athletenperiegese, den Boioter Theron (14, 11). Er war nach Ausweis einer Inschrift (Löwy n. 156) „zur Zeit der Gigantomachie“ in Pergamon thätig, d. h. während der Regierung Eumenes' II. (197—159 v. Chr.). Ebenso nennt Pausanias zwar keinen Namen aus der großen Zahl der damals thätigen rhodischen Künstler, aber ein Werk, die Statue des Epitherses (VI, 15, 6), wie uns die Inschrift belehrt (Arch. Z. 1879 S. 54 n. 229 = Löwy n. 176), von Pythokritos, dem Sohne des Timocharis, aus Rhodos. Mit Benutzung des reichen Vergleichungsmateriales, welches uns Rhodos selbst gewährt, setzt sie E. Löwy a. a. O. gegen die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Endlich sei hier noch der Künstler Philonides erwähnt. Er hat, wie die erhaltene Inschrift zeigt (Arch. Z. 1877 S. 95 n. 60 = Löwy n. 142), die Statue des Telemachos, Sohnes des Telemachos (VI, 13, 11) verfertigt.[34] Der paläographische Charakter der Inschrift scheint E. Löwy eine Ansetzung nach der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. nicht auszuschließen.

Ich habe bei der Verwertung der hier gegebenen Daten nicht übersehen, dass die Zeitbestimmungen, welche aus den Buchstabenformen der Inschriften allein gewonnen sind, doch immer nur Näherungswerte geben, die einen Spielraum von ein oder zwei Jahrzehnten zulassen und dass man daher einen oder den anderen der erwähnten Künstler zur Noth in das erste Drittel des 2. Jahrhunderts v. Chr. setzen könnte. Umso wichtiger ist es, noch einmal darauf hinzuweisen, dass die kunstgeschichtliche Erscheinung, um welche es sich hier han-

delt, in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts gehört. Suchen wir nach einem Datum in der politischen Geschichte im Laufe des 2. Jahrhunderts, von dem wir in Theben, Argos, Messene und Elis eine gewisse Zunahme des Wohlstandes und damit der künstlerischen Thätigkeit beginnen lassen können, so finden wir kein anderes, als das Jahr 146 v. Chr., da endlich mit der Unterwerfung Griechenlands unter Rom Ruhe und Frieden in den kleinen griechischen Staaten einkehrte, welche bisher in kleinlichen aufreibenden Kämpfen den Rest ihrer Kräfte jämmerlich vergeudet hatten. Die römische Herrschaft — das zeigt sich auch hier deutlich — war ein Segen für Griechenland, so schmerzlich sie für den Patrioten war. Eine Vorstellung von dem Zustande Griechenlands zu jener Zeit geben uns die frischen Reiseschilderungen des Pseudo-Dikaiarchos (s. Cap. II Anm. 35). Sie zeigen, dass damals Sicherheit auf den Straßen und im ganzen eine gewisse bürgerliche Behäbigheit herrschten. Diese verhältnismäßig glückliche Epoche dauerte aber nur etwa 60 Jahre. Der unselige Mithradatische Krieg, welcher die Nachblüthe von Delos mit einem Schlage vernichtete, hat auch Griechenland aufs tiefste herabgebracht: die Bürgerkriege haben dann das begonnene Werk der Zerstörung vollendet. Von damals datiert das Elend in Griechenland, welches uns Strabon schildert und von dem sich Griechenland nie wieder erholt hat, wie noch die Angaben des Pausanias deutlich beweisen. Wäre Pausanias in seiner Periegese von Polemon abhängig oder von irgend einem Buche, welches nach G. Hirschfelds Ansicht nur bis zum Jahre 190 v. Chr. reichte, so könnte er unmöglich diese letzte Entwicklung der Plastik auf griechischem Boden berücksichtigen, wie er es thatsächlich gethan hat.

Wenden wir uns zum Schluss noch zur Betrachtung der Athleten- und Ehrenstatuen selbst, so finden wir, dass von den 245, welche Pausanias aufzählt, etwa 60, d. h. fast der vierte Theil, zeitlich nicht zu fixieren sind.[35] Unter denselben sind beinahe die Hälfte, nämlich 28, Eleier. Von den 78 Inschriften der „Ehrenstatuen", welche G. Hirschfeld (Arch. Z. 1882 S. 109 f.) in die Zeit vom 2. Jahrhundert bis zum Schlusse des 1. Jahrhunderts v. Chr. ansetzt, wobei auch die mitgezählt sind, welche nach den Bestimmungen desselben Gelehrten in das 1. oder 2. nachchristliche Jahrhundert fallen mögen, beziehen sich 23 bestimmt, vermuthlich 28 auf Eleier. Dagegen kommt auf den 13 Inschriften, welche uns aus dem 4., 3. und aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. erhalten sind, kein Eleier vor. Wir sahen ferner, dass die Familie des Agias gegen Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts für Bewohner von Elis und von der Stadt Elis beschäftigt war. Wir sind daher zu dem Schlusse berechtigt, dass gerade eine Anzahl der von Pausanias erwähnten Eleier — daneben natürlich auch einige Nicht-Eleier — in die Zeit nach der Mitte des 2. Jahrhunderts gehören, eine Anzahl, welche sich nach gegebenen Verhältniszahlen zwar nicht mit mathematischer Genauigkeit berechnen, aber doch annähernd schätzen lässt. Die ominösen Jahre 190 oder 164 werden uns dabei keinen Possen mehr spielen.[36]

Wenn wir die drei Listen der erhaltenen Monumente, welche G. Hirschfeld zusammengestellt hat, zusammenfassen und mit der Aufzählung bei Pausanias vergleichen, so ergiebt sich, dass das Verhältnis zwischen den Werken, welche Pausanias erwähnt und denen, welche er übergeht, vollkommen mit demjenigen übereinstimmt, was wir oben für Athen erwiesen haben. Wir

finden dieselbe Bevorzugung der älteren Werke vor den jüngeren. Namentlich ist auch in Olympia für die Denkmäler bis zum 5. Jahrhundert Vollständigkeit erstrebt. Von denjenigen, welche zu fehlen scheinen, ist anzunehmen, dass sie zu Pausanias' Zeit nicht mehr zu sehen waren.[37] Wir finden ferner, dass auch in diesem Abschnitte dieselben Kategorien fehlen wie in der Beschreibung Athens, speciell die Ehrungen für römische Statthalter und Vornehme, die Statuen von elischen Beamten, Priesterinnen u. s. w. Der Schluss ex silentio ist daher hier ebensowenig wie in den Attika zu verwenden.[38]

Obgleich in dieser Abtheilung mit gutem Grunde zumeist Beziehungen auf Gebäude der Altis fehlen, aus welchen wir oben die Berücksichtigung des Zustandes der Altis in der römischen oder in der Kaiserzeit erweisen konnten, so haben wir doch Anzeichen genug, dass auch hier Pausanias späte Veränderungen in der Altis voraussetzt. Ich denke dabei nicht an die Bemerkung über eine Statue des Naukydes auf dem Forum Pacis (VI, 9, 3), welche ein Zusatz aus einer kunstgeschichtlichen Quelle sein kann[38a], auch nicht an die Notiz zu Aristeides (VI, 16, 4), die sich auf eine Anordnung Hadrians bezieht und aus einer historischen Quelle stammen könnte, obwohl auch (s. Anm. 36) eine andere Auffassung möglich ist, sondern daran, dass die Umstellung der Statuen der Diagoriden, sowie vermuthlich die Neuaufstellung der Standbilder des Hellanikos und seiner Verwandten berücksichtigt ist. Das Entscheidende für die Frage ist aber, dass die zweite ἔφοδος 17, 1, welche vom Leonidaion ausgeht, die Statuen, welche erst durch die „Neronische“ Erweiterung in die Altis miteinbezogen waren, wie der Schluss zeigt, als i n der Altis befindlich aufzählt.

Auch in diesem Abschnitte soll Pausanias wieder-

holt topographische Schnitzer gemacht haben. Wir brauchen uns aber, glaube ich, bei der Widerlegung dieser Meinung nicht lange aufzuhalten. Denn erstens sind alle, welche sich mit der Untersuchung der Quellen des Pausanias für die Beschreibung der Altis beschäftigt haben, mögen sie dem Einquellenprincip huldigen oder eine Mehrheit von Quellen annehmen, darüber einig, dass das Buch oder die Bücher, welche Pausanias benutzt habe, streng topographisch geordnet waren. Zweitens sind alle, welche die Altis und die in ihr gemachten Funde aus eigener Anschauung kennen und mit den Angaben der Periegese verglichen haben, mögen sie über die Art und Weise, wie die uns vorliegende Beschreibung zu Stande gekommen ist, und in der Beurtheilung des Pausanias noch so verschiedener Ansicht sein, zu dem Resultate gekommen, dass die Ausgrabungen die topographischen Angaben, welche ausdrücklich oder implicite sowohl in diesem, wie in den anderen Abschnitten enthalten sind, bestätigt haben.[39] Drittens endlich zweifelt niemand daran, dass Pausanias Olympia besucht hat. Es ist also von vorneherein höchst unwahrscheinlich, dass topographische Verstöße, Verwechslungen von Gebäuden, doppelte Anführung von Monumenten überhaupt vorkommen und es erscheint mir daher als eine Forderung methodischer Forschung, dass in den Fällen, in denen sich ein Anstoß in dieser Hinsicht ergiebt, erst die anderen Arten der Erklärung versucht werden müssen, ehe man zur Annahme eines Irrthums der oben charakterisierten Art greift.[40] Was speciell die Athletenperiegese betrifft, so giebt es nur e i n e n Fund, welcher gegen die „Authenticität“ des Pausanias verwendet werden könnte: die Inschrift des Damagetos. Pausanias führt ihn (VI, 7, 1) in der Reihe der Diagoriden an,

welche vermuthlich vor der Ostfront des Zeustempels standen, sie ist aber in Ziegelwerk aus „guter Zeit“ eingemauert im Leonidaion gefunden worden. Zwar ist, wie Borrmann, gewiss ein competenter Beurtheiler in diesen Dingen, erklärt hat, die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Basis erst später in die Mauer gerathen ist. Aber die Sache bleibt doch immer verdächtig und figuriert daher unter dem Anklagematerial gegen Pausanias. Daher wird es nicht überflüssig sein, auch noch eine andere Erklärung vorzutragen. Bei den Umstellungen von Statuen, welche nachweislich in der Altis vorgenommen worden sind, hat man nicht jedesmal auch die Postamente mit übertragen. Dies beweist z. B. die Basis der Statue des Hellanikos, welche nicht mehr die ursprüngliche, sondern ein später Ersatz für dieselbe mit ganz kurzer Angabe des Dargestellten ist. Ein Stück einer verworfenen Plinthe von einem Werke des Daidalos und Kleon ist ferner schon vor Pausanias' Zeit (seit Ol. 226 = 127 v. Chr.) in die Basis des einen Ζὰν eingemauert worden. Wir wissen, dass die Statuen der Diagoriden zu Pausanias' Zeit in einer anderen Anordnung aufgestellt waren, als zur Zeit des Aristoteles und Apollas. Bei dieser Gelegenheit mag die Damagetosbasis ausrangiert und durch eine neue ersetzt worden sein; das Originalpostament ist dann mit anderem ähnlichen Material beim Umbau des Leonidaion verwendet worden. Sollte also auch die betreffende Ziegelmauer vor der Zeit der Anwesenheit des Pausanias gebaut und die Basis vom Anfang an in dieselbe vermauert worden sein, so würde sie trotzdem nicht gegen Pausanias zeugen.[41]

Ausführlichere Besprechung verlangt nur der ἀναδούμενος des Pheidias und die Pantarkesfrage. Die Aufgabe, welche uns hier gestellt ist, wird wesentlich er-

leichtert durch die meisterhaft geführte Untersuchung von R. Schöll, in welcher der Weizen urkundlich beglaubigter Nachrichten von der Spreu alter und neuer Hypothesen mit unerbittlicher Strenge und zum großen Vortheil unserer Erkenntnis gesondert wird.[42] Nur vor Pausanias macht R. Schöll gewissermaßen Halt. Es ist offenbar eine Folge der jetzt über diesen Schriftsteller verbreiteten Ansichten, dass dem genannten Gelehrten dieser Boden zu unsicher erschienen ist, als dass es sich lohne, in ihn die kritische Sonde zu senken.

Ich hoffe dagegen diejenigen meiner Leser, welche meinen bisherigen Auseinandersetzungen prüfend gefolgt sind, davon überzeugt zu haben, dass es eine bestimmte Classe von Angaben in dem Buche des Pausanias giebt, welche unbedingtes Vertrauen verdienen: ich meine diejenigen, welche mitten im eigentlichen periegetischen Theil auftreten und nichts weiter enthalten, als was die Anschauung des Monumentes und seiner Inschrift unmittelbar ergiebt. Diese Nachrichten haben sich bisher überall, wo uns eine Controlle durch jeden Zweifel ausschließende Funde oder Inschriften möglich war, bewährt:[43] sie müssen daher geradezu als bestens beglaubigt gelten. Dies Ergebnis ist ganz unabhängig von den Vorstellungen, welche man sich von der Entstehung der Periegese des Pausanias gebildet hat oder noch bilden mag. Es kann auch, wie ich ausdrücklich hinzufüge, zur Erschließung der „Quelle“ oder „Quellen“ nicht ohne weiteres verwendet werden. Mit der Quellenuntersuchung im eigentlichen Sinne hat es nichts zu thun. Doch scheint mir neben der Frage, woher eine Angabe stammt, doch auch die andere berechtigt, ob sie denn überhaupt richtig ist.

Zu den Nachrichten der oben charakterisierten Classe

gehören von denen, welche bei der Pantarkesfrage in Betracht kommen, die folgenden drei: 1. V, 11, 3. Auf dem vorderen Stege des Zeusthrones stand neben anderen eine Figur, welche Pausanias als τὸν αὐτὸν ταινίᾳ τὴν κεφαλὴν ἀναδούμενον beschreibt; 2. VI, 4, 5: unter den Sieger- und Ehrenstatuen wird angeführt ein ἀναδούμενος ταινίᾳ τὴν κεφαλήν, ein Werk des Pheidias; 3. VI, 10, 6: in demselben Verzeichnis wird aufgezählt eine Statue des Pantarkes aus Elis, welcher im Ringkampfe der Knaben gesiegt hatte.[44] An der ersten und der dritten dieser Nachrichten hat auch im Grunde niemand gezweifelt: die erste steht an richtiger Stelle in der Beschreibung des reichen Beiwerkes des Goldelfenbeinbildes, die dritte ist obendrein durch die Anknüpfung an die nebenstehenden Siegerdenkmäler (μετὰ Ἴκκον — Παντάρκης — ἐπὶ τῷ Παντάρκει Κλεοσθένους — ἅρμα) gegen jeden Verdacht geschützt. Bei der zweiten Angabe über den Anadumenos des Pheidias hat man an der von Pausanias gewählten Einführung Anstoß genommen. Pausanias, der vorher von einem Werke des Rheginers Pythagoras gesprochen hat, fährt fort: ὁ δὲ παῖς ὁ ἀναδούμενος ταινίᾳ τὴν κεφαλὴν ἐπεισήχθω μοι καὶ οὗτος ἐς τὸν λόγον Φειδίου τε ἕνεκα καὶ τῆς ἐς τὰ ἀγάλματα τοῦ Φειδίου σοφίας, ἐπεὶ ἄλλως γε οὐκ ἴσμεν ὅτου τὴν εἰκόνα ὁ Φειδίας ἐποίησε. Was die Verwendung eines Überganges mit δέ ohne Ortsbezeichnung betrifft, so kommt sie in dem Abschnitt über die Sieger- und Ehrenstatuen nicht weniger als zweiundneunzigmal vor.[45] Auch dass hier die beiden hervorragenden Künstler, Pythagoras, der im Vorhergehenden mit starkem Lobspruch angeführt war, und der große Pheidias zur Gewinnung eines Überganges benutzt werden, wiederholt sich z. B. gleich im Folgenden, wo die gleiche Abstammung zu demselben Zwecke verwendet wird (τέχνη —

Ἀθηναίου Σιλανίωνος — πλάστης δὲ ἄλλος τῶν Ἀττικῶν Πολυκλῆς — πεποίηκε).

Die Worte des Pausanias enthalten aber zugleich eine Erklärung dafür, weshalb er den Anadumenos des Pheidias überhaupt in diesen Abschnitt (λόγος) eingereiht habe, und dieser Erklärung bedarf es wirklich. Denn man kann zweifelhaft sein — und Pausanias war es in der That, wie wir aus seinen Worten sehen —, ob die Statue des Pheidias mit Recht in diese Reihe aufgenommen ist. Pausanias hatte (VI, 1, 1) angekündigt, dass er im Folgenden die Olympioniken und anderen Persönlichkeiten errichteten Denkmäler aufzählen werde. Der Anadumenos des Pheidias gehört aber, genau genommen, nicht zu ihnen, ἐπεὶ ἄλλως γε οὐκ ἴσμεν ὅτου τὴν εἰκόνα ὁ Φειδίας ἐποίησε. Er war also ein Weihgeschenk. Warum hat ihn dann Pausanias nicht bei Gelegenheit der Anathemata erwähnt, wie das Weihgeschenk der Mendaier (V, 27, 12)? Das letztere führt er nachträglich außerhalb der topographischen Anordnung an mit der Motivierung, dass er es nach seiner äußeren Erscheinung für die Statue eines Olympioniken gehalten habe, bis ihn die Inschrift auf dem Schenkel der Statue eines Besseren belehrte. Der Grund für die andere Entscheidung in unserem Falle kann wiederum nur in der Inschrift gelegen haben. Es stand eben auf der Basis nichts als: Φειδίας Χαρμίδου Ἀθηναῖος ἐποίησε, oder jener bedenkliche Hexameter, den Pheidias unter den Füßen des Zeusbildes angebracht hatte: Φειδίας Χαρμίδου υἱὸς Ἀθηναῖός μ᾽ ἐποίησεν. Für einen pedantischen Mann, der die einmal gewählte Eintheilung durchführen wollte, ergab sich also hier eine Schwierigkeit. Das Schema eines Jünglings oder Mannes, der sich die Siegerbinde umlegte, verwies die Statue in die Reihe der Olym-

pioniken, das Fehlen eines Namens sprach dafür, dass es doch eigentlich ein Anathem sei. Aber da die Inschrift nicht unzweideutig für letzteres entschied, so mochte das Werk immerhin hier zwischen der Statue des Leontiskos und der des Satyros, wo es stand, angeführt werden. Auslassen konnte man es nicht Φειδίου τε ἕνεκα und weil es noch besonders dadurch merkwürdig war, dass Pheidias sonst seine Kunst nur an Götterbildern (ἀγάλματα) gezeigt hatte.

Von den bisher besprochenen Nachrichten ist scharf zu trennen alles, was sich auf die Anekdote von der Liebe des Pheidias zu Pantarkes bezieht. Pausanias führt sie (V, 11, 3 und VI, 10, 6) an, andere haben sie mit weiterem Detail bereichert erzählt. Wann und wie diese Geschichte entstanden ist, können wir nicht sagen und es erscheint mir ein unfruchtbares Bemühen, mit Möglichkeiten zu spielen. An eine directe Überlieferung aus der Zeit des Pheidias wird niemand denken.[46] Die ganze Geschichte wiegt federleicht gegen die Angaben, welche, solange die betreffenden Werke aufrecht standen, durch an ihnen angebrachte Inschriften beglaubigt waren. Verträgt sie sich mit diesen urkundlichen Nachrichten, so mag man sie immerhin bestehen lassen; widerspricht sie ihnen, so wird sie als das erwiesen, was sie vermuthlich ist, als leeres Gerede. Wenn man aber von der Einmischung dieser Anekdote in die Periegese absieht, wie man muss, so entfällt jeder Anlass, eine wohl beglaubigte Statue aus unserem Kataloge der Werke des Pheidias zu streichen oder daran zu zweifeln, dass das schöne Motiv des Anadumenos Pheidias veranlasst habe, es außer am Zeusthron auch in einem Einzelwerke zur Darstellung zu bringen und in der Altis aufzustellen. Dass wir in unserem Statuenvorrath bisher, wie es

scheint, den Einfluss dieser Statue nicht nachzuweisen vermögen, sondern auf den Diadumenos von Pheidias' großem Rivalen Polykleitos zurückgewiesen werden, ist ebenso begreiflich wie nach keiner Seite entscheidend.[47]

Die eingehende und, wie ich glaube, vorurtheilslose Prüfung des Theiles der Periegese von Griechenland, welcher der Beschreibung der Altis gewidmet ist, hat folgende Resultate ergeben: Die Angaben des Pausanias befinden sich in vollkommener Übereinstimmung mit den gesicherten Resultaten der Ausgrabung. Ein Irrthum, welcher nur durch den Mangel an Autopsie erklärt werden könnte, ist nicht nachzuweisen. Die Fülle der Monumente ist in sachliche Gruppen eingetheilt, innerhalb deren die rein topographische Anordnung wie im ganzen Werke des Pausanias festgehalten ist. Eine Ausnahme bildet nur die Aufzählung der „70 Altäre“, wie zweimal mit deutlichen Worten angegeben ist. Sowohl diese letztere Abtheilung als auch die sämmtlichen übrigen haben den Zustand der Altis in der Kaiserzeit zur Voraussetzung. Dies ergiebt sich namentlich aus den gewählten Ortsbezeichnungen. Dass letztere in dem Abschnitte über die Sieger- und Ehrenstatuen fast vollständig fehlen, während sie in der Altarperiegese, bei der Anführung der Zeusbilder und sonstigen Weihgeschenke häufig vorkommen, erklärt sich aus dem Zwecke der ganzen Beschreibung, als Führer in der Altis zu dienen. Es ist sicher, dass Pausanias in Olympia war[48] und dass er Veränderungen in der Altis berücksichtigt, welche erst 15 Jahre vor der Schlussredaction des fünften und sechsten Buches eingetreten waren. Die Angaben, welche mit κατ' ἐμέ und ähnlichen Wendungen eingeführt sind, beziehen sich in der That auf die Lebenszeit des Pausanias. Ferner ist nun auch inschriftlich

bezeugt, dass es Periegeten in Olympia gab[49] — Pausanias nennt sie hier wie sonst Exegeten und führt einen derselben, Aristarchos, mit Namen an —: somit liegt kein Grund vor zu bezweifeln, dass einige Nachrichten aus schriftlichen Aufzeichnungen oder mündlichen Mittheilungen eben dieser Periegeten stammen.

Für die Quellenuntersuchung ergiebt sich aus diesem Thatbestand, dass der Versuch für die Altisperiegese in ihrer Gesammtheit oder für einzelne bestimmt abgegrenzte Theile derselben ein Buch oder Bücher, welche, mit dem Jahre 190 v. Chr. oder mit dem Jahre 164 v. Chr. abschlossen, als directe Quelle zu erweisen, als missglückt zu bezeichnen ist. Damit ist aber durchaus nicht die Frage erledigt, ob Pausanias bei der Abfassung seiner Periegese — ich spreche immer nur von den θεωρήματα, nie von den λόγοι — schriftliche Vorlagen zum Grunde gelegt habe. Mir scheint für die Annahme, dass literarische Quellen für die eigentliche Periegese in größerem Umfang benutzt sind, der Umstand zu sprechen, dass die Gebäude, die Zeusstatuen, die Weihgeschenke, die Siegerstandbilder in besonderen Abschnitten behandelt sind, eine Anordnung, welche Pausanias sonst nirgends, auch nicht in Delphoi, befolgt. Jedenfalls kommt es mir wahrscheinlicher vor, dass Pausanias durch die Beschaffenheit seiner Quelle oder seiner Quellen zu dieser Eintheilung veranlasst wurde, als dass er dieselbe wegen der Menge der Denkmäler in der Altis aus freien Stücken selbst gewählt habe.[50] Auch die Angaben, welche auf Aristarchos zurückgeführt werden, konnten mit einigem Grund als schriftliche aufgefasst werden (s. Anm. 10). Ein Argument endlich für die Annahme schriftlicher Quellen ergäbe die Erwähnung des Naxiers Leonides (VI, 16, 5), wenn wir annehmen,

was freilich nicht unbedingt nothwendig ist, dass er in die von Pausanias benutzte Aufzeichnung von Sieger- und Ehrenstatuen nur deshalb aufgenommen war, weil er als Erbauer des Leonidaion zu den „berühmten Männern“ gehörte (ὁπόσοις — αὐτοῖς εἶχεν ἐς δόξαν VI, 1, 1). Diese Kunde hatte sich seit dem Umbau in der früheren Kaiserzeit verloren: wenigstens hat man Pausanias den Bau als die Stiftung eines Einheimischen bezeichnet (V, 15, 2).

Eine sichere Entscheidung zu treffen, ist unmöglich. Wer aber die Überzeugung gewonnen hat, dass Pausanias für die Aufzählung der Sehenswürdigkeiten in der Altis ganz von literarischen Hilfsmitteln abhängig ist, und, wie es jetzt Sitte ist, den Einfluss der Anschauung oder der Erkundung an Ort und Stelle auf das geringste Maß beschränkt, für den giebt es keine Möglichkeit der Schlussfolgerung auszuweichen, dass das Buch oder die Bücher, welche Pausanias direct benutzt hat, welche er „ausschrieb“, erst in der Kaiserzeit verfasst sind, frühestens n a c h der Anwesenheit Neros in Olympia (67 n. Chr.). Die schriftliche Aufzeichnung über die Zanes ferner, und damit vermuthlich die ganze Zeusperiegese, könnte erst nach Ol. 226 = 127 n. Chr. geschrieben sein, etwa um dieselbe Zeit die Periegese des Aristarchos, auf welche sich Pausanias bezieht, noch später, nach 160 n. Chr., die Beschreibung der Thesauren und die Angabe über die Cultbilder im Heiligthum der Demeter Chamyne. Dies sind die nothwendigen Consequenzen aus der Vorstellung von der Arbeitsweise des Pausanias, wie sie sich A. Hirt, G. Hirschfeld, Kalkmann u. a. gebildet haben. Missbilligt man dagegen diese einseitige Betonung einer Art von Quellen, weil sie mit ausdrücklichen und unverwerflichen Angaben des Autors in

Widerspruch steht, nimmt man längeren oder wiederholten Aufenthalt des Periegeten in Olympia an, führt man eine Reihe der bei ihm erhaltenen Nachrichten auf Autopsie oder mündliche Mittheilung der Exegeten zurück, glaubt man, dass Pausanias, ehe er seine Beschreibung niederschrieb, eine Anschauung von dem zu seiner Zeit vorhandenen Bestand an Denkmälern und Gebäuden gewonnen hatte, so entfällt zwar die Nöthigung, so junge schriftliche Quellen für die Periegese anzunehmen, aber auch die Möglichkeit, überhaupt eine wissenschaftlich begründete Ansicht über die Zeit derselben auszusprechen.

Anmerkungen zum V. Capitel.

[1] S. 342. Den jetzigen Stand der Kenntnis fasst zusammen die vortreffliche Darstellung von A. Flasch: Artikel Olympia in Baumeister Denkmäler des class. Alterth. Ich citiere im Folgenden den Separatabdruck.

Flasch hat sich mit Recht möglichst wenig um die modernen Theorien bekümmert, sondern das Gute, was Pausanias bietet (vgl. v. Wilamowitz Hermes XI S. 294: Pausanias in Eliacis fonte egregio satis religiose usus est), mit den Ergebnissen der Ausgrabung zu einem Bilde zusammengefasst und damit zugleich die beste Kritik der Übertreibungen geliefert, in welchen sich die einseitige Quellenforschung gefällt. Denn neben der Frage, woher Pausanias seine Nachrichten hat, tritt in diesen Untersuchungen die andere, doch mindestens ebenso wichtige, ob denn diese Angaben richtig sind und sich mit den Resultaten der Ausgrabung in Übereinstimmung befinden, viel zu sehr in den Hintergrund und wir erleben das merkwürdige Schauspiel, dass Pausanias die heftigsten Vorwürfe gerade für eine Beschreibung erdulden muss, welche zweifellos eingehend und genau ist und welche mit den sicheren Zeugnissen der Ausgrabungen, soweit sie sich auf die topographische Anordnung der Bauten und Denkmäler beziehen, nirgends in Widerspruch steht.

[2] S. 342. Ich habe meine Ansicht über diese Lehrmeinung schon wiederholt ausgesprochen und kann mich daher hier kurz fassen. Denn eine eigentlich periegetische Notiz, welche Polemon und Pausanias gemeinsam wäre, findet sich nicht (über Polem. fr. 21 und Paus. V, 9, 1 s. Cap. II Anm. 6 S. 165). Die Polemonischen Nachrichten, welche Kalkmann S. 78 f. auf dem Umwege über Plutarchos und Ailianos nachzuweisen versucht, beziehen sich sämmtlich auf λόγοι. Aber auch abgesehen davon, gelingt es nur inmal eine Reihe herzustellen, in welcher die drei Schriftsteller,

Polemon, Pausanias, Ailianos wirklich vertreten sind: Pol. fr. 71 bei Klem. Alex. Proptr. II p. 33 P., Paus. V, 14, 1, Ail. nat. anim. V, 17 über die Fliegen in Olympia, über Herakles und Zeus Apomyios. Die Berührungen zwischen Pausanias und Ailianos erklären sich auf die einfachste Weise dadurch, dass Ailian den Pausanias benutzte, welchen er var. hist. XII, 61 citiert (vgl. Cap. I Anm. 26). In unserem Falle ist aber die Übereinstimmung so gering, dass von einer Abhängigkeit des Ailianos von Pausanias nicht die Rede sein kann. Ob die Erwähnung des Ζεὺς Ἀπόμυιος bei Klemens auf Polemon, der früher citiert ist, zurückgeht, ist L. Preller und C. Müller zweifelhaft. Jedenfalls aber stammen die betreffenden Nachrichten nicht aus einer περιήγησις Ὀλυμπίας.

Dass Versehen in den Inschriftencopien (Kalkmann S. 76) nicht Abhängigkeit von Polemon beweisen, habe ich schon oben (Cap. II Anm. 6) gezeigt. Überhaupt ist die Frage, ob Pausanias die Inschriften selbst abgeschrieben oder einem Buche entnommen hat, losgelöst von der anderen, ob sich ein bestimmter Endtermin der Periegese bestimmen lässt oder nicht, nicht zu beantworten. Denn der eine Gelehrte weist triumphierend auf die Fehler, dem andern ist es wieder verdächtig, dass die Abschriften im Großen und Ganzen außerordentlich verlässlich sind. Es ist zweifellos bequemer, vorhandene Copien zu benutzen als neue herzustellen. Es ist ferner wahr, dass es zur Festzeit in Olympia sehr heiß ist. Aber solche und ähnliche Argumente genügen nicht zur Herstellung eines Beweises.

[3] S. 344. Die **Beschreibung der Altis** zerfällt in folgende Abschnitte:

I. Die **wichtigsten Gebäude und Gründungen** V, 10, 2 — 14, 3. 16, 1 — 20, 10, unterbrochen durch die Altarperiegese, welche an die Erwähnung des „großen Altars" angeknüpft ist.

1. **Tempel des Zeus Olympios.** Er wird gleich bei der ersten Erwähnung (10, 2) als ὁ ναός und das Bild in demselben als τὸ ἄγαλμα bezeichnet. Er überragt ja in der That hoch alle anderen heiligen Bauten der Altis. Pausanias beginnt mit ihm, wie er in den Städten vom Hauptplatz, der ἀγορά, ausgeht. Eine genauere Ortsbezeichnung ist nicht gegeben und war nicht nöthig.

2. **Pelopion** (13, 1: ἔστι τοῦ ναοῦ τοῦ Διὸς κατὰ δεξιὰν τῆς ἐσόδου πρὸς ἄνεμον Βορέαν, ἀφεστηκὸς μὲν τοῦ ναοῦ τοσοῦτον ὡς μεταξὺ καὶ ἀνδριάντας

καὶ ἀναθήματα ἄλλα (vgl. 24, 5. 27, 1) ἀνακεῖσθαι, παρήκει δὲ ὡς ἐπὶ τὸν ὀπισθόδομον (vgl. 15, 3) ἀπὸ μέσου μάλιστα ἀρξάμενον τοῦ ναοῦ).

3. Großer Zeusaltar (13, 8: ἴσον μάλιστα τοῦ Πελοπίου τε καὶ τοῦ ἱεροῦ τῆς Ἥρας ἀπέχων, προκείμενος μέντοι καὶ πρὸ ἀμφοτέρων).

Die durch die Beschreibung der Altäre unterbrochene Periegese wird wieder aufgenommen 16, 1: 4. Heraion (λείπεται δὲ τὸ μετὰ τοῦτο ἡμῖν τῆς τε Ἥρας ὁ ναὸς (vgl. 13, 8) καὶ ὁπόσα ἐστὶν ἐν τῷ ναῷ πρέποντα ἐς συγγραφήν).

5. Säule des Oinomaos (20, 6: ἔστι μὲν πρὸς τὸ ἱερὸν τοῦ Διὸς ἰόντι ἀπὸ τοῦ μεγάλου βωμοῦ — ἐν ἀριστερᾷ).

6. Metroon: die Lage ist nicht genauer bezeichnet (vgl. aber 21, 2), dagegen ist es genau beschrieben (20, 9): ναὸν μεγέθει (οὐ fügt Flasch S. 52 ein) μέγαν καὶ ἐργασίᾳ Δώριον, so dass, wer in der Altis war, über den gemeinten Tempel nicht in Zweifel sein konnte).

7. Philippeion (20, 9: κατὰ τὴν ἔξοδον τὴν κατὰ τὸ πρυτανεῖον ἐν ἀριστερᾷ). — Sämmtliche von Pausanias angegebenen Gründungen sind an den von ihm bezeichneten Stellen gefunden worden. Nur die Säule des Oinomaos hat keine Spur hinterlassen.

II. Altarperiegese V, 14, 4—15, 12: Eingeführt 14, 4 mit den Worten: φέρε δή, ἐποιησάμεθα γὰρ βωμοῦ τοῦ μεγίστου μνήμην, ἐπέλθωμεν τὰ ἐς ἅπαντας ἐν Ὀλυμπίᾳ τοὺς βωμούς· ἐπακολουθήσει δὲ ὁ λόγος μοι τῇ ἐς αὐτοὺς τάξει, καθ' ἥντινα Ἠλεῖοι θύειν ἐπὶ τῶν βωμῶν νομίζουσι vgl. 14, 10: μεμνήσθω δέ τις οὐ κατὰ στοῖχον τῆς ἱδρύσεως ἀριθμουμένους τοὺς βωμούς, τῇ δὲ τάξει τῇ Ἠλείων ἐς τὰς θυσίας συμπερινοστοῦντα ἡμῖν τὸν λόγον.

Um die Auffindung dieser Altäre, welche sowohl in Gruppen bei einander als auch weit zerstreut in der Altis und ihrer Umgebung lagen, zu erleichtern, giebt Pausanias die nöthigen topographischen Angaben und zwar benutzt er dabei einestheils Gebäude und Gründungen, welche er entweder bereits erwähnt hat oder auf die er später zurückkommt, anderntheils solche, welche er gleich bei dieser Gelegenheit ein- für allemal abmacht. Zu den ersteren gehört der Tempel des Zeus und sein Opisthodomos, das Haus des Oinomaos, der große Altar, der Eingang zum Stadion, das Schatzhaus der Sikyonier, das Pelopion, die Hippaphesis im Hippodromos, das Heraion. Dagegen wird nur bei dieser Gelegenheit erwähnt das Στόμιον und Γάιον, das ἐργαστήριον Φειδίου, der θεηκολεών. Beim Leonidaion, welches auch später zur Orientierung verwendet wird, fügt Pausanias eine kurze Notiz über Namen und

Zweck, bei der Halle des Agnaptos den Grund des Namens, bei dem Prytaneion, von welchem die Opferprocession ausgeht und zu dem sie zurückkehrt, eine genaue Ortsangabe hinzu. (Die Angabe beim Gymnasion 15, 8: ἐν τούτῳ δὲ οἵ τε δρόμοι τῷ γυμνασίῳ καὶ τοῖς ἀθληταῖς εἰσιν αἱ παλαῖστραι ist Glossem aus VI, 21, 2.) 15, 10—12 handelt anhangsweise über den Opferbrauch und sonstige gottesdienstliche Begehungen (s. unten).

III. Weihgeschenke V, 21, 1—27, 12. Angekündigt 21, 1: τὸ δὲ ἀπὸ τούτου μοι πρόεισιν ὁ λόγος ἔς τε ἀνδριάντων καὶ ἐς τῶν ἀναθημάτων ἐξήγησιν· ἀναμίξαι δὲ οὐκ ἀρεστὰ ἦν μοι τὸν ἐπ' αὐτοῖς λόγον — τῶν μὲν δὴ ἀνδριάντων ποιησόμεθα καὶ ὕστερον μνήμην· ἐς δὲ τὰ ἀναθήματα ἡμῖν τραπήσεται πρότερα ὁ λόγος τὰ ἀξιολογώτατα αὐτῶν ἐπερχομένοις.

1. Die Ζᾶνες aus Strafgeldern 21, 2—18, in streng topographischer Anordnung vom Metroon (ἰόντι — ἐπὶ τὸ στάδιον τὴν ὁδὸν τὴν ἀπὸ τοῦ Μητρῴου ἐστὶν ἐν ἀριστερᾷ κατὰ τὸ πέρας τοῦ ὄρους τοῦ Κρονίου λίθου τε πρὸς αὐτῷ τῷ ὄρει κρηπὶς (vgl. VI, 19, 1. 20, 1. 8) καὶ ἀναβασμοὶ δι' αὐτῆς. πρὸς δὲ τῇ κρηπῖδι —) bis zum Stadioneingang (21, 15 — ἀγαλμάτων Διὸς τὸ μὲν ἐν ἀριστερᾷ τῆς ἐς τὸ στάδιον ἐσόδου, τὸ δὲ ἕτερον αὐτῶν ἕστηκεν ἐν δεξιᾷ), wo die Basen auch gefunden worden sind. Als Anhang werden § 16. 17 noch zwei Statuen angeführt, von denen die eine ἐν τῷ Ἠλείων ἀνάκειται γυμνασίῳ, doch wohl in der Stadt Elis, die andere vor der Poikile Stoa, welche auch Echohalle hieß, in der Altis stand. (Ich bemerke ausdrücklich, dass aus dieser Erwähnung auf die Lage dieser Halle nicht geschlossen werden kann.) Es folgt eine Angabe § 18 über einen feigen Pankratiasten. Abschluss 22, 1: ταῦτα μὲν τὰ κατειλεγμένα ἐπὶ αἰτίαις τοιαῖσδε ποιηθέντα εὕρισκον.

2. Die übrigen Zeusbilder 22, 1—24, 11, eingeführt 22, 1: ἔστι δὲ καὶ ἀγάλματα Διὸς δημοσίᾳ τε καὶ ὑπὸ ἀνδρῶν ἀνατεθέντα ἰδιωτῶν. Abschluss 25, 1: τοσαῦτα ἐντὸς τῆς Ἄλτεως ἀγάλματα εἶναι Διὸς ἀνηριθμησάμεθα ἐς τὸ ἀκριβέστατον. Es müsste ἐντὸς καὶ ἐκτὸς τῆς Ἄλτεως heißen; denn dass das Buleuterion, in welchem der letzterwähnte Ζεὺς Ὅρκιος steht, außerhalb der Altis lag, weiß Pausanias (vgl. 23, 1). Da aber in diesem Abschnitt nur die im Freien stehenden Zeusbilder angeführt werden, also z. B. nicht das Goldelfenbeinbild im großen Tempel, auch nicht der Zeus im Heraion und im Schatzhaus der Karchedonier (VI, 19, 7 vgl. K. Purgold Aufs. E. Curtius gewidmet S. 230), so handelt es sich hier um einen Nachtrag, wie z. B. am Schlusse der Anathemenreihe (V, 27, 12), der sei es schon durch Pausanias, sei es später an die falsche Stelle gerathen ist. Die Schlussbemerkung 25, 1 τοσοῦτα — Διὰ εἰκασμένος δήθεν gehört vor

24, 9 ὁ δὲ ἐν τῷ βουλευτηρτίῳ κτλ. — Eine ähnliche Versetzung ist zweifellos nöthig V, 21, 8 und VI, 21, 3, sehr wahrscheinlich V, 15, 12. (vgl. Schubart Fleck. Jahrbb. 1868 S. 533 f.)

Pausanias erwähnt im Ganzen 25 Zeusstatuen, von denen eine außerhalb der Altis im Buleuterion stand, eine andere, welche 25, 1 anhangsweise erwähnt wird, nach Pausanias kein Zeus, sondern ein Alexander war. (Über ihren vermuthlichen Standort K. Purgold a. a. O.) Es bleiben also 23 Statuen übrig, welche über den weiten Raume der Altis vertheilt lagen. Pausanias hatte daher dafür zu sorgen, dass die Besucher der Altis bei Benutzung seines Buches nicht in Verlegenheit kamen und demzufolge sind in diesem Abschnitt reichliche topographische Angaben hinzugefügt. Natürlich werden dabei Objecte wieder erwähnt, die schon bei der Beschreibung der Altäre vorkamen. Eine einfache Überlegung zeigt, dass es sich hier unmöglich um eine geschlossene Reihe für alle 23 Zeusstatuen handeln kann. Aber auch die vier ἔφοδοι oder Abschnitte der Beschreibung, welche A. Flasch S. 38 ff. annimmt, können nicht als erwiesen gelten. Bei jeder Einführung eines neuen Orientierungspunktes müssen wir uns die Frage vorlegen, ob nicht ein größerer Zwischenraum zwischen dem vorher erwähnten und dem folgenden Zeusbild anzunehmen sei. Die Antwort auf diese Frage kann nur nach der anderweitig bekannten Lage des betreffenden Gebäudes oder Denkmals gegeben werden. Aus der Aufzählung der Zeusstatuen selbst ist sie sowenig wie aus der Beschreibung der Altäre zu gewinnen.

Der Anfangspunkt der weiteren Zeusperiegese ist genau angegeben als Fortsetzung der Zanes und Abschluss der Reihe vom Metroon her. Es lassen sich folgende Gruppen mit genügender Sicherheit ausscheiden: A. Gruppe beim Stadioneingang: 22, 1: ἔστι δὲ βωμὸς ἐν τῇ Ἄλτει τῆς ἐσόδου πλησίον τῆς ἀγούσης ἐς τὸ στάδιον — παρὰ τοῦτον τὸν βωμόν (Nordosten der Altis). § 2 παρὰ δὲ — B. Gruppe bei und im Hippodamion: § 2 παρὰ δὲ τὸ Ἱπποδάμιον (wahrscheinlich im Südwesten der Altis vgl. VI, 20, 7. A. Flasch S. 39 nach K. Lange Haus und Halle S. 331, der auch das von Pausanias hier erwähnte halbkreisförmige Bathron in situ nachgewiesen hat). § 4 sind dann mit προελθόντι ὀλίγον noch drei Gruppen und Statuen angefügt. — C. Es folgt 23, 1 παρεξιόντι (scil. ἐκ τοῦ Ἱπποδαμίου) παρὰ τὴν ἐς τὸ βουλευτήριον ἔσοδον ein Zeusbild und § 1 ὡς πρὸς ἄρκτον ἐπιστρέψαντι ein zweites. (Die Lage des Buleuterion können wir noch nicht sicher bestimmen. Seit seiner Aufdeckung wird der

eigenthümliche Doppelbau südlich von der Altis als Buleuterion bezeichnet. Dagegen hat K. Lange Haus und Halle a. a. O. berechtigte Einwände erhoben und darauf hingewiesen, dass das betreffende Gebäude nach seiner Raumgestaltung für ein Versammlungshaus sehr ungeeignet ist, dagegen die gemeiniglich als ἐργαστήριον Φειδίου bezeichnete „byzantinische Kirche" im Westen der Altis allen Anforderungen entsprechen würde. Jedenfalls ist richtig, dass die letztere nicht das Ergasterion gewesen ist vgl. A. Conze 37. Philologenvers. in Dessau 1884 S. 201.) — D. Gruppe vor der Ostfront des Zeustempels: Das nächste Zeusbild § 5 ist nach dem Wagen des Kleosthenes (wobei auf VI, 10, 6 verwiesen wird), das folgende § 6 nach dem des Gelon (vgl. VI, 9, 4) orientiert, mit πλησίον § 7 ein drittes angeführt. (Die Lage der Denkmäler des Kleosthenes und Gelon ist aus der Periegese der Athletenbilder, in welcher sie in der Gegenrichtung aufgezählt werden, ungefähr zu bestimmen. Danach lagen sie etwa vor der Ostfront, nicht allzuweit von einander, denn Pausanias erwähnt zwischen ihnen nur acht Statuen.) — 24, 1 παρὰ τοῦ Λαοίτα Διὸς καὶ Ποσειδῶνος Λαοίτα τὸν βωμόν ein Zeusbild (vgl. 14, 4, wo dieser Altar in der Lücke zu ergänzen ist: er lag auf der Area des Zeustempels. E. Curtius Die Altäre von Olympia Abh. der Berl. Akad. 1881 S. 12. Doch ist nicht zu entscheiden, ob diese Zeusstatue sich local eng an Gruppe D anschließt). — E. Gruppe im Süden und Südosten des Zeustempels: 24, 1 ἀπὸ τοῦ βουλευτηρίου (s. oben) πρὸς τὸν ναὸν ἐρχομένῳ ἐν ἀριστερᾷ. § 2 mit οὐ πόρρω ein zweites angefügt. § 3 τοῦ ναοῦ ἐν δεξιᾷ τοῦ μεγάλου (d. h. im Süden desselben vgl. 26, 2) πρὸς ἀνατολὰς ἡλίου (vgl. Arch. Z. 1876 S. 49 n. 7 = I. Gr. A. n. 75 „acht Schritt südsüdöstlich von der Südostecke des Tempels — unweit seines ursprünglichen Standortes als Baumaterial zu einem mittelalterlichen Hause benutzt"). § 4 ἐν ἀριστερᾷ (des vorhergehenden) πρὸς τὸν πρῶτον ταύτῃ τοῦ ναοῦ κίονα (Zeus des Mummius. A. Flasch S. 39 bezieht diese Worte auf die erste Säule der Ostfront von Norden her, wo ein römisches Bathron gefunden worden ist: näher liegt es, an die erste Säule von Süden her zu denken, wie auch K. Purgold Aufs. E. Curtius gewidmet S. 224 thut). § 4 ohne Ortsangabe: Größter Zeus in der Altis, von den Eleiern errichtet. (Über seinen wahrscheinlichen Standort vgl. K. Purgold a. a. O.) — F. Gruppe im Norden des Zeustempels: 24, 5 παρὰ τῷ Πελοπίῳ (vgl. 13, 1): 1. Zeus auf Säule beim Pelopion; 2. τούτου ἀπαντικρὺ ἄλλα ἐστὶν ἀναθήματα ἐπὶ στοίχου (vgl. 13, 1. 27, 1), ὡς δὲ αὔτως Διὸς καὶ Γανυμήδους

ἀγάλματα; 3. § 6 ἔστι καὶ ἄλλος Ζεύς — κεῖται δὲ ἐν τοῖς ἀναθήμασι τοῖς Μικύθου (es wird auf 26, 2 verwiesen vgl. I. Gr. A. n. 532. 533); 4. ἀπὸ δὲ τοῦ ἀγάλματος τοῦ εἰρημένου προελθόντι ὀλίγον κατ' εὐθεῖαν; 5. § 7 τούτου αὖθις ἄλλο ἄγαλμα ἔχεται. — Zum Schluss ist ein alleinstehendes Zeusbild angeführt: § 8 ἔστι καὶ πρὸς τῷ τείχει τῆς Ἄλτεως Ζεύς. (Es ist wahrscheinlich, aber nicht sicher, dass Pausanias mit diesen Worten die Westaltismauer bezeichnet.)

Die klare Erkenntnis der Gründe der von Pausanias gewählten oder übernommenen Anordnung ist durch zwei Umstände erschwert: erstens kennen wir die Lage des Buleuterion nicht und können die des Hippodamion nur vermuthen, und zweitens fehlt uns die Anschauung der Wege, welche die Altis durchkreuzten. Dem letzteren Mangel wird voraussichtlich nie vollständig abgeholfen werden, für das Buleuterion und Hippodamion müssen wir einen glücklichen Fund abwarten, wie er beim Leonidaion allem Streite ein Ende gemacht hat.

3. Sonstige Anathemata: 25, 1 — 27, 12. Angekündigt 25, 1: ὁπόσα δὲ ἀλλοῖα καὶ οὐ μίμησίς ἐστι Διός, ἐπιμνησόμεθα καὶ τούτων· εἰκόνας δὲ οὐ τιμῇ τῇ πρὸς τὸ θεῖον, τῇ δὲ ἐς αὐτοὺς χάριτι ἀνατεθείσας τοὺς ἀνθρώπους, λόγῳ σφᾶς τῷ ἐς τοὺς ἀθλητὰς ἀναμίξομεν. Pausanias erwähnt in diesem Abschnitte 21 Weihgeschenke. Auch diese waren über die ganze Altis vertheilt. Auch hier konnte also nicht eine geschlossene Periegese durchgeführt werden, sondern die einzelnen Monumente mussten nach ihrem Standort genau bezeichnet werden. Der Ausgangspunkt dieser Beschreibung ist in der uns vorliegenden handschriftlichen Überlieferung nicht angegeben, während eine solche Angabe sonst nirgends fehlt. Man könnte dem zur Noth abhelfen, wenn man 25, 5 αὐτοῦ einsetzt: κεῖνται δὲ ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ τείχους οὗτοι (die Knaben, welche die Akragantiner weihten) τῆς Ἄλτεως. Ich bin aber geneigt, im Zusammenhang mit der Störung im Texte, durch welche die Worte 25, 1 τοσαῦτα — εἰκασμένος δῆθεν an eine falsche Stelle gerathen sind (s. oben), anzunehmen, dass einleitende Worte, welche eine Localangabe enthielten und durch welche „τὸ τεῖχος τῆς Ἄλτεως" näher bezeichnet war, ausgefallen sind. Jedenfalls bilden die vier Weihgeschenke 25, 2—7 eine erste local zusammengehörige Gruppe. — Zweite Gruppe vor der Ostfront des Zeustempels 25, 8 — 26, 1: § 8 ἔστι καὶ ἀναθήματα ἐν κοινῷ τοῦ Ἀχαιῶν ἔθνους — τοῦ ναοῦ τοῦ μεγάλου πλησίον (das Bathron ist vor der Südostecke des Tempels gefunden worden) bis zur Nike der Messenier ἐπὶ τῷ κίονι (bekanntlich auch in situ gefunden).

Dritte Gruppe im Nordosten und Norden des Zeustempels. 26, 2—27, 10 Weihgeschenke des Mikythos: sie standen nicht mehr in der alten Ordnung. Ein Theil schloss sich an die Gruppe des Iphitos und der Ekecheiria an, befand sich also im Säulenumgang rechts von der Ostthüre (vgl. 10, 10); ein Theil stand längs der Nordseite des Tempels (παρὰ τοῦ ναοῦ τοῦ μεγάλου τὴν ἐν ἀριστερᾷ πλευράν), darunter auch das Bild des Zeus (24, 6), auf welches hier zurückverwiesen wird; andere hatte Nero entführt. Nach diesen Statuen sind dann die folgenden orientiert: Athena und Nike bei den größeren Weihgeschenken (d. h. an der nördlichen Hälfte der Ostfront), Herakles mit dem Löwen, mit der Hydra, mit dem Kerberos und mit dem Eber bei den kleineren, deren ursprüngliches Bathron gefunden ist (d. h. an der Nordseite). 27, 1 τούτων ἀπαντικρὺ τῶν κατειλεγμένων ἐστὶν ἄλλα ἀναθήματα ἐπὶ στοίχου τετραμμένα μὲν πρὸς μεσημβρίαν, τοῦ τεμένους δὲ ἐγγύτατα ὁ τῷ Πέλοπι ἀνεῖται (vgl. 24, 5). Pausanias, der aus ihnen nur eine Auswahl giebt, geht also auf der anderen Seite des Weges wieder zurück und endet mit dem Stier der Eretrier, dessen Bathron in situ vor der Nordostecke des Tempels gefunden ist. — Abgesondert erwähnt ist dann 4. das τρόπαιον 27, 11 (vgl. VI, 2, 8) ὑπὸ ταῖς ἐν τῇ Ἄλτει πλατάνοις κατὰ μέσον μάλιστα τὸν περίβολον. — Als Nachtrag erscheint die Anführung der Weihung der Mendaier § 12, welche nach der Statue des Anauchidas (vgl. VI, 14, 11. 16, 1 s. unten) orientiert ist. Die Bemerkung macht ganz den Eindruck, als ob sie das Ergebnis einer Revision von eigenen oder fremden Aufzeichnungen wäre.

IV. Sieger- und Ehrenstatuen: VI, 1—18, 7. Diesen Abschnitt hatte Pausanias schon wiederholt angekündigt V, 21, 1. 25, 1. Hier heißt es 1, 1. 2: ἕπεται δέ μοι τῷ λόγῳ τῷ ἐς τὰ ἀναθήματα τὸ μετὰ τοῦτο ἤδη ποιήσασθαι καὶ ἵππων ἀγωνιστῶν μνήμην καὶ ἀνδρῶν ἀθλητῶν τε καὶ ἰδιωτῶν ὁμοίως. Er fügt hinzu, dass er alle die auslassen werde, welche zwar in Olympia gesiegt hatten, aber von denen keine Statuen vorhanden sind, ὅτι (ὁ λόγος) οὐ κατάλογός ἐστιν ἀθλητῶν ὁπόσοις γεγόνασιν Ὀλυμπικαὶ νῖκαι, ἀναθημάτων δὲ ἄλλων τε καὶ εἰκόνων συγγραφή. Auch werde er nicht alle vorhandenen Statuen anführen: ὁπόσοις δὲ ἢ αὐτοῖς εἶχεν ἐς δόξαν ἢ καὶ τοῖς ἀνδριᾶσιν ὑπῆρχεν ἄμεινον ἑτέρων πεποιῆσθαι, τοσαῦτα καὶ αὐτὸς μνησθήσομαι. Es folgt die Aufzählung von 245 Denkmälern, getheilt in zwei Abschnitte, welche Pausanias selbst ἔφοδοι nennt: 17, 1 ταῦτα μὲν δὴ τὰ ἀξιολογώτατα ἀνδρὶ ποιουμένῳ τὴν ἔφοδον ἐν τῇ Ἄλτει κατὰ τὰ ἡμῖν εἰρημένα. Die erste ἔφοδος geht vom Heraion aus (1, 3 ἔστιν ἐν δεξιᾷ τοῦ ναοῦ τῆς Ἥρας d. h. an der Südseite,

— der Schlusspunkt ist, weil er sich aus dem Folgenden ergiebt, nicht angegeben —), die zweite vom Leonidaion (17, 1 εἰ δὲ ἀπὸ τοῦ Λεωνιδαίου πρὸς τὸν βωμὸν τὸν μέγαν ἀφικέσθαι τῇ δεξιᾷ θελήσειας, τοσάδε ἐστί σοι τῶν ἀνηκόντων ἐς μνήμην. Die Lage des Leonidaion im Südwesten der Altis, hatte bereits K. Lange Haus und Halle S. 331 und G. Hirschfeld Arch. Z. 1882 S. 112 aus den Angaben des Pausanias richtig erschlossen, sie ist durch den Fund der Inschrift Ath. Mitth. 1888 S. 319 bestätigt worden.) Der Schlusspunkt in der Mitte der Altis ist 18, 7 bezeichnet: οὐ πρόσω τῆς Οἰνομάου κίονος.

Bei der Menge der Statuen, welche in diese Liste aufgenommen sind, hat Pausanias ein anderes Verfahren eingeschlagen als in den übrigen Abschnitten. Jede folgende Statue ist nach der vorhergehenden orientiert zu denken, nur der Anfangspunkt der beiden Touren und der Abschluss der gesammten Beschreibung ist markiert. Beziehungen auf früher oder später erwähnte Monumente waren überflüssig und kommen daher, mit Ausnahme der Notiz über den Zeus beim Wagen des Kleosthenes (10, 6 vgl. V, 23, 5), in dem ganzen Abschnitte nicht vor. Für uns ist dies Verhalten des Pausanias höchst unbequem. Wie klar und deutlich würde uns die Altis, die Vertheilung der Gebäude und Monumente in derselben werden, wenn Pausanias hier ebenso verfahren wäre, wie bei der Beschreibung der Zeusstatuen und sonstigen Anatheme! Jetzt sind wir zur Bestimmung der Lage der einzelnen Statuen und des Weges oder der Wege, welche Pausanias in seiner Beschreibung voraussetzt, auf die wenigen in situ gefundenen Bathra angewiesen. Aber Pausanias hat eben nicht für uns geschrieben, sondern, was sich in der Altisperiegese ganz besonders eindringlich zeigt, für Besucher von Olympia, welche die Gebäude im und um den heiligen Raum noch aufrecht, die Weihgeschenke und Statuen noch an alter Stelle sehen würden. Sie werden nach den Angaben des Pausanias leicht die Altäre und Weihgeschenke, und ebenso die Sieger- und Ehrenstatuen gefunden haben. Wir sind, was die letzteren anlangt, auf wenige Fixpunkte angewiesen und verfallen daher leicht in den Fehler, die Wegrichtungen in den Plan zu schematisch einzuzeichnen. Das Hin und Her auf den vielverschlungenen Wegen der Altis können wir nicht mehr controllieren. Es ist angedeutet, wo nach geschlossenen Reihen, wie z. B. 1, 3 — 3, 4 (27 Statuen) 10, 9 — 12, 5 (Lykinos — Areus 14 Statuen) und sonst, die folgenden in loserer Weise angeknüpft sind. Nur soviel ist festzuhalten, dass der heilige Hain mit Statuen erfüllt

war und also keine Lösung befriedigen kann, welche größere Abtheilungen der Altis unberührt lässt. Doch auf diese und viele andere Fragen erwarten wir befriedigende Antwort von der längst angekündigten Arbeit K. Purgolds (vgl. Historische und philologische Aufsätze E. Curtius gewidmet Berlin 1884 S. 223). Für uns genügt es, hier die Worte anzuführen, mit welchen G. Hirschfeld Arch. Z. 1882 S. 105 den Vergleich von 37 Inschriften mit den entsprechenden Angaben des Pausanias abschließt: „Das Resultat ist nicht ungünstig. — In Bezug auf Topographie darf das Resultat als sehr günstig bezeichnet werden.“

V. Zum Schluss beschreibt Pausanias die Umgebung der Altis, wobei er Gebäude, über die schon das Genügende gesagt ist, wie das Leonidaion, den Theekoleon, das Buleuterion, das Ergasterion des Pheidias, nicht wieder erwähnt:

1. Nordseite: 19, 1 — 20, 6. Ausgangspunkt ist das Heraion 19, 1 ἔστι δὲ λίθου πωρίνου κρηπὶς (vgl. V, 21, 2) ἐν τῇ Ἄλτει πρὸς ἄρκτον τοῦ Ἡραίου, κατὰ νώτου δὲ αὐτῆς παρήκει τὸ Κρόνιον· ἐπὶ ταύτης τῆς κρηπῖδός εἰσιν οἱ θησαυροί. A. Sie werden dann vom Sikyonierschatzhaus bis zu dem der Geloer (19, 15 τελευταῖος δὲ τῶν θησαυρῶν πρὸς αὐτῷ — ἤδη τῷ σταδίῳ), soweit sie damals noch vorhanden waren, in topographischer Reihenfolge beschrieben. — B. Kronion 20, 1—6 τὸ δὲ ὄρος τὸ Κρόνιον κατὰ τὰ ἤδη λελεγμένα μοι (19, 1) παρὰ τὴν κρηπῖδα καὶ τοὺς ἐπ' αὐτῇ παρήκει θησαυρούς· ἐπὶ δὲ τοῦ ὄρους τῇ κορυφῇ — Altar. § 2 ἐν δὲ τοῖς πέρασι τοῦ Κρονίου κατὰ τὸ πρὸς ἄρκτον ἐστὶν ἐν μέσῳ τῶν θησαυρῶν καὶ τοῦ ὄρους — Tempel der Eileithyia und des Sosipolis. § 9 πλησίον δὲ τῆς Εἰλειθυίας Ruinen eines Tempels der Aphrodite Urania.

2. Südseite: 20, 7. ἔστι δὲ ἐντὸς τῆς Ἄλτεως κατὰ τὴν πομπικὴν ἔσοδον (vgl. V, 15, 2) Ἱπποδάμιον καλούμενον (vgl. V, 22, 2).

3. Ostseite: 20, 8 — 21, 2. ἔστι δὲ ἐπὶ τῷ πέρατι τῶν ἀγαλμάτων, ἃ ἐπὶ ζημίᾳ ἐποιήσαντο ἀθλητῶν (vgl. V, 28, 2), ἐπὶ τούτῳ τὸ πέρατί ἐστιν ἣν κρυπτὴν ὀνομάζουσιν ἔσοδον A. Stadion. § 10 ὑπερβαλόντι δὲ ἐκ τοῦ σταδίου, καθότι οἱ Ἑλλανοδίκαι καθέζονται, κατὰ τοῦτο B. Hippodromos.

4. Westseite: 21, 2. ἐν τῷ γυμνασίῳ τῷ ἐν Ὀλυμπίᾳ, mit Palaistra und Stoen. Die Lage im Westen ist nicht besonders angegeben, aber ergiebt sich aus der Erwähnung des Kladeos § 3 und aus V, 15, 8.

[4] S. 345. G. Hirschfeld Arch. Z. 1882 S. 106 ff. führt unter dem „Anklagematerial“ gegen Pausanias an: 1. Die wiederholte Erwähnung der κρηπίς V, 21, 2 und VI, 19, 1 (das einemal geht Pau-

sanias vom Metroon aus und beschreibt eine Reihe von Statuenreihen vor der Terrasse, das anderemal geht er vom Heraion aus und beschreibt die Schatzhäuser auf derselben). Dagegen wird S. 114 gerügt, dass sie nicht auch in der Altarperiegese zur Orientierung verwendet sei. 2. Das mehrmalige Vorkommen des Stadioneinganges (V, 14, 9 wird er zur Ortsbezeichnung in der Altarperiegese verwendet. V, 21, 15 kommt er vor zur Bezeichnung des Standplatzes der letzten zwei Zanes und 22, 1 der ersten zwei Zeusstatuen. VI, 20, 8 beginnt die Beschreibung des Stadions vom Eingang desselben). 3. Die zweimalige Erwähnung der πομπικὴ ἔσοδος V, 15, 2 beim Leonidaion (ἐκτὸς μὲν τοῦ περιβόλου τοῦ ἱεροῦ — διέστηκε δὲ ἀγυιὰν ἀπὸ τῆς ἐσόδου τῆς πομπικῆς) und VI, 20, 7 beim Hippodamion (ἐντὸς τῆς Ἄλτεως κατὰ τὴν πομπικὴν ἔσοδον). Ob Pausanias in dem letzterwähnten Falle in der That zwei verschiedene Thore mit demselben Namen bezeichnet habe, werden wir unten Anmerkung 40 untersuchen. Wir verweisen hier auf die Aufsätze von Schubart Fleck. Jahrbb. 1883 S. 469 ff. 1884 S. 94 ff. und H. Brunn ebenda S. 23 ff. und betonen, dass die wiederholte Anführung eines und desselben Objectes überall da, wo es thatsächlich zur Orientierung verwendet ist, an und für sich zur Erschließung der „Quellen“ des Pausanias nicht verwendet werden kann.

Kalkmann S. 84 f. weist auf dieselben und ähnliche Vorkommnisse hin. Ihm ist besonders anstößig, dass einige der Baulichkeiten in der Altarperiegese, wie der Theekoleon, das Leonidaion, das Ergasterion des Pheidias u. s. w. gleich kurz abgemacht werden — er spricht zwar von einer ausführlichen Beschreibung, — während auf andere, wie das Gymnasion, den Hippodromos, das Stadion, das Hippodamion später eingehend zurückgekommen wird. Nur hinsichtlich des Gymnasion, bei welchem zweimal V, 15, 8 und VI, 21, 2 dieselbe Bemerkung wörtlich wiederholt wird, hat Kalkmann Recht. Hier ist ein Anstoß. Aber die Überlieferung des Pausaniastextes ist nicht so tadellos, dass die Annahme eines Glossems und zwar an der ersteren Stelle irgend Bedenken hätte (s. die vorhergehende Anmerkung).

Wie wenig Gewicht die von Kalkmann erhobenen Bedenken haben, zeigt allein schon die vollständig analoge Weise, wie z. B. der Zeustempel, das Heraion, das Metroon, das Heiligthum des Pelops, der große Altar sowohl beschrieben als wiederholt zur Orientierung verwendet werden. Dabei wird von „Willkür“, von „Zerreissen und Zerfetzen der Periegese“ gesprochen und zum

Schluss S. 86 die Frage aufgeworfen: „Wie erklären sich diese Widersprüche?“ Man sucht vergebens im Vorhergehenden nach dem Nachweise eines „Widerspruches“, dagegen findet man einige Behauptungen, die Widerspruch hervorrufen. So wird gesagt, man könne „mit dem Namen Hippodamion keine Vorstellung verbinden“. Pausanias VI, 20, 7 sagt uns, dass jährlich einmal von Frauen der Hippodameia geopfert wurde, dass ihre Gebeine hier bestattet waren und dass es ein ὅσον πλέθρου (hier als Längenmaß verwendet A. Flasch S. 39 vgl. H. Nissen in Iw. Müller Handbuch der class. Alterthumsw. I S. 690) χωρίον περιεχόμενον θριγκῷ war. Was will man mehr? — Es wird getadelt, dass „wichtige Gebäude, wie Buleuterion und Theekoleon“, nur „nebenbei“ erwähnt werden, aber nicht mitgetheilt, warum sie Pausanias besonders wichtig erscheinen mussten. — „Eng Zusammengehöriges, wie die προεδρία V, 15, 4 und die Echohalle V, 21, 17 ist auseinander gerissen.“ Wir kennen aber weder die Lage der einen, noch der anderen genau. Über die Halle giebt uns weder Pausanias a. a. O., noch Plutarch De garrulit. p. 2 R, noch Plinius n. h. XXXIV, 100, noch Lukian De morte Perigr. 40, noch eine zweifellose Fundthatsache sichere Auskunft. Da aber bezeugt ist, dass sie innerhalb der Altis lag, so ist die gewöhnliche Ansetzung sehr wahrscheinlich. Die Proedrie aber lag, wie C. Robert Hermes XXIII S. 435 (vgl. W. Dörpfeld Ath. Mitth. 1888 S. 330 ff.) in richtiger Consequenz aus der jetzt gesicherten Lage des Leonidaion erkannt hat, außerhalb der Altis. — Der „Südwestbau“, heißt es, „sei ganz übergangen“. Es hat sich herausgestellt, dass er mit dem dreimal erwähnten Leonidaion identisch ist. Was sollen bei dieser Lage der Dinge die starken Worte?

[5] S. 346. G. Hirschfeld hat sich seinen Aufsatz (Arch. Z. 1882 S. 96 ff.), der viel Beachtenswertes enthält, durch die Heftigkeit verdorben, mit welcher er sich gegen den Einfluss der Autopsie erklärt, obwohl die Anwesenheit des Pausanias in Olympia nicht zu bezweifeln ist und von dem Verfasser, wenn auch widerstrebend, zugegeben wird. Hirschfelds Bestreben ist, eine Vielheit von Quellen auch für den rein periegetischen Theil zu erweisen — „eine Auswahl der Kunstwerke und Inschriften, eine Beschreibung des Wichtigsten in der Altis, zwei Quellen für die Bauten“ S. 111. 112 oder, wie es S. 119 heißt, „topographisch geordnete Umgänge, ἔφοδοι, nach Götter- und Menschenbildern gesondert, und Beschreibungen der Bauten“. Es liegt auf der Hand, dass für die Frage, ob Pau-

sanias in Olympia war und ob er durch Anschauung Kenntnis von dem Zustand der Altis in seiner Zeit hatte, gleichgiltig ist, ob er ein einziges oder mehrere Bücher bei der Ausarbeitung seiner Periegese benutzte. Hirschfeld aber werden alle Argumente, die er für eine Vielheit der Quellen ins Feld führen zu können meint, zugleich Beweise gegen die Anwesenheit des Pausanias in Olympia oder wenigstens gegen den Einfluss der Autopsie.

Den Abschnitt über „die Inschriften und die Topographie der Altis“ S. 125 beschließt Hirschfeld mit den Worten: „Die Vorlage (oder die Vorlagen) behandelte die Altis plenissime und strict topographisch“ und in seiner Entgegnung (Fleck. Jahrbb. 1883 S. 769 ff.) auf die Kritik Schubarts präcisiert er seinen Standpunkt dahin, dass er den Pausanias für einen „Compilator“, andere ihn dagegen für einen „Plagiator“ halten. Somit will er die Mängel, welche er in der Beschreibung des Pausanias nachgewiesen zu haben meint, durch das Zusammenarbeiten verschiedenartiger periegetischer Quellen erklären. Diese Ansicht ist an und für sich nicht unwahrscheinlich, obgleich ich in Hirschfelds Auseinandersetzungen kein durchschlagendes Argument für dieselbe finden kann. Hinzufügen könnte man noch, dass in der Athletenperiegese Leonides richtig als Naxier bezeichnet ist (VI, 16, 5 = Arch. Z. 1881 S. 90 n. 391), während das nach ihm benannte Leonidaion, dessen Bauinschrift zu Pausanias' Zeit nicht mehr zu lesen war, einem ἐπιχώριος gleichen Namens zugeschrieben wird. Hier hätten wir also zwei verschiedene Traditionen, nur dass die eine sehr wohl aus mündlicher Überlieferung stammen kann, welche Hirschfeld in seinem Aufsatz ebensowenig berücksichtigt wie den Einfluss der Autopsie, und dass sie gewiss erst ganz spät entstanden ist (s. unten Anm. 6[a]).

Kalkmann sagt S. 87, 1, dass Pausanias verfahren sei wie Plinius, der „sich das reiche Material seiner Quellen nach Kategorien zurechtlegte“. Er nimmt aber für die eigentliche Periegese nur e i n e Quelle an und zwar Polemon. Dessen Buch, „eine nach periegetischen Gesichtspunkten verfahrende Quelle, hat Pausanias nach sachlichen excerpiert und umgemodelt“. Wir hätten also anzunehmen, dass Pausanias sich die Gebäude, dann die Altäre, ferner die Zeusstatuen — die Zanes müssten anderswoher stammen, obgleich Pausanias an sie die Zeusperiegese topographisch anschließt — die sonstigen Weihgeschenke, die Statuen der Olympioniken und die übrigen Standbilder aus Polemons Beschreibung von Olympia ausgezogen habe. Mit diesen Excerpten aber müsste dann

Pausanias in sehr merkwürdiger Weise verfahren sein. Denn er zählt z. B. die Gebäude nicht nacheinander auf, sondern bringt einen Theil derselben bei der Altarperiegese an, andere stellt er an den Anfang und andere an das Ende seiner Beschreibung. Ferner soll er bei den Altären zugleich auch Rücksicht auf eine „Opferordnung“ der Eleier genommen haben, wodurch die topographische Reihenfolge gestört wird. Hinsichtlich der Olympionikenverzeichnisse werden wir ausdrücklich gewarnt, „ununterbrochene, topographische Reihen vorauszusetzen“. Denn „Pausanias giebt viel auf glatte Darstellung und liebt sophistische Kunstgriffe“. „Ein guter Übergang ist viel wert“, wenn die betreffenden Monumente auch nicht nebeneinander stehen. Dennoch meint Kalkmann S. 92 „trotz dieser Umformungen das von Polemon befolgte System noch herauszufühlen“.

Prüfen wir einmal die Grundlage dieses künstlichen Baues! Die erste Frage muss doch sein, ob Polemon überhaupt eine περιήγησις Ὀλυμπίας, ein Buch oder Bücher περὶ Ὀλυμπίας geschrieben hat. Citiert werden sie nirgends: das einzige Fragment (20 s. oben Cap. II Anm. 6), welches bei der Beantwortung dieser Frage ernstlich in Betracht kommen kann, führt Ath. XI p. 479[e] mit den Worten ein: Πολέμων ἢ ὅστις ἐστὶν ὁ ποιήσας τὸν ἐπιγραφόμενον Ἑλλαδικόν, περὶ τοῦ ἐν Ὀλυμπίᾳ λέγων Μεταποντίνων ναοῦ, γράφει. Was dieser Helladikos für ein Buch war, dies zu entscheiden, ist hier nicht der Ort. Diese Untersuchung gehört in eine Arbeit über die schriftstellerische Thätigkeit des Polemon, durch die sich eine Anzahl der jetzt traditionell weitergegebenen Ansichten als unhaltbar erweisen wird. Aber zugegeben, dass das angeführte Fragment aus einer Beschreibung Olympias stammt, so beweist es zweitens unzweideutig die Haltlosigkeit der ohne irgend einen Beweis aufgestellten Behauptung, dass Polemon die Denkmäler der Altis in topographischer Reihenfolge aufgezählt habe. Polemon hat, wie Pausanias, die Monumente nach sachlichen Gesichtspunkten gruppiert; seine Anordnung kann also unmöglich zu der angeblichen Verwirrung bei Pausanias Anlass gegeben haben. Polemon hat aber, wie wir ebenfalls deutlich sehen, drittens nach anderen Gesichtspunkten angeordnet und die Gebäude in einer anderen Reihenfolge aufgezählt, als Pausanias. Trotzdem kann freilich so manche Notiz indirect auf Polemon zurückgehen. Der Versuch aber auf diese Weise eine Schrift des Polemon zu reconstruieren, welche vermuthlich überhaupt nicht existiert hat, kann nicht ge-

lingen und damit auch nicht der Beweis der unmittelbaren und unbedingten Abhängigkeit des Pausanias von eben dieser Schrift.

C. Robert Hermes XXIII S 426 zu Pausanias V, 20, 4. 5. 27, 11 wirft die Frage auf, ob Pausanias die Erzählung von der Leiche, welche auf dem Dachboden des Heraion gefunden worden war, „seiner paradoxographischen oder seiner periegetischen Quelle" entnommen habe, und hält es dann für das Wahrscheinlichste, dass sie „der periegetischen Quelle entstammt". Auch S. 430 spricht er von „Zusätzen aus der periegetischen Quelle". Er nimmt also gleichfalls an, dass Pausanias für die Periegese im engeren Sinne ein einziges Buch benutzt habe. Polemon wird hier nicht genannt, sondern erst bei der Besprechung der Kypseloslade S. 436 ff. und 444: (in der Periegese der Sieger- und Ehrenstatuen) „sind nur zwei Quellenschriftsteller, nämlich die periegetische Hauptquelle (also Polemon) und das Olympionikenverzeichnis ineinander gearbeitet". Es ist daher aus diesen Andeutungen nicht zu ersehen, in welchem Verhältnisse „die periegetische Quelle" zu der „periegetischen Hauptquelle Polemon" stand.

[6] S. 347. Kalkmann meint S. 92. 93 nachgewiesen zu haben, dass die Aufzählung der Altäre ganz ebenso gearbeitet sei und auf dieselbe Quelle zurückgehe, wie die übrigen Abschnitte der Periegese, und sagt S. 95. 96: „So erklärt sich erst recht die zufällige und äußerliche Einführung" dieses Abschnittes V, 14, 4 (s. oben Anm. 3; dazu 14, 10). „Von einer für alle 69 folgenden Altäre gleichmäßig und in der von Pausanias befolgten Reihenfolge geltenden Opferordnung kann natürlich jetzt nicht mehr die Rede sein. Denn Opferordnungen verdanken ihren Ursprung tiefen mythologischen Vorstellungen und nicht zufälligen topographischen Gesichtspunkten, und welche mythologische Vorstellung könnte wohl so üppig wuchern, dass sie 69 Altäre in den Kreis eines bestimmten allmonatlichen Sacrums festbannte!" „Eine theilweise Rücksichtnahme auf Opfer und ihre Reihenfolge ist dennoch unverkennbar", so z. B. im Anfang 14, 4 (6 Altäre) und 14, 10 (3 Altäre). Die Schlussbemerkung des Pausanias 15, 10: ἑκάστου δὲ ἅπαξ τοῦ μηνὸς θύουσιν ἐπὶ πάντων οἱ Ἠλεῖοι τῶν κ α τ ε ι λ ε γ μ έ ν ω ν β ω μ ῶ ν (es folgen dann Angaben über den Ritus, der bei diesen monatlichen Opfern eingehalten wurde) giebt zu der Frage Veranlassung: „Woher nur dieser Gemeinplatz?", obgleich Kalkmann selbst darauf aufmerksam macht, dass auch auf Altären, welche in dieser Aufzählung nicht vor-

kommen, geopfert und dass auf dem großen Altar, wie Pausanias 13, 9 ff. angiebt, auch nach anderem Ritus, zu anderen Zeiten und von anderen Leuten Opfer dargebracht wurden.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit solche Behauptungen auftreten. Bewiesen werden sie jedenfalls nicht durch die richtige Beobachtung, dass gelegentlich local zusammenliegende Altäre nacheinander genannt werden. Denn was ist natürlicher, als dass man bei der Opferprocession, soweit es die Rücksichten auf den Cultus gestatteten, sich Umwege ersparte! Sie werden auch nicht bewiesen, wenn derselben Gottheit oder denselben Gottheiten geweihte Altäre wiederholt in der Aufzählung vorkommen. Denn wer wird daran zweifeln, dass z. B. dem Ζεὺς Ὀλύμπιος sowohl auf dem Altar in dem Tempel 14, 5 als auf dem „großen Altar" 14, 8 bei dieser Gelegenheit geopfert wurde! Endlich lässt sich auch nicht aus der verschiedenen Art der Anknüpfung, welche Pausanias seiner Art gemäß hier wie anderwärts wählt, ein Beweis construieren; besonders ist es willkürlich, die Worte des Pausanias 14, 6 μετὰ τοὺς κατειλεγμένους mit Kalkmann und C. Robert Hermes XXIII S. 430, 1 nicht auf die vorher genannten acht Altäre, sondern nur auf die sechs an erster Stelle erwähnten zu beziehen.

Auch C. Robert nimmt a. a. O. S. 430 f. eine Contamination „der sacralen und der periegetischen Quelle" an und meint zu den bereits von Kalkmann angeführten Argumenten noch den Nachweis hinzufügen zu können, dass Pausanias „öfter denselben Altar, das einemal aus der sacralen, das anderemal aus der periegetischen Quelle, doppelt erwähne". Als Beispiele wählt er 1. den Altar des Ζεὺς κεραύνιος (14, 7 „periegetische Quelle") = Altar des Ζεὺς καταιβάτης (14, 10 „sacrale Quelle"), weil zwischen Ζεὺς κεραύνιος und Ζεὺς καταιβάτης kein Unterschied sei und weil beide Altäre „fast unmittelbar nebeneinander liegen würden". Warum es bedenklich sein soll, in der Altis zwei Blitzmäler anzunehmen, sehe ich nicht ein. Ob sie „fast unmittelbar nebeneinander lagen", steht nicht zu erweisen. Pausanias giebt an beiden Stellen sehr genaue topographische Notizen: 14, 7 ἔνθα τῆς οἰκίας τὰ θεμέλιά ἐστι τῆς Οἰνομάου (vgl. 20, 6 gelegen am Wege vom großen Altar zum Tempel des Zeus, links) — τῷ κεραυνίῳ Διὶ — ἐποιήσαντο — βωμόν, ὅτ' ἐς τοῦ Οἰνομάου τὴν οἰκίαν κατέσκηψεν ὁ κεραυνός. — 14, 10: τοῦ δὲ καταιβάτου Διὸς προβέβληται μὲν πανταχόθεν πρὸ τοῦ βωμοῦ φράγμα, ἔστι δὲ πρὸς τῷ βωμῷ τῷ ἀπὸ τέφρας τῷ μεγάλῳ. Wenn diese letzteren Angaben aus „der sacralen Quelle" stammen, so müsste dieselbe eine Aufzählung der Altäre mit genauer Bezeichnung ihrer

Beschaffenheit und Lage enthalten haben. Wie will man sie aber dann von „der periegetischen Quelle“ unterscheiden, in welcher wir dieselben Angaben voraussetzen müssen? 2. Der Altar des Hephaistos (14, 6) = Altar des Zeus Herkeios (14, 7). Wo der Altar des Hephaistos sich befand, ist aus der Aufzählung bei Pausanias nicht zu ersehen. Denn wo die vorhererwähnten Altäre der Artemis und des Alpheios lagen, wissen wir nicht, da aus den Worten μετὰ τοὺς κατειλεγμένους auf die Lage nicht zu schließen ist. C. Robert geht um die Lage zu bestimmen von der Behauptung aus: „Ein Hephaistosaltar gehört ins Haus.“ Da sich an diesen Altar die Sage knüpfte, dass auf ihm Oinomaos dem Zeus Areios geopfert habe, so gehört er ins Haus des Oinomaos. Dort aber stand der Altar des Zeus Herkeios. Mir erscheint diese Schlussreihe durchaus nicht bündig. 3. Altar aller Götter (14, 8 zwischen dem großen Altar und dem der Hera an der Südseite des Heraion erwähnt) = Altar aller Götter (15, 1 im Ergasterion des Pheidias außerhalb der Altis), weil Pausanias 15, 10 bei der Besprechung der Opferbräuche nur e i n e n Altar aller Götter erwähnt. Es heißt dort: ἐπὶ τῷ βωμῷ τῷ κοινῷ πάντων θεῶν. Obwohl vorher und nachher (θύουσιν ἐπὶ πάντων — βωμῶν. θυμιῶσιν ἐπὶ τῶν βωμῶν. τιθέασιν κλῶνας — ἐπ' αὐτῶν. γέγραπται ἐπ' αὐτῶν) ἐπί mit dem Genitiv erscheint, so wird man sich doch schwer entschließen, Pausanias das Ungethüm ἐπὶ τῶν βωμῶν τῶν κοινῶν πάντων θεῶν aufzudrängen, wofür er wohl πᾶσι θεοῖς geschrieben hätte. Der Ausdruck ist also incorrect oder, da wir nicht entscheiden können, ob auf beiden Altären νηφάλια geopfert wurden, irreführend. Er kann aber doch nicht beweisen, dass ein Altar, welchen Pausanias in irgend einer „Quelle“ im Süden des Heraion erwähnt fand, mit einem anderen Altare identisch sei, welcher sich, meinetwegen nach einer anderen „Quelle“, in der Werkstatt des Pheidias außerhalb der Altis befand.

Die Behauptung, dass in diesem Abschnitte eine sacrale und eine periegetische Quelle zusammengearbeitet seien, kann also nur insoweit gelten, als sie ein Ausdruck für die Thatsache ist, dass die Altäre einerseits nach der Reihenfolge, in welcher auf ihnen geopfert wurde, aufgezählt und andererseits topographische Notizen über ihre Lage innerhalb und außerhalb der Altis hinzugefügt sind. Über die Arbeitsweise des Pausanias giebt sie keinen Aufschluss. Pausanias kann die Angaben über die Lage der Altäre nach seiner Kenntnis der Altis selbst hinzugefügt, er kann sie, mit der τάξις verbunden, bereits in einem Buche vorgefunden haben.

Endlich ist auch denkbar, obgleich nach meiner Ansicht wenig wahrscheinlich, dass Pausanias der „Opferordnung“, die er sei es dem Original, sei es einem Buche entnahm, aus einem anderen Buche die Bestimmungen der Lage beigeschrieben hat. Nur ist dann daran festzuhalten, dass dies letztere Buch jünger sein muss, als Neros Anwesenheit in Olympia (67 n. Chr.).

Für uns ist das Wichtigste, dass es auch nach Kalkmann und Robert eine „Opferordnung“ gab — d. h. eine Bestimmung über die Reihenfolge und den Ritus eines bestimmten monatlichen Opferumganges bei einer gewissen Zahl von Altären in und bei der Altis Denn ganz Olympia mit all seinen besonderen heiligen Stiftungen bildet doch wieder ein gemeinsames ἱερόν, etwa wie eine große christliche Kathedrale mit ihren vielen Kapellen und Altären. Es musste also Bestimmungen geben, welche den Gottesdienst in diesem Pantheon regelten. Eine derselben ist uns bei Pausanias erhalten. Alle Opferordnungen, welche uns inschriftlich überliefert sind, enthalten nichts anderes, als solche rituelle Vorschriften für die Opfer der in einem Heiligthume vereinten Götter oder Heroen; so auch diese. In Olympia, einem Centralpunkte des griechischen Gottesdienstes, scharte sich eine größere Anzahl von Göttern und Heroen um den Hauptgott als in irgend einem anderen uns bekannten Heiligthume. Daher umfasst auch eine dieser Bestimmungen die ungewöhnliche Zahl von rund 70 Altären. Aber sie enthält natürlich lange nicht alle Opfer, welche in und bei der Altis den Göttern und Heroen dargebracht wurden. Am großen Altar des Zeus, welcher unter dem Namen Altar des Zeus Olympios in die Reihe aufgenommen war, wurde außerdem täglich von Staatswegen nach anderem Ritus geopfert, hier fand das große Opfer bei der vierjährigen Feier statt (V, 14, 10. 11). Ebenso ist der Dienst der Hera nicht auf das monatliche Opfer beschränkt (vgl. V, 16). Im Pelopion opfern die Magistrate jährlich vor Antritt ihres Amtes einen schwarzen Widder in die Grube des Heros (V, 13, 2. 3 vgl. schol. Pind. Ol. I, 149 bei Kalkmann S. 97, 2. Die genauen Angaben über die Verwendung des Opferthieres bei dem Opfer für Pelops u. s. w. stammen in letzter Instanz gleichfalls aus einer „Opferordnung“, welche im Pelopion aufgestellt war). Auf dem Gipfel des Kronion opfern die Basilai zur Tag- und Nachtgleiche im Frühling (VI, 20, 1). Weitläufig wird dann der Dienst der Eileithyia und des Sosipolis geschildert (VI, 20, 2. 3). Einmal im Jahre opfern Weiber der Hippodameia (VI, 20, 7). In der Aufzählung kommt der

Altar der Demeter Chamyne nicht vor (VI, 20, 9. 21, 1). V, 15, 11 berichtet Pausanias anhangsweise, dass auch ägyptischen Göttern und den Heroen und Heroinen öffentliche Opfer dargebracht werden natürlich weder zu denselben Terminen, noch nach demselben Ritus, wie an den früher aufgezählten Altären.

Diese Beispiele sind den Angaben des Pausanias selbst entnommen. Sie stehen in voller Übereinstimmung mit seiner oben citierten Schlussbemerkung. Dagegen widersprechen sie direct den Worten, mit welchen Pausanias die Aufzählung der „70 Altäre“ einführt. 14, 4 φέρε δή, ἐποιησάμεθα γὰρ βωμοῦ τοῦ μεγίστου μνήμην, ἐπέλθωμεν τὰ ἐς ἅπαντας ἐν Ὀλυμπίᾳ τοὺς βωμούς· ἐπακολουθήσει δὲ ὁ λόγος μοι τῇ ἐς αὐτοὺς τάξει, καθ' ἥντινα Ἠλεῖοι θύειν ἐπὶ τῶν βωμῶν νομίζουσιν. Dieser Ausdruck ist einfach falsch. Der überleitende Gedanke ist der folgende: „Der große Altar gehört ferner zu jenen Altären, auf welchen die Eleier monatlich nach einem bestimmten Ritus und in einer bestimmten Reihenfolge opfern (vgl. 14, 8). Daher will ich gleich hier alle die anderen Altäre erwähnen, welche in diese Reihe gehören.“ Ich sehe keine Möglichkeit, durch eine Textänderung diesen oder einen ähnlichen Sinn in die überlieferten Worte zu bringen. Pausanias hat sich schief und incorrect ausgedrückt, mag er nun diese Phrase abgeschrieben oder selbst gedrechselt haben.

Zur Bestimmung der Zeit ist nur die Notiz zum Dionysosaltar auf der Agora außerhalb der Altis zu verwenden (15, 4 τοῦτον οὔτε πάλαι τὸν βωμὸν καὶ ὑπὸ ἀνδρῶν ἰδιωτῶν ἀνατεθῆναι λέγουσιν). Danach ist die uns vorliegende Feststellung nicht besonders alt. Dasselbe beweist die Aufnahme der Gruppe jüngerer agonistischer Stiftungen in diese Reihe. Vgl. die Zusammenstellung von E. Curtius Die Altäre von Olympia Abh. der Berl. Akad. 1881 S. 36. Das Fehlen von Kaiseraltären kann nach keiner Seite hin entscheiden. Denn nichts spricht dafür, dass auf ihnen gerade nach dem ἀρχαῖος τρόπος geopfert wurde und dass sie also später in diese Reihe aufgenommen worden sind. Den Kaisercult übergeht Pausanias hier wie sonst so oft, obgleich er Statuen des Augustus, des Trajan, des Hadrian und allgemein ἀνδριάντες βασιλέων Ῥωμαίων im Metroon (V, 20, 9) und βασιλεῖς Ῥωμαίων im Schatzhaus der Kyrenaier (VI, 19, 10) anführt.

Die Aufzählung des bei diesem Opferumgang fungierenden Cultpersonales (Pausanias V, 15, 10) ist zuerst von W. Dittenberger Arch. Z. 1880 S. 59 zu n. 349 (vgl. 1879 S. 58, 4 zu n. 241) zum Beweis verwendet worden, dass Pausanias sie „nicht aus eigener Er-

kundung an Ort und Stelle, sondern aus einer älteren Quelle geschöpft habe". Ihm sind darin G. Hirschfeld Arch. Z. 1882 S. 111 und Kalkmann S. 97 gefolgt. Aus den zahlreichen Verzeichnissen des priesterlichen Personals, welche in und bei dem Prytaneion gefunden sind (vgl. Arch. Z. 1881 S. 85. Zusammenstellung bei G. Hirschfeld a. a. O.) ergiebt sich für die Zeit, welche vor der Abfassung der Periegese liegt, volle Übereinstimmung mit den Angaben des Pausanias bis auf einen Punkt. Die früheren Listen bezeichnen den Flötenbläser als αὐλητής, die Liste der Beamten aus den Jahren zwischen Ol. 223/224 (115—118 n. Chr. Arch. Z. 1881 S. 58 n. 349) als σπονδαύλης. Pausanias a. a. O. spricht von einem αὐλητής. Ich könnte dieser Differenz nur dann Gewicht beilegen, wenn nachzuweisen wäre, dass mit der Änderung der Titulatur auch eine Vermehrung der Flötenbläser eingetreten sei (vgl. Schubart Fleck. Jahrbb. 1883 S. 478). Aber erst Ol. 240/1 = 183 –187 n. Chr. (Arch. Z. 1878 S. 98 n. 161) finden wir mehrere d. h. drei σπονδαύλαι erwähnt. Der Nachtrag n. 349 Z. 16. 17 kann, da der Singular σπονδαύλης vorangestellt ist, sich nicht auf einen zweiten Flötenbläser beziehen, welcher zugleich mit dem erstgenannten fungierte. Es ist dies auch deshalb unmöglich, weil sowohl der erstgenannte Ἡρᾶς Ἡρακλίδου, als der nachträglich aufgeschriebene Λυκολέων Διονυσίου Freie sind, während später stets neben einem freien σπονδαύλης ein oder zwei Sclaven aufgeführt werden (A. Z. 1878 S. 98 n. 161 Ol. 240/1 = 183—187 n. Chr.; 1878 S. 178 n. 206 ungefähr aus derselben Zeit; Ἐφ. ἀρχ. n. 3487 = Beulé Etudes sur le Peloponnèse S. 268 Ol. 256/7 = 247—251 n. Chr.; Ἐφ. ἀρχ. n. 3486 = Beulé a. a. O. S. 308 Ol. 261 = 267 n. Chr. vgl. W. Dittenberger A. Z. 1878 S. 98). Nach meiner Ansicht hat überhaupt keine Änderung hinsichtlich der Flötenbläser stattgefunden, sondern in der früheren Zeit hat man nur den freien αὐλητής oder σπονδαύλης verzeichnet, später auch die Sclaven hinzugefügt.

[6a] S. 347. W. Dörpfeld Ath. Mitth. 1888 S. 327 ff. — Die Angabe des Pausanias über das Leonidaion (15, 2 ἀνδρὸς — τῶν ἐπιχωρίων ἐστὶν ἀνάθημα Λεωνίδου) ist, wie die Bauinschrift (G. Treu Ath. Mitth. 1888 S. 317 ff.) zeigt, falsch. Leonides, Sohn des Leotes, war kein Eleier, sondern ein Naxier, derselbe, welchem die Psophidier eine Statue weihten (Paus. VI, 16, 5 = Arch. Z. 1881 S. 89 n. 331. Sie ist nicht weit von ihrem ehemaligen Aufstellungsort vor dem Bau des Leonides gefunden worden). G. Treu a. a. O. S. 325 zählt die verschiedenen möglichen Annahmen auf, durch welche man sich

diesen Fehler erklären könnte. Er ist geneigt anzunehmen, dass die Inschrift zu Pausanias' Zeit mit Stuck überzogen war und dass Pausanias „in diesem Falle aus örtlicher Überlieferung geschöpft haben könnte".

[7] S. 349. Vgl. H. Nissen Rhein. Mus. 1888 S. 255. M. Holleaux Bull. de corr. hellén. XII S. 510 ff.

[8] S. 351. Die richtige Erklärung für die ἔργα ἁπλᾶ (17, 1) hat A. Furtwängler gegeben Arch. Z. 1879 S. 40

K. Purgold Aufsätze E. Curtius gewidmet Berlin 1884 S. 227 ff. — W. Dörpfeld Arch. Z. 1880 S. 47 f. — Ähnliche Reconstructionen aus „römischer Zeit" finden wir im Metroon, wobei die korinthischen Innensäulen in dorische umgewandelt wurden, und aus „späterer römischer Zeit" in der sogenannten Echohalle, in welcher eine mittlere Säulenstellung zur Verminderung der Spannweite, also zu demselben Zwecke wie im Heraion angeordnet wurde (W. Dörpfeld a. a. O.). — Aus der Geschichte der Altis in der Kaiserzeit kennen wir zwei Anlässe, welche zu gründlichen Reparaturen auffordern mussten: die lang angekündigte Theilnahme Neros am Agon (67 n. Chr.) und den Besuch Kaiser Hadrians (126 n. Chr. J. Dürr Die Reisen des Kaisers Hadrian S. 59, 321).

Zur Zeit Neros ist der Südostbau, für welchen A. Flasch S. 60 f. den Namen Hellanodikeon vorgeschlagen hat, vollständig umgebaut worden, wie die Ausgrabung gelehrt hat. [Vgl. jetzt noch W. Dörpfeld Ath. Mitth. 1888 S. 327 ff., welcher überzeugend nachweist, dass die spätere Altismauer im Westen und Süden aus römischer Zeit stammt und sehr wahrscheinlich macht, dass sie zu den Neronischen Neu- und Umbauten gehört.]

Auf Reparaturen am Heraion bei Gelegenheit des Besuches Hadrians führt der Nachtrag zur Beschreibung dieses Tempels (Paus. V, 20, 4. 5 vgl. 27, 11): Aristarchos, ὁ τῶν Ὀλυμπίασιν ἐξηγητής, „erzählte" (V, 20, 4. 5 ἔλεγεν, ἔφη, ἔλεγε καὶ τόδε ἔτι), dass man, als zu seiner Lebenszeit (ἐπὶ τῆς ἡλικίας τῆς ἑαυτοῦ) das Dach des Heraion repariert wurde, die wohlerhaltene Leiche eines Kriegers auf dem Dachboden gefunden habe. Diese Leiche habe man aus der Altis geschafft und mitsammt den Waffen begraben. Aristarchos glaubte, dass dieser Mann in der Schlacht der Lakedaimonier und Eleier gefallen sei. (Diese Vermuthung ist falsch, vgl. K. Purgold a. a. O. S. 232, 1 und C. Robert Hermes XXIII S. 425 f. Es kann sich nur um die Schlacht zwischen Eleiern und Arkadern 364 v. Chr. handeln.)

Pausanias fügt eine eigene Bemerkung hinzu, wie man sich die wunderbare Erhaltung dieser Leiche erklären könne (ἐφαίνετο ἡμῖν scil. als ich dies hörte oder las. Oder soll man sich lieber nicht bemühen, dies Imperfectum zu erklären? v. Wilamowitz Antigonos von Karystos S. 256 sieht in der Verwendung eines Imperfectums mitten zwischen Aoristen I, 26, 3 einen „Beweis für die Unfähigkeit des Pausanias, ordentlich griechisch zu schreiben"). — 27, 11 erwähnt Pausanias ein ehernes Tropaion in der Altis, welches die Eleier wegen eines Sieges über die Lakedaimonier errichtet hatten: ἐν ταύτῃ τῇ μάχῃ καὶ τὸν ἄνδρα ἐπέλαβεν ἐκεῖνον ἀφεῖναι τὴν ψυχήν, ὃς τοῦ Ἡραίου τῆς ὀροφῆς κατ' ἐμὲ ἀνασκευαζομένης ἐνταῦθα ὁμοῦ τοῖς ὅπλοις εὑρέθη κείμενος. Pausanias wiederholt also hier die falsche Combination des Aristarchos; letzterer wird sie also wohl beim τρόπαιον gemacht und dazu die Geschichte von dem Krieger erzählt haben. Wir erfahren ferner, dass die betreffende Reparatur des Daches zu Pausanias' Lebzeiten vorgenommen wurde. — Den „interessanten und sehr beherzigenswerten Widerspruch" (C. Robert Hermes XXIII S. 424, 1) zwischen diesen beiden Stellen kann ich nicht finden. Er entsteht erst dadurch, dass man annimmt, κατ' ἐμέ bedeute nicht, wie sonst überall, einfach „zu meiner Zeit", sondern „implicite während meines Aufenthaltes in Olympia". (Ich bringe nur die eine Stelle bei I, 5, 5, wo ein Ereignis aus dem Jahre 126 n. Chr. [s. Cap. I Anm. 6], die Errichtung der Phyle Adrianis, mit κατ' ἐμὲ ἤδη eingeführt wird.) — Ob Pausanias den Aristarchos selbst gesprochen oder ob er seine Erzählung einem Buche entnommen hat, ist nach dem Sprachgebrauche des Pausanias weder aus den gewählten verba dicendi, noch aus dem gewählten Tempus (ἔλεγε wechselnd mit ἔφη) zu entscheiden (vgl. Cap. I Anm. 48). Eine gewisse Wahrscheinlichkeit für die Annahme eines Buches, mag dies nun Aristarchos selbst geschrieben haben oder mag er nur in demselben citiert gewesen sein, ergiebt sich daraus, dass Pausanias die Geschichte nicht beim Tropaion, sondern als Nachtrag beim Heratempel anführt. Das Wichtige ist aber, dass die ἡλικία des Aristarchos in die Lebenszeit des Pausanias fällt, somit sich eine „periegetische Quelle" allerjüngsten Datums nachweisen lässt.

[9] S. 351. Bauzeit des Philippeion A. Flasch S. 53. — In der Lücke zwischen § 4 und 5 des 17. Capitels ist bestimmt die Erwähnung der Statue der Olympias und der Name der Verfertiger beider Statuen, des Leochares, ausgefallen, wie 20, 10 beweist: ἔργα

ἐστὶ καὶ ταῦτα (die im Philippeion zurückgebliebenen Statuen) Λεωχάρους ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ, καθὰ καὶ τῆς Ὀλυμπιάδος καὶ Εὐρυδίκης εἰσὶν αἱ εἰκόνες (Vgl. Schubart-Walz zu der Stelle.)

Zeit des Boëthos: Die Frage ist zuletzt eingehend behandelt von E. Löwy Inschriften griechischer Bildhauer zu n. 521 S. 348 ff. Dazu kommt noch die Bemerkung A. Furtwänglers (Jahrbuch des arch. Inst. 1888 S. 218), dass der Steinschneider Boëthos, den er S. 215 „in die Zeit zwischen dem dritten und dem Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr.“ setzt, mit dem Toreuten gleichen Namens identisch sein könne. Mir scheint die Combination O. Benndorfs das Richtige zu treffen, dass in der Künstlerinschrift n. 210 (aus der Regierungszeit Antiochos' IV. 175—164 v. Chr.) die Signatur unseres Künstlers erhalten ist

[10] S. 351. Dass Pausanias diese Statue nicht erwähnt, kann jedenfalls nicht als Gegengrund angeführt werden, da er derartige Werke constant übergeht. Es ist daher durchaus unwahrscheinlich, dass sie in der Lücke 17, 4 angeführt war. — Ich habe Anm. 8 wahrscheinlich gemacht, dass die Reparatur des Daches am Heraion mit der Anwesenheit des Kaisers Hadrian in Olympia in Zusammenhang steht. Die gewaltsame Weise, wie Figuren aus den Gruppen in den Schatzhäusern (VI, 19, 8. 12) und aus dem noch wohl erhaltenen Philippeion (V, 20, 10) herausgerissen worden sind, um die Ausstattung des Heraion zu vervollständigen, würde gut zu einer hastigen Herrichtung der Altis für „hohen Besuch“ passen. Ob zu gleicher Zeit die inneren Säulenstellungen angelegt worden sind, wage ich nicht zu entscheiden. Ich erwähne nur noch, dass es mir unbedenklich erscheint, auch die Übertragung der Hermesstatue des Praxiteles mitsammt ihrem Postamente von einem anderen Aufstellungsorte anzunehmen. Ein Beispiel gewährt das Weihgeschenk des Anaxippos (V, 25, 7). Es stand früher am Ende der heiligen Straße, welche von Elis nach Olympia führte, zu Pausanias' Zeiten aber war es auf der Mauer der Altis offenbar mit seiner Basis, die die Inschrift enthielt, aufgestellt worden, wo es zu einer anderen Heraklesstatue Pendant bildete. Es ist leider nicht sicher auszumachen, ob diese Statue und die anderen mit ihr erwähnten auf der jungen Westmauer oder auf der alten Südmauer der Altis standen. Befanden sie sich auf der ersteren, wie man meist annimmt, so würde auch diese Aufstellung erst in römischer Zeit, resp. nach Nero vorgenommen worden sein. So mag auch die

Aphrodite des Kleon (V, 17, 4) aus dem Tempel der Aphrodite Urania stammen (VI, 20, 6), der zu Pausanias' Zeit in Trümmern lag.

[11] S. 352. Die Stellen über das Kypselidenanathem bei J. Overbeck Schriftquellen n. 296—301 vgl. H. Blümner Terminologie und Technologie u. s. w. IV S. 241 f. Es wird erwähnt von Platon Phaedr. p. 236[b] (vgl. Dion Chrys. or. 44 II p. 194 R. und Arist. or. 45 II p. 38, 5 J.), von Ephoros fr. 106 (C. Müller fr. h. Gr. I S. 262), von Theophrastos fr. 128 Wimmer bei Didymos fr. 11[a] (M. Schmidt Didymi Chalcenteri fragm. Leipzig 1854 S. 401) [Aristoteles] oecon. p. 1346[a], 31 ff., von Strabon, von Apollas oder Apellas ὁ Ποντικός bei Didymos a. a. O. und von Agaklytos περὶ Ὀλυμπίας. (Die Anführung bei Plut. de Pyth. or. p. 576 R. beweist nicht, dass es damals noch existierte.)

Die Glosse des Didymos wird zu den Worten Platons: παρὰ τὸ Κυψελιδῶν ἀνάθημα ἐν Ὀλυμπίᾳ ἕσταθι (so Cobet; στάθητι die codd. des Platon; ἐστάθη die codd. des Phot. und Suid.) von Phot. und Suid. u. Κυψελιδῶν ἀνάθημα ἐν Ὀλυμπίᾳ angeführt. Es ist zweifellos, dass Didymos in seiner Erklärung Theophrastos und Apellas citiert hat. Das Citat aus Agaklytos περὶ Ὀλυμπίας (C. Müller fr. h. Gr. IV S. 288) hat M. Schmidt a. a. O. nicht auf Didymos zurückgeführt. Dennoch erscheint es mir sicher, dass wir auch dieses einzige erhaltene Bruchstück aus einem offenbar seltenen Werke dem große Bücherkenner verdanken. Denn die erste Variante der Inschrift des Anathems, welche Didymos beigebracht hat, stammt offenbar aus diesem Buche. Agaklytos hat also vor Didymos gelebt (geboren 41 v. Chr. M. Schmidt a. a. O. S. 6. Der Hinweis bei C. Müller a. a. O. auf einen gleichnamigen Freigelassenen M. Aurels hat kein Gewicht).

Denselben terminus ante quem gewinnen wir aus der Glosse des Didymos für Ἀπελλᾶς oder Ἀπολλᾶς ὁ Ποντικός. Ferner ergiebt fr. 7 (vgl. Aristoteles fr. 264 C. Müller II S. 183), dass er Aristoteles' Ὀλυμπιονῖκαι benutzt, also nach Aristoteles gelebt hat. Genauer lässt sich seine Zeit nicht bestimmen. Er hat geschrieben Δελφικά und περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ (s. Πελοποννησιακῶν) πόλεων (fr 3—7 C. Müller IV S. 307). Nach M. Wellmann (Hermes XXIII S. 561, 1) war er seines Zeichens ein Arzt. A. Furtwängler Arch. Z. 1879 S. 152 zu n. 301 hat vermuthet, dass er identisch sei mit dem Bildhauer Ἀπελλέας, Sohn des Kallikles, Enkel des Theokosmos aus Megara, der die Weihgeschenke der Kyniska in Olympia arbeitete (Paus. VI, 1, 6

= n. 301; Paus. V, 12, 5 = Arch. Z. 1877 S. 95 n. 58 vgl. S. 195. 1879 S. 152; Plin. n. h. XXXIV, 86) und um Ol. 105 (= 360 v. Chr.), jedenfalls im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts v. Chr. thätig war. Da aber Furtwängler mit A. Boeckh annimmt, dass fr. 7 über die Statuen der Diagoriden in Olympia aus dem Buche περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ πόλεων stammt, und Didymos die Angabe über den Zeuskoloss der Kypseliden im Heraion ausdrücklich auf Ἀπελλᾶς ὁ Ποντικός zurückführt, so ist diese Combination schon aus diesem Grunde nicht zu billigen, abgesehen von den chronologischen Schwierigkeiten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir bei Plinius n. h. VIII, 82 ein weiteres Citat aus unserem Schriftsteller anzuerkennen haben. Die Handschriften geben im index auctorum: apocas qui Ὀλυμπιονίκας, an der citierten Stelle: acopas (cum rasura ante a cod. R[iccardianus]; copas codd. T[oletanus], d [Parisinus n. 6797]) qui Olympionicas scripsit. Gelen vermuthete Agriopas, Detlefsen und Jan Scopas, Kalkmann S. 105 Apollas. Das Citat stammt, wie Augustin de civ. Dei XVIII, 17 beweist (vgl. Kalkmann a. a. O.), aus Varro, was zu der Zeitbestimmung, welche wir oben gewonnen haben, stimmen würde. Plinius hat das Buch wahrscheinlich ebensowenig gesehen, wie das des § 81 citierten Euanthes. Wir können uns also nicht darauf verlassen, dass der Titel desselben Ὀλυμπιονῖκαι lautete. Billigt man Kalkmanns Conjectur, so wird man auch die von Plinius und Augustinus resp. Varro erzählte Geschichte auf das Buch περὶ τῶν ἐν Πελοποννήσῳ πόλεων zurückführen. Dieselbe Anekdote mit dem richtigen Namen Damarchos, wie das Epigramm beweist — bei Plin. und Augustin heißt er Demaenetus —, erzählt Pausanias VI, 8, 2.

A. Furtwängler Bronzefunde aus Olympia S. 31 vermuthet, dass in der Lücke, welche er nach Διός 17, 1 mit Schubart-Walz annimmt, der von den Kypseliden geweihte Zeus beschrieben war. Purgold a. a. O. S. 228, 1 wendet mit Recht dagegen ein, dass auf dies Schaustück die Bezeichnung ἔργα ἁπλᾶ, welche zu ändern kein Grund vorliegt, im Folgenden nicht passen würde. C. Robert Archäologische Mährchen S. 114 will überhaupt nicht zugeben, dass an dieser Stelle eine Lücke anzunehmen sei. A. Flasch S. 52, 2 schlägt vor, die Erwähnung des Zeus der Kypseliden in die Lücke am Ende von 17, 4 einzusetzen. Er konnte aber nicht nach den „jüngeren“ Werken erwähnt werden und anzunehmen, dass er im Opisthodom gestanden habe, also im Anfang der Beschreibung des letzteren angeführt worden sei, widerspricht den Worten des Agaklytos:

ναὸς τῆς Ἥρας παλαιός, ἀνάθημα Σκιλλουντίων (vgl. Paus. 16, 1. Die Worte οὗτοι δέ εἰσιν Ἠλείων bei Agaklytos sind wohl ein Glossem), ἔνεστι δὲ ἐν αὐτῷ χρυσοῦς κολοσσός κτλ.

Die naheliegende Vermuthung, dass Nero, welcher in der Altis arg gehaust hatte, auch dies Werk geraubt habe, scheint mir ausgeschlossen, weil Pausanias dies wohl erwähnt hätte. Freilich steht die Möglichkeit offen, diese Notiz in der Lücke 17, 4 unterzubringen.

[12] S. 354. E. Curtius Karlsruher Philologenversammlung 1882 vgl. Schubart Fleck. Jahrbb. 1883 S. 475. Fr. Richter De thesauris Olympiae effossis Berlin 1885. A. Flasch S. 54. — Die Inschrift des Schatzhauses Arch. Z. 1881 S. 169 n. 394 (vgl. n. 395. 1878 S. 140 n. 181 Taf. 18, 4. 1879 S. 162 n. 315. Ausgrabungen von Olympia IV S. 35 ff. Taf. 33.)

[13] S. 354. ἐς ἐμέ V, 11, 19 (Hydria im Zeustempel über dem Blitzmal) ἐς ἐμέ VI, 19, 8 (αἱ Ἑσπερίδες — ἔτι καὶ ἐς ἐμὲ ἦσαν ἐν τῷ Ἡραίῳ); νῦν ἔτι V, 13, 2 (vom Opfer für Pelops) νῦν VI, 19, 12 (Ἀθηνᾶ παρὰ τὰς Ἑσπερίδας κεῖται νῦν τὰς ἐν τῷ Ἡραίῳ); κατ' ἐμέ V, 13, 6 (war das Schulterblatt des Pelops verschwunden) συνέβη δὲ καὶ ἄλλο κατ' ἐμέ τοιόνδε V, 20, 8 (der Fund von Bronzefragmenten bei der Legung eines Fundamentes in der Nähe der Oinomaossäule mit dem Abschluss: ταῦτα μὲν δὴ αὐτὸς ἑώρων ὀρυσσόμενα) κατ' ἐμέ V, 20, 9 (über den Namen des Metroon); κατ' ἐμέ V, 27, 11 (Ausbesserung des Daches des Heraion s. Anm. 8); ἐς τόδε V, 13, 3 (in einem botanischen Excurs); ἐφ' ἡμῶν V, 17, 10 (über die Sitte zum Pentathlon die Flöte zu blasen); ἐπ' ἐμοῦ VI, 19, 11 (über den Zustand Metaponts vgl. die Bemerkung über Lupiai § 9, welche sich auf die Zeit Hadrians bezieht). Auch die Bemerkung über Leontinoi VI, 17, 9 ist nicht so unverständig, wie G. Hirschfeld S. 115 meint, vgl. Schubart Fleck. Jahrbb. 1883 S. 472.

[14] S. 357. Ein Stein vom Bathron der Weihgeschenke des Mykythos ist als Postament für eine Statue eines Römers aus dem Ritterstande verwendet (Arch. Z. 1879 S. 135 n. 265 vgl. A. Furtwängler ebenda S. 151). — Paus. V, 26, 2: τὰ δὲ ἀναθήματα Μικύθου πολλά τε ἀριθμὸν καὶ οὐκ ἐφεξῆς ὄντα εὕρισκον. Über den Gebrauch von εὑρίσκω bei Pausanias: H. Hitzig Fleck. Jahrbb. 1888 S. 50.

Auf Umstellungen in der Altis beziehen sich die Restaurationen oder Erneuerungen der Inschriften: Arch. Z. 1877 S. 190

n. 91 Statue des Tellon vgl. 1880 S. 70. — 1878 S. 86 n. 133—137; 1879 S. 147 n. 291. 292 die Mummiusbasen. — 1878 S. 84 n. 130 Statue des Philippos von Myron. Ich zweifle nicht, dass die Statue von dem berühmten Myron herrührt. Die Anfangsworte der Inschrift ὧδε στάς beziehen sich auf die charakteristische Stellung, welche Myron der Statue gegeben hatte, und haben zugleich einen Beigeschmack der ästhetischen Bewunderung der Epigonenzeit, der auch die Bezeichnung Πελαστγός zukommt. Auf eine Restauration deutet ferner πόκα in Z. 1. Derselben Erneuerung aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts gehörte auch die Inschrift auf dem Steine an, deren Inhalt Pausanias VI, 8, 5 angiebt, da ein Ἀζὰν ἐκ Πελλάνας erst im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts n. Chr. möglich ist, vgl. E. Curtius a. a. O. — 1878 S. 88 n. 138 vgl. 1879 S. 208. — 1879 S. 144 n. 286. — S. 208 n. 328. — S. 209 n. 329 vgl. S. 139 n. 275.

Auch die Numerierungen (Arch. Z. 1879 S. 144 n. 286 IB und S. 147 n. 292 AP) beziehen sich vermuthlich auf eine solche Neuordnung und dürfen wohl als ein Hinweis auf eine Inventarisierung der in der Altis vorhandenen Monumente gedeutet werden. — Schon zu Pausanias' Zeiten war eine Künstlerinschrift des Daidalos in eine der Basen der Zanes von Ol. 226 verbaut (Arch. Z. 1879 S. 45 n. 221). Dass diese Plinthe keines der fünf von Pausanias erwähnten Werke des Daidalos getragen haben kann, hat K. Purgold Arch. Z. 1882 S. 192 ff. zu n. 437 = Löwy n. 89[b] gezeigt.

Umstellungen werden auch durch die verschiedenen Angaben des Aristoteles resp. Apollas und Pausanias bewiesen (vgl. C. Scherer De Olympionicarum statuis Goettingen 1885 S. 9). Zu Aristoteles' Zeit (Ὀλυμπιονῖκαι fr. 264 C. Müller fr. h. Gr. II S. 183) und zur Zeit des Apollas (fr. 7 C. Müller IV S. 307) — also vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (s. Anm. 11) — stand die Statue des Diagoras (siegte Ol. 79 = 464 v. Chr. schol. zu Pind Ol. VII, 1 p. 158 Boeckh) neben der Statue des Lysandros (es ist vermuthlich dieselbe gemeint, welche Pausanias VI, 3, 14 erwähnt, geweiht von den Samiern nach der Schlacht von Aigospotamoi 405 v. Chr.); neben ihr (μετὰ τοῦτον) Damagetos, es folgte (ἐχόμενος τούτου) Dorieus, als dritter (τρίτος μετ' ἐκεῖνον) Akusilaos; dann (μετ' ἐκείνους) Eukles und nach ihm (μετ' ἐκεῖνον) Peisirrodos. Bei Pausanias werden zwischen der Statue des Lysandros (VI, 3, 14) und der der Diagoriden 28 Statuen angeführt, das Standbild des Eukles ist das einundzwanzigste in dieser Reihe, wird also acht Stellen vor der Gruppe der Diagoriden aufgezählt. Von den übrigen Diagoriden heißt es ausdrücklich: VI, 7, 1 3

οἱ δὲ συνεχεῖς τε ἀλλήλοις καὶ ἐν κόσμῳ τοιῷδε ἀνέκειντο· Ἀκουσίλαος, Δωριεύς, Δαμάγητος, ἐπὶ δὲ αὐτοῖς Διαγόρας, — Πεισίροδος παρὰ τῆς μητρὸς τὸν πατέρα (Diagoras) ἕστηκε. Wenn man also auch annehmen wollte, dass es mehrere Statuen des Lysandros in der Altis gab, von denen Aristoteles und Apollas eine, Pausanias eine andere erwähne, oder wenn man auch darauf hinweisen wollte, dass, die Identität vorausgesetzt, Lysandros dennoch nahe bei den Diagoriden gestanden haben kann, da sich im Osten des Zeustempels eine dichtgedrängte Gruppe von Standbildern befand und nichts uns zwingt, die Aufzählung des Pausanias auf eine Reihe aufeinander folgenden Statuen zu beziehen, so bleibt doch die Thatsache, dass die Statuen der Diagoriden selbst bei Aristoteles in einer anderen Anordnung erscheinen als bei Pausanias. Beide Schriftsteller aber geben genau die Aufstellung ihrer Zeit, wie ihre Worte beweisen (vgl. noch für Pausanias die topographischen Bemerkungen der Herausgeber zu den erhaltenen Inschriften, welche sich auf Athleten aus den 28 zwischen Lysandros und den Diagoriden erwähnten und auf die letzteren selbst beziehen: Arch. Z. 1878 S. 82 n. 127. S. 84 n. 129. 1879 S. 46 n. 222 vgl. S. 145 n. 287. 1879 S. 206 n. 326. S. 208 n. 328. 1882 S. 189 n. 436 vgl. 1877 S. 138 n. 86. K. Purgold Aufsätze E. Curtius gewidmet S. 238 ff.).

Wir haben leider außer dem interessanten Bruchstück des Aristoteles kein Mittel, um uns eine Vorstellung von der Anordnung der Statuen in der Altis in einer früheren als der von Pausanias geschilderten Zeit zu bilden. Aber diese einzige periegetische Notiz lässt uns ahnen, welche große Veränderungen auch mit dem alten Bestand von Standbildern vorgenommen worden sind. Denn es handelt sich hier nicht etwa darum, dass jüngere Statuen zwischen ältere eingeschoben sind, sondern um eine Umordnung der schon im 4. Jahrhunderte längst vorhandenen. Man sucht, wenn wir auch Apollas ganz aus dem Spiele lassen, vergebens nach einem Anlasse zu so bedeutenden Veränderungen in der Zeit zwischen Aristoteles und Polemon. Dagegen giebt die Plünderung der Altis durch die Agenten Neros die nächstliegende Erklärung.

Jedenfalls ist aber soviel klar, dass Pausanias unmöglich seine Periegese der Statuen aus einem 300 Jahre alten Buche abschreiben konnte, ohne die Angaben desselben sowohl was den Bestand an Statuen als den Ort der Aufstellung betraf, aufs Genaueste zu controllieren, d. h. er musste aus dem alten Buche mit Hilfe jüngerer Quellen oder der Anschauung ein neues machen.

Ferner beschreibt Aristoteles (resp. Apollas) genau den Stand und die Haltung jeder einzelnen Figur und giebt die Größen derselben bis auf Zolle an. Gerade so genau sind die Beschreibungen des Polemon fr. 60. 63 (C. Müller). Ich verweise auch auf die Beschreibung der Statue des Milon von Philostratos Apoll. T. IV, 28 S. 76, 29 K. vgl. S. 77, 6. Der Vergleich mit Pausanias, der dieselbe Statue des Milon VI, 14, 5 f. erwähnt, ist sehr lehrreich. In all den citierten Fällen geben die angeführten Schriftsteller wirkliche Beschreibungen (ἐκφράσεις), während wir bei Pausanias überall nur Erklärungen (ἐξηγήσεις) finden (vgl. oben S. 8).

[15] S. 359. Athen: Panathenaisches Stadion und Odeion der Regilla vgl. Cap. I Anm. 2. — Isthmos: II, 1, 7. — Delphoi: X, 32, 1. — Wasserleitung in Olympia: Lukian de morte Pergr. 19. 20. Philostr. vit. soph. II, 1 p. 237, 4 K. Philostratos führt a. a. O. außerdem an: das Stadion und Odeion in Athen, ein Theater in Korinth, die Weihgeschenke am Isthmos, das Stadion in Delphoi, die κολυμβῆθραι an den Thermopylen und sonstige Wohlthaten für Städte Griechenlands und Italiens: also mehr und weniger als Pausanias.

[16] S. 360. G. Treu Arch. Z. 1882 S. 73: „In dem ganzen, über 230 Siegerbildnisse und andere Ehrenstatuen umfassenden Verzeichnisse des Pausanias lässt sich bisher nicht ein einziges nachweisen, welches jünger wäre als die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts“. (Vgl. Fleck. Jahrbb. 1883 S. 631: „Die späteste der in Olympia aufgefundenen Inschriften, welche einen von Pausanias aufgeführten Sieger nennt, die des Epitherses (Arch. Z. 1879 S. 54 n. 229), gehört — vor die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts, freilich nicht weit vor dieselbe.“) S. 74 wird allerdings zugegeben, dass zwei Siegerstatuen und die Künstler, welche sie verfertigt haben, Amyntas, Werk des Polykles (Paus. VI, 4, 5) und Agesarchos, Werk der Söhne des Polykles (VI, 12, 8. 9), Schwierigkeiten bereiten.

G. Hirschfeld Arch. Z. 1882 S. 106: „Die Inschrift (des Epitherses) habe ich Zeitschr. für die österr. Gymn. 1882 S. 166 ff. in die erste Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts gesetzt, d. h. eben in die Zeit, in welche die jüngsten bestimmbaren Künstler einer Siegerstatue bei Pausanias VI, 12, 9 gehören, die Söhne des Polykles zwischen 190—167.“ „Zwischen Ol. 157 (152 v. Chr.) und Ol. 212 (71 n. Chr.) nennt Pausanias überhaupt keinen Olympioniken.“

„Der letzte fest bestimmbare Olympionike mit Statue, den wir bis jetzt bei Pausanias nachweisen können, ist Agemachos von Kyzikos (VI, 13, 7), der Sieger von Ol. 147 (192 v. Chr.): so führt auch dieser Weg nur bis zum Anfang des 2. vorchristlichen Jahrhunderts."

A. Kalkmann S. 73 citiert den oben angeführten Ausspruch Treu's und fährt fort: „Diese Beobachtung kann man noch schärfer präcisieren und zuspitzen bis zu dem Grade, dass nur Voreingenommenheit ihre Beweiskraft läugnen kann." Er führt dann, wie G. Hirschfeld vor ihm, den Excurs (V, 21, 9—11) an, in welchem eine Anzahl von Athleten aufgeführt werden, welche an demselben Tage in πάλη und παγκράτιον gesiegt haben (Straton Ol. 178 = 68 v. Chr., Kapros Ol. 142 = 212 v. Chr., Aristomenes Ol. 156 = 156 v. Chr., Protophanes Ol. 172 = 92 v. Chr., Marion Ol. 182 = 52 v. Chr., Aristeus Ol. 198 = 13 n. Chr., Nikostratos Ol. 204 = 37 n. Chr.), von denen nur von Kapros eine Statue in Olympia angeführt werde (VI, 13, 10); ferner den Excurs zu Chionis (VI, 13, 3—5) mit der Aufzählung der berühmtesten Läufer: Hermogenes Ol. 215 ff. = 83 n. Chr., Polites Ol. 212 ff. = 71 n. Chr., Leonidas Ol. 154 ff. = 164 v. Chr., von denen wiederum keine Statue in der Altis erwähnt werde, und endlich den Excurs zu Nikasylos über Artemidoros (VI, 14, 2. 3. Ol. 212 = 71 n. Chr.) ohne Angabe einer Statue, während doch an anderen Orten, z. B. in Elis die Statue des Sarapion (VI, 23, 6. Ol. 217 = 91 n. Chr.), in Antikyra des Xenodamos (X, 36, 9. Ol. 211 = 67 n. Chr.), in Orchomenos des Mnesibulos (X, 34, 5. Ol. 235 = 163 n. Chr.) verzeichnet seien.

Da wir weiterhin nachweisen werden, dass der von Treu, Hirschfeld und Kalkmann angenommene Termin von Pausanias nicht eingehalten ist, so muss für die oben angeführten Thatsachen eine andere Erklärung gesucht werden. Wie, wenn die genannten Athleten in Olympia keine Statuen hatten? Jedenfalls ist bei den Ausgrabungen keine Inschrift aufgedeckt, kein Fund gemacht worden, welcher das Vorhandensein eines Bildnisses von einem dieser elf Olympioniken erweisen könnte, während durchschnittlich auf sechs von Pausanias erwähnte Statuen eine erhaltene Inschrift kommt. Die Angabe des Plinius (n. h. XXXIV, 16: Olympiae, ubi omnium qui vicissent statuae dicari mos erat, eorum qui ter ibi superavissent ex membris ipsorum similitudine expressa, quas iconicas vocant) kann diesen Mangel eines inschriftlichen Beweises nicht ersetzen. Denn es ist selbstverständlich, dass es sich hier um ein Recht, nicht um eine Verpflichtung handelt (vgl. C. Scherer

De Olympionicarum statuis S. 5). Speciell in der Spätzeit, da überall in den volkreichen Städten des Orients Agone gegründet wurden, haben die berufsmäßigen Athleten des Ostens weniger Gewicht darauf gelegt, gerade in dem einsamen Olympia ihre Statuen aufzustellen. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass von den angeführten nur Kapros sicher ein Standbild in Olympia hatte: er allein aber von den erwähnten stammt aus Alt-Hellas und noch dazu aus Elis. Auch erwähnt Pausanias aus früherer Zeit berühmte Athleten z. B. den Kleomedes (VI, 9, 6. Ol. 72 = 492 v. Chr.), ohne eine Statue anzuführen, weil eben in Olympia keine vorhanden war. - Für die Ehrenstatuen erschließt Kalkmann S. 75 aus dem Fehlen des Denkmals für Kallikrates (Strateg der Achaier 179 v. Chr.) „ungefähr denselben terminus, wie bei den Olympioniken-Statuen“ und behauptet zum Schluss, dass die Quelle vor Ol. 154 = 164 v. Chr. fallen müsse.

[17] S. 361. So Ἐρέσιος statt des Ἐφέσιος der Handschriften nach einleuchtender Conjectur von Wilamowitz Hermes XI S. 294.

[18] S. 361. Für Diallos, den Sohn des Pollis aus Smyrna, welcher als erster der Ionier in dieser Kampfart siegte (Paus. VI, 13, 6), brauchen wir keine Olympiade zu reservieren, da Amyntas (s. die vorhergehende Anmerkung) kein Ionier war.

[19] S. 361. Der Name fehlt allerdings im B(ambergensis), wo er aber wegen des gleichen Ausgangs nach Polycles ausgefallen ist: vgl. Jan V praef. p. XXII zu S. 43, 5. 6.

[20] S. 362. So nach der Lesart fili der schlechteren codd., B. hat fili'. Aber fili entspricht dem Zusammenhang besser und wird daher fast allgemein angenommen.

[21] S. 363. Dieser Stadieus gehört nebenbei bemerkt wie Mikon, des Nikeratos Sohn (Paus. VI, 12, 4) zu den Künstlern, welche, obwohl sie in die von Plinius übergangene Periode fallen, bei Pausanias erwähnt werden.

[22] S. 363. Andere Erklärung bei C. Bursian Geogr. Gr. II S. 324, 2. — Dass die Behandlung der Stelle Paus. VI, 12, 9 durch C. Robert Hermes XIX S. 301 verfehlt ist, hat E. Löwy Inschr. der griech. Bildhauer S. XXIII nachgewiesen.

[23] S. 364. Aus Pape-Benseler, dem Index zum C. I. Gr. und zu Dittenbergers Sylloge und dem Register zur archäologischen

Zeitung — weiter habe ich nicht gesucht — kann man außer unserem Agesarchos vierzehn Träger dieses Namens nachweisen: dazu kommen dann noch die Kurznamen Ἀγασίας und Ἡγησίας.

[21] S. 364. C. Robert stellt Hermes XIX S. 307 das folgende Stemma auf:

Polykles I.
3. Jahrh.

Timokles 3. Jahrh. — **Timarchides I.** 3. Jahrh.

Polykles II. (Sohn des Timokles)
nach 196, um 156 v. Chr.

Dionysios (Sohn des Timarchides I.)
zwischen 190 und 90 v. Chr.

Timarchides II. (Sohn des Polykles II.)
zwischen 190 und 90 v. Chr.

Die Schwierigkeiten, welche sich bei diesem Stammbaum ergeben, sind die folgenden, wie schon E. Löwy zu n. 242 hervorgehoben hat: 1. wird der bei Plin. XXXIV, 52 erwähnte Timocles ganz übergangen. Wollte man ihn aufnehmen, so müsste man einen zweiten Timokles statuieren, von dem wir sonst nichts wissen. — 2. wird derjenige Polykles, der bei Plin. XXXIV, 52 und Paus. VI, 4, 5 vorkommt und an dessen Identität nicht gezweifelt wird, zum Sohn und Enkel von Künstlern gemacht, womit die Nachricht, dass Stadieus sein Lehrer war, schwer vereinbar ist. Wir kennen zwar noch einen älteren Polykles, den Plin. XXXIV, 50 unter Ol. 102 = 372 v. Chr. und [Dion. Chrys.] or. 37 II p. 122 R. anführen und welcher derselben Künstlerfamilie entstammen mag, wie derjenige, mit dem wir uns beschäftigen. Aber zwischen beiden liegt nach unserer Ansetzung ein Zwischenraum von zwei Jahrhunderten. — 3. erheben sich schwere chronologische Bedenken. Denn wenn Timokles und Timarchides schon im 3. Jahrhundert (vor 207 v. Chr.) die Siegerstatue des Agesarchos gearbeitet haben, so kann der Sohn des letzteren, Dionysios, doch nicht nach 130 v. Chr. noch in Delos beschäftigt gewesen sein. Denn an der aus historischen Erwägungen und aus dem paläographischen Charakter der delischen Inschrift gewonnenen Ansetzung der letzteren ist unbedingt festzuhalten (vgl. noch Bull. de corr. hellén. VI S. 305. VIII S. 75 ff. XIII S. 113 ff. V. v. Schöffer De Deli insulae rebus Berlin 1889 S. 196). Jedenfalls kann die nur vermuthete Identität des Hegesarchos bei Chrysippos und des Agesarchos bei Pausanias dagegen nicht ins Gewicht fallen.

Ich gebe natürlich zu, dass auch andere Gruppierungen dieser einer Familie angehörigen Künstler innerhalb der gegebenen chronologischen Fixpunkte möglich sind. Doch empfiehlt sich der von mir vorgeschlagene Stammbaum auch vor dem von E. Löwy S. 179 aufgestellten dadurch, dass er keine Verdoppelung der Künstler, außer den durch die Überlieferung strict verlangten, anzunehmen nöthigt.

[25] S. 366. Arch. Z. 1877 S. 96 n. 61 = Löwy n. 272: τεῦξεν Ἀριστομένης Μεσσάνιος Ἀγία υἱός. Ath. Mitth. II S. 158, 1 = Löwy n. 272[a]: Ἀριστομέν[ης Ἀγία] Μεσσάνιο[ς ἐποίησε]. Arch. Z. 1877 S. 194 n. 105 = Löwy n. 274: Πυρίλαμπος Ἀγία Μεσσάνιος ἐποίησε. Arch. Z. 1879 S. 148 n. 294 = Löwy n. 273: Ἀγίας Ἀρισμομένε[ος Μεσσάνιος ἐποίησε].

[26] S. 367. VI, 3, 13: ἀνάκειται — Πυριλάμπης Ἐφέσιος λαβὼν δολίχου νίκην· — Πυριλάμπει δὲ ὁμώνυμος καὶ ὁ πλάστης, γένος δὲ οὐ Σικυώνιος, ἀλλὰ ἐκ Μεσσήνης τῆς ὑπὸ τῇ Ἰθώμῃ. (Es ist mit H. Hitzig Fleck. Jahrbb. 1888 S. 57 entweder beidemal Ἐφέσιος oder beidemal Σικυώνιος zu lesen.) 15, 1: τὸν — παῖδα σταδιοδρόμον Ξένωνα Καλλιτέλους ἐκ Λεπρέου τοῦ ἐν τῇ Τριφυλίᾳ Πυριλάμπης Μεσσήνιος (ἐποίησε). 16, 5: Ἀσάμωνος — εἰκὼν ἐν ἀνδράσι πυγμῇ νενικηκότος — Ἀσάμωνι — Πυριλάμπης Μεσσήνιος (τὴν εἰκόνα πεποίηκε).

[27] S. 367. Das bekannteste Beispiel bietet der Name des Κριτίος, wie ihn die Inschriften nennen, welcher nicht nur bei Pausanias (I, 23, 9. VI, 3, 5), sondern in unserer gesammten Überlieferung Kritias lautet (Plin. n. h. XXXIV, 49. 85. Luk. rhet. praec. 9). Es ist also überall an die Stelle der ungewöhnlichen Form die gewöhnlichere getreten. Ferner Λεωνίδας statt Λεωνίδης (VI, 16, 5 vgl Arch. Z. 1881 S. 90 n. 391). Κλεοίτου statt Κλεοίτα I, 24, 3 (richtig V, 24, 5. VI, 20, 14). — Verderbnis von Namen häufig bei Pausanias z. B. VI, 8, 5: Κ ρ ι τ ό δ α μ ο ς ἐκ Κλείτορος — τὴν δὲ τοῦ Δ α μ ο κ ρ ί τ ο υ (εἰκόνα ἐποίησε) Κλέων, wo Κριτοδάμου das Richtige ist (Arch. Z. 1879 S. 146 n. 289). VI, 15, 2: Ὀλίδας (Αἰολίδας Porson. Ἰολαΐδας Schubart vgl. X, 7, 8). VI, 12, 8: Αἰμόστρατος „ein unmöglicher Name“ C. Robert Hermes XIX, S. 301. Ebenso hat der Vater des Timon VI, 12, 6 schwerlich Αἴγυπτος geheißen. (Dieser Timon ist übrigens verschieden von dem V, 2, 5. VI, 16, 2 erwähnten.) Der Vater des Nikias heißt bei Pausanias Nikomedes (I, 29, 15. IV, 31, 12), die Inschrift (Ath. Mitth. 1885 S. 234) bietet Nikodemos. Εὐρυκύδη Paus. V, 1, 4, wofür Schneidewin nach Arist. fr. 281 (C. Müller) richtig Εὐρυπύλη gesetzt hat. Ὀπίλιος VII, 7, 8. 9. X, 36, 6 für Οὐίλλιος (C. Wachs-

muth Leipzig. Stud. X S. 270). Der Name des Vaters des Pyrrhon, Πιστοκράτης VI, 24, 5 ist wohl aus Πλειστοκράτης verderbt (auch hier wäre ein häufigerer Name an die Stelle eines seltenen getreten): wer aber Recht hat, Pausanias oder die Gewährsmänner des Laert. Diog. IX, 61, welche ihn Πλείσταρχος nennen, ist nicht zu entscheiden (vgl. v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos S. 29). Dagegen beweist das von Pausanias VI, 8, 2 citierte Epigramm, dass der Athlet, von welchem er, Plinius und Augustinus dieselbe Geschichte berichten, Damarchos (Paus.) und nicht Demainetos (Plin. u. Augustin.) geheißen hat (s. oben Anm. 11).

[28] S. 368. Pape-Benseler führt außer den zwei bei Pausanias vorkommenden, von denen der eine zu entfallen hat, noch drei Pyrilampes an. Im C. I. Gr. kommt der Name nicht vor, ebensowenig im C. I. A., soweit die indices reichen. — Πυρίλαμπος ist überhaupt unbelegt. C. I. Gr. III n. 6683 kommt Πυριλάμπη vor.

[29] S. 368. Pausanias VI, 15, 1 bezeichnet Xenon, dessen Statue Pyrilampos gearbeitet hat, als ἐκ Λεπρέου τοῦ ἐν τῇ Τριφυλίᾳ stammend, dagegen Labax VI, 6, 3 als ἐκ Λεπρέου τοῦ Ἠλείων (vgl. V, 5, 3). Man könnte also annehmen, dass Lepreon zur Zeit des Xenon von Elis unabhängig war. Paus. VI, 7, 8 nennt aber Alkainetos und seine Söhne, Hellanikos und Theantos, einfach Λεπρεᾶται (Ol. 89. 90 = 424. 420 v. Chr.). Die Basis der Statue des Hellanikos ist uns erhalten (Arch. Z. 1878 S. 88 n. 138), freilich nicht mit der ursprünglichen Inschrift, sondern mit einer, welche einer späteren Erneuerung angehört (vgl. oben Anm. 14). Auf ihr ist er correct Ἀλεῖος ἐκ Λεπρέου genannt. Die Bezeichnungen des Pausanias sind also nicht ganz genau. (Ich bemerke hier übrigens beiläufig, dass Pausanias bei keiner der drei Statuen den Künstler angiebt. Auf dem erhaltenen Postament ist der Name des Siegers eingehauen; es fehlt aber die Angabe des Künstlers.) Somit wird auf die Verschiedenheit der Bezeichnung VI, 15, 1 und 6, 3 kein Schluss zu bauen sein. Über das wechselnde Verhältnis von Lepreon zu Elis vgl C. Bursian Geogr. Griech. II S. 273. 277. A. Busolt Die Lakedämonier und ihre Bundesgenossen S. 152 f. (frei z. B. 220—217 v. Chr. nach Polyb. IV, 77; für spätere Zeiten finde ich keine Angabe).

[30] S. 369. Ich hebe auch hier ausdrücklich hervor, dass die Erwähnungen der Werke dieses Künstlers sich in nichts von jenen der übrigen unterscheiden. Die erste Erwähnung ist durch die sonder-

bare Übereinstimmung im Namen des Dargestellten und des Künstlers gerechtfertigt. Dem Interesse, welches Pausanias für die Messenier überhaupt hat, dankt das vierte Buch seinen von den übrigen verschiedenen Inhalt. Der Ausspruch IV, 31, 10: Μεσσηνίων δὲ ὅτι μὴ τοῦτον (Δαμοφῶντα) ἄλλον γε οὐδένα λόγου ποιήσαντα ἀξίως οἶδα ἀγάλματα deutet gleichfalls auf eine besondere Beachtung der messenischen Künstler. Er steht mit der Anführung auch anderer messenischer Bildhauer nicht im Widerspruch, da es sich in demselben um Götterbilder handelt.

[31] S. 369. Serambos von Aigina wird von H. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I S. 96 vor Ol. 80, 3 = 458 v. Chr. angesetzt, weil damals die politische Bedeutung Aiginas gebrochen wurde. Da aber ein äginetischer Künstler Philotimos (Paus. VI, 14, 12) nachweislich im 4. Jahrhundert thätig vor, so kann man diesem Argumente keine Beweiskraft zuerkennen. — Theomnestos von Sardeis. Die Inschrift aus Chios Löwy n. 286 Θεόμνηστος Θεοτίμου καὶ Διονύσιος Ἀστίου ἐποίησαν bezieht sich gewiss auf unseren Künstler, welcher in Olympia die Statue des Ageles aus Chios gearbeitet hat. Leider kennen wir nicht die Buchstabenformen und sie ist daher zur Datierung nicht zu verwenden. Der zweite Theil der Inschrift, welcher Freigelassene des Kaisers Claudius nennt, scheint mit dem Künstlernamen nicht verbunden werden zu dürfen. Ob der Bildhauer Theomnestus bei Plin. n. h. XXXIV, 91 mit unserem identisch ist, wage ich nicht zu entscheiden, scheint mir aber unwahrscheinlich. Ein anderer Künstler gleichen Namens (Plin XXXV, 107) war ein Maler.

[32] S. 369. Die geschlossene griechische Kunstgeschichte — ich rede hier nur von der Plastik — mit einfachen Schulzusammenhängen und wenigen Mittelpunkten künstlerischen Schaffens hört mit der Diadochenzeit auf. Der Strom spaltet sich in viele Arme. Ein Hauptarm geht in den Orient, ein anderer in den Occident. Wo der letztere dem Beobachter in Rom sich bemerklich macht, setzt auch Plinius wieder ein. Vgl. C. Waldstein American journal of archeology III S. 3.

[33] S. 371. W. Dittenberger Sylloge inscr. Gr. I S. 333 n. 227. — Die Namensform Μαάρκιος ist ganz unbedenklich. E. Löwy S. 310 zu n. 475 verweist auf n. 376 Μάαρκος Κοσσούτιος „aus der ersten Kaiserzeit“ und Th. Mommsen Eph. epigr. I S. 286 f. Vgl. auch den Brief

der Consuln M. Terentius Varro Lucullus und C. Cassius Longinus an die Oropier aus dem Jahre 73 v. Chr. Viereck Sermo Graecus quo senatus populusque — usi sunt S. 35 n. XVIII.

Die Identität dieses Andreas mit dem bei Pausanias erwähnten nimmt auch E. Curtius Arch. Z. 1884 S. 146 an. — Die Inschrift Arch. Z. 1881 S. 85 n. 387, welche K. Purgold zweifelnd mit Andreas in Verbindung gebracht hatte, gehört gewiss nicht diesem, sondern vermuthlich zu einem der Werke des Ageladas, welche Pausanias erwähnt.

[34] S. 371. Paus. VI, 13, 11 bieten die Handschriften: Ἠλείοις δὲ ἀνδράσιν Ἀγαθίνῳ τε τῷ Θρασυβούλου καὶ Τηλεμάχῳ, Τηλεμάχῳ μὲν ἐπὶ ἵππων νίκῃ γέγονεν ἡ εἰκών, Ἀγαθῖνον δὲ u. s. w. Es ist zu lesen: Τηλεμάχῳ τῷ Τηλεμάχου, τούτῳ μὲν u. s. w. Dass der Name des Vaters fehle, hat schon Siebelis erkannt. Die zweite Änderung wird durch den constanten Sprachgebrauch des Pausanias gefordert.

[35] S. 373. Bei der Zählung sind die in den Excursen 9, 5. 13, 2. 3. und 14, 1 erwähnten Athleten nicht eingerechnet, dagegen die von den oben angeführten Künstlern gearbeiteten Statuen, deren Zeit wir nicht kennen, zugezählt worden.

[36] S. 373. G. Hirschfeld führt diese Liste unter den „Belastungszeugen" an, weil rund 90 — man könnte 112 zählen — vor die Zeit des Pausanias fallen und wir nur Gorgias (17, 7 = Arch. Z. 1877 S. 43 n. 54) und Antigonos (15, 7 = Arch. Z. 1877 S. 38 n. 36) unter denselben wiederfinden. Aber einestheils ist der Eintheilungsgrund nicht klar, da wir wiederholt die Angabe νικήσας Ὀλύμπια und Ähnliches finden und ein sehr großer Theil der Aufgeführten gehört Kategorien an, die Pausanias nie und nirgends anführt (s. Anm. 38).

Ich bemerke hier noch, dass der Eleier Aristeides (16, 4) den Sieg im ἵππιος δρόμος zu Nemea vermuthlich nach der Wiedereinführung dieser Kampfart durch Kaiser Hadrian gewonnen hat.

[37] S. 374. Dies lässt sich für das Weihgeschenk des Praxiteles Löwy n. 30 beweisen (vgl. A. Furtwängler Arch. Z. 1879 S. 75). Es ist sehr wahrscheinlich für Löwy n. 25. Arch. Z. 1881 S. 84 n. 385 ist im Leonidaion in eine „römische Mauer" verbaut gefunden worden.

Nachzutragen sind in der ersten Liste bei G. Hirschfeld Arch. Z. 1882 S. 99 ff.: 1. Paianios Arch. Z. 1882 S. 196 n. 438. Paus. VI,

16, 9. — 2. Andreas Löwy n. 475 vgl. Paus. VI, 16, 7 (dagegen bezieht sich Arch. Z. 1881 S. 85 n. 387 nicht auf unseren Künstler). — 3. Pyrilampos Arch. Z. 1877 S. 194 n. 105 vgl. Paus. VI, 3, 13. 15, 1. 16, 5. — 4. Pythagoras Arch. Z. 1881 S. 181 n. 401 vgl. Paus. VI, 4, 3. 6, 1. 13, 7. 18, 1. — Ferner bezieht sich von den Inschriften des Apelleas und der Kyniska die eine Arch. Z. 1877 S. 95 n. 58 (vgl. S. 159 und 1879 S. 152) auf Paus. V, 12, 5, die andere 1879 S. 151 n. 301 auf Paus. VI, 1, 6.

Von den erhaltenen Inschriften können dann noch auf bei Pausanias erwähnte Denkmale bezogen werden: 1. Eine zweite Widmung für Antigonos und Demetrios Arch. Z. 1879 S. 125 n. 254 vgl. Paus. VI, 15, 7. 16, 2. 3. — 2. Weihungen des Mummius Arch. Z. 1876 S. 53 n. 10—12. 1878 S. 86 n. 131—137. 1879 S. 146 n. 291. 292 vgl. Paus. V, 24, 4. 8. — 3. Inschrift einer Statue eines Kaisers, vermuthlich des Hadrian, Arch. Z. 1878 S. 39 n. 117. Vgl. die zahlreichen Bruchstücke eines Ehrendecretes für Hadrian vom κοινὸν τῶν Ἀχαιῶν (1879 S. 52 n. 227, dazu S. 143. 1880 S. 62. 1881 S. 190), welches ihm in Olympia eine Statue errichtet hatte, Paus. V, 12, 6. — 4. Die Inschrift Arch. Z. 1878 S. 39 n. 119 aus Ol. 227 = 131 n. Chr. könnte sich auf den von Pausanias V, 20, 8 erwähnten ἀνὴρ βουλῆς τῆς Ῥωμαίων, welcher zu seiner Zeit einen olympischen Sieg errang, beziehen. — Als inschriftliche Beglaubigungen der Angaben des Pausanias sind noch anzuführen: die Inschrift des Thesauros der Megareer Arch. Z. 1879 S. 211 n. 333 vgl. Paus. VI, 19, 12—15 und die Inschrift des Thesauros der Sikyonier Arch. Z. 1881 S. 171 n. 394. 395 (dazu n. 396. 397 und das Bronzeblech 1879 S. 162 n 315) vgl. Paus. VI, 19, 2. 4. — Die Inschrift am Leonidaion Ath. Mitth. 1888 S. 317 war zu Pausanias' Zeit nicht mehr zu lesen.

[38] S. 374. Bei weitem der größte Theil der von G. Hirschfeld in der dritten Liste (Arch. Z. 1882 S. 109) angeführten Ehrenstatuen gehört zu den Kategorien, welche Pausanias auch in Athen und überhaupt in seiner Periegese entweder nur gelegentlich erwähnt oder ganz übergeht: 1. Statuen der Könige (Diadochen, Epigonen, sonstige Dynasten): Arch. Z. 1877 S. 38 n. 37; n. 38; 1878 S. 174 n. 193 (vgl. 1879 S. 143 n. 212. 1880 S. 192); 1878 S. 174 n. 194; S. 175 n. 195; n. 196 (vgl. 1880 S. 92); 1879 S. 55 n. 231; 1880 S. 63 n. 355; 1881 S. 186 n. 408. — 2. Statuen der Kaiser und der Mitglieder des kaiserlichen Hauses: 1876 S. 50 n. 8; S. 222 n. 26; 1877 S. 36 n. 33; S. 101 n. 69; n. 70; S. 102 n. 71; n. 72; 1878 S. 89 n. 144; 1880 S. 167

n. 373. — 3. Statuen vornehmer Römer: 1876 S. 221 n. 25; 1877 S. 38 n. 33; S. 39 n. 39; S. 191 n. 93; 1878 S. 37 n. 113; S. 38 n. 114; S. 175 n. 198; 1879 S. 127 n. 258; S. 134 n. 263. Dazu Statue der Roma 1879 S. 135 n. 264. — 4. Statuen der Mitglieder des Hauses des Herodes Attikos: 1877 S. 105 n. 78; 1878 S. 94–97 n. 150–159. — 5. Statuen für Beamte, Priester und Priesterinnen, Proxenoi, verdiente oder vornehme Bürger und Bürgerinnen, Widmungen von Privaten, — des Vaters für den Sohn, oder des Sohnes für den Vater, oder der Frau für den Gemahl u. s. w.: 1876 S. 56 n. 13; S. 57 n. 14; S. 140 n. 18; S. 220 n. 24; 1877 S. 39 n. 40; n. 41; n. 43; S. 41 n. 45; S. 42 n. 47; n. 51; n. 52; n. 53; S. 95 n. 59; S. 96 n. 62; S. 99 n. 66; S. 105 n. 80; S. 106 n. 83; S. 191 n. 94; S. 192 n. 96; S. 193 n. 99; n. 101; S. 194 n. 103; n. 105; 1878 S. 40 n. 120; S. 41 n. 122; n. 124; S. 88 n. 139; n. 140; S. 101 n. 170; S. 176 n. 199; n. 200; S. 177 n. 202; 1879 S. 55 n. 232; n. 233; n. 235; S. 56 n. 236; n. 237; n. 238; S. 134 n. 262; S. 136 n. 268; n. 269; S. 137 n. 271; S. 138 n. 273; S. 210 n. 330; S. 211 n. 332; 1880 S. 54 n. 339; n. 341; S. 61 n. 352; n. 353; S. 164 n. 367; n. 368; 1881 S. 90 n. 392 (von G. Hirschfeld zweimal, im 3. Jahrhundert v. Chr. und im 1. Jahrhundert n. Chr. aufgezählt); S. 185 n. 409.

Es bleibt also nur eine geringe Zahl von solchen Denkmälern übrig, deren Erwähnung wir nach den sonst bei Pausanias in der Auswahl der Monumente befolgten Grundsätzen erwarten dürfen. Zu ihnen gehört die Statue des Polybios 1878 S. 37 n. 112, da Pausanias an anderen Orten auf die diesem Geschichtsschreiber errichteten Denkmäler Rücksicht nimmt (in Mantineia VIII, 9, 1; in Megalopolis VIII, 30, 8; bei Akakesion VIII, 37, 2; in Pallantion VIII, 44, 5; in Tegea VIII, 48, 8). Ferner könnte hieher gerechnet werden die Statue des Strategen Kallikrates (180–179 v. Chr. 1880 S. 52 n. 335. Kalkmann S. 75), wobei aber zu bemerken ist, dass die Errichtung seiner Statue sehr wohl noch in die Zeit fallen könnte, bis zu welcher Polemon reichte, und dass das Ehrendenkmal von Privaten gesetzt ist (Λακεδαιμονίων οἱ φυ[γ]όντες ὑπὸ τῶν τυράννων). Dass die Strategen der Achaier aus römischer Zeit, als der Bund ohne alle politische Bedeutung war, nicht erwähnt sind, ist begreiflich (1877 S. 40 n. 42; S. 192 n. 97; n. 98; S. 195 n. 106; 1879 S. 136 n. 269). Endlich könnte man etwa eine Erwähnung der Statue des Aristokles, des Rhetors und Sophisten aus Pergamon (Arch. Z. 1879 S. 136 n. 266), erwarten. Der φαιδυντὴς ἀπὸ Φειδίου 1877 S. 193 n. 101 ist für uns interessanter, als er für Pausanias war.

Die Inschriften 1878 S. 88 n. 141; S. 89 n. 142; S. 94 n. 148 gehören zu Siegerstatuen.

Aus der zweiten Liste G. Hirschfelds S. 107 ergiebt sich zunächst, dass das 6. und 5. Jahrhundert vollständig bei Pausanias vertreten sind (vgl. Anm. 37). Wir können aus den olympischen Funden mit Sicherheit nur ein Werk nachtragen: Arch. Z. 1881 S. 169 n. 393. Die Beweiskraft der aus der Zeit nach dem 3. Jahrhundert angeführten Inschriften wird aufgehoben durch den im Texte geführten Nachweis, dass die Söhne des Polykles, sowie Pyrilampos und sein Geschlecht eben später Siegerstatuen gearbeitet haben und doch von Pausanias erwähnt werden. (G. Hirschfeld setzt Pyrilampos 1877 S. 94 n. 105 in das 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr., seinen Bruder Aristomenes 1877 S. 96 n. 61 in das 2. oder 1. Jahrhundert v. Chr., den Sohn des letzteren, Agias, in das 1. Jahrhundert vor oder nach Chr.)

Ich halte es für unmöglich, bei den Statuen von Männern, welche Pausanias zwar erwähnt, von denen wir aber weder die Zeit kennen noch sonst irgend etwas wissen, zu entscheiden, warum sie bei Pausanias vorkommen. Zur Vorsicht mahnt Leonides der Naxier, welchen Kalkmann S. 75, 1 als Beispiel eines ganz unbedeutenden Mannes anführt. Er war, wie wir jetzt wissen, der Erbauer des Leonidaion.

[38a] S. 374. Diese Annahme schließt natürlich nicht aus, dass Pausanias, welcher in Rom war (s. Cap. I Anm. 45), dort die Statue des Cheimon von Naukydes selbst gesehen hat. Die Vermuthung Kalkmanns (S. 192, 1), „dass die beiden von Pausanias (VI, 9, 3 als in Rom und Olympia befindlich) erwähnten Statuen identisch waren, und dass zu seiner Zeit gar keine Cheimon-Statue in Olympia existierte“, ist unbegründet.

[39] S. 375. S. die topographischen Bemerkungen von A. Furtwängler Arch. Z. 1879 S. 46. 54. 140. 145. 146. 152. G. Treu 1879 S. 206. 207. 208. 212. 1881 S. 88. Ath. Mitth. XIII. S. 317. K. Purgold Arch. Z. 1880 S. 52. 1881 S. 85. 90. 1882 S. 196. Aufs. E. Curtius gewidmet S. 223. Vgl. G. Hirschfeld Arch. Z. 1882 S. 105. 119.

[40] S. 375. Es ist nicht ganz leicht (vgl. Anm. 4. 5), in Hirschfelds oft citiertem Aufsatz Arch. Z. 1882 S. 96 ff. die Argumente, welche er für eine Vielheit der Quellen im rein periegetischen Theile anführt, von denen zu trennen, welche gegen Autopsie be-

weisen sollen. Die folgenden sind die hauptsächlichsten: 1. S. 112: Pausanias bezeichnet zwei verschiedene Thore als πομπικὴ ἔσοδος. Da weder die Lage des Hippodamion, noch des Buleuterion zweifellos feststeht, so legt G. Hirschfeld selbst diesem Argument nicht allzuviel Gewicht bei. (Vgl. jetzt W. Dörpfeld Ath. Mitth. 1888 S. 327.) 2. S. 113: der Fundort der Damagetosinschrift (s. unten). 3. S. 114: die Fehler in der Beschreibung des Ost- und Westgiebels des Zeustempels. Beim Ostgiebel (V, 10, 6), dessen Beschreibung eingehend ist und im Großen und Ganzen eine richtige Anschauung giebt, hat sich Pausanias entschieden geirrt, indem er ein Mädchen für einen Knaben genommen hat. Aber was beweist dies Versehen für die Frage, mit der wir uns hier beschäftigen? Mag es wie immer entstanden sein: — es muss sich doch jemand einmal geirrt haben und ich sehe keine Möglichkeit zu erweisen, wer dieser jemand war oder zu widerlegen, dass es Pausanias selbst war. — Über die Beschreibung des Westgiebels sind die Acten noch nicht geschlossen: s. H. Brunn Sitzungsber. der k. bayr. Akad 1888 S. 171 ff. G. Treu Jahrbuch des arch. Inst. III S. 175 ff. Nach meiner Ansicht sind die Angaben des Pausanias nicht deutlich, enthalten aber keinen Irrthum, welcher bei Autopsie unmöglich wäre. V, 10, 8: κατὰ μὲν δὴ τοῦ ἀετοῦ τὸ μέσον· Πειρίθους (L = L′ Treu, wobei es jedermann freisteht, diese Bezeichnung mit H. Brunn für richtig, oder mit G. Treu für falsch zu halten). — παρὰ δὲ αὐτὸν τῇ μέν· Εὐρυτίων, γυνὴ Πειρίθου, Καινεύς (MNO = H′I′K′) — τῇ δέ· Θησεύς (H = M′) — Κένταυρος δὲ ὁ μὲν παρθένον (IK = N′O′) — ὁ δὲ παῖδα ἡρπακώς ἐστιν ὡραῖον (PQ = F′G′ denn es liegt nicht in den Worten, dass Pausanias beide, wie G. Treu annimmt, als auf der Seite des Theseus befindlich bezeichnen wolle). — 4. S. 116: das Übergehen einer Reihe von Bauten aus der römischen Zeit und namentlich der „Exedra“ des Herodes Attikos (s. oben S. 359). Hier bemerke ich nur noch, dass der Südostbau, das sogenannte Neronische Haus (Hellanodikeon nach A. Flasch) in seiner ursprünglichen Anlage weit vor die Zeit der supponierten Quellen fällt und dennoch von Pausanias nicht erwähnt wird.

Kalkmann bezweifelt, dass die Athletenperiegese durchaus topographisch angeordnet sei, weil Pausanias zum Übergang von der einen zur anderen Statue gelegentlich statt Ortsbezeichnungen eine sachliche Anknüpfung wählt (s. oben S. 378) und weil in seiner Aufzählung Gruppen von Athleten vorkommen, die derselben Familie oder Landschaft angehören oder von Künstlern aus derselben

Schule gearbeitet sind. Diese Zweifel werden aber durch die Fundthatsachen widerlegt und Pausanias erwähnt z. B. 2, 1 einen Athleten aus Akarnanien mitten zwischen Lakedaimoniern, den Aratos 12, 5 zwischen zwei Statuen des Areus und den Eukles 6, 2 (vgl. 7, 2) getrennt von den übrigen Diagoriden, weil die Statuen eben in dieser Reihenfolge in der Altis standen. Eine Gruppe zusammenstehender Statuen einer Familie aus Elis giebt Arch. Z. 1880 S. 56 n. 346 dazu 1881 S. 192 vgl. die Lepreaten Paus. 7, 8; die Heraieer 10, 4.

Eine zerbrochene und verschleppte Statuenplinthe (Arch. Z. 1878 S. 142 n. 187 und 1881 S. 83 n. 384 = Paus. V, 27, 8) oder der Fundort der Damagetosinschrift (s. unten) können nicht als Gegenbeweis verwendet werden und von Apelleas waren in der That zwei Monumente an den von Pausanias bezeichneten Stellen vorhanden (Arch. Z. 1877 S. 95 n. 58 = Paus. V, 12, 5 und Arch. Z. 1879 S. 151 n. 301 = Paus. VI, 1, 6). Dass Pausanias das eine bei Gelegenheit der Beschreibung des Zeustempels, das andere in der Athletenperiegese erwähnt, entspricht nur dem durchaus festgehaltenen Grundsatz, die innerhalb der Gebäude aufgestellten Monumente von den im Freien befindlichen getrennt zu beschreiben.

Gewicht hat nur, was Kalkmann über Anauchidas bemerkt. Nicht zwar, dass zwei Statuen desselben oder eines gleichnamigen Mannes in der Altis erwähnt werden, ist auffallend. Ich habe mir folgende Statuen notiert, welche demselben Manne oder einem gleichnamigen gesetzt sind: Timon (2, 8. 12, 6. 16, 2); Dikon (3 Statuen 3, 11); Areus (3 Statuen 12, 5. 15, 9); Pythes (2 Statuen 14, 12); Aischines (2 Statuen 14, 13); Hieron (2 Statuen 12, 4. 3 Statuen 15, 6); Gorgos (14, 11. 15, 9); Kapros (2 Statuen 15, 10); Pantarkes (12, 6. 16, 1); Antigonos (11, 1. 16, 2 vgl. 15, 7. 16, 3); Demetrios (15, 7. 16, 3); Ptolemaios (15, 10. 16, 3 vgl. 17, 2); Philippos (11, 1 vgl. V, 20, 10; gleichnamiger Athlet 8, 5); Alexandros (11, 1 vgl. V, 25, 1). Aus Inschriften z. B. Lykomedes (2 Statuen Arch. Z. 1876 S. 138 n. 17. 1878 S. 88 n. 141), Telemachos (1877 S. 95 n. 60 = Paus. VI, 13, 11 und 1876 S. 140 n. 18). — Aber V, 27, 12 wird der Standort des Weihgeschenkes der Mendaier bezeichnet παρὰ τὸν Ἠλεῖον Ἀναυχίδαν. Man erwartet also später nur von e i n e r Statue des Anauchidas zu hören. VI, 14, 11 heißt es aber: Ἀναυχίδας ὁ Φίλυος Ἠλεῖος πάλης ἔσχεν ἐν παισὶ στέφανον καὶ ἐν ἀνδράσιν ὕστερον und 16, 1: Ἀναυχίδᾳ (ἔστιν ἀνδριὰς) Ἠλείῳ, πάλης ἐν παισὶν ἀνελομένῳ στέφανον. Schon Siebelis hat an dieser zweiten Erwähnung Anstoß genommen und wollte durch

Annahme einer Lücke helfen. Obgleich ja nicht ausgeschlossen ist, dass zwei Statuen des Anauchidas in der Altis waren, von denen die eine ihn als Knaben, die andere als Mann darstellte (vgl. Dikon und Lykomedes) und dass sich Pausanias mit den Worten παρὰ τὸν Ἠλεῖον Ἀναυχίδαν auf die letztere bezieht, so glaube ich doch, dass der Name an der einen oder an der anderen Stelle, wahrscheinlich 16, 1, verderbt ist. Über die Corruptel von Namen vgl. Anm. 27.

[41] S. 376. Damagetos: Paus. VI, 7, 1 Arch. Z. 1880 S. 52 n. 334 und dazu Purgold; Borrmann Ausgrabungen von Olympia V S. 44; G. Treu Arch. Z. 1882 S. 75. Ath. Mitth. 1888 S. 317; G. Hirschfeld Arch. Z. 1882 S. 113, der, wie ich nachträglich sehe, auch schon die von mir im Texte gegebene Erklärung andeutet.

[42] S. 377. R. Schöll Sitzungsber. der k. bayr. Akademie der Wissenschaften 1888 S. 1 ff. Die einzige Aporie, welche R. Schöll in dem vielbehandelten Aristophanes-Scholion ungelöst gelassen hatte, die Worte ὑπὸ Ἠλείων, sind nun auch durch die Conjectur H. Webers ὑπὸ εἵλεῶν oder εἱλειῶν in probabler Weise erklärt Rh. Mus. XLIV S. 307 f.

[43] S. 377. Diese Behauptung schließt natürlich nicht aus, dass sich auch in den Text des Pausanias wie in den aller antiken Schriftsteller Verderbnisse eingeschlichen haben. Auch ist Pausanias natürlich nicht gegen die Fehler, welche aus einer falschen Beobachtung hervorgehen, gefeit, wie z. B. die Beschreibung des Ostgiebels beweist. Ferner bezieht sich meine Behauptung nur auf das Thatsächliche: alle Erklärungen des Vorhandenen oder Schlüsse aus demselben sind dabei ausgeschlossen. — Ebenso verlässlich sind diejenigen Nachrichten, welche Pausanias irgend einem Olympionikenverzeichnis entnommen und seiner Periegese eingefügt hat Der Zweifel G. Hirschfelds an der Angabe des Pausanias über Ol. 211 ist von H. Brunn Fleck. Jahrbb. 1884 S. 24 widerlegt.

[44] S. 378. Der Eleier Pantarkes VI, 15, 2 hat, wie die beigefügte Zeitbestimmung beweist, mit dem unsrigen nichts zu thun. Er stammt aber wohl aus derselben Familie und beweist die Bedeutung derselben in Elis.

[45] S. 378. Vgl. Kalkmann S. 97, 1, der auch sonst, z. B. S. 89, 2, auf die mannigfachen von Pausanias gewählten Übergänge aufmerksam macht, aus denen er freilich falsche Folgerungen zieht.

[46] S. 380. Auf die Autorität des Polemon, wenn sie in dieser Frage eine ist, kann man sich auch nicht berufen. Ich habe schon oben Cap. II Anm. 20 darauf hingewiesen, dass der Name des Polemon in der ganzen Controverse nicht genannt wird. Die bloße Thatsache, dass neben dem wohlbegründeten Bericht des Antigonos v. Karystos über den Künstler der Nemesis von Rhamnus im Alterthume auch eine andere Ansicht verbreitet war, kann doch nicht beweisen, dass gerade Polemon der Urheber oder der Vertheidiger derselben gewesen sei. Polemon hat gegen andere Schriftsteller polemisiert und gegen Antigonos geschrieben. Deswegen braucht er aber doch nicht jede Behauptung seines Gegners, auch wenn sie zweifellos richtig war, bestritten zu haben. Ich sehe wenigstens bisher keine Nöthigung, mir Polemon als einen so kleinlichen Rechthaber zu denken. — Übrigens sind über das, was Polemon gesagt oder nicht gesagt habe, diejenigen, welche wie v. Wilamowitz Antigonos v. Karystos S. 9, Löschcke Historische Untersuchungen Arnold Schäfer gewidmet S. 25 ff., Kalkmann S. 91, C. Robert Hermes XXIII S. 444 annehmen, dass er sich über diese Frage geäußert hat, sehr verschiedener Meinung.

[47] S. 381. Löschcke a. a. O. und mit ihm R. Schöll halten die Pantarkesstatue und den Anadumenos für identisch, wogegen sich C. Robert Hermes XXIII S 444 mit Recht erklärt hat. — Kalkmann S. 91 und C. Robert a. a. O. meinen, dass nur ein ἀναδούμενος in der Altis vorhanden war, eben jenes Figürchen auf dem Steg des Zeusthrones. Kalkmann nimmt an, Pausanias habe sich aus „der Kunstgeschichte“, aus welcher das beigefügte Urtheil über Pheidias stamme, einen ἀναδούμενος des Pheidias notiert und bringe diese Notiz hier gelegentlich an, ohne zu merken, dass er diese Figur schon bei der Beschreibung des Zeusthrones angeführt habe. C. Robert glaubt, wenn ich ihn recht verstehe, dass Pausanias VI, 4, 5 überhaupt gar keine neue Statue anführen wolle, sondern dass er durch das Lob, welches er Pythagoras gespendet hat (εἴπερ τις καὶ ἄλλος ἀγαθὸς τὰ ἐς πλαστικήν), an den größten Bildhauer der Griechen, Pheidias, erinnert werde und deswegen von ihm die schon früher erwähnte Figur des Zeusthrones hier nochmals beibringe, da sie zur Noth zu den Athletenbildern gerechnet werden könne. — A. Flasch Olympia S. 47, 1 endlich scheidet zwar die Statue VI, 4, 5 von der Statuette am Zeusthrone, glaubt aber, dass die erstere gleichfalls den Pantarkes dargestellt habe.

Dagegen sehe ich von der Pantarkesgeschichte ganz ab und halte mich einfach an die Angaben des Pausanias, soweit sie Thatsächliches enthalten. Weder die Worte, mit denen der ἀναδούμενος VI, 4, 5 eingeführt wird, noch die bei dieser Gelegenheit angefügte kurze Notiz über Pheidias können uns veranlassen, an der Existenz des ersteren zu zweifeln. Die letztere Bemerkung, dass Pheidias seine Kunst namentlich an Götterbildern gezeigt habe, enthält eine so allgemein bekannte Thatsache, dass Pausanias sie nicht eigens aus „der Kunstgeschichte" abzuschreiben brauchte. Das kommt mir vor, als wenn jemand die Behauptung, dass Rafael besonders als Maler von Madonnen berühmt sei, als ein Plagiat aus Vasari oder Lübke bezeichnen wollte. — Ebensowenig wie an den thatsächlichen Angaben des Pausanias dürfen wir nach R. Schölls Aufsatz an den präcisen Nachrichten des Philochoros zweifeln. Wenn Athen, während seine Finanzen im blühendsten Zustand waren, neun Jahre lang das Gold zur Statue des Parthenos aufkaufen musste (P. Foucart Bull. de corr. hellén. 1889 S. 171. U. Köhler Sitzungsber. der Berl. Akad. 1889 S. 225), so werden die Eleier noch viel mehr Zeit gebraucht haben, um das nöthige Edelmetall aufzusammeln. Auch ist wenig wahrscheinlich, dass die Idee eines Kolossalbildes aus Gold und Elfenbein zuerst bei den elischen „Kleinstädtern" entstanden sein sollte. Sie werden, wie die Argeier, erst durch das Beispiel Athens angeregt worden sein.

[48] S. 381. Folgende Stellen beweisen Aufenthalt des Pausanias in Olympia: V, 10, 7 ὁ ἐξηγητὴς ὁ ἐν Ὀλυμπίᾳ ἔφασκεν —. V, 20, 8 συνέβη κατ' ἐμὲ τοιόνδε — ταῦτα μὲν δὴ αὐτὸς ἑώρων ὀρυσσόμενα. V, 26, 2 τὰ Μικύθου ἀναθήματα — οὐκ ἐφεξῆς ὄντα εὕρισκον. V, 27, 12 τῶν ἐν Θράκῃ Μενδαίων τὸ ἀνάθημα ἐγγύτατα ἀφίκετο ἀπατῆσαί με. Vgl. H. Hitzig Zur Pausaniasfrage S. 95.

[49] S. 382. Περιηγητής von dem ἐξηγητής (vgl. Paus. V, 15, 10) unterschieden in den Listen des Cultpersonales: Arch. Z. 1878 S. 97 n. 160 und 1879 S. 58 n. 241. 1880 S. 60 n. 350; S. 61. n. 351. — Vgl. Cap. I Anm. 47, wo der inschriftlich bezeugte [ἱερεὺς πυρ|φόρος ἐξ ἀκρο[πόλεως . . .] Λικί[ν]νιος Φίρμο[ς Γαργήττιος . . .] περιηγητὴς καὶ ἱερε[ὺς . . .] C. I. A. III, 1 n. 721ª nachzutragen ist.

[50] S. 382. Ob die Annahme von E. Curtius (Peloponnesos I S. 123), dass in Olympia „die verschiedenen Gattungen der Kunstdenkmäler ihre besonderen Exegeten hatten", eine bessere Er-

klärung für die bei Pausanias vorliegende Eintheilung giebt, will ich nicht entscheiden. Zu bemerken ist, dass in Athen, wo E. Curtius die Enneakrunosepisode und z. B den Excurs über die Gerichtshöfe auf ähnliche Weise erklären möchte (Erläuternder Text der sieben Karten zur Topographie von Athen S. 49. Sitzungsber. der Berl. Akad. 1884 S. 503), die Sache anders liegt und dass in Delphoi, von dessen Periegeten allein wir eine bestimmte Anschauung durch Plutarch gewinnen können, eine solche Vertheilung der Monumentenclassen an die einzelnen Fremdenführer nicht nachzuweisen ist.

VI.

Nirgends sonst in Griechenland steht uns ein so reichhaltiges und wissenschaftlich durcharbeitetes Material zu Gebote, um die Angaben des Pausanias zu controllieren, als im Peiraieus, in Athen und in Olympia. Es ist daher nicht möglich, die übrigen Theile der Periegese in gleicher Ausführlichkeit zu behandeln, wie es in den drei vorhergehenden Capiteln geschehen konnte und geschehen musste. Es ist aber auch nicht nöthig. Wer sich davon überzeugt hat, dass Pausanias an den genannten drei Orten den Zustand seiner Zeit schildert, dass er nichts anführt, was mit gesicherten Fundthatsachen in Widerspruch steht, dass er in der That mit wenigen Ausnahmen, die er selbst angiebt, eine Auswahl der Monumente nach bestimmten, sich gleichbleibenden Gesichtspunkten verzeichnet, der wird von dieser festen Grundlage aus auch die Periegese des übrigen Griechenland beurtheilen.

Demnach berühre ich hier nur ganz kurz eine Reihe von Bedenken, welche man gegen Pausanias' Beschreibung erhoben hat, um zu prüfen, ob die bisher gewonnenen Ansichten etwa für einen oder den anderen Ort zu modificieren sind und ob etwa Pausanias zwar nicht in Attika oder Olympia, aber anderwärts sich so sehr auf ältere

periegetische Schriften verlassen hat, dass er uns ein für seine Zeit falsches Bild giebt.

Von Arkadien ist schon ausführlich die Rede gewesen (Cap. III Anm. 5 S. 226 ff.). Ich habe dort gezeigt, dass alle Orte, von deren Vorhandensein Pausanias berichtet, thatsächlich zu seiner Zeit existierten, wie namentlich die erhaltenen Münzen unwidersprechlich beweisen, dass es nicht an Angaben fehlt, welche sich auf die Zeit Hadrians und der Antonine beziehen und dass überhaupt der Zustand, wie ihn Pausanias schildert, nach allen Analogien zu schließen eben der seiner Zeit ist. Wir sahen, dass die genauen Angaben des Pausanias den summarischen Bericht Strabons auch für die Zeit des letzteren rectificieren, dass also in der That, wie zu erwarten stand, der Perieget in den Fragen, welche seine eigenste Domäne sind, verlässlicher ist als der Geograph.

Auch über den Abschnitt, welcher Megaris behandelt, hatten wir schon Gelegenheit zu sprechen (Cap. I Anm. 48 S. 99 f.). Wir haben dort über den Sprachgebrauch des Pausanias bei der Anführung von Gewährsmännern gehandelt. Das Resultat war, dass die Citiermethode des Pausanias für uns zwar unbequem ist, weil aus den gewählten Worten kein Schluss auf die Beschaffenheit der Quellen, ob es sich nämlich um mündliche oder schriftliche Tradition handelt, zu ziehen ist, dass aber diese Manier des Periegeten ihm mit den Sophisten seiner Zeit und einem großen Theil der antiken Schriftsteller überhaupt gemein ist und uns nichts berechtigt von einer Fiction, von einem absichtlichen oder dolosen Verstecken der benutzten Quellen zu reden. Speciell für Megaris haben wir auf den Gegensatz hingewiesen, welcher zwischen den Anschauungen über die

megarische Vorgeschichte, die sich Pausanias aus der „Atthis“, wie man es jetzt nennt, angeeignet hatte, und den Thatsachen der megarischen Periegese herrscht. Denn diese letzteren stammen natürlich aus megarischer Quelle — das Wort im weitesten Sinne genommen, in welchem es die Schriften des Dieuchidas und andere antiquarische Werke über Megaris ebenso gut umfasst, wie die mündlichen Mittheilungen des einheimischen Exegeten (I, 41, 2: ἐντεῦθεν ὁ τῶν ἐπιχωρίων ἡμῖν ἐξηγητὴς ἡγεῖτο ἐς χωρίον Ῥοῦν, ὡς ἔφασκεν, ὀνομαζόμενον) und die erhaltenen Monumente, welche auf das heroische Zeitalter bezogen wurden. Der Contrast, welcher auf diese Weise entsteht, ist also vollkommen verständlich, ja er war unvermeidlich, sobald Pausanias seine Aufgabe ernst nahm und sich nicht damit begnügte, einfach die „Atthis“ abzuschreiben. Dass er dabei trotzdem den attischen Versionen Recht gab, zeigt freilich Mangel an richtiger Beurtheilung. Doch wird man deswegen mit Pausanias nicht allzu strenge ins Gericht gehen, wenn man die Menge der antiken und modernen Schriftsteller und Gelehrten überblickt, welche, wie er, den Athenern mehr als den Megareern geglaubt haben.

Der unausgeglichene Widerspruch zwischen zwei principiell verschiedenen Überlieferungen, welcher diesen Abschnitt charakterisiert, gewährt uns einen Einblick in die Arbeitsweise des Pausanias: für die Periegese selbst aber ist er durchaus nicht geeignet, ein ungünstiges Vorurtheil zu begründen. Doch soll dem Periegeten das Unglück passiert sein, dass er einen Zug in seine Beschreibung aufgenommen hat, der die Zustände des 5. Jahrhunderts v. Chr., aber nicht die seiner Zeit zur Voraussetzung hat. Es handelt sich um die folgende Angabe (I, 40, 4): „Das Cultbild des Zeus Olympios ist

nie vollendet worden, weil der peloponnesische Krieg dazwischen kam, der den Wohlstand der Megareer vernichtete. Nur das Gesicht hatte Theokosmos aus Gold und Elfenbein fertiggestellt, das übrige besteht aus Thon und Gyps. Hinter dem Tempel liegen halbbearbeitete Hölzer: diese wollte Theokosmos mit Gold und Elfenbein überkleiden und so das Bild vollenden.“ Zu dieser unschuldigen Notiz citiert Kalkmann v. Wilamowitz, welcher (Homerische Untersuchungen S. 240 f. 253 f.) nachgewiesen hat, dass Dieuchidas, der Verfasser umfangreicher Μεγαρικά, am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. gelebt hat und, wie begreiflich, von Hass gegen Athen erfüllt war, und schließt mit den Worten: „Hinter dem Tempel sind noch die halbfertigen Hölzer aufbewahrt, damit man ja der Schmach eingedenk sei, oder besser: diesen Umstand hebt der Verfasser des stark megarisch gefärbten Berichtes ausdrücklich hervor: denn für Pausanias' Zeit passt er natürlich gar nicht mehr“ (Kalkmann S. 153).

Wie so? Kann sich Holz nicht so lange erhalten? oder ist es unpassend, einen Gegensatz zwischen Megareern und Athenern im 2. nachchristlichen Jahrhundert anzunehmen? Das erstere wird wohl niemand bezweifeln: zum Überfluss erinnere ich an die hölzerne Säule im Heraion, an die Menge der alten ξόανα, an die beiden Schnitzbilder der Athleten Praxidamas und Rhexibios (VI, 18, 7), an die Goldelfenbeinbilder, an die λείψανα μικρά der hölzernen ἄξονες im Prytaneion zu Athen, welche noch Plutarch sah,[1] u. s. w. Die Rivalitäten zwischen den griechischen Staaten haben aber fortgedauert, solange diese überhaupt existierten. Für Megaris und Athen wird dies gerade durch die Periegese des Pausanias bewiesen. Wenn wir auch mit Recht über

solche Stürme im Glase Wasser lächeln, die Griechen brachten es fertig, in den Tagen Hadrians ernsthaft und im Stile der großen Zeit über die προπομπεία bei den Eleutherien in Plataiai zu streiten.[2] Natürlich ruhte auch nicht der alte Hass der Megareer gegen Athen. Zufällig ist uns ein Beweis dafür aus der Zeit Hadrians bei Philostratos (vit. soph. I, 24 p. 227, 3 K.) erhalten: ἐστασίαζον μὲν οἱ Μεγαρεῖς πρὸς τοὺς Ἀθηναίους ἀκμαζούσαις ταῖς γνώμαις, ὥσπερ ἄρτι τοῦ πινακίου ἐπ' αὐτοὺς γεγραμμένου, καὶ οὐκ ἐδέχοντο σφᾶς ἐς τὰ Πύθια τὰ μικρὰ ἥκοντας. Dem berühmten Sophisten Markos aus Byzanz wird es als besonderes Verdienst angerechnet, dass er durch seine Beredsamkeit die Bewohner der Mutterstadt seiner Heimat besänftigte und die hadernden Nachbarn aussöhnte. Die Gesinnung der Athener zu derselben Zeit drückt Pausanias (I, 36, 3) aus, wenn er behauptet, dass dem gottverhassten Geschlecht der Megareer allein von allen Griechen nicht einmal Kaiser Hadrian habe aufhelfen können.

Ich finde überhaupt keine besondere Tendenz in dem Umstande, dass sich in dem Opisthodom des Tempels Hölzer befanden, aus welchen das Gerüst des Zeusbildes fertiggestellt werden sollte. Sie waren dort einfach liegen geblieben, weil man anfangs hoffte, das Bild zu vollenden und weil man sie später nicht fortgeschafft hatte. Wer aber die von Kalkmann angenommene Tendenz voraussetzt, der müsste consequenterweise wegen der veränderten Zeitverhältnisse auch an der Aufbewahrung des ehernen Schiffschnabels Anstoß nehmen, den die Megareer bei dem Streite um Salamis von den Athenern erbeutet haben wollten (Paus. a. a. O.), oder z. B. daran, dass noch zu Pausanias' Zeit der Tempel der Demeter im Phaleron, der der Hera an der Phaleri-

schen Straße, halbverbrannte Bilder auf der Akropolis von Athen (I, 1, 4. 5. 27, 6. X, 35, 2) zur Erinnerung an den Persereinfall in dem Zustande erhalten wurden, in welchen ihn die Perser versetzt hatten. Denn der Hass gegen die Perser war erst recht nicht mehr actuell.

Die Berührungen mit Nachrichten des Dieuchidas, spärlich wie sie sind, bestätigen nur, dass bei Pausanias megarische Tradition vorliegt, wie er sie selbst bezeichnet. Dass die Nachricht über den Zeus Olympios, seinen Künstler, die Mithilfe des Pheidias bei Dieuchidas stand, ist unbeweisbar, es kann ebenso gut die κοινὴ καὶ περιηγητικὴ δόξα sein, wie es Plutarch (de Ει apud Delphos p. 516 R) einmal nennt: denn eine Inschrift trug das unvollendete Werk nicht und die Mitarbeit des Pheidias wird aus der Übereinstimmung zwischen dem Zeus Olympios in Megara und zu Olympia gefolgert sein. Das Übrige aber sah Pausanias, der in Megara war, vor sich.[3]

Die Aporie (Kalkmann S. 62), dass Pausanias (I, 34, 5) von Übung der Mantik für Heilzwecke im Heiligthum des Amphiaraos zu Oropos handele, während Plutarch (de defectu orac. p. 622 R) berichte, dass das Orakel des Amphiaraos seit langem verstummt sei, ist leicht zu lösen. Plutarch spricht von einem anderen Heiligthume des Gottes, als Pausanias. Der erstere handelt, wie der Vergleich mit Herodotos (VIII, 134) zeigt, von dem Temenos in der Nähe von Theben bei Potniai (vgl. die genaue Beschreibung des Pausanias IX, 8, 3). Orakel wurden dort nicht mehr verkündet und Pausanias erwähnt auch nichts von ihnen. Überhaupt zeigt sich vollkommene Übereinstimmung mit den Angaben des Plutarch. Zu den böotischen Orakelstätten, welche einst berühmt waren, jetzt aber verödet seien, rechnet Plutarch (p. 623 bis 630 R) die Apollonheiligthümer von Tegyra und am

Ptoon. Ersteres erwähnt Pausanias überhaupt nicht, von letzterem berichtet er (IX, 23, 6) dasselbe wie Plutarch aus Herodot (VIII, 135) und fügt die Notiz hinzu, dass es seit der Zerstörung Thebens durch Alexander eingegangen sei.

A. Enmann (Fleck. Jahrbb. 1884 S. 505) und ihm folgend Kalkmann S. 176 machen darauf aufmerksam, dass Pausanias (IX, 26, 5) ein ἄλσος des Onchestischen Poseidon erwähne. Strabon (IX p. 412) bemerkt, Onchestos liege auf einem kahlen Hügel und auch das Heiligthum des Poseidon sei baumlos. Anlass zu dieser Bemerkung giebt Homer (Il. II, 506): Ὀγχηστόν θ' ἱερόν, Ποσιδήιον ἀγλαὸν ἄλσος. Diese Schwierigkeit suchte Strabon, oder vielmehr, wie man allgemein annimmt, Apollodoros dadurch zu lösen, dass er Dichterstellen, speciell eine Stelle des Pindaros beibrachte, in welcher ἄλσος nicht Hain, sondern Heiligthum überhaupt bedeute. Man wird diese λύσις nicht schlechter finden, als so viele andere, welche zur Erklärung der Schwierigkeiten des homerischen Textes ersonnen worden sind, ohne deshalb zu glauben, dass wirklich der Dichter der Βοιώτια ein baumloses Heiligthum als ἄλσος bezeichnet habe. Wir erfahren also nur, dass zur Zeit des Gewährsmannes des Strabon, d. h. wenn es Apollodoros war, um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. keine Bäume um den Tempel des Onchestischen Poseidon standen. Ist es nun wirklich eine ganz unerhörte Annahme, dass in den 300 Jahren bis zur Zeit des Pausanias dort wieder Bäume gewachsen sind? wie z. B. im athenischen Ölwald, in der Akademie, im Lykeion nach den Verwüstungen der makedonischen Kriege? [4]

Für Enmann ist die Angabe des Pausanias ein Beweis mehr für die These, welche er in dem citierten

Aufsatze zu erweisen sucht, dass die auf die „homerische Geographie“ bezüglichen Auseinandersetzungen des Periegeten im Ganzen einer früheren Stufe der Homerforschung angehören, als die uns bei Strabon vorliegenden. Hält sich also Strabon vorzugsweise an Apollodoros, so sei eine Reihe Identificationen der Homerischen Orte bei Pausanias, welche von denen des Geographen abweichen, auf Artemidoros zurückzuführen. Dass Enmann der Beweis für seine Behauptung nicht gelungen ist, ist Kalkmann zuzugeben. In unserem Falle ist besonders klar, dass die „Quelle“ des Pausanias jünger sein muss, als die Strabons. Denn Strabon a. a. O. spricht von Onchestos als einer bestehenden Stadt, Pausanias aber giebt an, dass zu seiner Zeit die Stadt in Trümmern lag, nur Tempel und Götterbild des Poseidon seien noch übrig und der Hain, welchen Homer gepriesen hat (ἐπ᾽ ἐμοῦ δὲ ναός τε καὶ ἄγαλμα Ποσειδῶνος ἐλείπετο καὶ τὸ ἄλσος, ὃ δὴ καὶ Ὅμηρος ἐπῄνεσε). Bei der Vorliebe, mit welcher Pausanias auf Probleme der homerischen Geographie bei der Beschreibung von Lakonien, Messenien und Boiotien eingeht, scheint es mir überhaupt nicht wahrscheinlich, dass ihm oder seinem Gewährsmanne die Apollodorische Erklärung der Worte des Homer entgangen sein sollte und ich habe den Eindruck, von dem ich nicht weiß, ob er von Anderen getheilt wird, dass durch den bestimmten Artikel vor ἄλσος und das δή nach ὅ geradezu Kenntnis der Streitfrage angedeutet wird.

G. Hirschfeld (Arch. Z. 1882 S. 111) hält die Behauptung W. Dittenbergers für erwiesen, dass „Pausanias nicht den Bestand des Personals (in Olympia) angebe, wie er zu seiner Zeit war, sondern aus einer älteren Quelle schöpfe“ (vgl. Cap. V Anm. 6 S. 403). Dazu fügt er die Anmerkung hinzu: „Übrigens ist gegenüber der

Mysterieninschrift von Andania jetzt wohl ein analoger Schluss gerechtfertigt.“ Pausanias berichtet aus religiösen Bedenken sehr wenig über die Mysterien von Andania (IV, 33, 5: τὰ δὲ ἐς τὰς θεὰς τὰς μεγάλας. δρῶσι γὰρ καὶ ταύταις ἐν Καρνασίῳ τελετήν. ἀπόρρητα ἔστω μοι· δεύτερα γάρ σφισι νέμω σεμνότητος μετά γε Ἐλευσίνια. ὅτι δ᾽ ὑδρία τε ἡ χαλκῆ. τὸ εὕρημα τοῦ Ἀργείου στρατηγοῦ (vgl. 26, 7), καὶ Εὐρύτου τοῦ Μελανέως τὰ ὀστᾶ ἐφυλάσσετο ἐνταῦθα. δηλῶσαί με καὶ ἐς ἅπαντας οὐκ ἀπεῖργε τὸ ὄνειρον vgl. I, 14, 3. 38, 7) und G. Hirschfeld deutet nicht an, was ihm an diesem Bericht oder an diesem Schweigen anstößig ist. Dagegen ist Pausanias über die Demeter-Mysterien zweifellos gut unterrichtet. Der Vergleich mit den Eleusinien an unserer Stelle, der Umstand, dass ihm das Traumgesicht gerade für diese beiden τελεταί Schweigen auferlegt hat, lässt gar keinen Zweifel darüber aufkommen, dass Pausanias in beide eingeweiht war. Dazu kommt, dass die Legenden, welche sich mit den Mysterien in Messenien und Arkadien und ihrem Zusammenhang mit den Eleusinien beschäftigen, wie es v. Wilamowitz (Aus Kydathen S. 130, 50 vgl. Kalkmann S. 240, 1) ausdrückt, „meist jung und schlecht“ sind, d. h. deswegen schlecht, weil sie jung sind (vgl. oben S. 29 f.). — Kalkmann wiederum macht sich darüber lustig (S. 46), dass „in der Ebene, wo das verödete Andania lag, plötzlich mehrere Exegeten auftauchen“ (IV, 36, 6), ohne zu bedenken, dass ihre Anwesenheit am Sitze eines bedeutenden Geheimdienstes durchaus nichts Auffallendes hat.

Im Peribolos des Asklepios zu Epidauros waren Stelen aufgestellt, „auf denen die Namen von Männern und Frauen geschrieben standen, welche durch Asklepios geheilt worden waren, außerdem die Krankheit, an welcher ein jeder gelitten hatte und wie er geheilt worden: alles

in Dorischem Dialekt“ (Paus. II, 27, 3 vgl. Strab. VIII p. 374). Bedeutende Bruchstücke dieser Aufzeichnungen gehören zu den interessantesten Funden der ertragreichen Ausgrabungen der griechischen archäologischen Hetairia. Auf den erhaltenen Fragmenten kommen dreimal Männer mit dem Ethnikon Ἁλικός vor. Dass dieselben aus dem benachbarten Ἁλιεῖς stammen, beweist die wenn auch sehr fragmentiert überlieferte Krankengeschichte des Θέρσανδρος Ἁλι[κ]ός: dasselbe steht bei Stephanos von Byzanz unter Ἁλιεῖς und ist auch von Wilamowitz anerkannt worden.[5] II, 36, 1 berichtet Pausanias: κατὰ — τὴν ἐπὶ Μάσητα εὐθεῖαν προελθοῦσιν ἑπτά που σταδίους καὶ ἐπ' ἀριστερὰ ἐκτραπεῖσιν ἐς Ἁλίκην ἐστὶν ὁδός. ἡ δὲ Ἁλίκη τὰ μὲν ἐφ' ἡμῶν ἐστιν ἔρημος, ᾠκεῖτο δὲ καὶ αὕτη ποτέ, καὶ Ἁλικὸς λόγος (codd. Ἁλίκης λόγος Palmerius. Ἁλικοῦ τινος λόγος v. Wilamowitz. Es ist zu schreiben Ἁλικῶν λόγος) ἐν στήλαις ἐστὶ ταῖς Ἐπιδαυρίων, αἳ τοῦ Ἀσκληπιοῦ τὰ ἰάματα ἐγγεγραμμένα ἔχουσιν· ἄλλο δὲ σύγγραμμα οὐδὲν οἶδα ἀξιόχρεων, ἔνθα ἢ πόλεως Ἁλίκης ἢ ἀνδρῶν ἐστιν Ἁλικῶν μνήμη. Hiezu macht v. Wilamowitz a. a. O. die Bemerkung: „Der Autor des Pausanias schließt aus dem Ethnikon Ἁλικός der Urkunde auf eine Stadt Ἁλίκη, deren Ort er sogar nachweisen will.“ Der genannte Gelehrte nimmt also an, dass Halike gar nicht existiert habe und nur zur Erklärung jener Ἁλικοί erfunden sei.

Dieser Einwurf erscheint zunächst um so schwerwiegender, da in der That bei der Beschreibung der Küste des Gebietes von Hermione ein arges Versehen des Pausanias zu constatieren ist. Die Angabe der Inseln und Vorgebirge (II, 34, 8 f.) geht nicht, wie bei Pausanias steht, vom Cap Skyllaion im Norden der Hermionischen Halbinsel aus, sondern von einem diametral entgegengesetzten Punkte im Süden an der Grenze des argolischen Ge-

bietes im engeren Sinne, wie N. Schell, C. Bursian und abschließend G. Lolling gezeigt haben, offenbar gerade von der Gegend, in welcher er bei Angabe der Landwege Halike ansetzt.[6]

C. Bursian nimmt an, dass sich Pausanias „bei der Redaction seiner Reiseaufzeichnungen geirrt habe". G. Lolling, welcher Bursians Ansicht für möglich hält, meint, man könne auch vermuthen, „dass Pausanias in der betreffenden Partie einer schriftlichen Quelle, einem Periplus gefolgt sei und sich bei der Angabe des Ausgangspunktes geirrt habe". Von diesen beiden Erklärungen scheint mir die Bursians unbedingt den Vorzug zu verdienen: nicht weil ich gegen die Annahme, dass Pausanias gelegentlich einen Periplus benutzt habe, aus welchem namentlich die Entfernungsangaben hier und bei der Beschreibung der Küste Lakoniens und Achaias stammen mögen, etwas einzuwenden hätte — denn dadurch wird ebensowenig wie durch die Verwendung irgend einer anderen geographischen Quelle die Autopsie ausgeschlossen — sondern weil sie mit dem Bild der Arbeitsweise des Pausanias, welches wir aus dem erhaltenen Buche gewonnen und für welches sich im Laufe der Untersuchung immer mehr Bestätigungen gefunden haben, übereinstimmt und weil ich nicht recht einsehe, wie man sich die Verwechslung des Ausgangspunktes beim Abschreiben eines Periplus erklären soll. Denn die Küstenbeschreibung des Pausanias geht, wenn sie richtig verstanden wird, weder vom Skyllaion aus, noch führt sie zu diesem von allen Geographen als Endpunkt des saronischen Busens erwähnten Cap. In dem Stück, welches uns Pausanias giebt, konnte daher der Name Skyllaion überhaupt nicht vorkommen.

Wir haben also keinen Grund, deswegen die Be-

schreibung der Landwege in diesem Gebiete mit misstrauischen Blicken zu betrachten. Der Ort, welcher an der von Pausanias genau und richtig bezeichneten Stelle einst lag, heißt bei Herodotos, Thukydides, im C. I. A. I n. 433, bei Xenophon, Ephoros u. A. Ἁλιεῖς, bei Skylax Ἁλία, bei Kallimachos Ἁλυκός, und Stephanos von Byzanz führt noch die Form Ἁλή an, zu welcher er wie zu Ἁλιεῖς das κτητικὸν Ἁλικός καὶ Ἁλική ἡ χώρα beibringt.[7] Dass all diese Namen sich auf dieselbe Ortschaft beziehen, hat niemand bezweifelt. Warum gerade die Bezeichnung Ἁλική — denn so ist zweifellos statt des überlieferten Ἁλίκη zu schreiben — für dies Gebiet bei Pausanias ein Autoschediasma zur Erklärung des Ἁλικός der Inschriften sein soll, ist nicht einzusehen. Nicht nur die Quelle des Stephanos von Byzanz (Ail. Herodianos vgl. Lentz Herodiani technici rell. I S. 240. 316) hatte sich mit der Frage nach der Bedeutung des Ausdruckes Ἁλικός beschäftigt. Hieher ist zu beziehen die Glosse des Hesych u. ἁλικός· ἁλικοὶ καλοῦνται οἱ τὰ πρὸς θάλασσαν οἰκοῦντες μέρη τῆς Πελοποννήσου und ferner die gelehrte Bezeichnung Ἁλυκός bei Kallimachos, statt der gewöhnlichen Namen Ἁλιεῖς, Ἁλία oder Ἁλή. Die Auffassung bei Pausanias ist von den angeführten verschieden. Zu seiner Zeit (ἐφ᾽ ἡμῶν) nannte man die Gegend Ἁλική: er spricht daher die Vermuthung aus, dass die Bewohner einst Ἁλικοί hießen. Ob diese Bemerkung abgeschrieben ist, ob sie den Priestern in Epidauros verdankt wird ob sie endlich von Pausanias selbst stammt, ist nicht zu entscheiden. Dagegen ist zweierlei festzuhalten: an der von Pausanias bezeichneten Stelle lag thatsächlich früher ein Ort, für den wir aus anderen Schriftstellern die Namen Ἁλιεῖς, Ἁλία, Ἁλή, Ἁλυκός kennen, und zweitens für den Aufenthalt des Pausanias in Epidauros oder — um

mich ganz vorsichtig auszudrücken — für die Benutzung so junger „Quellen“, dass auf sie die Bezeichnung ἐφ’ ἡμῶν passt, haben wir die bündigsten Beweise. Pausanias giebt Copien der Inschriften, welche Antoninus Pius an den von ihm geweihten Gebäuden anbringen ließ (vgl. Cap. I Anm. 7 S. 61). Die Epidaurische Legende erscheint in einer ganz jungen Fassung (vgl. Cap. II Anm. 18 S. 173 f.). Er vergleicht (II, 27, 2) die Cultstatue des Gottes mit dem Zeus Olympios von Athen, der frühestens im Jahre 129 n. Chr. aufgestellt worden ist.

Indem ich andere Einwürfe übergehe, welche meist nur beweisen, dass die Angaben des Pausanias nicht anschaulich sind, weil sie eben Anschauung bei dem Leser voraussetzen,[8] wende ich mich nun zur Beschreibung von Delphoi, nicht so sehr um Kalkmanns Auffassung derselben zu besprechen,[9] als um darzulegen, wie es an einem von zahlreichen neugierigen Fremden besuchten Orte, der des Sehenswerten die Fülle bot, um 100 n. Chr. thatsächlich zugieng. Denn hier können wir aus einem Dialoge Plutarchs eine deutliche Anschauung gewinnen, welche mir zur Beurtheilung des Pausanias wertvoller erscheint, als der Spott über die Weisheit der Exegeten und der über das Ziel schießende Zweifel an jeder Angabe unseres Schriftstellers, sobald sie sich auf mündliche Mittheilungen oder auf Erkundung an Ort und Stelle beziehen lässt.

Die Abhandlung Plutarchs περὶ τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμετρα νῦν τὴν Πυθίαν, sicher nach dem großen Ausbruche des Vesuv (79 n. Chr. vgl. p. 567 R), vielleicht in den ersten Regierungsjahren Hadrians (p. 611 R. vgl. Anm. 9) geschrieben, ist, wie die Platonischen Dialoge, nach ihrer Form die Wiedergabe eines angeblichen Gespräches, welches zwischen einem kenntnisreichen, schaulustigen

und wissbegierigen Fremden, Diogenianos, und seinen delphischen Freunden geführt wird, während sie die Sehenswürdigkeiten des delphischen Heiligthums betrachten. Wenn auch selbstverständlich dieses Gespräch fingiert ist, so müssen doch alle begleitenden Umstände, die ganze Situation und Scenerie des Dialogs der Wirklichkeit in der Zeit Plutarchs entsprechen. Dies gilt insbesondere von den Angaben über die Periegeten, wie sie Plutarch nennt und von denen wir aus dieser Schrift ein besonders anschauliches Bild gewinnen. Sie sind die unvermeidlichen Begleiter jedes Besuchers aus der Fremde und lassen sich nicht abweisen, wenn man auch ihre umständlichen Auseinandersetzungen nicht verlangt oder sie sich geradezu verbittet. Sie sagen, ohne sich unterbrechen oder auch nur zu Kürzungen bewegen zu lassen, ihren eingelernten Vortrag in einer bestimmt festgesetzten Reihenfolge her. In diese Vorträge (ῥήσεις) sind eine Menge von Inschriften verflochten und sonstige literarische Überlieferung, wie z. B. Orakel in Versen und ähnliches. Sie lenken die Aufmerksamkeit des Besuchers namentlich auf Curiositäten — so zeigen sie den Ort, wo einst die eisernen Bratspieße der Rhodopis lagen —, wissen eine Menge legendarischer Züge zu erzählen und wunderbare Begebenheiten, welche sich entweder auf die vorhandenen Denkmäler selbst oder auf die Dargestellten beziehen. Obgleich sie scheinbar über alles Auskunft zu geben wissen, so bleiben sie doch aut eine unerwartete Zwischenfrage die Antwort schuldig.[10]

Zug um Zug in diesem der Wirklichkeit nachgezeichneten Bilde stimmt mit den Andeutungen, welche uns Pausanias von seinem Verkehr mit den Exegeten giebt (vgl. Cap. I Anm. 47. Cap. V Anm. 49). Wie um 100 n. Chr. der Plutarchische Diogenianos, so ist einige

Jahrzehnte später der wirkliche Reisende Pausanias nach Delphoi gekommen: auch er φιλοθεάμων καὶ περιττῶς φιλήκοος, φιλόλογος καὶ φιλομαθὴς ἔτι καὶ μᾶλλον (p. 552 R). Warum sollen wir annehmen, dass gerade ihn die Periegeten nicht begleitet, gerade ihn mit ihren Vorträgen verschont, gerade ihm auf Anfragen keine Antwort gegeben haben? Noch mehr: Die Schilderung, welche Pausanias von Lykeas und seinesgleichen in Argos entwirft, zeigt, dass er sich ebensowenig wie Plutarch über den Wert dieser Angaben täuschte, obgleich er sie benutzte und benutzen musste. Dahei sind wir durchaus nicht genöthigt, ausschließlich an mündliche Mittheilungen zu denken. Nicht Lykeas allein wird seine ῥῆσις schriftlich fixiert haben. Ich verweise auf das, was ich oben über Aristarchos bemerkt habe, auf Kallippos, auf einige localperiegetische Schriften, z. B. Aphrodisios, die Kalkmann als Quelle erwiesen hat, endlich auf den Ausdruck, welchen Plutarch für die delphischen Periegeten gebraucht (p. 553 R): ἐπέραινον οἱ περιηγηταὶ τὰ συντεταγμένα.

Dazu kommt, dass die geistige Sphäre, in welcher sich die von Plutarch bezeugten delphischen Periegetenvorträge bewegen, ihre ganze Localfarbe mit dem, was uns in Pausanias' Periegese von Delphoi entgegentritt, in bemerkenswerter Weise übereinstimmt. Obgleich weniger junge Monumente und Gründungen erwähnt sind, als in der Beschreibung Olympias, so ist der Ton der λόγοι doch ein viel modernerer. Eigenartige Legenden, zahlreiche Beziehungen auf Sprüche der Sibyllen, des Bakis, des Euklus und anderer χρησμολόγοι nehmen in der Periegese einen breiten Platz ein, gerade wie in den Vorträgen der Plutarchischen Fremdenführer (vgl. Anm. 10).

Die Beschreibung von Delphoi, wie sie uns bei Pau-

sanias vorliegt, kann ihre directe Abstammung von den ῥήσεις τῶν περιηγητῶν nicht verleugnen, von denen uns der Plutarchische Dialog eine Vorstellung giebt und die in Delphoi nicht nur zu hören, sondern auch zu lesen waren. Diese bilden den Grundstock. Zu ihnen hat Pausanias, der, wie niemand leugnet, ein belesener Mann war, allerlei gelehrte Anmerkungen und Excurse hinzugefügt. Er hat jene Vorträge nicht in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt, sondern aus ihnen eine Auswahl getroffen, indem er z. B. die Pythioniken ausließ, weil er die berühmtesten derselben bereits bei Gelegenheit der Altisperiegese weitläufig besprochen hatte, und die älteren Monumente vor den jüngeren bevorzugte. Er hat einige eigene Beobachtungen nicht zurückgehalten, auch gelegentlich seine eigene Meinung seinen Gewährsmännern gegenüber behauptet und endlich die Beschreibung der Gemälde in der Lesche, welche sich von ihrer Umgebung scharf abhebt, mit Benutzung einer gelehrten Ausarbeitung eingefügt. Den Autor derselben kennen wir ebensowenig, wie den der Beschreibung der Kypseloslade, in welcher gleichfalls alte epische Citate vorkommen. Doch hat Pausanias auch diese Einlage nicht einfach abgeschrieben, sondern sie in seinen Stil umgesetzt, ihm eigenthümliche Bemerkungen und Beobachtungen, ferner Beziehungen auf seinen Lieblingsschriftsteller Herodotos und die eigene Zeit angebracht und nur von denjenigen Epen behauptet, dass er sie gelesen habe, von deren Lectüre er auch in anderen Büchern spricht und deren Vorhandensein durch das Zeugnis des Herodianos feststeht (vgl. Cap. I Anm. 52. 54).

Für andere Orte Griechenlands fehlt uns die Möglichkeit einen Vergleich zwischen der Beschreibung des Pausanias und solchen Localperiegesen anzustellen, die

wir uns, wie gesagt, entweder schriftlich fixiert oder mündlich überliefert denken können. Auf sie sind die Unterschiede zwischen einzelnen Partien von Pausanias' Buch, welche wiederholt bemerkt und von Kalkmann stark betont worden sind, zurückzuführen. Ich rede hier nicht von den Einleitungen wie z. B. zu den Messeniaka, sondern von den eigentlich periegetischen Abschnitten. Fragen der homerischen Topographie werden namentlich im dritten, vierten und neunten Buche berührt, erotische Sagen zwar nicht ausschließlich, aber doch mit einer gewissen Bevorzugung in den 'Αχαϊκά, Statuen und Denkmale für Polybios nur in den 'Αρκαδικά erwähnt u. s. w. So entsteht eine verschiedene Färbung der einzelnen Periegesen, welche zwar die Einheit des Buches nicht sprengt, aber sich doch jedem aufmerksamen Leser aufdrängt, wenn er die Abschnitte über Athen, über Argos, über Sparta, über Olympia, über Delphoi u. s. w. miteinander vergleicht. Wir werden durch diese Beobachtung zu der Annahme verschiedener „Quellen" gedrängt. Es kann daher nicht davon die Rede sein, dass die Periegesen von Athen, Olympia und Delphoi aus demselben Buche abgeschrieben sind oder auf denselben Autor direct zurückgehen. Es ist aber auch nicht möglich, ein „geographisches Handbuch", wie es Kalkmann zu erschließen versucht hat, anzunehmen, da dann die homerische Geographie nicht nur in den drei bezeichneten Büchern, sondern im ganzen Werke des Pausanias gleichmäßig berücksichtigt sein müsste. Auch gelegentliche Berührungen zwischen den λόγοι bei Pausanias und Angaben in antiquarischen Werken über die einzelnen Landschaften und Städte, auf deren Auffindung Kalkmann viel Mühe verwendet hat, ohne doch zu einem Resultate zu gelangen, welches ihn selbst befriedigte, können uns

nicht weiter helfen. Denn wir erfahren auf diese Weise nur, woher direct oder indirect ein oder die andere Notiz in dem gelehrten Beiwerke stammt: für die Periegese selbst d. h. für die Beschreibung der einzelnen Bauwerke und Denkmale und für ihre Aufzählung in topographischer Reihenfolge ist aus ihnen kein Anhalt zu gewinnen. Übrigens stammen sie mit wenigen Ausnahmen aus so früher Zeit — Dieuchidas z. B. aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. – , dass sie Pausanias, der, wie wir erwiesen haben, den Zustand des 2. Jahrhunderts n. Chr. schildert, für seinen eigentlichen Zweck nicht brauchen konnte.

Oberster und selbstverständlicher Grundsatz jeder Untersuchung, welche sich mit der Erschließung der literarischen Quellen eines Buches befasst, welches περιήγησις Ἑλλάδος heißt und eine solche ist, muss doch sein, periegetische Quellen zu erweisen. Mit Ausnahme des Polemon, auf welchen v. Wilamowitz hingewiesen hat, finden wir in Kalkmanns Quellennachweisen nur sehr wenig eigentlich periegetische Schriften oder Autoren, was um so auffallender ist, da der Einfluss der Anschauung und der Erkundung an Ort und Stelle auf das geringste Mass eingeschränkt und die Exegeten theils mit mistrauischen Blicken betrachtet, theils mit Spott und Hohn abgewiesen werden. Dazu kommt dann noch, dass die Bücher, welche in dem Abschnitte: „Antiquarisch-periegetische Quellen“ angeführt werden, sämmtlich, soweit sie sich sicher datieren lassen, erheblich älter sind, als das „mythologische“ und das „geographische Handbuch“, als die „Kunstgeschichte“ und der „Paradoxograph“ nach den Ansetzungen Kalkmanns. Die Misachtung der eigenen Angaben des Pausanias, welche durch gleichzeitige Schriftsteller und Inschriften durch-

aus bestätigt werden, rächt sie also in doppelter Weise. Erstens verhindert sie die Auffindung der Quellen der eigentlichen Periegese. Denn Polemon kann für Athen, Olympia und Delphoi nicht als erwiesen gelten, für das ganze übrige Werk bleibt aber die Aufgabe überhaupt noch zu lösen. Zweitens wird uns zugemuthet, uns vorzustellen, dass der Verfasser eines Reisehandbuches in der Zeit Hadrians und der Antonine gerade für den beschreibenden Theil Bücher aus dem 5. bis 2. vorchristlichen Jahrhundert excerpiert oder abgeschrieben habe, während er für die Einleitungen, für die Excurse, kurz für das Beiwerk junge und jüngste Quellen benutzte, und dass es ihm dennoch, wie wir nachgewiesen haben, gelungen ist, das Griechenland seiner Zeit richtig zu beschreiben.[11]

Suchen wir nach einem Grunde, welcher so viele veranlasst hat, diese befremdlichen Anschauungen von der Entstehung der περιήγησις Ἑλλάδος des Pausanias zu den ihrigen zu machen, so liegt er ausgesprochen oder unausgesprochen darin, dass die periegetischen Angaben im Großen und Ganzen richtig und zuverlässig sind, während man das Gleiche von den übrigen Bestandtheilen des Werkes nicht behaupten kann. Man traut daher die ersteren weder Pausanias noch Quellen zu, welche seiner Zeit nahe stehen. Dies führt mich auf das, was ich als den Grundirrthum in der Quellenuntersuchung, wie man sie auf das Werk des Pausanias angewendet hat, bezeichnen muss. Man meint, die historischen, kunstgeschichtlichen, antiquarischen, mythologischen, paradoxographischen Partien in ganz gleicher Weise behandeln zu können, wie das rein Periegetische. Und doch springt der Unterschied in die Augen: er ist derselbe, welcher zwischen dem Historiker und Periegeten über-

haupt besteht. Jener beschäftigt sich mit dem, was in der Zeit vergangen ist, dieser mit dem, was im Raume fortbesteht. Historische Nachrichten sind, abgesehen von dem Charakter des Schriftstellers, um so wertvoller, je näher sie der Zeit nach den erzählten Ereignissen stehen. Die Quellenforschung liefert dadurch, dass sie jene auf ihre ersten Urheber zurückführt, einen wichtigen Beitrag zur Schätzung unserer Überlieferung. Man weiß, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hat, wie unsicher die Resultate sind, sobald man über das hinausschreitet, was die Schriftsteller selbst anzugeben für gut befunden haben oder was uns erhaltene frühere Werke lehren. Viel schwieriger ist die Quellenuntersuchung bei einem Periegeten: die Methode, welche sich bei Historikern anwenden lässt, ist überhaupt auf ihn nicht ohne Weiteres zu übertragen. Denn wenn feststeht, wie es sich bei Pausanias erweisen lässt, dass die Monumente noch vorhanden waren und dass sich der betreffende Schriftsteller an den Orten, welche er beschreibt, aufgehalten hat, so verlieren auch weitgehende Übereinstimmungen zwischen ihm und einem Vorgänger den größten Theil ihrer Beweiskraft. Beide haben ja dieselben Objecte vor sich und müssen daher, auch wenn sie voneinander ganz unabhängig sind, im Wesentlichen d. h. in dem rein Thatsächlichen zusammentreffen.

Aber nicht nur die Schwierigkeit zu gesicherten Resultaten zu gelangen, ist hier größer, sondern auch der wissenschaftliche Ertrag ist geringer. Denn die Zeit, aus welcher eine periegetische Notiz stammt, ist für die Beurtheilung des Wertes derselben ganz gleichgiltig. Das Motiv einer Statue z. B. kann der späteste Autor, wenn er sie vor Augen hat, ebenso richtig beschreiben, den Inhalt einer erhaltenen Künstlerinschrift ebenso

richtig wiedergeben, wie der Zeitgenosse des Künstlers, welcher jene geschaffen oder diese in den Stein gehauen hat. Es ist auch noch niemandem eingefallen, die Beschreibungen antiker Kunstwerke, wie sie bei Plutarch, Dion Chrysostomos, Lukianos, Chorikios von Gaza, Kedrenos und so vielen anderen erhalten sind, gering zu achten, weil sie in nachchristlichen Jahrhunderten aufgeschrieben sind, und wenn man die Ekphraseis der Philostrate und des Kallistratos nur mit Vorsicht benutzt, so liegt dies nicht daran, dass sie aus später Zeit stammen, sondern nur daran, dass es oft schwer ist, den thatsächlichen Kern aus der rhetorischen Umhüllung herauszuschälen. Andrerseits sind die Beschreibungen des ὑποκρητηρίδιον des Glaukos in Delphoi von Herodotos, Hegesandros und Pausanias vollkommen gleichwertig, weil alle drei dasselbe in Delphoi gesehen haben, obgleich die beiden letzteren sich nebenbei auf Herodotos beziehen.[12] Es ist eine unberechtigte Übertragung der für geschichtliche Nachrichten geltenden Gesichtspunkte auf die periegetischen, wenn man den Angaben des Pausanias durch den Nachweis, dass sie älteren Büchern entnommen sind, eine erhöhte Autorität zu verschaffen meint. Sie werden dadurch nicht besser und glaubwürdiger. Denn wie man zu allen Zeiten über vorhandene Städte, Gebäude, Denkmäler u. s. w. richtige Angaben machen konnte, so bietet auch keine Zeit eine Garantie gegen Irrthümer und wir haben gesehen, dass man mit der Annahme von Fehlern in den periegetischen Schriften des Polemon durchaus nicht sparsam gewesen ist.

Es ist also klar, dass ein zutreffendes Urtheil über die Angaben des Pausanias und seine Arbeitsweise nicht zu gewinnen ist, wenn man auf sein Buch lediglich die Methoden der historisch-antiquarischen Quellenforschung

anwendet. Aber ich muss es auch als verfehlt bezeichnen, wenn man ausgehend von der Art und Weise, wie die eigentliche Periegese theils nachweislich entstanden ist, theils wenigstens entstanden sein kann, nun die hier gewonnene Anschauung einfach auf das ganze, aus sehr verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzte Werk überträgt. Aus diesen beiden Irrthümern erklärt sich hauptsächlich das auffallende Schwanken in der Beurtheilung unseres Schriftstellers.

Eine gerechte und richtige Würdigung der περιήγησις Ἑλλάδος ist nur dann zu erreichen, wenn man vorerst das Historische, wie wir es kurz bezeichnen wollen, und das Periegetische, die λόγοι und θεωρήματα, scharf auseinanderhält. Für den ersteren Bestandtheil, das Historische im weitesten Sinne, gilt, soweit es sich nicht um Zeitgenössisches handelt, als selbstverständliche Voraussetzung, dass es aus schriftlicher Überlieferung geschöpft ist. Ob eine oder die andere historische oder antiquarische Notiz aus mündlicher Tradition stamme oder stammen könne, bedarf in jedem einzelnen Falle des Beweises. Die Glaubwürdigkeit derselben wird nach den Gesetzen der historischen Kritik durch diesen Nachweis nicht erhöht, sondern vermindert.[13]

Andere Grundsätze sind bei der Behandlung des Periegetischen maßgebend. Zunächst sind die Vorfragen zu erledigen, ob der Perieget an den von ihm beschriebenen Orten verweilt und ob er den Zustand seiner Zeit geschildert hat. Wir glauben durch die Auseinandersetzungen in den vorhergehenden Capiteln bewiesen zu haben, dass diese beiden Fragen für Pausanias unbedingt bejaht werden müssen. Daraus folgt, dass bei der Untersuchung der „Quellen" der periegetischen Notizen von der Voraussetzung auszugehen ist, dass sie an Ort

und Stelle gesammelt sind, auf Anschauung und Erkundung zurückgehen und dass die literarische Herkunft, die Abstammung aus einer schriftlichen Quelle für jede einzelne Angabe erst erwiesen werden muss. Wenn dieser Nachweis für eine rein periegetische Notiz gelingen sollte, so würde dadurch im vollen Gegensatz zu den für das Historische geltenden Kriterien das Vertrauen auf die Verlässlichkeit der Periegese vermindert, nicht erhöht werden.

Für die Beurtheilung des gesammten periegetischen Stoffes ist ferner von entscheidender Wichtigkeit, die Angaben, welche rein Thatsächliches, wie es sich aus der Anschauung der Örtlichkeiten, Gebäude und Monumente und aus dem Inhalt der an den letzteren angebrachten Inschriften unmittelbar ergiebt, von denen zu scheiden, welche zwar auch an die Denkmäler anknüpfen, aber entweder Erklärungen resp. Schlussfolgerungen enthalten oder derart sind, dass sie sich eben nur durch schriftliche oder mündliche Tradition erhalten konnten. Von den letzteren sind die einen leicht zu erkennen. Wir werden uns nicht das Recht verkümmern lassen, sie nach dem Stande unserer Kenntnisse zu prüfen und demgemäß anzunehmen oder zu verwerfen. Die andern sind freilich nicht immer mit gleicher Sicherheit auszuscheiden. Ich erinnere z. B. an die Angaben über die Architekten von Tempeln und über die Künstler, welche Giebelsculpturen verfertigt haben und deren Namen wenigstens an den Tempeln und Sculpturen selbst nicht durch ein inschriftliches Zeugnis beglaubigt waren. Nur durch einen glücklichen Fund steht jetzt zweifellos fest, dass auch die Notiz über das Leonidaion in diese Classe von Nachrichten gehört. Alles spricht dafür, dass Pausanias hier aus mündlicher Überlieferung schöpfte (vgl.

Cap. V Anm. 6[a]) und es lässt sich beweisen, dass sie Falsches berichtete. Aber auch vor diesem Funde war an der Berechtigung freiester Kritik solchen Nachrichten gegenüber nicht zu zweifeln. Wenn sich R. Förster, F. Studniczka u. A. weigern,[14] die Angabe des Pausanias, dass Alkamenes die Statuen des Westgiebels in Olympia gearbeitet habe, zu glauben, so kann man ihnen in diesem Falle nicht einfach die Autorität des Periegeten entgegenhalten. Wenn andere Gelehrte und ich mit ihnen annehmen, dass die Nachricht des Pausanias Zutrauen verdient, so thun wir es in der Überzeugung, dass man auch im 2. Jahrhundert n. Chr. die Namen des Libon, Paionios und Alkamenes in Olympia ebenso sicher wissen und erfahren konnte, wie zu Athen in derselben Zeit die des Pheidias und Iktinos.

Der nach Ausscheidung dieser zuletzt besprochenen Angaben verbleibende Rest der Periegese dagegen, d. h. der eigentliche Kern des gesammten Werkes ist einzig und allein und ohne alle Mittelglieder zu beurtheilen nach dem Grade der Übereinstimmung mit dem bis auf unseren Tag Erhaltenen, mit den unveränderten geographischen und topographischen Verhältnissen einerseits und andererseits mit den Resten von Baulichkeiten, Monumenten, Inschriften u. s. w. Es hat sich uns im Laufe unserer Untersuchungen reichliche Gelegenheit ergeben, diesen Vergleich anzustellen: jeder Tag bringt neues Material. Das unbestreitbare Resultat ist, dass d i e s e Angaben in geradezu überraschender Weise zuverlässig sind. Diesen Thatbestand hat sich jeder vor Augen zu halten, welcher das Buch des Pausanias richtig beurtheilen will und es schien nicht überflüssig, ihn wieder in das volle Licht zu rücken, da er im Streite der Parteien verdunkelt zu werden drohte. Eine beson-

nene Kritik wird vor diesen bestens beglaubigten Nachrichten Halt machen. Man darf es aussprechen, dass jede Behandlung unseres Schriftstellers, welche darauf aus ist, gegen diese Angaben ein ungünstiges Vorurtheil zu erwecken, nicht auf dem richtigen Wege sein kann. Indem ich die historischen Abschnitte der zersetzenden Kritik unserer Tage preisgebe, möchte ich davor warnen, in ähnlicher Weise mit den periegetischen der eben charakterisierten Art umzuspringen. Mir scheint bisher die Erkenntnis der Wahrheit durch solche Behandlung nicht gefördert zu sein.

In zweite Linie erst tritt die Frage, wie Pausanias das Material zu diesen rein periegetischen Abschnitten zusammengebracht hat, weil sie, wie wir gesehen haben, für den Wert oder Unwert seiner Angaben nicht entscheidend ist noch sein kann. Die Zuverlässigkeit derselben spricht entschieden für Autopsie, wie sie an zahlreichen Stellen ausdrücklich bezeugt ist, oder wenigstens für eine durchgehende Controlle vorliegender Nachrichten an Ort und Stelle. Dies schließt natürlich nicht aus, dass neben mündlichen Mittheilungen literarische Hilfsmittel benutzt sind. Doch scheint es mir richtiger, freimüthig zu bekennen, dass wir mit unseren Mitteln nicht in jedem einzelnen Falle eine sichere Entscheidung zwischen den verschiedenen Möglichkeiten treffen können, als mit Hilfe weniger und gerade bei der Eigenart des periegetischen Materiales höchst unsicherer Übereinstimmungen ein System aufzubauen, welches weder die vorhandenen Schwierigkeiten löst noch an und für sich betrachtet wahrscheinlich ist.

Im I. Capitel habe ich es versucht, mit Hilfe der Andeutungen, welche aus dem vorliegenden Werke zu entnehmen sind, ein Bild von dem Autor und seiner

Arbeitsweise zu zeichnen. Ich habe S. 54 die Beantwortung der Frage, ob dieses Bild im Ganzen oder in einzelnen Zügen aus dem Rahmen der Zeit herausfällt, in welcher Pausanias nach seinen eigenen Angaben gelebt haben muss, auf später verschoben. Jetzt kann ich wohl behaupten, dass diese Frage und die anderen, welche ich a. a. O. aufgeworfen habe, zu verneinen sind. Meine Darlegungen haben jedenfalls soviel erwiesen, dass keine *Nöthigung* vorliegt, die Angaben des Pausanias über sich und sein Werk zu verwerfen und gewissermaßen dem Autor zum Trotz seine Quellen zu erschließen, oder präciser ausgedrückt, dass, soweit es sich um die eigentliche Periegese handelt, nichts uns zwingt, den „Reisenden“ Pausanias fallen zu lassen und an seine Stelle den „Abschreiber“ Pausanias, mag man ihn nun als Compilator oder als Plagiator fassen, zu setzen. Jeder entgegenstehenden Ansicht fällt immer noch die volle Last des Beweises zu. Denn die rein periegetischen Angaben haben die Feuerprobe, der man sie unterzogen hat, glänzend bestanden und müssen nach wie vor zu den bestbeglaubigten Nachrichten gerechnet werden, welche uns aus dem Alterthume erhalten sind, und es bleibt auch fernerhin das Gerathenste, sich an die Andeutungen des Verfassers über sich, sein Werk und seine Arbeitsweise zu halten, wenn man die Entstehung der περιήγησις Ἑλλάδος des Pausanias begreifen und anderen begreiflich machen will.

Anmerkungen zum VI. Capitel.

[1] S. 433. Plutarch Solon 25: κατεγράφησαν (οἱ νόμοι) εἰς ξυλίνους ἄξονας ἐν πλαισίοις περιέχουσι στρεφομένους, ὧν ἔτι καθ' ἡμᾶς ἐν πρυτανείῳ λείψανα μικρὰ διεσώζετο. C. Wachsmuth Stadt Athen S. 495, 3 meint zwar, dass Plutarch die „von seinem Gewährsmanne" (Didymos, welcher diese Angabe aus Polemon fr. 48 entnommen habe) „angeführten Worte nach beliebter Methode gedankenlos wiederholt" habe, ohne aber diese Annahme bewiesen zu haben. Denn Polemon spricht von der Erhaltung der ἄξονες, Plutarch bezeugt für seine Zeit das Vorhandensein kleiner Reste. Wir verdanken Plutarch auch sonst noch eine Anzahl von periegetischen Nachrichten über Athen, welche zweifellos aus eigener Anschauung stammen. Pausanias I, 18, 3 sagt allgemein: ἐν ᾧ (τῷ πρυτανείῳ) νόμοι — οἱ Σόλωνος εἰσὶ γεγραμμένοι. Diese Bemerkung bezieht sich natürlich nicht auf die von Plutarch erwähnten μικρὰ λείψανα.

[2] S. 434. Vgl. v. Wilamowitz bei Th. Mommsen Röm. Gesch. V S. 244, 2.

[3] S. 435. Die Angabe über Megaros, den Sohn des Zeus und einer der Sithnidischen Nymphen (Paus. I, 40, 1), möchte Kalkmann S. 152 gleichfalls auf Dieuchidas zurückführen. Ich habe oben S. 100 die Möglichkeit offen gelassen, dass es sich hier um mündliche Mittheilung des megarischen Exegeten handelt. Der Beweis, dass die Nachricht auf Dieuchidas zurückgeht, steht auf schwachen Füssen. Die Notiz im Etym. M. p. 228, 20, welche Kalkmann beibringt, stammt aus der Stelle des Pausanias. (Statt Μεγαρεύς im Etym. M. ist Μέγαρος, statt ΘΗΙΔΩΝ νυμφῶν CΙΘΝΙΔΩΝ νυμφῶν zu schreiben.)

[4] S. 436. Als Gegenstück führe ich an E. Dodwell Classische und topographische Reise durch Griechenland I, 1 S. 218 (Übers. v. L. Sickler). Dort wird angesichts des herrlichen Ölwaldes von Chryso dem Pausanias der Vorwurf gemacht, dass er „mit seiner

gewöhnlichen Leichtgläubigkeit bemerkt habe, dass Bäume hier nicht wohl gedeihen". Pausanias sagt (X, 37, 5): τὸ πεδίον τὸ ἀπὸ τῆς Κίρρας ψιλόν ἐστιν ἅπαν καὶ φυτεύειν δένδρα οὐκ ἐθέλουσιν ἢ ἔκ τινος ἀρᾶς ἢ ἀχρεῖον τὴν γῆν ἐς δένδρων τροφὴν εἰδότες. Dass nach Jahrhunderten hier Bäume gepflanzt worden und gediehen sind, konnte Pausanias freilich nicht wissen.

[5] S. 439. Ἀλκέτας Ἁλικός Ἐφ. ἀρχ. 1884 n. 197 Z. 120 = Baunack Studien auf dem Gebiete der griech. und arischen Sprachen I S. 130; Ἀριστόκριτος Ἁλικός Ἐφ. ἀρχ. 1885 n. 1 Z. 19 = Baunack S. 135 (die Wundergeschichte spielt am Meeresufer); Θέρσανδρος Ἁλι[κ]ός ebenda Z. 69 = Baunack S. 139 (in der Krankengeschichte wird Ἁλιεῖς erwähnt). — v. Wilamowitz Hermes XIX S. 449, 2. — Steph. B. u. Ἁλιεῖς· τὸ ἐθνικὸν ὁμοίως ὡς ἀπὸ τοῦ Ἁλιεύς· — τὸ θηλυκὸν Ἁλιάς· καὶ Ἁλικός τὸ κτητικόν.

[6] S. 440. N. Schell De agro Troezenis S. 11. — C. Bursian Geogr. Griech. II S. 86. — G. Lolling Ath. Mitth. IV S. 107 ff.

[7] S. 441. Die Stellen für die verschiedenen Namen dieser Ortschaft bei Siebelis zu Paus. II, 36, 1. E. Curtius Peloponnesos II S. 461. 579. Dort wird aus Hesych. Ἁλίκη angeführt: die codices bieten Αλι — was M. Schmidt zu Ἁλί(α) ergänzt. — Kallimachos bei Steph. B. u. Ἄλυκος (so die codd.). Über die Schreibung Ἁλυκός mit spiritus asper und verändertem Accent vgl. den Thes. ling. Gr. u. d. W. — ἁλυκός ist nach Moiris die attische Form, daher von Kallimachos gewählt, ἁλικός die gemeingriechische. — Steph. B. u. Ἁλαί· πόλισμα Βοιωτίας Παυσανίας ἐνάτῳ (IX, 24, 5)· καὶ ἡ πρόσχωρος τῇ Ἀργείᾳ οὕτως Ἁλή λέγεται ὀξυτόνως (vgl. Steph. B. u. Ἀγγελή)· ἔστι καὶ ἑτέρα καταντίον Μάσητος (immo eadem cum Argiva bemerkt mit Recht Meineke. Dieselbe Bemerkung auch bei Siebelis zu Paus. II, 36, 1. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese letztere Notiz aus Pausanias stammt)· καὶ τῆς Κιλικίας δὲ πόλις πληθυντικῶς λεγομένη Ἁλαί· ἀπὸ δὲ τούτου Ἀλήιον πεδίον. Ἁλαί· (von Meineke hinzugefügt) τὸ ἐθνικὸν Ἁλεύς, ἀφ' οὗ τὸ Ἀλήιον (codd. Ἀλήιος Meineke)· ἔστι καὶ Ἅλικος κτῆμα Κιλικίας (codd. Ἁλικός κτητικὸν τῆς Κιλικίας Meineke) καὶ Ἁλίκη (codd. Ἁλική Meineke) ἡ χώρα καὶ χωρίον Ἅλικος (codd. Ἁλικόν Meineke) πρὸς τῇ Αὐγούστᾳ καὶ ὄρος ὁμώνυμον. Ich schlage vor zu lesen: ἀφ' οὗ καὶ τὸ Ἀλήιον Κιλικίας (vgl. Steph. B. u. Ταρσός)· ἔστι καὶ Ἁλικός κτητικὸν καὶ Ἁλική ἡ χώρα καὶ χωρίον Ἁλικόν κτλ. Auch bei Pausanias ist beidemale statt Ἁλίκη Ἁλική gegen die Handschriften zu schreiben, wie die Vulgata vor Siebelis bot.

[8] S. 442. Ich denke dabei an die Bemerkungen Kalkmanns S. 67 ff.: s. oben Cap. IV Anm. 30 S. 330. Vgl. E. Curtius Peloponnesos I S. 214, 23. — Die Notiz über das μνῆμα Αὐτονόης in Ereneia (I, 44, 5) wird dadurch nicht verdächtig (Kalkmann S. 21), dass Pausanias der einzige ist, welcher den Ort erwähnt. Die Bemerkung ist ein Nachtrag und fällt aus der geographischen Anordnung heraus. Über die Lage von Ereneia ist aus derselben nichts zu schließen, ebensowenig wie aus dem gewählten Verbum ἤκουσα auf die Art der Quelle (s. Cap. I Anm. 48). Übrigens ist zu interpungieren: καὶ τόδε δὲ ἄλλο ἤκουσα, ἐν Ἐρενείᾳ τῇ Μεγαρέων κώμῃ Αὐτονόην —, ἐνταῦθα ἐκ Θηβῶν μετοικῆσαι. ἐν Ἐρενείᾳ gehört zu μετοικῆσαι und ist nach dem Zwischensatze durch ἐνταῦθα wieder aufgenommen. — Von Helos giebt Pausanias III, 20, 6 (πόλισμα ἦν) ausdrücklich an, dass es zu seiner Zeit als Stadt nicht mehr existierte: ich finde daher keinen Widerspruch mit III, 22, 3 (τοῦ Ἕλους τὰ ἐρείπια ὑπόλοιπα ἦν vgl. Kalkmann S. 178).

[9] S. 442. Kalkmann S. 109 ff. — Die Periegese von Delphoi und die von Olympia sind ganz verschieden gearbeitet, wie natürlich Kalkmann nicht entgangen ist. Da sich in der Beschreibung von Delphoi „keine Unebenheiten und Widersprüche" finden, so schließt der genannte Gelehrte auf eine einheitliche Quelle, ein Schluss, welcher jedenfalls logischer ist, als die Annahmen desselben Quellenforschers bei Gelegenheit der olympischen Periegese. Nur Polemon kann gerade vom Standpunkte Kalkmanns aus nicht zugleich die directe Quelle für Olympia und Delphoi sein. Denn wenn man sich die gesammte περιήγησις Ἑλλάδος durch mechanisches Abschreiben aus Büchern entstanden denkt, so können solche Verschiedenheiten nur durch die Verschiedenheiten der Quellen erklärt werden. Dazu kommt, dass Pausanias die Denkmale und Gebäude von Delphoi in strenger, nirgends unterbrochener, topographischer Reihenfolge aufzählt, während das einzig Sichere, was wir von Polemons periegetischer Schriftstellerei über Delphoi wissen, der Titel seiner Schrift περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς θησαυρῶν ist. Polemon hat also hier wie anderwärts die Monumente nach sachlichen Gesichtspunkten behandelt. Dass die Argumente, welche in Delphoi speciell für Polemon-Benutzung sprechen sollen, nicht durchschlagend sind, hat z. B. auch E. Maass (Deutsche Literaturz. 1887 S. 54 ff.) anerkannt, welcher sich von Kalkmann hat überzeugen lassen, dass der Ilische Perieget die Hauptquelle für die Beschreibung Athens und Olympias sei.

Kalkmann fügt später selbst hinzu: „Man darf sich aber nicht auf einen Autor steifen“ und führt dem Vorgange von E. Maass folgend mancherlei auf Alexander Polyhistor zurück. Es ließe sich sowohl in diesem Abschnitt als auch im gesammten Buche des Pausanias noch manches dem genannten Alexander zuweisen (vgl. E. Maass a. a. O.), weil seine Schriftstellerei eine Menge Berührungspunkte mit der des Pausanias hat. Aber für die Periegese und ihre Quelle würde dies nichts ausgeben, weil es sich stets um Excurse oder λόγοι handelt.

Die ganze Frage stellt sich anders, wenn man sich den Zweck des Buches des Pausanias sowie die Lage der Stadt Delphoi und des Heiligthums vergegenwärtigt, welche (X, 9, 1) der Wirklichkeit entsprechend geschildert werden (vgl. jetzt H. Pomtow Beiträge zur Topographie von Delphi Berlin 1889). An den Windungen des ansteigenden Hauptweges, auf den übereinanderliegenden Terrassen des Heiligthums standen die Monumente und Baulichkeiten. So sind durch die localen Verhältnisse eine Reihe leicht übersehbarer Abschnitte gegeben und es war daher für die Besucher nicht schwer sich zurecht zu finden, wenn ihnen ihr Reisehandbuch einfach Denkmal nach Denkmal aufzählte. Die Verhältnisse liegen hier also ganz anders als in dem weiten ungegliederten Raume der Altis: deswegen empfahl sich auch eine andere Anordnung. Ob nicht andere Unterschiede zwischen beiden Periegesen, wie für Olympia so für Delphoi auf Benutzung localperiegetischer Quellen deuten und welcher Art diese gewesen sein mögen, soll unten untersucht werden.

Pausanias war in Delphoi, beschreibt aus eigener Anschauung und giebt einigemale eigene Vermuthungen. Die Notiz über die Schmückung des Stadions durch Attikos Herodes (X, 32, 1) reicht bis in seine Zeit. Ich mache noch auf die Art aufmerksam, wie Pausanias den Haupttempel in die Beschreibung einführt. Pausanias steht (19, 4) vor dem Tempel, den er noch mit keinem Worte erwähnt hat. Unmittelbar nach der Beschreibung der Denkmale, die dort aufgestellt waren, spricht er von den Darstellungen in den Giebelfeldern (τὰ ἐν τοῖς ἀετοῖς), darauf von den ὅπλα ἐπὶ τῶν ἐπιστυλίων. Es folgt ein langer Excurs über die Galater. 24, 1 heißt es: ἐν δὲ τῷ προνάῳ: aber erst § 4 (ἐν δὲ τῷ ναῷ) wird der Tempel selbst ausdrücklich erwähnt und werden die einzelnen Abtheilungen im Innern desselben beschrieben. Es ist doch ganz klar, dass wer so schrieb, sich Leser dachte, welche mit dem Buche in

der Hand vor die Monumente hintraten und ebenso klar, dass wer für solche Leser schrieb, den Zustand seiner Zeit schildern musste, den er noch dazu aus eigener Anschauung kannte.

Kalkmann dagegen meint S. 111: „Aus Pausanias würde man mit nichten auf den Zustand des heiligen Bezirkes im 2. Jahrhundert n. Chr. schließen dürfen.“ Er fasst also die Angaben über einen Tempel mit Statuen römischer Kaiser (8, 6), über den Raub des Nero (7, 2. 19, 2), über das Stadion (s. oben), welche er selbst in der Anmerkung anführt, als Nachträge aus anderen Quellen. Die Zeit der Hauptquelle aber möchte er daraus erschließen, dass „die zeitlich bestimmbaren Denkmale nicht über die Mitte des 3. vorchristlichen Jahrhunderts herabreichen“. In der That ist, wenn wir von den oben angeführten Angaben und den zahlreichen aus viel jüngerer Zeit stammenden Notizen in den λόγοι absehen, von den sicher datierbaren Monumenten nur die Statue des Ptolemaios' III. Euergetes (247—222 v. Chr. Paus. X, 10, 2 vgl. Cap. IV Anm. 4 S. 313) jünger, ohne dass hieraus auf die „Quelle“ geschlossen werden kann, wie ich schon wiederholt gezeigt habe. Pausanias kündigt eine Auswahl an (X, 9, 1) und lässt mit Ausnahme des Phaylos, welchen er außerhalb der topographischen Reihe anführt (9, 2), alle Pythioniken aus, welche denn doch in seiner „Quelle“, die, wie wir sahen, Polemon nicht gewesen sein kann, gestanden haben müssen.

Mehr Gewicht wird man in dieser Frage der folgenden Berufung auf Plutarchos einzuräumen geneigt sein. Kalkmann a. a. O.: „Eine zuverlässige Nachricht Plutarchs (de Pythiae orac. 29 p. 609. 610 R) besagt, dass sich die heiligen Räume in Delphi zu seiner Zeit von neuem mit Gaben und Weihgeschenken aller Art füllten, dass alte Gebäude restauriert wurden, neue Prachtbauten sich erhoben und dass die Stadt ein Ansehen erhielt wie nie zuvor. In Pausanias' Darstellung sieht man sich vergeblich nach einem Beleg dafür um.“ In dem citierten Plutarchischen Dialoge handelt es sich um die Frage, warum die Pythia jetzt in Prosa, nicht mehr wie früher in Versen Orakel ertheile. Statt aller künstlichen Erklärungen, welche im Laufe des Gespräches vorgebracht worden sind, wird zum Schlusse die einfache und richtige Lösung gegeben, dass eben die Lage Griechenlands gründlich verändert sei (p. 607 R: πολλὴ γὰρ εἰρήνη καὶ ἡσυχία· πέπαυται δὲ πόλεμος καὶ πλάναι καὶ στάσεις οὐκ εἰσιν, οὐδὲ τυραννίδες, οὐδὲ ἄλλα νοσήματα καὶ κακὰ τῆς Ἑλλάδος) und damit auch die Art der Anfragen, welche an die Pythia gerichtet werden

(p. 608: ὅπου — ποικίλον οὐδὲν, οὐδ' ἀπόρρητον, οὐδὲ δεινόν, ἀλλ' ἐπὶ πράγμασι μικροῖς καὶ δημωτικοῖς ἐρωτήσεις — εἰ γαμητέον ἢ πλευστέον ἢ δανειστέον· τὰ δὲ μέγιστα, πόλεων μαντεύματα φορᾶς καρπῶν πέρι καὶ βοτῶν ἐπιγονῆς καὶ σωμάτων ὑγιείας). Auf so einfache und plane Anfragen (wie sie uns, beiläufig bemerkt, massenhaft die Ausgrabungen in Dodone kennen gelehrt haben), gebe die Pythia einfache und klare Antworten ohne alle Zweideutigkeit und ohne den Schmuck der Verse. Dennoch sei dies nicht als Rückgang des Orakels aufzufassen: bis auf den heutigen Tag habe niemand die Pythia eines Irrthums überwiesen und habe sich der Orakelsitz mit Weihgeschenken und sonstigen Weihungen gefüllt (p. 609: οὐδένα καθ' αὑτῆς ἔλεγχον ἄχρι νῦν (ἡ Πυθία) παραδέδωκεν, ἀναθημάτων δὲ καὶ δώρων ἐμπέπληκε βαρβαρικῶν καὶ Ἑλληνικῶν τὸ χρηστήριον, οἰκοδομημάτων δὲ κάλλεσι καὶ κατασκευαῖς Ἀμφικτυονικαῖς). Da der Zustand Griechenlands, wie ihn Plutarch schildert, seit dem Ende der Selbständigkeit von Hellas — also mindestens seit 146 v. Chr. — besteht, so darf man diese Worte nicht auf einen glänzenden Aufschwung von Delphoi gerade in der Zeit des Plutarch beziehen. Dasselbe gilt auch von den folgenden Worten p. 610: ὁρᾶτε δήπουθεν αὐτοὶ πολλὰ μὲν ἐπεκτισμένα τῶν πρότερον οὐκ ὄντων, πολλὰ δ' ἀνειλημμένα τῶν συγκεχυμένων καὶ διεφθαρμένων. Sie beziehen sich auf ein allmähliches Wiederaufblühen und nichts hindert uns, dabei z. B. an den Tempel für den Kaisercult zu denken, welchen Pausanias anführt, oder an das Gymnasion und ähnliche Bauten, deren Bauzeit wir nicht kennen. Nur die Angaben über die Vorstadt Pylaia haben einen deutlichen Bezug auf die Gegenwart (ἡ Πυλαία συνηβᾷ καὶ συναναβόσκεται — σχῆμα λαμβάνουσα καὶ μορφὴν καὶ κόσμον ἱερῶν καὶ συνεδρίων καὶ ὑδάτων, οἷον ἐν χιλίοις ἔτεσι τοῖς πρότερον οὐκ ἔλαβεν). Pausanias beschreibt aber die S t a d t Delphoi nur ganz kurz und nennt nicht einmal den Namen der Vorstadt Pylaia. Der Schluss bei Plutarch, ein Lob seiner Zeit, bezieht sich nicht allein auf Delphoi, sondern mindestens auch auf Phokis und Boiotien und drückt einen Gedanken aus, den Dion Chrysostomos und Aristeides gleichfalls oft variieren (vgl. z. B. Arist. or. 42 I p. 530, 10 J. πάντα δὲ ἐκεῖνα ὥσπερ ὕδωρ κατὰ γῆς ἔδυ, μικρὸν δὲ λείψανον τῆς Ἑλλάδος εἰς ὑμᾶς ἀγαπητῶς ἀφίκετο ἀρετῇ τῶν νῦν ἀρχόντων ἀναληφθέν). Der καθηγεμὼν ταύτης τῆς πολιτείας, welcher diesen glücklichen Zustand herbeigeführt hat, kann der damals regierende Kaiser sein und vielleicht ist der Philhellene Hadrian gemeint, der 117 v. Chr. den Thron bestieg. Nur darf man aus diesen Worten nicht auf „Restauration des Orakels“ durch Hadrian mit Preller (Pauly Real-Encyclop. II S. 911

vgl. Kalkmann S. 111, 2) schließen. Bekanntlich ist das Jahr 120 n. Chr., unter welchem Eusebios den Plutarch anführt, das letzte sichere Datum seines Lebens. Hadrian war frühestens 125 n. Chr. in Delphoi (J. Dürr Die Reisen Kaiser Hadrians S. 57). Damals also hätte der Kaiser erst Bauten in Delphoi anordnen können. Die Bauten in Athen sind 129 n. Chr. eingeweiht worden: Plutarchos hat ihre Vollendung nicht erlebt. Das Olympieion bezeichnet er (Solon 32) als ἀτελές.

Das volltönende Lob von Delphoi und des Wohlstandes in Boiotien am Schlusse des Dialogs de Pythiae oraculis hindert Plutarch nicht, in der Schrift de oraculorum defectu p. 629. 630 R von der erschreckenden Verödung Griechenlands (μόλις ἂν νῦν ὅλη παράσχοι (ἡ Ἑλλὰς) τρισχιλίους ὁπλίτας) und speciell Boiotiens eine wahrheitsgetreue Schilderung zu geben und hervorzuheben, dass früher in Delphoi zwei Prophetinnen nöthig waren, neben denen noch eine dritte zur Aushilfe gewählt wurde, jetzt aber eine für alle Fragesteller genüge (p. 631: ἐπεὶ δὲ τῷ θεῷ δόξαν οὕτως ἥ τε Ἑλλὰς ἐρρώσθη πόλεσιν καὶ τὸ χωρίον ἀνθρώποις ἐπλήθυε, δυσὶν ἐχρῶντο προφήτισιν ἐν μέρει καθημέναις καὶ τρίτη δ' ἔφεδρος ἦν ἀποδεδειγμένη. νῦν δ' ἐστὶ μία προφῆτις καὶ οὐκ ἐγκαλοῦμεν· ἐξαρκεῖ γὰρ αὐτὴ τοῖς δεομένοις). Es ändert auch nichts an der Thatsache, dass die kleinasiatischen Orakel damals an Bedeutung das des Apollon in Delphoi überragten (Apul. Met. IV, 32. G. Wolf De novissima oraculorum aetate Berlin 1854 S. 10) und dass in Delphoi selbst Pausanias mehr von Orakeln der Sibyllen und ihresgleichen, als von denen des Apollon Pythios zu berichten weiß.

Obgleich ich in diesen Untersuchungen durchaus nicht die Absicht habe, eine Apologie des Pausanias zu schreiben, so veranlasst mich doch die Grausamkeit, mit der von einem Irrthume des Pausanias bei der Zeitbestimmung der Stoa der Athener (X, 11, 6) gesprochen wird, den Thatbestand in dieser Frage festzustellen. Der Bau ist bekanntermaßen wiedergefunden: B. Haussoullier Bull. de corr. hellén. V S. 1 ff. mit Plan. R. Koldewey Ath. Mitth. IX S. 264 ff. Taf. 11. 12. H. Pomtow Beiträge S. 42 f. Taf. 1. 2. 5. Die Inschrift auf der obersten Stufe des Stylobats ist ferner herausgegeben: I. Gr. A. n. 3[a] und von W. Dittenberger Sylloge inscr. Gr. I n. 4. Sie lautet: Ἀθηναῖοι ἀνέθεσαν τὴν στοὰν κ[αὶ] τὰ ὅπλ[α κ]αὶ τἀκροτήρια ἑλόντες τῶν πο[λεμίω]ν. Pausanias berichtet a. a. O.: Ὠικοδόμησαν δὲ καὶ Ἀθηναῖοι στοὰν ἀπὸ χρημάτων, ἃ ἐν τῷ πολέμῳ σφίσιν ἐγένετο ἀπό τε Πελοποννησίων καὶ ὅσοι Πελοποννησίοις ἦσαν τοῦ Ἑλληνικοῦ σύμ-

μαχοι· ἀνάκειται δὲ καὶ πλοίων τὰ ἄκρα κοσμήματα καὶ ἀσπίδες χαλκαῖ· τὸ δὲ ἐπίγραμμα τὸ ἐπ' αὐτοῖς ἀριθμεῖ τὰς πόλεις, ἀφ' ὧν οἱ Ἀθηναῖοι τὰ ἀκροθίνια ἀπέστειλαν, τήν τε Ἠλείων καὶ Λακεδαιμονίων, Σικυῶνά τε καὶ Μέγαρα, καὶ Πελληνέας Ἀχαιῶν, Ἀμβρακίαν τε καὶ Λευκάδα καὶ αὐτὴν Κόρινθον· γενέσθαι δὲ ἀπὸ τῶν ναυμαχιῶν τούτων καὶ θυσίαν Θησεῖ καὶ τῷ Ποσειδῶνι ἐπὶ τῷ ὀνομαζομένῳ Ῥίῳ· καί μοι φαίνεται τὸ ἐπίγραμμα ἐς Φορμίωνα τὸν Ἀσωπίχου ἔχειν καὶ ἐς τοῦ Φορμίωνος τὰ ἔργα. Zunächst ist ganz klar, dass Pausanias von einer anderen Inschrift spricht, als der uns erhaltenen (vgl. Haussoullier und Dittenberger). Er giebt sie sorgfältig wieder (wie jene auf der Zeusbasis in Olympia V, 23, 1—3 vgl. Cap. II Anm. 5 oder die auf dem Weihgeschenke der Tegeaten X, 9, 5 vgl. H. Pomtow S. 55) und zieht aus derselben den durchaus richtigen Schluss, dass sich diese Inschrift auf Phormion und seine Thaten beziehen könne. Ebenso klar ist, dass Pausanias oder seine Quelle von der uns erhaltenen Inschrift keine Kenntnis hatte, was leicht begreiflich ist, wenn man die auf den citierten Plänen deutlich angegebene Situation ins Auge fasst. Die Inschrift steht erstens an ungewöhnlicher Stelle und war zweitens durch die knapp vor den Stufen stehenden Bänke und Postamente verdeckt. Die Kunde von ihr war ganz verschollen und es war daher nichts natürlicher, als dass man den Bau für ebenso alt hielt, als die in demselben aufgestellten Widmungen. Auch wir würden schwerlich, wenn uns nur die von Pausanias erwähnte Inschrift in Verbindung mit den erhaltenen Baugliedern vorläge, eine so frühe Entstehung annehmen. R. Koldewey hat keine genaue Zeitbestimmung des Baues gewagt. Die Zeitansetzung der Inschrift schwankt zwischen der Zeit der Peisistratiden (Roehl in I. Gr. A) und 460 v. Chr. (Haussoullier und Dittenberger).

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass die genauen Untersuchungen H. Pomtows die absolute Verlässlichkeit der rein periegetischen Angaben über Delphoi von Neuem erwiesen haben und dass dieser gründlichste Kenner von Delphoi sich gegen die modernen Theorien über die Entstehung der Periegese ablehnend verhält (vgl. Beiträge u. s. w. S. 43, 2).

[10] S. 443. Plutarch de Pyth. or. p. 553 R: ἐπέραινον οἱ περιηγηταὶ τὰ συντεταγμένα μηδὲν ἡμῶν φροντίσαντες δεηθέντων ἐπιτεμεῖν τὰς ῥήσεις καὶ τὰ πολλὰ τῶν ἐπιγραμμάτων. — p. 558: ἐκ τούτου γενομένης σιωπῆς πάλιν οἱ περιηγηταὶ προὐχειρίζοντο τὰς ῥήσεις· χρησμοῦ δέ τινος ἐμμέτρου λεχθέντος — p. 563: ἀλλὰ — νῦν — δοκοῦμεν — τοὺς περιηγητὰς ἀφαιρεῖσθαι

τὸ οἰκεῖον ἔργον· ἔασον οὖν γενέσθαι τὸ τούτων πρότερον· — ἤδη δὲ προϊόντες ἦμεν κατὰ τὸν Ἱέρωνος ἀνδριάντα τοῦ τυράννου· καὶ τῶν μὲν ἄλλων ὁ ξένος (Diogenianos) εἰδὼς ἅπαντα, παρεῖχεν ὅμως ὑπὸ εὐκολίας ἀκροατὴν ἑαυτόν· ἀκούσας δὲ ὅτι κίων τις ἑστὼς ἄνω χαλκοῦς ἔπεσεν αὐτομάτως τῆς ἡμέρας ἐκείνης, ᾗ τὸν Ἱέρωνα συνέβαινεν ἐν Συρακούσαις τελευτᾶν ἐθαύμασε. — Es folgen eine ganze Reihe ähnlicher Wundergeschichten, welche hier allerdings einer der Personen des Dialogs in den Mund gelegt sind, darunter auch p. 564 das prodigium am Weihgeschenke der Athener (vgl. Paus. X, 15, 4). Daran wird p. 566 die Erwähnung des Steines angeknüpft, auf welchem die erste Sibylle saß (vgl. Paus. X, 12, 1, wobei Plutarch auch die bei Paus. a. a. O. angegebene Abstammung der Sibylle von Lamia und Poseidon anführt) und eine Anzahl Voraussagen derselben und der χρησμολόγοι (Σίβυλλαι καὶ Βάκιδες p. 568) angeführt (vgl. Paus. X, 9, 11. 12. 12, 1—11. 14, 5. 15, 3. 24, 2. — p. 576: ἐκ τούτου τοὺς περιηγητὰς ὁ Σεραπίων ἤρετο· τί δὴ τὸν οἶκον οὐ Κυψέλου τοῦ ἀναθέντος, ἀλλὰ Κορινθίων ὀνομάζουσιν (vgl. Paus. X, 13, 5)· ἀπορίᾳ δ' αἰτίας, ἐμοὶ γοῦν δοκεῖν, σιωπώντων ἐκείνων· — πρότερόν γε αὐτῶν (τῶν περιηγητῶν) ἠκούομεν λεγόντων (zu der folgenden Erzählung vgl. Paus. V, 2, 3). — p. 577: — ἔδειξεν ὁ περιηγητὴς χωρίον, ἐν ᾧ Ῥοδώπιδος ἔκειντό ποτε τῆς ἑταίρας ὀβελίσκοι σιδηροῖ (vgl. die Angabe des Paus. X, 13, 5: ὁ χρυσὸς ὁ ἐκ Λυδῶν ἀνέκειτο ἐνταῦθα und 8, 7). — p. 580: ἐκεῖνο δὲ οὐ λέγεις, εἶπεν ἅτερος τῶν περιηγητῶν — und führt dann bis p. 582 die Statue der Bäckerin des Kroisos an mit einer quasi-historischen Begründung, die Hydria der Opuntier, Weihungen der Bewohner von Myrina, von Apollonia, der Eretrieer, der Magneten, der Megareer, jedesmal mit einer kritisierenden Bemerkung und citiert zu der letzterwähnten Verse (vgl. Paus. X, 10, 6—8. 11, 2. 14, 1—4. 16, 7. 18, 4. 5. 19, 1. 2). — Am Schlusse der Periegese macht man noch den Weg zur Korykischen Grotte (p. 552), gerade wie bei Paus. X, 32, 2.

[11] S. 448. Wie hilflos die historisch-antiquarische Quellenforschung dem eigentlichen Probleme, um welches es sich hier handelt, gegenübersteht: die Entstehung der Periegese des Pausanias d. h. seiner Aufzählung der Sehenswürdigkeiten in topographischer Reihenfolge zu begreifen und anderen begreiflich zu machen, wenn sie ohne alle Nöthigung die Angaben des Pausanias über sich und sein Werk bei Seite schiebt, zeigt deutlich die Schrift W. Immerwahrs Die Lakonika des Pausanias auf ihre Quellen untersucht Berlin 1889, welche mir während des Druckes zugekommen ist, und zwar weil in derselben der Versuch gemacht

worden ist, Paragraph für Paragraph jede Angabe des Pausanias auf ihren Urheber zurückzuführen.

Für die mythisch-historische Einleitung (vgl. oben Cap. I Anm. 39. Cap. II Anm. 18 S. 175), und für die λόγοι ist mancher schätzenswerte Nachweis geliefert. Anders steht es mit der eigentlichen Periegese z. B. der Stadt Sparta. Immerwahr verhehlt sich nicht, dass mit den Mitteln, welche er fast ausschließlich verwendet, in dieser Hinsicht nicht viel anzufangen ist. (S. 73: „Eine Fülle periegetischer Notizen, die wenig Ausbeute versprechen" vgl. S. 50. S. 81: „Die periegetischen Einzelheiten entziehen sich der Quellenuntersuchung.") In der That finden wir neben Herodotos, Thukydides, Xenophon, Theopompos, Ephoros, Pherekydes, Sosibios, Proxenos nur einen einzigen Periegeten unter den Quellenschriftstellern, Polemon. Denn die schüchternen Hinweise auf Diodoros περὶ μνημάτων (S. 58. 62) kann man wohl unberücksichtigt lassen. Aber auch von Polemon heißt es S. 69: „Es zeigen sich Spuren Polemons, wenn auch nicht in der Stärke, um etwa eine direct periegetische Benutzung desselben zu erweisen" und S. 72: „Auch Polemon scheint vertreten zu sein. — Ob die rein periegetischen Notizen ebenfalls Polemon zuzuschreiben sind, lässt sich nicht entscheiden. Keinesfalls möchte ich mich dazu entschließen, über den Rahmen der Schrift περὶ ἀναθημάτων hinauszugehen" (vgl. S. 95).

Im Übrigen „lag Pausanias eine ordentliche und umfassende Periegese von Sparta nicht vor" und es ist sicher, „dass er selbst nicht an Ort und Stelle gewesen sein kann" (S. 70). Dagegen macht der „rein periegetische Charakter" von 14, 1 auf Immerwahr den Eindruck, „dass dem Pausanias eine ziemlich ausführliche Periegese der Stadt oder doch einzelner Theile derselben zur Verfügung stand". Doch lässt er auch die Möglichkeit offen, dass „es sich hier wieder um eine Schrift περὶ μνημάτων handele" (S. 69). Auch „die Genauigkeit der Angaben (17, 4. 5) lassen eine exacte periegetische Quelle voraussetzen": in diesem Falle ist es aber nicht Polemon, obwohl es sich um Weihgeschenke handelt (S. 87). Zusammenfassend bemerkt Immerwahr dann (S. 94): „Für gewisse Theile der Stadt muss dem Pausanias eine richtige periegetische Quelle zu Gebote gestanden haben, speciell wohl für die Agora, den Aphetaïsweg, die Umgebung des Dromos und die Kolone. Dort finden sich genaue Ortsbezeichnungen —, die sich anders nicht erklären lassen, wenn man nicht etwa Autopsie annehmen will. Andere Stadttheile zeigen jedoch durch die Unsicherheit der An-

gaben deutlich das Versagen einer derartigen Quelle. — Eine Mittelstellung nimmt die Akropolis ein. — Indes wird auch hier eine periegetische Quelle mit ziemlich summarischen Angaben benutzt worden sein. — Neben dieser rein topographischen Quelle steht jedoch für Cultalterthümer Sosibios" u. s. w. Sonst erfahren wir noch, dass Pausanias auch jüngere Quellen benutzte, als Polemon und Sosibios, weil er Werke der Kaiserzeit erwähnt (S. 54). Ferner stammen die Angaben über das Hellenion (12, 6) aus „zwei Quellen localperiegetischer Natur und wahrscheinlich späten Ursprungs". Endlich sind die Nachrichten über Kyniska (8, 1. 15, 1) aus „periegetischer Quelle" (S. 40. 76).

Nach der Ansicht Immerwahrs hat sich also Pausanias, um seine Periegese von Sparta zu schreiben, vorerst die Schrift des Sosibios περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυσιῶν excerpiert, daneben Polemon περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι ἀναθημάτων, ferner besaß er auf Sparta bezügliche Collectaneen aus einer Reihe von Historikern und antiquarischen Schriftstellern. Um diese Masse von Notizen, von denen höchstens die ἀναθήματα des Polemon regelmäßig mit Ortsbezeichnungen versehen waren, topographisch anzuordnen, bediente er sich einer oder mehrerer Schriften, welche Theile der Stadt, z. B. den Markt, eine Hauptstraße, die Akropolis theils ausführlich, theils summarisch, doch mit Einhaltung der topographischen Reihenfolge behandelten und welche ihm das Glück in die Hände gespielt hatte. Den Rest seiner Collectaneen vertheilt er willkürlich über die Stadt (S. 63: „Eine Fülle von Einzelheiten, die aus Excerpten in summarischer Weise hier zusammengestellt sind. Der Perieget verliert, wie so oft, die Geduld". S. 79 f. vgl. S. 94) oder unterdrückt sie wegen „Stoffüberfülle" (S. 54). Glaubt man wirklich, dass ein Schriftsteller, welchem ein so lückenhaftes periegetisches Material vorlag und welcher die Stadt Sparta nicht aus eigener Anschauung kannte, auf die Idee verfallen konnte, eine topograpisch geordnete Beschreibung von Sparta zum Gebrauch für Reisende herauszugeben?

Das Ganze würde schon begreiflicher, wenn wir wenigstens annehmen dürften, dass Pausanias selbst in Sparta war. Gegen diese Annahme sollen aber zwei Stellen sprechen: 1. 14, 2 erwähnt Pausanias ein Heiligthum der Athena Issora und fügt folgende Bemerkung hinzu: ἐπονομάζουσι δὲ αὐτὴν καὶ Λιμναίαν, οὖσαν οὐκ Ἄρτεμιν, Βριτόμαρτιν δὲ τὴν Κρητῶν· τὰ δὲ ἐς αὐτὴν (scil. Βριτόμαρτιν) ὁ Αἰγιναῖος ἔχει μοι λόγος (II, 30, 3). Immerwahr decretiert (S. 70): „Λιμναία ist kein Cultname, sondern ein Localname" (vgl. dagegen die reiche

Stellensammlung über Ἄρτεμις Λιμναία, Λιμνᾶτις u. s. w. von Th. Schreiber in H. Roscher Ausführliches Lexikon der griech. und röm. Mythologie S. 559 f.). „Das Issorion liegt auf der Grenze von Pitana und Limnai, (wir wissen aus Polyain. II, 1, 14 nur, dass es bei oder in Pitana lag), so dass die Artemis auch von Limnai in Anspruch genommen wird. Pausanias hat dies missverstanden und bringt eine Faselei über Britomartis an, die überhaupt erst durch die vorhergehende Erwähnung der Artemis Aiginaia (14, 2) angeregt ist."

Nehmen wir an, dass Immerwahr Recht hat, dass die Artemis Issora ihren zweiten Namen vom Quartier Λίμναι hat, konnte sie deswegen nicht eine Britomartis sein? wie vermuthlich die Ἄρτεμις Ἰσσωρία in Teuthrone (III, 25, 4), wie gewiss die Artemis Diktynna in Sparta (12, 8), nach der der Hügel im Süden der Stadt Δικτυνναῖον hieß, und bei Las (24, 9), wie wahrscheinlich die Artemis Aiginaia (14, 2)? Wem dies aber anstößig ist — ich sehe freilich nicht ein, warum? — der nehme an, dass die Notiz zur Artemis Aiginaia gehört, wie Immerwahr andeutet, und durch Nachlässigkeit des Pausanias oder der Abschreiber an die verkehrte Stelle gerathen sei. Sie kann doch, mag sie nun richtig oder falsch sein, nicht gegen die Anwesenheit des Pausanias in Sparta zeugen, da der Perieget sich in Sparta ebensowenig um die vier Stadtquartiere (s. unten), wie in Athen um die städtischen Demen kümmert (vgl. Cap. IV Anm. 2 S. 297. Anm. 19 S. 323). — 2. Auch die Ansetzung des Hauses des Menelaos (14, 6) scheint Immerwahr nicht richtig (S. 74), obgleich Pausanias seine Lage mit großer Genauigkeit angiebt. Menelaos sei ein Pitanate, sein Haus müsse also in Pitana gelegen haben. Pausanias setze es aber in Limnai an. „Sosibios kann also nicht die Quelle derartiger Angaben sein, denn dieser wird wohl Bescheid gewusst haben."

Immerwahr spricht hier und an der oben angeführten Stelle so, als ob wir über die Topographie von Sparta ausgezeichnet unterrichtet wären, als ob wir die Lage des Dromos, die der vier Stadtquartiere: Pitana, Mesoa, Limnai, Kynosureis, u. a. ganz genau kennten. Dem gegenüber muss denn doch betont werden, dass von allen von Pausanias erwähnten Gebäuden und Monumenten auf dem weiten Stadtboden von Sparta allein das Theater (14, 1) sicher zu identificieren ist. Danach lässt sich die Lage der Agora (11, 2), östlich vom Theater, ungefähr bestimmen (14, 1), ferner sind nach dem Theater orientiert die Gräber des Brasidas, des Pausanias und Leonidas (14, 1), ein Heiligthum des Poseidon und Heroa des Kleodaios und Oibalos (15, 10). Auch ist aus 14, 2 zu schließen,

dass das Quartier Pitana im Westen des Theaters lag. Die ungefähre Richtung der Straße Aphetaïs ist durch die Lage der Agora und von Amyklai (bei Slavochori) zu gewinnen. Endlich hat es große Wahrscheinlichkeit für sich, dass der Hügel, an welchen sich das Theater anlehnt, die sogenannte Akropolis war. Dies ist aber auch alles. Im Übrigen sind wir auf unsichere Combinationen angewiesen (vgl. die verschiedenen Ansetzungen von E. Curtius Peloponnesos II. p. 220 ff. und C. Bursian Geogr. Gr. II S. 119 ff.), welche mit ganz wenigen Ausnahmen allein auf den Angaben des Pausanias beruhen. Bei dieser Lage der Dinge ist es ganz unmöglich, sicher zu entscheiden, ob das Haus des Menelaos nach der Beschreibung des Pausanias im Quartier Pitana lag oder nicht. Befand sich aber der Dromos in Limnai, wie allgemein angenommen wird, so hindert nichts, dies Haus, welches τοῦ Δρόμου ἐκτός und in der Nähe eines Herakles stand (14, 6: der Herakles befand sich an der Straße, welche vom Grabe der Agiaden im Quartier Pitana 14, 2 zum Dromos führte), in Pitana anzusetzen.

Man irrt überhaupt, wenn man ohne Beweis annimmt, dass Pausanias bei der Anordnung seiner Beschreibung auf die Eintheilung der Stadt in die vier Quartiere, die er nur 16, 7 in der Cultuslegende der Artemis Orthia gelegentlich erwähnt, irgend welche Rücksicht genommen habe. Seine Periegese hält sich, wie für ein Reisehandbuch allein praktisch ist, in Sparta, wie in allen anderen Städten, an die Hauptstraßen. Er beginnt 11, 5—14 mit der ἀγορά. Es folgt vom Markte aus: 1. 12, 1—9: Straße Aphetaïs (vom Markte nach Süden) mit einem Abstecher von dem an ihr liegenden Platz Hellenion aus. — 2. 12, 10—13, 9 Straße der Skias; wiederum wird von einem Platze, dem Trödelmarkt, bei der Beschreibung der Umgebung, Kolona u. s. w. ausgegangen. — 3. 14, 1—5: Straße nach Westen mit Umgebung. Vom Platze Theomelida, welcher an dieser Straße lag, geht dann Pausanias nicht zum Markte zurück, sondern direct zum oberen Ende des Dromos. — 4. 14, 6—15, 9 Dromos, Platz Platanistas am Anfange desselben, Sebrion u. s. w. 15, 6 Umgebung des Dromos, wo auch die Lesche Poikile und die Hera Aigophagos anzusetzen sind. — 5. 15, 10—17, 1: Neuer Ausgangspunkt vom Theater und den Booneta, welche letztere nach 12, 1 gleich am Anfang der Aphetaïsstraße lagen. Auch hier wird diese Straße, an welcher der Platz Limnaion (16, 7) lag, erst bis zum Stadtthore (vgl. 16, 4) und dann die Umgebung derselben beschrieben. — 6. 17, 1—18, 5 die Akropolis.

Als charakteristische Eigenthümlichkeiten der Periegese von Sparta sind zu bezeichnen: 1. die häufigere Erwähnung von Häusern berühmter Spartaner (Haus des Königs Polydoros, später Booneta genannt 12, 2; — des Menelaos 14, 6; — der Dioskuren, später des Phormion 16, 2), während z. B. in Athen nur das Haus des Pulytion erwähnt wird (vgl. Cap. IV Anm. 2 S. 299) und 2. die eigenartigen Legenden (z. B. die Freiung der Penelope und die Athena Keleutheia 12, 1. 4. 13, 6; die Freiung der Danaostöchter 12, 2; die zweite Erklärung des Namens Hellenion 12, 6; Karneios Oiketas und Krios 13, 3; die Gründungssage des Heiligthums der Thetis 14, 4; Herakles, Oionos und die Hippokoontiden 15, 5. 6; das Haus der Dioskuren 16, 2; die Sagenwendung 16, 9 über Artemis Orthia; die Legende über Artemis Knagia 18, 4). Sie sind sämmtlich mit Ausnahme der Hippokoontidensage, welche Immerwahr S. 51 auf Sosibios zurückführt (ob bei ihm auch die Angabe über Oionos stand, ist freilich nicht zu erweisen), unbelegt oder, wie es Immerwahr nennt, „Unica“. Mir scheinen sie alle Charakteristika volksthümlicher Überlieferung, des Folklore an sich zu tragen.

[12] S. 450. Herodot I, 25: — ἀνέθηκεν (Ἀλυάττης) ὑποκρητηρίδιον σιδήρεον κολλητόν, θέης ἄξιον — Γλαύκου τοῦ Χίου ποίημα, ὃς μοῦνος δὴ πάντων ἀνθρώπων σιδήρου κόλλησιν ἐξεῦρε. — Hegesandros bei Ath. V p. 210^{bc} fr. 45 C. Müller IV S. 421: Ἡγήσανδρος ὁ Δελφὸς ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ ὑπομνήματι ἀνδριάντων καὶ ἀγαλμάτων Γλαύκου φησὶ τοῦ Χίου τὸ ἐν Δελφοῖς ὑπόστημα, οἷον ἐγγυθήκην τινὰ σιδηρᾶν, ἀνάθημα Ἀλυάττου, οὗ ὁ Ἡρόδοτος μνημονεύει ὑποκρητηρίδιον αὐτὸ καλῶν· καὶ ὁ μὲν Ἡγήσανδρος ταῦτα λέγει· „εἴδομεν δ' αὐτὸ καὶ ἡμεῖς ἀνακείμενον ἐν Δελφοῖς, ὡς ἀληθῶς θέας ἄξιον διὰ τὰ ἐν αὐτῷ ἐντετορευμένα ζῳδάρια καὶ ἄλλα τινὰ ζωΰφια καὶ φυτάρια, ἐπιτίθεσθαι ἐπ' αὐτῷ δυνάμενα καὶ κρατῆρας καὶ ἄλλα σκεύη“. (Die mit Anführungszeichen gegebenen Worte gehören gewiss dem Hegesandros, nicht dem Athenaios. Die Frage, ob dies Fragment, wie die codd. des Athenaios angeben, aus den ὑπομνήματα des Hegesandros [lebt in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.] stammt, oder von Alexandrides oder Anaxandrides herrührt [Zeitgenosse des Polemon], entscheide ich nicht. Die Schriften von E. Köpke De hypomnematis Graecis I Berlin 1842. II Brandenburg 1863 und von Weniger De Anaxandride Polemone Hegesandro, rerum Delphicarum scriptoribus [vgl. Kalkmann S. 111, 6] kann ich nicht nachsehen). — Paus. X, 16, 1: τῶν δὲ ἀναθημάτων, ἃ οἱ βασιλεῖς ἀπέστειλαν οἱ Λυδῶν, οὐδὲν ἔτι ἦν αὐτῶν εἰ μὴ σιδηροῦν μόνον τὸ ὑπόθημα τοῦ Ἀλυάττου κρατῆρος· τοῦτο Γλαύκου μέν ἐστιν

ἔργον τοῦ Χίου, σιδήρου κόλλησιν ἀνδρὸς εὑρόντος· ἔλασμα δὲ ἕκαστον τοῦ ὑποθήματος ἐλάσματι ἄλλῳ προσεχὲς οὐ περόναις ἐστὶν ἢ κέντροις, μόνη δὲ ἡ κόλλα συνέχει τε καὶ ἔστιν αὕτη τῷ σιδήρῳ δεσμός· σχῆμα δὲ τοῦ ὑποθήματος κατὰ πύργον μάλιστα ἐς μύουρον ἀνιόντα ἀπὸ εὐρυτέρου τοῦ κάτω· ἑκάστη δὲ πλευρὰ τοῦ ὑποθήματος οὐ διὰ πάσης πέφρακται, ἀλλά εἰσιν αἱ πλάγιαι τοῦ σιδήρου ζῶναι ὥσπερ κλίμακι οἱ ἀναβασμοί· τὰ δὲ ἐλάσματα τοῦ σιδήρου τὰ ὀρθὰ ἀνέστραπται κατὰ τὰ ἄκρα ἐς τὸ ἐκτός, καὶ ἕδρα τοῦτο ἦν τῷ κρατῆρι.

Diese Zusammenstellung zeigt, dass die Beschreibungen des Untersatzes bei Hegesandros und Pausanias voneinander und von Herodot vollkommen unabhängig sind. Auch Polemon kann die Quelle nicht sein, wie C. Wernicke De Paus. studiis Her. S. 78 andeutet. Denn in der genauen Beschreibung des Geräthes bei Pausanias fehlen die figürlichen Darstellungen, welche noch Hegesandros (oder Anaxandrides) im 2. Jahrhundert v. Chr. sah, vermuthlich weil sie seitdem verloren gegangen waren.

[13] S. 451. Am schärfsten hat das geringe Gewicht mündlicher Tradition in diesen und ähnlichen Fragen bezeichnet Th. Bergk Philologus XXXII S. 673, 8: „Schömann pflichtet (in der Frage nach der Echtheit der Hesiodischen Gedichte) dem Pausanias und den Periegeten von Thespiai oder, wer diese vorzieht, den Hirten und Holzhauern vom Helikon bei. Dies kommt mir gerade so vor, wie wenn im Jahre 2990 es zweifelhaft wäre, ob dies oder jenes Gedicht von Goethe verfasst wäre und man um den Streit zu schlichten, an Ort und Stelle der Frankfurter Schmiede und Schlosser Ansichten darüber erforschen wollte."

[14] S. 453. R. Förster Rh. Mus. XXXVIII S. 421 ff. — Fr. Studniczka Röm. Mitth. 1887 S. 53.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 21. W. Schmids Buch Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysios v. Halikarnass bis auf Philostratos dargestellt I Leipzig 1887 habe ich nicht benutzen können.

S. 56 Z. 19 lies: V, 27, **5**. 6.

S. 75 Z. 25 l. Pseudo-Dikaiarchos fr. **59**, 1.

S. 82 Anm. 38. Zu der Einleitung in die Messeniaka vgl. jetzt noch W. Immerwahr Die Lakonika des Pausanias auf ihre Quellen untersucht Berlin 1889 Excurs II S. 138 ff.

S. 83 Anm. 39. Zu der Einleitung in die Lakonika vgl. Immerwahr a. a. O. S. 6 ff.

S. 91 Z. 31: Zum ἐξηγητής in Alexandreia vgl. noch U. Wilckens Hermes XXIII S. 602.

S. 94 Z. 36 l.: „vgl. Phylarchos bei Plut. Them 32 s S. 231."

S. 96 Z. 16 l.: Kalkmann S. **52**, 1.

S. 97 Z. 32 l.: „der Pinakothek und der Propyläen".

S. 100 Z. 11 l.: „da wir die Nachricht so nur bei diesen beiden Schriftstellern finden". Vgl. ähnliche Überlieferungen bei J. Töpffer Quaest. Pisistrateae S. 45 ff.

S. 113 Z. 13 l.: seine n Aperçu s.

S. 127 Z. 20 l.: **VIII** p. 332.

S. 141 Z. 10 l.: „wie es noch heute die Neugriechen nennen."
Z. 23 l.: „hochentwickelten".

S. 154 Z. 3 l: Berlin 188**6**.
Z. 26 ist ein zweiter Träger des Namens Εὐηγέ[της] C. I. A. II, 3 n. 1352 nachzutragen.

S. 162 Z. 25 l.: Λακεδαιμονίω[ν].

S. 165 Z. 30 l.: „(fr. **21**. Schol. vet. Pind. Ol. V arg. Ob die Angaben bei Plutarch quaest. conv. V, 2 p. 685. 686 R außer dem, was C. Müller fr. 27 giebt, aus Polemon stammen, ist zweifelhaft."

S. 167 Z. 38 l.: **III** S. 291.

S. 168 Z. 13 l.: **VIII** p. 372.
Z. 14 l.: **IX** p. 403.

S. 169 Z. 4 ff.: Dieselbe Ansicht über Astyra und Atarneus hat K. Wernicke auch Ath. Mitth. 1887 S. 188 ausgesprochen, wo er Pausanias als den „bienenfleißigen Damaskener" bezeichnet.
Z. 12 l.: 3**5**, 10.
Z. 29 l.: II, **1**, 5 p. 237, 5 K.

S. 170 Z. 7 ff.: Leonidas kommt auch in der Aufzählung der Verfasser von Halieutika bei Ath. I p. 13[b] vor, welche, wie Meineke erkannt hat, chronologisch geordnet ist. Darnach lebte er nach Seleukos von Tarsos.

S. 188 Z. 6 l.: **IV**, 31, 1.

S. 191 Z. 26 ist das Citat: „C. Robert Hermes XXIII S. 424, 1" zu streichen.

S. 192 Z. 10 ist hinzuzufügen: „E. Lübbert De Adrasti regno Sicyonico Bonn 1884."

S. 207 Z. 1 l.: **IX**, 7, 6.

S. 216 Z. 25 l.: C. I A. **II**, 1 n. 478.

S. 220 Z. 30: Bau eines ἀγορανόμιον für Athen durch Attikos Herodes ἀρχ. δελτίον Oct. 1888 S. 189.

S. 221 Z. 2 l.: III, 1 n. **458**.

S. 232 Z. 6 l.: „bei Plut. Them. **32**."

S. 237 Z. 2 l.: Philologus XXIX S. 6**94**.

S. 239 Z. 25 l.: „1. Jahrhundert nach Chr."

S. 244 Z. 13: Zu Archon Agathokles vgl. noch bull. de corr. hellén. XIII S. 269.

S. 245 Z. 30 ff.: Einen Strategen Polycharmos meint Sal. Reinach Revue des études Gr. I (1888 vgl. American journal of archeology 1888 S. 411) nachweisen zu können.

S. 276 Z. 14 ff. habe ich nicht angegeben, dass die codd. bieten ἑκατὸν εἴκοσι κίονες: ἑκατόν εἰσιν κίονες ist Conjectur Schubarts, deren Richtigkeit mir aber durch die Ausführungen von G. Nikolaïdes ἐφ. ἀρχ. 1888 S. 57 ff. nicht erschüttert scheint. Statuen aus der Bibliothek Hadrians bei der Panagia Pyrgotissa gefunden: G. Treu Ath. Mitth. 1889 S. 160 ff.

S. 308 Z. 10 l.: IV, 2 n. 334[a]

S. 310 Z. 5 ist hinzuzufügen: „Paus I, 1, 2 vgl. S. 94. 232."

S. 316 Z. 9 l.: Philologus XXIX S. 6**98** Taf. I, 2.
Z. 10 ff.: Anders, aber schwerlich richtig, urtheilt über die Statue der Ge R. Förster Arch. Z. 1874 S. 165.

S. 318 Z. 10 ff.: Eine Lykurgosbasis mit Inschrift aus „makedonischer Zeit“ ἀρχ. δελτίον Oct. 1888 S. 190.

S. 322 Z. 1 ff.: Mein Einwand bildet keine Widerlegung Kalkmanns, da Polemon thatsächlich und wohl ausschließlich über die Weihgeschenke auf der Akropolis gehandelt hat. A. Furtwängler Ath. Mitth. V S. 30 meint, die Stelle (Paus. V, 21, 1) sei „so richtig und gerade für die vorrömische Zeit und nicht mehr für die des Pausanias zutreffend, dass sie offenbar einer älteren Quelle entstammt.“ Ich hätte sowohl auf diese Behauptung, als darauf hinweisen sollen, dass sie von K. Purgold Arch. Z. 1881 S. 89 zu n. 390 als unhaltbar erwiesen worden ist.

S. 323 Z. 28 l.: „über die Weihgeschenke der Akropolis.“

S. 328 Z. 30 l.: „neu eingerichtet.“

S. 333 Z. 33 l.: p. 247, **23**.

S. 343 Z. 5 l.: „Kunstschule“. Aus anderen Quellen, nicht aus Polemon, stammen auch die geographischen Notizen, welche Kalkmann S. 166 zusammenstellt.

S. 371 Z. 2: Zu Andreas und Aristomachos vgl G. Kaibel Hermes XXII S. 154.

S. 381 Z. 4: Ein Anadumenos aus der Werkstatt des Pheidias am Parthenonfriese (A. Michaelis Der Parthenon Taf. 12, 38 vgl. Taf. 11, 121) s. C. Waldstein American journ. of archeol. 1889 S. 6, 3.

S. 394 Z. 25 l.: § **6**.

S. 404 Z. 10 l.: Arch. Z. 188**0** S. 59 n. 349.
Z. 37 l.: Arch. Z. 1881 S. 90 n. 391.

S. 421 Z. 27 ist nachzutragen: Die Inschrift des Kyrenäerschatzhauses I. G. A. n. 506[a].

S. 424 Z. 18 ff.: Dieselbe Auffassung der Beschreibung des Pausanias bei B. Sauer Jahrb. des arch. Inst. 1889 S. 163 f.

S. 428 Z. 20 ff.: E. Curtius hat in der Sitzung der Berliner archäologischen Gesellschaft vom Mai 1887 (Archäol. Anz. 1889 S. 45) bereits dieselbe Ansicht ausgesprochen.

S. 438 Z. 26 l.: V, **33**, 6.

S. 463 Z. 29 ff.: Ich habe H. Pomtow missverstanden: auch er „stößt“, wie es G. Hirschfeld ausdrückt, „in die Polemontrompete“. Vgl. Ath. Mitth. XIV S. 32 f. Über die Stoa der Athener R. Koldewey ebenda S. 208.

Sachregister.

Register der Schriftsteller.*)

*) Die fettgedruckten Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.

*) Die Belegstellen und die Cap. I Anm. 48 S. 91—102 kurz besprochenen Stellen sind nicht angeführt.

Register der Inschriften.*)

*) Die Inschriften aus dem C. I. A. und der archäologischen Zeitung, welche in den Anmerkungen zum III., IV. und V. Capitel lediglich citiert sind, habe ich nicht angeführt.

